This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

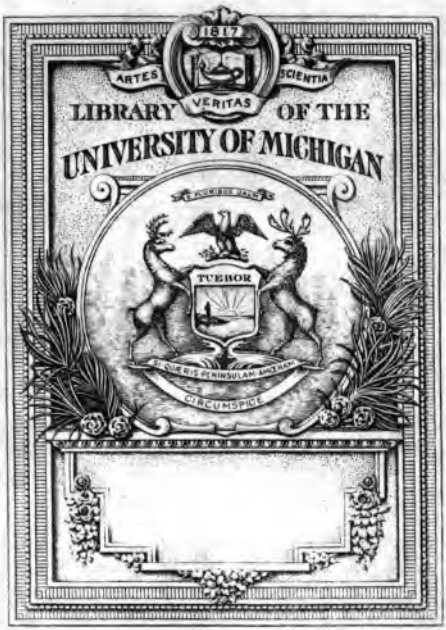
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

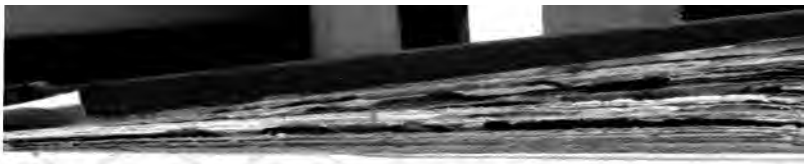
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 857,576


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



878
C7
tM162

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

878
C7
t M62
v.1

13.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Dreizehnte Lieferung.

Brief 175 bis 187.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

☞ Rückseite des Umschlags wichtig! ☜

M. Tullius Cicero(s)

sämmtliche Briefe

überſetzt

von

J. A. F. Mezger,
Prof. am philol. theologiſchen Seminar zu Schönthal.

Vierter Band.

Sechste und ſiebente Sammlung von Briefen aus der Zeit des Proconſulats in Cilicien i. d. J. 703 und 704 n. E. R.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1862.

175.

Der Proconsul Cicero an den Imperator Appius Pulcher.

ad fam. 3, 2.

Rom im Anfang des Jahres 703 u. C. R. 51 v. Chr.

Da es sich gegen meinen Willen und wider Vermuthen so gefügt hat, daß ich, mit einem Oberbefehl bekleidet, nothwendig in eine Provinz abgehen mußte, so finde ich bei meinen vielen Verdrießlichkeiten und Sorgen aller Art einzig darin einen Trost, daß du keinen Nachfolger hättest bekommen können, der freundschaftlicher gegen dich gesinnt wäre, als ich, und daß ebenso auch ich meine Provinz von Niemand übernehmen konnte, der sich's so wie du hätte angelegen sein lassen, mir dieselbe in einem gerade für mich angemessenen und geordneten Zustand zu übergeben. Wenn nun auch du mir dieselben Gesinnungen gegen dich zutrauſt, so wirst du sicherlich in deinem Vertrauen dich nicht getäuscht sehen. Dich möchte ich, ganz besonders im Hinblick auf unsere innige Verbindung und auf deine hervorragend edle Gesinnung, auf's Dringendste ersuchen und bitten, in jeder möglichen Weise — und es wird dir gar vielfach möglich sein — mein Interesse im Auge zu behalten und zu wahren. Du siehst, wie ich laut Senatsbeschlusses die Provinz nun einmal haben muß. Wenn du mir dieselbe, so weit es in deinen Kräften steht, in möglichst guter Verfassung übergeben wirst, so werde ich um so leichter, so zu sagen, die Bahn meiner Amtszeit durchlaufen. In wie weit du Etwas in dieser Richtung thun kannst, magst du selbst ermessen; nur bitte ich dich recht sehr, Nichts außer Acht zu lassen, was dir als von Belang für

R. H.

mich in den Sinn kommen mag. Ich würde dir ausführlicher schreiben; allein einmal erwarteſt du bei deiner edlen Geſinnung keine längere Erörterung, ſodann wäre dieß eine Beleidigung für unſer freundſchaftliches Verhältniß, und zudem bedarf die Sache eigentlich keiner Worte, ſondern ſpricht für ſich ſelbſt. Nur davon möchte ich dich überzeugt wiſſen, daß es dir eine reiche und bleibende Freude bereiten wird, wenn ich meine Intereſſen von dir gewahrt ſehen darf.

Ueber Appius vergl. m. chronol. Ueberſ. Anm. 23. und das zum 172. Brief Geſagte. Weiteres aus ſeiner Amtsführung und über ſein Verhältniß zu Cicero, als ſeinem Nachfolger in der Statthalterſchaft von Cilicien vom J. 53 bis Mitte des J. 51, bieten viele der folgenden Briefe mit ihrem diplomatiſch freundſchaftlichen Inhalt. — Wider Willen und unvermuthet war Cicero zu dieſem Proconſulat gekommen; denn er fühlte wohl, daß der Schauplatz ſeiner Thätigkeit mehr die Curie und das Forum ſei, als eine Provinz, zumal eine ſolche, die einen mit einem kriegeriſchen Oberbefehl bekleideten Statthalter erforderte, indem nach der Niederlage des Craſſus im J. 53 ein Krieg von den Parthern drohte, das benachbarte Syrien aber nur ſchwach vertheidigt war. Auch war ihm die Trennung von ſeinen Studien, von ſeiner vor Kurzem wieder von Craſſipes geſchiedenen Tochter Tullia, wie namentlich von ſeinen Freunden in Rom unerwünſcht. Am meiſten nämlich erklärt ſich Cicero's Widerwille gegen dieſe ſeine neue Stellung aus der damaligen politiſchen Lage. Pompejus, nach dem Tod der Julia im J. 54 ohnehin längſt ſchon perſönlich nicht mehr mit Cäſar verbunden, hatte ſich den Optimaten wieder genähert, und beide Theile wußten ſich in der Eiferſucht und dem Haß gegen den immer mächtiger werdenden Cäſar mehr und mehr Eins, während Cicero, nach den Briefen des vorigen Jahrs zu ſchließen, gerade dem Letzteren in neueſter Zeit näher, als je, getreten war, deſſen ungeachtet aber, wie aus den folgenden Briefen an Atticus zu erſehen iſt, ſich immer wieder mehr zu der andern Partei hingezogen fühlte. So wäre er natürlich lieber im Mittelpunkt der ſich vorbereitenden wichtigen Ereigniſſe und im Beſitz ſeines, ob auch eingebildeten, Einfluſſes auf Cäſar, Pompejus und die Optimatenpartei geblieben, als in eine ferne Provinz gegangen, welche zudem ſein Vorgänger, wie Cicero bei allen Verſicherungen der innigen Verbindung mit ihm (als Augur und durch Pompejus mit demſelben ausgeſöhnter Freund) wohl weiß, in ziemlich zerrüttetem Zuſtand zurückließ. Daß aber Cicero trotzdem wider Vermuthen, da früher die Conſuln und Prätoren ſogleich nach ihrem Conſulat oder ihrer Prätur in die Provinzen abgiengen, und nothwendig dieſes Amt, das faſt einer ehrenvollen zweiten Verweiſung aus Rom gleichkam, übernehmen mußte, hatte ſeinen Grund in einem von Pompejus im Jahr 52 vorgeſchlagenen und zum Beſchluß erhobenen Geſetz, nach welchem kein erwählter Conſul oder Prätor mehr vor Ablauf voller

fünf Jahre nach seinem Abgang von diesen Aemtern zum Proconsul sollte ernannt werden, und daß dagegen die gewesenen Consuln und Prätoren der letzten zehn Jahre, welche auf die ihnen zugefallenen Provinzen verzichtet hatten, die Proconsulate nunmehr übernehmen sollten. In diesem Falle war Cicero; er mußte mit Bibulus, Cäsar's früherem Amtsgenossen im Consulat, um die Provinzen Cilicien und Syrien loosen und erhielt die erstere, ausdrücklich aber nur auf Ein Jahr, so daß er nun vom Mai 51 bis Ende des Jahrs 50 von Rom und Italien abwesend war. Aus dieser Zeit liegen uns die folgenden zwei Sammlungen von Briefen vor.

176.

An Atticus.

ad Att. 5, 1.

Auf der Reise, in Minturnä, Mai 703 (51).

Deine Gesinnung gegen mich ist mir in der That in der Stunde des Abschieds recht sichtlich entgegen getreten, meiner eigenen aber bin ich mir selbst bewußt. Um so mehr mußt du darauf sehen, daß nichts Neues [über mich in Betreff einer Verlängerung meines Proconsulats] verfügt werde, damit dieses schmerzliche Gefühl unserer Trennung nicht länger als ein Jahr währe.

Die Angelegenheit mit Annius Saturninus hast du bestens besorgt. In Betreff der Bürgschaften aber bitte ich dich, dieselben zu übernehmen, so lange du in Rom bleibst. Einige derselben können ja auch durch Verpfändung meines Eigenthums gestellt werden, z. B. mittelst der Güter, die ich von Memmius und Atilius gekauft habe. Die Sache mit Oppius ist abgemacht, wie ich's gewünscht habe, besonders sofern du ihm achthunderttausend Sesterzen in Aussicht gestellt hast. Diese Summe freilich möchte ich jedenfalls bezahlt wissen, selbst wenn ich das Geld aufnehmen müßte, damit man nicht zu warten braucht, bis alle Schulden, die in meinem Schuldregister stehen, eingetrieben sind.

Ich komme jetzt auf die Randbemerkung am Schluß deines Briefs, in der du mir in Betreff deiner Schwester Etwas an's Herz legst. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Als bei meiner Ankunft auf meinem Arpinum mein Bruder sich bei mir einfand, sprachen

177.

An Ebendenſelben.

ad Att. 5, 2.

Auf dem Gute bei Pompeji, 10. Mai 703 (51).

Heute, am 10. Mai, da ich dieſen Brief ſchreibe, gehe ich von meinem hieſigen Gute ab, um an dieſem Tage bei Pontius auf ſeinem Landſitz in der Nähe von Trebula zu bleiben. Von dort an gedenke ich, ohne mehr irgendwo zu verweilen, ordentliche Tagemärſche zu machen. Während meines Aufenthalts auf meinem Cumanum erhielt ich einen ſehr angenehmen Beſuch von unſerem Hortenſius. Da er mich fragte, ob er mir Nichts beſorgen könne, ſo gab ich ihm, nebſt allerlei allgemeinen Aufträgen, insbeſondere die Weiſung, er möchte, ſo viel an ihm liege, eine Verlängerung meiner Dienſtzeit in der Provinz nicht zugeben. Beſtärke du ihn auch hierin und ſage ihm, wie mir ſein Beſuch ſowie ſeine Zuſage, mir hierin und ſonſt wie gefällig ſein zu wollen, viele Freude gemacht habe. Ich habe mich für dieſe Angelegenheit auch unſeres Furnius verſichert, der, wie ich glaube, im nächſten Jahre Volkstribun ſein wird.

Auf meinem Cumanum hatte ich, ſo zu ſagen, Rom im Kleinen; ſo viele Leute fanden ſich in dieſer Gegend zuſammen. Mein kleiner Rufus indeſſen hat den Veſtorius, weil er ſah, daß er von ihm beobachtet werde, durch eine Kriegsliſt geſchlagen. Er iſt nämlich gar nicht zu mir gekommen. So? fragſt du, während doch Hortenſius, ſage Hortenſius, bei ſeiner ſchwächlichen Geſundheit und trotz der weiten Entfernung, ſich einfand, und außerdem eine ſo große Menge Leute, ſollte e r nicht gekommen ſein? Nein, ſage ich. Du haſt alſo den Menſchen gar nicht geſehen? wirſt du fragen. Wie wäre es möglich geweſen, ihn nicht zu ſehen, da mich mein Weg über den Marktplatz zu Puteoli führte? Dort grüßte ich ihn, wie er eben, glaube ich, ein Geſchäft beſorgte; auch ſpäter rief ich ihm ein Lebewohl zu, als er aus ſeinem Landhaus heraus kam und mich fragte, ob ich Etwas wünſche. Soll man etwa dieſen Menſchen für undankbar halten?

Oder verdient er nicht vielmehr gerade deßhalb gelobt zu werden, daß er ſich keine Mühe gab, angehört zu werden?

Doch ich komme wieder auf mein obiges Thema. Du darfſt überzeugt ſein, daß ich mich über die ſchwere Laſt, die mir auferlegt worden iſt, einzig durch die Ausſicht tröſte, ich dürfe ſie nicht länger als ein Jahr lang tragen. Daß dieß mein Ernſt ſei, wollen Viele nicht glauben, weil ſie's an Andern nicht ſo gewöhnt ſind. Du aber, der du es weißt, wirſt dir alle Mühe für mich geben; verſteht ſich, wann einmal die Sache zur Verhandlung kommen muß.

Nach deiner Zurückkunft aus Epirus ſchreibe mir über die öffentlichen Angelegenheiten, falls du Etwas witterſt. Denn man hat hier noch keine ſichere Nachricht, wie Cäſar den zu Protokoll gegebenen Senatsantrag aufnehme. Auch geht das Gerücht, die Gemeinden jenſeits des Po ſeien angewieſen worden, vier Beamte zu wählen. Iſt dem ſo, dann fürchte ich eine große Bewegung. Doch Etwas werde ich durch Pompejus erfahren.

L. Pontius Aquila, ein Senator, in der Folge einer von Cäſar's Mördern, wurde als Legat des D. Brutus in der Schlacht bei Mutina getödtet. Trebula lag in Campanien. — Cajus Furnius, auch ſonſt oft in den Briefen als Cicero's Freund erwähnt. Er wurde wirklich Volkstribun.

C. Sempronius Rufus, als Client Cicero's abſichtlich in der Deminutivform „Ruſio" aufgeführt, hatte einen Streithandel mit dem Banquier Beſtorius. Der Letztere hatte Cicero als Schiedsrichter vorgeſchlagen und mochte denken, Rufus werde die Gelegenheit, dieſen noch zu ſprechen und für ſich zu ſtimmen, benützen, weßwegen Beſtorius ihm auflauerte, um dann ſogleich auch zu Cicero zu gehen. Rufus aber, der wohl fürchtete, den Handel zu verlieren, wich abſichtlich einer Zuſammenkunft aus, ſo ſehr es die Dankbarkeit erfordert hätte, daß er dem abreiſenden Patron noch einen Abſchiedsbeſuch machte. — Hortenſius befand ſich wohl auf ſeinem Landſitz zu Bauli bei Bajä, einige Stunden von Cumä entfernt.

Ein Senatsbeſchluß, der durch Einſprache der Tribunen vereitelt wurde, konnte dennoch als beſtimmte Willenserklärung der Behörde (auctoritas) zu Protokoll gegeben werden. So im vorliegenden Falle der vom Conſul M. Marcellus beantragte Beſchluß, daß Cäſar die Statthalterſchaft von Gallien niederlegen müſſe und nicht abweſend um das Conſulat ſich bewerben dürfe. — Wenn die Städte jenſeits des Po vier Beamte wählten, ſo waren ſie damit für Municipalſtädte erklärt, hatten das Bürgerrecht und durften als ſolche in Rom mit abſtimmen. Dieß betrieb dem Gerüchte zu Folge Cäſar ſchon jetzt, wie er

es dann im J. 49 wirklich ausführte und bereits seit langer Zeit anstrebte. Das Land zwischen dem Po und den Alpen bildete überhaupt den Kern der Statthalterschaft Cäsar's. — Pompejus hielt sich damals wegen einer Unpäßlichkeit in Tarent auf.

178.

An Ebendenselben.

ad Att. 5, 3.

Bei Trebula, 11. Mai 703 (51).

Gestern, als am 10. Mai, bin ich hier auf dem Landsitz des Pontius angekommen und habe deine beiden Briefe erhalten, welche drei Tage unterwegs gewesen waren. An demselben Tage übrigens habe ich bei meinem Abgang von meinem Pompejanum dem Philotimus einen Brief an dich übergeben. Für jetzt weiß ich dir wirklich Nichts zu schreiben. Schreibe du mir doch, welche Gerüchte über die öffentlichen Angelegenheiten im Umlauf sind. In den kleinen Städten herrscht nämlich, wie ich finde, große Besorgniß; doch hat sie meist keinen Grund. Ich möchte erfahren, wie du darüber denkst und wann du glaubst daß Etwas geschehen könnte. Welchen Brief du beantwortet haben möchtest, weiß ich nicht. Denn ich habe bis jetzt keinen erhalten, außer den beiden, die mir mit einander auf dem hiesigen Landgut eingehändigt worden sind, deren einer, vom 7. d. M., das Edikt des P. Licinius, der andere die Beantwortung meines Briefs von Minturnä enthielt. Ich muß sehr befürchten, es könnte in dem Brief, den ich nicht erhielt und welchen du doch beantwortet haben möchtest, Etwas von größerer Wichtigkeit gestanden sein.

Dem Lentulus werde ich dich zu empfehlen wissen. Dionysius liegt mir am Herzen. Dein Nicanor leistet mir treffliche Dienste. Jetzt weiß ich Nichts mehr zu schreiben; auch tagt es bereits. Heute gedenke ich nach Beneventum zu kommen. Von meiner Seite soll es an keiner Mäßigung und Umsicht fehlen, um Jedermanns Wünsche zu befriedigen. Geschrieben bei Pontius auf seinem Landgut bei Trebula.

P. Licinius Crassus Dives, als Redner und guter Jurist bekannt, hatte, nach herkömmlicher Sitte der Prätoren und Statthalter, beim Antritt seines Proconsulats in Asien ein Edikt (Amtsprogramm für die Gerichtsordnung) erlassen, das wohl Cicero bei Abfassung des seinigen benützen wollte. — Lentulus Spinther, der uns schon aus vielen Briefen bekannte frühere Statthalter von Cilicien. Atticus mochte in neuester Zeit für ihn gewirkt haben, um ihm zu dem längst gewünschten Triumph zu verhelfen. — Dionysius, ein gelehrter Sklave Cicero's und der Lehrer der beiden jungen Cicero, der nebst diesen mit in die Provinz ging. Nicanor, ein Freigelassener des Atticus. Am Schluß lesen wir mit Orelli: Nostra c. e. d. satis faciemus cunctis.

179.

An Ebendenselben.

ad Att. 5, 4.

Beneventum, 12. Mai 703 (51).

In Beneventum bin ich gestern angekommen und habe hier den Brief erhalten, den du laut deines letzten — sogleich von dem Trebulanischen Gut des Pontius aus von mir beantworteten — Schreibens früher schon an mich hattest abgehen lassen. Und zwar waren es zwei Briefe von dir, die mir in Beneventum zukamen; den einen händigte mir in aller Frühe Funisulanus ein, den andern mein Schreiber Tullius. Sehr erwünscht ist mir deine Fürsorge in Betreff meines bewußten ersten und wichtigsten Auftrags. Indeß deine bevorstehende Abreise stimmt meine Hoffnung herab. Es ist so, daß der Bewußte mich angeht [ihm meine Tochter Tullia zur Frau zu geben]; ich möchte mich auch dahin neigen, nicht als ob — — [er mir als Schwiegersohn unbedingt recht wäre], allein in Ermanglung eines andern sind wir genöthigt, uns mit ihm zu begnügen. Was den andern [Freier] betrifft, von dem du schreibst, er wäre nach deiner Ansicht ganz angemessen, so befürchte ich, meine Tochter lasse sich nicht bestimmen; auch du sagst, es sei schwer, eine Resolution zu fassen. Ich meinestheils mache keine sonderlichen Schwierigkeiten; aber du wirst nicht da sein, und ich bin auch fort; wer wird dann meine Sache vertreten? Wenn blos Einer von uns Beiden abwesend wäre, so könnte ja immerhin durch Vermittlung der Servilia dem Servius die Sache annehmlich

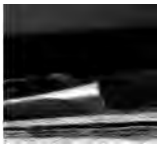
gemacht werden; nun aber ſehe ich, wenn ich auch ganz damit einverſtanden ſein könnte, keinen Weg, wie Etwas dafür zu thun wäre.

Nun komme ich auf den Brief, den ich durch Tullius erhalten habe. Bei Marcellus haſt du die Sache mit Umſicht eingeleitet. Wird alſo ein Senatsbeſchluß gefaßt, ſo ſchreibe mir's; wo nicht, ſo wirſt du mir dennoch zu meinem Zwecke verhelfen. Denn geben muß man mir ja Etwas, deßgleichen dem Bibulus. Indeß zweifle ich nicht, der Senatsbeſchluß werde keinen Anſtand finden, zumal da der Staat es iſt, der dabei Gewinn hat.

Meinen Auftrag wegen des Torquatus haſt du brav beſorgt. Ueber Maſo und Ligur ſchreibe ich, ſobald ich ſie geſprochen haben werde. Darüber, daß Chärippus [mich angehen wird, ſage ich nur:] — denn an einem Wink und Fingerzeig läßt du es auch dießmal wieder fehlen — o, daß ich auch in der Provinz ſein muß! — ſoll ich ſelbſt für dieſen Menſchen ſorgen? Ich werde wohl müſſen, ſonſt könnte es etwa im Senat heißen: „Umgefragt“ oder: „Abgezählt“. Denn wegen der Anderen [bin ich unbeſorgt]. Indeß war es doch am Platze, daß du mit Scroſa [davon geſprochen haſt]. In Betreff des Pomptinius iſt deine Bemerkung richtig. Es iſt wahr, wenn er vor dem erſten Juni in Brunduſium eintrifft, ſo braucht man den M. Annius und Tullius nicht zu drängen. Die Clauſel, von der dir Sicinius geſprochen hat, gefällt mir, nur möchte ich nicht, daß ſie Jemand träfe, der ſich um mich verdient gemacht hat. Doch will ich mir's noch überlegen; denn mit der Sache ſelbſt bin ich einverſtanden.

Ueber meinen Reiſeplan werde ich dich benachrichtigen, ſobald ich einen feſten Entſchluß gefaßt habe, ebenſo davon, was Pompejus in Betreff der fünf Präfekten zu thun geſonnen iſt, ſobald ich's von ihm erfahren haben werde. Daß du dem Oppius die achthunderttauſend Seſterzen ausgeſetzt haſt, daran haſt du wohl gethan; zahle ſie nun auch, da du ja den Philotimus bei dir haſt, vollends aus und nimm von der Rechnung Einſicht, und zwar — wenn ich dich auch um das noch bitten darf — bringe die Sache, wenn ich dir lieb bin, noch vor deiner Abreiſe in's Reine. Du nimmſt mir damit eine große Sorge ab.

Nun habe ich alle Punkte beantwortet. Doch beinahe hätte ich vergeſſen, daß es dir an Papier fehlt. Da muß ich einſchreiten, in



Betracht, daß der Mangel daran ſchuldig iſt, daß du dich in deinen Briefen ſo kurz faſſeſt. Ich laſſe dir darum zweihundert Seſterzen [aus meiner Kaſſe] geben; wiewohl das kleine Format meines heutigen Briefs darauf hinweist, daß ich auch in dieſem Artikel ſpare. — Längſt warte ich auf Thatſachen und Gerüchte, oder auch auf einen Brief von dir, falls du etwas Gewiſſes über Cäſar weißt. Auch außerdem wirſt du mir durch Pomptinius ausführlich über Alles ſchreiben.

Dieſer Brief hat dadurch, daß Cicero darin wohl abſichtlich, aus Beſorgniß, derſelbe könnte in unrechte Hände kommen, Manches nur andeutungsweiſe beſprochen hat, und daß auch durch Abſchreiber noch gefehlt wurde, viele Schwierigkeiten für ein völlig klares Verſtändniß. Die Herſtellung des Textes betreffend, leſen wir § 1 mit Orelli: Ac me ille (und verſtehen unter dem ille den Dolabella, m. ſ. chron. Ueberſ. Anm. 6 und 45); illuc quidem labar, non quo etc.; ferner gleich nachher: et tu ais δυσδιάγνωστον esse. Equidem sum facilis; sed tu aberis et me absente quis habebit mei rationem? Nam posset aliquid, si utervis nostrum abesset etc. Statt quod statuero; § 3 wird auch richtiger mit den neueren Herausgebern quum statuero geleſen, und § 4 nach Orelli's Conjectur verbeſſert: — significat. Dudum acta et rumores, vel etiam, si etc. — Funiſulanus, ſonſt unbekannt, war nach einem ſpäteren Brief dem Cicero eine beträchtliche Summe Geldes ſchuldig. — Der hier genannte Servius war der Sohn des damaligen Conſuls Servius Sulpicius, auf welch letzteren die Servilia großen Einfluß gehabt zu haben ſcheint. Dieſe vielgenannte Frau war in erſter Ehe mit dem älteren M. Brutus verheirathet und eine Tochter des Q. Servilius Cäpio, auch Geliebte Cäſar's.

Der Conſul M. Claudius Marcellus wurde, weil er willfähriger war, als ſein College Sulpicius, darum angegangen, einen Senatsbeſchluß zu erwirken, vermöge deſſen allen Statthaltern, welche mit einem Oberbefehl bekleidet in die Provinzen giengen, alſo auch dem Bibulus wie dem Cicero, Zulagen zum Behuf der Ergänzung der Heere verwilligt werden ſollten. Es war dieß eine Nothwendigkeit und brachte Gewinn für den Staat, inſofern die öſtlichen Gränzprovinzen ſeit der Niederlage des Craſſus von einem Einfall der Parther bedroht waren und möglicher Weiſe verloren gehen konnten, wenn nicht eine ausreichende Truppenmacht für Cilicien und Syrien hergeſtellt wurde. Werbungen ſchon in Italien zu veranſtalten, hatte nach Br. 183 der Conſul Sulpicius dem Cicero nicht geſtattet. — Ueber Torquatus und Oppius ſ. m. Br. 176. am Schluß — Maſo und Ligur mögen Staatspächter geweſen ſein. — Chärippus, vielleicht derſelbe, der früher im Gefolge des Quintus Cicero geweſen war und jetzt, wie man annehmen kann, gerne in gleicher Eigenſchaft mit dem Bruder Marcus nach Cilicien gegangen wäre. Es ſcheint nach unſ. St., daß er an ſich ein unbedeutender Menſch war, aber durch die Ver-

bindung mit Senatsmitgliedern (etwa mit dem gleich genannten Cn. Tremellius Scrofa, einem auch sonst gerühmten Freunde des Atticus und einem der Richter im Prozesse des Verres) dem Cicero bei dem vorhin angeführten Senatsbeschluß Schaden bringen konnte, wenn der sonst wohl ohne Umfrage durchgehende Antrag durch förmliche Abstimmung oder Zählung der anwesenden Mitglieder rückgängig gemacht würde. — Pomptinius, s. Br. 176, sollte nebst Cicero's Bruder als Legat ein Commando im Heere bekommen, die nachher genannten Annius und Tullius (ein Verwandter von Cicero) Civilgeschäfte in der Provinz Cicero's besorgen. — Sicinius, ein in Abfassung von Provinzialedikten erfahrener Rechtsgelehrter, scheint eine Clausel ausgesonnen zu haben, die mancher Verlegenheit eines Statthalters abhelfen, aber möglicher Weise dem einen oder andern römischen Ritter, welchem Cicero sich verpflichtet fühlte, vgl. Br. 29, § 6 u. a., nachtheilig werden konnte. — Ueber die Präfekten vgl. m. Br. 182.

Liest man § 4 mit Kloß: mea captio est, so ist der Sinn: ich bin der betrogene Theil; wir bleiben aber bei der gewöhnlichen Lesart: mea cautio est.

180.

An Ebendenselben.

ad Att. 5, 5.

Venusia, 13. Mai 703 (51).

Ich habe lediglich Nichts zu schreiben. Weiß ich ja dir keinen Auftrag zu geben, denn es ist Nichts vergessen worden, ebenso wenig Etwas zu berichten, denn es gibt nichts Neues; zum Scherzen bin ich auch nicht aufgelegt, es ist zu Vieles, was mich beunruhigt. Doch so viel mußt du wissen, daß ich diesen Brief heute früh abgebe, im Begriff, von Venusia aufzubrechen. Gerade heute aber wird, denke ich, eine Verhandlung im Senat stattfinden. Schicke mir also einen Brief nach, der mich nicht allein von allen Thatsachen, sondern auch von allen Gerüchten in Kenntniß setzt. Er wird mich in Brundusium treffen. Dort gedenke ich nämlich den Pomptinius auf den Tag, den du geschrieben hast, zu erwarten. Meinestheils will ich dir über die politischen Discurse, die ich zu Tarent mit Pompejus halten werde, vollständigen Bericht erstatten, wiewohl ich gerade das erst erfahren möchte, wie lange ich dir noch mit Sicherheit schreiben kann, das heißt, wie lange du noch in Rom bleiben wirst, um zu wissen, wohin

ich in Zukunft meine Briefe richten muß, oder um nicht vergeblich zu schreiben. Aber vor deiner Abreise bereinige jedenfalls die Schuldforderung der achthundertzwanzigtausend Sesterzen. Ich möchte, daß du dieß eines deiner wichtigsten und nothwendigsten Geschäfte sein ließest, damit das, wozu du anfangs mir.gerathen hast, nun mit deiner Beihülfe auch vollends wohl gerathen möge.

Venusia, h. z. T. Venosa am Aufidus in Apulien, der Geburtsort von Horaz. — Die weiteren 20,000 Sesterzen (m. vgl. Br. 176 ff.) scheinen als Zinse gerechnet zu sein. — Der feierliche, in ein Wortspiel gekleidete Schluß des Briefs und das Unerklärliche, warum dem Cicero so gar Viel an schleunigster Bezahlung seiner Schuld an Cäsar gelegen war, läßt allerdings, wie Wieland vermuthet, annehmen, daß Cicero dabei tiefere Gründe hatte und vielleicht bereits das ins Auge faßte, es könnte mit Nächstem zwischen Pompejus und Cäsar zu einem Bruch kommen, in welchem Falle es ihm, der doch auf die Seite des Pompejus treten mußte, eine Verlegenheit wäre, dem Cäsar Etwas schuldig zu sein.

181.

An Ebendenselben.

ad Att. 5, 6.

Tarent, 18. Mai 703 (51).

Ich bin heute, den 18. Mai, hier angekommen. Da ich mich entschlossen habe, den Pomptinius zu erwarten, halte ich's für das Angemessenste, die Tage bis zu seiner Ankunft mit Pompejus zuzubringen, um so mehr, da ich sehe, daß es ihm erwünscht ist; hat er ja mich sogar gebeten, täglich in seiner Gesellschaft, und zwar in seinem Hause [auf seinem Landgut bei Tarent], zu sein, was ich mir auch gerne gefallen lasse. Denn ich kann von ihm viel Treffliches über die öffentlichen Angelegenheiten zu hören bekommen und auch manchen guten Rath für mein jetziges Amt mir geben lassen.

Doch bereits fasse ich mich nachgerade in meinen Briefen an dich kürzer, weil ich im Zweifel bin, ob du noch in Rom, oder bereits abgereist bist. Dessenungeachtet will ich, so lange ich darüber noch nichts

Gewiſſes weiß, lieber wenigſtens Etwas ſchreiben, als dich ohne etwas Schriftliches von mir laſſen, während ich dir noch einen Brief zuſchicken könnte. Uebrigens weiß ich dir für jetzt Nichts aufzutragen oder zu berichten. Die Aufträge habe ich alle gegeben, und du willſt dieſelben, wie du verſprichſt, vollſtändig beſorgen; berichten will ich, ſobald ich etwas Neues weiß. Um Eines jedoch werde ich nicht aufhören dich zu bitten, ſo lange ich dich noch in Rom vermuthen darf, daß du nämlich nicht abreiſeſt, ohne meine Schuld an Cäſar ins Reine gebracht zu haben. Mit Schmerzen warte ich auf einen Brief von dir, hauptſächlich, um die Zeit deiner Abreiſe zu erfahren.

182.

An Ebendenſelben.

ad Att. 5, 7.

Tarent, 20. Mai 703 (51).

Täglich, oder vielmehr von Tag zu Tag, ſchicke ich kürzere Briefe an dich. Denn mit jedem Tag wird es mir wahrſcheinlicher, daß du bereits nach Epirus abgegangen biſt. Damit du übrigens ſiehſt, daß ich deinen Auftrag beſorgt habe, melde ich dir: Pompejus will, wie er ſagte, ebenſo viele Präfekten wie ſonſt, nämlich fünf, in Vorſchlag bringen; dienſtfrei ſolle ſie nur eine gerichtliche Verhandlung machen.

Nachdem ich nun drei Tage bei Pompejus und um ihn zugebracht habe, reiſe ich jetzt am 20. Mai nach Brunduſium und verlaſſe ihn mit der Ueberzeugung, daß er ein trefflicher Sohn des Vaterlands iſt und in voller Bereitſchaft ſteht, den Sturm, vor dem uns bangt, abzuwehren. Von dir will ich einen Brief noch erwarten, theils um zu erfahren, was du treibſt, theils um zu wiſſen, wo du dich befindeſt.

Mit den Präfekten ſind hier und Br. 179. 192. 240. militäriſche und Civil-Unteraufſeher, namentlich Feldzeugmeiſter, in den Provinzialſtädten gemeint, wie ſie die Statthalter abordnen konnten. Sie hatten den Rang nach den Legaten. Weil aber ſolche Titel mit ihrem Einkommen oft in Anſpruch genommen und vergeben wurden, ohne daß Einer wirklich Dienſte that, iſt hier

ch in dunklen, vielleicht im Text verdorbenen, Worten gesagt, die Präfekten ien wirklich Dienste leisten und nur eine gerichtliche Untersuchung, er sie gezogen würden, solle einen Urlaub für sie begründen. Wir lesen erklären mit Schütz: vacationis (statt vacationes) judiciariam causam i. e. ationis hanc tantum causam concessurum, si in judicium vocarentur. Viel- t aber hieß die ursprüngliche Lesart: vacationes judiciariā causā. — Der luß des Briefs deutet offenbar auf die Schritte Cäsar's hin, vor denen Optimatenpartei mehr und mehr bange wurde.

183.

An Appius Pulcher.

1 fam. 3, 3.

Brundusium, Ende Mai 703 (51).

Als ich am 22. d. M. in Brundusium ankam, machte mir dein zat Q. Fabius seine Aufwartung und erinnerte mich deinem Auf- ge zufolge an Etwas, was nicht nur mir, den es zunächst angieng, dern auch dem gesammten Senat sich aufgedrungen hatte, daß mlich für deine Provinz eine stärkere Truppenmacht erforderlich sei. nn so ziemlich Alle stimmten dafür, man solle in Italien Ergän- gstruppen für meine und des Bibulus Legionen anwerben. Da er der Consul Sulpicius erklärte, er werde das nicht zugeben, leg- wir zwar entschiedene Verwahrung dagegen ein; weil jedoch der enat so einstimmig auf unsere schleunige Abreise drang, daß wir ht umhin konnten zu gehorchen, machten wir uns demgemäß auf n Weg. Jetzt kann ich nur die Bitte, die ich schon in meinem chreiben von Rom aus durch deine Briefboten an dich gerichtet habe, ederholen, du möchtest dir angelegen sein lassen im Hinblick auf die llkommene Harmonie unserer Gesinnung alles Das zum Gegenstand iner Fürsorge und Aufmerksamkeit zu machen, was man bei der bergabe einer Provinz einem innigst verbundenen Freunde zu Ge- llen thun kann, damit Jedermann sich überzeugen muß, ich hätte inen wohlwollenderen Vorgänger und du keinen befreundeteren Nach- lger in der Provinz bekommen können.

Deinen Brief, von dem du mir eine Abschrift geschickt und dessen orlesung im Senate du gewünscht hast, habe ich so verstanden, daß

du ſehr viele Soldaten entlaſſen habeſt; allein Fabius hat mich ebenfalls darauf hingewieſen, du habeſt dieß zwar im Sinne gehabt, aber bei ſeiner Abreiſe ſei die Mannſchaft noch vollzählig geweſen. Sollte dem wirklich ſo ſein, ſo wäre ich dir ſehr verbunden, wenn du deine bisherige ohnehin ſo geringe Truppenmacht ſo wenig als möglich verminderteſt. Die hierauf bezüglichen Senatsbeſchlüſſe müſſen nach meinem Dafürhalten an dich abgegangen ſein. Gemäß meiner hohen Achtung vor dir werde ich zwar Alles, was du thun magſt, gutheißen; aber ich habe das Zutrauen zu dir, auch du werdeſt thun, was nach deiner Ueberzeugung das Angemeſſenſte für mich iſt.

Ich erwarte meinen Legaten C. Pomptinius hier in Brunduſium und er ſollte meiner Rechnung nach ſpäteſtens bis zum erſten Juni da ſein. Sobald er da iſt, werden wir mit dem erſten günſtigen Winde von hier abgehen.

Ueber Appius und die übrigen hier genannten Perſönlichkeiten vgl. m. die zunächſt vorhergehenden Briefe. — Q. Fabius Vergilianus, ein Legat des Appius und ſpäter erklärter Pompejaner. Das Heer, das Cicero in der Provinz hatte, beſtand nach Plutarch aus 12,000 Mann zu Fuß und 2600 Reitern, m. vgl. Br. 199. ad Att. 5, 15, 1. — In Betreff der Briefboten iſt Band 1. S. 38 das Nöthige geſagt.

184.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 1.

Rom, Ende Mai 703 (51).

Meinem dir beim Abſchied gegebenen Verſprechen gemäß, dich von allen Vorgängen in der Hauptſtadt auf's Genaueſte zu benachrichtigen, habe ich ſogleich nach Jemand gefahndet, der dir in ſolcher Weiſe Alles beſchreiben ſollte. Das iſt meiner Bemühung auch gelungen. Ja ich fürchte faſt, du möchteſt ſeinen Fleiß, wie er im Mitfolgenden ſich kund gibt, gar zu weit getrieben finden. Ich weiß zwar wohl, wie ſehr du ein Freund von Neuigkeiten biſt, und wie es über-

haupt Jedem in der Fremde erwünſcht iſt, auch von dem Unbedeutendſten, was in der Heimat vorgeht, Kenntniß zu erhalten; aber in Einem Punkt muß ich doch deine Nachſicht in Anſpruch nehmen und dich bitten, in der Art, wie ich dießmal deinem Wunſch entſpreche, indem ich dieſe Arbeit einem Andern übertragen habe, keine ſträfliche Selbſtüberhebung zu erblicken. Es wäre mir ja viel mehr, trotz meiner Geſchäfte und meiner dir bekannten Trägheit im Briefſchreiben, der größte Genuß, mich bei dir im ſteten Andenken zu erhalten; aber ſchon der Umfang des Briefpakets, das ich dir hier ſchicke, wird mich meines Erachtens gehörig entſchuldigen. Ich weiß nicht, wo man die Zeit hernehmen müßte, um das Alles, ich will nicht ſagen, zu beſchreiben, ſondern nur überhaupt darauf Acht zu geben. Denn du findeſt hier alle Senatsbeſchlüſſe, Gerichtsprogramme, rein erfundene Geſchichten und bloße Gerüchte. Sollte dieſe Probe dir etwa nicht ganz zuſagen, ſo laß es mich wiſſen, damit ich mich's nicht noch Etwas koſten laſſe, dir Langeweile zu bereiten. Wenn etwas Bedeutendes in der politiſchen Welt geſchieht, das derlei bezahlte Schreiber nicht recht darzuſtellen wüßten, ſo werde ich dir genau und ausführlich mittheilen, wie es zugegangen iſt und welche Anſichten und Hoffnungen ſich daran geknüpft haben. So wie es jetzt ſteht, iſt die Erwartung nicht ſonderlich geſpannt. Denn auch von den bewußten Gerüchten in Betreff der Wahlverſammlungen im transpadaniſchen Gallien waren zwar die Köpfe noch bis Cumä hin warm; als ich aber nach Rom kam, hörte ich auch keinen Laut mehr darüber. Ueberdieß hat Marcellus durch den Umſtand, daß er bis jetzt wegen eines Nachfolgers in den galliſchen Provinzen noch keinen Antrag im Senat geſtellt hat und damit, wie er mir ſelbſt ſagte, bis zum erſten Juni warten will, das Gerede über ihn, das während unſres Zuſammenſeins in Rom im Umlauf war, wieder hervorgerufen.

Wenn du, wie es deine Abſicht war, mit Pompejus zuſammengekommen biſt, ſo ſchreibe mir genau, wie er dir vorgekommen iſt, wie er ſich ausgeſprochen und welche Geſinnung er verrathen hat; denn er redet gerne anders, als er denkt, aber ohne ſo viel Geiſt zu beſitzen, daß nicht doch ſeines Herzens Wünſche zum Vorſchein kämen.

In Betreff Cäſar's gehen vielfache und nicht die artigſten Gerüchte, aber Alles iſt eben nur ein leiſes Geflüſter. Der Eine ſagt,

er habe ſeine Reiterei verloren, was meines Erachtens ſicherlich nur erfunden iſt; ein Anderer, die ſiebente Legion ſei niedergehauen, er aber ſei im Lande der Bellovaker eingeſchloſſen und von ſeinem übrigen Heere abgeſchnitten. Aber man weiß bis jetzt nichts Sicheres und auch dieſe ungewiſſen Nachrichten werden nicht öffentlich beſprochen, ſondern man erzählt ſich nur im Kreiſe einiger Wenigen, die du wohl kennſt, im Stillen laut davon; Domitius indeß redet davon nicht anders, als mit der Hand vor dem Mund.

Ueber dich haben die Pflaſtertreter am 24. Mai die Nachricht — die auf ihre eigenen Köpfe fallen möge! — ausgeſtreut, du ſeieſt umgekommen, wie es denn auf dem Forum und in der ganzen Stadt allgemein hieß, du ſeiſt von Q. Pompejus auf der Reiſe ermordet worden. Ich aber, der wohl wußte, daß Q. Pompejus zu Bauli auf's Trockene geſetzt iſt, in einem Grade, daß es mich erbarmt, wie er hungert, ließ mich's nicht anfechten, und hatte nur den Einen Wunſch, daß wir durch dieſe Lüge aller etwaigen Gefahren, die dir zuſtoßen könnten, enthoben werden möchten.

Dein Plancus befindet ſich zu Ravenna; Cäſar hat ihn mit einem großen Ruhegehalt beſchenkt, er fühlt ſich aber doch nicht glücklich und iſt auch in keinen guten Umſtänden.

Ueber deine Briefe vom Staat iſt Jedermann des Lobes voll.

Ueber M. Cälius Rufus ſ. m. chronol. Ueberſicht Anm. 26. Derſelbe hatte, wie man aus dieſem Briefe ſieht, den Cicero bei ſeinem Abgang nach Cilicien eine Strecke weit begleitet, fand aber auf der Rückreiſe, daß man zwar noch in Cumä (in Campanien) von den Gerüchten über die vermeintlichen Schritte Cäſar's im transpadaniſchen Gallien (m. vgl. Br. 177.) lebhaft erregt war, in Rom aber nicht mehr davon ſprach. — Der Antrag des Conſuls Marcellus, daß dem Cäſar noch vor Ablauf des zweiten Quinquenniums, ſchon im gegenwärtigen achten Jahr ſeiner Statthalterſchaft in Gallien, im März 50, ein Nachfolger beſtellt werden ſolle, wurde von ihm noch zurückgehalten und dadurch ward das Gerede (vgl. Br. 219.) über ihn, daß er keine Energie habe, auf's Neue hervorgerufen. So paßt die Textesleſeart expressit gar wohl und das ſcheinbar beſſere repressit (hat zum Schweigen gebracht), das nur auf Conjectur beruht, zeigt ſich als minder paſſend.

Pompejus war damals auf ſeinem Landgut bei Tarent, welche Stadt Cicero bei ſeiner Reiſe berühren mußte.

Von Domitius Ahenobarbus, dem erbitterten Feinde Cäsar's, wird gesagt, daß er auch die noch so unsichern Nachrichten immer mit wichtig thuender Geheimnißkrämerei verhandle.

Von Klotz haben wir § 3 die Lesart: ut non appareat tamen, quid cupiat, § 4 fictum est (statt factum est) und gegen das Ende die Conjectur aufgenommen: Ego, qui scirem, Q. Pompejum, quum Baulis peneticam (von πεινῆν) faceret, usque eo, ut ego misererer ejus, esurire, etc. Andere, wie neuestens noch Fr. Hofmann in seiner auch in der Kritik des Textes sorgfältigen Sammlung ausgewählter Briefe Cicero's v. J. 1860, lesen ἐμετικήν sc. τέχνην, mit Beziehung auf die römische Unsitte, Brechmittel zu nehmen, um weiter schwelgen zu können.

Die Bellovaker (h. z. T. Beauvais) wohnten im belgischen Gallien. — Die Wenigen sind die Hauptführer der Optimatenpartei und Cäsar's Feinde, Bibulus, Cato und L. Domitius Ahenobarbus. — Q. Pompejus Rufus, Enkel des Dictators Sulla und Freund des Clodius, war i. J. 52 gemeinschaftlich mit seinem Collegen im Tribunat, Plancus Munatius Bursa, besonders heftig gegen Milo und dessen Vertheidiger Cicero aufgetreten; beide wurden aber nachher aus Rom verbannt, weil sie hauptsächlich das Volk aufgehetzt und den Brand bei der Bestattung der Leiche des Clodius herbeigeführt haben sollten. Bursa hatte in Cäsar's Provinz, dem cisalpinischen Gallien, zu Ravenna eine Zuflucht gefunden. — Bauli in Campanien am Lucrinersee. — Die sechs Bücher vom Staat (m. s. Br. 147 i. A.) waren jetzt vollendet.

185.

An Atticus.

ad Att. 5, 8.

Brundusium, 5. Juni 703 (51).

Ich sehe mich hier nun bereits zwölf Tage hingehalten, theils durch eine Unpäßlichkeit, von der ich mich aber, weil ich kein Fieber hatte, schon wieder erholt habe, theils weil ich immer auf Pomptinius wartete, von dessen Ankunft ich bis jetzt nicht einmal gerüchtweise Etwas vernommen habe; nun warte ich indeß blos noch auf guten Wind. Dich möchte ich — wenn du anders, was ich kaum vermuthe, noch in Rom bist — gebeten haben, auf folgende Angelegenheit deine ganze Aufmerksamkeit zu richten. Ein Brief von Rom meldet mir, mein Freund Milo beschwere sich in einem Schreiben, ich habe ihm Unrecht gethan, daß ich den Philotimus an dem Ankauf seiner Güter

ſich betheiligen laſſe. Ich habe dieſe Anordnung getroffen auf Anrathen des C. Duronius, den ich längſt als warmen Freund Milo's anſehen mußte und als denjenigen Mann kennen gelernt habe, für den du ihn hältſt. Seine und meine Abſicht dabei war die: erſtlich wollten wirs in unſrer Hand haben, zu verhindern, daß kein übelwollender fremder Käufer dem Milo die Sklaven wegnehme, deren er eine Menge bei ſich [in Maſſilia] hat; ſodann war es uns um die Einwilligung der Fauſta zu thun, die er ja ſicher geſtellt wiſſen wollte. Es war dabei auch das im Spiel, daß, wenn ſich Etwas retten ließ, dieß am leichteſten durch mich bewerkſtelligt werden konnte. Sei nun ſo gut und ſuche der ganzen Sache auf den Grund zu kommen. Denn in den Schreiben an mich wird oft übertrieben. Wenn Milo ſich beſchwert, wenn er an Freunde darüber ſchreibt, wenn Fauſta auch ſeines Sinnes iſt, ſo ſoll Philotimus, wie ichs ihm perſönlich noch geſagt habe und er ſich gegen mich anheiſchig gemacht hat, nicht wider Willen des Milo im Beſitz der Güter bleiben; das möchte ich um keinen Preis haben. Hat es aber nicht ſo viel auf ſich, ſo magſt du ſelbſt entſcheiden. Rede mit Duronius. Ich habe auch an Camillus geſchrieben, ſowie an Lamia, hauptſächlich weil ich nicht ſicher darauf rechnen kann, daß du in Rom biſt. Kurz und gut, triff eine Verfügung, wie du ſie meiner Redlichkeit, meiner Ehre und meinem Intereſſe gemäß findeſt.

Der nach Maſſilia verbannte Milo ſcheint nicht ohne Grund vermuthet zu haben, Cicero habe dadurch, daß er den Freigelaſſenen ſeiner Frau, Philotimus, an dem Ankauf der eingezogenen Güter Milo's ſich betheiligen ließ, für ſich ſelbſt einen Vortheil geſucht. Hiegegen ſucht Cicero ſich in dieſem und 257. Brief (ad Att. 6, 5) zu rechtfertigen. Auch Cälius ſpricht im 189. Br. (ad fam. 8, 3) von der Sache, ſowie Diocaſſius 40, 44 — 57. — C. Camillus wird als Rechtsgelehrter und hochgeſchätzter Freund Cicero's in mehreren der folgenden Briefe erwähnt, ebenſo L. Aelius Lamia, ein römiſcher Ritter und Prätor unter dem Conſulat des Antonius und Dolabella.

186.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 4.

Brundusium, Anfang Juni 703 (51).

Am vierten d. M. erhielt ich hier in Brundusium [wo ich noch bin,] den Brief von dir, worin du mir schreibst, du habest dem L. Clodius einige Aufträge gegeben, die er mit mir besprechen solle. Ich sehe seiner Ankunft mit großem Verlangen entgegen, um bald möglichst zu erfahren, was er mir von dir zu hinterbringen hat.

Meine Ergebenheit gegen dich und meine Gefälligkeit hast du, wie ich hoffe, zwar schon vielfach kennen gelernt; doch werde ich sie ganz besonders bei solchen Gelegenheiten an den Tag legen, bei denen ich am Meisten werde beweisen können, daß mir Nichts mehr am Herzen liegt, als deine Ehre und würdige Stellung. Andererseits haben Q. Fabius Vergilianus, C. Flaccus, Sohn des Lucius, vorzüglich aber M. Octavius, des Cneus Sohn, mich versichert, daß ich dir viel gelte. Hatte ich davon schon vorher viele Beweise, so habe ich mich davon insbesondere überzeugt durch dein Buch über das Auguralrecht, das du so freundlich warst mir zu widmen und mit dessen Zusendung du mich aufs Angenehmste erfreut hast. Ich meines Theils werde dir gegenüber in Allem, was ich nur irgend unserem innigen Verhältniß schuldig bin, mir unwandelbar gleich bleiben. Denn wenn ich dich wegen deiner eigenen Persönlichkeit mit jedem Tag, seitdem du mir deine Liebe geschenkt hast, höher schätzen mußte, so ist nun noch das hinzugekommen, daß ich mit deinen nächsten Angehörigen in so enge Verbindung getreten bin. Denn zwei Männer, die zwei Generationen angehören, stehen in meiner Achtung höher, als irgend Jemand, Cn. Pompejus, der Schwiegervater deiner Tochter, und dein Schwiegersohn Brutus. Auch ist unsere gemeinschaftliche Amtsführung, zumal nachdem du sie in so ehrender Weise anerkannt hast, in meinen Augen ein weiteres Band, das nicht wenig geeignet ist, unsere Herzen an einander zu ketten. Doch, wenn ich mit Clodius zusammengewesen bin, wird mir die Unterredung mit ihm Stoff zu weiteren Mittheilungen

geben, ich will mirs aber auch angelegen ſein laſſen, bald möglichſt mit dir perſönlich zuſammenzukommen. Daß du ſchreibſt, die beabſichtigte Zuſammenkunft mit mir ſei für dich ein Grund zum Bleiben [in der Provinz] geweſen, das iſt mir, aufrichtig geſagt, angenehm.

L. Clodius, ein Präfekt (Feldzeugmeiſter) und Angehöriger der Familie des Appius, wahrſcheinlich aber nur ein Client derſelben. — Ueber Fabius ſ. m. Br. 183. — C. Valerius Flaccus blieb noch nach Abgang des Appius in Cilicien und beſorgte deſſen Geſchäfte. Dagegen war ſein Legat M. Octavius ſchon vor ihm nach Rom zurückgekehrt, um Aedil zu werden. — Augur war Appius, wie es ſcheint, ſchon im Jahr 691, Cicero war es erſt neueſtens geworden an der Stelle des im Parthiſchen Krieg umgekommenen jüngeren Craſſus. Durch ſeine zwei einzigen Töchter war Appius der Schwiegervater des älteren Sohns von dem Triumvir Pompejus, Cn. Pompejus, und des berühmten M. Brutus geworden. Pompejus, des Appius Gegenſchwäher, war damals nahezu ſechzig, Brutus etwa dreißig Jahre alt. — Das „aufrichtig geſagt" am Schluß des Briefs deutet wohl bereits darauf hin, daß andere, von Appius vorgeſchützte, Gründe des Bleibens dem Cicero weniger erwünſcht ſeien und daß er allerdings dieſelben nicht, ohne zu lügen, gut heißen könnte. So finden wir alſo hier die erſte Spur der gereizten Empfindlichkeit, mit welcher Cicero ſpäter immer mehr das Benehmen des Appius anſah, die er aber für jetzt noch durch den erkünſtelten Ton warmer Freundſchaft zu verdecken ſuchte.

187.

An Atticus.

ad Att. 5, 9.

Auf der Reiſe, Mitte Juni 703 (51).

In Actium ſind wir am 15. d. M. angekommen, nachdem wir in Corcyra und auf den Sybotiſchen Inſeln von deinen köſtlichen Gaben, die uns Areus und mein Freund Eutychides mit größter „Bonhomie" dorthin gebracht, ganz „Saliariſch" geſchmauſet hatten. Von Actium aus will ich lieber zu Land weiter reiſen, da unſere Seefahrt ſehr beſchwerlich geweſen iſt, und eine Umſeglung des Leucatiſchen Vorgebirgs, wie ich glaube, viel Läſtiges hat. Auf kleinen Ruderſchiffen aber und ohne mein Gefolge in Paträ anzulegen, ſchien mir

nicht anständig genug. Ich für meine Person halte mich ganz an die Ermahnungen, die du mir in Uebereinstimmung mit meinem eigenen Trieb und Drang gegeben hast: ich denke täglich darauf, schärfe es meinen Leuten ein und werde es seiner Zeit thatsächlich dahin bringen, daß ich dieses mir außer der Ordnung übertragene Amt mit größter Mäßigung und Uneigennützigkeit durchführe. Laß nur die Parther ruhig bleiben und das Glück mir günstig sein; was ich zu leisten habe, daran soll nichts fehlen.

Dich bitte ich um Nachricht, was du treibst, wo du jederzeit dich befindest, wie meine Angelegenheiten bei deinem Abgang von Rom standen, besonders in Betreff der achthundert zwanzig Tausend. Dieß läßt sich Alles in einem einzigen ausführlichen Brief abmachen, der mir aber unfehlbar zukommen muß. Auf Einen Punkt jedoch — der zwar gegenwärtig während deiner Abwesenheit nicht zur Verhandlung kommt, bei dessen Besprechung du aber nach deinem Brief zur rechten Zeit wieder zugegen sein wirst, vergiß nicht, persönlich, wie vermittelst aller unsrer Freunde, insbesondere des Hortensius, hinzuwirken, daß es bei dem Einen Amtsjahr für mich verbleibe und nichts Neues verfügt werde. Nicht genug, daß ich dir dieß empfehle, möchte ich dich sogar fast bitten, dich mit Gewalt dafür zu verwenden, daß die Schalttage nicht dazu geschlagen werden. Allein ich wage nicht, dir Alles aufzuladen. Beharre nur jedenfalls fest auf dem Einen Jahr.

Mein Kleiner, ein gar bescheidener und lieber Junge, läßt dich grüßen. Den Dionysius habe ich, wie du weißt, immer gern gehabt, ich schätze ihn aber mit jedem Tag höher, und zwar, kann ich dich versichern, hauptsächlich aus dem Grunde, weil er dich liebt und macht, daß man immer von dir spricht.

Actium und Leucate, die bekannten Vorgebirge in Acarnanien, Paträ aber, h. z. T. Patrasso, der Haupthandels- und Waffenplatz der Römer in Achaja, die Sybotischen Inseln zwischen Corcyra (Corfu) und Actium gelegen. — Die zwei Freigelassenen des Atticus, Areus und Eutychides hatten wohl als Verwalter seiner Güter in Epirus den Auftrag erhalten, dem Cicero auf seiner Reise diese Aufmerksamkeit zu erweisen. — Die Salischen Priester erhielten am 1. März auf Kosten des Staats einen üppigen Festschmaus. — Ueber die dem Cäsar zu bezahlende Schuldsumme s. m. Br. 176

a. ff. — Die Einſchiebung der Schalttage, deren es vor Einführung des Sonnenjahrs und beſſeren Kalenders durch J. Cäſar eine beträchtliche Zahl war, wurde von den damit beauftragten Oberprieſtern oft mit ziemlicher Willkür behandelt. Irgend eine Abhilfe, aber eine gründlichere, war freilich nöthig; denn der bis dahin beibehaltene Kalender nach dem Mondjahr gieng damals um volle 67 Tage der wahren Zeit voran.

188.

Cälius an Cicero.

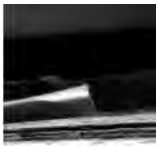
ad fam. 8, 2.

Rom, Juli 703 (51).

Ja, er [Meſſala] iſt losgeſprochen, ſag ich dir, ich war ſelbſt zugegen, als das Urtheil verkündigt wurde, und zwar von allen [drei] Richterclaſſen und von allen Stimmen jeder Claſſe. Da ſieh nur! [wie günſtig die öffentliche Meinung für ihn iſt], ſagſt du. Gott bewahre. Denn dieſer Ausgang war durchaus wider Vermuthen, war in den Augen Aller ganz unverantwortlich. Sogar ich, der ich doch aus Freundſchaft ihm gewaltig gewogen war und mich ſchon auf eine Beileidsbezeugung gefaßt gemacht hatte, war nun, als es dieſen Ausgang nahm, ganz verblüfft und wußte nicht, wie mir geſchah. Wie glaubſt du erſt, daß Andere die Sache nahmen? Es entſtand natürlich der größte Lärm und man machte den Richtern ernſtliche Vorwürfe und Vorſtellungen, das ſei Etwas, was man ſchlechterdings nicht dulden könne. So iſt er nun [einer weiteren Anklage zufolge] dem Liciniſchen Geſetz preisgegeben und ſchwebt wohl in noch größerer Gefahr. Hiezu kam, daß Hortenſius am Tage nach der Losſprechung im Theater des Curio erſchien, vermuthlich in der Abſicht, daß wir uns auch mit ihm freuen ſollten. Da war dir

„Ein Lärmen und Gemurmel, Donnerwetter und Schiffstaugeſchnurr."

Dieſer Auftritt war um ſo auffallender, da Hortenſius bis in ſein hohes Alter nie ausgeziſcht worden war.. Allein jetzt bekam er [das Ausziſchen] in ſo vollem Maße zu fühlen, daß Jeder für ſein ganzes Leben genug daran haben könnte, und es ihm nun leid war, [den Prozeß] gewonnen zu haben.



Ueber politiſche Angelegenheiten weiß ich dir nichts zu ſchreiben. Marcellus läßt ſeine Angriffe ruhen, nicht aus Mangel an Energie, ſondern, wie mir ſcheint, mit Bedacht. In Betreff der Conſulwahl herrſchen nur ganz unſichere Vermuthungen. Mir ſind [bei der Bewerbung um die Aedilität] zwei Mitbewerber zugefallen, ein vornehmer Herr und einer, der den Vornehmen ſpielt; M. Octavius nämlich, des Cneus Sohn, und C. Hirrus treten als ſolche auf. Ich ſchreibe dies deßhalb, weil ich weiß, wie du des Hirrus wegen einer Nachricht über meine Wahl mit geſpannter Erwartung entgegenſiehſt. Ich bitte dich jedoch, ſobald du meine Ernennung erfährſt, für die Angelegenheit mit den Panthern beſorgt zu ſein. Die Schuldverſchreibung des Sittius möchte ich dir empfehlen. Von der Denkſchrift über die Stadtneuigkeiten habe ich den erſten Abſchnitt dem L. Caſtrinius Pätus mitgegeben, den zweiten dem Ueberbringer dieſes jetzigen Schreibens.

Die von Klotz aufgenommene Leſeart § 1: me praesente empfiehlt ſich beſſer als der weitere Vorſchlag, gleich nachher ride zu leſen, ſtatt vide. — Ueber den der Amtserſchleichung angeklagten früheren Conſul M. Valerius Meſſala ſ. m. beſ. Br. 147. 157. 198. Eine frühere Anklage deſſelben wurde durch die Gerichtsferien in Folge eines Dankfeſtes beſeitigt, bei der zweiten hier genannten half ihm die Vertheidigung ſeines Oheims Hortenſius durch, ſpäter kam es aber doch zu einer Verurtheilung. Bei den Gerichten waren ſeit dem Aureliſchen Geſetz drei Claſſen von Richtern thätig: Senatoren, Ritter und Aerartribunen. Die Anklage nach der lex Licinia (wir leſen mit Klotz: legi Liciniae) war bedenklicher, als die diesmalige de ambitu nach der lex Pompeji; denn das erſtere Geſetz „de sodaliciis“, von dem Conſul M. Licinius Craſſus, dem Amtsgenoſſen des Pompejus i. J. 699, hatte verboten, ſich um die Stimmen der Innungen durch Geldaustheilung zu bewerben, oder gar durch Gewalt auf die Abſtimmungen zu wirken, und gab dem Kläger das Recht, die Richter zu ernennen, aus welchen Zünften er wollte (editicios judices edere), und erlaubte dem Angeklagten nicht, Einzelne derſelben zu verwerfen. — Hortenſius, der bekannte Redner, war von mütterlicher Seite Oheim des Meſſala. — Der Vers iſt wahrſcheinlich von Pacuvius. — Ueber Marcellus vgl. m. Br. 184. — Ueber M. Octavius ſ. m. Br. 186., über C. Hirrus Luccejus, als einen eingebildeten Gecken, ſpricht auch Br. 156 und 189. — Die Panther ſollte Cicero aus Cilicien dem Cälius zum Behuf der Spiele ſchicken, die derſelbe als Aedil dem Volke zu geben gedachte.

189.

Von Ebendemſelben an Cicero.

ad fam. 8, 3.

Rom, Juli 703 (51).

Iſts nicht ſo, daß ich gewonnen habe? Bin ich nicht ein fleißiger Briefſchreiber, ich, dem du beim Abſchied geſagt haſt, ich würde an keine Briefe für dich denken? Ja, gewonnen hab' ich, es müßten denn nur meine Briefe unterwegs verloren gehen. Und ich ſchreibe um ſo fleißiger, weil ich in meiner freien Zeit gar nicht weiß, wie ich meine müßigen Stündchen angenehm ausfüllen ſoll. Wie du noch in Rom warſt, machte ich mirs zu meinem beſtimmten und genußreichſten Geſchäft, dieſe meine Freizeit in deiner Geſellſchaft zuzubringen. Nun vermiſſe ich dieſen Genuß ſchmerzlich, ſo daß ich nicht bloß mich vereinſamt fühle, ſondern ganz Rom mir nach deinem Abgang wie ausgeſtorben vorkommt. Während deines Hierſeins habe ich, wie ich ein nachläſſiger Menſch bin, manchen Tag hingehen laſſen, ohne dich zu beſuchen; nun härme ich mich darüber ab, daß ich nicht jeden Tag zu dir gelaufen kommen kann. Wer aber ganz beſonders dafür ſorgt, daß ich Tag und Nacht dich vermiſſe, iſt mein Mitbewerber Hirrus. Wie meinſt du, daß dieſer Menſch, der ja auch dir beim Augurat den Rang ablaufen wollte, ſich gebärde mit ſeinem geheim gehaltenen Aerger, daß ich bei der Bewerbung mehr Ausſichten habe, als er? In dieſem Betracht möchte ich, bei meiner Treue, mehr um deinet- als um meinetwillen wünſchen, daß du die Nachricht, nach der dich verlangt, [von meiner Ernennung zum Aedil] möglichſt bald erhalteſt. Denn was mich betrifft, ſo habe ich, wenn ichs werde, vielleicht mit einem Reicheren mich zu meſſen; aber der Durchfall des Hirrus bereitet uns einen ſolchen Genuß, daß uns, wenn es dazu kommt, unſer ganzes Leben der Stoff zum Lachen nicht mehr ausgehen kann. Iſts auch der Mühe werth? Allerdings, bei Gott! So verhaßt auch Hirrus iſt, dem M. Octavius iſt damit nicht viel geholfen.

Was die Bemühung des Freigelaſſenen Philotimus in dem Geſchäft mit den Gütern des Milo betrifft, ſo habe ich dafür geſorgt,

daß derſelbe ſich mit dem abweſenden Milo und deſſen Angehörigen aufs Ehrenhafteſte abfinde, und ebenſo, daß einerſeits ſeine Redlichkeit und Dienſtfertigkeit, andererſeits deine Ehre gewahrt werde.

Nun habe ich noch eine Bitte an dich, du möchteſt, wenn du, wie ich hoffe, freie Zeit haſt, irgend ein Schriftſtück für mich abfaſſen, damit ich mich überzeugen kann, daß ich dir nicht gleichgiltig bin. — Was kommt dir da, wirſt du ſagen, in den Sinn, da du doch ſonſt kein alberner Menſch biſt? — Ich möchte eben, daß unter den vielen Denkmälern deines Geiſtes irgend eines ſich finde, welches das Andenken unſerer Freundſchaft auch auf die Nachwelt bringt. Du wirſt, denke ich, fragen, was für ein Werk ich wünſche. Bei deiner Kenntniß von dem ganzen Umfang der Wiſſenſchaft wirſt aber du leichter ausfindig machen, was ſich am beſten ſchickt. Doch ſollte es aus einem Fach ſein, das mir nicht fremd iſt, und von einigem didaktiſchen Inhalt, damit es in Vieler Hände kommt.

Der Brief iſt ganz in dem Ton gehalten, daß man im Ungewiſſen bleibt, ob Cälius auch nur bei Einem Punkt, den er beſpricht, (Hirrus, m. vgl. den vorigen Brief, Philotimus, vgl. Br. 185, und Abfaſſung eines Werks) einen ernſthaften Gedanken gehabt hat, oder ob er nicht bloß den eiteln Cicero zum Beſten haben wollte. Auch iſt die Leſeart des Textes vielfach unſicher; wir folgen, um wenigſtens einen klaren Zuſammenhang zu bekommen, den Verbeſſerungen von Weſenberg und Klotz und leſen § 1: eo diligentius, ſtatt ego und ſtatt Sed tanti? etc. Est tanti? Est, me hercules! Non multum M. Octavium — — — sublevant, d. h. iſt's auch der Mühe werth, ſo viel von Hirrus zu reden und auch nur an die Möglichkeit zu denken, daß er gewählt werde? Allerdings. — — Dem Octavius hilft es nicht viel, daß Hirrus ſo verhaßt iſt, weil er ſelbſt auch nicht beliebt iſt und ſomit Hirrus am Ende doch durchdringen könnte. Ferner § 3: Volo aliquod — — — exstare. — In Betreff der Wahl zum Aedilen befürchtet angeblich Cälius, er könnte, wenn Hirrus durchfalle, einen reicheren Amtsgenoſſen bekommen, der größeren Aufwand machen würde und mit dem er nicht gerne abrechnen (referam), d. h. ſich nicht meſſen möchte.

190.

An Atticus.

ad Att. 5, 10.

Athen, 29. Juni 703 (51).

Seit ich am 25. d. M. hier in Athen angekommen bin, warte ich, nunmehr ſchon den vierten Tag, auf Pomptinius, weiß aber noch immer nichts Sicheres, wann er ankommen werde. Im Geiſte bin ich aber immer, das kann ich dich verſichern, ganz bei dir. So wenig du mir auch ſonſt aus dem Sinne kommſt, muß ich doch an einem Orte, wo ich auf Schritt und Tritt an dich erinnert werde, noch lebhafter an dich denken. Kurz, es iſt in Wahrheit bei jeder Unterhaltung nur von dir die Rede.

Doch du möchteſt lieber Etwas über mich erfahren. So laß dirs nun erzählen. Bis jetzt hat meine Reiſe, ſowie die meiner Begleiter, weder den Staat noch eine Privatperſon das Geringſte gekoſtet. Man nimmt Nichts an, ſelbſt Nichts, wozu man nach dem Juliſchen Geſetze berechtigt wäre, auch Nichts von unſern Hauswirthen. Alle meine Leute haben ſichs zum Grundſatz gemacht, meinem guten Rufe jedes Opfer zu bringen. Es geht bis jetzt trefflich. Die Griechen haben dieß bemerkt, ſprechen viel von mir und ſind meines Lobes voll. Ueberhaupt thue ich mein Möglichſtes, mich zu benehmen, wie ich weiß, daß es nach deinem Sinne iſt. Doch hierüber will ich dann mich rühmen, wenn ich meine Rolle werde durchgeſpielt haben. Im Uebrigen ſteht es ſo, daß ich mich oft darob tadle, kein Mittel gefunden zu haben, wie ich dieſe Laſt mir hätte vom Halſe ſchaffen können. Dieß Geſchäft taugt ganz und gar nicht fur meine Sinnesart. O wie wahr iſt, wenn es heißt:

„Ein Jeder treibe [nur die Kunſt, die er verſteht].“

Du wirſt ſagen: was gibts denn bis jetzt? Du biſt ja noch gar nichtim Geſchäft. Da haſt du Recht, und ich ſage mir ſelbſt, Widerwärtgeres ſtehe mir noch bevor. Ich mache zwar, denke ich, zu Dem, was ich für jetzt zu tragen habe, die beſte Miene von der Welt; allein

in meinem Innersten habe ich Viel auszustehen von der auffahrenden Hitze der Einen, dem Uebermuth der Andern, von Thorheiten aller Art, von abgeschmackten und anmaßenden Aeußerungen, die ich täglich hören und — nicht hören muß. Daß ich dir das Einzelne nicht mittheile, geschieht nicht, um es dir zu verhehlen, sondern weil es ein wahrer Knäuel von Intriguen ist. Du wirst darum an mir viel diplomatische Ruhe zu bewundern haben, wenn ich mit heiler Haut zurückkehre; Gelegenheit, diese Tugend zu studiren, habe ich übergenug.

Also auch hierüber Nichts weiter, wiewohl ich eigentlich keinen Stoff zum Schreiben habe, da ich nicht einmal ahnen kann, was du treibst, wo in der Welt du dich befindest, ja sogar in Wahrheit noch niemals so wenig über meine eigenen Angelegenheiten erfahren habe. Ich weiß nicht, wie es mit der Bezahlung der Schuldforderungen Cäsar's und Milo's gegangen ist, und es kommt kein Mensch, ja nicht einmal irgend ein Gerücht hieher, das mich von den politischen Vorgängen in Kenntniß setzte. Wofern du also Etwas weißt, wovon du glaubst, daß ichs gern erfahren möchte, so wirst du mir einen großen Gefallen thun, wenn du besorgt bist, daß ich davon benachrichtigt werde.

Was ich dir sonst noch zu sagen habe? In der That weiter Nichts, als daß mir Athen ungemein viel Genuß gewährt; schon die Stadt an und für sich freut mich mit dem vielen Schönen, das sie schmückt, sodann die große Anhänglichkeit der Leute an dich und das Wohlwollen, das bis auf einen gewissen Grad auch mir zu Theil wird. — Doch wohl auch [wirst du sagen] in hohem Grade auch die Philosophie? — Da geht es drunter und drüber. Was noch Etwas besagen will, findet sich bei Aristus, in dessen Haus ich wohne; denn deinen oder vielmehr unsern Xeno habe ich dem Quintus abgetreten; weil wir jedoch nahe Nachbarn waren, brachten wir wechselsweise ganze Tage bei einander zu.

Schreibe mir bald möglichst, was für Entschlüsse du gefaßt hast, damit ich erfahre, was du treibst, wo du jedesmal bist und vornehmlich, wann du wieder in Rom sein wirst.

Nach einem von C. Jul. Cäſar in ſeinem erſten Conſulat gegebenen Geſetz durften die durchreiſenden Proconſuln und Proprätoren nur die Lieferungen des Allernothwendigſten, von Salz, Holz, Futter für die Pferde, in Anſpruch nehmen. Auch war beſtimmt, wer ſie mit ihrem Gefolge als Hauswirth zu beherbergen habe. — Der Vers iſt aus Ariſtophanes, Weſpen 1422 — Nescio § 3 erklärt man: ich weiß Nichts darauf zu erwidern; beſſer iſt aber zu leſen: scio oder non nescio. — Cicero ſagt, er müſſe auch Manches, was geſagt werde, nicht hören, „vor Ohren gehen laſſen," hinunterſchlucken. — Ueber die Gelder, die Cicero dem Cäſar und Milo (für die durch Philotimus erſtandenen Güter) ſchuldig war, ſ. m. Br. 176. 179 ff. 187. — Die Bemerkung in Betreff der Philoſophie läßt Cicero den Atticus machen und beantwortet deſſen Frage mit der griechiſchen Redensart, welche unſerem populären Sprichwort entſpricht: man weiß nicht, wer Koch und wer Kellner iſt. Eine Beziehung auf die ſchwankende Haltung der akademiſchen Schule (wie Schütz will,) iſt wohl kaum anzunehmen, wiewohl Ariſtus allerdings dieſer Schule angehörte. Xeno war ein Anhänger Epikur's, wie auch Atticus und Cicero's Bruder, Quintus, der als Legat mit in die Provinz gieng.

191.

An C. Memmius.

ad fam. 13, 1.

Athen, Juli 703 (51).

Wiewohl ich mit mir nicht ganz ins Reine kommen konnte, ob es mir einige Betrübniß oder eher Freude machen würde, dich in Athen wiederzuſehen, da mich die Kränkung, die du erlitten, ſchmerzlich, die Weisheit dagegen, mit der du ſie erträgſt, freudig ſtimmen mußte; wäre es mir doch lieber geweſen, ich hätte dich [hier] geſehen. Denn die einmal vorhandene Betrübniß wird in der That nicht ſehr gemindert, wenn ich dich nicht ſehe, während der Genuß, den ich hätte haben können, ſicherlich größer geweſen wäre, wenn ich dich geſehen hätte. Ich werde daher ohne Bedenken mir angelegen ſein laſſen, dich [auf meiner Reiſe] noch zu Geſicht zu bekommen, ſobald es ſich auf ſchickliche Weiſe machen läßt. Mittlerweile will ich auf brieflichem Wege mit dir verhandeln, was ſich auf dieſe Weiſe nicht allein beſprechen, ſondern meines Erachtens auch ausmachen läßt.

Vor Allem muß ich dich jetzt bitten, Nichts, was du ungern thäteſt, nur mir zu Liebe zu thun; vielmehr wenn du denkſt, die Sache

ſei zwar für mich von Wichtigkeit, hingegen dir ſei in keiner Hinſicht viel daran gelegen, ſo nimm eben nur inſoweit auf mich Rückſicht, als du über dich gewinnen kannſt, es gerne zu thun.

Ich ſtehe mit dem Epikureer Patron durchweg in dem freundſchaftlichſten Verhältniß, abgeſehen davon, daß wir in den philoſophiſchen Anſichten himmelweit auseinander gehen. Schon im Anfang unſerer Bekanntſchaft in Rom, wo er auch dir und all' den Deinigen ſo viel Aufmerkſamkeit erzeigte, hat er mir vor Andern Achtung bewieſen, in neuerer Zeit aber an mir wohl ſeinen wärmſten Freund und Verfechter gefunden, als es ſich [im Senat] um Erreichung der von ihm gewünſchten Vortheile und Auszeichnungen handelte; und nunmehr iſt er mir von Phädrus, der in meiner früheſten Jugend, vor meiner Bekanntſchaft mit Philo, als Philoſoph und ſpäter jedenfalls als biederer, liebenswürdiger und dienſtfertiger Mann ſehr viel bei mir galt, aufs Dringendſte empfohlen worden. Von dieſem Patron nun erhielt ich noch in Rom einen Brief, in dem er mich erſuchte, ich möchte dich mit ihm wieder in gutes Einvernehmen ſetzen und dich bitten, ihm jenes, ich weiß nicht welches, Stück verfallenes Gemäuer von Epicur's Haus abzutreten; weil ich jedoch in deinen Bauplan durch meine Empfehlung keine Störung bringen wollte, unterließ ich dieſer Sache wegen an dich zu ſchreiben. Nun hat er bei meiner Ankunft in Athen ſeine Bitte, dir zu ſchreiben, mir wiederum vorgetragen, und ich mochte es ihm nicht abſchlagen, weil deine Freunde einſtimmig der Anſicht waren, du ſeiſt von dem fraglichen Bau abgeſtanden. Wenn dem ſo iſt und dir gar Nichts mehr daran liegt, ſo bitte ich dich, du möchteſt den etwaigen kleinen Anſtoß, den dir der und jener — ich kenne dieſes Völkchen — durch verkehrt angebrachte Zudringlichkeit gegeben hat, in einem milderen Lichte betrachten, wie es dir theils dein eigener ſo großer Edelmuth, theils auch die Rückſicht auf mich nahe legt. Wirklich, wenn du mich um meine Meinung fragſt, kann ich nicht einſehen, warum Patron um die Sache ſich ſo viele Mühe gibt, aber ebenſo wenig, warum du dich dagegen ſträubſt; nur wäre es dir weniger als ihm zugutzuhalten, ſo viel Lärmen um Nichts zu machen. Doch ich weiß zuverläſſig, daß dir der fragliche Fall, und was Patron dafür vorgebracht hat, bekannt iſt. Seine Ehre, ſeine Pflicht, die Gültigkeit der Teſtamente, das Anſehen Epikur's, den feierlich erklärten Willen

des Phädrus, den Wohnſitz, die Stätte, wo ſo viele große Männer ab- und zugegangen — all Das, behauptet er, habe er zu wahren. Will man dieſen Eifer des guten Menſchen tadeln, ſo mag man immerhin die ganze Handlungsweiſe und das philoſophiſche Syſtem, dem er huldigt, belachen; allein wir ſind ja doch in Wahrheit ihm und den Andern, die an dieſer Philoſophie Gefallen finden, nicht ſehr feind, und ſo dürfte man ihm vielleicht verzeihen, daß er ſich für die Sache ſo viel Mühe gibt, und wenn er darin auch zu weit geht, iſt es doch mehr ein Fehler des Verſtandes, als böſer Wille. Indeß, um mich kurz zu faſſen — denn geſagt muß es doch einmal werden — Pomponius Atticus iſt mir ſo lieb, wie ein Bruder, ich habe Nichts in der Welt, das mir theurer wäre, an dem ich mehr Freude hätte. Dieſer mein Freund nun, der ja gar kein anſpruchsvoller Mann iſt und ſeinen Freunden mit Bitten keineswegs beſchwerlich fällt, liegt mir mehr als je ſonſt an, mich dieſer Sache anzunehmen; nicht als ob er ein Mitglied ihrer Schule wäre, denn dazu iſt er viel zu allſeitig gebildet, ſondern weil er den Patron ſehr achtet, den Phädrus ſehr gerne gehabt hat. Auch meint er, es würde mich nur einen Wink koſten, um dich zur Gewährung der Bitte zu beſtimmen, ſelbſt wenn du geſonnen wäreſt, den Bau auszuführen. Nun aber, wenn ihm zu Ohren käme, du habeſt denſelben aufgegeben, und ich habe dennoch Nichts bei dir ausgerichtet, ſo würde er glauben, nicht du habeſt dich gegen mich einer Unfreundlichkeit, ſondern ich ihm gegenüber einer Nachläſſigkeit ſchuldig gemacht. So bitte ich dich denn, an die Deinigen zu ſchreiben, man könne mit deiner Zuſtimmung den bewußten Entſcheid der Ariopagiten, ihr ſogenanntes Memorandum, für ungültig erklären. Mein Wunſch iſt — um auf mein Früheres zurückzukommen — du möchteſt ſo viel über dich gewinnen, nicht ſowohl es überhaupt zu thun, ſondern es mir zu Lieb gerne zu thun. Doch davon darfſt du überzeugt ſein, daß du mir, wenn du meiner Bitte willfährſt, den größten Gefallen erweiſeſt.

Ueber C. Memmius Gemellus ſ. m. chronol. Ueberſicht Anm. 27. und beſonders Brief 147 und 148, wo Cicero die Verurtheilung deſſelben in anderem Lichte darſtellt, als hier. Weil Cicero ihn als Beklagten nicht hatte

vertheidigen wollen, oder nur schwach vertheidigt hatte, grollte ihm Memmius und war deßhalb, ehe Cicero nach Athen kam, nach Mytilene abgegangen. So mußte Cicero in einem Briefe die Bitte Patron's vorbringen, Memmius möchte ihm die Trümmer von Epikur's Hause in dessen ehemaligen Gärten überlassen. Dieses alte Gemäuer des von Epikur durch ein Testament seiner Schule übergebenen Hauses war nämlich durch einen Beschluß der Areopagiten dem Memmius wegzuräumen erlaubt worden, um einen Neubau darauf herzurichten, und um diese heilige Reliquie ihres Stifters zu retten, hatte sich die epikureische Schule in ihrem jetzigen Haupte, Patron, an Atticus, der wenigstens eine Vorliebe für diese philosophische Sekte hatte, und dieser sich an Cicero gewendet, mit dem Ansuchen, eine Fürbitte bei Memmius einzulegen. — Phädrus war Cicero's Lehrer in der epikureischen, Philo in der akademischen Philosophie gewesen. — Worin die Vortheile und Auszeichnungen bestanden, deren Genuß Cicero früher dem Patron bei einer Verhandlung im römischen Senat zuwandte, ist nicht näher bekannt. Es scheint, daß die Griechen, oder wenigstens dieses zudringliche Völkchen der Epikureer, selbst die Angelegenheiten ihrer Philosophenschulen vor das römische Forum brachten und Patron sich dort die Bestallung als Haupt der Schule holte. Von Kaiser M. Aurelius weiß man, daß er mehrere philosophische Lehrstühle in Athen gestiftet hat. Uebrigens sieht man, daß Memmius so wenig als Cicero den Epikureern gewogen war, und daß der letztere deßwegen auch von seinem Freund Atticus hier sagt, er sei nicht eigentlich ein Epikureer, insofern er viel zu allseitig gebildet sei, während Epikur seine Anhänger vor der Bildung gewarnt habe; eine Einseitigkeit, welche Cicero da und dort an dem letzteren rügt.

192.

An Atticus.

ad Att. 5, 11.

Athen, 6. Juli 703 (51).

Ei, Ei! schicke da einen Brief um den andern nach Rom, und an dich keinen! Nein, in Zukunft schreibe ich lieber vergeblich, als daß ich mirs zu Schulden kommen ließe, dir nicht zu schreiben, während ich dir doch einen Brief sicher zubringen könnte.

Eine Verlängerung meiner Statthalterschaft suche doch, ums Himmels willen, so lange du in Rom bist, mit allen möglichen Mitteln zu verhindern. Es ist nicht zu sagen, wie sehr michs nach der Stadt zurückverlangt, und wie ich kaum im Stande bin, das Läp-

piſche und Abgeſchmackte der Rolle, die ich gegenwärtig ſpielen muß, zu ertragen.

Wie Marcellus den Bürger von Comum behandelt hat, iſt abſcheulich. Derſelbe hatte zwar kein obrigkeitliches Amt bekleidet, war aber eben doch aus dem Transpadaniſchen. So muß es unſern Freund [Pompejus] nicht weniger geärgert haben, als den Cäſar. Doch da mag er zuſehen.

Du ſchreibſt mir, Varro behaupte, Pompejus wolle unfehlbar nach Spanien gehen. Mir kommt es auch ſo vor, ich kann es aber gar nicht gutheißen, wie ich denn auch den Theophanes ohne Mühe zur Ueberzeugung gebracht habe, es ſei das Beſte, wenn ſein Herr keinen Fuß aus Italien ſetze. So wird denn der Grieche darauf dringen, und er vermag viel über ihn.

Ich ſchreibe dieſen Brief am 5. Juli, wie ich eben im Begriff bin, Athen nach einem Aufenthalt von vollen zehn Tagen zu verlaſſen. In dieſer Zeit iſt Pomptinius angekommen, zugleich mit ihm Cn. Voluſius. Auch mein Quäſtor iſt da, dein Freund Tullius iſt der Einzige, der noch fehlt. Die Schiffe, die ich zur Verfügung habe, ſind rhodiſche Fahrzeuge ohne Verdeck, Zweiruderer aus Mytilene und einige ordinäre Ruderboote. Von den Parthern iſt es ſtill. Das Weitere walten die Götter!

Ich finde bisher auf meiner Reiſe durch Griechenland die größte Bewunderung, und ich muß ſagen, meine Leute haben ſich bis jetzt ſo gehalten, daß ich über Keinen von ihnen zu klagen habe. Es ſcheint, ſie wiſſen, welche Aufgabe ich mir geſetzt und unter welcher Bedingung ich ſie mitgenommen habe. Sie thun Alles, daß meine Ehre gewahrt werde. Auch fernerhin werden ſie ſo bleiben, wenn anders das griechiſche Sprichwort wahr iſt: „Wie die Herrin, ſo der Hund.“ Denn an mir ſollen ſie Nichts ſehen, was ihnen Veranlaſſung geben könnte, ſich etwas Unrechtes zu erlauben. Sollte das nicht helfen, ſo werde ich ſtrengere Saiten aufziehen. Bis jetzt mache ich mich durch Milde beliebt und richte damit, wie ich hoffe, etwas Erkleckliches aus. Indeß habe ich dieſe Rolle der Toleranz, wie man in Sizilien ſagt, nur auf ein einziges Jahr einſtudirt. Wehre dich alſo mit Händen und Füßen, daß man mir meine Amtszeit nicht verlängert; ich könnte ſonſt mit Schanden beſtehen.

Nun auch ein Wort über deine Aufträge. Als Präfekten magst du mir zuweisen, wen du willst, es sei denn, daß ein triftiger Grund gegen Einen vorliegt; ich werde meine Ansprüche nicht so hoch spannen, wie früher bei Appulejus. Den Xeno achte ich so hoch wie du, und ich bin überzeugt, daß er selbst es merkt. Bei Patron und den andern Tölpeln habe ich dich in hohe Gunst gesetzt, und wahrlich, du hast es wohl so verdient. Er sagte mir nämlich, du habest ihm geschrieben, daß ich mich in Folge seines [des Xeno] Briefs um die bewußte Sache angenommen habe, und das war ihm sehr erwünscht. Weil nun aber Patron in mich drang, ich möchte an euern Ariopagus das Ansinnen stellen, daß er das unter dem Archon Polycharmus abgefaßte Memorandum zurücknehme, so schien es dem Xeno und später auch dem Patron schicklicher, daß ich an Memmius schreibe — dieser war den Tag vor meiner Ankunft in Athen nach Mytilene abgegangen —, er möchte den Seinigen schriftlich seine Zustimmung dazu zu erkennen geben. Denn Xeno war überzeugt, die Ariopagiten würden ohne Einwilligung des Memmius sich nicht dazu verstehen. Memmius hatte wohl sein Vorhaben zu bauen aufgegeben, war aber über Patron ungehalten. Ich habe daher ein sorgfältig abgefaßtes Schreiben an ihn abgehen lassen, von dem ich dir hier eine Abschrift schicke.

Sei so gut und beruhige die Pilia in meinem Namen. Ich will dir mittheilen, warum ich das sage, du mußt es aber für dich behalten. Ich erhielt ein Paket, in welchem ein Brief von Pilia eingeschlossen war. Ich nahm ihn in der Eile heraus, öffnete und las ihn; es spricht sich darin eine sehr lebhafte Sympathie aus.

Wenn du von Brundusium aus Briefe erhalten hast, ohne daß einer von mir dabei war, so müssen dieselben abgegangen sein zur Zeit, da ich nicht ganz wohl war. Denn den trivialen Entschuldigungsgrund [ich habe keine Zeit gehabt,] möchtest du wohl nicht gelten lassen.

Gib mir Nachricht von Allem, ganz besonders aber von deinem Wohlbefinden.

Das Jus Latii, das der Vater des Pompejus allen Colonialſtädten im transpadaniſchen Gallien und nunmehr Cäſar auch der von ihm gegründeten Colonie Novum Comum (Como) verliehen hatte, gab den obrigkeitlichen Perſonen dieſer Städte die Rechte römiſcher Bürger, und ſprach ſie namentlich von körperlicher Züchtigung frei. Das Letztere ſcheint nach unſerer St. aus billiger Rückſicht überhaupt den Bürgern dieſer Colonien zugutgekommen zu ſein. Der Conſul Marcellus aber, ein erklärter Gegner Cäſar's, hatte einen ſolchen Bürger öffentlich geißeln laſſen und zu ihm geſagt, er ſolle gehen und ſeine Striemen dem Cäſar zeigen. Dieß war eins der ſprechendſten Zeichen von der Erbitterung im Senat, die jetzt immer entſchiedener hervortrat, da auch Pompejus, der im J. 53 verſäumt hatte, ſeine günſtige Stellung gegen Cäſar zu benützen, nunmehr immer offener zum Bruch ſich hinneigte.

Pompejus ließ die ihm ſchon vor vier Jahren verliehene Provinz Spanien fortwährend durch Legaten verwalten, um in Rom Herr der Situation zu bleiben. Ein Vertrauter von ihm war der gelehrte Varro, und zu ſeiner engeren Umgebung gehörte Theophanes aus Mytilene, der die Thaten des Pompejus beſang und dafür mit dem römiſchen Bürgerrecht belohnt wurde. Er hatte großen Einfluß auf Pompejus, nach Mommſen „der erſte in der Liſte der griechiſchen Lakaien, deren Kammerdienerregierung in der Kaiſerzeit ſich ſo ſehr geltend machte.“

Einer der zwei Quäſtoren Cicero's in Cilicien, der hier gemeint iſt, war L. Mescinius Rufus. — Ueber Tullius ſ. m. Br. 179.

Die Anſpielung auf das in Sizilien (wir leſen § 5 mit Gronov Siculi ſt. singuli) übliche Sprichwort iſt uns nicht mehr verſtändlich.

Die verdorbene Leſeart § 6 hat wohl ſchon Popma richtig hergeſtellt: in praefectis excusatio ni sit, quos voles, deferto. Ein triftiger Grund, Einen nicht als Präfekten anzunehmen, war z. B. ſeine Beſchäftigung mit Großhandel. Von Appulejus jedoch weiß man nichts Näheres. — Ueber die Angelegenheit Patron's ſehe man den vorigen Brief, der hier ja auch ausdrücklich erwähnt wird. Die Epikureer werden Tölpel genannt wegen ihrer im Syſtem Epikur's liegenden Geringſchätzung feinerer und umfaſſender Bildung.

Man vermuthet, Pilia, die Gattin des Atticus, habe einen, das Mißverhältniß des Quintus Cicero mit Pomponia betreffenden, Brief geſchrieben, den Cicero unabſichtlich geöffnet und geleſen habe. Das Nähere der Sache läßt ſich nicht mehr ermitteln, nur aus unſerer St. vermuthen, daß Pilia lebhaft Partei genommen hatte. — Statt des unverſtändlichen Wortes νομαρχίας leſen wir mit Klotz: νομαίαν αἰτίαν.

193.

An Cälius.

ad fam. 2, 5.

Athen, 6. Juli 703 (51).

Wie? meinſt du, damit habe ich dich beauftragt, mir die Liſten der jeweiligen Fechterpaare, ein Verzeichniß der verlängerten Gerichtstermine, was Alles ein Chreſtus zuſammengerafft habe, und überhaupt Klatſchereien nachzuſchicken, die mir, wenn ich in Rom bin, kein Menſch zu erzählen wagen würde? Bedenke, wie hoch ich dich in meinem Urtheil ſtelle, und wahrlich nicht mit Unrecht; denn einen feineren Politiker, als dich, habe ich noch nicht kennen gelernt. Ich verlange nicht einmal, daß du mir über die wichtigſten Staatsangelegenheiten, welche täglich vorkommen, ſchreiben ſollſt, es ſei denn, daß Etwas unmittelbar meine Perſon beträfe. Schreiben werden mir Andere, Viele mündlich berichten, Manches wird mir ſogar durch das Gerücht zugetragen werden. Daher erwarte ich von dir nicht eine Schilderung des Vergangenen oder Gegenwärtigen, ſondern, als von einem Manne, der weit in die Ferne blickt, ein Bild der Zukunft, ſo daß ich mir aus dem Grundriß, den du mir in deinen Briefen vom Staate lieferſt, eine Vorſtellung machen kann, was für ein Gebäude daraus werden möge. Uebrigens habe ich bis jetzt keinen Grund, dir Vorwürfe zu machen; denn es war dir nicht möglich, weiter vorauszuſehen, als Jedem von uns und insbeſondere mir ſelbſt, da ich mehrere Tage mit Pompejus in Nichts als politiſchen Unterhaltungen zugebracht habe, die man aber in einem Briefe weder mittheilen kann noch darf. Nur ſo viel laß dir geſagt ſein: Pompejus iſt ein trefflicher Sohn des Vaterlandes und beſitzt nicht allein den Muth, ſondern auch die Einſicht, alle Vorkehrungen zu treffen, die das Wohl der Republik erfordert. Darum gib dich ihm ganz hin; er wird dich, glaube mirs, mit offenen Armen empfangen. Bereits ſind wir Beide darüber ganz einverſtanden, wer für einen guten, wer für einen ſchlechten Patrioten zu gelten habe.

In Athen habe ich mich volle zehn Tage aufgehalten, und unſer

Freund Gallus Caninius war viel um mich; heute nun, am 6. Juli, da ich dieſes ſchreibe, reiſe ich von hier ab. Laß dir alle meine Angelegenheiten beſtens empfohlen ſein, aber Nichts ſo ſehr, als daß die Zeit meiner Statthalterſchaft nicht verlängert werde. Wann, wie und durch welche Hände Etwas in dieſer Sache geſchehen kann, wirſt du am Beſten zu beſtimmen wiſſen.

Wir haben hier die Antwort auf Brief 184. Ob aber Chreſtus der in dem Brief des Cälius bezeichnete Schreiber der von ihm zuſammengerafften Tagesneuigkeiten geweſen iſt (oder vielleicht ein wirklicher Dieb) läßt ſich nicht beſtimmen, auch nicht, ob es dem Cicero mit dem hier dem Cälius gemachten Compliment wegen ſeines politiſchen Scharfblicks Ernſt war. Möglich wäre dies ſchon; denn ſeine Urtheile in den ſpäteren Briefen über Cäſar, Curio u. A. geben wenigſtens keine überzeugenden Beweiſe, daß er über grobe Täuſchungen erhaben war.

Ueber das Zuſammenſein Cicero's mit Pompejus in Tarent und ſein verändertes Urtheil von demſelben ſ. m. Br. 180. 182. 184. — Ueber C. Caninius Gallus vgl. Br. 95 Anm.

194.

An Atticus.

ad Att. 5, 12.

Auf der See, 11. Juli 703 (51).

Es iſt eine ſchwere Arbeit um eine Seefahrt, zumal im Monat Juli. In ſechs Tagen ſind wir von Athen nach Delus gekommen. Am 6. d. M. giengs vom Piräeus nach Zoſter, mit ungünſtigem Winde, der uns auch dort am ſiebenten zu bleiben nöthigte. Am achten kamen wir ganz vergnüglich nach Ceos; von da nach Gyarus mit heftigem, doch nicht widrigem Winde, der uns raſcher, als uns lieb war, nach Syrus und von dort nach Delus brachte. Du kennſt ja die rhodiſchen Schiffe ohne Verdeck; ſie können eine hochgehende See am allerwenigſten aushalten. Ich beſchloß alſo, gar nicht zu eilen und von Delus nicht früher aufzubrechen, als bis mir alle Windfahnen günſtige Fahrt anzeigten.

Wegen Meſſala's habe ich alsbald, wie ich von der Sache hörte, von Gyarus aus an dich geſchrieben und eben dieſe Gedanken auch unſerem Hortenſius mitgetheilt, und zwar mit Ausdrücken innigſter Sympathie. Indeß erwarte ich von dir einen Brief, worin du mir mittheilſt, was die Leute von dieſem Gerichtshandel reden, und — offen geſagt — über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten überhaupt, alſo einen mehr ſtaatsmänniſch gehaltenen Brief, weil du ja doch gerade mit Thallumetus meine Bücher [von der Republik] durchſtudirſt; kurz, ein Schreiben erwarte ich, aus dem ich nicht bloß erſehe, was geſchieht, — denn das kann ſogar dein Client, Helonius, der gewiegte Mann, leiſten — ſondern vielmehr, was geſchehen wird. Auch werden wir, wenn du dieſes lieſeſt, bereits die neuen Conſuln haben. Alles kannſt du durchſchauen, wie es mit Cäſar, mit Pompejus, ſelbſt mit den anhängigen Gerichtshändeln ſteht.

Meine eigenen Angelegenheiten bringe, da du ja doch in Rom dich aufhältſt, ins Reine; ich werde dir dafür vielen Dank wiſſen.

Die Anlage von Backſteinen, worüber ich dir in meinem letzten zu antworten vergeſſen habe, bitte ich ohne Weiteres zu beſorgen. Läßt ſich in Betreff des Waſſers Etwas machen, ſo verfahre eben mit deiner gewohnten Geſinnung. Ich lege auf dieſes Waſſer ſchon ohnehin viel Werth, insbeſondere aber nach dem, was ich wiederholt von dir darüber gehört habe. So wirſt du denn die Sache zu Stande bringen. Außerdem, wofern Philippus dich gebeten hat, in ſeiner Angelegenheit Schritte zu thun, ſei ſo gut und beſorge es. Ein Mehreres, ſobald ich wieder auf feſtem Boden bin; für jetzt bin ich mitten auf dem Meere.

Zoſter, eine kleine Erdzunge an der Südſpitze von Attika, h. z. T. Cap von Vari; Ceos und Gyarus, wie auch Delus und Syrus (nicht Scyrus) gehörten zu den Cycladiſchen Inſeln.

Ueber Meſſala's Losſprechung ſ. m. Br. 188. — Atticus erhält wieder einen feinen Verweis, daß er, allerdings conſequent nach epikureiſchen Grundſätzen, von der Politik ſich allzu ferne halte. — Auch der Grammatiker Helonius Acro, der einen Commentar über Terentius geſchrieben hat, ein trockener Stubengelehrter, wird durch das ſonſt bedeutenden Staatsmännern beigelegte „der gewiegte Mann" verſpottet.

Das erwähnte Waſſer und die Backſteine, vermuthet man, hauptſächlich aus einem ſpäteren Brief ad fam. 16, 18., ſollten zu einer Waſſerleitung auf dem Landgut Cicero's zu Tusculum verwendet werden. — Am Schluß ſcheint die leichte Veränderung des Textes in aua re den Vorzug zu verdienen vor der gewöhnlichen in tua re.

195.

An Ebendenſelben.

ad Att. 5, 13.

Epheſus, 26. Juli 703 (51).

Am 22. Juli ſind wir hier angekommen, das iſt am 560ſten Tag nach der Schlacht bei Bovillä. Die Fahrt lief ohne Gefahr und ohne Seekrankheit ab, nur etwas langſam, wegen der ſchwachen Beſchaffenheit der rhodiſchen Schiffe ohne Verdeck. Von dem Zuſammenſtrömen der Geſandtſchaften und Privatperſonen, von der unglaublichen Menſchenmenge, die mir ſchon in Samus, aber in ganz außerordentlicher Weiſe in Epheſus ihre Aufwartung machte, haſt du vermuthlich gehört, oder denkſt, was gehet das mich an? Genug, es war ſo. Während die Staatspächter in mir den mit einem Heerbefehl bekleideten Statthalter ſahen, begegneten mir die Griechen mit einer Lebhaftigkeit, als ob ich der Archon von Epheſus wäre. Hieraus ſiehſt du, ich bin es überzeugt, daß meine vieljährigen Verſicherungen [von gerechter und unparteiiſcher Amtsführung], womit ich mich ſo groß gemacht, jetzt eine ſcharfe Probe zu beſtehen haben. Ich hoffe zu zeigen, daß ich nicht vergeblich bei dir in die Schule gegangen bin und gelernt habe, Allen gerecht zu werden, was mir um ſo leichter werden wird, da die Staatsverträge in meiner Provinz bereits abgeſchloſſen ſind. Doch ich muß abbrechen, beſonders, weil mir Ceſtius über der Tafel ſagen ließ, er reiſe noch in dieſer Nacht ab.

Deine Aufträge für Epheſus habe ich beſorgt, auch dem Thermus, wiewohl er ſchon vor meiner Ankunft allen deinen Leuten die gefälligſten Zuſagen gemacht hatte, dennoch den Philogenes und Sejus nachdrücklich ans Herz gelegt, den Xeno von Apollonis ihm empfohlen. Er hat ſich zu Allem durchaus willfährig erklärt. Ich habe außerdem

dem Philogenes den Empfang des Geldes für den Wechsel beſcheinigt, den du mir ausgeſtellt haſt. So viel alſo davon.

Ich komme nun auf die Angelegenheiten zu Rom. Weil du ja dort bleibſt, baue doch ums Himmels willen zuvörderſt aus allen Kräften vor, daß ich nicht länger als ein Jahr zu bleiben habe, auch nicht Einen Tag möcht' ich eingeſchaltet wiſſen. Sodann beſorge meine Aufträge vollſtändig, und zwar in erſter Linie, wenn ſich Etwas machen läßt, die bewußte Familienſache — du weißt, wie mich dieſer Stein drückt — ſodann in Betreff Cäſar's, deſſen ehrgeizige Wünſche ich auf dein Anrathen gefördert habe, was mir auch nicht leid iſt. Und ſo gewiß du weißt, wie nothwendig ich erfahren und mich darum kümmern muß, was im Staatsleben geſchieht, oder vielmehr, beſſer geſagt, geſchehen wird, ſchreibe mir Alles vollſtändig, aber ja recht pünktlich, insbeſondere auch, ob es etwa mit den bereits abgemachten oder noch anhängigen Prozeſſen einen Anſtand hat. Habe auch, wenn du dich darum kümmern magſt, dein Augenmerk auf die Waſſerangelegenheit, wenn Philippus Etwas thut.

Bei Bovillä war bekanntlich Clodius im Kampfe mit Milo und ſeinen Begleitern umgekommen. — In der, wie es ſcheint, etwas verdorbenen Stelle bleibt man wohl am Liebſten mit Klotz bei der gewöhnlichen Leſeart: quum decumanis venissem (= venisse visus essem) cum imperio. — Die Staatspächter (römiſche Ritter, Cicero's Schützlinge) hofften auf Lieferungen für das Heer, die Griechen dagegen auf Schutz wider die Uebergriffe derſelben. Beiden Parteien gerecht zu werden, war der immer ausgeſprochene Grundſatz des neuen Statthalters. — Der römiſche Ritter C. Ceſtius will den Brief beſorgen.

Q. Minucius Thermus war der damalige Statthalter von Kleinaſien. Ihm wurden die zwei Freigelaſſenen und Geſchäftsträger des Atticus empfohlen.

Die bewußte Familienſache war wohl die Wiederverheirathung der Tullia, m. ſ. Br. 179. — Je mehr Cicero neueſtens nach mehreren der letzten Briefe dem Pompejus ſich wieder genähert hatte, deſto ſchwerer ließ ſich das in dem letzten Jahre inniger gewordene Verhältniß zu Cäſar in der bisherigen Weiſe fortſetzen, was aber Cicero ſich ſelbſt und dem Freunde kaum geſtehen mag; daher die verblümte Andeutung hierüber.

196.

An Ebendenſelben.

ad Att. 5, 14.

Tralles, 27. Juli 703 (51).

Bevor ich irgendwo feſten Fuß gefaßt habe, darfſt du keine langen, noch auch immer eigenhändig geſchriebenen Briefe erwarten. Sobald ich aber Raum und Zeit finde, will ich in beiderlei Hinſicht das Meinige thun. Auf unſerer gegenwärtigen Reiſe haben wir von der Hitze und dem Staub des Weges viel zu leiden. Geſtern gab ich einen Brief [an dich] in Epheſus ab, dieſen ſchreibe ich von Tralles aus. In meiner Provinz gedenke ich am erſten Auguſt einzutreffen. Von dieſem Termin an rechne mir, ſo wahr ich dir lieb bin, die Tage [meiner Dienſtzeit] auf deinem Wandkalender. Ich erhielt unterdeſſen doch erwünſchte Nachrichten, einmal daß die Parther ſich ruhig verhalten, ſodann daß die Verträge mit den Staatspächtern abgeſchloſſen, und endlich, daß die Meuterei der Soldaten von Appius beſchwichtigt und denſelben der Sold bis zum dreizehnten Auguſt ausbezahlt worden ſei. In Kleinaſien habe ich eine außerordentlich gute Aufnahme gefunden. Mein Kommen hat Niemanden auch nur den geringſten Koſten verurſacht. Ich hoffe, daß alle meine Leute die Wahrung meiner Ehre ſich angelegen ſein laſſen. Deſſenungeachtet bin ich in großer Beſorgniß; doch ich will das Beſte hoffen. Nunmehr ſind Alle da, die zu meinem Perſonal gehören, außer deinem Tullius. Ich bin entſchloſſen, geraden Wegs zum Heere zu reiſen, die weiteren Monate des Sommers dem Kriegsweſen zu widmen, die Winterszeit aber der Rechtspflege. Du weißt, daß ich ebenſo wißbegierig bin in politiſchen Dingen, wie du; darum ſei ſo gut und ſchreibe mir Alles, was geſchieht, ja was geſchehen wird. Du kannſt mir mit Nichts einen größeren Gefallen thun, es wäre denn damit, wenn du das ins Reine bringſt, was ich dir aufgetragen habe, und zwar ganz beſonders die bewußte Angelegenheit meiner Hauspolitik, die, wie du weißt, mir mehr als irgend Etwas am Herzen liegt. Du bekommſt hier einen Brief, der alle Spuren der Eile und des ſtaubigen Wegs an ſich trägt. Die künftigen werden ſorgfältiger geſchrieben ſein.

Güzelhisar

Tralles, h. z. T. Ghiuzel-Hissar, bedeutende Handelsstadt in Carien, nicht weit östlich von Ephesus. — Ueber Tullius, so wie über die bewußte Familienangelegenheit s. m. Br. 179. 195.

197.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 5.

Tralles, 27. Juli 703 (51).

Hier in Tralles, wo ich am 27. Juli angekommen bin, hat sich L. Lucilius mit deinem Brief und deinen mündlichen Aufträgen bei mir eingefunden. Du hättest Niemand schicken können, der mir lieber wäre und zugleich, meines Erachtens, zur Mittheilung dessen, was ich zu wissen wünsche, mehr Geschick und Verstand besäße. Ich aber habe dein Schreiben mit Vergnügen gelesen, sowie den Bericht des Lucilius mit Aufmerksamkeit angehört. Du sagst in deinem Brief, die Versicherungen meiner Dienstwilligkeit, die ich dir in meinem Schreiben gegeben, habest du zwar mit Vergnügen gelesen, aber für unnöthig gehalten, weil sie ja zu weit hergeholt seien. Da ich somit deine Ansicht kenne, wie denn wirklich unter bewährten und aufrichtigen Freunden die Erwähnung der Dienstwilligkeit etwas Ueberflüssiges ist, will ich mich bei diesem Punkt nicht aufhalten und mich bloß darauf beschränken, dir wenigstens den Dank zu sagen, den ich schuldig bin. Denn aus deinem Brief habe ich mich vollkommen überzeugt, wie du in allen Dingen darauf Bedacht genommen hast, für mich zu sorgen und Alles wieder in den Stand zu setzen, sowie gewissermaßen so vorzubereiten, daß mir der Weg erleichtert und geebnet werde. Indem ich diesen Freundschaftsdienst in vollstem Maß anerkenne, folgt von selbst, daß ich von dir gerne als derjenige angesehen sein möchte, dem es in Zukunft und jetzt schon ein ernstliches Anliegen sei, dich und die Deinigen insgesammt, demnächst aber auch überhaupt die Welt durch die That zu überzeugen, daß du an mir den besten Freund habest. Wenn manche Leute noch nicht zur vollen Einsicht hievon gelangt sind, so scheint dieß nicht sowohl daher zu kommen, daß sies nicht wüßten, als vielmehr von dem Wunsche, es möchte kein so gutes Verhältniß zwischen uns bestehen. Aber fürwahr, sie werden es sehen müssen;

denn die betreffenden Perſonen [du und ich] ſind ja keine Menſchen ohne Namen und es handelt ſich auch nicht um geringfügige Dinge. Doch laſſen wir lieber Thaten reden, als mündliche oder ſchriftliche Verſicherungen!

Wenn mein Reiſeplan dir, wie es ſcheint, einigen Zweifel erregt, ob du mich in der Provinz noch zu ſehen bekommeſt: ſo laß dir ſagen, wie es ſich damit verhält. Als ich zu Brundusium mit deinem Freigelaſſenen Phania mich beſprach, kam ich auch darauf zu reden, daß ich mit Vergnügen zuerſt in die Gegend der Provinz kommen würde, wo es vorausſichtlich dir am liebſten wäre. Auf dieſes bemerkte er mir, ſofern du im Sinne habeſt, zu Schiffe abzugehen, würde es für dich am gelegenſten ſein, wenn ich in der dortigen Gegend am Meer in die Provinz käme. Ich ſagte dieß zu und hätte es auch gethan, wenn nicht unſer Freund L. Clodius zu Corcyra es mir aufs Beſtimmteſte widerrathen hätte, mit dem Bemerken, du würdeſt bei meiner Ankunft in Laodicea ſein. So konnte ich einen viel kürzeren und zugleich viel bequemeren Weg einſchlagen, zumal da ich glauben mußte, daß es dir ſo lieber ſei. Dein eigener Plan aber hat ſich nachher geändert. Was nunmehr geſchehen kann, wirſt du am leichteſten zu beſtimmen wiſſen; ich will dir auseinanderſetzen, was ich geſonnen bin.

Am letzten Juli denke ich in Laodicea einzutreffen; dort werde ich nur ein paar Tage verweilen, bis das Geld ausbezahlt iſt, das ich laut einer Anweiſung der Staatskaſſe zu erheben habe. Von da will ich mich zur Armee begeben, ſo daß ich nach meiner Rechnung um die Mitte Auguſts vor Iconium eintreffe. Wenn ich mich indeß derzeit beim Schreiben etwas verrechne, was bei der weiten Entfernung von dem Schauplatz des Wirkens leicht möglich iſt, ſo werde ich dich, ſobald ich in deine Nähe komme, ſo ſchnell und ſo oft als möglich in Briefen benachrichtigen, ſo daß du über die Zeit und die Richtung meiner Reiſe Tag für Tag auf dem Laufenden bleibſt. Dir irgend eine Laſt aufzubürden, wage ich nicht und habe auch kein Recht dazu. Allein ſofern es ohne Unbequemlichkeit für dich ſich machen ließe, wäre es in unſerem beiderſeitigen Intereſſe, daß ich dich vor deinem Abgang aus der Provinz noch zu ſehen bekäme. Sollte dies durch irgend einen Zufall vereitelt werden, ſo werde ich dennoch in Allem,

was ich dir schuldig zu sein glaube, mir gleichbleiben, gerade so, als ob ich dich gesehen hätte. Ueber unsere [amtlichen] Angelegenheiten werde ich brieflich erst dann gegen dich meine Wünsche aussprechen, wenn ich die Hoffnung ganz aufgeben muß, mündlich mit dir verkehren zu können.

Du hast, wie dein Brief bemerkt, den Scävola gebeten, in deiner Abwesenheit vor meiner Ankunft die Provinz zu verwalten. Ich habe ihn zu Ephesus gesehen und während der drei Tage, die ich dort zubrachte, ist er mit mir in vertrautem Verkehr gestanden; allein er hat sich gegen mich mit keinem Worte verlauten lassen, daß er von dir einen Auftrag habe. Es wäre mir in der That sehr lieb gewesen, wenn derselbe deinem Wunsche hätte nachkommen können; denn daß er nicht gewollt habe, glaube ich nicht.

Der hier genannte Lucilius aus dem Gefolge des Appius ist sonst nicht näher bekannt. — Statt ducam § 2. liest man besser mit Wesenberg und Klotz dicam. — Laodicea ist hier nicht das am Meer südlich von Antiochia in Syrien gelegene, auch nicht Laodicea zwischen dem Libanon und Antilibanon, sondern die jetzt Eski Hissar genannte Stadt am Lycus, auf der Gränze von Lydien, Carien und Phrygien. Es gehörte bereits zur Provinz Cicero's, wie auch Iconium, h. z. T. Kunjah, die Hauptstadt von Lycaonien. Denn diese Provinz war keineswegs auf Cilicien beschränkt, sondern umfaßte auch noch andere Districte, m. s. Br. 199, Anm. Nördlich waren Galatien und Cappadocien die Gränzländer, von Syrien trennte sie die Wasserscheide des Amanus. Dagegen ließen die Römer im sogenannten rauhen Syrien noch später besondere Fürsten regieren.

Q. Mucius Scävola, Sohn des berühmten Rechtsgelehrten, als Begleiter des Quintus Cicero Br. 52., als Volkstribun Br. 147. genannt, war, wie es scheint, auch Legat des Appius gewesen.

198.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 4.

Rom, 1. August 703 (51).

Ich muß dich beneiden, daß du täglich so viele Nachrichten bekommst, über die du dich wundern darfst. Fürs Erste, daß Messala losgesprochen, sodann, daß er das andere Mal verurtheilt worden ist;

daß C. Marcellus das Consulat erhalten, M. Calidius unmittelbar nach seiner Niederlage bei seiner Bewerbung von den Gebrüdern Gallius belangt, und P. Dolabella ins Collegium der Fünfzehner aufgenommen worden ist. Darum aber beneide ich dich nicht, daß dir eines der schönsten Schauspiele entgangen ist und du das Gesicht nicht hast mitansehen dürfen, das Lentulus Crus bei seiner Niederlage gemacht hat. Und doch, wie hoffnungsvoll, mit welch zuversichtlicher Erwartung hatte er den Wahlplatz betreten, so daß sogar Dolabella die Hoffnung aufgab! Ja, dieser würde wahrlich ihm beinahe freiwillig das Feld geräumt haben, hätten nicht unsere Ritter weiter gesehen. Ueber Eines hast du dich aber, glaube ich, nicht gewundert, daß Serväus, der bereits zum Volkstribunen des künftigen Jahrs erwählt war, verurtheilt worden ist. An seiner Stelle bewirbt sich jetzt C. Curio. Dieser erweckt allerdings bei Vielen, die ihn und seine Lenksamkeit nicht kennen, große Besorgniß; aber, wie ich hoffe und wünsche und wie er sich selbst gibt, wird er sich lieber an die Gutgesinnten und den Senat anschließen. Dermalen wenigstens strömt er ganz über davon [von Vorliebe für diese Partei]. Diese Gesinnung hat zum ersten Anlaß und Grund die große Geringschätzung, die ihn Cäsar, der sonst die Freundschaft der unbedeutendsten Menschen um jeden Preis sich erkauft, in ungewöhnlicher Weise fühlen ließ. Das Artigste bei der Sache, das auch von Anderen bemerkt worden ist, scheint mir das zu sein, daß Curio, der ja Nichts mit Ueberlegung thut, dießmal mit aller Umsicht und List zu Werk gegangen zu sein scheint, um den Gegnern seiner Bewerbung um das Tribunat ihre Anstrengungen zu vereiteln, ich meine einem Lollius und Antonius und solchem Gelichter.

Zwischen diesem und meinem letzten Brief ist eine längere Zeit verstrichen, weil der wiederholte Aufschub der Comitien mir mehr zu thun machte und mich nöthigte, von Tag zu Tag auf das Ergebniß der Wahlen zu warten, das ich dir gerne, sobald Alles entschieden wäre, berichtet hätte. Ich wartete bis zum ersten August. Bei der Prätorwahl gab es einige Hinderniſſe. Was meine Bewerbung [um das Amt eines curulischen Aedilen] für einen Erfolg haben wird, weiß ich nicht; doch hat sich in Betreff des Hirrus bei der Wahl der plebejischen Aedilen die öffentliche Meinung mit auffallender Entschie-

denheit kundgegeben. Den M. Cälius Vinicianus nämlich hat sein bekannter dummer Vorschlag, der uns seiner Zeit so viel zu lachen gab, als er die Diktatur [des Pompejus] in den Wurf brachte, mit einem Mal aller Aussicht [auf die Aedilität] beraubt, so daß er noch lauten Spott zum Schaden hatte; und nun drang man allgemein mit Heftigkeit darauf, auch den Hirrus jetzt nicht zu wählen. Ich hoffe also, man werde dir in Kurzem melden können, daß bei mir deine Hoffnung sich erfüllt hat, dem Andern dagegen es ergangen ist, wie du kaum zu hoffen gewagt hast, [daß er nämlich durchgefallen sei].

In Betreff der Fragen der Politik hatte ich bereits geglaubt, nichts Neues mehr abwarten zu können. Nun hat man aber in einer im Apollotempel gehaltenen Senatssitzung am 22. Juli, in der die Soldverwilligung an Cn. Pompejus auf die Tagesordnung gebracht war, auch der Legion gedacht, welche Pompejus dem C. Cäsar geliehen hat, und man hat gefragt, auf wessen Rechnung sie eigentlich komme und für welche Zwecke sie verlangt werde. So sah sich Pompejus zu der Erklärung genöthigt, die fragliche Legion stehe in Gallien und er werde sie abberufen, jedoch nicht sogleich auf die Erwähnung und Verdächtigung seiner Widersacher hin. Sodann wurde er gefragt, wie es mit der Bestellung eines Nachfolgers für C. Cäsar stehe. In dieser Hinsicht, d. h. in Betreff der Provinzen, wurde verfügt, Cn. Pompejus habe so bald wie möglich zur Hauptstadt zurückzukehren, damit man in seinem Beisein über die Nachfolge in den Provinzen verhandeln könne. Pompejus war nämlich im Begriff, nach Arminium zum Heere abzugehen und reiste auch wirklich sogleich ab. Die Verhandlung über diese Angelegenheit wird, denke ich, am 13. August stattfinden. Sicherlich kommt es entweder irgendwie zu einem Vergleich, oder aber wird in einer [für die Senatspartei] schmählichen Weise Einsprache erhoben werden. Denn bei der Besprechung ließ Pompejus die Aeußerung fallen, Allen gezieme es, dem Senat unbedingt Folge zu leisten. Ich bin jedoch auf Nichts so gespannt, als auf Paullus, der in seiner Eigenschaft als neugewählter Consul zuerst abzustimmen hat.

Ich erinnere dich wiederholt an die Schuldverschreibung des Sittius, weil ich dirs zum Bewußtsein bringen möchte, daß die Sache

für mich sehr wichtig ist; deßgleichen an die Panther, mit der Bitte, solche Thiere aus Cibyra beizuschaffen und mir bringen zu lassen.

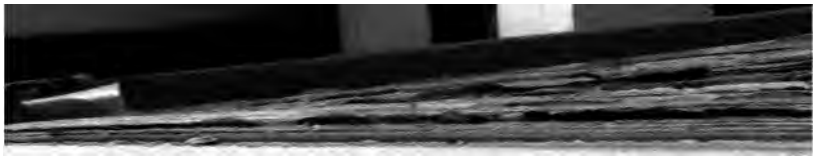
Schließlich die Nachricht, die hierher gekommen ist und schon als verbürgt gilt, daß der König von Alexandrien gestorben ist. Schreibe mir recht eingehend, was du mir [wegen meiner Schuldforderungen] rathest, wie es in dem genannten Reich steht und wer die Leitung der Geschäfte besorgt.

Ueber Messala und Marcellus s. m. Br. 184. 188. 194. — M. Calidius, ein von Cicero Brut. 79. sehr gerühmter Redner, Prätor i. J. 697., hatte früher den Q. Gallius angeklagt. Der letztere, wie sein Bruder M. Gallius, ist nicht weiter bekannt. — Dolabella, vielleicht Publius D., der Prätor in dem Jahre, in welchem Cicero den Cäcina vertheidigte, wahrscheinlich Vater des Gemahls der Tochter Cicero's. — Das Priestercollegium der Fünfzehner hatte die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher. — L. Cornelius Lentulus Crus Consul des folgenden Jahrs. — Serväus (die Leseart der Handschriften), sonst nicht bekannt, um so mehr Curio, m. s. chronol. Uebers. Anm. 22. — M. Antonius, der bekannte Triumvir, 702 Quästor Cäsar's, 703 Volkstribun und als solcher Hauptgegner der Pompejanischen Partei im Senat.

Bei der Wahl der plebejischen Aedilen, welche der der curulischen vorangieng, gab sich die öffentliche Meinung für Cälius und gegen Hirrus (m. vgl. Br. 188) kund. Dieser hatte in Gemeinschaft mit dem Volkstribunen M. Cälius Vinicianus den Pompejus mit Gewalt zum Diktator machen wollen.

Der Vortrag im Senat und die verfänglichen Fragen an Pompejus kamen von dem designirten Consul des folgenden Jahrs, L. Aemilius Paullus (m. s. chronol. Uebers. Anm. 30.), in dessen Gesinnung Cälius mit Recht bereits einigen Zweifel setzt. Durch seine Anfrage wollte er den Pompejus bei der Optimatenpartei verdächtig machen oder so ihn je nach Umständen zum Bruch mit Cäsar nöthigen. — Ueber die von Pompejus dem Cäsar geliehene Legion vgl. Caes. bell. gall. 6, 1. — Weiteres über die politischen Ansichten des Cälius geben die Briefe 252. 266.

Ueber Sittius vgl. m. Br. 188. — Cibyra, hier wohl nicht Cibyra magna in Großphrygien, sondern C. minor in Phamphylien an der cilicischen Gränze. Von dort wollte Cälius Panther für seine Spiele (Br. 188) beziehen. — Nach dem Tod des Ptolemäus Auletes besorgte der Eunuch Photinus die Leitung der Geschäfte.



Siebente Sammlung

von Briefen aus den Jahren 703 (51) und 704 (50),

vom Antritt des Proconſulats in Cilicien ſelbſt bis zum Abgang aus der Provinz.

199.

An Atticus.

ad Att. 5, 15.

Laodicea, 3. August 703 (51).

Ich bin hier am letzten Juli angekommen. Bei diesem Tag merke dir [in deinem Wandkalender] den Anfang meines Amtsjahres an. Mein Erscheinen war höchst erwünscht, höchst willkommen. Aber das Geschäft ist mir unglaublich zuwider. Der dir wohlbekannte Drang meines Geistes hat hier nicht den gehörigen Spielraum, und das Feld meiner Thätigkeit, auf dem ich etwas Ausgezeichnetes leiste, liegt brach. Oder ist es nicht so? Muß ich da Recht sprechen in Laodicea, während in Rom es ein A. Plotius thut? Unser Freund hat ein so großes Heer unter sich, und ich soll ein paar schmächtige sogenannte Legionen befehligen? Endlich, wenn ich auch dieß nicht vermisse, so vermisse ich das große Publikum, das Forum, die Stadt, mein Haus, euern Umgang. Indeß ich wills ertragen, so gut ich kann, aber nur, wenn ich dir lieb bin, nicht über ein Jahr! Wird aber meine Amtszeit verlängert, dann ist es aus mit mir. Doch wenn du nur in Rom bleibst, läßt es sich sehr leicht verhindern.

Du fragst, was ich hier treibe. So wahr ich lebe, ich mache den größten Aufwand. Es so zu halten, gewährt mir unsäglichen Genuß. Dagegen ist es bewundernswürdig, wie uneigennützig ich dabei bin, ganz nach deinen Anweisungen; so daß ich besorge, ich werde den von dir mir gegebenen Wechsel nur durch ein neues Anleihen decken können. Die Schäden, welche Appius angerichtet hat, decke ich nicht auf, allein sie liegen am Tage und lassen sich nicht verbergen.

Von Laodicea reiſe ich heute am 3. Auguſt, da ich dieſen Brief ſchreibe, in das Lager nach Lycaonien ab; von da gedenke ich nach dem Taurus zu rücken, um dem Möragenes wo möglich in offener Feldſchlacht deinen Sklaven abzujagen.

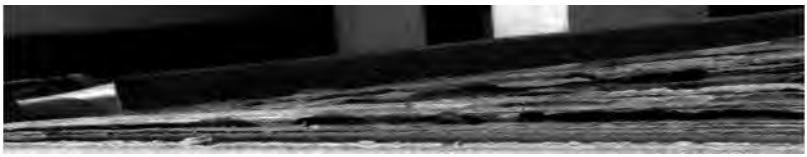
— — „So wäre denn der Sattel
Dem Eſel oder Stiere aufgelegt; 's iſt Nichts für mich."

Doch ich will es ertragen; nur möge es, wenn ich dir lieb bin, mit Einem Jahre ſein Bewenden haben. Sei nur zur Zeit auf dem Platze, damit du den ganzen Senat in Bewegung ſetzen kannſt. Ich bin außerordentlich unruhig, weil ich ſchon lange Nichts von Allem weiß, was bei euch vorgeht. Setze mich alſo, wie ich dir ſchon ein Mal geſchrieben habe, über Alles, beſonders aber über die politiſche Lage in Kenntniß.

Ich ſchreibe zu viel für einen Menſchen, der dir den Brief ſo ſpät überbringen wird. Allein ich wollte eben die Gelegenheit durch C. Andronicus von Puteoli nicht unbenützt laſſen, weil er ein Hausfreund von mir iſt. Du kannſt dagegen den Briefboten der Staatspächter öfter Briefe an mich mitgeben, die ich dann durch die Aufſeher der Weiden- und Hafenzölle meiner Diſtricte erhalte.

Ueber Laodicea vgl. m. Br. 197. Anm. Daß die phrygiſchen Städte Laodicea, Apamea und Synnada auch zur Provinz Cicero's gehörten, kam daher, daß damals drei aſiatiſche Diözeſen der Provinz Cilicien zugelegt waren. — In den Kalendern wurde der jedesmalige Tag durch Umſtecken eines Knopfs bezeichnet. — Aulus Plotius Silvanus war damals Prätor in Rom. — Ob der angedeutete Freund J. Cäſar oder aber der frühere Quäſtor des Craſſus, C. Caſſius, war, der damals den Ueberreſt des von den Parthern geſchlagenen Heeres befehligte, darüber mochte Atticus weniger, als wir, im Zweifel ſein. — Statt habet — cessat. leſen wir § 1 mit Hofmann habeat — cesset?

Lycaonien die nördlich von Cilicien gelegene Landſchaft Kleinaſiens. — Im Taurusgebirge waren gewöhnlich die Schlupfwinkel der Räuber, ſo auch des Möragenes. Dieſen nennt Cicero, um vielleicht über den Verluſt eines Sklaven, der dem Atticus entlaufen war, jedenfalls aber um über die kleine Anzahl ſeiner eigenen Truppen zu ſpotten, die höchſtens zu einem ſolchen Unternehmen hinreiche. — Der Vers iſt einem unbekannten Dichter, vielleicht



dem Statius, entnommen und bezeichnet das Widerſinnige, daß Cicero die Geſchäfte eines ſolchen Amtes zu beſorgen habe. Wir leſen ſtatt des unverſtändlichen cillane lieber cillove, von cillus, κίλλος, doriſch ſ. v. als Eſel. Fr. Hofmann's Conjectur clitellae bovi sunt impositae ohne cillane oder cillove zerhaut den Knoten ſtatt ihn zu löſen. Dagegen läßt ſich nach ſeinem Vorſchlag in den Worten plura tibi scribam mittelſt der unbedeutenden Aenderung in scribebam doch auch der Textesleſeart tarde tibi redditurо ein guter Sinn abgewinnen.

200.

An Ebendenſelben.

ad Att. 5, 16.

Auf der Reiſe, Mitte Auguſt 703 (51).

Zwar gehen die Briefboten der Staatspächter wieder ab, während ich mitten in meiner Reiſe begriffen und im beſten Zuge bin; aber dennoch glaubte ich einige Zeit abſtehlen zu müſſen, damit du nicht meinſt, ich denke nicht mehr an das, was du mir ans Herz gelegt haſt, [dir ſo oft als möglich zu ſchreiben]. Ich habe daher mitten auf der Straße Halt gemacht, um dir ſummariſch zu melden, was freilich einen ausführlicheren Bericht erforderte.

Wiſſe alſo, daß ich, ſehnlichſt erwartet, am 31. Juli meine Provinz betreten habe, die aber zu Grund gerichtet und für immer völlig zerrüttet iſt. Drei Tage verweilte ich in Laodicea, ebenſo je drei Tage in Apamea und Synnas; überall mußte ich immer daſſelbe hören, man ſei außer Stands, die auferlegte Kopfſteuer zu bezahlen; allgemein habe man die Grundſtücke [und Anderes, zu Bezahlung der Kopfſteuer] verkauft. Aller Orten hört und ſieht man Nichts als Seufzen und Wehklagen der Einwohner; man könnte glauben, was geſchehen iſt, käme nicht von einem Menſchen, ſondern von irgend welchem wilden Ungethüm her. Kurz, das Leben iſt ihnen ganz entleidet. Einige Erleichterung finden jedoch die unglücklichen Städte dadurch, daß ſie nicht den geringſten Aufwand für mich, meine Legaten, meinen Quäſtor oder überhaupt Jemand zu machen habe. Wiſſe, daß ich weder das Heu, noch ſonſt Etwas, was man gewöhnlich nach dem Juliſchen Geſetze liefert, ja nicht einmal das Brennholz annehme; hier

ich ihm hingehen laſſe. Habe ich ja doch genug zu thun mit Heilung der Wunden, die er dem Lande geſchlagen hat, und gebe mir Mühe, es auf eine Art zu thun, wodurch ſeine Ehre möglichſt geſchont wird. Allein das ſage doch unſerem Brutus, es ſei von ihm nicht artig geweſen, ſich bei meiner Ankunft, ſo weit er nur konnte, zu entfernen.

Q. Lepta war Vorſtand der Schmiede, Zimmerleute ꝛc. in Cicero's Heer, ſomit Feldzeugmeiſter, praefectus fabrum. — Der Vater Dejotarus, früher nur Tetrarch (von Galatien) genannt, hatte als Lohn ſeiner Anhänglichkeit an die Römer im Mithridatiſchen Kriege durch Pompejus den Königstitel erhalten, den nachher auch ſein Sohn führen durfte. Es ſcheint, er habe zu Gunſten des Letzteren abgedankt; denn er lebte damals noch in Rom. — Näheres von Seſtius ſ. m. chronol. Ueberſ.-Anm. 11. — Ueber den Beſuch des Hortenſius ſ. m. Br. 177. — Die Familienangelegenheit, die Wiederverheirathung der Tullia, beſpricht ſchon Br. 196 u. a. — Scävola wird in ähnlicher Weiſe auch gerühmt Br. 150 a. E. — M. Junius Brutus, der berühmteſte dieſes Namens (m. ſ. chronol. Ueberſ. Anm. 54.), war mit ſeinem Schwiegervater Appius in Cilicien.

202.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 5.

Rom, Auguſt 703 (51).

In wie weit du wegen des Friedens in deiner Provinz und in den angränzenden Gegenden in Sorgen biſt, weiß ich nicht, mir meines Theils iſt gar nicht wohl dabei zu Muthe. Ja, wenn man es ſo einrichten könnte, daß der Krieg keinen größern Umfang bekäme, als mit deinen Streitkräften im Verhältniß ſteht, und daß ein Erfolg erzielt würde, wie man ihn gerade zu einem ruhmvollen Triumphe braucht, ohne ſich einem ſo gefährlichen und bedeutenden Kampf ausſetzen zu müſſen, dann könnte man Nichts lieber wünſchen. So aber weiß ich, daß es, wenn die Parther einigermaßen ſich rühren, einen harten Stand geben wird; ſodann iſt ja dein Heer kaum ſtark genug, einen einzigen Gebirgspaß zu behaupten. Allein dem trägt Niemand

Rechnung, sondern wenn man Einen einmal an die Spitze einer Staatsunternehmung gestellt hat, erwartet man Alles von ihm, als hätte man ihm kein Mittel verweigert, sich so gut als möglich zu rüsten. Hiezu kommt noch, daß, wenn ich recht sehe, wegen der Streitigkeiten über Gallien die Bestellung eines Nachfolgers für dich noch in Frage steht. Ich glaube nun zwar, daß du in dieser Hinsicht dir deinen festen Plan für die Zukunft gemacht haben wirst, wollte aber doch, sobald ich diesen Fall als wahrscheinlich annehmen mußte, nicht ermangeln, dir Nachricht zu geben, damit du um so eher bei Zeiten deine Maßregeln treffen kannst, du weißt ja, wie es in diesen Dingen gewöhnlich zugeht: es wird wegen Gallien etwas festgestellt werden; es wird sich Einer finden, der Einsprache erhebt; sodann kommt ein Anderer mit der Erklärung, wofern der Senat nicht über alle Provinzen mit freier Entscheidung verfügen dürfe, müsse es in den andern auch beim Alten bleiben. So wird man fort und fort sein Spiel damit treiben, so daß über diesen Possen mehr als zwei Jahre hingehen können.

Wüßte ich dir über die öffentlichen Angelegenheiten etwas Neues zu berichten, so würde ich meiner Gewohnheit getreu geblieben sein und dir eingehend schreiben, nicht allein was vorgegangen ist, sondern auch, welche Hoffnung für die Zukunft ich daran knüpfe. Aber ich versichere dich, es stockt Alles, wie in einem Abzugsgraben. Marcellus dringt immer wieder auf dieselbe Forderung in Betreff der Provinzen, hat aber bisher den Senat nicht in gehöriger Anzahl zusammenbringen können. Wenn so dieses Jahr herum ist, wird Curio Tribun sein, und dann wird derselbe Tanz wegen der Provinzen wieder angehen; wie leicht es aber dann ist, Alles zu hintertreiben, und wie sicher darauf im Interesse Cäsar's die Leute rechnen, denen es nur um sich, nicht aber um das Wohl der Republik zu thun ist, weißt du so gut, als Einer.

Wir lesen § 1. nam si hoc modo rem moderari possemus, wie schon Bengel geändert hat; und § 3 am Schluß mit Wesenberg: Hoc sic praeterito anno Curio tribunus [erit] et e. a. d. pr. introibit: quam f. t. s. o. i. et quam hoc Caesari, qui — — non curent, sperent, non te fallit. — Die Streitigkeiten über Gallien, ob man nämlich den Cäsar abberufen solle,

(wie der Conſul Marcellus, die Optimaten überhaupt und bis dahin auch Cälius und Curio wollten, ſowie die für Pompejus geſtimmten Tribunen, alius existet), oder nicht (was dieſer und jener von Cäſar gewonnene Tribun durch ſeine Einſprache bezweckte), konnten nach des Cälius Vermuthung zur Folge haben, daß auch Cicero länger als ein Jahr Statthalter bleiben mußte, was jedoch nicht der Fall war. — Daß man dem Cicero es abgeſchlagen hatte, die nöthigen Mittel (Werbungen in Italien) zum Kriege aufzubringen, hat dieſer ſchon Br. 183. beklagt. — Zu einem gültigen Senatsbeſchluß war die Anweſenheit von mindeſtens hundert Rathsmitgliedern erforderlich.

203.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 9.

Rom, 2. September 703 (51).

So alſo, hör' ich dich ſagen, haſt du dem armen Hirrus mitgeſpielt. Ja, wenn du erſt wüßteſt, wie leicht, mit wie geringem Kampf es gegangen iſt, du würdeſt dich [hintendrein noch] ſchämen, daß dieſer Menſch jemals ſich erfrecht hat, als dein Mitbewerber [um das Augurat] aufzutreten. Nach ſeiner Abweiſung erregt er ſogar Lachen; er ſpielt den Patrioten, ſtellt Anträge gegen Cäſar, verhöhnt den Optimismus, ſchimpft tüchtig auf Curio, der ſeinem Namen alle Ehre macht, kurz, durch dieſe Abweiſung iſt er natürlich ein ganz Anderer geworden. Noch mehr: während er ſonſt gar nicht auf dem Forum erſchienen war und in Rechtshändeln ſich nicht viel umgetrieben hatte, tritt er jetzt als Sachwalter von Leuten auf, denen die Freiheit ſtreitig gemacht wird; indeß ſelten länger, als bis zum Mittag.

Die Verhandlung wegen der Provinzen, die nach meinem letzten Schreiben am 13. Auguſt vor ſich gehen ſollte, iſt durch das Gutachten des neuerwählten Conſuls Marcellus aufgehalten. Man hatte ſie auf den erſten d. M. vertagt, konnte aber auch da die erforderliche Zahl von Mitgliedern nicht zuſammenbringen, und heute, am zweiten September, da ich dieſen Brief abgebe, iſt noch nicht das Mindeſte abgemacht. Wenn ich recht ſehe, wird dieſe Angelegenheit als offene Frage ins nächſte Jahr hinübergeſpielt werden, und ich möchte vorausſagen, daß du [ſeiner Zeit] einen Stellvertreter in deiner Provinz

wirſt zurücklaſſen müſſen; denn mit der Ernennung eines Nachfolgers hat es ſeine Schwierigkeiten, weil ja die galliſchen Provinzen mit den andern auf gleichem Fuß behandelt werden, in Betreff der erſteren aber [gegen die Forderung des Senats, daß Cäſar ſie verlaſſen müſſe] Einſprache erhoben wird. Das unterliegt mir keinem Zweifel; um ſo mehr finde ich nöthig, es dir zu ſchreiben, damit du für dieſen Fall deine Maßregeln trifft.

Beinahe in allen meinen Briefen habe ich wegen der Panther geſchrieben. Patiscus hat dem Curio zehn ſolcher Thiere geſchickt, und ſo wäre es eine Schande für dich, wenn du mir nicht ungleich mehr ſchickteſt. Curio hat mir mit dieſen zehn und ebenſovielen afrikaniſchen ein Geſchenk gemacht; du darfſt alſo nicht meinen, er wiſſe nur Bauernhöfe zu verſchenken. Du wirſt deinen Zweck unfehlbar erreichen, wenn du nur die Sache im Gedächtniß behalten, Leute von Cibyra beauftragen und deßgleichen nach Pamphylien, wo, wie es heißt, noch mehr Panther gefangen werden, ſchreiben laſſen möchteſt. Ich bin gegenwärtig darob um ſo mehr angefochten, weil ich vermuthlich alle Anſtalten [zu den Spielen] allein, ohne meinen Amtsgenoſſen, werde treffen müſſen. Sei ſo gut und laß dir die Sache recht angelegen ſein. Dir macht ja eine Beſorgung Freude, gleichermaßen wie ich größtentheils meine Freude daran habe, wenn es Nichts zu beſorgen gibt. Bei dieſem Geſchäft brauchſt du bloß ein Wort zu ſagen, Befehle und Aufträge zu ertheilen. Sobald die Thiere gefangen ſind, haſt du, um ſie füttern und fortſchaffen zu laſſen, die Leute, die ich zur Eintreibung der Schuld von Sittius abgeſchickt habe; und wenn du mir in einem Brief einige Ausſicht eröffneſt, werde ich vermuthlich noch Andere dir zuſchicken.

Den M. Feridius, vom Ritterſtande, deſſen Vater mein Freund iſt, einen wackern und tüchtigen jungen Menſchen, der Geſchäfte halber in eure Gegend reist, empfehle ich dir, mit der Bitte, ihn als Freund zu behandeln. Sein Wunſch iſt, du möchteſt die Güte haben, die Feldſtücke, von denen gewiſſe Ortſchaften Fruchtgülten beziehen, von dieſen Abgaben frei zu machen, was du leicht und mit Ehren thun kannſt; du wirſt dir damit dankbare und brave Männer verbindlich machen.

Du darfſt ja nicht glauben, den Favonius haben [bei ſeiner Bewerbung um die Prätur] nur die Eckenſteher durchfallen laſſen; er hatte gerade die Erſten der Optimatenpartei gegen ſich.

Dein Pompejus erklärt jetzt ganz unverholen, Cäſar dürfe nicht an der Spitze eines Heeres die Provinz behalten und zugleich Conſul werden, während er doch bei der Abſtimmung ſich dahin ausgeſprochen hat, es ſei dermalen nicht Zeit, einen Senatsbeſchluß zu faſſen. Scipio's Antrag dagegen war, es ſolle am erſten März die Sache mit den galliſchen Provinzen, nicht aber zugleich die Frage wegen anderer Statthalterſchaften auf die Tagesordnung geſetzt werden. Dieſer letztere Vorſchlag hat den Balbus Cornelius ſehr betrübt, und ich weiß, daß er ſich bei Scipio darüber beſchwert hat.

Calidius, der als Ankläger ein ziemlich froſtiger Redner iſt, war in ſeiner Vertheidigung ſehr beredt.

C. Hirrus Lucejus (m. vgl. Br. 188) war bei der Bewerbung um die Aedilität gegen Cälius zurückgeſetzt worden. — Expectationem corripit bezieht ſich wohl auf das geduldige Zuwarten derer, die Cäſar's fortwährendes Verbleiben in ſeiner Stellung als Statthalter und Heerführer immer zum Beſten kehrten und nichts Arges darin fanden, alſo in unſerem Sinne Optimiſten waren. Der bekannte Curio ſtand damals noch auf Seiten Cäſar's. Wir leſen § 1 mit Weſenberg und Klotz: Curionem prorsus curionem n. m. objurgat: scilicet hac repulsa se mutavit. Und § 2 mit Erneſti und Klotz: In Kalendas rejecta re ne f. q. e. p. Ebenfalls § 3 mit Klotz: Amabo te, impera tibi hoc. Curare soles libenter, ut ego majorem partem nihil curare. Dagegen § 5 mit Orelli: aperte Caesarem vetat (oder prohibet) et pr. t. et consulem esse. — Daß Hirrus als Sachwalter von Leuten auftrete, denen die Freiheit ſtreitig gemacht werde, indeß ſelten länger, als bis Mittag, ſcheint darauf hinzuweiſen, daß derlei Prozeſſe zu den unbedeutendſten gehört haben, daß aber dennoch ſeine Praxis nicht ſehr geſucht (oder aber ſeine Thätigkeit von geringer Ausdauer geweſen ſei; denn ſonſt würde er länger fortgemacht haben. Vollſtändig klar ſind uns aber dieſe Anſpielungen nicht mehr.

Ueber Marcellus ſ. m. Br. 184. 188. 206 und chronol. Ueberſ. Anm. 29. — Cicero mußte wirklich ſeiner Zeit, als er Cilicien verließ, ſeinen Quäſtor Cälius als Stellvertreter in der Provinz zurücklaſſen.

Patiscus lebte nach andern Briefen als Privatmann in Cilicien. — Ueber die Panther, Cibyra, Sittius ſ. m. Br. 198. — Die Bauernhöfe, welche Curio verſchenke, werden nach Vermuthung der Ausleger erwähnt,

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. ö.

M. Tullius Cicero's Werke.

14.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Vierzehnte Lieferung.

Brief 198 bis 215.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

weil Cälius boshafter Weise den Curio als denjenigen bezeichnen wolle, der das agrarische Gesetz wegen Vertheilung der campanischen Ländereien unter arme römische Bürger wieder in Wurf bringen könnte.

Ob Cälius vorausseht, daß die betreffenden Ortschaften von (dem sonst unbekannten) Feridius eine Ablösungssumme erhalten würden, oder ohne Weiteres ihre Gülten zu opfern hätten, müssen wir unentschieden lassen.

Favonius (m. vgl. Br. 19 u. a.) suchte den M. Cato nachzuahmen und immer den strengen Patrioten und Republikaner zu spielen, so besonders zu Ungunsten des Crassus und Pompejus. Dennoch ließen ihn die Optimaten durchfallen, zum Beweis, wie selbst diese bereits keine streng republikanischen Grundsätze mehr hatten und zu Cäsar oder Pompejus hinneigten. — Auch Rom hatte seine Eckensteher und Lazzaroni, müssiges Gesindel, das gewöhnlich bei der sog. Mänischen Säule auf dem Forum, wo Sklaven, Diebe und dergl. abgestraft wurden, herumlungerte. — P. Cornelius Scipio Nasica, auch nach seinem Adoptivvater Q. Cäcilius Metellus Scipio genannt, 702 mit Pompejus Consul und dessen Schwiegervater. — Balbus von Gades, ein besonders eifriger Anhänger Cäsar's. Cicero hat ihn einmal in einer noch vorhandenen Rede vertheidigt. — Ueber Calidius vgl. m. Br. 198.

204.

An M. Cato.

ad fam. 15, 3.

Bei Iconium, Anfang Septembers 703 (51).

Da am 3. d. M. eine Gesandtschaft des Antiochus von Commagene in meinem Lager bei Iconium eingetroffen ist, mit der Nachricht, der Sohn des Partherkönigs, der eine Schwester des Königs von Armenien zur Frau habe, sei mit einer sehr bedeutenden parthischen Truppenmacht, zu der noch ein großes Heer vieler anderer Völker gestoßen, an den Euphrat gerückt, habe bereits angefangen, diesen Strom zu überschreiten, und man spreche von einem Einfall, den der König von Armenien in Cappadocien zu machen beabsichtige, glaubte ichs der engen Freundschaft, die zwischen uns besteht, schuldig zu sein, dir diese Nachricht mitzutheilen. Einen amtlichen Bericht habe ich nicht abgeschickt, aus zwei Gründen: erstens, weil die Gesandten sagen, der Fürst von Commagene habe selbst Boten mit einem Schreiben an den Senat abgehen lassen, sodann weil ich glaube, der Proconsul Bibulus, der ungefähr am 13. August von Ephesus zu Schiff nach

Syrien abgegangen ist, müsse bei dem günstigen Wind, den er immer hatte, bereits in seiner Provinz angelangt sein, und der Senat werde von ihm einen Bericht über alle diese Vorgänge erhalten haben. Ich meines Theils lasse unter solchen Umständen und in einem so bedeutenden Kriege das meine erste Sorge sein, daß wir eine Provinz, die wir mit unserer Truppenmacht und mit den sonstigen Mitteln kaum zu behaupten im Stande sind, durch milde und uneigennützige Amtsführung und durch die Treue unserer Bundesgenossen in unserem Besitz erhalten. Dich aber bitte ich, du möchtest mich auch in meiner Abwesenheit deinem bisher bewiesenen Wohlwollen und Schutz empfohlen sein lassen.

Ueber M. Porcius Cato s. m. chron. Uebers. Anm. 28. — Antiochus von Commagene, vielleicht derselbe mit Antiochus XIII, Sohn von Antiochus X., Asiaticus, auch Callinicus, Epiphanes, Philopator genannt, hatte sich vor dem König von Armenien, Tigranes, nach Cilicien und später nach Rom geflüchtet und war auf seine Bitte bei dem Senat durch Lucullus wieder als König von Syrien eingesetzt worden, konnte aber sein Reich nicht behaupten. Pompejus machte daher 65 v. Ch. Syrien zur römischen Provinz, ließ jedoch dem Antiochus die zwischen dem Euphrat und Armenien gelegene Landschaft Commagene, auch Seleucien und einen Theil von Mesopotamien. Später kam er indeß wieder in Krieg mit den Römern und wurde wegen des Mords eines Gesandten, den sein Bruder nach Rom geschickt hatte, von August vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt. — Der hier genannte Partherkönig ist Arsaces XIV. oder Orodes I.; sein Sohn Pacorus fiel in der vielgefeierten Schlacht des Ventidius 38. — Der König von Armenien ist Artuasdes, Sohn des von Lucullus besiegten Tigranes. Pompejus hatte ihn wieder in sein Reich eingesetzt, und er unterstützte den Crassus auf seinem Feldzug gegen die Parther; als aber dieser besiegt und gefallen war, schloß A. mit dem Sieger Orodes I. Frieden und gab seine Schwester dessen Sohn, Pacorus, zur Frau, und so ist es glaublich, daß er in geheimem Bunde mit den Parthern stand und diesen Einfall im Schilde führte. Cappadocien stand unter besonderer Protektion Cato's. — Die Aenderung der Lesart § 2 teneamus in tueamur scheint nicht nothwendig.

205.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 6.

Auf der Reise, Anfang Septembers 703 (51).

Ich bin nicht so eigenliebig, mich für gewissenhafter in Erfüllung unserer Freundschaftspflichten zu halten, als dich, aber doch, wenn ich mein Benehmen mit dem deinigen vergleiche, finde ich an dem meinigen mehr Gefallen, als an dem, was von deiner Seite geschieht. Schon in Brundusium habe ich mich bei deinem Freigelassenen Phania, dessen Treue gegen dich ich ebenso, wie dein Zutrauen zu ihm, als bekannt und erprobt annehmen durfte, seiner Zeit erkundigt, in welchem Theile der Provinz du wohl seiner Meinung nach mich am liebsten zuerst als deinen Nachfolger erscheinen sähest. Er gab mir zur Antwort, ich könnte dir keinen größeren Gefallen thun, als wenn ich auf Sida zu steuerte, und ich sagte ihm darauf, ich würde es so machen, wiewohl es minder würdevoll war, dort in meine Provinz einzuziehen, und dieß auch in mehrfacher Hinsicht manches Unbequeme für mich hatte. Wiederum sagte ich zu Clodius, mit dem ich in Corcyra zusammenkam und der in so engem Verhältniß mit dir steht, daß ich bei meiner Unterredung mit ihm glaubte, mit dir selbst zu reden, ich würde es so einrichten, daß ich zuerst in die Gegend der Provinz komme, die Phania gewünscht habe. Er dankte mir, ersuchte mich aber dringend, ich möchte lieber geraden Wegs nach Laodicea gehen, du wolltest gerne im vordersten Theil der Provinz sein, um bald möglichst abgehen zu können; ja, wenn ich nicht gerade ein Nachfolger wäre, den du noch zu sprechen wünschest, so würdest du abgegangen sein, noch bevor ein Nachfolger auf dem Platze gewesen wäre. Dieß stimmte auch ganz mit dem Schreiben überein, das ich in Rom erhalten hatte und aus dem ich mich vollkommen überzeugt zu haben glaubte, wie sehr du deinen Abgang beeilest. Ich erwiderte dem Clodius, ich werde seinem Vorschlag folgen, und zwar noch viel lieber, als wenn ichs machen müßte, wie ich dem Phania versprochen habe. Ich änderte also nicht bloß meinen Reiseplan, sondern gab dir auch

sogleich Nachricht davon in einem eigenhändig geschriebenen Briefe, der dir, wie ich aus deinem Schreiben ersehen habe, zeitig genug zugekommen sein muß. So habe ich mich benommen und freue mich sehr darüber; denn ich hätte nicht freundschaftlicher handeln können. Nun frage dich, wie dagegen dein Benehmen gewesen ist. Du warst nicht nur nicht an dem Orte [in Laodicea], wo du mich am frühesten hättest begrüßen können, sondern hast dich so weit zurückgezogen, daß es mir nicht möglich war, dich in dreißig Tagen einzuholen; dieß ist ja die, wenn ichs recht weiß, durch das Cornelische Gesetz dir zum Abzug bestimmte Frist. Wer unsere Gesinnungen gegen einander nicht kennt, auf den muß dieses dein Verhalten den Eindruck machen, als seist du, um mich aufs Gelindeste auszudrücken, mir entfremdet und weichest meinem Zusammentreffen aus, während man dagegen in meinem Benehmen Nichts als das freundschaftlichste Verhältniß sehen kann. Und doch hatte ich noch vor meiner Ankunft in der Provinz von dir ein Schreiben erhalten, in welchem du mir zwar die Anzeige machtest, daß du nach Tarsus abgehest, dennoch aber mir bestimmte Aussicht auf eine Zusammenkunft eröffnetest. Während dieser Zeit haben nun aber einige, wie ich annehmen will, übelwollende Menschen — ein Laster, das weit verbreitet und bei Vielen zu finden ist — den Versuch gemacht, mich dir zu entfremden, indem sie allerdings für ihr Gerede einen nicht ganz unsichern Anhaltspunkt gefunden hatten und meine eigene Beständigkeit [in der Freundschaft] nicht kannten. Du halteſt, sagten sie, fortwährend Gericht in Tarsus, treffest diese und jene Anordnungen, gebest Bescheide und schlichtest Rechtshändel, während du vermuthen könnest, daß ein Nachfolger bereits da sei. Derlei thue man ja nicht einmal gerne, selbst wenn man voraussehe, daß der Nachfolger in kürzerer Frist eintreffe. Doch dieses Gerede ließ ich mich nicht anfechten; ja, du darfst mirs glauben, ich sehe durch Geschäfte, die du etwa besorgst, mir nur selbst eine Last abgenommen, und freue mich, daß aus einer Statthalterschaft von einem Jahr, die mir schon zu lange dünkt, beinahe bereits eine von nur elf Monaten geworden ist, wenn man mir in meiner Abwesenheit die Arbeit von einem Monat vom Halse geschafft hat. Nur Eines, ehrlich gesagt, ficht mich an, daß an der ohnehin schon schwachen Truppenmacht gerade die drei vollzähligsten Cohorten fehlen, und daß ich nicht

weiß, wo sie sind. Aber am allerverdrießlichsten ist mir die Ungewißheit, wo ich dich zu sehen bekommen werde, und ich schreibe dir deßhalb auch so spät, weil ich täglich hoffte, dich persönlich zu sprechen. Statt dessen habe ich aber in der ganzen Zeit nicht einen Buchstaben von dir erhalten, der mir gesagt hätte, was du treibst, oder wo ich dich zu sehen bekomme. Ich sende dir also den Obersten meiner Veteranen, Antonius, einen wackern und von mir besonders geschätzten Offizier, dem du, wenn es dir gefällig ist, die drei Cohorten übergeben kannst, damit ich, so lange die Jahreszeit noch günstig ist, irgend eine Unternehmung ausführen kann. Unsere Freundschaft, sowie deine Briefe, hatten mich hoffen lassen, ich dürfte dabei auf deinen guten Rath rechnen, und noch immer gebe ich diese Hoffnung nicht auf. Allein wenn du mir nicht schreibst, vermag ich durchaus nicht auch nur zu vermuthen, wo und wann ich dich zu sehen bekommen werde.

Ich meines Theils werde mir angelegen sein lassen, einen Jeden, sei er uns gewogen oder abgeneigt, zu überzeugen, daß ich dein aufrichtiger Freund bin. Daß über deine Gesinnung gegen mich bei Leuten, die uns nicht gewogen sind, schiefe Urtheile sich gebildet haben, dazu hast du, wie es scheint, einige Veranlassung gegeben. Wenn du dieses Betragen wieder gut machen wolltest, würdest du mich sehr verbinden.

Damit du ausrechnen kannst, an welchem Orte dir, unbeschadet des Cornelischen Gesetzes, ein Zusammentreffen mit mir noch möglich ist, so sage ich dir, daß ich am Vorabend des ersten August in der Provinz angekommen bin; den Weg nach Cilicien nehme ich durch Cappadocien; am letzten August bin ich mit dem Heere von Iconium aufgebrochen. Du kannst nun, wofern du noch mit mir zusammenzukommen gesonnen bist, nach dieser Angabe der einzelnen Tage und meines ganzen Reiseplans bestimmen, wo und an welchem Tage sichs am Bequemsten ausführen ließe.

Man vgl. über die hier genannten Persönlichkeiten und Orte Br. 197. — Sida, eine unbedeutende Hafenstadt in Pamphilien, konnte den neuen Statthalter weniger würdig empfangen, als die Städte Laodicea, Apamea, Iconium. — Der vorderste Theil der Provinz ist der westliche, der nicht

mehr zum eigentlichen Cilicien gehörte. — Das vom Dictator Cornelius Sulla gegebene Geſetz de provinciis ordinandis beſtimmte, daß die Statthalter binnen dreißig Tagen nach der Ankunft ihrer Nachfolger ihre Provinz zu verlaſſen haben. — Nach einem Senatsbeſchluß rief Cicero zur Verſtärkung ſeines ſchwachen Heeres ausgediente Veteranen wieder zu den Waffen. — Warum Cicero den Umweg über Cappadocien machte, erfahren wir aus Br. 221.

206.

Cicero, Proconſul, an C. Marcellus, erwählten Conſul.

ad fam. 15, 4. Mitte Septembers 703 (51).

Die Nachricht, daß du Conſul geworden, hat mir die größte Freude gemacht; ich wünſche dir den Segen der Götter zu dieſer Ehrenſtelle, ſowie eine Amtsführung, wie ſie deiner und deines Vaters würdig iſt. Ich durfte ja die Liebe und Hochachtung, mit der ich dir jederzeit zugethan war, von dir in allen Wechſelfällen meines Lebens mit gleichen Geſinnungen erwidert ſehen. Noch mehr hat ſich dein Vater in guten und ſchlimmen Tagen als mein Beſchützer und Gönner um mich verdient gemacht; wie könnte und dürfte ich da anders als ganz der Eurige ſein? Dieß um ſo mehr, da ich ſelbſt von deiner ſo würdigen, trefflichen Mutter eine Theilnahme für mein Wohl und meine Ehre erfahren habe, wie ſie von ihrem Geſchlecht gar nicht zu erwarten war. Um ſo näher liegt mir deßhalb die Bitte, du möchteſt mich auch in meiner Abweſenheit deinem Wohlwollen und Schutz empfohlen ſein laſſen.

Um die verſchiedenen Marcelli genau zu unterſcheiden und zur Ergänzung von chronol. Ueberſ. Anm. 29. ſei hier bemerkt: in drei Jahren nacheinander waren von dem plebejiſchen Geſchlecht Claudii Marcelli drei Männer im Beſitz des Conſulats, und zwar: 1) Marcus Cl. M. i. J. 703; an ihn iſt der 208. Brief gerichtet, ſowie mehrere aus den folgenden Jahren, da er vornehmlich den Kampf mit Cäſar einleitete; 2) Cajus Cl. M., Vater des Marcus, zum Conſul des Jahrs 704 ernannt, an ihn iſt dieſer Brief 206. 3) Cajus Cl. M., Bruder des Marcus, Conſul 705. Außerdem iſt 4) Cajus Cl. M. zu nennen, der Vater von Cajus 2, Cicero's College im Augurat, an ihn iſt Brief 207 gerichtet.

207.

Cicero, Proconsul, an seinen Collegen C. Marcellus.

ad fam. 15, 8. September 703 (51).

Daß dein Marcellus Consul geworden und daß du die Freude erlebt hast, die dein innigster Wunsch war, freut mich außerordentlich, nicht allein um dieses deines Sohnes willen, sondern auch weil ich Niemand weiß, den ich des höchsten Glückes für würdiger hielte, ich, der ich von dir ein ganz besonderes Wohlwollen in meinem Unglück, wie auch in meinen Ehrentagen erfahren durfte, ja, von deinem ganzen Hause Nichts als Beweise der eifrigsten Theilnahme für mein Wohl und meine Ehre erhalten habe. Du wirst mich darum sehr verbinden, wenn du deiner so würdigen, trefflichen Gemahlin Junia in meinem Namen meine Glückwünsche ausdrücken möchtest. Dich bitte ich nur um das Eine, mich auch in meiner Abwesenheit deinem bisher bewiesenen Wohlwollen und Schutz empfohlen sein zu lassen.

208.

Cicero, Proconsul, an M. Marcellus, Consul.

ad fam. 15, 9. September 703 (51).

Daß dir durch die Erwählung [deines Vetters] C. Marcellus zum Consul für deine Liebe gegen die Deinigen, für deine ächt republikanische Gesinnung, für die ruhmvolle, treffliche Führung deines eigenen Consulats gelohnt worden ist, freut mich ungemein. Ich kann mir wohl denken, welche Empfindungen diese Wahl bei denen erweckt, die an Ort und Stelle sind; muß ja ich, der ich ferne und von dir selbst an die Grenzen der Welt geschickt bin, sie wahrlich mit voller Aufrichtigkeit und dem vollsten Rechte rühmen und preisen. Denn so sehr ich dich auch von deiner frühesten Jugend an ganz besonders ge-

liebt habe, und obwohl du ebenfalls meine hervorragende Bedeutung in jedem Gebiet immerdar gerne geſehen und anerkannt haſt, ſo iſt doch meine Liebe zu dir noch viel inniger und lebhafter geworden durch das, was du hier [mit Beförderung dieſer Wahl] zu Stande gebracht haſt, ſowie durch das Ehrenzeugniß, das damit das römiſche Volk thatſächlich über dich ausgeſprochen hat. Auch erfüllt es mich mit der größten Freude, wenn ich die einſichtsvollſten Leute und die beſtgeſinnten Männer ſagen höre, daß in allen Reden, Handlungen, Beſtrebungen und Grundſätzen die größte Aehnlichkeit zwiſchen uns beiden wahrzunehmen ſei. Fügſt du vollends zu den ruhmwürdigen Thaten deines Conſulats noch das Eine hinzu, daß ich entweder ſo bald als möglich einen Nachfolger erhalte, oder daß die Gränze der Zeit, welche du mir nach einem vom Volke beſtätigten Senatsbeſchluß für meine Amtsführung geſteckt haſt, in keinem Falle weiter hinausgerückt werde, ſo werde ich dir die Erfüllung aller meiner Wünſche zu verdanken haben.

Lebe wohl und erhalte mir auch in der Abweſenheit dein Wohlwollen und deinen Schutz.

Weil ich über die mir in Betreff der Parther zugekommenen Nachrichten noch keinen amtlichen Bericht glaube erſtatten zu dürfen, will ich dir darüber auch nicht als Freund ſchreiben, damit es nicht den Anſchein gewinnt, als ſollte das Schreiben, das an den Conſul gerichtet iſt, für ein offizielles gelten.

Ueber dieſen M. Marcellus, auf den auch die beſtrittene ſogenannte Rede pro Marcello ſich bezieht, ſ. m. die Bem. zu Br. 206. — Auch wenn er keinen Nachfolger erhalte, wünſcht Cicero, möchte ihm vergönnt werden, nach Ablauf der geſetzlichen Friſt ſeiner Amtszeit aus der Provinz abzugehen und dieſelbe durch einen Stellvertreter verwalten zu laſſen, wie es ihm denn ſeiner Zeit auch verwilligt wurde.

209.

Cicero, Proconſul, an L. Paullus, erwählten Conſul.

ad fam. 15, 2. September 703 (51).

Obwohl es mir nie zweifelhaft war, daß das römiſche Volk deinen eigenen großen Verdienſten um den Staat und der hohen Würde deines Hauſes gemäß dich mit voller Entſchiedenheit und einſtimmig zum Conſul erwählen würde, ſo hat mich doch die Nachricht davon unbeſchreiblich gefreut. Ich wünſche dir den Segen der Götter zu dieſer Ehrenſtelle, ſowie eine Amtsführung, die deiner und deiner Ahnen würdig iſt. Hätte ich doch dieſen Tag, der meinen liebſten Wunſch erfüllt hat, an Ort und Stelle miterleben und dir für deine ſo bedeutenden Erweiſungen von Eifer und Wohlwollen gegen mich thatſächlich durch meine eifrige Verwendung und Dienſtleiſtung danken dürfen! Weil mir aber ja ein unerwarteter und unvorhergeſehener Zufall, dieſe meine Statthalterſchaft, die Gelegenheit dazu geraubt hat, ſo wünſche ich wenigſtens noch ein Augenzeuge von deiner würdigen Führung des Conſulats an der Spitze der Republik zu ſein, und dieß legt mir die dringende Bitte nahe, du möchteſt mit allem Nachdruck dahin wirken, daß mir nicht widerrechtlich die Zeit meines auf ein Jahr beſchränkten Amtes um Etwas verlängert werde. Wenn du dieß zu Stande bringſt, wirſt du deinem früheren Verdienſte um mich die Krone aufſetzen.

L. Aemilius Paullus (m. vgl. außer Br. 198, Anm. chronol. Ueberſ. Anm. 30) arbeitete in ſeinem Conſulat auf alle Weiſe ſeinem, von Cicero Br. 206 mit derſelben Wärme beglückwünſchten, Amtsgenoſſen Marcellus entgegen, als dieſer, in die Fußſtapfen ſeines Vetters Marcus, des vorjährigen Conſuls, tretend, den Senatsbeſchluß durchſetzen wollte, dem Cäſar Provinz und Heer abzunehmen. — Unter den Ahnen dieſes Aemilius iſt z. B. der unglückliche Feldherr in der Schlacht bei Cannä, L. Aemilius Paullus, und deſſen Sohn Macedonicus, Beſieger des Perſes und Vater des Scipio Africanus d. j., zu nennen.

210.

An Atticus.

ad Att. 5, 18.

Im Lager bei Cybiſtra, September 703 (51).

Wie ſehr wünſchte ich, du wäreſt in Rom, wenn es etwa nicht der Fall iſt! Sicheres weiß ich nämlich Nichts, als daß ich einen Brief von dir vom 19. Juli erhalten habe, in welchem ſteht, du ſeiſt im Begriffe, zu Anfang des Auguſt nach Epirus zu gehen. Indeß, magſt du in Rom oder in Epirus ſein, ſo viel iſt gewiß: die Parther ſind über den Euphrat gegangen unter Anführung des Pacorus, der ein Sohn ihres Königs iſt, und zwar beinahe mit ihrer ganzen Streitmacht. Von einer Ankunft des Bibulus in Syrien verlautet aber noch Nichts. Caſſius iſt mit ſeinem ganzen Heere in der Stadt Antiochia. Ich ſtehe mit dem meinigen in Cappadocien am Taurus in der Nähe von Cybiſtra, der Feind in Cyrrheſtica, der Gegend von Syrien, welche in nächſter Nähe bei meiner Provinz liegt. Ich habe über dieſen Stand der Dinge einen Bericht an den Senat abgefaßt. Falls du in Rom biſt, ſo ziehe in Erwägung, ob man denſelben abgeben ſolle. Ueberhaupt ſtelle ich dir Vieles, oder vielmehr Alles anheim. Die Summa davon iſt und bleibt aber, daß mir doch ja nicht noch in der elften Stunde, wie man ſagt, eine weitere Laſt aufgebürdet oder die Friſt verlängert werde. Denn für mich iſt bei der dermaligen Schwäche des Heeres und bei dem Mangel an weiteren, beſonders an zuverläßigen, Bundesgenoſſen der ſicherſte Rückhalt eben der Winter. Tritt dieſer ein, bevor die Parther noch in meine Provinz eingerückt ſind, ſo iſt meine einzige Beſorgniß, der Senat möchte aus Furcht vor Ruheſtörungen in der Stadt den Pompejus nicht fortlaſſen. Doch mag er gegen den Frühling auch einen Anderen ſchicken, ich habe Nichts dagegen; möge nur meine Amtszeit nicht verlängert werden!

Das alſo laß dir geſagt ſein, falls du in Rom biſt. Magſt du aber nicht daſelbſt ſein, oder auch, wenn du dort biſt, ſo wiſſe: hier ſtehen die Sachen folgendermaßen. Ich bin gutes Muths, und weil

meine Maßregeln, wie mir dünkt, gut getroffen sind, hoffe ich auch meinen Mann zu stellen. Wir haben unser Lager an einem gesicherten Punkt, wo Lebensmittel die Fülle, Cilicien vor Augen, eine veränderte Stellung leicht zu gewinnen ist. Das Heer ist klein, aber, wie ich hoffe, einstimmig in dem guten Willen für mich, und ich habe Aussicht, daß es doppelt so stark wird, wenn Dejotarus mit allen seinen Truppen zu mir stößt. Ich kann mich auf die Treue meiner Verbündeten weit mehr verlassen, als es bei irgend einem Andern der Fall wäre; denn eine Milde und Uneigennützigkeit, wie sie dieselbe von mir erfahren, haben sie gar nicht für möglich gehalten. Es wird eine Aushebung unter den hiesigen römischen Bürgern veranstaltet, Getreidevorrath vom Lande an sichere Plätze geschafft. Tritt der Fall ein, so werden wir uns in offenem Felde, außerdem durch unsere Stellungen des Feinds zu erwehren wissen. Sei darum gutes Muths. Ich sehe dich ja, als ob du leibhaftig bei mir wärest, deutlich vor mir in deiner liebevollen Theilnahme für mich. Nur bitte ich dich, wenn dirs irgend möglich ist, und der Senat bis zum ersten Januar in meiner Sache noch keine Verfügung getroffen hat, so mache, daß du in diesem Monat in Rom bist. Es geschieht mir gewiß kein Leid, wenn du an Ort und Stelle sein wirst. Ich habe die Consuln zu Freunden, der Volkstribun Furnius ist ganz auf meiner Seite; aber du darfst es an Rührigkeit und Umsicht nicht fehlen lassen und mußt deinen Einfluß geltend machen. Die Zeit ist kostbar. Doch ich muß mich schämen, einem Freunde, wie du, gegenüber viele Worte zu machen.

Mein Sohn und der meines Bruders ist bei Dejotarus; sollten es indeß die Umstände nöthig machen, wird man sie nach Rhodus bringen.

Wenn du zu Rom bist, so gib mir nach deiner Gewohnheit recht eingehende Nachrichten; bist du aber in Epirus, so schicke mir dennoch einen von deinen Briefboten, damit du erfahren kannst, wie es mir geht, und ebenso ich, was du treibst und vorhast.

Die Angelegenheit deines Brutus betreibe ich so eifrig, daß er selbst nicht so viel dafür thun könnte. Allein ich muß eben meinen Mündel [seinen Gläubigern] preisgeben und kann ihm nicht mehr helfen. Es geht dort mit den Geschäften gar nicht vorwärts und

man kommt zu keinem Ziel. Doch will ich thun, was sein kann; ich will wenigstens dich befriedigen, bei dem es schwerer hält, als bei Brutus. Jedenfalls sollt ihr Beide mit mir zufrieden sein.

Ueber Pacorus, Orodes s. m. Br. 204. — Bibulus Br. 200. — Antiochia, die bekannte Hauptstadt von Syrien. Cassius s. Br. 199. — Cybistra, St. in Cataonien, später zu Cappadocien gerechnet, südlich von Tyana, h. z. T. Bustere. — Cyrrhestica, eine Landschaft zwischen der Ebene von Antiochia und Commagene, reichte bis zum Euphrat. — Ueber Pompejus vgl. man die Briefe von Cälius 203 und 219.

Von Dejotarus war die Rede Br. 201. — Die Aenderung von Wesenberg und Klotz § 2. „usus est statt esset" scheint nicht nothwendig zu sein.

Die befreundeten Consuln des kommenden Jahrs, an welche die zwei vorangehenden Briefe gerichtet sind, treten am ersten Januar ihr Amt an. — Ueber Furnius s. m. chronol. Uebers. Anm. 85.

Ariobarzanes Philopator, der junge König von Cappadocien (m. vgl. die folgenden Briefe 211. 221. 222. 240.), war dem Brutus eine Summe Geldes schuldig, konnte aber nicht bezahlen. Cicero war ihm gleichsam zum Vormünder gesetzt. Die Familie des Ariobarzanes war mit Erlaubniß der Römer von den Cappadociern durch Wahl auf den Thron gekommen, starb aber nach der dritten Generation aus.

211.

M. Tullius Cicero, des M. S., Proconsul, an die Consuln, Prätoren, Volkstribunen, den Senat.

ad fam. 15, 2. **Cybistra**, Mitte Septembers 703 (51).

Meine besten Grüße und Wünsche zuvor! Am letzten Julius in meiner Provinz angekommen, was wegen der Schwierigkeiten der Reise zu Wasser und Land nicht früher möglich gewesen wäre, hielt ichs für meine erste, durch mein Amt und das Interesse des Staats gebotene Pflicht, die Anordnungen zu treffen, wodurch das Heer und das Kriegswesen in die gehörige Verfassung gesetzt würden. Nachdem ich damit mehr durch meine eigene Sorge und Umsicht, als durch die vorhandenen Hülfsmittel zu Stande gekommen war, und da ich bei-

nahe täglich mündliche und schriftliche Berichte erhielt, die Parther seien in die Provinz Syrien eingefallen, erachtete ich für das Beste, meinen Weg durch Lycaonien, Isaurien und Cappadocien zu nehmen. Denn die Vermuthung lag sehr nahe, die Parther würden bei einem Versuch, von Syrien aus in meine Provinz einzudringen, den Weg über Cappadocien einschlagen, insofern auf dieser Seite das Land am offensten ist. Ich zog daher mit meinem Heere durch denjenigen Theil der genannten Landschaft, der zunächst an Cilicien gränzt, und schlug mein Lager bei Cybistra, einer Stadt am Taurus, in der Absicht, den König von Armenien, Artuasdes, wie er auch gesinnt sein möge, merken zu lassen, daß ein Heer des römischen Volkes nicht weit von seinen Gränzen stehe, und um zugleich mit Dejotarus, dem so treuen Könige und warmen Freunde unseres Staates, in möglichst naher Verbindung zu sein, da er uns mit seinem Rath und seiner Macht wesentliche Dienste leisten könnte. Von dem dortigen Lager aus schickte ich die Reiterei nach Cilicien, um theils durch die Nachricht von meiner Ankunft allen Bewohnern der dortigen Städte mehr Muth zu machen, theils damit ich von den Vorgängen in Syrien zeitig Nachricht erhalten könnte; die drei Tage aber, die ich in diesem Lager zubrachte, glaubte ich auf die Ausführung eines wichtigen und dringlichen Geschäfts verwenden zu müssen. In Betracht nämlich eurer Verfügung, daß ich solle den König Ariobarzanes, mit dem Beinamen des Frommen und Römerfreunds, unter meinen Schutz nehmen, dieses Königs Wohlfahrt, Sicherheit und Krone wahren, und seine Person und seinen Thron sicherstellen, mit dem Beisatz, die Wohlfahrt des genannten Königs lasse sich Volk und Senat in hohem Grade angelegen sein, ein Beschluß, wie unser hoher Rath noch keinen jemals zu Gunsten eines Königs gefaßt hat: so hielt ich es für meine Schuldigkeit, von diesem eurem Spruch den König in Kenntniß zu setzen und ihm meinen Schutz, meine Treue und Fürsorge zuzusagen, damit er, da ja sein persönliches Wohlergehen und die Sicherheit seines Reiches mir von euch anempfohlen sei, etwaige Wünsche zu erkennen geben könnte. Als ich mich gegen den König in Beisein meiner Räthe hierüber erklärte, sprach er im Eingang seines Vortrags zuerst euch, wie sichs gebührte, sodann auch mir seinen Dank aus, und man konnte sehen, wie hochwichtig es für ihn ist und wie sehr er die Ehre zu schätzen

weiß, daß Senat und Volk von Rom ſo vielen Antheil an ſeinem Wohle nehmen und daß ich mir ſeine Sache in einer Weiſe angelegen ſein laſſe, die ihn von der Aufrichtigkeit meiner Verſprechungen, ſowie auch davon überzeugt, wie nachdrücklich er mir von euch empfohlen worden iſt. Bei der erſten Unterredung nun verſicherte er mich zu meiner großen Freude, daß er von Nachſtellungen gegen ſeine Perſon oder gegen ſeine Krone durchaus keine Spur habe und auch nicht einmal einen Verdacht hege. Ich wünſchte ihm dazu Glück und gab ihm meine Freude darüber zu erkennen, ſagte ihm aber zugleich, er ſolle das traurige Ende ſeines Vaters nicht vergeſſen und, wie ihm der Senat rathe, es an wachſamer Sorge für ſein Leben nicht fehlen laſſen, worauf er mich verließ und nach Cybiſtra gieng. Gleich am nächſten Tage jedoch erſchien er in Begleitung ſeines Bruders Ariarathes und älterer Anhänger ſeines Vaters wieder bei mir im Lager und flehte mich ſogleich in großer Aufregung und unter Thränen an, ich möchte ihm jetzt Beweiſe geben, daß er mir von euch empfohlen ſei; deßgleichen that ſein Bruder und Gefolge. Und wie ich mit Verwunderung fragte, was denn Neues vorgefallen ſei, ſagte er, es ſei ihm mehrfach die Anzeige von einer unzweifelhaften Verſchwörung gemacht worden; vor meiner Ankunft haben diejenigen, welche ihm darüber hätten Etwas mittheilen können, aus Furcht damit zurückgehalten, nun aber habe die Hoffnung auf meinen Schutz Mehreren den Muth gegeben, ihm Alles, was ſie wüßten, zu entdecken; unter dieſen ſei ſein von treueſter Liebe zu ihm erfüllter Bruder; dieſer erkläre, wie er denn dieß auch in meiner Gegenwart that, man habe ihn dringend angegangen, ſich zur Beſteigung des Throns zu entſchließen; dieſen Vorſchlag habe er zu Lebzeiten ſeines Bruders nicht annehmen können, ſei jedoch durch die Furcht, ſich ſelbſt einer Gefahr auszuſetzen; abgehalten worden, bisher Etwas von der Sache verlauten zu laſſen. Auf dieſe Mittheilung hin gab ich dem König die Weiſung, er ſolle mit aller Umſicht für ſeine Selbſterhaltung ſorgen, wie ich auch ſeine bereits durch das Vertrauen ſeines Vaters und Großvaters bewährten Anhänger aufforderte, ſich das ſo herbe Geſchick des Vaters ihres Königs zur Warnung dienen zu laſſen und das Leben ihres Monarchen mit aller Sorgfalt zu bewachen und zu ſchirmen. Der König ſtellte hierauf das Anſinnen an mich, ich möchte ihm Reiterei und einige

Cohorten von meinem Heere abgeben; und allerdings hätte ich mich dazu durch euern amtlichen Beschluß nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet halten können. In Betracht aber, daß wegen der täglich aus Syrien einlaufenden Nachrichten das Interesse unseres Reichs verlangte, möglichst bald mit dem Heere an die Gränzen von Cilicien vorzurücken, und daß der König, da der Anschlag bereits entdeckt ist, gar wohl, ohne der römischen Truppen zu bedürfen, mit seiner eigenen Macht sich schützen könnte, beschränkte ich mich auf die ernstliche Ermahnung, er möge sich diese, durch die Sorge für seine Selbsterhaltung dargebotene Gelegenheit, regieren zu lernen, gut zu Nutzen machen, solle gegen diejenigen, von denen er gewiß wisse, daß sie sich gegen ihn verschworen, die Schritte thun, die ihm als König zustehen, wo es durchaus nöthig sei, strafen, allen Andern aber zu verstehen geben, daß sie Nichts zu befürchten haben; die schützende Nähe meines Heeres solle er, statt zu einem Kampf [mit den Unzufriedenen], lieber nur als ein Mittel benützen, um die wirklich Schuldigen einzuschüchtern; übrigens werden sicherlich Alle, in Folge des nunmehr bekannt gewordenen Senatsbeschlusses, inne werden, daß ich gemäß eurer Vollmacht nöthigenfalls den König nachdrücklich schützen würde. Nachdem ich ihn auf diese Weise beruhigt hatte, brach ich mit dem Lager von dort auf und trat den Marsch nach Cilicien an. Ich durfte Cappadocien verlassen mit dem Bewußtsein, daß vermittelst eures einsichtsvollen Beschlusses, Dank einem wunderbaren, ans Uebernatürliche gränzenden Zufall, von einem Könige, dem ihr ungebeten den höchsten Ehrentitel ertheilt, den ihr unter meinen Schutz gestellt und für dessen Wohl Sorge zu tragen ihr förmlich erklärt hattet, schon durch meine Ankunft eine in diesem Augenblicke über ihm schwebende Lebensgefahr abgewendet worden ist.

Ich habe für angemessen erachtet, euch diesen Bericht zu schicken, damit ihr aus dem, was sich beinahe ereignet hätte, ersehen möget, wie ihr lange zuvor Vorsorge getroffen habt, daß es nicht so weit kommen könne. Und zwar ließ ichs mir um so angelegener sein, euch diese Nachrichten zu geben, weil ich an dem König Ariobarzanes eine Tüchtigkeit, Geisteskraft, Treue und wohlwollende Gesinnung gegen euch glaube wahrgenommen zu haben, die es vollkommen gerechtfertigt

erſcheinen läßt, daß ihr eine ſo theilnehmende Sorge für ſeine Wohlfahrt und ſo viel Umſicht in dieſer Angelegenheit bewieſen habt.

Ueber Artuasdes ſ. m. Br. 204. 221. — Der Vater des Ariobarzanes II. (m. vgl. die Anm. z. vor. Br.), der auch Ariobarzanes I. hieß, war das Opfer einer Verſchwörung geworden. Der Sohn, beſonders von Pompejus begünſtigt und geſchützt, war wegen der für dieſen Schutz bezahlten ungeheuren Summen und wegen der deßhalb aufgelegten Steuern verhaßt, hielt ſich aber doch, bis er durch das Heer des Brutus und Caſſius i. J. 43 getödtet wurde. Ihm folgte ſein hier angeführter Bruder Ariarathes, den aber dann Antonius vom Throne ſtieß und ermordete. Durch dieſen erhielt Archelaus das Königreich Cappadocien, wurde jedoch ſpäter von Tiberius nach Rom berufen und getödtet. Seit dieſer Zeit (17 n. Chr.) war Cappadocien eine römiſche Provinz.

212.

An Atticus.

ad Att. 5, 19.

Cybiſtra, gegen Ende Septembers 703 (51).

Ich hatte den mit eigener Hand geſchriebenen Brief, in welchem ich dir von Allem Nachricht gebe und den du vermuthlich jetzt ſchon geleſen haben wirſt, bereits geſiegelt, als mir ganz unerwartet der Bote des Appius am 21. d. M. deinen Brief überbrachte. So ſchnell er gereist iſt, hat er doch ſieben und vierzig Tage von Rom gebraucht; ach, welche Entfernung! Ich ſehe aus dieſem Schreiben, daß du die Zurückkunft des Pompejus aus Ariminum abgewartet haſt und jetzt nach Epirus gegangen biſt. Dort wirſt du, wie ich beſorge und du auch ſchreibſt, noch mehr [wegen der politiſchen Lage] in Sorgen ſein, gerade wie wir hie zu Land auch.

In Betreff der Schuldverſchreibung des Atilius habe ich den Philotimus ſchriftlich gebeten, er möchte den Meſſala nicht mahnen.

Daß du von meiner Reiſe Kunde erhalten haſt, freut mich, und ſoll mich noch mehr freuen, wenn du auch den weiteren Fortgang erfährſt.

Daß dein Töchterchen in Rom dir schon so viel Freude macht, höre ich mit Vergnügen; wiewohl ich sie noch nicht gesehen habe, ist sie mir doch lieb, und ich bin ganz überzeugt, daß sie liebenswürdig ist.

Und nun lebe recht wohl.

N. S.

Daß dir mit dem, was ich auf meinem dermaligen Kriegszug für Patron und die Genossen deiner Schule in Betreff ihres alten Gemäuers gethan habe, ein Gefallen geschehen ist, freut mich. Du schreibst, du habest es gerne gesehen, daß der Mann, der seiner Zeit mit dem Oheim deines Neffen [um das Augurnamt] gerungen habe, [auch dießmal bei der Wahl zum Aedilen] durchgefallen sei. Das ist mir Zeichen deiner Zuneigung und zugleich ein Wink für mich, daß ich mich auch freuen solle. Ich hatte daran nicht gedacht. Das glaube ich nicht, wirst du sagen. Du magst es damit halten nach Belieben, genug, ich freue mich recht darüber. Gerechte Indignation ist ja etwas Anderes als Schadenfreude.

Bei Ariminum (Rimini) in Umbrien stand das Heer des Pompejus. — Das Töchterchen des Atticus von der Pilia mochte jetzt vier Jahre alt sein. Diese Tochter wurde die Gemahlin des Agrippa. — Ueber Patron s. m. Br. 191. 192. — Ueber Hirrus, der hier unter dem zweimal durchgefallenen Bewerber zu verstehen ist, vgl. m. Br. 189. — Cicero selbst heißt der Oheim des Neffen von Atticus, sofern Pomponia, die Schwester des Atticus, die Frau des Quintus Cicero war.

213.

M. Tullius Cicero, des M. S., Proconsul, an die Consuln, Prätoren, Volkstribunen, den Senat.

ad fam. 15, 1. **Cilicien**, gegen Ende Septembers 703 (51).

Meine besten Grüße und Wünsche zuvor. Wiewohl mir glaubwürdige Nachrichten zugekommen waren, daß die Parther beinahe mit

ihrer ganzen Streitmacht über den Euphrat gegangen seien, hielt ich es doch für unnöthig, die über die Provinz eines Andern eingehenden Botschaften zum Gegenstand eines amtlichen Schreibens zu machen, insofern meines Erachtens der Proconsul M. Bibulus euch sicherere Kunde darüber geben konnte. Da ich aber seitdem durch die zuverlässigsten Leute, aus dem Mund von Gesandten, auf mündlichem und schriftlichem Wege genauere Nachrichten bekommen habe, so finde ich mich theils durch die Wichtigkeit der Sache, theils sofern wir von der Ankunft des Bibulus in Syrien noch nichts Bestimmtes gehört haben, theils weil die Führung dieses Kriegs mir beinahe gemeinsam mit Bibulus obliegt, jetzt doch bewogen, über die mir zugekommenen Berichte schriftliche Mittheilung an euch zu machen.

Gesandte des Königs Antiochus von Commagene waren die ersten, die mir meldeten, eine große Streitmacht der Parther gehe über den Euphrat. Weil aber Manche meinten, dieser König verdiene nicht eben viel Glauben, hielt ich für gerathen, eine Bestätigung dieser Nachricht durch zuverlässigere Botschaft abzuwarten. Nun erhielt ich aber am 19. September, während ich mit meinem Heer nach Cilicien zog, an der Gränze von Lycaonien und Cappadocien ein Schreiben von Tarcondimotus, der für den treuesten und befreundetsten Bundesgenossen des römischen Volks jenseits des Taurus gilt, mit der Nachricht, Pacorus, der Sohn des Partherkönigs Orodes, habe mit einer großen Anzahl parthischer Reiter über den Euphrat gesetzt, ein Lager bei Tyba geschlagen und die Provinz Syrien in große Aufregung gebracht. An demselben Tage erhielt ich ein Schreiben desselben Inhalts von dem arabischen Emir Jamblichus, welcher allgemein für gutgesinnt und für einen Freund unseres Staates gehalten wird. So lauteten die Nachrichten. Ich wußte nun zwar wohl, daß die Gesinnungen der Bundesgenossen in diesen Gegenden nicht zuverlässig sind und daß man in gespannter Erwartung einer neuen Wendung der Dinge lebt; dessenungeachtet darf ich hoffen, daß die Bevölkerungen, in deren Gebiet ich schon gekommen bin und welche meine gewohnte Uneigennützigkeit kennen gelernt haben, bessere Freunde der Römer geworden sind, daß aber auch Cilicien zuverlässiger wird, wenn man dort in gleicher Weise meine Billigkeit zu erfahren bekommt. Aus diesem Grunde und um zugleich den Theil der Cilicischen Völker-

ſchaften, der noch unter Waffen ſteht, zu unterwerfen, ſowie um dem in Syrien ſtehenden Feinde zu zeigen, daß das römiſche Heer, weit entfernt, auf dieſe Nachrichten hin zurückzuweichen, vielmehr ihm näher rücke, habe ich beſchloſſen, mit meinen Truppen gerade gegen den Taurus vorzugehen. Wofern aber, zumal in den vorliegenden Angelegenheiten, die ihr nur vom Hörenſagen kennet, ich hingegen beinahe vor Augen habe, meine Stimme einiges Gewicht bei euch hat, ſo iſt mein dringender Rath und Vorſchlag, daß ihr auf dieſe Provinzen, wenn auch ſpäter, als ſich's gebührt hätte, doch endlich einmal ein ernſtliches Augenmerk richten möchtet. Mit welcher Ausrüſtung und mit wie geringen Hülfsmitteln ihr mich in eine Provinz geſchickt habt, welcher doch ein ſo bedeutender Krieg in Ausſicht ſtand, iſt euch nicht unbekannt. Es geſchah nicht aus thörichter Verblendung, ſondern aus bloßer Ehrfurcht, daß ich dieſen Auftrag nicht abgelehnt habe. Denn es war von jeher mein Grundſatz, mich keiner Gefahr, mochte ſie noch ſo groß ſein, zu entziehen, ſondern vielmehr unter allen Umſtänden euern Befehlen Folge zu leiſten. Dermalen ſteht es aber ſo, daß, wofern ihr nicht bei Zeiten ein Heer, wie es nur immer ein ſehr bedeutender Krieg erfordert, in dieſe Provinzen ſchicket, ſehr zu befürchten iſt, wir könnten alle dieſe Provinzen, die eine Hauptquelle der römiſchen Einkünfte ſind, aufgeben müſſen. Auf eine Aushebung unter der hier anſäßigen Bevölkerung irgend welche Hoffnung zu gründen, dazu hat man gar keinen Grund. Denn für's Erſte iſt die Zahl der verfügbaren Leute unbedeutend, und ſodann machen ſich die, die man hat, davon, ſobald Etwas zu befürchten ſteht. Was das für Soldaten ſind, hat M. Bibulus, ein tüchtiger Kriegsmann, bei ſeinem Feldzug in Aſien dadurch zu erkennen gegeben, daß er von eurer Erlaubniß, eine Aushebung zu veranſtalten, gar keinen Gebrauch machen mochte. Denn die Hülfstruppen unſerer Bundesgenoſſen ſind bei der drückenden Härte, mit der ſie unter unſerer Regierung behandelt worden, entweder ſo ſchwach, daß ſie uns nicht viel helfen können, oder uns dermaßen abgeneigt, daß man wohl ebenſowenig Etwas von ihnen erwarten, als ihnen irgend Etwas anvertrauen darf. Auf den guten Willen und die freilich geringen Streitkräfte des Königs Dejotarus können wir, denke ich, ſicher zählen. Cappadocien iſt nicht zu rechnen. Die übrigen Könige und kleineren Fürſten haben geringe

210.

An Atticus.

ad Att. 5, 18.

Im Lager bei Cybiſtra, September 703 (51).

Wie ſehr wünſchte ich, du wäreſt in Rom, wenn es etwa nicht der Fall iſt! Sicheres weiß ich nämlich Nichts, als daß ich einen Brief von dir vom 19. Juli erhalten habe, in welchem ſteht, du ſeiſt im Begriffe, zu Anfang des Auguſt nach Epirus zu gehen. Indeß, magſt du in Rom oder in Epirus ſein, ſo viel iſt gewiß: die Parther ſind über den Euphrat gegangen unter Anführung des Pacorus, der ein Sohn ihres Königs iſt, und zwar beinahe mit ihrer ganzen Streitmacht. Von einer Ankunft des Bibulus in Syrien verlautet aber noch Nichts. Caſſius iſt mit ſeinem ganzen Heere in der Stadt Antiochia. Ich ſtehe mit dem meinigen in Cappadocien am Taurus in der Nähe von Cybiſtra, der Feind in Cyrrheſtica, der Gegend von Syrien, welche in nächſter Nähe bei meiner Provinz liegt. Ich habe über dieſen Stand der Dinge einen Bericht an den Senat abgefaßt. Falls du in Rom biſt, ſo ziehe in Erwägung, ob man denſelben abgeben ſolle. Ueberhaupt ſtelle ich dir Vieles, oder vielmehr Alles anheim. Die Summa davon iſt und bleibt aber, daß mir doch ja nicht noch in der elften Stunde, wie man ſagt, eine weitere Laſt aufgebürdet oder die Friſt verlängert werde. Denn für mich iſt bei der dermaligen Schwäche des Heeres und bei dem Mangel an weiteren, beſonders an zuverläßigen, Bundesgenoſſen der ſicherſte Rückhalt eben der Winter. Tritt dieſer ein, bevor die Parther noch in meine Provinz eingerückt ſind, ſo iſt meine einzige Beſorgniß, der Senat möchte aus Furcht vor Ruheſtörungen in der Stadt den Pompejus nicht fortlaſſen. Doch mag er gegen den Frühling auch einen Anderen ſchicken, ich habe Nichts dagegen; möge nur meine Amtszeit nicht verlängert werden!

Das alſo laß dir geſagt ſein, falls du in Rom biſt. Magſt du aber nicht daſelbſt ſein, oder auch, wenn du dort biſt, ſo wiſſe: hier ſtehen die Sachen folgendermaßen. Ich bin gutes Muths, und weil

meine Maßregeln, wie mir dünkt, gut getroffen sind, hoffe ich auch meinen Mann zu stellen. Wir haben unser Lager an einem gesicherten Punkt, wo Lebensmittel die Fülle, Cilicien vor Augen, eine veränderte Stellung leicht zu gewinnen ist. Das Heer ist klein, aber, wie ich hoffe, einstimmig in dem guten Willen für mich, und ich habe Aussicht, daß es doppelt so stark wird, wenn Dejotarus mit allen seinen Truppen zu mir stößt. Ich kann mich auf die Treue meiner Verbündeten weit mehr verlassen, als es bei irgend einem Andern der Fall wäre; denn eine Milde und Uneigennützigkeit, wie sie dieselbe von mir erfahren, haben sie gar nicht für möglich gehalten. Es wird eine Aushebung unter den hiesigen römischen Bürgern veranstaltet, Getreidevorrath vom Lande an sichere Plätze geschafft. Tritt der Fall ein, so werden wir uns in offenem Felde, außerdem durch unsere Stellungen des Feinds zu erwehren wissen. Sei darum gutes Muths. Ich sehe dich ja, als ob du leibhaftig bei mir wärest, deutlich vor mir in deiner liebevollen Theilnahme für mich. Nur bitte ich dich, wenn dirs irgend möglich ist, und der Senat bis zum ersten Januar in meiner Sache noch keine Verfügung getroffen hat, so mache, daß du in diesem Monat in Rom bist. Es geschieht mir gewiß kein Leid, wenn du an Ort und Stelle sein wirst. Ich habe die Consuln zu Freunden, der Volkstribun Furnius ist ganz auf meiner Seite; aber du darfst es an Rührigkeit und Umsicht nicht fehlen lassen und mußt deinen Einfluß geltend machen. Die Zeit ist kostbar. Doch ich muß mich schämen, einem Freunde, wie du, gegenüber viele Worte zu machen.

Mein Sohn und der meines Bruders ist bei Dejotarus; sollten es indeß die Umstände nöthig machen, wird man sie nach Rhodus bringen.

Wenn du zu Rom bist, so gib mir nach deiner Gewohnheit recht eingehende Nachrichten; bist du aber in Epirus, so schicke mir dennoch einen von deinen Briefboten, damit du erfahren kannst, wie es mir geht, und ebenso ich, was du treibst und vorhast.

Die Angelegenheit deines Brutus betreibe ich so eifrig, daß er selbst nicht so viel dafür thun könnte. Allein ich muß eben meinen Mündel [seinen Gläubigern] preisgeben und kann ihm nicht mehr helfen. Es geht dort mit den Geschäften gar nicht vorwärts und

man kommt zu keinem Ziel. Doch will ich thun, was sein kann; ich will wenigstens dich befriedigen, bei dem es schwerer hält, als bei Brutus. Jedenfalls sollt ihr Beide mit mir zufrieden sein.

Ueber Pacorus, Orodes s. m. Br. 204. — Bibulus Br. 200. — Antiochia, die bekannte Hauptstadt von Syrien. Cassius s. Br. 199. — Cybistra, St. in Cataonien, später zu Cappadocien gerechnet, südlich von Tyana, h. z. T. Bustere. — Cyrrhestica, eine Landschaft zwischen der Ebene von Antiochia und Commagene, reichte bis zum Euphrat. — Ueber Pompejus vgl. man die Briefe von Cälius 203 und 219.

Von Dejotarus war die Rede Br. 201. — Die Aenderung von Wesenberg und Klotz § 2. „usus est statt esset" scheint nicht nothwendig zu sein.

Die befreundeten Consuln des kommenden Jahrs, an welche die zwei vorangehenden Briefe gerichtet sind, treten am ersten Januar ihr Amt an. — Ueber Furnius s. m. chronol. Uebers. Anm. 85.

Ariobarzanes Philopator, der junge König von Cappadocien (m. vgl. die folgenden Briefe 211. 221. 222. 240.), war dem Brutus eine Summe Geldes schuldig, konnte aber nicht bezahlen. Cicero war ihm gleichsam zum Vormünder gesetzt. Die Familie des Ariobarzanes war mit Erlaubniß der Römer von den Cappadociern durch Wahl auf den Thron gekommen, starb aber nach der dritten Generation aus.

211.

M. Tullius Cicero, des M. S., Proconsul, an die Consuln, Prätoren, Volkstribunen, den Senat.

ad fam. 15, 2. Cybistra, Mitte Septembers 703 (51).

Meine besten Grüße und Wünsche zuvor! Am letzten Julius in meiner Provinz angekommen, was wegen der Schwierigkeiten der Reise zu Wasser und Land nicht früher möglich gewesen wäre, hielt ichs für meine erste, durch mein Amt und das Interesse des Staats gebotene Pflicht, die Anordnungen zu treffen, wodurch das Heer und das Kriegswesen in die gehörige Verfassung gesetzt würden. Nachdem ich damit mehr durch meine eigene Sorge und Umsicht, als durch die vorhandenen Hülfsmittel zu Stande gekommen war, und da ich bei-

nahe täglich mündliche und schriftliche Berichte erhielt, die Parther seien in die Provinz Syrien eingefallen, erachtete ich für das Beste, meinen Weg durch Lycaonien, Isaurien und Cappadocien zu nehmen. Denn die Vermuthung lag sehr nahe, die Parther würden bei einem Versuch, von Syrien aus in meine Provinz einzudringen, den Weg über Cappadocien einschlagen, insofern auf dieser Seite das Land am offensten ist. Ich zog daher mit meinem Heere durch denjenigen Theil der genannten Landschaft, der zunächst an Cilicien gränzt, und schlug mein Lager bei Cybistra, einer Stadt am Taurus, in der Absicht, den König von Armenien, Artuasdes, wie er auch gesinnt sein möge, merken zu lassen, daß ein Heer des römischen Volkes nicht weit von seinen Gränzen stehe, und um zugleich mit Dejotarus, dem so treuen Könige und warmen Freunde unseres Staates, in möglichst naher Verbindung zu sein, da er uns mit seinem Rath und seiner Macht wesentliche Dienste leisten könnte. Von dem dortigen Lager aus schickte ich die Reiterei nach Cilicien, um theils durch die Nachricht von meiner Ankunft allen Bewohnern der dortigen Städte mehr Muth zu machen, theils damit ich von den Vorgängen in Syrien zeitig Nachricht erhalten könnte; die drei Tage aber, die ich in diesem Lager zubrachte, glaubte ich auf die Ausführung eines wichtigen und dringlichen Geschäfts verwenden zu müssen. In Betracht nämlich eurer Verfügung, daß ich solle den König Ariobarzanes, mit dem Beinamen des Frommen und Römerfreunds, unter meinen Schutz nehmen, dieses Königs Wohlfahrt, Sicherheit und Krone wahren, und seine Person und seinen Thron sicherstellen, mit dem Beisatz, die Wohlfahrt des genannten Königs lasse sich Volk und Senat in hohem Grade angelegen sein, ein Beschluß, wie unser hoher Rath noch keinen jemals zu Gunsten eines Königs gefaßt hat: so hielt ich es für meine Schuldigkeit, von diesem eurem Spruch den König in Kenntniß zu setzen und ihm meinen Schutz, meine Treue und Fürsorge zuzusagen, damit er, da ja sein persönliches Wohlergehen und die Sicherheit seines Reiches mir von euch anempfohlen sei, etwaige Wünsche zu erkennen geben könnte. Als ich mich gegen den König in Beisein meiner Räthe hierüber erklärte, sprach er im Eingang seines Vortrags zuerst euch, wie sichs gebührte, sodann auch mir seinen Dank aus, und man konnte sehen, wie hochwichtig es für ihn ist und wie sehr er die Ehre zu schätzen

weiß, daß Senat und Volk von Rom ſo vielen Antheil an ſeinem Wohle nehmen und daß ich mir ſeine Sache in einer Weiſe angelegen ſein laſſe, die ihn von der Aufrichtigkeit meiner Verſprechungen, ſowie auch davon überzeugt, wie nachdrücklich er mir von euch empfohlen worden iſt. Bei der erſten Unterredung nun verſicherte er mich zu meiner großen Freude, daß er von Nachſtellungen gegen ſeine Perſon oder gegen ſeine Krone durchaus keine Spur habe und auch nicht einmal einen Verdacht hege. Ich wünſchte ihm dazu Glück und gab ihm meine Freude darüber zu erkennen, ſagte ihm aber zugleich, er ſolle das traurige Ende ſeines Vaters nicht vergeſſen und, wie ihm der Senat rathe, es an wachſamer Sorge für ſein Leben nicht fehlen laſſen, worauf er mich verließ und nach Cybiſtra gieng. Gleich am nächſten Tage jedoch erſchien er in Begleitung ſeines Bruders Ariarathes und älterer Anhänger ſeines Vaters wieder bei mir im Lager und flehte mich ſogleich in großer Aufregung und unter Thränen an, ich möchte ihm jetzt Beweiſe geben, daß er mir von euch empfohlen ſei; deßgleichen that ſein Bruder und Gefolge. Und wie ich mit Verwunderung fragte, was denn Neues vorgefallen ſei, ſagte er, es ſei ihm mehrfach die Anzeige von einer unzweifelhaften Verſchwörung gemacht worden; vor meiner Ankunft haben diejenigen, welche ihm darüber hätten Etwas mittheilen können, aus Furcht damit zurückgehalten, nun aber habe die Hoffnung auf meinen Schutz Mehreren den Muth gegeben, ihm Alles, was ſie wüßten, zu entdecken; unter dieſen ſei ſein von treueſter Liebe zu ihm erfüllter Bruder; dieſer erkläre, wie er denn dieß auch in meiner Gegenwart that, man habe ihn dringend angegangen, ſich zur Beſteigung des Throns zu entſchließen; dieſen Vorſchlag habe er zu Lebzeiten ſeines Bruders nicht annehmen können, ſei jedoch durch die Furcht, ſich ſelbſt einer Gefahr auszuſetzen; abgehalten worden, bisher Etwas von der Sache verlauten zu laſſen. Auf dieſe Mittheilung hin gab ich dem König die Weiſung, er ſolle mit aller Umſicht für ſeine Selbſterhaltung ſorgen, wie ich auch ſeine bereits durch das Vertrauen ſeines Vaters und Großvaters bewährten Anhänger aufforderte, ſich das ſo herbe Geſchick des Vaters ihres Königs zur Warnung dienen zu laſſen und das Leben ihres Monarchen mit aller Sorgfalt zu bewachen und zu ſchirmen. Der König ſtellte hierauf das Anſinnen an mich, ich möchte ihm Reiterei und einige

Cohorten von meinem Heere abgeben; und allerdings hätte ich mich dazu durch euern amtlichen Beschluß nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet halten können. In Betracht aber, daß wegen der täglich aus Syrien einlaufenden Nachrichten das Interesse unseres Reichs verlangte, möglichst bald mit dem Heere an die Gränzen von Cilicien vorzurücken, und daß der König, da der Anschlag bereits entdeckt ist, gar wohl, ohne der römischen Truppen zu bedürfen, mit seiner eigenen Macht sich schützen könnte, beschränkte ich mich auf die ernstliche Ermahnung, er möge sich diese, durch die Sorge für seine Selbsterhaltung dargebotene Gelegenheit, regieren zu lernen, gut zu Nutzen machen, solle gegen diejenigen, von denen er gewiß wisse, daß sie sich gegen ihn verschworen, die Schritte thun, die ihm als König zustehen, wo es durchaus nöthig sei, strafen, allen Andern aber zu verstehen geben, daß sie Nichts zu befürchten haben; die schützende Nähe meines Heeres solle er, statt zu einem Kampf [mit den Unzufriedenen], lieber nur als ein Mittel benützen, um die wirklich Schuldigen einzuschüchtern; übrigens werden sicherlich Alle, in Folge des nunmehr bekannt gewordenen Senatsbeschlusses, inne werden, daß ich gemäß eurer Vollmacht nöthigenfalls den König nachdrücklich schützen würde. Nachdem ich ihn auf diese Weise beruhigt hatte, brach ich mit dem Lager von dort auf und trat den Marsch nach Cilicien an. Ich durfte Cappadocien verlassen mit dem Bewußtsein, daß vermittelst eures einsichtsvollen Beschlusses, Dank einem wunderbaren, ans Uebernatürliche gränzenden Zufall, von einem Könige, dem ihr ungebeten den höchsten Ehrentitel ertheilt, den ihr unter meinen Schutz gestellt und für dessen Wohl Sorge zu tragen ihr förmlich erklärt hattet, schon durch meine Ankunft eine in diesem Augenblicke über ihm schwebende Lebensgefahr abgewendet worden ist.

Ich habe für angemessen erachtet, euch diesen Bericht zu schicken, damit ihr aus dem, was sich beinahe ereignet hätte, ersehen möget, wie ihr lange zuvor Vorsorge getroffen habt, daß es nicht so weit kommen könne. Und zwar ließ ichs mir um so angelegener sein, euch diese Nachrichten zu geben, weil ich an dem König Ariobarzanes eine Tüchtigkeit, Geisteskraft, Treue und wohlwollende Gesinnung gegen euch glaube wahrgenommen zu haben, die es vollkommen gerechtfertigt

erſcheinen läßt, daß ihr eine ſo theilnehmende Sorge für ſeine Wohlfahrt und ſo viel Umſicht in dieſer Angelegenheit bewieſen habt.

Ueber Artuasdes ſ. m. Br. 204. 221. — Der Vater des Ariobarzanes II. (m. vgl. die Anm. z. vor. Br.), der auch Ariobarzanes I. hieß, war das Opfer einer Verſchwörung geworden. Der Sohn, beſonders von Pompejus begünſtigt und geſchützt, war wegen der für dieſen Schutz bezahlten ungeheuren Summen und wegen der deßhalb aufgelegten Steuern verhaßt, hielt ſich aber doch, bis er durch das Heer des Brutus und Caſſius i. J. 43 getödtet wurde. Ihm folgte ſein hier angeführter Bruder Ariarathes, den aber dann Antonius vom Throne ſtieß und ermordete. Durch dieſen erhielt Archelaus das Königreich Cappadocien, wurde jedoch ſpäter von Tiberius nach Rom berufen und getödtet. Seit dieſer Zeit (17 n. Chr.) war Cappadocien eine römiſche Provinz.

212.

An Atticus.

ad Att. 5, 19.

Cybiſtra, gegen Ende Septembers 703 (51).

Ich hatte den mit eigener Hand geſchriebenen Brief, in welchem ich dir von Allem Nachricht gebe und den du vermuthlich jetzt ſchon geleſen haben wirſt, bereits geſiegelt, als mir ganz unerwartet der Bote des Appius am 21. d. M. deinen Brief überbrachte. So ſchnell er gereist iſt, hat er doch ſieben und vierzig Tage von Rom gebraucht; ach, welche Entfernung! Ich ſehe aus dieſem Schreiben, daß du die Zurückkunft des Pompejus aus Ariminum abgewartet haſt und jetzt nach Epirus gegangen biſt. Dort wirſt du, wie ich beſorge und du auch ſchreibſt, noch mehr [wegen der politiſchen Lage] in Sorgen ſein, gerade wie wir hie zu Land auch.

In Betreff der Schuldverſchreibung des Atilius habe ich den Philotimus ſchriftlich gebeten, er möchte den Meſſala nicht mahnen.

Daß du von meiner Reiſe Kunde erhalten haſt, freut mich, und ſoll mich noch mehr freuen, wenn du auch den weiteren Fortgang erfährſt.

Daß dein Töchterchen in Rom dir schon so viel Freude macht, höre ich mit Vergnügen; wiewohl ich sie noch nicht gesehen habe, ist sie mir doch lieb, und ich bin ganz überzeugt, daß sie liebenswürdig ist.

Und nun lebe recht wohl.

N. S.

Daß dir mit dem, was ich auf meinem dermaligen Kriegszug für Patron und die Genossen deiner Schule in Betreff ihres alten Gemäuers gethan habe, ein Gefallen geschehen ist, freut mich. Du schreibst, du habest es gerne gesehen, daß der Mann, der seiner Zeit mit dem Oheim deines Neffen [um das Augurnamt] gerungen habe, [auch dießmal bei der Wahl zum Aedilen] durchgefallen sei. Das ist mir Zeichen deiner Zuneigung und zugleich ein Wink für mich, daß ich mich auch freuen solle. Ich hatte daran nicht gedacht. Das glaube ich nicht, wirst du sagen. Du magst es damit halten nach Belieben, genug, ich freue mich recht darüber. Gerechte Indignation ist ja etwas Anderes als Schadenfreude.

Bei Ariminum (Rimini) in Umbrien stand das Heer des Pompejus. — Das Töchterchen des Atticus von der Pilia mochte jetzt vier Jahre alt sein. Diese Tochter wurde die Gemahlin des Agrippa. — Ueber Patron s. m. Br. 191. 192. — Ueber Hirrus, der hier unter dem zweimal durchgefallenen Bewerber zu verstehen ist, vgl. m. Br. 189. — Cicero selbst heißt der Oheim des Neffen von Atticus, sofern Pomponia, die Schwester des Atticus, die Frau des Quintus Cicero war.

213.

M. Tullius Cicero, des M. S., Proconsul, an die Consuln, Prätoren, Volkstribunen, den Senat.

ad fam. 15, 1. **Cilicien**, gegen Ende Septembers 703 (51).

Meine besten Grüße und Wünsche zuvor. Wiewohl mir glaubwürdige Nachrichten zugekommen waren, daß die Parther beinahe mit

ihrer ganzen Streitmacht über den Euphrat gegangen ſeien, hielt ich es doch für unnöthig, die über die Provinz eines Andern eingehenden Botſchaften zum Gegenſtand eines amtlichen Schreibens zu machen, inſofern meines Erachtens der Proconſul M. Bibulus euch ſicherere Kunde darüber geben konnte. Da ich aber ſeitdem durch die zuverläſſigſten Leute, aus dem Mund von Geſandten, auf mündlichem und ſchriftlichem Wege genauere Nachrichten bekommen habe, ſo finde ich mich theils durch die Wichtigkeit der Sache, theils ſofern wir von der Ankunft des Bibulus in Syrien noch nichts Beſtimmtes gehört haben, theils weil die Führung dieſes Kriegs mir beinahe gemeinſam mit Bibulus obliegt, jetzt doch bewogen, über die mir zugekommenen Berichte ſchriftliche Mittheilung an euch zu machen.

Geſandte des Königs Antiochus von Commagene waren die erſten, die mir meldeten, eine große Streitmacht der Parther gehe über den Euphrat. Weil aber Manche meinten, dieſer König verdiene nicht eben viel Glauben, hielt ich für gerathen, eine Beſtätigung dieſer Nachricht durch zuverläſſigere Botſchaft abzuwarten. Nun erhielt ich aber am 19. September, während ich mit meinem Heer nach Cilicien zog, an der Gränze von Lycaonien und Cappadocien ein Schreiben von Tarcondimotus, der für den treueſten und befreundetſten Bundesgenoſſen des römiſchen Volks jenſeits des Taurus gilt, mit der Nachricht, Pacorus, der Sohn des Partherkönigs Orodes, habe mit einer großen Anzahl parthiſcher Reiter über den Euphrat geſetzt, ein Lager bei Tyba geſchlagen und die Provinz Syrien in große Aufregung gebracht. An demſelben Tage erhielt ich ein Schreiben deſſelben Inhalts von dem arabiſchen Emir Jamblichus, welcher allgemein für gutgeſinnt und für einen Freund unſeres Staates gehalten wird. So lauteten die Nachrichten. Ich wußte nun zwar wohl, daß die Geſinnungen der Bundesgenoſſen in dieſen Gegenden nicht zuverläſſig ſind und daß man in geſpannter Erwartung einer neuen Wendung der Dinge lebt; deſſenungeachtet darf ich hoffen, daß die Bevölkerungen, in deren Gebiet ich ſchon gekommen bin und welche meine gewohnte Uneigennützigkeit kennen gelernt haben, beſſere Freunde der Römer geworden ſind, daß aber auch Cilicien zuverläſſiger wird, wenn man dort in gleicher Weiſe meine Billigkeit zu erfahren bekommt. Aus dieſem Grunde und um zugleich den Theil der Ciliciſchen Völker-

ſchaften, der noch unter Waffen ſteht, zu unterwerfen, ſowie um dem in Syrien ſtehenden Feinde zu zeigen, daß das römiſche Heer, weit entfernt, auf dieſe Nachrichten hin zurückzuweichen, vielmehr ihm näher rücke, habe ich beſchloſſen, mit meinen Truppen gerade gegen den Taurus vorzugehen. Wofern aber, zumal in den vorliegenden Angelegenheiten, die ihr nur vom Hörenſagen kennet, ich hingegen beinahe vor Augen habe, meine Stimme einiges Gewicht bei euch hat, ſo iſt mein dringender Rath und Vorſchlag, daß ihr auf dieſe Provinzen, wenn auch ſpäter, als ſich's gebührt hätte, doch endlich einmal ein ernſtliches Augenmerk richten möchtet. Mit welcher Ausrüſtung und mit wie geringen Hülfsmitteln ihr mich in eine Provinz geſchickt habt, welcher doch ein ſo bedeutender Krieg in Ausſicht ſtand, iſt euch nicht unbekannt. Es geſchah nicht aus thörichter Verblendung, ſondern aus bloßer Ehrfurcht, daß ich dieſen Auftrag nicht abgelehnt habe. Denn es war von jeher mein Grundſatz, mich keiner Gefahr, mochte ſie noch ſo groß ſein, zu entziehen, ſondern vielmehr unter allen Umſtänden euern Befehlen Folge zu leiſten. Dermalen ſteht es aber ſo, daß, wofern ihr nicht bei Zeiten ein Heer, wie es nur immer ein ſehr bedeutender Krieg erfordert, in dieſe Provinzen ſchicket, ſehr zu befürchten iſt, wir könnten alle dieſe Provinzen, die eine Hauptquelle der römiſchen Einkünfte ſind, aufgeben müſſen. Auf eine Aushebung unter der hier anſäßigen Bevölkerung irgend welche Hoffnung zu gründen, dazu hat man gar keinen Grund. Denn für's Erſte iſt die Zahl der verfügbaren Leute unbedeutend, und ſodann machen ſich die, die man hat, davon, ſobald Etwas zu befürchten ſteht. Was das für Soldaten ſind, hat M. Bibulus, ein tüchtiger Kriegsmann, bei ſeinem Feldzug in Aſien dadurch zu erkennen gegeben, daß er von eurer Erlaubniß, eine Aushebung zu veranſtalten, gar keinen Gebrauch machen mochte. Denn die Hülfstruppen unſerer Bundesgenoſſen ſind bei der drückenden Härte, mit der ſie unter unſerer Regierung behandelt worden, entweder ſo ſchwach, daß ſie uns nicht viel helfen können, oder uns dermaßen abgeneigt, daß man wohl ebenſowenig Etwas von ihnen erwarten, als ihnen irgend Etwas anvertrauen darf. Auf den guten Willen und die freilich geringen Streitkräfte des Königs Dejotarus können wir, denke ich, ſicher zählen. Cappadocien iſt nicht zu rechnen. Die übrigen Könige und kleineren Fürſten haben geringe

Macht und sind nicht ganz zuverlässig. Mir soll es, so klein auch meine Mannschaft ist, jedenfalls an Muth nicht fehlen, hoffentlich auch nicht an der rechten Einsicht. Wie es gehen wird, kann man nicht wissen. Möge es uns nur möglich sein, das Nöthige zu unserer Erhaltung zu thun; was wir unserer Ehre schuldig sind, soll jedenfalls geschehen.

Der Brief ist wahrscheinlich am 22. September geschrieben, bevor das Lager in Cybistra aufgeschlagen war. — Ueber Antiochus s. m. Br. 204. — Tarcondimotus, als König im nördlichen Theil Ciliciens von Pompejus eingesetzt und fortwährend den römischen Herrschern, denen er der Reihe nach zugewiesen wurde, auch dem Cäsar und Antonius, treu, verlor sein Leben in der Seeschlacht, welche Agrippa 724 dem Antonius lieferte. Man hat eine Münze mit seinem Namen. — Tyba, ein sonst nicht bekannter Ort in der syrischen Wüste. — Jamblichus, der in Brief 40 erwähnte Magnat von Emesa. — Von den noch unter Waffen stehenden Bewohnern des Amanus in Cilicien ist in den nächstfolgenden Briefen die Rede.

214.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 8.

Bei Mopsvestia, 8. Oktober 703 (51).

Ich darf zwar, deinem Schreiben nach zu schließen, voraussetzen, du werdest diesen Brief erst lesen, wenn du vor der Hauptstadt angekommen bist und wenn du über das leichtfertige Geschwätz der Provinzbewohner bereits kühler denken wirst; allein da du mir so weitläufig über „das Gerede übelgesinnter Leute" schreibst, halte ich es für nothwendig, deinen Brief kurz zu beantworten.

Die zwei ersten Punkte deines Schreibens muß ich indeß gewissermaßen mit Stillschweigen übergehen; denn sie enthalten keine bestimmten oder sicheren Angaben, sondern sprechen nur davon, ich habe durch meine Mienen und durch mein Schweigen zu erkennen gegeben, daß ich dir nicht gewogen sei, und zwar habe man dieß bei amtlichen Gerichtsverhandlungen, sowie einigemal bei Gastmählern

entschieden wahrnehmen können. Daß dieß Alles Nichts ist, kann ich entschieden wissen, aber ebendeßhalb, weil es Nichts ist, weiß ich nicht einmal, was damit gemeint ist. Was mir aber bekannt ist, ist das, daß ich vielfach und unzweideutig sowohl auf der Gerichtsbühne, als auf ebenem Boden Aeußerungen gethan habe, die das größte Lob für dich enthielten und recht sorgsam auf das innige Verhältniß zwischen uns hinwiesen, und nur das konnte man dir hinterbringen, wenn man die Wahrheit sagen wollte. Denn was die Gesandten betrifft, wie hätte ich anständiger oder gerechter verfahren können, als indem ich den Aufwand der äußerst verarmten Städte verminderte, ohne im Mindesten deiner Ehre zu nahe zu treten, zumal da die Städte selbst es verlangten? Denn ich wußte ja überhaupt Nichts von solchen Gesandtschaften, die in deinem Namen abgehen sollten, und zwar zum ersten Mal wurde mir davon Etwas bekannt, als bei meinem Aufenthalt zu Apamea die angesehensten Männer vieler Städte bei mir anbrachten, es werde übermäßiger Aufwand für Gesandte verwilligt, da doch die Gemeinden zahlungsunfähig seien. Da gieng mir mancherlei zugleich durch den Kopf. Für's Erste sagte ich mir, als ein Mann von Einsicht, ja, wie man neuestens sagt, von Welt, könnest du an dieser Art von Gesandtschaften keine Freude haben, und ich habe, so viel ich mir bewußt bin, zu Synnada auf der Gerichtsbühne meine Ansicht darüber weitläufig ausgesprochen. Erstlich sagte ich, sei ein Appius Claudius dem Senat und Volk von Rom durch seine eigene Persönlichkeit zu gut empfohlen, als daß er des anerkennenden Zeugnisses der Midäenser bedürfe — in dieser Stadt nämlich war von der Sache die Rede gewesen —; sodann habe ich zwar schon vielfach erlebt, wie diesem und jenem zu lieb Gesandtschaften nach Rom gekommen, ich könnte mich aber nicht erinnern, daß ihnen Zeit und Ort anberaumt worden sei, um ihre Lobreden zu halten; ihre Beflissenheit gefalle mir, sofern sie für deine Verdienste um sie dankbar seien, aber ihr ganzer Plan [dieß zu bethätigen] sei meiner Ansicht nach völlig unnöthig. Wünschten sie indeß ihre Dankbarkeit in dieser Richtung an den Tag zu legen, so würde ichs loben, wenn Jemand auf eigene Kosten es thun wolle, auch es zugeben, wenn es mit dem gesetzlichen, aber nie gestatten, wenn es mit einem ganz der Willkür überlassenen Aufwand geschehen solle. Was läßt sich nun denn hier tadeln, es

wäre denn das, wie du weiter sagst, mein amtliches Programm [für die Verwaltung der Provinz] Kariken so erschien, als sei es geflissentlich auf Verhinderung solcher Gesandtschaften eingerichtet gewesen? Da will es mich aber bedünken, wer solche Reden führt, thue mir weniger Unrecht, als wer diesem Gerede sein Ohr leiht. Schon zu Rom habe ich mein Programm abgefaßt und nichts Weiteres beigefügt, als Einiges aus deinem eigenen Amtsprogramm, was ich auf die Bitte der Staatsdiener, als sie mich in Samos besuchten, ganz wörtlich in das meinige einrückte. Es ist der mit besonderer Sorgfalt verfaßte Abschnitt über die Verminderung der Ausgaben, welche die einzelnen Städte zu machen haben. Gerade dieser Abschnitt enthält zum Besten der Gemeinden einige neue Verfügungen, an denen ich große Freude habe. Namentlich ist der Punkt, der den Verdacht erweckt hat, als hätte ich Etwas ausgeheckt, womit ich dir zu nahe treten könnte, nur früheren Programmen entnommen. Denn so unverständig war ich doch nicht, daß ich angenommen hätte, eine Gesandtschaft, abgeordnet, um dir nicht als einem Privatmann, nicht im eigenen, sondern im öffentlichen Interesse, nicht vor einer Privatgesellschaft, sondern vor der amtlichen Behörde des ganzen Erdkreises, ich sage vor dem Senat, Dank abzustatten, könnte eine Gesandtschaft in Privatangelegenheiten sein. Ebensowenig war durch meine Verfügung, daß Niemand ohne meine Erlaubniß nach Rom reisen solle, „allen Denen — wie du ganz besonders komisch in deinem Schreiben sagst — der Weg versperrt, welche mir nicht in's Lager oder über den Taurus nachlaufen konnten“ [um von mir die Erlaubniß zu einer Gesandtschaft nach Rom zu erbitten]. Denn wozu hätten sie nöthig gehabt, mir in's Lager nachzulaufen oder über den Taurus zu gehen, da ich von Laodicea bis nach Iconium meine Reise so eingerichtet habe, daß sich von allen den Bezirken und allen den Städten diesseits des Taurus die Behörden und Abgeordneten bei mir einfinden konnten? Es müßte denn nur sein, daß die fraglichen Gesandtschaften erst dann beschlossen worden wären, nachdem ich schon über den Taurus gegangen war. Das ist aber jedenfalls nicht der Fall gewesen; denn als ich zu Laodicea, zu Apamea, zu Synnada, zu Philomelium, zu Iconium war — lauter Städten, in denen ich angehalten habe — waren alle Gesandtschaften der benannten Art bereits angeordnet. Doch habe ich —

und es ist mir darum zu thun, dir dieß zum Bewußtsein zu bringen — in Betreff der Minderung oder völligen Beseitigung dieses Aufwands auf Gesandtschaften Nichts verfügt, als um was die angesehensten Männer der Städte mich ersucht hatten, weil sie sonst durch diesen ganz unnöthigen Aufwand in die Nothwendigkeit versetzt würden, zum Verkauf ihrer Staatseinkünfte und zu der so drückenden, dir ja wohl bekannten, Umlage einer Kopf- und Thürsteuer zu schreiten. Ich aber, der ich es mir nicht allein aus Rechtsgefühl, sondern auch aus Mitleid zur Aufgabe gemacht hatte, diesen zu Grunde gerichteten, und zwar hauptsächlich durch ihre eigenen Behörden zu Grunde gerichteten, Städten Erleichterung von ihrem Elend zu verschaffen, ich konnte diesen unnöthigen Aufwand unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen. Du in deinem Theil hättest die Pflicht gehabt, wenn dir derlei Gerede über mich zugetragen wurde, es gar nicht zu glauben; findest du aber daran Gefallen, was dir eben in den Sinn kommt, Andern aufzubürden, so führst du damit eine nichts weniger als edle Sprache in die Freundschaft ein. Hätte ich je daran gedacht, deinen guten Namen in der Provinz zu schmälern, so würde ich nicht mit so hochherziger Offenheit an deinen Freigelassenen in Brundusium und an deinen Feldzeugmeister in Corcyra die Frage gestellt haben, wo du mich zu sehen wünschest. Du kannst demnach füglich Redensarten, wie: „man behauptete; ich dagegen sagte", oder: „man äußerte; ich verneinte" und dergl. ganz aus deinem Wörterbuche streichen und darfst versichert sein, daß du die gelehrtesten Männer, die über das Benehmen in der Freundschaft die trefflichsten Bücher geschrieben haben, auf deiner Seite hättest. Oder meinst du, über dich sei mir nie Etwas gesagt worden? Auch nicht einmal das, daß du über den Taurus gegangen, während du mich nach Laodicea bestellt hattest? Oder daß du an denselben Tagen, da ich zu Apamea, Synnada, Philomelium Landgericht hielt, du das Nämliche in Tarsus gethan hast? Doch ich sage nicht weiter, damit es nicht aussieht, als mache ich dir den Fehler nach, den ich dir vorwerfe. Nur Eines sage ich, ganz wie mir's um's Herz ist: wenn die angeblichen Aeußerungen Anderer deine eigene Meinung sind, so ist deine Schuld sehr groß; führen aber wirklich Andere solche Reden bei dir, so hast du jedenfalls einige Schuld, sofern du ihnen Gehör schenkst. Mein Benehmen während der ganzen

Zeit, daß wir Freunde sind, wird dagegen als sich gleichbleibend und ehrenhaft erfunden werden. Wenn man aber hinter mir besondere Schlauheit sucht, so wäre doch wahrlich das keine besonders feine List, wenn ich mich jetzt in einer Weise gegen dich benähme, daß du mich mit bestem Fug und Recht im Stiche lassen könntest, während ich dich doch in deiner Abwesenheit stets in Schutz genommen habe, zumal zu einer Zeit, wo ich nicht geglaubt hätte, jemals in eigener Abwesenheit deines Schutzes benöthigt zu sein.

Ein anderer Fall ist es nur mit einer besonderen Art von Gerede, das man oftmals hören kann und das dir, denke ich, nicht sehr erwünscht ist, wenn nämlich Einem deiner Legaten oder Präfekten oder Tribunen Uebles nachgesagt wird. Doch auch in dieser Richtung ist, auf Ehre, bis jetzt vor meinen Ohren keine Aeußerung gethan worden, die stärker gelautet oder mehr Leute betroffen hätte, als mir Clodius in Corcyra mitgetheilt hat, der sich in dieser Hinsicht bitter beklagte, daß du durch fremde Schlechtigkeit einiges Unglück gehabt habest. Gerede dieser Art habe ich, weil es einestheils häufig vorkommt, anderntheils meines Erachtens deiner Ehre nicht zu nahe tritt, zwar niemals hervorgerufen, aber auch nicht mit besonderem Nachdruck unterdrückt.

Wer überhaupt Niemand einer aufrichtigen Aussöhnung für fähig hält, der beweist nicht, daß *ich*, wohl aber, daß *er selbst* ein Mensch von treuloser Gesinnung sei, und zugleich denkt ein Solcher von dir eben so schlecht, wie von mir. Wenn aber Jemand an meinen Grundsätzen in Verwaltung der Provinz kein Gefallen findet und etwas Verletzendes darin sieht, daß mein und dein Verfahren einige Unähnlichkeit haben, während wir Beide recht gehandelt, nur eben nicht einerlei Wege eingeschlagen haben mögen, um dessen Freundschaft kümmere ich mich nicht viel. Du hast als Mann von so hohem Adel deiner Freigebigkeit in der Provinz einen weiteren Spielraum gelassen; wenn ich der meinigen engere Gränzen stecke, — wiewohl auch von deiner Weitherzigkeit und Wohlthätigkeit das letzte Jahr mit seinen in gewissem Betracht bösen Zeiten Einiges abgestreift hat — so dürfen sich die Leute nicht wundern,

„daß, um mir wohlzuthun, ich ihnen wehe thue";

bin ich ja doch von Natur immer etwas karg gewesen, auf Anderer Kosten Freigebigkeit zu üben, und durch Zeitumstände, die für Andere bestimmend sind, lasse ich mich gleichfalls bestimmen.

Für deine Mittheilungen über die Vorgänge in der Hauptstadt fühle ich mich schon an und für sich zum Danke verpflichtet, insbesondere aber, weil du mir die Versicherung gegeben hast, du wolleſt dir alle meine Aufträge angelegen sein lassen. In dieser Hinsicht lege ich dir vornehmlich die Eine Bitte ans Herz, du möchteſt besorgt sein, daß meine gegenwärtige Geschäftslast nicht noch vermehrt oder mir noch längere Zeit aufgeladen werde, und ersuche unsern Freund und Collegen [im Augurat] Hortensius, daß er, wenn er je in seinen Ansichten und Handlungen mir Etwas zu lieb gethan hat, doch ja auch von seinem jetzigen Antrag auf zwei Jahre abstehen möchte, indem mein ärgster Feind mir nichts Schlimmeres anthun könnte.

Ueber meine Angelegenheiten wünscheſt du Einiges zu erfahren: Von Tarsus bin ich am 7. Oktober nach dem Amanus aufgebrochen. Diesen Brief habe ich am Tage darauf aus dem Lager bei Mopsvestia geschrieben. Wenn ich eine Unternehmung werde ausgeführt haben, schreibe ich dir und ich werde überhaupt nie einen Brief nach Haus an die Meinigen abgehen lassen, ohne einen an dich beizulegen.

Du fragſt nach den Parthern; ich glaube, es sind gar keine gewesen. Was man dafür hielt, waren Araber, zum Theil in parthischem Aufzug; sie sollen aber alle wieder zurückgekehrt sein. Von einem Feind in Syrien will Niemand Etwas wissen.

Sei so gut und schreibe mir so oft als möglich über deine wie über meine Angelegenheiten und über die ganze politische Lage. In letzterer Beziehung bin ich um so mehr in Unruhe, weil ich aus deinem Schreiben erfahren habe, unser Pompejus wolle nach Spanien abgehen.

Vor der Hauptstadt warteten die aus der Provinz heimkehrenden Statthalter, wenn sie einen Triumph beanspruchten. Es kam aber bei Appius nicht dazu wegen der Anklage durch Dolabella. — Gesandtschaften aus den Provinzen nach Rom gehen zu lassen, und zwar natürlich auf Kosten der ausgesogenen Länder, um dem Senat für die Amtsführung der abgehenden Statthalter, so schlecht sie auch gewesen sein mochten, zu danken und Lobreden auf

sie zu halten, wurde nachgerade zu einer Art Gewohnheit. — Apamea, hier die am Mäander gelegene und auch A. Cibotus genannte Stadt in Großphrygien, durch Weinbau und Handel ausgezeichnet, Sitz eines Landgerichts (conventus § 6). Davon 73 Meilen entfernt, im Norden von Phrygia salutaris, lag Synnada, durch Marmorbrüche berühmt, und in Phrygia Epiktetus am Sangariusfluß Midäum. Ueber die anderen nachher genannten Städte s. m. Br. 197. — Der gesetzliche Aufwand für solche Gesandtschaften war schon durch die lex Cornelia, von Sulla, bestimmt, m. s. Br. 248, ad fam. 3, 10, 6.

Die Amtsprogramme waren Erlasse der in eine Provinz gehenden Statthalter, worin sie die Grundsätze ihrer Verwaltung und Rechtspflege zum Voraus bekannt machten, ähnlich dem Programm des Prätors in Rom. Mit der Berufung auf dieses sein Programm und ebenso auf das des Appius selbst will Cicero sagen, er habe die Sache ganz objectiv und offiziell behandelt und von einer persönlichen Beleidigung des Appius könne darum nicht die Rede sein, da es ja unverständig gewesen wäre, die Sache als Privatangelegenheit zu behandeln: eine freilich ziemlich nichtssagende Entschuldigung, da gerade darin das Unrecht des Appius bestand, daß er seine Amtsgewalt für Privatzwecke mißbraucht hatte, und da natürlich eine strenge Anwendung der gesetzlichen Normen auf seine Amtsführung ihn auch von Seiten seines Charakters in schlimmes Licht stellte. Besonders war, wie es scheint, die nachher berührte Kopf- und Thürsteuer ein fauler Fleck in der Verwaltung des Appius, m. vgl. Br. 200. — Das Taurusgebirge trennte Cicero's eigentliche Provinz Cilicien von den westlichen Bezirken derselben, die genau betrachtet noch zur Provinz Asien gehörten. — Um den Aufwand für die Gesandtschaften zu bestreiten, hätten die Städte ihre erst nach und nach eingehenden Einkünfte an die Staatspächter verkaufen müssen, die ihnen dann zwar vorschußweise für das augenblickliche Bedürfniß Geld gegeben, dasselbe aber später natürlich mit hohen Zieserzinsen wieder eingetrieben, oder die Gefälle und Einkünfte mit Abzug hoher Prozente gekauft hätten.

Die verdorbene Lesearт § 5 ad generum hat, wie mir scheint, Billerbeck durch die glückliche Conjectur non generose ad tuum libertum etc. mit den Angaben Br. 197. in Uebereinstimmung gebracht. Denn von Pompejus, auf den ad generum bezogen werden müßte, ist in der fraglichen Sache nirgends Etwas gesagt, als ob Cicero auch ihn gefragt hätte, wo er mit Appius zusammenkommen könne. Pompejus hätte ja auch kaum eine Auskunft geben können. Dagegen haben wir § 7 die Lesearт der Handschriften: quod te putem nolle dici beibehalten, da sie einen guten, in den Zusammenhang passenden, Sinn gibt. Denn es war dem Appius gewiß nicht sehr erwünscht, wenn man seinen Untergebenen Böses nachsagte. Allerdings ist die von Orelli u. A. aufgenommene Conjectur Lambin's non nolle scharfsinnig, aber gar nicht durchaus nothwendig, und noch weniger wird sie durch die spätere Stelle ad fam. 3, 10, 10. Br. 148 gerechtfertigt. Und ebenso ist es wohl auch nachher gerathener, bei der Textesleseart: ut aut gravius diceretur aut in plures stehen zu bleiben, als die ziemlich gewagte Conjectur „impurius“ aufzunehmen.

Cicero und Appius waren früher nicht immer freundlich gestanden und hatten sich, wohl beiderseits nur aus Klugheit, noch nicht sehr lange mit einander ausgesöhnt. — Unter den bösen Zeiten § 8 ist die Gefahr verstanden, bei der Rückkehr wegen Erpressungen und Amtserschleichung angeklagt zu werden. Die ganze Stelle ist mit großer diplomatischer Schlauheit abgefaßt, um dem Appius einerseits Nichts zu schenken, andererseits ihn nicht allzu sehr vor den Kopf zu stoßen. — Hortensius hat seinen Antrag wegen zweijähriger Verwaltung der Provinzen wohl nicht mit Rücksicht auf Cicero gestellt, sondern eher, um in dem obschwebenden Kampf wegen Cäsar's Statthalterschaft einen Vermittlungsantrag vorzuschlagen.

Mopsvestia, h. z. T. Messis, im Alterthum eine bedeutende Stadt im eigentlichen Cilicien am Fluß Pyramus, an der Straße von Tarsus nach Issus gelegen. — Der Amanus war ein Vorsprung des Taurus zwischen Alexandria in Syrien und Issus, mit wichtigen Pässen. — Spanien hatte Pompejus auf fünf Jahre zur Provinz erhalten, ließ es aber bis jetzt durch Legaten verwalten.

215.

M. Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 8.

Rom, October 703 (51).

Wiewohl es mir nicht an Stoff fehlt, dir über öffentliche Angelegenheiten zu schreiben, habe ich doch Nichts, was dir voraussichtlich mehr Freude machen wird, als folgende Geschichte. Denke nur, C. Sempronius Rufus, sage Rufus, dein Herzblatt und Augapfel, ist unter allgemeinem Beifall als verläumderischer Ankläger gestraft worden. Bei welcher Veranlassung? fragst du. Er hatte den M. Tuccius, der ihn belangte, nach den römischen Festspielen kraft des plotischen Gesetzes wegen widerrechtlicher Gewaltthat angeklagt. Er sah nämlich voraus, er müßte in diesem Jahre noch vor Gericht erscheinen, wenn nicht zwischen hinein irgend Jemand außerordentlicher Weise angeklagt würde, und ebensowenig war es ihm zweifelhaft, was dann der Ausgang sein würde. Mit einem solchen Prozeß wollte er aber Niemand lieber beehren, als seinen eigenen Ankläger. So kam er denn mit einer Klage auf dem Forum angestiegen und machte sie, ohne irgend einen Mitkläger, gegen Tuccius anhängig. Ich aber, sobald mir die Sache zu Ohren kam, laufe flugs herbei und setze mich unaufgefordert auf die Bank der Vertheidiger; stehe dann auf und bearbeite, ohne

über die Sache selbst ein Wort zu reden, dergestalt den ganzen Sempronius, daß ich auch seinen Handel mit Vestorius hereinziehe und erzähle, wie er dazumal die Comödie gespielt und sich gestellt habe, als ob er rein nur dir zu Gefallen gegenüber von Vestorius auf seine Rechtsansprüche verzichtete.

Auch folgender bedeutende Rechtshandel beschäftigt gegenwärtig das Forum. M. Servilius, der endlich, wie er es schon früher begonnen, durch ganz unordentliche Wirthschaft in einen solchen Verfall gerathen war, daß er seinen Gläubigern Nichts übrig ließ, was er nicht schon verkauft hätte, war neuestens mir zur Vertheidigung anheimgefallen in einer Rechtssache, bei der man allgemein gegen ihn eingenommen ist. Ich war also sein Anwalt, als Pausanias ihn belangte, der Prätor Laterensis aber wollte auf die Forderung des Pausanias, man solle untersuchen, wo das Geld hingekommen sei, nicht eingehen. Dagegen reichte dann Q. Pilius, der Anverwandte unseres Atticus, eine Klage wegen Erpressung gegen ihn [Servilius] ein. Nun wurde der Handel plötzlich der Gegenstand allgemeinen Geredes und man behauptete nachgerade steif und fest, er müsse verurtheilt werden. In diesem Sturm verlor der jüngere Appius dermaßen den Kopf, daß er mit der Anzeige auftrat, von seinem väterlichen Vermögen sei Geld an den Servilius gekommen; sein Vater, sagte er, habe die Summe von 810 000 Sesterzen bei Servilius niedergelegt, um ihn zu bestimmen, als Ankläger zu seinen Gunsten zu wirken. Du staunst über die Kopflosigkeit. Ja, wenn du erst die Verhandlung und seine Geständnisse mitangehört hättest, wie er mit der größten Albernheit seine eigene Schande und ruchlos genug die Schande seines Vaters aufdeckte. Dann läßt er gar die nämlichen Richter, die [seiner Zeit über seinen Vater] das freisprechende Urtheil gefällt hatten, auch diesmal bei der Berathung [über die Anklage des Servilius] zu. Da sich Stimmengleichheit ergab, verkündigte Laterensis, der mit den Gesetzen nicht sehr bekannt ist, wie jede der drei Richterclassen gestimmt hätte, und erklärte zuletzt in der gewöhnlichen Formel: ich werde [das Geld] nicht eintreiben. Als er dann nach Haus gekommen war und nachgerade Servilius für freigesprochen gehalten wurde, er aber Artikel 101 des Gesetzes nachlas, welcher besagt: was die Mehrheit der Richter als Urtheil gesprochen, soll Rechtens und giltig

sein: da schrieb er, statt die Freisprechung des Beklagten ins Protokoll einzutragen, die Stimmen der drei Richterclassen vollständig hinein, und erst, als Appius nochmals auf Untersuchung drang, unterhandelte er mit Lollius und erklärte, er wolle [die Freisprechung] eintragen. Und so wird denn Servilius, der weder für freigesprochen noch für verurtheilt [von diesem Gericht] gelten kann, nunmehr als ein schon halbgeschlagener Mann der neuen Anklage des Pilius wegen Wiedererstattung anheimfallen. Als sichs nämlich um die Wahl des Hauptanklägers handelte, getraute sich Appius, obwohl er bereits den Eid, daß er nich trügerisch klage, geschworen hatte, nicht auf seinem Anspruch zu beharren und trat dem Pilius das Recht zur Anklage ab, wurde dagegen nun selbst von den Serviliern wegen Wiedererstattung belangt und zudem noch von einem seiner eigenen Spionen, Sex. Tettius, wegen widerrechtlicher Gewaltthat angeklagt. Ein schönes Paar [Klopffechter]!

In der großen Politik ist, unter beständiger Erwartung der Beschlüsse über Gallien, im Laufe vieler Tage noch gar Nichts geschehen. Doch endlich, nachdem die Sache wiederholt aufgeschoben und ernstlich verhandelt worden war und man sich überzeugt hatte, Pompejus wolle, daß Cäsar's Abberufung auf den ersten März beschlossen werde, wurde der hier mitfolgende Senatsbeschluß gefaßt und die Namen der Anwesenden beigesetzt:

Erster Senatsbeschluß nebst Willenserklärungen, vom 30. Sept. im Tempel des Apollo, unterzeichnet von den Consularen: L. Domitius, des Cneus Sohn, von der fabischen Tribus, genannt Ahenobarbus, und Q. Cäcilius, d. S. des Qu., Metellus Pius Scipio, von der fabischen Tribus, und nachfolgenden Senatoren: L. Villius, d. S. des L., von der pomptinischen Tribus, genannt Annalis; C. Septimius, S. d. T., von der quiriniſchen Tribus; C. Lucilius, S. d. C., von der pupinischen Tribus, Hirrus; C. Scribonius Curio, S. d. C., von der popilischen Tribus; L. Attejus, S. d. L., Capito, von der anienſischen Tribus; M. Oppius, S. d. M., genannt Salinator, von der terentinischen Tribus.

erhoben würde, — antwortete er, es mache keinen Unterschied, ob Cäsar in eigener Person den Befehlen des Senats nicht Folge leisten würde, oder ob er Jemand aufstelle, der eine Beschlußnahme des Senats nicht zugäbe. Wie aber, sagte ein Anderer, wenn er zugleich Consul sein und sein Heer beibehalten will? Darauf erwiderte Pompejus gnädig genug: Wie? wenn mir mein eigener Sohn einen Schlag mit dem Stock geben will? Diese Aeußerungen brachten die Leute auf die Vermuthung, es sei zwischen ihm und Pompejus Etwas los. Somit will Cäsar, so viel ich sehe, zu dem Einen oder Andern sich verstehen, entweder [als Statthalter in Gallien] verbleiben, mit Verzicht auf seine Erwählung im gegenwärtigen Jahre, oder, falls er erwählt werden könnte, abtreten. Curio legt die volle Waffenrüstung gegen ihn an; was er damit erreichen kann, weiß ich nicht; das aber ist mir gewiß, daß ein Wohlgesinnter, wenn er auch Nichts ausrichtet, nicht fallen kann. Mich behandelt dagegen Curio zuvorkommend und hat mir ein Geschenk gemacht, das jedoch eine Last für mich ist. Denn hätte er mir die Panther nicht geschenkt, die er für seine Spiele aus Afrika hat kommen lassen, so hätte man können der ganzen Sache überhoben sein. Nun aber, da ich einmal die Spiele zu geben genöthigt bin, bitte ich dich, wie ich immer thue, dafür besorgt zu sein, daß ich einige Thiere von dort erhalte.

Auch die Schuldverschreibung des Sittius empfehle ich dir. Ich habe meinen Freigelassenen Philo und den Griechen Diogenes mit meinen mündlichen Aufträgen und einem Schreiben an dich abgeschickt. Laß sie dir nebst der Sache, wegen der ich sie schicke, befohlen sein. Denn von wie viel Belang die Sache für mich ist, habe ich in dem Schreiben ausgeführt, das sie dir bringen werden.

Der gewöhnlichen Lesart § 1: quaeris an causa ist die andere: qua quaeris in causa entschieden vorzuziehen. — Die Schlauheit des Sempronius (m. vgl. Br. 177) bestand wahrscheinlich darin, daß er, um den ihm von Tucius angehängten Civilprozeß zu beseitigen, die Gerichtshandlung hinauszuschieben suchte, indem er selbst einen Prozeß gegen seinen Ankläger schmiedete, und zwar einen wegen widerrechtlicher Gewaltthat, welcher nach der lex plautia und lutatia als Criminalprozeß auch zu ungewöhnlichen Zeiten und früher als jene Civilklage vorgenommen werden mußte. So läßt sich der Ausdruck extr. rem

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

15.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

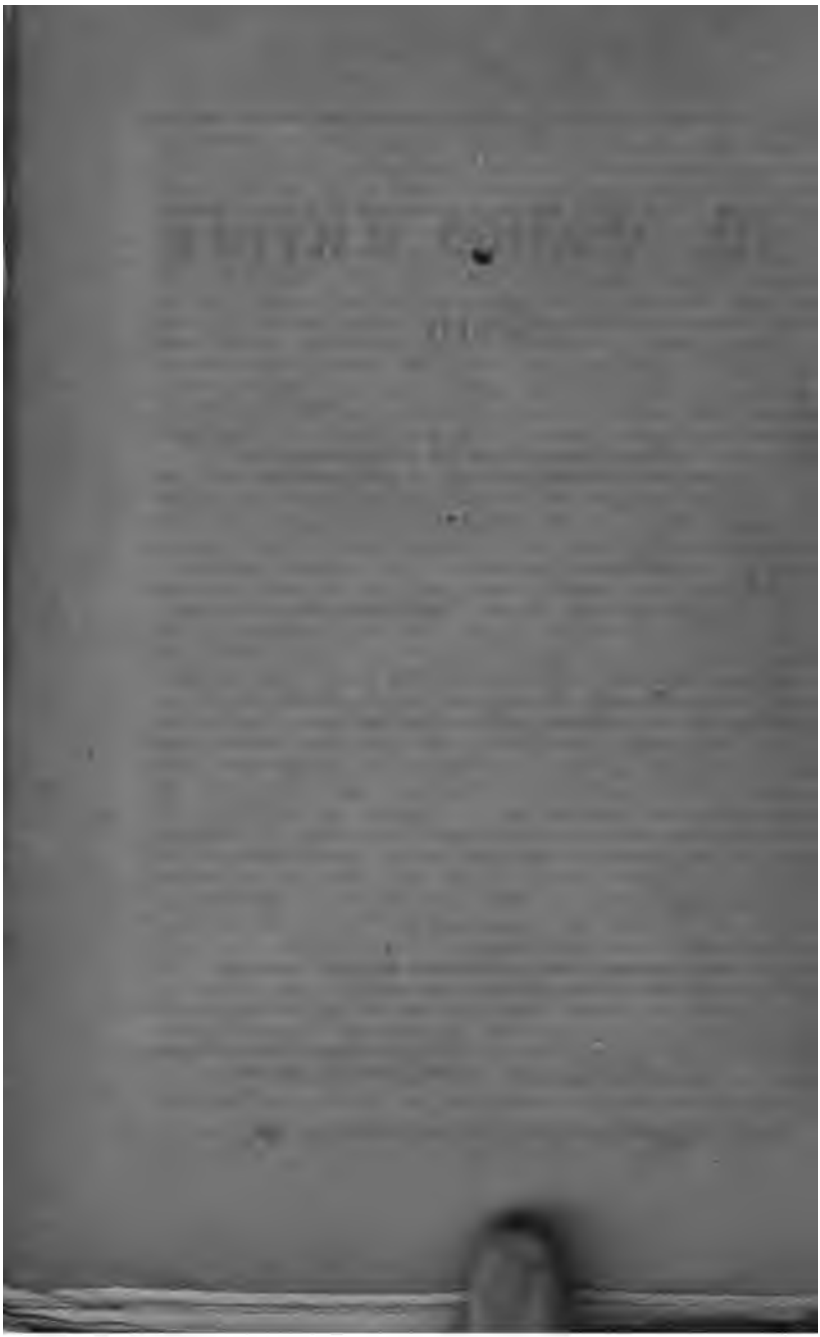
Fünfzehnte Lieferung.

Brief 216 bis 233.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

☞ Rückseite des Umschlags wichtig! ☜



erklären. Fr. Hofmann nimmt noch weiter an, Sempronius habe, wozu er bei einem ſolchen Prozeß das Recht hatte, denſelben Prätor gewählt, bei dem er von Tuccius angeklagt war, und ſo zu bewirken geſucht, daß ſeine Sache in dieſem Jahre nicht mehr vorgenommen werden könne. Mit Veſtorius hatte er nach dem genannten Brief einen Rechtshandel, in welchem wahrſcheinlich Cicero als Schiedsrichter aufgeſtellt worden war, wich aber einer Zuſammenkunft mit demſelben aus, wie es ſcheint, weil er fürchtete, den Kürzeren zu ziehen. Dennoch rühmte er ſich nachgehends — ſo vermuthet man und findet darin den Grund, warum Cälius ihn verſpotte — er habe nur dem Cicero zu Gefallen ſeine Anſprüche nicht weiter verfolgt, obgleich es ſo dahin gekommen ſei (esset, ut), „daß Veſtorius etwas behalten habe, was von Rechts wegen ihm, dem Sempronius, gehöre". So läßt ſich die gewöhnliche Lesart: si quod injuriis suis (i. e. contra jus suum) esset ut V. teneret gar wohl feſthalten. Noch bequemer iſt allerdings Hofmann's Conjectur: si quid injuriis suum esset, ut Vestorius teneret, d. h. er wollte dem Cicero zu Lieb gewiſſe Güter, worauf ſein Recht zweifelhaft war, dem Veſtorius überlaſſen.

Der Rechtsfall § 2. 3., über welchen weiter zu vergl. das Programm von K. F. Hermann, Göttingen 1853, iſt ſehr verworren dargeſtellt und auch der Text vielfach verdorben. Mit Hülfe der von Schütz, Weſenberg, Klotz und Hofmann gemachten Verbeſſerungen der Lesarten: maxima invidia ſt. maximae invidiae — —; Q. Pilius ſt. quod Pilius; — — ut indicaret pecuniam ſt. ut indicet de p. — — nefarias de patre confessiones ſt. patris, iſt neueren Forſchungen gemäß der Zuſammenhang der Sache folgendermaßen zu denken: C. Claudius (ein Bruder des bekannten Clodius und des Appius Claudius Pulcher), welcher im J. 52 kurz nach ſeinem Bruder Clodius ſtarb, war im J. 53 wegen Erpreſſungen belangt und verurtheilt worden. Nach der Verurtheilung wurde, wie immer, der Betrag der Erpreſſungen abgeſchätzt und den Beſchädigten der vierfache Betrag als Erſatz zuerkannt. Hiezu reichte aber das von Claudius hinterlaſſene Vermögen nicht aus und ſo ſtand nun den Beſchädigten das Recht zu, von denen, die von Claudius Geld erhalten hatten, dieſes einzuklagen. Dieſe Klage hieß: quo ea pecunia pervenerit, d. h. wer von dem Geld Etwas empfangen habe. Es verklagte alſo Pauſanias, der Geſchäftsführer der Aſiaten, bei denen Claudius i. J. 55 und 54 Statthalter geweſen war und Erpreſſungen geübt hatte, den von Cälius vertheidigten Servilius, weil an dieſen ſonſt nicht bekannten Mann Geld aus dem Vermögen des Claudius gekommen wäre; der Prätor nahm aber die Klage nicht an, wahrſcheinlich, weil dem Kläger die Beweismittel fehlten. „Nun hatte Claudius ſeiner Zeit dem Ankläger, wenn er die Anklage zu ſeinen Gunſten führen würde, 810,000 Seſt. verſprochen und dieſes Geld bei Servilius niedergelegt. Servilius aber hatte das Geld dem Ankläger nicht ausgezahlt, weil Claudius verurtheilt worden war; er hatte es aber auch nicht der Familie des bald nachher verſtorbenen Claudius zurückgezahlt. Um nun das Geld wenigſtens dem Servilius zu entziehen, zeigte jetzt der junge Sohn des Claudius, Appius Minor, an, daß aus dem Vermögen ſeines Vaters die genannte Summe an den Servilius gekommen ſei, und verlangte, daß dies Geld zur Befriedigung

der Aſiaten mit verwendet werde. Dabei begieng der Sohn aus Eigennutz zugleich eine Impietät gegen ſeinen Vater, indem derſelbe zur praevaricatio, d. h. pflichtwidrigem Verfahren eines beeidigten Anklägers, mitgeholfen hatte, was der Sohn jetzt offenkundig machte, zugleich aber war es von dieſem eine große Albernheit, daß er dieſelben Richter, welche ſeinen Vater freigeſprochen hatten, zuließ, ſtatt ſie zurückzuweiſen, was ihm nach dem Rechte zuſtand. Denn er konnte doch gewiß nicht annehmen, daß dieſe den Servilius des angeklagten Verbrechens ſchuldig erklären würden, da ſie damit zugleich eingeſtanden hätten, daß ſie ſelbſt damals ein ungerechtes Urtheil ausgeſprochen haben. Bei dieſem Prozeß machte nun aber der Präſident Laterenſis auch noch aus Unkenntniß der Geſetze einen groben Fehler. Nach der lex Aurelia nämlich beſtand das Gericht aus drei Richtercenturien von ungleicher Stärke, senatores, equites, tribuni aerarii. Zwei davon hatten, wie es ſcheint, den Servilius freigeſprochen, im Ganzen war aber Stimmengleichheit vorhanden, die Hälfte der Richter alſo für, die andere gegen ihn. In Folge davon erklärte der Prätor: ich werde das Geld nicht eintreiben, ſprach alſo den Beklagten frei. Nachher aber, als er ſah, daß nach dem Wortlaut der lex Julia die Stimmen der einzelnen Richter gezählt werden müßten und daß zur Freiſprechung Stimmenmehrheit erforderlich wäre, wurde er ſchwankend, ſprach aber doch, als Appius eine nochmalige Unterſuchung verlangte und in Folge deſſen eine Uebereinkunft mit Lollius, wahrſcheinlich einem der Richter, die verurtheilt hatten, ſtattfand, eine definitive Freiſprechung aus und trug ſie ins Protokoll ein. Weil aber ſo in der Form gefehlt worden war, galt Servilius weder für freigeſprochen noch für verurtheilt und hatte nun als halbgeſchlagener Mann die ſchon genannte Anklage des Pilius auszuhalten. Denn dieſer, nicht Appius, iſt jetzt der Kläger, weil bei der ſogenannten divinatio, d. h. bei der von den Richtern nach moraliſchem Urtheil erfolgten Wahl des Hauptklägers (m. ſ. meinen Artikel divinatio in Pauly's Realencycl.) der letztere, obwohl er bereits den üblichen Eid, daß er nicht aus Chikane anklage, abgelegt hatte, dem Pilius den Vortritt bei der Anklage ließ. Dagegen haben nun aber ihn, den Appius, die Servilier gleichfalls belangt, und außerdem hat er einen weitern Prozeß wegen Gewaltthat von einem ſeiner eigenen Spionen, Tettius, an den Hals bekommen, ſo daß man alſo den Herrn ſich mit ſeinem Diener vor Gericht als Klopffechter herumbalgen ſehen konnte.

L. Domitius Ahenobarbus war mit Appius Claudius Pulcher im J. 700, Q. Cäcilius Metellus Pius Scipio, Schwiegervater des Pompejus M., mit dieſem i. J. 701 Conſul geweſen. — Tribus gab es anfangs unter Romulus die drei uralten patriciſchen Geſchlechtstribus, Ramnes, Tities, Luceres; ſeit Servius gab es weiter eine Anzahl geographiſch beſtimmter Tribus, vier ſtädtiſche und 26 ländliche, ſo jedoch, daß die letztern noch nicht als eigentliche Tribus, ſondern als pagi galten. Dieſe Eintheilung wurde aber durch Porſena's Eroberungen geſtört und es wurde daher 2[illegible] u. c. die neue Ordnung von 21 Tribus gemacht. Bei größerer Erweiter[illegible] Gebiets ſtieg man aber bis zur Zahl von 35 auf, wobei es ſofort verblie[illegible]

Lucceius lesen wir § 5 mit Klotz: Lucilius, ebenso statt Eppius etc.: Oppius, M. F., Ter., Sal., und statt sex adducere liceret, was keinen Sinn gibt, ut add. liceret. — Villius hatte den Beinamen Annalis von seinem Tribunat her, weil er die lex Annalis gegeben hatte, worin das Jahr bestimmt war, in welchem man ein Amt antreten dürfe. — C. Hirrus ist auch schon Br. 188 erwähnt. Dieser hat, wohl aus Rücksicht auf Cäsar, die folgenden Senatsbeschlüsse nicht unterschrieben. — Curio, zum Tribunen ernannt, war somit bis dahin noch auf Seite der Optimatenpartei. Er, wie der nachbenannte Consul des kommenden Jahres, L. Aimilius Paulus, wurden bald darauf von Cäsar durch große Summen gewonnen. Wir lesen mit Hofmann in der Mitte § 5 statt a. d. ex X. Kal.: bloß o. d. (omnibus diebus) ex Kal. — Daß nicht noch andere Gegenstände zugleich [Hofmann streicht die Worte de ea referrentur a consiliis] verhandelt werden sollen, geschah deßhalb, weil in diesem Fall manchmal die Verwerfung eines einzelnen Vorschlags zur Folge hatte, daß damit die ganze Verhandlung und auch das sonst zum Beschluß Erhobene für ungültig erklärt und Veranlassung gegeben wurde, durch eingeflochtene Reden die Fassung von Senatsbeschlüssen überhaupt zu vereiteln. — An Comitialtagen durfte nach der lex pupia überhaupt keine Senatssitzung gehalten werden. Nach Hofmann wäre aber diese Bestimmung näher so zu fassen: vom XV Kal. Febr. bis zu Kal. Febr. durfte nur über gewisse innere Angelegenheiten mit dem Volke und Senat verhandelt werden; wenn aber diese bis dahin nicht erledigt wären, sollten alle Comitialtage vom XII Kal. Mart. dazu verwendet werden. Durch unser Senatconsult aber werde bestimmt, nicht daß die Consuln dürften, sondern daß sie müßten an allen Comitialtagen Senatssitzungen wegen dieser Angelegenheit halten. — Wenn ein Theil der Senatoren als Richter functionirte, konnte leicht die erforderliche Stimmenzahl im Senat nicht vollständig herauskommen und so ein Senatsbeschluß unmöglich werden. — Die Tribunen durften nur mit der plebejischen Gemeinde verhandeln in den Tributcomitien, das Gesammtvolk begriff alle drei Stände, Senatoren, Ritter, Plebejer, in sich, und versammelte sich in den Centuriatcomitien unter dem Vorsitz der Consuln oder Prätoren. Dies war so zu sagen das Oberhaus, in dem die edlen Geschlechter die Oberhand hatten, während in den Tributcomitien jeder Bürger nur als Bürger zählte, somit jeder Einzelne gleichviel galt. Um so bemerklicher ist es, daß bei dem ersten, nicht aber bei dem zweiten Senatsbeschluß dennoch bereits die Wahl gelassen wird, ob vor dem Gesammtvolk oder vor der dem Cäsar geneigteren Plebejergemeinde verhandelt werden solle. Deßhalb gieng dieser Beschluß auch ohne Einsprache durch, während der zweite Widerspruch erfuhr, da er auf Verminderung des Heeres Cäsar's abzielte und von einer Verhandlung vor der Plebejergemeinde hiebei Umgang genommen war.

Außer den Tribunen durfte auch ein College gegen den Vorschlag des Andern Einsprache erheben. — Zwar heißt jeder Senatsbeschluß auctoritas im weiteren Sinn, aber auct. im engeren Sinn ist von Senatsconsult verschieden und bezeichnet einen nur vorläufigen Beschluß, welchem an seiner

vollen Geltung durch Einsprache oder Mangel an Vollzähligkeit der Mitglieder des Senats Etwas fehlt, welcher aber gleichwohl schriftlich abgefaßt worden ist.

Wer zehn Jahre lang wirklichen Kriegsdienst geleistet hatte, galt als „ausgedient." Entlassungsansprüche konnten auch auf Krankheit oder häusliche Verhältnisse gegründet werden.

Cilicien, das bisher von Consularen, Lentulus, Appius, Cicero, verwaltet worden war, sollte also jetzt auch prätorische Provinz werden. Der Senat wollte deßhalb die Zahl der Consularprovinzen beschränken, weil so die Hoffnung stärker wurde, Gallien dem Cäsar abzunehmen.

Man schloß aus den Aeußerungen des Pompejus, derselbe wolle jetzt entschiedener, als bisher, gegen Cäsar auftreten. Der natürlich durch Pompejus selbst hervorgerufene erste Senatsbeschluß, wollte Pompejus sagen, verschaffe ihm das Recht, mit dem Amtsantritt der neuen Consuln am ersten März diesen andern Ton anzustimmen, wie er das allerdings schon durch diese Andeutung that, daß er auch eine Einsprache eines Cäsar freundlichen Tribunen nach dem ersten März als Aufkündigung des Gehorsams gegen den Senat ansehen würde. Durch das Beispiel eines Sohnes, der gegen den Vater den Stock erhebe und ihn schlage, wollte er wohl sagen: so weit wird es Cäsar nicht treiben, widrigenfalls wüßte man dann, was zu thun wäre. Darauf gründete man die Vermuthung, es sei zwischen ihm und Cäsar Etwas los. Durch die Bemerkung „gnädig genug", will wahrscheinlich Cälius mit Ironie andeuten, es sei bereits so weit gekommen, daß ein Ungehorsam und ein Auflehnen gegen den Staat nicht sowohl als Hochverrath gegen die oberste Behörde, sondern nur, weil Pompejus als Einzelner sich verletzt fühlen würde, für sträflich gelte. Die Optimaten wollten jetzt, im Widerspruch mit dem Gesetz vom J. 52, das mit Bewilligung des Pompejus eingebracht war, durchsetzen, daß Cäsar vor der Bewerbung sein Heer entlassen und nach Rom kommen müßte. Cäsar aber, das sieht man aus dem hier angeführten Dilemma [hoc anno nach Hofmann d. J. 50], wollte auf keinen Fall in den Privatstand zurückkehren, weil er die Macht nicht mehr aus den Händen geben, noch auch Gefahr laufen mochte, angeklagt zu werden.

Ob Curio wirklich noch feindlich gegen Cäsar gesinnt war, oder nur zum Schein sich so benahm, mag dahingestellt bleiben. Man vgl. Br. 220. — Spiele hätte Cälius als Aedil wohl jedenfalls geben müssen, nur nicht gerade das Schauspiel mit den Thieren. Nun schreibt er, da er einmal afrikanische Panther von Curio zum Geschenk erhalten habe, könne er nicht mehr zurück und möchte darum auch noch andere, aus Asien, bekommen. — Ueber Sittius s. m. Br. 188 u. a. Die beiden Abgesandten sollten wohl das Geld von Sittius eintreiben

216.

Der Proconsul M. Cicero an M. Cälius, ernannten curulischen Aedilis.

ad fam. 2, 9.

Aus Cilicien, October 703 (51).

Fürs Erste bezeuge ich dir schuldiger Maßen meinen Glückwunsch und meine freudige Theilnahme an der Beförderung, die dir für jetzt zu Theil geworden und noch zu hoffen ist. Daß es so spät geschieht, daran ist nicht Saumseligkeit von meiner Seite schuld, sondern der Mangel an Nachrichten über Alles, was in der Welt vorgeht. Denn in der Gegend, in der ich mich befinde, langen theils wegen der weiten Entfernung, theils wegen der Räuberbanden alle Neuigkeiten nur höchst langsam an. Sodann aber gebe ich dir, neben meinem Glückwunsch, noch besonders meinen lebhaftesten Dank, den ich nicht stark genug aussprechen kann, zu erkennen dafür, daß du unter Umständen Aedil geworden bist, die uns, wie du mir schreibst, für immer Stoff geben werden, über den Menschen [Hirrus] zu lachen. Die Nachricht hat mich denn auch wirklich so närrisch gemacht, wie er selbst ist — du weißt, wen ich meine — und ich mußte [wie in einer Pantomime] all' jene jungen Herrchen darstellen, in deren Rolle er sich immer so gefällt. Mit dem Sprechen hat es ja [bei ihm] seine Schwierigkeit. Wenn ich mir aber dich abwesend so vor Augen stellte und, als stündest du vor mir, dich also anredete:

„Nein, meiner Treu, was du gethan und welche That verrichtet!" — — —

Und weil mir die Sache so ganz unerwartet gekommen ist, kam ich wieder auf ein Wort desselben Dichters:

„'was Unbegreifliches tritt hier entgegen."

Plötzlich aber

„Schritt ich einher in lauter Lustigkeit;"

und da ich Vorwürfe bekam, daß ich ja vor übergroßer Freude faſt närriſch werde, rechtfertigte ich mich mit den Worten:

„Das macht des Herzens übergroß Entzücken.“

Kurz, über der Luſt, den Menſchen zu verlachen, bin ich faſt er ſelbſt geworden. Doch mehr hievon und von vielem Anderen über dich und an dich, ſobald ich etwas freie Zeit habe. Ja, du biſt mir lieb, mein Rufus, der du mir von meinem guten Stern geſchenkt biſt als Mehrer meines Anſehens und als Rächer an meinen Feinden, ja, an meinen Neidern, daß ſie ſichs reuen laſſen mußten, was ſie theils Schlechtes, theils Albernes mir angethan hatten.

Dieſer Brief iſt wohl als Antwort auf Br. 203 (ad fam. 8, 9), vgl. 189 (ad fam. 8, 3) zu betrachten. — Für die Zukunft hatte Cälius, nachdem er jetzt curuliſcher Aedil geworden war, Anwartſchaft auf die Prätur und das Conſulat. — Von den Räuberbanden in den Bergſchluchten Ciliciens iſt in den folgenden Briefen noch mehr die Rede. — Daß Hirrus gerne vornehm thue, den großen Herrn ſpiele, hat Cälius ſchon Br. 188 (ad fam. 8, 2, 2) geſagt — weßwegen auch hier beſſer actitat geleſen wird, als jactitat —; nach Br. 218 (ad fam. 2, 10, 1) vermuthet man aber, daß es bei ihm mit dem Sprechen ſeine Schwierigkeit hatte. Darauf ſcheint Cicero hier anzuſpielen und zu ſagen: Hirrus gefalle ſich darin, in den Manieren den vornehmen, geckenhaften Stutzer zu machen, während es ihm dagegen an der Fähigkeit fehle, auch in der Rede Etwas zu leiſten, wie es doch vor Allem einem höheren Staatsbeamten gezieme. Bei der Lesart jactitat müßte man daran denken, daß Hirrus gehofft habe, durch den Einfluß der jungen Herrchen in Rom Aedil zu werden. — Die vier erſten metriſchen Citate ſind einer Comödie des Cäcilius Statius, die fünfte einem Stück des Q. Trabea entnommen. — Die überſchwänglichen Lobeserhebungen Cicero's hat ſich Cälius vornehmlich durch die Angriffe verdient, die er unter dem Conſulat des Pompejus als Tribun gegen ſeinen Collegen Q. Pompejus Rufus und T. Munatius Plancus Burſa, zwei erbitterte Feinde Cicero's, gerichtet hatte, ſowie überhaupt durch ſeine muthige Vertheidigung der Sache Milo's, gegenüber von Clodius und Pompejus.

217.

An den Proquäſtor C. Caſſius.

ad fam. 15, 14.

Cilicien, im Spätjahr 703 (51).

Daß du den M. Fadius durch deine Empfehlung mir zum Freunde machſt, dabei gewinne ich Nichts; denn es ſind ſchon viele Jahre her, ſeit er mir verpflichtet iſt und ich ihn wegen ſeiner edeln Geſinnung und ſeiner Aufmerkſamkeit gegen mich hochſchätze. Indeß iſt er mir doch noch viel lieber geworden, da ich ſah, daß auch du ſeine Werthſchätzung in ausgezeichnetem Maße beſitzeſt. Wiewohl alſo dein Brief nicht ohne Wirkung geblieben iſt, hat ſich Fadius mir doch perſönlich noch in höherem Grade dadurch empfohlen, daß ich die volle Ueberzeugung gewonnen habe, wie gut er gegen dich geſinnt iſt. Ich werde alſo Alles für ihn thun, was du verlangſt. Aber aus vielen Gründen hätte ich gewünſcht, daß du mit mir hätteſt zuſammenkommen können; für Erſte, um einen Mann, den ich ſchon lange ſo hochſchätze, nach ſo langer Zeit wieder zu ſehen; ſodann um dir meine Glückwünſche, die ich brieflich gegen dich ausgeſprochen habe, auch mündlich zu wiederholen; ferner damit wir uns über unſere beiderſeitigen Angelegenheiten nach Herzensluſt hätten beſprechen können; endlich um unſere Freundſchaft, die wir beide durch wichtige Dienſtleiſtungen gepflegt, aber lange Zeit hindurch nicht mehr durch perſönlichen Umgang genährt haben, wieder aufs neue zu befeſtigen. Da es mir nun aber nicht ſo gut geworden iſt, will ich mir das Mittel des Briefwechſels zu Nutzen machen, um mir möglichſt den Vortheil, den ich von einer perſönlichen Gegenwart hätte, in der Abweſenheit zu verſchaffen.

Freilich den Einen Genuß, den ich hätte, wenn ich dich ſehen dürfte, können Briefe nicht erſetzen, und auch das andere Vergnügen, dir Glück zu wünſchen, iſt allerdings minder lebhaft, als wenn ich dir meine Theilnahme von Angeſicht zu Angeſicht ausdrücken könnte; indeſſen will ich doch meine Freude, wie ſchon früher, ſo jetzt wiederum bezeugen nicht allein über die Großthaten, die du vollbracht haſt,

ſondern auch, daß du in einem ſo günſtigen Zeitpunkt, mit Ruhm bedeckt und von allgemeinem Danke begleitet, die Provinz verläſſeſt. Fürs Dritte haben wir nun auch die Beſprechung über unſere Angelegenheiten, die wir mündlich gehalten hätten, brieflich abzumachen. Ich habe die lebhafte Ueberzeugung, daß du wegen anderweitiger Rückſichten wohl thun wirſt, ſchleunigſt nach Rom zu gehen. Zwar, als ich die Stadt verließ, war in Betreff deiner Alles ruhig, und ich glaube, daß du in Folge deines ſo bedeutenden neueſten Siegs eine ausgezeichnete Aufnahme finden wirſt. Indeß möchte ich dir um etwaiger Beſchwerden willen, die gegen deine Angehörigen erhoben werden könnten, rathen, deine Reiſe zu beſchleunigen, im Fall du dich gewachſen fühlſt, den Sturm auszuhalten; es wird dir dann den größten Glanz, den größten Ruhm verſchaffen. Fühlſt du dich aber nicht gewachſen, ſo denke darauf, daß deine Ankunft nicht in die allerungünſtigſte Zeit falle. In dieſer Angelegenheit weißt du dir ſelbſt am beſten zu rathen. Denn dir iſt bekannt, was du auszuhalten vermagſt. Biſt du es im Stande, ſo iſt es löblich und gewinnt dir die Gunſt des Volks; wenn du es aber durchaus nicht vermagſt, ſo wird dir in der Abweſenheit das Gerede der Leute weniger zu ſchaffen machen. In Betreff meiner Perſon kann ich in dieſem Schreiben nur denſelben Wunſch wiederholen, den ich in meinen früheren ausgeſprochen habe, du möchteſt doch Allem aufbieten, daß nicht dieſe meine Statthalterſchaft, deren Dauer ſowohl Senat als Volk auf Ein Jahr feſtgeſetzt hat, irgend noch weiter verlängert werde. Ich erſuche dich darum aufs Angelegentlichſte, indem ich überzeugt bin, daß mein Lebensglück darauf beruht. Du haſt ja unſern Paulus [den Conſul], der mir ganz zugethan iſt, haſt [die Tribunen] Curio und Furnius zur Seite. Betreibe die Sache, ich bitte dich, ſo nachdrücklich, als ob mein Alles daran hänge. Der letzte von den Punkten, den ich bei unſrer Beſprechung im Auge hatte, iſt die Befeſtigung unſerer Freundſchaft, worüber ich übrigens nicht viele Worte zu machen brauche. Du haſt dich ſchon in deiner früheſten Jugend an mich angeſchloſſen, wie ich andererſeits immer der Ueberzeugung war, du werdeſt mir Ehre machen. Du biſt ſogar mein Schutz geweſen in meinen trübſten Zeiten. Später nach deinem Abgange [von Rom] kam ein weiteres Band hinzu, die innigſte Freundſchaft zwiſchen mir und deinem

[Schwager] Brutus. So bin ich denn überzeugt, daß ich durch euch, als Männer von solchem Geist und solcher Thatkraft, nicht allein für genußreichen Umgang, sondern auch für meine öffentliche Stellung ungemein viel gewonnen habe. Daß du dieses unser Verhältniß durch eifrige Theilnahme für mich noch inniger und fester machen möchtest, ist meine inständige Bitte an dich. Schreibe mir doch fort und fort und besonders möglichst oft, wenn du einmal wieder in Rom bist.

Ueber M. Fabius Gallus, an den die Briefe ad fam. 7, 23—27. gerichtet sind und der auch sonst noch oft erwähnt wird, s. m. chronol. Uebers. zum Jahr 698. — Der bekannte Mitverschworene des M. Brutus, C. Cassius Longinus, mit Brutus Schwester vermählt, war im Jahr 700 mit Crassus als Quästor nach Syrien gegangen, hatte sich nach dessen Tod mit dem Reste des Heeres in die Hauptstadt Syriens, Antiochia am Orontes, geworfen und hier die Parther erwartet. Diese erschienen vor der Stadt, gaben aber die Hoffnung auf, die feste Stadt zu erobern und zogen sich zurück. Cassius brachte ihnen aber auch noch durch eine Kriegslist eine bedeutende Niederlage bei. Von Cicero hatten diese Feinde gar keine Notiz genommen. Cassius aber übergab im Jahr 703 die Provinz dem neuen Proconsul Bibulus, dem bekannten Collegen Cäsar's im Consulat. Vor seiner Abreise aus Syrien hatte Cicero den Cassius zu sprechen gehofft. Er eilte jedoch nach Rom, um unter dem günstigen Einfluß seiner Thaten in Syrien eine etwaige Anklage seiner Feinde zu beseitigen und den Sturm zu beschwören, der gegen seine Angehörigen loszubrechen drohte. Unter diesen Angehörigen, die auch mit dem Verblümten ceterarum rerum § 4 gemeint sind, haben wir entweder Freunde des Cassius zu verstehen, die wegen Gelderpressungen belangt werden könnten, oder aber seine Brüder, die wegen ihrer Schulden in großem Gedränge waren, wie denn insbesondere sein Bruder Quintus, der des Pompejus Quästor gewesen war, sich auch, wie viele Andere, durch Bezahlung seiner Schulden von Cäsar gewinnen ließ. Wäre Cassius, sagt Cicero, nicht im Stand, diesen Sturm zu beschwören, so fiele seine Ankunft gerade jetzt, wenn er sie beschleunige, in eine ganz ungünstige Zeit, indem ihm, wenn er käme, um Lob einzuärndten, durch etwaige Verurtheilung seiner Angehörigen ein Schandfleck angehängt würde. Weiteres über Cassius s. m. chronol. Uebers. Anm. 34. Im Ganzen finden sich in der Sammlung der vermischten Briefe fünfzehn Briefe Cicero's an ihn, drei von Cassius an Cicero.

niſſes der Aedilenwahl wiederholt Cicero faſt dieſelben Worte, welche Cälius Br. 198 (ad fam. 8, 4, 3) gebraucht hatte.

Ueber ſeine kriegeriſchen Talente ſpricht Cicero hier und beſonders ad Att. 14, 13. mit lobenswerther Selbſtironie. — Die Worte: der Rom gerettet hat, — den der Senat Vater des Vaterlands genannt hat, gibt er auch mit Humor nur unvollſtändig. — Clitarchus, Sohn Dinon's, ein Begleiter und nicht ſehr zuverläſſiger (vielleicht aber von Cälius unverdienter Weiſe hochgehaltener) Geſchichtſchreiber Alexander's. — Ueber das Amanusgebirge ſ. m. Br. 214.

Auch in Br. 193 (ad fam. 2, 8, 1) hatte Cicero dem Cälius geſchrieben, er halte ihn für einen feinen Politiker, der in der Zukunft leſen könne.

219.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 10.

Rom, 18. November 703 (51).

Allerdings haben uns die Briefe des C. Caſſius und Dejotarus ſehr beunruhigt. Denn der Erſtere ſchrieb, die parthiſche Streitmacht ſtehe dieſſeits des Euphrat, — Dejotarus aber, ſie ſei durch Commagene in unſere Provinz gezogen. Ich für meine Perſon, der ich wußte, wie es mit deinem Heere beſtellt iſt, war für dich ganz beſonders in Beſorgniß, es könnte dieſer Ueberfall deinen Ruhm einigermaßen gefährden. Wäreſt du beſſer gerüſtet, ſo hätte ich freilich für dein Leben fürchten müſſen; ſo aber flößte mir die Schwäche deines Heeres die ahnende Beſorgniß ein, du könnteſt, anſtatt einen Kampf zu wagen, zu einem Rückzug genöthigt ſein. Wie man dies aufnehmen und wie wenig man vorausſichtlich die Nothwendigkeit davon gelten laſſen würde, macht mir noch immer Sorge, und ich werde um dich ſo lange in Angſt ſein, bis ich höre, du ſteheſt wieder auf italiſchem Boden. Indeſſen haben die Botſchaften von dem Uebergang der Parther [über den Euphrat] allerhand Gerede veranlaßt. Bald hieß es, man müſſe den Pompejus abſchicken, bald, Pompejus dürfe die Hauptſtadt nicht verlaſſen; ein Anderer meinte, Cäſar ſollte mit ſeinem eigenen Heere, wieder Andere, die Conſuln ſollten hingehen; daß aber der Senat auf ſeinen bloßen Beſchluß hin Leute ohne förmlichen Amtsauftrag

ſchicken dürfe, dafür iſt Niemand. Die Conſuln aber, weil ſie befürchten, es könnte [wie gewöhnlich bei einem ſolchen unerwarteten Ueberfall] der Senatsbeſchluß gefaßt werden, daß beſonders beſtellte Heerführer auszurücken haben und daß dann ſchmählicher Weiſe nicht ſie, ſondern irgend ein Anderer damit beauftragt werden ſolle, wollen lieber gar keine Senatsſitzung gehalten wiſſen, ſo daß ſie ſogar in den Verdacht kommen, ſie laſſen ſich das allgemeine Wohl nicht gehörig angelegen ſein. Sie wiſſen indeß, mag nun Nachläſſigkeit oder Pflichtvergeſſenheit oder vorbeſagte Furcht zu Grund liegen, dieſe Triebfedern mit allem Anſtand zu verdecken, durch den Schein, als ſeien ſie zu beſcheiden, eine Provinz zu verlangen.

Von dir iſt kein Bericht angekommen, und ſo hätte, wenn nicht das Schreiben von Dejotarus eingelaufen wäre, Caſſius in den Verdacht kommen können, er habe den Krieg bloß erdichtet, habe eine Horde Araber in die Provinz einfallen laſſen und dann dem Senat gemeldet, es ſeien die Parther geweſen, Alles, um die Meinung zu erwecken, als ſei das von ihm ſelbſt ausgeplünderte Syrien vom Feinde verheert worden. Ich rathe dir deßhalb, wie die Sachen bei euch auch immer ſtehen mögen, einen eingehenden und vorſichtigen Bericht abzufaſſen, damit es nicht von dir heißt, du habeſt Jemand [dem Caſſius] durchhelfen wollen, oder Etwas verſchwiegen, was man hier zu erfahren für wichtig hält.

Das Jahr geht jetzt zu Ende; denn ich habe dieſen Brief am 18. November geſchrieben. Ich ſehe ſchlechterdings nicht, was vor Beginn des neuen Jahres noch gethan werden könnte. Du kennſt ja unſere Conſuln, wie langſam und ohne Thatkraft Marcellus, und wie Servius gleichfalls ein Zauderer iſt. Wie meinſt du, daß ſolche Leute ſich betragen oder Etwas durchführen können, was ſie nicht wollen, da ſie ſelbſt das, was in ihren Wünſchen liegt, dennoch ſo lau betreiben, daß es ausſieht, als wollen ſie es nicht? Unter den neuen Conſuln aber wird, wenn es zu einem Kriege mit den Parthern kommt, dieſe Angelegenheit die erſten Monate in Anſpruch nehmen. Gibt es aber bei euch keinen Krieg, oder nur einen, dem ihr [du und Bibulus] oder eure Nachfolger mittelſt einer unbedeutenden Verſtärkung gewachſen ſeid, ſo ſehe ich, daß Curio ſich [als Tribun] zwiefach in die Bruſt werfen wird, fürs Erſte, um dem Cäſar Etwas zu nehmen, und

rathen könnte, als du; dir ſelbſt vollends zu rathen, vermag gewiß Niemand beſſer. Ihr ewigen Götter! Warum doch bin ich nicht an Ort und Stelle, um Augenzeuge deines ruhmvollen Wirkens, oder Theilnehmer, Genoſſe, Mithelfer deiner Plane zu ſein? Zwar fehlt es dir in dieſer Hinſicht durchaus nicht, aber dennoch würde die Größe und Innigkeit meiner Liebe dir mit Rath beizuſtehen wiſſen.

Ein ander Mal mehr! Denn in einigen Tagen will ich durch meine eigenen Leute Briefe abgehen laſſen und über meine Amtsführung während des ganzen Sommers, die ja wirklich mit ſo viel Glück und ſo ganz nach meinem Wunſche das Beſte des Staats gefördert hat, einen vollſtändigen Geſammtbericht an den Senat erſtatten.

Wie viele Mühe ich mir für deine Bewerbung um die Prieſterſtelle gegeben habe, ob auch die Sache und die obwaltenden Umſtände viele Schwierigkeiten machen, wirſt du aus dem Briefe erſehen, den ich deinem Freigelaſſenen Thraſo mitgegeben habe.

Dich, mein Curio, erſuche ich bei deinem außerordentlichen Wohlwollen gegen mich und meiner ganz beſonderen Liebe zu dir aufs Inſtändigſte: laß es doch nicht zu, daß mir dieſe Bürde meiner Statthalterſchaft auch nur eine Stunde länger aufgeladen bleibe. Ich habe dies mündlich mit dir verhandelt, da ich noch nicht daran dachte, daß du in dieſem Jahre Tribun werden würdeſt, deßgleichen dich in Briefen, aber damals nur als das hochgeſtellte Senatsmitmitglied und zugleich als einen der beliebteſten jungen Männer, wiederholt darum gebeten; jetzt aber geht meine Bitte an den Volkstribunen, und der Tribun iſt Curio. Ich will nicht, daß etwas Neues beſchloſſen werde, was ja gewöhnlich mehr Schwierigkeit hat, ſondern vielmehr, daß kein neuer Beſchluß gefaßt werde, daß du auf der geſetzlichen Verfügung des Senats beſteheſt und die Bedingung in Kraft erhalten werde, unter der ich in die Provinz gegangen bin. Dies iſt es, um was ich dich wiederholt aufs Dringendſte bitte.

Ueber Curio ſ. m. chronol. Ueberſ. Anm. 22 und Br. 122. In dieſem Schreiben verräth Cicero deutlich, aber in ſchonender Weiſe, die Beſorgniß, der zum Tribun ernannte ehrgeizige und geldbedürftige junge Mann könnte durch Cäſar gewonnen werden und von der Optimatenpartei, die ſeine Bewerbung

unterstützt hatte, abfallen, was ja auch bald darauf erfolgte. Daher die wiederholten Warnungen vor „etwas Neuem", das ihn locken könnte. Auch schon der Anfang des Briefs enthält ohne Zweifel einen leisen Vorwurf für Curio, daß er dem Cicero nicht selbst seine Erwählung zum Tribun mitgetheilt habe.

Für die Lesart der Manuscripte § 2, die auch Süpfle beibehalten hat: Quod (in) reip. tempus . . . vides: quanta etc. spricht die Concinnität der Sätze mehr, als für die Verbesserung: Quod in r. t. vides, quanta etc.

Die gewöhnlichen, minder wichtigen Privatbriefe wurden nicht durch eigene Leute, sondern durch gelegentliche Boten (vgl. Band I. S. 38) befördert.

Cicero hatte in Briefen an seine Freunde in Rom die Bewerbung Curio's um die Stelle eines Pontifex, die sein Vater inne gehabt hatte, unterstützt. Obgleich namentlich die Jugend Curio's Schwierigkeiten machte, erhielt er die Stelle dennoch. Den Beinamen Curio führte diese Familie der Scribonii überhaupt, weil Einer der Ahnen Curio maximus (oberster Vorsteher der Curien mit priesterlichem Charakter) gewesen war.

Die Bedeutung Curio's als Tribunen für die Dauer der Statthalterschaft Cicero's beruhte darauf, daß die Befugniß, Truppen zu befehligen und Krieg zu führen, durch ein Curiatgesetz verliehen wurde, wobei nicht der Senat, sondern die Tribunen das letzte Wort hatten.

221.

An Atticus.

ad Att. 5, 20.

Im Lager vor Pindenissus, 19. Dez. 703 (51).

Am Tage der Saturnalien in der Frühe hat sich mir Pindenissus ergeben, am sieben und vierzigsten Tage nach Beginn der Belagerung. „Was, zum Henker, wirst du sagen, ist das für ein Ort, Pindenissus? Den Namen habe ich noch nie gehört." Was kann ich dafür? Konnte ich denn aus Cilicien ein Aetolien oder Macedonien machen? Und dann bedenke auch, daß man mit einem Heere, wie das meinige ist, hier zu Lande keine so großen Thaten ausführen kann. Davon will ich dir nun eine Skizze geben. Du gibst mir ja dazu nach deinem letzten Brief die Erlaubniß.

Wie ich nach Ephesus gekommen bin, weißt du; hast mir ja auch zu diesem gefeierten Tage, einem der schönsten meines Lebens, Glück gewünscht. Von da langten wir, in allen Städten, durch die ich kam, außerordentlich gut aufgenommen, am 31. Julius in Lao-

dicea an. Dort blieb ich zwei Tage und ſpielte eine glänzende Rolle, habe auch durch meine achtungsvollen Anſprachen alle Stacheln, welche frühere Ungerechtigkeiten [anderer Beamten] in den Herzen gelaſſen, wieder beſeitigt. Ebenſo hielt ichs ſodann in Apamea, wo ich fünf Tage verweilte, ſowie auch bei meinem dreitägigen Aufenthalt in Synnada, bei dem fünftägigen zu Philomelium und dem zehntägigen zu Iconium. Ich bewies aber auch bei der Rechtspflege an dieſen Orten eine Unparteilichkeit, Milde und Würde, die ihres Gleichen ſucht. Von da traf ich am 26. Auguſt in meinem Lager ein und hielt am dreißigſten eine Muſterung über das Heer bei Iconium. Weil nun die Nachrichten, die über die Parther einliefen, ernſtlicher lauteten, rückte ich nach Cilicien durch den zunächſt daran gränzenden Theil von Cappadocien vor; ich wollte nämlich den König von Armenien, Artavasdes, und die Parther ſelbſt glauben machen, der Weg durch Cappadocien [nach Cilicien] ſei ihnen abgeſchnitten. Bei Cybiſtra in Cappadocien, wo ich fünf Tage ein Lager bezogen hatte, erhielt ich die Nachricht, die Parther ſeien von dem Paß, der dort nach Cappadocien führt, weit entfernt, und bedrohen mehr Cilicien. Ich zog alſo unverzüglich durch die Engpäſſe des Taurus nach Cilicien und kam am 5. Oktober in Tarſus an. Von da eilte ich nach dem Amanus, der die Waſſerſcheide bildet zwiſchen Syrien und Cilicien. Dieſes Gebirge ſteckte voll von unſern ewigen Feinden. Hier haben wir am 13. Oktober eine große Menge Feinde niedergemacht; und mittelſt eines nächtlichen Ueberfalls des Pomptinius, dem ich in der Frühe nachrückte, einige ſehr feſte Plätze erobert und in Brand geſteckt. Man rief mich zum Imperator aus. Ein paar Tage lang bezogen wir ein Lager, gerade an der Stelle, wo Alexander — ein merklich beſſerer Heerführer als du und ich — dem Darius bei Iſſus gegenüber geſtanden war. Dort blieb ich fünf Tage, plünderte den Amanus aus, verwüſtete die Gegend und zog dann ab. Dem Kriege ſagt man ja nach, wie du weißt, daß es mitunter „paniſchen“ Schrecken gebe, ſowie auch, daß das Kriegsglück eben ſeine „Chancen“ habe. Durch das Gerücht von meiner Ankunft wuchs dem Caſſius, der in Antiochien eingeſchloſſen war, der Muth, während dagegen den Parthern Furcht eingejagt wurde. Sie zogen ſich deßhalb von der Stadt zurück, Caſſius aber ſetzte ihnen nach und gewann einen Sieg.

Auf dieſer Flucht erhielt Oſaces, Feldherr der Parther, ein Mann von hohem Anſehen, eine Wunde, an der er nach wenigen Tagen ſtarb. So bekam mein Name in Syrien einen guten Klang. Mittlerweile rückte Bibulus an. Er wollte wahrſcheinlich den mir gewordenen Titel, der doch ſo wenig Bedeutung hat, mit mir theilen und ſuchte darum auch in dem Amanus ein wohlfeiles Lorbeerkränzchen zu erhaſchen. Aber er verlor dabei ſeine ganze erſte Cohorte, den oberſten Hauptmann, Aſinius Dento, einen ausgezeichneten Offizier, auch die übrigen Hauptleute derſelben Cohorte nebſt einem Kriegstribunen, Sextus Lucilius, den Sohn des T. Gavius Cäpio, eines begüterten angeſehenen Mannes. Die Schlappe, die er bekam, war wirklich recht ärgerlich, ſowohl wegen des Verluſtes ſelbſt, als weil es gerade jetzt geſchah.

Ich eröffnete nun die Belagerung von Pindeniſſus, einer ſehr feſten Stadt der „freien“ Cilicier, die ſeit Menſchengedenken gegen uns unter Waffen ſtand, bewohnt von einer wilden, kampfluſtigen und mit allen Mitteln zur Vertheidigung wohl verſehenen Bevölkerung, ſchloß ſie mit Wall und Graben ein, warf einen ſehr großen Damm auf und griff dann unter Schirmdächern, mit einem ſehr hohen Thurm, einer Menge von Wurfgeſchützen, vielen Bogenſchützen, kurz, unter großer Anſtrengung und gewaltigen Anſtalten an. Wir bekamen viele Verwundete, wurden aber, ohne eigentlichen Verluſt, Meiſter der Stadt. Das gab ein wirklich frohes Saturnalienfeſt, auch für die Mannſchaft. Wir überließen ihr die ganze Beute, mit Ausnahme der Pferde. Am dritten Tage des Feſtes wurden die Gefangenen als Sklaven verkauft. Während ich dies ſchreibe, beläuft ſich der Erlös vor dem Tribunal bereits auf zwölf Millionen Seſterzen. Von hier laſſe ich nun meinen Bruder mit dem Heer die Winterquartiere beziehen in einer Gegend, wo es noch nicht ganz ruhig iſt, während ich mich wieder nach Laodicea begeben will. So ſteht es bis jetzt. Und nun zurück zum Vergangenen.

Du legſt mir dringend ans Herz, ja, was mehr iſt, als Alles, du biſt ſogar in Unruhe, daß ich doch ja auch den Liguriniſchen Momus zufrieden ſtelle. So wahr ich lebe, man kann nicht feiner auftreten. Und die Uneigennützigkeit, die ich beweiſe, iſt erſt nicht von der Art, daß ſie, wie man glaubt, mit Lebensgenuß unverträglich wäre.

Ich habe im Gegentheil noch nie, ſo lange ich lebe, ſo viel Genuß empfunden, als mir die Unbeſcholtenheit meiner ganzen Amtsführung gewährt. Was mir dieſe Freude macht, iſt nicht ſowohl der außerordentlich gute Ruf, den ich mir erwerbe, als vielmehr die Sache ſelbſt. Ich ſage dir: es war wohl der Mühe werth; ich kannte mich ſelbſt nicht und wußte nicht recht, was ich in dieſem meinem jetzigen Wirkungskreiſe leiſten könne. Ich darf mit Recht mich in die Bruſt werfen. Ich könnte nicht glänzender daſtehen. Indeß iſt ſchon das brillant: Ariobarzanes hat meiner Bemühung Leben und Krone zu verdanken. Ich habe nur ſo „en passant“ durch meinen Rath, mein perſönliches Uebergewicht und dadurch, daß ich nicht allein die „Präſente“ ſeiner heimlichen Feinde zurückwies, ſondern für ſie nicht einmal „präſent“ war, die Perſon und den Thron des Königs gerettet. Indeß habe ich aus Cappadocien keinen, auch nur nagelsgroßen Gewinn gezogen. Bloß die ganz aufgegebene Sache des Brutus habe ich, ſo gut es angieng, wieder in Anregung gebracht; der Mann iſt mir ſo lieb, als dir, faſt hätte ich geſagt, als du. Ja, ich hoffe ſogar der Provinz während des ganzen Jahrs meiner Amtsführung keinen Pfennig zu koſten. Nun weißt du Alles.

Gegenwärtig bin ich im Begriff, einen amtlichen Bericht nach Rom abgehen zu laſſen. Er wird ausführlicher werden, als wenn ich ihn vom Amanus aus abgeſchickt hätte. Aber daß du dann nicht zu Rom ſein wirſt! Und doch kommt Alles darauf an, was am erſten März geſchehen wird. Denn ich beſorge, wenn über die Angelegenheit der Provinzen verhandelt wird und Cäſar ſich nicht fügt, werde auch ich zurückbleiben müſſen. Wäreſt du dabei, ſo hätte ich keine Angſt.

Ich komme nun auf die Nachrichten aus der Hauptſtadt. Schon lange wußte ich davon Nichts, bis endlich dein erfreulicher Brief vom 28. Dezember mich aufs Laufende geſetzt hat. Dein Freigelaſſener Philogenes hat die Ueberlieferung, freilich auf einem ſehr weiten und nicht eben ſehr ſichern Wege, aufs Pünktlichſte beſorgt. Denn den Brief, den du nach deiner Aeußerung den Sklaven des Länius mitgegeben haſt, habe ich nicht erhalten.

In Betreff Cäſar's iſt mir erfreulich, was der Senat beſchloſſen hat und was du als deine Hoffnungen ausſprichſt. Fügt ſich Cäſar, ſo ſind wir geborgen.

Daß Sejus bei dem Schlage, der den Plätorius getroffen hat, auch Eins gekriegt hat, weiß ich wohl zu verſchmerzen.

Es verlangt mich ſehr zu erfahren, warum Lucejus ſich über Q. Caſſius ſo heftig ausgeſprochen hat und wie es dabei zugegangen iſt.

Wenn ich nach Laodicea komme, ſoll ich deiner Schweſter Sohn, Quintus, mit der männlichen Toga bekleiden. Ich werde ihn dann mit noch mehr Sorgfalt überwachen. Dejotarus, von dem ich bedeutende Hülfstruppen zur Verfügung hatte, will mir ihn, wie er ſchreibt, nebſt meinem Jungen dorthin bringen.

Nun erwarte ich von dir auch Briefe aus Epirus, um nicht bloß über deine Geſchäfte, ſondern auch über deine geſchäftsfreie Zeit Rechenſchaft zu erhalten.

Dein Sklave Nikanor thut ſeine Schuldigkeit und wird von mir gut behandelt. Ich werde durch ihn wahrſcheinlich meinen amtlichen Bericht nach Rom abſchicken, damit derſelbe pünktlich überliefert werde und ich durch ihn zugleich zuverläſſige Nachrichten über dich und von dir erhalte. Daß dein Alexis deinen Briefen an mich ſo oft ſeinen Gruß beiſetzt, iſt mir ganz erwünſcht. Aber warum macht ers nicht wie mein Alexis [Tiro] es mit dir hält, daß er auch ſelbſt an mich ſchreibt?

Für deinen Virtuoſen ſehe ich mich nach einem Horn um. Doch genug für diesmal. Sorge nur für deine Geſundheit und laß mich wiſſen, wenn du nach Rom zurückzukehren gedenkſt. Lebe tauſend Mal wohl!

N. S. Deine Angelegenheiten und deine Leute habe ich dem Thermus bei meiner Anweſenheit in Epheſus mündlich und ſeitdem auch ſchriftlich aufs Nachdrücklichſte empfohlen und mich überzeugt, daß es dieſem Mann ſehr darum zu thun iſt, dir gefällig zu ſein.

Das Haus des Pammenes betreffend, bitte ich dich, wie ich ſchon früher geſchrieben habe, dafür beſorgt zu ſein, daß der Knabe nicht auf irgend eine Weiſe um ſein Eigenthum, das er dir und mir zu verdanken hat, wieder gebracht werde. Ich glaube, es fordert dies unſere beiderſeitige Ehre, außerdem wirſt du mir damit einen großen Gefallen erweiſen.

Das Saturnalienfeſt, dieſes Freudenfeſt der niederen Klaſſen in Rom, begann am 17 Dezember und dauerte in ſpäterer Zeit (§ 5) drei Tage. — Ueber Pindeniſſus und die übrigen geographiſchen Angaben ſ. m. frühere Briefe 200. 218 u. a. In Betreff der Zeit weichen die Angaben hier und in den genannten Briefen, ſowie in Br. 222. etwas von einander ab. — Nach v. Gruber's Berechnung (m. vgl. die folg. Br.) ſollte der 57ſte ſtatt des 47ſten Tags genannt ſein und ebenſo § 8. ſtatt V. Kal. geleſen werden XV. J. § 1. leſen wir mit Kloß: nec hoc exercitu nec hic, laſſen dagegen § 5. das equis exceptis der gewöhnlichen Leſeart ſtehen. — Ueber Artavasdes (Artuasdes) ſ. m. Br. 204. — Durch Cappadocien wäre für die Parther der nächſte Weg nach Cilicien gegangen. — Der Amanus war ein Seitenarm des Taurusgebirgs. — Pomptinius iſt uns ſchon als einer der Legaten Cicero's bekannt. — Den Imperatorstitel ertheilten nicht die Behörden, ſondern die Soldaten einem ſiegreichen Feldherrn; derſelbe erloſch daher mit der Rückkehr nach Rom. — Ueber ſeinen Rückzug ſpricht Cicero offenbar mit einiger Selbſtironie, und ſomit wollen die zwei griechiſchen Ausdrücke wohl daſſelbe ſagen: ich traute dem Landfrieden daſelbſt nicht. — Die ſog. freien Cilicier hatten ſich weder den Königen des Landes, noch den Römern unterworfen.

Die Anſpielung auf den „Liguriniſchen Momus" iſt für uns nicht mehr verſtändlich; jedenfalls iſt gemeint, Cicero ſolle doch ja ſeinen Tadlern, etwa Cato oder Hortenſius, keine Blöße zeigen. Momus iſt die perſonifizirte Tadelſucht. — Ueber Ariobarzanes vgl. m. Br. 211. Dem Brutus war derſelbe eine Summe Geldes ſchuldig.

Man hoffte, Cäſar werde dem Verlangen des Senats, ihm einen Nachfolger zu ſchicken, ſich fügen, wenn man ihn zum Conſul mache, oder aber auf das ihm eingeräumte Vorrecht, nicht perſönlich in Rom zu erſcheinen, verzichten, wenn man ihn die Statthalterſchaft ſeine vollen zehn Jahre behalten laſſe.

M. Plätorius, m. vgl. Br. 118 u. a., war wegen Geldererpreſſung angeklagt und verurtheilt worden. Sejus, einer der Vielen dieſes Namens, war ſein Mitſchuldiger geweſen. — L. Lucejus, ein warmer Anhänger des Pompejus; Caſſius, ein Freund Cäſar's.

Phemius heißt hier wohl im Scherze ein Sklave des Atticus, welcher, wie der von Homer gerühmte Sänger dieſes Namens, ein Virtuoſe in der Muſik war.

An Thermus, damals Propretor in Aſien, ſind einige der folgenden Briefe gerichtet.

222.

An M. Cato.

ad fam. 15, 4.

Zu Ende Dezembers 703 (51).

Du haſt es deinem eigenen vielvermögenden Einfluß, ſowie meiner unwandelbaren Ueberzeugung von der ſeltenen Trefflichkeit deines Charakters zuzuſchreiben, daß ich ſo großen Werth darauf lege, dich nicht allein von meinen Thaten, ſondern auch von der Billigkeit und Uneigennützigkeit in Kenntniß geſetzt zu wiſſen, mit der ich unſere Bundesgenoſſen geſchützt und die Provinz verwaltet habe. Denn wenn du damit bekannt biſt, wirſt du, das glaube ich entſchieden, um ſo eher auch auf meine Wünſche eingehen.

Weil ich, am letzten Juli in meiner Provinz angekommen, wegen der ſchon ſo weit vorgerückten Jahreszeit für das Dringlichſte erkannte, mich unverzüglich zu meinem Heere zu begeben, blieb ich nur zwei Tage zu Laodicea, ſodann vier zu Apamea, drei in Synnada und ebenſo lange in Philomelium. Doch konnte ich bei den zahlreich beſuchten Gerichtsſitzungen an dieſen Orten einer Menge Gemeinden die drückende Laſt empfindlicher Auflagen, ſchwerer Wucherzinſe und mit Unrecht aufgebürdeter Schulden abnehmen. Das Heer aber hatte ſich vor meiner Ankunft in Folge einer Art Meuterei zerſtreut, ſo daß fünf Cohorten ohne einen Legaten, ohne Kriegstribunen, ja ſelbſt ohne einen einzigen Hauptmann bei Philomelium eine eigene Stellung einnahmen, während das übrige Heer ſich in Lycaonien befand. Ich gab alſo meinem Legaten M. Annejus den Befehl, die genannten fünf Cohorten wieder zum andern Heer zu führen und wenn die ganze Streitmacht wieder an Einem Orte beiſammen wäre, bei Iconium in Lycaonien ein Lager zu beziehen. Nachdem er dieſen Auftrag pünktlich vollzogen hatte, kam ich am 26. Auguſt im Lager an. In der Zwiſchenzeit zuvor hatte ich, einem Senatsbeſchluß gemäß, gediente Freiwillige, eine handfeſte Mannſchaft, die gehörige Reiterei und die Hülfstruppen an mich gezogen, welche mir von verbündeten freien Völkern und Königen angeboten wurden. Das Heer war gemuſtert

worden und ich hatte bereits am 1. September meinen Marſch nach Cilicien angetreten; da traten Geſandte des Königs von Commagene bei mir ein, welche in großer Aufregung die dennoch nicht unwahre Nachricht brachten, die Parther ſeien in Syrien eingefallen. Dieſe Botſchaft verſetzte mich nicht allein wegen Syriens, ſondern auch um meiner eigenen Provinz, ja, um unſerer anderen Länder in Aſien willen in große Unruhe. Ich entſchloß mich daher, mit meinem Heere durch die an Cilicien gränzende Gegend von Cappadocien vorzurücken. Denn hätte ich mich unmittelbar nach Cilicien geworfen, ſo wäre es zwar ein Leichtes geweſen, vermittelſt der natürlichen Beſchaffenheit des Amanus dieſe Provinz zu behaupten, indem nur zwei Zugänge aus Syrien nach Cilicien führen, welche beide wegen der Engpäſſe mit unbedeutender Truppenmacht abgeſchloſſen werden können, ſo daß Cilicien auf der Seite gegen Syrien hin aufs Beſte geſchützt iſt. Allein mir war es um Cappadocien zu thun, welches Syrien zu eine offene Gränze und Könige zu Nachbarn hat, die uns zwar noch befreundet ſind, aber ſich doch nicht getrauen, als erklärte Feinde der Parther aufzutreten. Deßhalb bezog ich am äußerſten Ende von Cappadocien, nicht weit vom Taurus, bei der Stadt Cybiſtra ein Lager, theils um Cilicien zu decken, theils um dadurch, daß ich Meiſter in Cappadocien war, die Nachbarn zu verhindern, ſich auf eine andere Seite zu ſchlagen. In dieſer bewegten Zeit, während man ſo in Unruhe und in geſpannter Erwartung eines Kriegs von ſolcher Bedeutung war, ließ mir der König Dejotarus, auf den wir Beide, ſowie der Senat, immer aus guten Gründen große Stücke gehalten haben, ein Mann, der nicht nur eine ſeltene gute Geſinnung und Treue gegen das römiſche Volk, ſondern auch eine ausgezeichnete Großherzigkeit und Einſicht beſitzt, durch eine Geſandtſchaft melden, daß er mit ſeiner geſammten Streitmacht in meinem Lager zu mir zu ſtoßen bereit ſei. Dieſen Beweis treuer Ergebenheit wußte ich vollkommen zu würdigen, dankte ihm dafür in einem Brief und erſuchte ihn, ſein Vorhaben zu beſchleunigen. Da ich mich nun nach meinem Kriegsplan fünf Tage bei Cybiſtra aufhalten mußte, gelang es mir, den König Ariobarzanes, deſſen Wohl mir vom Senat auf deinen Antrag ganz beſonders anempfohlen worden war, unerwartet aus der Gefahr, die ihm gerade durch einen geheimen Anſchlag drohte, zu retten. Und nicht damit

zufrieden, ſtellte ich auch ſein königliches Anſehen wieder her, indem ich ihn beſtimmte, dem Metra und dem mir von dir ſo nachdrücklich empfohlenen Athenäus, welche beide Männer durch die Gewaltthätigkeit der Athenais in die Verbannung geſchickt worden waren, wieder alles Vertrauen zu ſchenken und vollen Einfluß zu geſtatten. Da außerdem ein gefährlicher Krieg in Cappadocien auszubrechen drohte, wenn der Oberprieſter, ein junger Mann, der mit Fußvolk, Reiterei und Geldmitteln wohl verſehen und von der Umſturzpartei gehalten war, zu einer muthmaßlichen Schilderhebung ſchreiten ſollte, brachte ich es dahin, daß er das Land verließ und der König ohne alle Störung der Ruhe und ohne Schwertſtreich ſein Anſehen am Hofe wieder völlig befeſtigt ſah und ſeinen Thron mit Würde behaupten konnte.

Mittlerweile erfuhr ich durch eine Menge ſchriftlicher und mündlicher Berichte, die Parther und Araber ſeien mit großer Heeresmacht bis zur Stadt Antiochia vorgedrungen, und ein großer Theil ihrer Reiterei, die in Cilicien eingefallen, ſei von meinen Reiterſchwadronen und der Gardecohorte, welche die Beſatzung von Epiphania bildete, gänzlich zuſammengehauen worden. Da ich hieraus mich überzeugte, daß die parthiſchen Truppen ſich von Cappadocien zurückgezogen haben und dagegen nicht weit von der ciliciſchen Gränze ſtehen, rückte ich mit meinem Heere in möglichſt ſtarken Eilmärſchen gegen den Amanus zu. Bei meiner Ankunft daſelbſt hörte ich, der Feind habe ſich von Antiochien zurückgezogen und Bibulus befinde ſich in dieſer Stadt. Unverzüglich benachrichtigte ich nun den Dejotarus, der bereits mit einer anſehnlichen und tüchtigen Mannſchaft von Reiterei und Fußvolk in vollkommener Kriegsbereitſchaft auf dem Wege zu mir war, ich ſehe dermalen keine Urſache, warum er ſein Reich verlaſſen ſollte, und im Falle, daß ſich etwas Unerwartetes ereignen würde, werde er alsbald von mir brieflich und mündlich Nachricht erhalten. Hatte ich nun bei meiner Ankunft mir einen doppelten Zweck vorgeſetzt, fürs Erſte, bei den Provinzen [dieſſeits und jenſeits des Amanus], wenn es die Umſtände erfordern, zu Hülfe zu kommen, ſodann aber namentlich, weil dies für beide Länder von der größten Wichtigkeit wäre, meinem ſchon früher gefaßten Vorſatz gemäß, auf dem Amanus Ruhe zu ſtiften und dieſes Gebirge von dieſem ewigen Feinde zu ſäubern; ſo ſetzte ich jetzt das letztere Vorhaben ins Werk. Ich ſtellte mich an,

wareſt, wie du endlich in meinem Feinde deinen eigenen erblickt, und ſelbſt noch — was mich namentlich überzeugte, wie viel ich dir gelte — ſeinen gewaltſamen Tod durch deine im Senat gehaltene Vertheidigungsrede Milo's gutgeheißen haſt. Wenn ich nun noch beifüge, was ich dagegen für dich gethan habe, wie ich nicht etwa bloß ein ſtiller Bewunderer deiner ausgezeichneten Eigenſchaften und Verdienſte war — denn wer ſollte das dir gegenüber nicht ſein? — nein, wie ich in allen meinen Vorträgen und Abſtimmungen im Senat, in meinen Gerichtsreden und in allen Schriften, den griechiſchen wie den lateiniſchen, kurz bei meiner ganzen ſo mannigfaltigen ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit dich höher geſtellt habe, als alle Mitlebenden, ja als alle Männer der Vorzeit; ſo rechne ich mir dies nicht als ein Verdienſt an, ſondern ſage es nur zum Beweiſe, wie ich der Wahrheit die Ehre gegeben, wie richtig ich geurtheilt habe.

Du fragſt vielleicht, wie es komme, daß ich auf dieſe an ſich ſo wenig beſagende Dankes- und Ehrenbezeugung von Seiten des Senats einen ſo großen Werth lege? Ich will dir darauf ganz offenherzig antworten, wie es ſich für Freunde ziemt, die durch gemeinſame Lebensrichtung, durch gegenſeitige Dienſtleiſtungen, durch die innigſte Freundſchaft und ein ſchon von den Vätern ererbtes nahes Verhältniß verbunden ſind. Ich war ſicherlich, wie nur irgend Jemand, ſchon meinem Naturell nach und noch mehr, wie ich mir deſſen bewußt zu ſein glaube, aus philoſophiſchen Grundſätzen immer weit entfernt, auf eitles Lob und das Gerede der großen Menge Etwas zu halten. Deſſen iſt mein Conſulat Zeuge. Zwar habe ich während deſſelben, wie in meinem ganzen Leben, was ich offen geſtehe, mit Eifer Allem nachgeſtrebt, was wahren Ruhm zu ſchaffen vermag, aber den Ruhm an und für ſich habe ich niemals für wünſchenswerth gehalten. Darum habe ich ſeiner Zeit auf eine Provinz verzichtet, für die das Heer und das Geld verwilligt war und in der ohne Zweifel ein Triumph in Ausſicht ſtand. Endlich habe ich die Würde eines Augurs nicht geſucht, obſchon es mir, wie du wohl überzeugt biſt, nicht ſehr ſchwer geweſen wäre, ſie zu erlangen. Dagegen ſeit der Unbill, die mir widerfahren, die, wie du ſie immer bezeichneſt, für den Staat eine Niederlage, für mich nicht nur keine Niederlage, ſondern eine Ehre war, habe ichs mein Beſtreben ſein laſſen, von Senat und Volk zu

Rom möglichſt ſtarke Beweiſe der Anerkennung zu erhalten. Darum war es mir in der Folge darum zu thun, Augur zu werden, und ſo glaube ich auch die Auszeichnung, welche der Senat für kriegeriſche Verdienſte gewöhnlich ertheilt, und gegen die ich früher gleichgültig war, nunmehr wünſchen zu müſſen. Ich bitte dich demnach, während ich oben geſagt habe, nicht darum bitten zu wollen, doch angelegentlich, du möchteſt dich geneigt und willfährig zeigen, zur Erfüllung dieſes meines Wunſches beizutragen, eines Wunſches, der ſich faſt zur Sehnſucht ſteigert, weil ich darin einen Balſam für die mir geſchlagene Wunde erblicke. Uebrigens erlaube ich mir dieſe Bitte nur unter der Vorausſetzung, daß dir das Wenige, was ich gethan, nicht unbedeutend und geringfügig erſcheint, ſondern immerhin in deinen Augen ungleich mehr Bedeutung hat, als die Verdienſte vieler Anderer, die dafür die höchſten Ehren vom Senate erhalten haben. Ich glaube aber auch bemerkt zu haben — du weißt ja, wie aufmerkſam ich dir zuzuhören gewohnt bin — daß du, wenn es ſich um Zuerkennung oder Verweigerung von Ehren handelt, gewöhnlich nicht ſowohl die Größe der Thaten, als die Geſinnungs- und Handlungsweiſe der in Frage ſtehenden Imperatoren ins Auge faſſeſt. Ziehſt du nun aber in meinem Falle dieſen Umſtand in Betracht, ſo wirſt du finden, daß ich bei der Schwäche meines Heeres der Gefahr eines ſo bedeutenden Kriegs nicht gewachſen geweſen wäre, wenn ich nicht an meiner gerechten und uneigennützigen Amtsführung die kräftigſte Schutzwehr gehabt hätte. Mit dieſen Hülfsmitteln habe ich einen Zweck erreicht, der durch keine Legionen zu erreichen geweſen wäre, die Verwandlung der abgeneigteſten und ungetreueſten Bundesgenoſſen in die wärmſten, zuverläßigſten Freunde, die Erneuerung des Zutrauens zu den alten Oberherren in den Herzen einer Bevölkerung, die in geſpannter Erwartung eines Umſturzes des Beſtehenden war.

Doch ich mache zu viele Worte über meine eigene Perſon, zumal gegenüber einem Manne, der allein für die Klagen aller unſerer Bundesgenoſſen ein offenes Ohr hat. Du wirſt es ſchon von denen erfahren, die durch meine Amtsführung ſich ganz neu belebt fühlen. Wie ſie überhaupt beinahe einſtimmig mich bei dir rühmen werden, ſo ſehr ichs nur immer wünſchen mag; ſo werden insbeſondere die zwei großen Schutzverwandten von dir, die Inſel Cypern und das

virn noch nicht verziehen habe. Obschon aber die verschiedenen Motive, die auf Cato wirken sollten, mit gewohnter Meisterschaft und mit erfinderischem Scharfsinn entwickelt werden, müssen wir doch Wieland Recht geben, wenn er zum Schluß dieses Briefs bemerkt: „Sollte nicht der ernste Cato, den man in seinem ganzen Leben nie lachen sah, bei dieser Probe der praktischen Philosophie seines Freundes und alten Schulkameraden Cicero ein wenig gelächelt haben?" Ueber die Zeit der Abfassung dieses Briefs gehen die Ansichten auseinander. Hofmann setzt denselben in den Februar des Jahrs 704 (50), Schütz in den Januar. Wir glauben mit Süpfle ihn nach v. Grubers Rechnung noch ins Jahr 703 verlegen zu dürfen.

In früheren Briefen 204. 211. 221. finden wir zum Theil abweichende, vielleicht genauere Zahl- und Zeitangaben. Mitunter konnte aber auch die nämliche Thatsache, z. B. die, anfangs falsche (Br. 214 a. E.), Meldung von dem Einfall der Parther, sich mehrere Male wiederholt haben. — Mit Unrecht aufgebürdete Schulden gab es häufig, theils wegen der unmäßigen, weit über die damals üblichen zwölf Procente hinausgehenden, Zinsen, theils durch Verschreibung einer größeren Summe, als die Schuldner erhielten, oder auch in Folge widerrechtlich geforderter Abgaben. — Ueber den König von Commagene s. m. Br. 204. — Ariobarzanes II. (m. vgl. Br. 210. 211.) fürchtete besonders von dem großen Einfluß des mit weltlicher Macht ausgestatteten Oberpriesters der Göttin Bellona in Comana, Archelaus, Gefahr für seinen Thron, um so mehr, da auch sein Vater das Opfer einer Meuterei der mächtigen Gegenpartei geworden war. Seine Gemahlin Athenais hatte ihm in den Augen der Römer auch durch Verdrängung der zwei hier genannten, römisch gesinnten Minister geschadet. — Die glückliche Verbesserung der Lesart § 6 paratus et adjutus iis statt ex toto iis rührt von Seyffert her; behält man totus iis bei, so wäre es s. v. a. ganz ergeben. — Antiochia Epidaphnes am Orontes, die vielgenannte Hauptstadt von Syrien. — Das hier erwähnte Epiphania ist nicht das syrische, am Orontes gelegene Hamath, sondern eine, früher Orniandus genannte, Stadt an der Südgränze von Cilicien. — Weitere Zeitbestimmungen über diese kriegerischen Vorfälle bietet Br. 214 (ad fam. 3, 8, 10).

Bei repugnantibus § 8 ist nach dem lateinischen Sprachgebrauch in diesem Falle die Beifügung eines Nomen ganz überflüssig. Statt castellaque sex capta etc. lesen wir mit Madvig und Klotz vi capta. — Alexander hatte nach seinem Siege bei Issus drei Altäre (des Jupiter, der Pallas und des Heracles errichtet.

Worauf die hier § 11 erwähnte Aeußerung Cato's im Senat im Einzelnen sich beziehe, ist für uns nicht mehr sicher auszumitteln. Man vermuthet, der hochangesehene Mann sei P. Lentulus Spinther, der früher gleichfalls als Proconsul in Cilicien Siege im Amanus erfochten und lange vergeblich um einen Triumph angehalten hatte. Doch hat vielleicht die Ansicht Wielands mehr für sich, es sei C. Antonius gemeint, der College Cicero's im Consulat. In diesem Falle hätte, wie Cicero in dieser Stelle, so auch Cato seiner Zeit im Senat ironisch gesprochen, da bekanntlich Antonius während seines Consulats

Nichts gethan hat und ſein ganzes Verdienſt darin beſtand, daß er den Maßregeln Cicero's keine Hinderniſſe in den Weg legte. Die Bemerkung, daß Cato damals gegen ein Dankfeſt geſtimmt habe, ſteht übrigens ſo wie ſo an unſerer Stelle ziemlich zuſammenhangslos da. — Cato nahm im Senat und auch als Richter Partei für Milo, der den Clodius erſchlagen hatte, was ihm Cicero jederzeit hoch anrechnete.

Das Augurat hat aber Cicero doch nach ſeinem eigenen Geſtändniß Br. 31 ſchon im J. 59 nachgeſucht. Geworden iſt er aber Augur erſt im J. 53, nach dem Tode des Craſſus. Von ſeiner Verbannung ſpricht Cicero immer nur in euphemiſtiſchen Ausdrücken als von einer erlittenen Unbill und dergl.

Die Inſel Cypern, bis dahin Nebenland des ägyptiſchen Reichs, war durch Cato im J. 58 römiſche Provinz geworden und er war daher nach römiſcher Sitte ihr Patron, wie die Scipionen die Patrone der Carthager; ſie gehörte zu Cicero's Verwaltung. Für Cappadocien intereſſirte ſich Cato, weil ſein Neffe dem dortigen Könige bedeutende Summen geborgt hatte.

Darauf, daß die Verbindung von Philoſophie und Staatskunſt bei den Römern durch ihn angebahnt worden ſei, thut ſich Cicero auch ſonſt viel zu gut, m. vgl. z. B. de leg. 3, 6.

223.

Der Imperator Cicero an den Conſul C. Marcellus, des C. Sohn.

ad fam. 15, 10. Januar 704 (50).

Weil es ſich in einer für mich höchſt erwünſchten Weiſe ſo gefügt hat, daß die Marceller insgeſammt und ſogar die von euch adoptirten Familienglieder — denn euer Haus war in allen ſeinen Zweigen gegen mich jederzeit außerordentlich wohlwollend geſinnt, — daß, ſage ich, ihr Alle eure Ergebenheit nunmehr jetzt in deinem Conſulate bethätigen könnt, inſofern meine kriegeriſche Thätigkeit und deren ehrende Anerkennung gerade in die Zeit deiner Amtsführung fällt: ſo iſt nun meine Bitte an dich, du möchteſt, wenn mein Schreiben verleſen ſein wird, auf einen möglichſt ehrenvollen Senatsbeſchluß hinwirken, was um ſo leichter iſt, als der Senat, wie ich zuverſichtlich glaube, meinen Wünſchen nicht entgegentreten wird. Ständeſt du mir weniger nahe, als alle die Deinigen, ſo würde ich dieſen und jenen, von dem du

weißt, daß ich ihm besonders lieb und werth bin, ein gutes Wort für mich bei dir einlegen lassen. Dein Vater hat sich um mich im weitesten Umfang verdient gemacht; denn es läßt sich Niemand nennen, dem die Beförderung meines Wohls [zur Zeit meiner Verbannung] und meiner Ehre mehr angelegen gewesen wäre. Wie viel dein Bruder auf mich hält und immer gehalten hat, weiß meines Erachtens Jedermann. Kurz, dein ganzes Haus hat mir immer die wichtigsten Freundschaftsdienste jeder Art geleistet. Insbesondere aber bist du an Achtung für mich Keinem der Deinigen nachgestanden. Um so angelegentlicher stelle ich die Bitte an dich: habe die Güte, mir durch deine Vermittlung möglichst viel Auszeichnung zu verschaffen und laß dir meine Ehre bestens empfohlen sein, nicht allein, wenn es sich um Verwilligung eines Siegesdankfests handeln wird, sondern auch sonst, wo sich in der öffentlichen Meinung Etwas für mich thun läßt.

Ueber Marcellus s. m. die Anm. zu Br. 106.

224.

Der Imperator Cicero an den Consul L. Paullus.

ad fam. 15, 13. Januar 704 (50).

Es wäre mir aus manchen Gründen höchst erwünscht, mit dir in Rom zusammen zu sein, vornehmlich aber, damit du dich bei der Bewerbung wie bei der Führung des Consulats von meiner dir schuldigen Ergebenheit überzeugen könntest. Zwar daß es mit deiner Bewerbung so gehen werde, war mir immer eine ausgemachte Sache; doch hätte ich gerne auch das Meinige dazu beigetragen. Was aber dein Consulat selbst betrifft, so möchte ich dir freilich eine minder geschäftsvolle Amtszeit gönnen; allein peinlich ist für mich der Gedanke, daß ich dir dabei keine Beweise meiner Ergebenheit geben kann, und doch bin ich jetzt schon in reiferem Alter, während du zur Zeit, da du mir während meines Consulats so dienstbeflissen dich gezeigt, noch ein junger Mann

warſt. Aber es iſt, wie mir dünkt, eine ganz eigene Fügung, daß dir immer Gelegenheit gegeben wird, zu meiner Auszeichnung mitzuwirken, mir dagegen außer dem guten Willen Nichts zu Gebot ſteht, um meine Schuld abzutragen. Du biſt es geweſen, der mein Conſulat, der meine Rückkehr verherrlicht hat, und nun mußte die Zeit meiner kriegeriſchen Thätigkeit gerade in dein Conſulat fallen. So könnte es nun ſcheinen, als wäre ich es ebenſo deiner hohen amtlichen Stellung und Würde, wie meiner eigenen Ehre und der wichtigen Rückſicht auf die öffentliche Meinung ſchuldig, dich mit vielen Worten aufs Eindringlichſte zu bitten, daß du auf einen möglichſt ehrenvollen Senatsbeſchluß in Betreff meiner Großthaten hinwirken möchteſt. Dennoch wage ich nicht nachdrücklich in dich zu dringen, weil es ſonſt den Anſchein haben könnte, als hätteſt du die Geſinnung vergeſſen, die du immerdar gegen mich gehegt und bewieſen haſt, oder als ſetze ich voraus, du hätteſt ſie vergeſſen. Ich will es alſo machen, wie es meines Erachtens dir am liebſten iſt, und dem Manne, von dem die ganze Welt weiß, daß er die größten Verdienſte um mich hat, nur mit wenigen Worten meine Bitte vortragen. Wären andere Conſuln im Amte, ſo wäreſt du, mein Paullus, der Erſte, dem ich ſchriebe, er möchte dieſelben mir möglichſt geneigt machen. Nun aber, da die höchſte Gewalt und die Hauptentſcheidung in deinen Händen iſt, und auch Jedermann unſer nahes Verhältniß kennt, bitte ich dich bloß nachdrücklich, du möchteſt dafür beſorgt ſein, daß über meine Großthaten ſo ehrenvoll und ſo bald als möglich ein Beſchluß gefaßt werde. Daß dieſe Thaten der Ehre einer Dankſagung würdig ſind, wirſt du aus dem Berichte erſehen, den ich an dich, deinen Collegen und den Senat abſchicke. Auch im Uebrigen laß dir die Fürſorge für alle meine Angelegenheiten, vornehmlich wenn ſich Etwas in der öffentlichen Meinung für mich thun läßt, ans Herz gelegt ſein. In erſter Linie ſorge aber dafür, daß mir, wie ich dich ſchon in früheren Briefen gebeten habe, die Zeit meiner Statthalterſchaft nicht verlängert werde. Mein Wunſch iſt, daß ich dich noch als Conſul ſehen und daß alle meine Hoffnungen ſchon in meiner Abweſenheit, noch mehr aber, wenn ich wieder in Rom bin, unter deinem Conſulat in Erfüllung gehen möchten.

Ueber Paullus ſ. m. Br. 209. — Der Schluß des Briefs hat wohl nichts Geringeres im Auge, als die Feier eines förmlichen Triumphs noch in dieſem Jahr; denn ein Triumph folgte gewöhnlich einem öffentlichen Dankfeſte nach.

225.

An den Proprätor Thermus.

ad fam. 13, 53. Zu Anfang des Jahres 704 (50).

Mit L. Genucilius Curvus bin ich ſchon von langer Zeit nahe befreundet und kenne ihn als einen ſehr wackern und dankbaren Mann. Ich empfehle dir denſelben dringend mit allen ſeinen Angelegenheiten. Erweiſe dich ihm fürs Erſte in allen Stücken gefällig, ſoweit es Amt und Gewiſſen dir erlaubt. Das Letztere wird aber immer der Fall ſein; denn er wird dir Nichts anſinnen, was deinem, ja ich darf ſagen, ſeinem eigenen Charakter zuwider wäre. Vornehmlich empfehle ich dir aber ſeine Geſchäfte am Hellespont, einmal, daß ihm ſeine, durch die Stadt Parium zuerkannten und ertheilten Gerechtſame, in deren Beſitz er bis daher immer ohne Widerſpruch geweſen iſt, unverkürzt verbleiben, und ſodann, daß du, wofern er mit Jemand am Hellespont in Streit geräth, ihn vor das Gericht im dortigen Diſtrict verweiſen wolleſt. Doch da ich dir den ganzen Mann ſo ausdrücklich empfohlen habe, glaube ich nicht, dir alle ſeine Angelegenheiten im Einzelnen ſchildern zu müſſen. Ich faſſe daher Alles in dem Einen zuſammen: jegliche Dienſtleiſtung, Gefälligkeit und Auszeichnung, die du dem Genucilius erzeigſt, werde ich als mir und meinem Intereſſe erwieſen anſehen.

Ueber Thermus ſ. Br. 10. 221. und chronol. Ueberſ. Anm. 32. — Genucilius, wahrſcheinlich ein römiſcher Ritter, der Geldgeſchäfte am Hellespont trieb und in der Gegend von Parium, einer Hafenſtadt in Myſien, beträchtliche Güter beſaß. Einen Prozeß in der Hauptſtadt der Provinz, zu der auch die Gegend am Hellespont gehört, vor dem Gericht in Epheſus zu führen, wäre für ihn wegen der weiten Entfernung läſtig geweſen.

226.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 56.

Aus derſelben Zeit.

Cluvius von Puteoli iſt ſehr aufmerkſam gegen mich und mir nahe befreundet. Dieſer Mann glaubt, daß jedes Geſchäft, das er in deiner Provinz hat, für ihn völlig verloren ſei, wofern er es nicht während deiner Verwaltung und durch meine Empfehlung zu Stande bringe. Weil mir nun von einem äußerſt dienſteifrigen Freunde eine ſo große Laſt auf den Hals geladen wird, will ich ſie eben wiederum dir aufladen, der du ja der dienſtwilligſte Mann gegen mich biſt; jedoch ſo, daß ich dir damit nicht beſchwerlich fallen möchte. Die Städte Mylaſa und Alabanda ſind dem Cluvius Geld ſchuldig. Während meines Aufenthalts in Epheſus ſagte mir Euthydemus, er wolle dafür ſorgen, daß Staatsanwälte von Mylaſa nach Rom geſchickt würden. Dieß iſt aber nicht geſchehen. Nun höre ich, man habe eine Geſandtſchaft geſchickt; aber Staatsanwälte wären mir lieber, damit die Sache zum Abſchluß gebracht werden könnte. Ich erſuche dich alſo, ihnen und den Alabandern zu befehlen, ſie ſollen ſolche Bevollmächtigte nach Rom ſchicken. Außerdem hat Philocles von Alabanda dem Cluvius Pfandbriefe ausgeſtellt. Dieſelben ſind verfallen. Sorge nun dafür, daß Philocles entweder ſein Recht auf die verpfändeten Güter abtrete oder die Schuld baar bezahle. Weiter ſollen die Einwohner von Heraclea und Bargylia, die ihm gleichfalls ſchuldig ſind, entweder das Geld auszahlen oder ihn in Naturalien befriedigen. Auch die Caunier ſind ſeine Schuldner, ſie behaupten aber, ſie hätten ſeiner Zeit das Geld hinterlegt. Unterſuche die Sache, und wenn du finden ſollteſt, daß ſie dazu weder durch ein Edikt [eines einzelnen Beamten], noch durch einen höheren Erlaß ermächtigt geweſen ſind, wirke darauf hin, daß dem Cluvius ſeine Zinſen verbleiben, wie du das auch ſonſt hältſt. Alle dieſe Angelegenheiten liegen mir um ſo mehr am Herzen, weil auch unſer Freund Cn. Pompejus dabei betheiligt und darob ſelbſt noch mehr angefochten iſt, als Cluvius ſelbſt, und ich wünſche

sehr, daß er von uns zufrieden gestellt werde. Ich bitte dich also nachdrücklich zu wiederholten Malen, diese Sachen dir angelegen sein zu lassen.

M. Cluvius von Puteoli ist nicht näher bekannt, wird aber auch in den Briefen an Atticus mehrmal mit Anerkennung erwähnt. Verschieden von ihm ist der in der Rede pro Roscio Com. 14. genannte Ritter C. Cluvius. — Mylasa, Alabanda und Caunus waren Städte in Carien, ebenso Heraclea und Bargylia. — In den Pfandbriefen war wohl ein Termin bestimmt, an welchem sie verfallen waren, d. h. die Schulden entweder bezahlt oder die verpfändeten Güter abgegeben werden mußten. — Durch Hinterlegung des Geldes wären die Schuldner der Zinsen enthoben gewesen. — Vermuthlich war Pompejus der wahre Gläubiger der genannten Städte und Cluvius hatte nur seinen Namen dazu hergegeben.

227.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 55.

Aus derselben Zeit.

Aus der Unterredung, die ich mit dir zu Ephesus wegen der Angelegenheit meines Legaten, M. Annejus, hatte, glaube ich zwar mich überzeugt zu haben, daß du den besten Willen hegest, Alles für ihn zu thun. Doch ich halte so viel auf diesen Mann, daß ich Nichts versäumen möchte, was in seinem Interesse ist, und andererseits glaube ich bei dir so viel zu gelten, daß ich nicht zweifle, eine Empfehlung von mir werde dich ihm noch um ein Gutes mehr geneigt machen. M. Annejus war mir schon lange lieb und werth und ich hatte die beste Meinung von ihm, wie ich dieß auch thatsächlich bewiesen habe, indem ich die Legatenstelle, die ich Vielen trotz ihrer Bitten abgeschlagen hatte, ihm unaufgefordert antrug. Namentlich aber, seitdem er mit mir im Felde war und mir in Kriegsgeschäften zur Seite stand, habe ich so viel Tüchtigkeit, Einsicht, Treue und Ergebenheit gegen mich bei ihm gefunden, daß ich keinen Menschen höher schätze. Du weißt, daß er einen Rechtshandel mit der Stadt Sardes hat; ich habe

dir die Sache zu Epheſus auseinandergeſetzt; du wirſt dir aber an Ort und Stelle leichter und beſſer darüber Auskunft verſchaffen können. Welche weiteren Winke ich dir in Betreff dieſer Angelegenheit geben ſolle, darüber war ich, aufrichtig geſagt, mit mir lange im Zweifel. Die Art deiner Rechtspflege iſt ja allgemein bekannt und gereicht dir zu großer Ehre; im vorliegenden Falle brauchen wir aber nichts weiter, als daß du eben gerade ſo Recht ſprichſt, wie du es auch ſonſt hältſt. Da ich aber doch wohl weiß, was ein Prätor auszurichten vermag, zumal wenn er ſo, wie es von dir allgemein anerkannt iſt, im Rufe der Unbeſcholtenheit, Charakterfeſtigkeit und Milde ſteht, ſo bitte ich dich bei unſerer innigen, auf ſo vielen gegenſeitigen Gefälligkeiten ruhenden Freundſchaft, du möchteſt in dieſer Sache allen deinen guten Willen, Einfluß und Eifer aufbieten, ſo daß M. Annejus die Ueberzeugung gewinnt, du ſeiſt nicht bloß ſein Freund — denn daran zweifelt er, wie ich mehr als einmal aus ſeinem Munde gehört habe, keinen Augenblick — ſondern auch, du ſeiſt in Folge meines Briefs ihm in noch höherem Grade befreundet worden. Du könnteſt mir in deiner ganzen Amtsführung als Vorſtand der Provinz mit Nichts einen größeren Gefallen thun. Welche reichlichen Zinſen es aber auch dir noch tragen wird, wenn du dich einem ſo dankbaren und wackeren Mann ergeben und gefällig erzeigſt, darüber wirſt du, denke ich, nicht im Zweifel ſein.

Sardes, die bekannte Stadt in Lydien, war die Reſidenz des Proprätors.

228.

An den Proprätor P. Silius.

ad fam. 13, 61.

Aus derſelben Zeit.

Wie nahe befreundet ich mit T. Pinnius geweſen bin, iſt dir meines Erachtens wohl bekannt. Er hat davon in ſeinem Teſtament einen Beweis gegeben, indem er mich darin nicht allein zum Vor-

münder seines Sohnes, sondern auch noch zum Nacherben eingesetzt hat. Diesem seinem Sohne, der ein sehr strebsamer, wohlunterrichteter und geordneter junger Mensch ist, sind die Bürger von Nicäa eine große Summe, gegen 8,000,000 Sest., schuldig, und, wie ich höre, soll er einer der ersten Gläubiger sein, den sie bezahlen wollen. Da nun nicht bloß die übrigen Vormünder, welche wissen, wie viel ich bei dir gelte, sondern auch der Junge selbst für gewiß annimmt, daß du mir Alles zu Gefallen thun werdest, so würdest du dich mir sehr verbinden, wenn du, soweit es Amt und Gewissen erlaubt, dahin wirken möchtest, daß diese Summe dem Pinnius Namens der Gemeinde von Nicäa möglichst bald bezahlt würde.

Ueber Silius s. m. chron. Uebers. Anm. 33. — Die Schuldenlast der Gemeinde Nicäa in Bithynien schrieb sich aus der Zeit Sulla's her, der diesen Städten Asiens ungeheure Kriegscontributionen auferlegt hatte.

229.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 62.

Aus derselben Zeit.

Auch in dem Handel des Atilius hast du mirs recht zu Dank gemacht. Denn da ich zu spät [in die Provinz] gekommen wäre, habe ich es deiner Gefälligkeit zu danken, daß ich einen ehrenhaften römischen Ritter doch noch aufrecht erhalten konnte. Ich bin auch wahrlich jederzeit überzeugt gewesen, daß du wegen der Verbindung und besonders nahen Beziehung zu unserem [gemeinsamen Freund] Lamia in meiner Schuld seist. Vor Allem sage ich dir also Dank, daß du mich der ganzen Last enthebst, bin aber zudringlich genug, noch mit einer zweiten Bitte zu kommen, die ich indeß wieder wett machen werde; denn du darfst, wie nur irgend Einer, immer auf alle mögliche Dienstbeflissenheit und Hülfe von meiner Seite rechnen. Ich bitte dich nämlich, meinem Bruder Quintus mir zu Lieb denselben Platz unter

deinen Freunden anzuweiſen, den du mir gönnſt. So wirſt du durch deine Gefälligkeit dich doppelt und dreifach verdient machen.

L. Aelius Lamia, einer der angeſehenſten und reichſten Ritter, der ſich dem Senat und dem Cicero insbeſondere wiederholt ſehr ergeben gezeigt hat. Er wurde ſpäter Prätor.

230.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 64.

Aus derſelben Zeit.

Mein Nero hat ſich bei mir in ganz außerordentlichen, ja geradezu über alle Begriffe ſtarken Ausdrücken geäußert, wie viel Dank er dir ſchuldig ſei; keinerlei Ehre hätte ihm widerfahren können, die du ihm nicht erwieſen hätteſt. Du wirſt von ihm ſelbſt reichliche Früchte erndten; denn dieſer Jüngling iſt die Dankbarkeit ſelbſt. Aber wahrlich, auch mich haſt du dadurch zum größten Danke verpflichtet; denn unter dem ganzen Adel achte ich Keinen höher. Du wirſt mir daher den größten Gefallen thun, wenn du alle Aufträge beſorgſt, die er mir für dich gegeben hat. Fürs Erſte möchteſt du die Sache des Pauſanias von Alabanda ſo lange hinhalten, bis Nero ſelbſt kommt. Er iſt demſelben, wie ich bemerkt habe, ſehr gewogen. Deßhalb bitte ich dich dringend darum. Sodann laß dir die Leute von Nyſa, mit denen Nero in beſonders nahem Verhältniß ſteht und die er aufs Wärmſte in Schutz nimmt, beſtens empfohlen ſein, ſo daß dieſe Gemeinde ſich überzeugt, welchen Gewinn ſie an einem Patron, wie Nero, habe. Den Strabo Servilius habe ich dir ſchon wiederholt empfohlen, und thue dies jetzt um ſo nachdrücklicher, da Nero deſſen Sache zu der ſeinigen gemacht hat. Ich bitte dich bloß, daß du dieſe Sache in die Hand nehmen möchteſt, damit der Menſch, der keine Schuld hat, nicht von irgend einem Nachfolger von dir, der nicht ſo uneigennützig iſt, wie du, ausgebeutelt wird. Du wirſt mir damit nicht allein einen Gefallen thun, ſondern auch einen neuen Beweis deiner edeln Geſin-

nung geben. Mein ganzer Brief läuft darauf hinaus, du möchtest, wie du bisher angefangen und gethan haſt, den Nero bei jeder Gelegenheit auszeichnen. Deine Provinz bietet ganz anders, als die meinige, einen großen Schauplatz, auf dem ein junger Menſch von ſeinem Stand, Geiſt und uneigennützigen Streben ſich empfehlen und Ruhm erwerben kann. Es kann ihm daher, wenn er dich zum Gönner haben darf, wie dieß ſicherlich der Fall ſein wird und ſchon bisher der Fall war, nicht fehlen, das Band mit den anſehnlichen Schutzverwandten, die er von ſeinen Vorfahren her dort hat, zu erhalten und durch ſeine eigenen Verdienſte noch feſter zu knüpfen. Wenn du ihm in dieſer Hinſicht an die Hand gehſt mit dem Eifer, den du ſchon früher bewieſen haſt, ſo wirſt du nicht allein an ihm einen äußerſt dankbaren Schuldner haben, ſondern auch mich zum größten Danke verpflichten.

Tiberius Claudius Nero, ein junger Mann aus einem der erſten patriziſchen Geſchlechter, in der Folge Gemahl der berüchtigten Livia und Vater des Kaiſers Tiberius, ſprach damals, als ein Jüngling von 24 Jahren, den dem Cicero höchſt willkommenen Wunſch aus, ſich mit ſeiner Tochter Tullia zu vermählen. Daher hat hier die Bezeichnung „mein Nero" beſondere Bedeutung. Tullia war aber bereits mit Dolabella verlobt oder verheirathet (Br. 263 ad Att. 6, 6.) und ſo kam Cicero's Brief, den er durch einen Expreſſen nach Rom ſchickte, um ſeine Frau und Tochter für den erwünſchten Plan zu gewinnen, zu ſpät. — Den Namen Nyſa führten viele Städte und Flecken, die ſich durch Weinbau auszeichneten, weil in der Sage dem Orte, wo Dionyſus erzogen wurde, dieſer Name beigelegt war. Hier iſt eine Stadt in Carien, in der Nähe von Tralles, gemeint; ſie iſt auch unter den Namen Athymbra, Pythopolis und Antiochia bekannt.

231.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 65.

Aus derſelben Zeit.

Mit P. Terentius Hispo, dem Stellvertreter des Hauptweidepächters, ſtehe ich in ſehr nahem Verhältniß und Umgang, und wir haben einander beiderſeits ſchon viele wichtige Dienſte geleiſtet. Für

dieſen Mann iſt es zur Erhaltung ſeines Credits von höchſter Bedeutung, daß er Pachtverträge mit den übrigen Städten zu Stande bringe. Ich entſinne mich, daß ich in Epheſus einen derartigen Verſuch gemacht habe, daß aber die dortigen Einwohner durchaus nicht darauf eingegangen ſind. Da du aber, nach allgemeinem Urtheil und auch nach meiner Ueberzeugung, durch deine ungemeine Unbeſcholtenheit, ſowie vermöge deiner ausgezeichneten Milde und edlen Geſinnung es dahin gebracht haſt, daß die Griechen dir auf deinen bloßen Wink aufs Bereitwilligſte Alles thun, ſo bitte ich dich mit beſonderem Nachdruck, dich im Intereſſe deiner Ehre dahin zu verwenden, daß Hispo in dieſem Geſchäft Lob einerndte. Ich ſtehe noch außerdem mit den Theilhabern des Staatsweidepachts in ganz nahem Verhältniß, nicht allein ſofern ich die ganze Genoſſenſchaft unter meinen Schutz genommen habe, ſondern auch, weil ich mit den meiſten einzelnen Mitgliedern ſehr befreundet bin. So kannſt du dir ein vierfaches Verdienſt erwerben: dem Hispo würdeſt du auf meine Verwendung hin zu einer Auszeichnung verhelfen, die Genoſſenſchaft der Staatspächter mir noch mehr verbindlich machen; für deine Perſon ziehſt du von der Aufmerkſamkeit Hispo's, der ein ſehr dankbarer Mann iſt, ſowie von der Beliebtheit bei den angeſehenſten Bundesgenoſſen reichen Gewinn, und mir wäre damit die größte Gefälligkeit erwieſen. Du darfſt dich für verſichert halten, daß du mir in deiner ganzen Amtsführung als Vorſtand der Provinz mit Nichts einen größeren Gefallen thun könnteſt.

Seit alter Zeit wurden in Rom die meiſten Abgaben nicht unmittelbar vom Staate erhoben, ſondern im Ganzen und gegen eine runde Summe an die Meiſtbietenden *verpachtet*, ſo die Zehnten, der Ertrag der Staatsländereien, der öffentlichen Fiſchereien, Wälder, der Salzquellen, der Weiden. Der letztgenannte Pacht hieß scriptura, weil die Viehbeſitzer ihre Namen und die Zahl ihrer Viehſtücke in eine Liſte eintragen mußten. Da aber das Vermögen eines Einzelnen für die meiſten Pachtungen nicht ausreichte, ſo bildeten ſich große *Genoſſenſchaften*, hauptſächlich aus dem Ritterſtand, aber auch von den Provinzialen (Socii), an deren Spitze ſodann alljährlich wechſelnde *Hauptpächter*, *Vorſteher* (Magistri) ſtanden, die hinwiederum in den Provinzen eine Menge Unteroffizianten hatten. Unter dieſen war der *Stellvertreter des Hauptweidepächters* (pro magistro) der wichtigſte. Wegen der allgemein bekannten Plackereien der Staatspächter entzogen ſich, wie man in d. Br.

ſieht, manche Städte einem ſolchen Abkommen mit den Hauptpächtern oder ihren Untergebenen, bezahlten alſo wohl lieber ihre Steuern in Naturalleiſtungen. — Die Staatspächter konnten ihre Erkenntlichkeit auf verſchiedene Weiſe (bei Bewerbung um Aemter u. dgl.) zeigen, ſo daß man bei den Andeutungen über zu hoffenden Gewinn nicht nothwendig an Geldgeſchenke, welche Silius zu erwarten hätte, und Beſtechung überhaupt denken muß.

232.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 7.

Laodicea, Ende Januars 704 (50).

Ausführlicher will ich dir ſchreiben, wann ich mehr freie Zeit bekomme. Dieſen Brief ſchreibe ich in Eile, da einige Leute des Brutus hier zu mir kamen und ſagten, ſie müßten ſchleunigſt nach Rom. Daher habe ich ihnen bloß an dich und Brutus Briefe mitgegeben.

Abgeordnete der Stadt Appia haben mir einen Brief von dir eingehändigt, einen ganzen Band voll der unbilligſten Klagen darüber, daß ich ihren Bau durch einen ſchriftlichen Erlaß gehindert habe. Auch ſtellſt du in dem Brief das Verlangen, ich möchte ſie in möglichſter Bälde durch Zurücknahme meines Verbots zu dem Bau bevollmächtigen, damit ſie mit demſelben nicht in den Winter fallen; zugleich beſchwerſt du dich mit ganz beſonderem Scharfſinn, daß ich ihnen verboten habe, die Auflagen für dieſen Zweck zu erheben, ehe die Sache von mir unterſucht und die Erlaubniß gegeben ſei; dies ſei ja nur eine feine Manier geweſen, den Bau zu hintertreiben, da ich eine Unterſuchung nicht habe anſtellen können, bevor ich mich für den Winter aus Cilicien zurückgezogen hätte.

Höre nun meine Antwort auf alle dieſe Vorwürfe, und überzeuge dich, wie weit du dazu ein Recht haſt. Fürs Erſte: als man an mich kam mit Klagen über die Zumuthung unerſchwinglicher Auflagen, was war Unbilliges daran, daß ich den Leuten ſchrieb, ſie ſollten keinen Schritt thun, bevor ich die ganze Sache unterſucht haben würde? Das konnte ich natürlich nicht vor dem Winter. So ſchreibſt du ja. Als wenn ich zum Behuf dieſer Unterſuchung hätte zu ihnen und nicht

vielmehr sie zu mir kommen sollen! Aus so weiter Entfernung? sagst du. Aber wie? Als du ihnen das Schreiben gabst, in welchem du das Ansinnen an mich stelltest, sie doch am Bau vor dem Winter nicht zu hindern, warst du da nicht der Ansicht, sie würden zu mir kommen? Das haben sie auch gethan, sind aber komischer Weise mit dem Schreiben, das ihnen die Erlaubniß auswirken sollte, noch im Sommer zu bauen, erst nach Winters Anfang eingetroffen. Indeß muß ich dir sagen, daß die große Mehrzahl sich gegen die Auflage sträubt, daß ich aber gleichwohl thun werde, was ich als deinen Wunsch erkenne. So viel über die Leute von Appia.

Von meinem Gerichtsdiener Pausanias, dem Freigelassenen des Lentulus, habe ich gehört, du habest dich bei ihm beschwert, daß ich dir nicht entgegengegangen sei. Natürlich das geschah aus Geringschätzung gegen dich, überhaupt kann es nichts Hochmüthigeres geben, als mich! — Dein Diener war um die Zeit der zweiten Nachtwache zu mir gekommen und hatte mich benachrichtigt, du werdest vor Tag nach Iconium kommen, wobei es aber ungewiß blieb, auf welchem Wege, da es deren zwei gibt. Darauf nun schickte ich auf dem einen den Varro, einen deiner besten Freunde, auf dem andern meinen Feldzeugmeister Q. Lepta dir entgegen, beide mit dem Auftrag, vorher eilig zu mir zu kommen, damit ich dir entgegengehen könne. Nun kam Lepta gelaufen und brachte mir die Nachricht, du seiest bereits am Lager vorüber. Unverzüglich ging ich nach Iconium. Wie es dann weiter gieng, ist dir bekannt. Ich wäre dir nicht entgegengegangen? — Einem Appius Claudius? — Einem Imperator? — So ganz gegen Sitte und Herkommen? — Ja, was die Hauptsache ist, einem Freunde? Ich, der ich sonst in diesem Stück sogar viel rücksichtsvoller bin, als Stand und Würde von mir fordern? Doch genug hievon!

Doch noch Eines sagte Pausanias, du habest geäußert: „Warum nicht gar? Appius ist dem Lentulus, dieser dem Ampius entgegengegangen; ein Cicero wollte das bei Appius nicht thun?“ Ach, ich bitte dich, auch du, in meinen Augen ein Mann von ausgezeichneter Einsicht und nicht minder hoher Bildung, von so reicher Weltkenntniß und — setze ich hinzu — so feiner Lebensart, was ja, nach der wichtigen Bestimmung des stoischen Systems, wirklich eine Tugend ist,

auch du sagst solche Ungereimtheiten und bildest dir ein, daß der Adelstitel eines Appius oder Lentulus auf mich mehr Eindruck mache, als der Ehrenschmuck persönlichen Verdienstes? Selbst zur Zeit, da ich die Stufe noch nicht erreicht hatte, die in der Meinung der Leute für die höchste gilt, waren es nicht diese eure adeligen Namen, was mir Bewunderung abnöthigte; als wirkliche Größen haben mir vielmehr immer nur die Männer gegolten, die euch diese eure Namen als Vermächtniß hinterlassen hatten. Seitdem ich vollends die bedeutendsten Staatsämter auf eine Weise erlangt und auch verwaltet habe, daß ich mir sagen durfte, es sei von mir an Ehren wie an Ruhm das Höchste erreicht, schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, zwar nie mehr, als ihr, aber doch euresgleichen geworden zu sein. Auch habe ich wahrlich nicht gefunden, daß hierüber Cn. Pompejus, den ich über alle Männer der Vorzeit, oder P. Lentulus, den ich wenigstens über mich stelle, anders gedacht hätte. Bist du anderer Meinung, so wirst du, um deine Begriffe über Geburts- und Verdienstadel zu berichtigen, wohl daran thun, ein wenig genauer nachzusehen, was Athenodorus, des Sandon's Sohn, hierüber sagt.

Doch, um wieder zur Hauptsache zu kommen, möchte ich dich bitten, mich nicht bloß für deinen Freund, sondern für deinen besten Freund zu halten. Gewiß werde ich durch Dienstleistungen aller Art das Meinige thun, dich zu überzeugen, daß dem wirklich so sei. Ist aber deine Absicht, dir den Anschein zu geben, als seist du mir in meiner Abwesenheit weniger Rücksicht schuldig, als ich thatsächlich dir geschenkt habe, so will ich dich dieser Sorge entheben mit den Worten des Dichters:

— — noch Andere stehen zu mir wohl,
Die mich hinfort schon ehren, zumal der Berather Kronion.

Bist du aber eben eine „medisante" Natur, so sollst du es doch nicht dahin bringen, daß ich dir weniger wohl will; Alles, was du erreichst, wird sein, daß es mich weniger kümmert, wie du es aufnimmst.

Ich schreibe dir diesmal mit mehr Freimuth, im Vertrauen auf das Bewußtsein, mit der That und in der Gesinnung dein redlicher

Freund zu ſein, dieſe Geſinnung aber, die bei mir auf guter Ueberzeugung ruht, werde ich dir erhalten, ſo lange du es wünſcheſt.

Appius (m. ſ. Br. 172 u. a.) war wahrſcheinlich mit Abſicht (ſ. § 4) aus der Provinz abgegangen, ohne mit Cicero zuſammengekommen zu ſein, und ſchrieb ihm erſt auf der Rückreiſe einen freundlicher lautenden Brief, als der hier erwähnte geweſen ſein muß, ſ. Br. 239. Cicero aber ſchickte ihm, ehe er deſſen Schreiben erhalten hatte, dieſen Brief von Laodicea aus, wohin er ſich von Tarſus aus nach dem Feldzug im Amanus zurückbegeben hatte. — M. Brutus, damals noch Schwiegerſohn des Appius, hatte Geldgeſchäfte mit Ariobarzanes Br. 222., zu deren Beſorgung ſeine Leute dort anweſend waren.

Appia, eine kleine Stadt in Phrygia Pacatiana, ſüdöſtlich von Synnada. Die Einwohner wollten ein Denkmal zu Ehren des Appius errichten, Cicero aber verweigerte die Erlaubniß zu dem Bau, weil die Mehrzahl der Gemeinde die großen Koſten ſcheute.

Lentulus Spinther war bekanntlich der Vorgänger von Appius in der Provinz geweſen. — Ueber Q. Lepta ſ. Br. 201. Appius war in der Nacht an Cicero's Lager vorbei nach Jeonium geeilt und dann abgereist, ſchob aber hintennach die Schuld, daß er mit Cicero nicht zuſammengekommen ſei, auf dieſen ſeinen Nachfolger.

Warum nicht gar? u. ſ. w. ſind Worte des adelsſtolzen Appius. — Statt Lentulus Appio leſen wir mit K. Fr. Hermann und Süpfle: Lentulus Ampio. Ampius Balbus war vor Lentulus Proconſul in Cilicien geweſen, ſ. Br. 96. — Die Stoiker ſagten von einem Mann von Lebensart, im Gegenſatz von einem Ungebildeten, er wiſſe in Allem das Rechte zu treffen. — Cicero rühmt ſich auch ſonſt, daß er mit Stimmeneinigkeit ſtets im geſetzlichen Jahre ſeines Alters der Reihe nach zu den vier höchſten Staatsämtern (Quäſtur, Aedilität, Prätur, Conſulat) gewählt worden ſei. — Athenodorus aus Tarſus, ein Stoiker, ſpäter Lehrer und Freund Auguſt's.

Die Dichterſtelle iſt aus Hom. Il. 1, 174. 175.

233.

An Atticus.

ad Att. 5, 21.

Laodicea, 13. Februar 704 (50).

Daß du glücklich nach Epirus gekommen und, wie du ſchreibſt, deine Fahrt ganz nach Wunſch abgelaufen iſt, freut mich ſehr, deine

Abwesenheit von Rom aber zu einer Zeit, wo ich dich dort so sehr nöthig hätte, ist mir etwas unlieb; doch tröste ich mich mit der Hoffnung, du habest an deinem jetzigen Ort keinen angenehmen Winteraufenthalt und die Ruhe sei dir auch nicht erwünscht. Cassius, der Bruder deines Freundes Q. Cassius, hat zwei Schreiben eingesandt; das eine, über welches du von mir nähere Auskunft verlangst, war in bescheidenerem Tone gehalten, als sein späteres, worin er schreibt, durch ihn sei der parthische Krieg beendigt worden. Allerdings hatten sich die Feinde noch vor Ankunft des Bibulus von Antiochia zurückgezogen, allein ohne „Profit" für uns. Dermalen aber haben sie ihre Winterquartiere in Cyrrhestica aufgeschlagen und es droht ein sehr bedeutender Krieg. Denn auch der Sohn des Partherkönigs Orodes steht auf unserem Gebiet, und Dejotarus, durch den man die Sache aus dem Munde des Artavasdes wissen kann, weil des letzteren Tochter mit einem Sohn den Dejotarus verlobt ist, zweifelt nicht, daß Orodes selbst mit seiner ganzen Truppenmacht gleich zu Anfang der besseren Jahreszeit den Euphrat überschreiten werde. Gerade an dem Tage aber, an welchem der siegestrunkene Bericht des Cassius im Senate verlesen wurde, — es war der 7. Oktober — lief auch mein Schreiben ein, das von dem [neuen] Einfall Nachricht gab. Wie mein Axius mir schreibt, hat man auf meinen Brief großes Gewicht gelegt, dem des Cassius aber keinen Glauben geschenkt. Von Bibulus war noch kein Bericht eingelaufen; ich weiß aber zuverlässig, daß er ängstlich genug lauten wird.

Diese Umstände lassen mich fürchten, der Senat möchte, da man den Pompejus aus Besorgniß vor inneren Unruhen nicht aus Italien wird fortlassen wollen, gegen Cäsar keine Rücksichten beobachten, und werde, bis dieser Knoten gelöst ist, es nicht für geeignet finden, daß ich abtrete, bevor ein Nachfolger da ist, ebenso wenig aber werde er bei so drohender Lage über so bedeutende Provinzen bloße Legaten setzen wollen. Da schaudert mir nun bei dem Gedanken, es möchte meine Amtszeit um Etwas verlängert werden, so daß selbst die Einsprache eines Tribunen Nichts hülfe, zumal, da du nicht an Ort und Stelle bist, während du sonst durch deinen Verstand, Einfluß und Eifer das Eine und Andere hintertreiben könntest. Du wirst aber sagen, ich schaffe mir selbst den Kummer. Kann ich anders? Wie

ſehr wünſchte ich, es wäre bloße Einbildung! Allein Alles erregt mir Beſorgniß. So hat z. B. dein Brief, den du ſeekrank mir aus Buthrotum ſchriebſt, einen artigen Schlußrefrain: „wie ich ſehe und hoffe, wird es mit deinem Abgang keinen Anſtand haben.“ Aber warum braucht es noch das: „wie ich hoffe?“ es wäre mir lieber geweſen, du hätteſt bloß geſagt: „wie ich ſehe.“ In einem andern Briefe aber, der gleich nach dem Triumph des Lentulus geſchrieben iſt und den ich ziemlich raſch durch die Briefboten der Staatspächter erhielt, beſtätigſt du zwar jenes Bitterſüße, es werde keinen Anſtand haben, fügſt jedoch bei, falls es anders gehe, würdeſt du zu mir kommen. Deine Bedenken haben etwas Peinliches für mich. Beiläufig ſiehſt du hieraus, welche Briefe ich erhalten habe; denn der, von welchem du ſchreibſt, du habeſt ihn dem Hermon, einem Sklaven des Hauptmanns Canulejus, mitgegeben, iſt mir nicht zugekommen. Einen andern haſt du, wie du mir wiederholt geſchrieben, längſt den Leuten des Lämius übergeben; dieſen hat mir endlich, bei meiner Ankunft in Laodicea am 11. Februar, Lämius eingehändigt, wiewohl er ſchon vom 22. September datirt iſt. Wie viel bei mir deine Empfehlungen gelten, habe ich dem Lämius ſogleich mündlich zu erkennen gegeben und werde es ihm künftig durch die That beweiſen.

Dieſer Brief enthielt nichts Neues, außer der Geſchichte mit den Panthern von Cibyra. Es war recht freundlich von dir, daß du dem M. Octavius geantwortet haſt, du glaubeſt nicht, [daß ich welche ſchicken werde]. Indeß in Zukunft ſchlage nur Alles rund ab, was du nicht ganz gewiß weißt. Denn wie ich ſchon aus eigenem Trieb feſt entſchloſſen bin, ſo ſehe ich mich wahrlich auch durch deine Stimme ermuthigt, an Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit, gefälligem und nachſichtigem Benehmen es Jedermann zuvorzuthun, wie du dich ſelbſt davon überzeugen wirſt. Wirklich haben, du darfſt es glauben, die Leute noch nie Etwas unbegreiflicher gefunden, als daß der Provinz während meiner ganzen Verwaltung nie auch nur ein Pfennig iſt abgenommen worden, weder im Namen des Staats, noch für irgend Einen meiner Leute, außer für den Legaten L. Tullejus. Dieſer ſonſt uneigennützige Mann ließ ſich bei ſeinem Durchzug auf Grund des juliſchen Geſetzes das Nöthige reichen, indeß nur ein Mal des Tags, nicht aber, wie es ſonſt üblich iſt, in allen Ortſchaften. Außer ihm hat

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. R.

M. Tullius Cicero's Werke.

16.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Sechzehnte Lieferung.

Brief 234 bis 247.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

Niemand auch nur einmal sich Etwas geben lassen. Ihn aber muß ich ausnehmen, wenn ich sage, es sei kein Pfennig abgenommen worden. Aber außer ihm hat Niemand Etwas erhalten. Diesen Schandfleck haben wir unserem Q. Titinius zu verdanken.

Nach geendigtem Sommerfeldzug habe ich das Commando über die Winterquartiere und über Cilicien meinem Bruder Quintus übergeben und den Q. Volusius, den Schwiegersohn deines Tiberius, einen zuverläßigen und zugleich außerordentlich uneigennützigen Mann, auf einige Tage nach Cypern geschickt, damit die wenigen römischen Bürger, die dort Geschäfte treiben, sich nicht beschweren können, daß man bei ihnen kein Gericht halte; denn die Leute von Cypern um einer Vorladung willen von Haus abzurufen, ist nicht erlaubt. Ich dagegen bin am 5. Januar von Tarsus aus ins Innere von Kleinasien abgegangen, begleitet von einer bewundernden Anerkennung von Seiten der Städte Ciliciens, vornehmlich der Einwohner von Tarsus, die in Wahrheit unbeschreiblich ist. Ebenso außerordentlich war die Erwartung, mit der ich dann jenseits des Taurus von den Districten meiner Verwaltung in Asien aufgenommen wurde; hatten sie ja doch während der sechs Monate meiner Statthalterschaft keine Erlasse von mir erhalten, noch irgend eine Einquartierung gehabt. Und gerade diese Zeit hatte man vor meiner Amtsführung dort zur jährlichen Erndte benützt. Reiche Gemeinden zahlten, um keine Soldaten ins Winterquartier zu bekommen, große Summen, die Cyprier zweihundert attische Talente, während unter meiner Verwaltung von dieser Insel — ich rede nicht in Hyperbeln, sondern die reinste Wahrheit — nicht ein Pfennig erhoben werden wird. Für diese Wohlthaten, welche die guten Leute ganz in Staunen setzen, lasse ich mir keine Ehrenbezeugungen erweisen, als mit Worten; Bildsäulen, Tempel, Siegeswagen lehne ich ganz ab und falle auch sonst den Gemeinden mit Nichts zur Last; — doch vielleicht dir mit diesem meinem Selbstruhm. Halte mirs mit deiner Liebe zu gut; du hast es ja haben wollen, daß ich so verfahre.

Auf meiner Reise durch Asien mußte ich sogar die größte aller Nöthen, die gegenwärtig in diesem meinem Bezirk von Asien herrschende Hungersnoth — die Erndte hat ganz fehlgeschlagen — als etwas für mich Erwünschtes ansehen. Ueberall, wohin ich kam, habe ich es

ohne Zwang, ohne amtliches Einschreiten, ohne Jemand zu beschämen, bloß durch meinen Einfluß und Zuspruch dahin gebracht, daß Griechen wie römische Bürger, welche Fruchtvorräthe aufgespeichert hatten, sich anheischig machten, der Bevölkerung eine große Menge Getreide zukommen zu lassen.

Heute, den 13. Februar, da ich dieses schreibe, habe ich hier zu Laodicea die Gerichtssitzung eröffnet für die Leute von Cibyra und Apamea, vom 15. März an soll ebenfalls hier Gericht gehalten werden für die von Synnada und aus Pamphylien — auch nach einem Horn für deinen Virtuosen will ich mich dann umsehen — sowie für die Lycaonier und Isaurier; nach dem 15. Mai gehts wieder nach Cilicien, wo ich den Junius zubringen will. Möge es nur von Seiten der Parther ruhig bleiben! Geht es nach meinem Wunsche, so bringe ich den Julius auf der Rückreise durch die Provinz zu. Denn mein Eintritt in dieselbe geschah am 31. Juli [des vorigen Jahrs] unter dem Consulat des Sulpicius und Marcellus, und es ist somit in der Ordnung, daß ich am 29. Juli abgehe. Mein Erstes soll nun sein, meinen Bruder Quintus zu vermögen, daß er sich zu meinem Stellvertreter hergibt, eine Auskunft, zu der wir beide zwar uns gleich ungern verstehen, die wir aber mit Ehren nicht umgehen können, zumal, da ich den wackeren Pomptinius selbst jetzt nicht mehr zurückhalten kann, weil es ihn gewaltig nach Rom zieht zu Postumius, vielleicht auch — zu Postumia. So viel von dem, was ich vorhabe.

Jetzt laß dir berichten, was ich über Brutus zu sagen habe. Gewisse Gläubiger der Stadt Salamis auf Cypern, M. Scaptius und P. Matinius, sind Freunde von ihm. Diese hat er mir dringend empfohlen. Den letzteren kenne ich nicht. Scaptius aber hat mich in meinem Lager aufgesucht. Ich versprach ihm, ich wolle dem Brutus zu Lieb dafür sorgen, daß die Leute von Salamis ihn bezahlen. Dafür dankte er mir und bat dann um eine Präfektenstelle. Ich erklärte ihm, was ich dir auch schon zu verstehen gegeben habe, ich übertrage Keinem, der Geschäfte treibe, eine solche Stelle. Cn. Pompejus, der früher das gleiche Ansinnen an mich stellte, hat diesen meinen Grundsatz gutgeheißen, ja selbst Torquatus, als es sich um deinen Freund M. Lanius handelte, und viele Andere. [illegible] nur des Schuldbriefs wegen Präfekt sein, so [beou[illegible]]

werde dafür sorgen, daß er zu seinem Gelde komme. Er bedankte sich und gieng fort. Unser Freund Appius [mein Vorgänger] hatte dem genannten Scaptius einige Schwadronen Reiter gegeben, um damit die Leute von Salamis zu zwingen, und ihn auch zum Präfekten angenommen. Er benützte dieß zu Mißhandlungen der Salaminier. Die Reiter mußten auf meinen Befehl die Insel verlassen. Das nahm Scaptius übel. Um es kurz zu machen: als die Leute von Salamis nebst Scaptius zu mir nach Tarsus kamen, ertheilte ich ihnen, um mein Wort zu halten, den Befehl, die Schuld zu bezahlen. Da gabs eine Menge Einwendungen über die Schuldurkunde und Klagen über Beeinträchtigungen von Seiten des Scaptius. Ich sagte, davon wolle ich Nichts hören. Dann redete ich ihnen zu, bat sie sogar, sie möchten zum Dank für meine Verdienste um ihre Stadt die Sache ins Reine bringen, endlich erklärte ich, ich würde sie zwingen. Auf dieses erfolgte nicht nur keine Weigerung mehr, sondern die Leute äußerten sich noch, sie bezahlen den Scaptius im Grunde aus meinem Beutel. Denn da ich ja das Geschenk, das sie sonst dem Prätor gegeben hätten, nicht angenommen, können sie wohl sagen, es gehe aus meinem Beutel; ja, die ganze Forderung des Scaptius betrage sogar um ein Gutes weniger, als die herkömmliche Abgabe an den Prätor. Ich gab den Leuten meinen vollen Beifall zu erkennen. Gut, sagte Scaptius, aber wir wollen die Summe berechnen. Während ich indessen in meinem Verwaltungsprogramm nach herkömmlicher Form erklärt hatte, daß ich auf dem Zinsfuß von zwölf Prozent halten werde, jedoch so, daß man den jährlichen Zins auch zum Capital schlagen dürfe, forderte dieser nun nach dem Wortlaute der Schuldverschreibung acht und vierzig Prozente. „Was sagst du?" rufe ich. „Kann ich das, in vollem Widerspruch mit meinem eigenen Programm?" Er aber rückte dann mit einem Senatsbeschluß aus dem Consulat des Lentulus und Philippus heraus: „Der jeweilige Statthalter von Cilicien habe bei einem Rechtshandel über besagte Schuldurkunde nach deren Wortlaute den Spruch zu thun." Im ersten Augenblicke erfaßte mich ein Schauder, es sei ja der gänzliche Ruin der Stadt [damit ausgesprochen], wenn sie diese große Schuld bezahlen sollte]. Nun fand ich aber zwei Senatsbeschlüsse aus demselben Consulat in Betreff dieser nämlichen Urkunde. Die Leute von Salamis hatten nämlich in

Rom ein Anlehen machen wollen, konnten es aber nicht, weil es durch das gabiniſche Geſetz verboten war. Da erklärten ſich die genannten guten Freunde des Brutus, im Vertrauen auf deſſen Einfluß, bereit, ihnen das Geld zu acht und vierzig Prozent vorzuſtrecken. Dem Brutus zu Gefallen erfolgte nun der Senatsbeſchluß: „es ſolle weder den Salaminiern, noch den Darleihern Strafe daraus erwachſen.“ Die Beiden zahlten das Geld aus. Hintendrein fällt aber den Gläubigern ein, der beſagte Senatsbeſchluß helfe ihnen Nichts, inſofern das gabiniſche Geſetz [dem Richter] verbiete, nach dem Wortlaute einer Schuldurkunde ſeinen Spruch zu thun. Darauf erhielten ſie den Senatsbeſchluß: „Dieſe Schuldurkunde ſolle dieſelbe Giltigkeit haben, wie alle anderen, keine höhere, als andere, aber ganz dieſelbe.“ Dieſe Punkte erörterte ich, worauf mich Scaptius bei Seite nahm und erklärte, er mache keine Einwendung, allein die Leute haben nun eben die Meinung, ſie ſeien zweihundert Talente ſchuldig, dieſe Summe wolle er annehmen, wiewohl die Schuld eigentlich etwas weniger betrage; ich möchte die Schuldner doch zu zweihundert beſtimmen. „Ganz gut,“ ſagte ich, hieß ihn abtreten und die andere Partei hereinkommen. ‚Sagt an, frage ich, wie hoch beläuft ſich eure Schuld?‘ „Auf hundert und ſechs Talente,“ antworten ſie. Ich theile dies dem Scaptius mit. Der Menſch erhebt ein gewaltiges Geſchrei. „Was brauchts das? ſage ich, rechnet die Summen zuſammen.“ Man ſetzt ſich hin und rechnet; es trifft auf den Pfennig zu [wie es die Salamier angegeben hatten]. Die Leute erklären ſich bereit, baar zu bezahlen, dringen in den Scaptius, das Geld anzunehmen. Scaptius nimmt mich wieder bei Seite und bittet, ich möchte die Sache unentſchieden laſſen [für einen Nachfolger]. Ich gab dem unverſchämten Andringen des Menſchen nach und wies die Griechen mit ihren Klagen ab, gieng auch auf ihr Verlangen nicht ein, das Geld in einem Tempel niederlegen zu dürfen. Alle Anweſenden ſchrieen laut: Scaptius ſei der unverſchämteſte Menſch von der Welt, daß er mit zwölf Prozenten nebſt den zum Capital geſchlagenen Zinſen nicht zufrieden ſei, Andere ſagten, er ſei der größte Thor. Mir erſchien er mehr unverſchämt, als thöricht; denn, ſind es gute Schuldner, ſo konnte er ſich mit zwölf Prozenten begnügen; ſind ſie aber nicht gut, ſo mochte er ja immerhin acht und vierzig Prozente in Ausſicht nehmen.

Hier haſt du nun ein vollſtändiges Bild von dem, was ich in der Sache gethan habe; gefällt mein Betragen dem Brutus nicht, ſo weiß ich nicht, warum ich ihm meine Freundſchaft bewahren ſoll; jedenfalls wird ſein Oheim es gut heißen, zumal, da erſt neueſtens, ich meine nach deiner Abreiſe, in Sachen der Gläubiger ein Senatsbeſchluß gefaßt worden iſt, nach welchem bloß zwölf Prozente ohne Zins aus Zins berechnet werden dürfen. Wie ſichs da ganz anders herausſtellt [als bei Scaptius], kannſt du dir an den Fingern abzählen. Freilich beklagt ſich, beiläufig geſagt, in dieſem Punkt Lucejus, der jüngere, bei mir in einem Briefe und bemerkt, es ſei zu fürchten, daß es durch dieſe Beſchlüſſe zu einem Umſturz des ganzen Schuldenweſens komme, und daran ſei der Senat ſchuld. Er erinnert an das Unheil, das ſeiner Zeit C. Julius dadurch angerichtet, daß er nur den Zahlungstermin ein wenig hinausgerückt habe; es hätte dem Staate nichts Schlimmeres begegnen können. Doch, um wieder auf die Hauptſache zu kommen, denke darauf, mein Verfahren gegen Brutus zu rechtfertigen, wenn man anders von Rechtfertigung reden kann, wo ſich rechtlicher Weiſe gar Nichts einwenden läßt, zumal, da ich den ganzen Handel unentſchieden gelaſſen habe.

Was ich noch weiter zu ſchreiben habe, betrifft häusliche Angelegenheiten. Hinſichtlich der „Familienaffaire“ bin ich ganz deiner Anſicht, ſofern du für den Sohn der Poſtumia ſtimmſt; der Pontidia iſt es ja doch nicht Ernſt. Doch wollte ich, du wäreſt an Ort und Stelle.

Von meinem Bruder Quintus darfſt du in den nächſten Monaten Nichts erwarten; denn wegen des Schnees kann man vor dem Junius nicht über den Taurus kommen. Dem Thermus ſchreibe ich, deinem Wunſche gemäß, Briefe über Briefe, daß er [in der Geſinnung gegen dich] feſt bleibt. P. Valerius hat, wie mir der König Dejotarus ſagt, lediglich Nichts, derſelbe lebe von ſeiner Unterſtützung.

Sobald du erfährſt, ob zu Rom im heurigen Kalender Schalttage eingeſchoben werden oder nicht, gib mir beſtimmte Nachricht, an welchem Tage die Myſterien gefeiert werden.

Auf Briefe von dir warte ich, zwar nicht mit der Spannung, wie wenn du zu Rom wäreſt; dennoch warte ich darauf.

Zu dieſem Briefe vgl. m. Br. 212. 221. — In Rom ſtanden am 1. März die Verhandlungen über die Provinzen bevor. — Ueber den hier gemeinten Cajus Craſſus ſ. m. Br. 217. Sein Bruder Quintus gieng im J. 705 zu Cäſar über, während Cajus und Lucius Pompejaner blieben. — Cyrrheſtica, eine Landſchaft Syriens, zwiſchen der Ebene von Antiochia und Commagene. — Der Sohn des armeniſchen Königs Artavasdes war der ſchon wiederholt genannte Pacorus. — Der Bericht Cicero's an den Senat iſt der 213. Brief. — Der Senator Q. Axius war Br. 16 erwähnt.

Lentulus war ſchon ſeit zwei Jahren aus Cilicien zurück, hatte aber ſeinen Triumph jetzt erſt feiern dürfen, weil mehrere Tribunen ihm, als dem erklärten Freund des Pompejus, entgegenarbeiteten. — Statt angunt leſen wir mit Klotz pungunt und ſtatt des dunkeln Camulae ipse ebenfalls nach der Conjectur von Klotz: Canuleji servo.

M. Octavius war auch wie Cälius zum curuliſchen Aedil ernannt und hatte wohl bei Atticus ſich erkundigt, ob ſein College die gewünſchten Panther aus Cilicien erhalten würde, m. vgl. Br. 198.

Statt Tullius leſen wir, wie Br. 222., auch hier Tullejus. Ihn hatte der Ritter Titinius dem Atticus empfohlen und Cicero ihn dieſem zu Lieb zum Legaten angenommen. — Ueber das juliſche Geſetz ſ. m. Br. 190.

Ueber Q. Voluſius, einen der Unterbefehlshaber Cicero's ſ. m. Br. 192. Vierſpännige Siegeswagen aus Erz oder Marmor ſtellte man gerne auf Ehrenbogen oder Tempelgiebel. Von Phemius war ſchon Br. 221. die Rede.

Der Legat Pomptinius war ſchon wiederholt genannt. — Poſtumius war ein Vertrauter Cäſar's. Mit Poſtumia, der Frau des Servius Sulpicius, die auch unten § 14 genannt iſt, ſtand der Legat, wie es ſcheint, in einem zärtlichen Verhältniß.

Nach Br. 240 hatte Pompejus den Statius dem Cicero empfohlen. — Salamis war eine Stadt auf der Inſel Cypern. — Die Statthalter erhielten ſonſt eine Menge Tafelgelder u. dgl. von den Provinzialen, Cicero nahm derlei nicht an und ſo ging die Zahlung an Scaptius, der ſtatt eines monatlichen Prozents vier vom Monat, alſo acht und vierzig vom Jahr, verlangte, indirect aus Cicero's Beutel. Der eigentliche Gläubiger war aber nach Br. 246., wo noch weiter von dieſem Handel die Rede iſt, nicht Scaptius, ſondern Brutus. — Lentulus und Philippus waren 698 Conſuln geweſen. — Durch das gabiniſche Geſetz war verboten, höhere Zinſen zu nehmen, als die rechtmäßigen zwölf Prozente, und verordnet, daß Schuldurkunden, in denen ein höherer Zinsfuß ſtipulirt war, vor Gericht keine Giltigkeit haben ſollen. Die Wucherer in Rom wollten aber keine Kapitalien zu dieſem gewöhnlichen Zinsfuß hergeben, und ſo kamen die Provinzialen oft in den Fall, ſein Anlehen machen zu können, oder aber mußten ſie die höheren Anſprüche der Gläubiger ſonſtwie befriedigen. Im vorliegenden Falle war dieß durch Aufrechnung der Zinſeszinſen geſchehen, Scaptius war aber auch damit nicht zufrieden, und in dieſem Betracht erſchien er dem Cicero als unverſchämt; thöricht war er nicht, inſofern ja vielleicht ein anderer Proconſul ihm ſeine

Zeit die ungerechte Forderung bewilligen konnte. — Die Lücke im dritten Senatsbeschluß § 12 ergänzt man richtig nach Lambin: ut ea s. e. eodem jure, quo ceterae; non meliore, quam ceterae, sed ut eodem. — Der solonisch-attische Münzfuß war nicht bloß in Griechenland, sondern auch in Sicilien, Tarent, Rhegium und seit Alexander auch in Macedonien eingeführt. Darnach war das Talent = 60 Minen zu je 100 Drachmen, nach Böckh = 439,200 Par. Gran., in runder Summe 2600 Gulden. — Sobald das Geld in einem Tempel oder sonstwo niedergelegt war, wurden keine Zinsen mehr berechnet.

Die Schwester Cato's, Servilia, war die Mutter des Brutus, Cato also Oheim desselben. — Die Maßregeln Cäsar's zu Regelung des Schuldenwesens und Erleichterung der Schuldner sind nicht näher bekannt.

Ueber die Familienaffaire, die neue Verheirathung der Tullia, vgl. m. Br. 196 und 240, § 10. Doch sind alle diese Andeutungen etwas verblümt gehalten.

Valerius war wohl ein Schuldner des Atticus, der sich in dem Reich des Dejotarus aufhielt. — Zur Ausgleichung des Sonnen- und Mondjahrs mußten durch die Oberpriester immer von Zeit zu Zeit Tage eingeschaltet werden. Cicero befürchtet auch hievon eine Verlängerung seiner Dienstzeit. In wiefern die Feier der Mysterien, des Festes der Bona Dea, oder der Liberalien, damit zusammenhing, deutet Br. 240, § 12. näher an.

234.

Der Imperator M. Cicero an den curulischen Aedil M. Cälius.

ad fam. 2, 14.

Laodicea, Februar 704 (50).

Mit M. Fadius, einem ebenso wackeren als gelehrten Manne, stehe ich auf sehr vertrautem Fuße und achte ihn außerordentlich, nicht allein wegen seines trefflichen Kopfs und seiner umfassenden Gelehrsamkeit, sondern weil er dabei ganz ungemein bescheiden ist. Nimm dich darum seiner Angelegenheit an, als wäre es meine eigene Sache. Ich kenne euch, ihr großen Herren Sachwalter; man muß zum Mindesten einen Mord begehen, wenn man eure Dienste in Anspruch nehmen will. Allein in Ansehung dieses Mannes lasse ich keine Entschuldigung gelten. Wenn du mein Freund bist, so läßest du alles Andere liegen, wenn Fadius dich um deine Dienste ersuchen will.

Ich warte mit Schmerzen auf Nachrichten von den Vorgängen in Rom und ganz beſonders wünſche ich zu erfahren, was du treibſt. Denn wegen des anhaltenden ſchlimmen Wetters iſt uns ſchon lange nichts Neues zugekommen.

Wie Br. 93., ſo leſen wir nach dem Onomaſticum von Orelli, dem auch Klotz, obwohl nicht conſequent, zuſtimmt, hier und in dem nächſtfolgenden, ſowie in den ſpäteren Briefen ad fam. 7, 23 ff. durchweg M. Fadius Gallus, ſtatt Fabius G. Die Meinung Billerbeck's, nur ad fam. 5, 18 und 7, 27 ſei an T. Fadius Gallus, dagegen 7, 26. 7, 23. 24. 25. an Fabius Gallus geſchrieben und dieſe Namen gehören alſo zwei verſchiedenen Perſönlichkeiten an, iſt zwar möglich, aber nicht wahrſcheinlich. Ueber die Angelegenheit des Fadius bringt der folgende Brief das Nähere. M. ſ. auch chronol. Ueberſ. z. J. 697.

235.

Der Imperator Cicero an Pätus.

ad fam. 9, 25.

Aus derſelben Zeit.

Dein Brief hat mich zu einem Feldherrn erſter Größe gemacht. Ich wußte kein Wort davon, daß du ein ſolcher Kenner des Kriegsweſens biſt. Du mußt, wie ich ſehe, die Schriften von Pyrrhus und Cineas fleißig geleſen haben. Ich gedenke daher, deinen Weiſungen Folge zu leiſten, beſonders in dem Punkt, daß ich einige Schifflein an der Seeküſte bereit halte. Gegen die Reiterei der Parther, ſagt man, laſſe ſich keine beſſere Kriegsrüſtung denken. Doch Scherz bei Seite! Du weißt nicht, mit was für einem Oberfeldherrn du zu thun haſt. Zu der Cyropädie, die ich ſo oft geleſen habe, daß mein Exemplar ganz abgegriffen iſt, hat mein dermaliges Amt einen vollſtändigen Commentar geliefert. Indeß zum Scherzen werden wir ein ander Mal, wenn wir beiſammen ſind, Gelegenheit finden, hoffentlich in kurzer Friſt. Jetzt haſt du nur befehlen zu laſſen, oder vielmehr zu gehorchen, wie man vor Zeiten ſagte. Mit M. Fadius ſtehe ich, wie dir wohl bekannt ſein wird, in vielfachem Verkehr und achte ihn ſehr,

nicht allein weil er ein sehr braver und dabei ungemein bescheidener Mann ist, sondern namentlich, weil ich ihn oft bei meinen Streitereien mit deinen Zechbrüdern, den Epikureern, trefflich brauchen kann. Nach meiner Ankunft in Laodicea erhielt ich einen Besuch von ihm, und ich hätte ihn gerne bei mir behalten. Da bekam er unerwartet einen entsetzlichen Brief mit der ihn ganz niederschmetternden Nachricht, sein Bruder Q. Fadius habe das Grundstück bei Herculanum, das ihnen beiden gemeinschaftlich gehört, zum Verkauf ausgeboten. Diese Nachricht war ihm höchst verdrießlich und er meinte, sein Bruder, der nicht viel Einsicht habe, müsse von Leuten, die ihm, dem M. Fadius, feind seien, verleitet worden sein, sich so weit zu vergessen. Nimm dich also, mein Pätus, wenn du mein Freund bist, dieser Angelegenheit in ihrem ganzen Umfange an und reiße den Fadius aus dieser Noth. Wir brauchen einen Mann, der so einflußreich, einsichtsvoll und zugleich so gefällig ist, wie du. Laß es nicht dahin kommen, daß zwei Brüder mit einander prozessiren und sich schmählicher Weise vor Gericht herumschlagen. Mato und Pollio sind dem Fadius feind. Kurz, ich kann es dir in einem Briefe gar nicht stark genug sagen, wie sehr du mich verbinden würdest, wenn du dem Fadius wieder Ruhe verschaffen möchtest. Er ist überzeugt, daß dieß von dir abhängt, und macht es mich auch glauben.

An Pätus (m. vgl. chronol. Uebers. Anm. 35.) werden uns noch weitere elf Briefe von Cicero vorkommen, die ihn in vortheilhaftem Lichte zeigen. Der scherzhafte Ton derselben tritt schon bei diesem ersten heraus. Wie es scheint, hatte Pätus in seinem Schreiben sich die Blöße gegeben, auch von Schifflein, als einer passenden Kriegsrüstung, zu reden, während doch der mit den Parthern drohende Krieg nur zu Lande geführt werden konnte. Cicero zieht ihn damit auf, nimmt aber dennoch den Vorschlag an, um anzudeuten, wie er am liebsten dem Krieg durch schleunige Heimkehr aus dem Wege gienge. — Cineas, der oft genannte Freund und Gesandte des Pyrrhus, wird auch sonst als Kriegsschriftsteller gerühmt. — Mato, sonst nicht näher bekannt, gehört vielleicht dem Geschlechte der Pomponier an, das den Beinamen Matho führte. — Ueber Asinius Pollio s. m. die chronol. Uebers. Anm. 82.

236.

M. Cicero an den Prätor C. Curtius Peducäanus.

ad fam. 13, 59.

Aus derſelben Zeit.

M. Fabius beſitzt meine Achtung in hohem Grade und ich ſtehe mit ihm von alter Zeit her in häufigem und nahem Umgang. Bei den Rechtshändeln, in die er verwickelt iſt, bin ich weit entfernt, mit einer Bitte auf deine Verfügungen einwirken zu wollen; du wirſt dich, wie es Pflicht und Amt fordert, ſtreng an dein Amtsprogramm und deine feſtgeſetzte Ordnung halten. Nur darum möchte ich dich bitten, ihm immer freundlichen Zutritt bei dir zu geſtatten und ihm gerne Alles, was billig iſt, zu gewähren, daß ers zu fühlen bekommt, meine Freundſchaft ſei ihm, auch wenn ich weit entfernt bin, vornehmlich bei dir, von Nutzen. Dieß iſt es, um was ich dich dringend gebeten haben will.

C. Curtius Peducäanus (m. ſ. chronol. Ueberſ. Anm. 36.), vielleicht ein jüngerer, von der Curtiſchen Familie adoptirter, Sohn des ſonſt öfter genannten Sextus Peducänus.

237.

M. Cicero an C. Titius Rufus, des Lucius Sohn, ſtädtiſchen Prätor.

ad fam. 13, 58.

Aus derſelben Zeit.

L. Cuſtidius iſt nicht bloß mein Zunftgenoſſe und Landsmann, ſondern auch ein Freund von mir. Derſelbe hat einen Rechtshandel, den er bei dir anhängig machen wird. Ich empfehle dir den Mann, ſo weit es mit den Forderungen deiner Pflicht und mit meiner Be-

ſcheidenheit verträglich iſt; ich bitte bloß, ihm freundlichen Zutritt bei dir zu geſtatten und ihm gerne alle billigen Forderungen zu gewähren, daß ers zu fühlen bekommt, meine Freundſchaft ſei ihm, auch wenn ich ſo weit entfernt bin, zumal bei dir, von Nutzen.

Ueber C. T. Rufus ſ. m. chronol. Ueberſ. Anm. 37., er iſt nicht zu verwechſeln mit T. Titius Rufus Br. 173. — Cicero gehörte der Corneliſchen Zunft an.

238.

An P. Silius, Proprätor.

ad fam. 13, 63.

Laodicea, März 704 (50).

Ich hätte nicht für möglich gehalten, daß ich jemals nicht Worte genug finden könnte, und doch iſt es dießmal der Fall, da ich dir den M. Länius zu empfehlen habe. Ich will dir daher die Sache mit wenigen Worten auseinanderſetzen, jedoch ſo, daß du dich völlig überzeugen kannſt, wie ich denke. Wir Beide, ich und mein mir ſo theurer Bruder, halten dieſen M. Länius außerordentlich hoch. Er hat dieß nicht bloß ſeinen vielen Gefälligkeiten gegen uns, ſondern beſonders ſeiner wackern Geſinnung und ſeiner großen Beſcheidenheit zu danken. Ich laſſe ihn ſehr ungern von mir, ſchon weil er mein Freund und mir ſein Umgang ſehr angenehm iſt, mehr noch aber, weil mir ſein treuer und guter Rath immer erwünſcht war. Doch ich beſorge, du könnteſt denken, ich brauche zu viele Worte, während ich ſo eben ſagte, ich finde deren nicht genug. Nun ich empfehle dir eben den Mann, wie du überzeugt biſt, daß ich Jemand empfehlen muß, von dem ich das Obenbemerkte ſagen konnte, und bitte dich inſtändig und dringend, ihm zur Vereinigung des Geſchäfts, das er in deiner Provinz hat, behülflich zu ſein; als Richter thue einen Spruch für ihn, wie du ihn ſelbſt für recht erkennſt. Du wirſt einen ganz handlichen und nobeln Mann an ihm finden. Ich bitte dich alſo, ihn ſeiner Geſchäfte möglichſt bald frei und ledig zu machen und ihn mir dann wieder zuzu-

ſchicken. Du wirſt damit mir, wie meinem Bruder den größten Gefallen thun.

Ueber Silius vgl. m. Br. 228 ff. — M. Länius Flaccus, derſelbe, der Br. 233. (ad Att. 5, 21, 10) und Br. 221., und als beſonders aufopfernd Br. 61. erwähnt iſt. Fälſchlicher Weiſe ſteht in einigen Ausgaben C. Laenio ſtatt Marco. — Das von Wieland mit guter Begründung empfohlene provinzielle Wort „handlich", im Sinne von „tractabel" wurde abſichtlich beibehalten. Griechen (m. vgl. εὐχερής, δυσχερής) und Römer haben dieſe und ähnliche bildliche Ausdrücke in Menge aus der Umgangsſprache in die Schriftſprache aufgenommen, und wir dürfen deßhalb auch ungewöhnliche, aber treffende Ausdrücke des gemeinen Lebens nicht allzuſtrenge ausſchließen, wenn unſere Ueberſetzungen nicht farblos und ſteif werden ſollen.

239.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 9.

Im Februar 704 (50).

So habe ich doch endlich einmal einen Brief zu leſen bekommen, wie er eines Appius Claudius würdig iſt, worin ich ganz den edelgeſinnten Menſchen, den gefälligen, treubeſorgten Freund wieder erkennen durfte. Man ſieht, der Anblick der Hauptſtadt hat dir deinen früheren ſtädtiſchen Ton wieder zurückgegeben. Denn deine zwei unterwegs noch vor deinem Abgang aus Aſien an mich abgeſchickten Briefe, den einen in Betreff der Geſandten, die ich abgehalten, den andern über den Bauplan der Leute von Appia, den ich hintertrieben haben ſollte, konnte ich nicht anders als ſehr ungern leſen. Deßhalb habe ich ſie auch, im Bewußtſein der Unwandelbarkeit meiner Geſinnung gegen dich, in einem etwas empfindlichen Tone erwidert. Nun aber, ſeitdem ich dein Schreiben geleſen habe, das du meinem Freigelaſſenen Philotimus mitgegeben, iſt mir völlig klar geworden, daß manchen Leuten in der Provinz das zwiſchen uns beſtehende gute Vernehmen unerwünſcht war, daß du aber, ſobald du näher zur Hauptſtadt gekommen, oder vielmehr, ſobald du die Deinigen wieder geſehen

haſt, von dieſen in Kenntniß geſetzt worden biſt, mit welcher Treue, Aufmerkſamkeit und Unwandelbarkeit ich mirs habe angelegen ſein laſſen, allen Freundespflichten gegen dich, auch während deiner Abweſenheit, nachzukommen. Du kannſt dir daher denken, wie viel mir die Aeußerung deines Briefes werth war, „wofern einmal, was aber kaum möglich ſei, gleichwohl Etwas vorfallen ſollte, das meine Ehre beträfe, ſo werdeſt du mir Gleiches mit Gleichem vergelten.“ Ja, das wird dir leicht werden; es gibt ja Nichts, was ein wohlwollender, guter Wille oder, beſſer geſagt, Freundesliebe nicht zu Stande bringen könnte.

Wiewohl ich mirs immer dachte, es werde dir an einem Triumphe nicht fehlen, und in dieſem Glauben auch häufig durch Briefe von den Meinigen beſtärkt wurde, hat es mich doch ſehr gefreut, aus deinem Briefe zu erſehen, daß die Sache keinem Zweifel mehr unterliegt und ganz ausgemacht iſt, gewiß aber nicht deßhalb, weil ich etwa nun um ſo eher hoffen darf, auch an dieſes Ziel zu kommen — daß wäre ja ächt epikureiſch gedacht — nein, vielmehr in Wahrheit, weil deine Ehre und Größe mir an ſich ſelbſt theuer iſt. Da du nun mehr, als jeder Andere, Gelegenheit haſt, zu erfahren, wer in meine Provinz reist, indem in der Regel Alles bei dir anfragt, ob du Nichts [zu beſtellen] habeſt, ſo wirſt du mir den größten Gefallen erweiſen, wenn du mir ſchreiben wollteſt, ſobald du die Auszeichnung erlangt haſt, auf die du ebenſo zuverſichtlich hoffeſt, als ich ſie dir wünſche. Sollte ſie auch durch die zögernde Prüfung [der Anſprüche] im Senat, wo man, wie unſer Pompejus ſagt, Alles auf die lange Bank ſchiebt, dir gleichfalls noch einen oder zwei Tage vorenthalten bleiben — denn weiter kann man ja nicht thun — dennoch wird deiner Ehre ihr Recht widerfahren. Aber noch einmal, wenn ich dir lieb bin und dir meine Liebe Etwas gilt, ſchreibe mir gewiß, damit ich ſo bald als möglich deine Freude theilen kann.

Auch bitte ich dich, dein Verſprechen zu halten und mir den Reſt deines Geſchenks zukommen zu laſſen. Iſt es an ſich ſchon mein Wunſch, mir eine genaue Kenntniß des Auguralrechts zu verſchaffen, ſo machen mir in Wahrheit die Beweiſe deiner Zuneigung und deine Geſchenke unglaubliche Freude. Wenn du aber auch von mir Etwas der Art verlangſt, ſo habe ich wahrlich alle Urſache, zu erwägen,

welchem Gebiet meine Gegengabe vorzugsweise entnommen sein solle. Denn da ich als Schriftsteller, wie du immer so gern anerkennst, eine große Thätigkeit entwickle, darf ich mich dabei in deinen Augen nicht schlecht finden lassen, zumal, da mich der doppelte Vorwurf träfe, ein nächläßiger Schriftsteller und ein undankbarer Freund zu sein. Doch wir wollen sehen, was sich hierin thun läßt!

Was dein Brief verspricht, besorge mit all der Treue und Sorgfalt, die mich unsere nicht jetzt erst eingeleitete, sondern bereits gereifte Freundschaft von dir erwarten läßt; biete Allem auf, daß mir ein Dankfest der ehrenvollsten Art und sobald als möglich zuerkannt werde. Allerdings habe ich meinen Bericht [an den Senat] später abgeschickt, als mir lieb ist. War dabei schon das ärgerlich, daß gerade damals die Seefahrt erschwert war, so ist wohl mein Schreiben leider auch eben in eine Zeit gefallen, in der keine Senatssitzungen sind. Allein ich habe es auf deinen Rath und Zuspruch gethan, und zwar ist es, denke ich, recht von dir gewesen, daß ich nicht sogleich nach meiner Ernennung zum Imperator den Bericht habe abgehen lassen, sondern erst, nachdem noch Weiteres geschehen und der Sommerfeldzug zu Ende war. Für diese Angelegenheiten wirst du also besorgt sein, wie du ja auch zu verstehen gibst, und dir mich mit Allem, was mich angeht, nebst den Meinigen empfohlen sein lassen.

Zu diesem Brief vgl. Br. 214. 232. — Den Epikureern Etwas anzuhängen, besonders den Vorwurf der Selbstsucht, macht dem Cicero immer Vergnügen. — Auf Prüfung der Ansprüche auf einen Triumph und auf Genehmigung desselben durch den Senat mußte selbst Pompejus seiner Zeit lange warten. Bei Appius aber giengen seine und Cicero's Wünsche gar nicht in Erfüllung. Er wurde wegen seiner Verwaltung von Dolabella, Cicero's nachmaligem Tochtermann, in Anklagestand versetzt und war klug genug, sogleich auf den Triumph zu verzichten, um in die Stadt kommen und auf die Anklage antworten zu können. Er wurde indeß freigesprochen.

Appius hatte dem Cicero den ersten Theil seiner Schrift über das Auguralrecht gewidmet, m. vgl. Br. 186. — Der zweite, später als Br. 213 und erst nach beendigtem Feldzug abgefaßte amtliche Bericht (m. vgl. Br. 221. 222) ist leider nicht mehr vorhanden. — Nach dem pupischen und gabinischen Gesetze hielt der Senat in der zweiten Hälfte des Januar keine Sitzungen, und auch im Februar nur, um den Gesandten Audienz zu ertheilen.

240.

An Atticus.

ad Att. 6, 1.

Laodicea, 24. Februar 704 (50).

Am fünften vor den Terminalien habe ich hier deinen Brief erhalten und ihn mit größtem Vergnügen gelesen, denn er athmet Nichts als Liebe, Edelsinn, Gefälligkeit und sorgsame Umsicht. Auf den will ich nun antworten, deinem Wunsche gemäß

„Gold dir bietend für Erz",

aber nicht nach eigenem „Schema", sondern in der Ordnung, die mir dein Brief an die Hand gibt.

Du sagst, der neueste Brief, den du von mir habest, sei aus Cybistra vom 22. Sept. v. J., und möchtest erfahren, welche Schreiben von dir mir zugekommen seien. So ziemlich alle, die du erwähnst, die zwei ausgenommen, die du nach deiner Angabe zu Equotuticum und zu Brundusium geschrieben und den Leuten des Lentulus mitgegeben hast. Dein Briefschreiben ist also nicht, wie du besorgst, „eine verlorene Mühe", sondern eine recht wohl angelegte, wenn es dir anders darum zu thun war, mir Freude zu machen. Denn Nichts in der Welt konnte mich mehr erfreuen.

Daß meine „diplomatische Ruhe" gegenüber von Appius und selbst mein Freimuth gegen Brutus deinen Beifall hat, freut mich sehr, ich hatte es anders vermuthet. Appius hatte sich nämlich in zwei oder drei auf der Rückreise geschriebenen Briefen im Tone eines „Querulanten" gegen mich beschwert, daß ich einige seiner Anordnungen aufgehoben habe. Das ist gerade, wie wenn ein Arzt, sobald einer seiner Kranken einem andern zur Behandlung übergeben wird, auf seinen Nachfolger böse sein wollte, wenn dieser die von ihm gegebenen Verordnungen abändert. So macht es Appius. Nachdem er die Provinz mit „Purganzen" behandelt, ihr das Blut abgezapft, sie durch Hungerkur so weit als möglich heruntergebracht und mir schon halbtodt übergeben hat, sieht er es nun nicht gern, daß sie unter meinen

Händen ſich wieder „reſtaurirt“. Doch neben dem Groll ſpricht er in einem Athem ſeinen Dank aus. Es geſchieht ja von mir Nichts, was irgendwie ſeiner Ehre ſchaden könnte. Nur eben, daß ich ein ganz anderes Verwaltungsſyſtem habe, ſtößt ihn vor den Kopf. Freilich iſt auch ein himmelweiter Unterſchied, wenn die Provinz unter meiner Verwaltung weder für Staatszwecke, noch für Einzelne auch nur einen Pfennig aufzuwenden hatte, während ſie unter ſeinem Regiment durch Auflagen und ſchlechte Wirthſchaft ganz erſchöpft worden war. Was wäre erſt von ſeinen Präfekten, ſeinem Gefolge, ſeinen Legaten, oder gar von den Räubereien, Zügelloſigkeiten und ſchmählichen Mißhandlungen zu ſagen? Statt deſſen ſteht es jetzt ſo, daß es wahrlich in keinem Hausweſen mit ſolcher Umſicht, ſolch geregelter, anſtändiger Ordnung hergehen kann, als in unſerer ganzen Provinz. Das legen einige Freunde des Appius lächerlicher Weiſe ſo aus, als ob ich nur deßhalb mich beliebt zu machen ſuchte, um ihn in übeln Ruf zu bringen, und als ob ich recht handelte, nicht um meiner eigenen Ehre willen, ſondern um ihm Schimpf und Schande zu bereiten. Spricht ſich aber Appius, wie der Brief des Brutus an dich zu verſtehen gab, dankbar über mich aus, ſo iſt mir das nicht unlieb, ohne daß ich mich aber dadurch in meinem Vorhaben ſtören ließe, gerade heute, da ich dieß noch vor Tag an dich ſchreibe, mehrere ſeiner unbilligen Anordnungen und Verfügungen aufzuheben.

Nun komme ich auf den Brutus. Ich hatte ihm auf dein Zureden alle meine Theilnahme zugewendet, ja bereits eine wirkliche Zuneigung für ihn gefaßt; aber — —. Doch ich will mich zuſammennehmen, um dir nicht wehe zu thun. Denn du darfſt überzeugt ſein, daß mir Nichts lieber geweſen wäre, als ſeine Aufträge zu beſorgen, und daß ich mir die größte Mühe ihretwegen gegeben habe. Er hat mir nämlich ein ganzes Verzeichniß ſeiner Wünſche eingehändigt, in Betreff derſelben Punkte, über die auch du früher mit mir geſprochen haſt. Alles habe ich aufs Sorgfältigſte betrieben. Fürs Erſte bin ich in den Ariobarzanes gedrungen, genau die Summe, die er mir zugeſagt hatte, an ihn auszubezahlen. So lange der König bei mir war, gieng auch Alles ganz gut; aber ſpäter ſah er ſich durch Hunderte von Geſchäftsträgern des Pompejus bedrängt. Pompejus aber kann aus mehr als Einem Grunde mehr ausrichten, als wir andern

Alle, hauptsächlich weil man glaubt, er komme hierher, um den Krieg gegen die Parther zu führen. Aber auch seine Forderungen werden gegenwärtig nur in der Weise befriedigt, daß man alle dreißig Tage drei und dreißig attische Talente ausbezahlt, die erst noch durch außerordentliche Umlagen erhoben werden müssen. Allein dieß macht nicht einmal ganz einen Monatszins aus. Indeß unser Cneus läßt sich das gefallen, verzichtet darauf, sein Kapital zu bekommen und begnügt sich mit den nicht einmal vollständigen Zinsen. Sonst bezahlt der König Niemand und ist es auch nicht im Stand; denn er hat ebensowenig einen Staatsschatz, als regelmäßige Einkünfte. [Braucht er Geld, so] macht ers, wie es Appius eingeführt hat, und legt außerordentliche Umlagen auf, aber diese reichen [wie gesagt] kaum vollständig zur Bezahlung der Zinsen an Pompejus hin. Er hat zwei oder drei Freunde, die sehr reich sind, allein diese halten das Ihrige so fest, als ich oder du. Dessenungeachtet werde ich nicht müde, mit Mahnbriefen, Rathschlägen und Vorwürfen dem Könige zuzusetzen. Auch hat mir Dejotarus mitgetheilt, er habe wegen der Angelegenheit des Brutus eine eigene Gesandtschaft an ihn abgeschickt, sie sei aber mit der Antwort zurückgekommen, er habe Nichts. Und es ist auf Ehre auch meine Ueberzeugung, daß es in der Welt kein Reich gibt, das ärger ausgeplündert, keinen König, der so blutarm wäre. Ich gedenke deßhalb, entweder mich dieser Vormundschaft zu bedanken, oder, wie es einst Scävola im Namen [seines Mündels] Glabrio gemacht hat, Zinsen und Kapital zusammt zu verweigern. Indeß habe ich doch die Präfecturen, die ich durch dich dem Brutus zugesagt, an dessen Bevollmächtigte in dem Königreich [Kappadocien], M. Scaptius und L. Gavius, vergeben, weil dieselben in meiner Provinz keine Geldgeschäfte trieben. Du erinnerst dich ja, daß wir unter einander ausgemacht haben, er dürfe so viele Präfecturen, als er nur wolle, in Anspruch nehmen, nur nicht zu Gunsten von Jemand, der Geldgeschäfte treibe. Ich hatte ihm deßhalb noch zwei verwilligt; allein die Leute, für die er darum gebeten hatte, waren aus der Provinz abgegangen.

Nun laß dir von den Leuten von Salamis erzählen. Hiebei wird dir, denke ich, ein Umstand ebenso neu und unerwartet sein, als

mir, daß nämlich das fragliche Geld eigentlich ihm [dem Brutus] gehöre, wovon er mir nie ein Wort geſagt hat. Ja, ich habe ſogar ein Schriftſtück von ihm, in dem es heißt: „Die Salaminier ſind meinen zwei Freunden, M. Scaptius und P. Matinius, Geld ſchuldig.“ Dieſe nun empfiehlt er mir und fügt, um mich noch mehr anzuſpornen, bei, er habe ſich für ſie mit einer großen Summe verbürgt. Ich hatte es ſo weit gebracht, daß ſie die Schuld ſammt den Zinſen von ſechs Jahren, zu zwölf Prozenten gerechnet, und zwar ſo, daß die Zinſen jedes Jahr zum Kapital geſchlagen würden, zurückbezahlen wollten. Scaptius dagegen verlangte acht und vierzig Prozente. Hätte ich das ihm zugeſtanden, ſo hätte ich fürchten müſſen, deine Freundſchaft einzubüßen. Ich hätte ja meinem Programm zuwidergehandelt und eine Stadt, die unter Cato's, ja ſelbſt unter des Brutus unmittelbarem Schutze ſteht und welche durch manche Vergünſtigungen von mir gehoben worden war, völlig zu Grunde gerichtet.

Nun hielt mir aber erſt in dieſem Augenblick Scaptius einen Brief von Brutus vor, worin es heißt, die in Frage ſtehende Sache gehe auf ſeine Gefahr — wovon aber Brutus weder mir, noch dir jemals ein Wort geſagt hatte — und ich möchte auch dem Scaptius eine Präfectur übertragen. Das war aber ja der ausdrückliche Vorbehalt, den ich ihm durch dich hatte erklären laſſen, man ſolle eine ſolche Stelle nur ja für keinen Geſchäftsmann verlangen; und wenn es je bei Einem zuläſſig wäre, bekommt doch dieſer keine. Denn er war einer der Präfecten des Appius geweſen, eben der, welcher Reiterſchwadronen unter ſich hatte, mit denen er in Salamis den Senat ſo lange in dem Rathhaus eingeſperrt hielt, daß fünf Senatoren Hungers ſtarben. Ich ließ daher am erſten Tage, da ich den Fuß in meine Provinz ſetzte, gleich nachdem mir die Geſandten von Cypern in Epheſus ihre Aufwartung gemacht hatten, einen Befehl abgehen, die Reiter ſollen unverzüglich die Inſel verlaſſen. Dieß hat vermuthlich den Scaptius veranlaßt, mich in einem Brief an Brutus in ein ſchiefes Licht zu ſtellen. Indeß bin ich doch darüber mit mir ganz im Reinen und denke: Glaubt Brutus, ich hätte ſollen acht und vierzig Prozente verwilligen, während ich in der ganzen Provinz darauf hielt, daß nur zwölf bezahlt werden dürfen, wie ich dies auch in meinem Programm erklärt und damit ſelbſt die härteſten Wucherer zufrieden geſtellt habe;

beſchwert er ſich, daß einem Geſchäftsmann keine Präfectenſtelle gegeben worden ſei, da ich ja doch ein ſolches Geſuch auch unſerem Torquatus, in der Perſon deines Läntus, und ſelbſt dem Pompejus, als er für Sextus Statius darum bat, abgeſchlagen und ſie von der Richtigkeit meiner Anſicht überzeugt habe; verdrießt es ihn, daß die Reiter abziehen mußten: nun, ſo wird es mir zwar wehe thun, daß er auf mich zürnt, aber noch weit mehr thut mir der Gedanke wehe, daß er nicht der Mann ſein ſolle, für den ich ihn gehalten habe. Scaptius wird jedenfalls zugeben müſſen, daß es nach meinem Gerichtsſpruch ganz in ſeiner Hand gelegen ſei, auf Grund meines Programms die ganze Summe einzuſtreichen. Ja — um noch Etwas beizufügen, was du, fürchte ich, ſchwerlich gutheißen wirſt — eigentlich hätte der in meinem Programm feſtgeſetzte Zins aufhören ſollen. Die Salaminier wollten nämlich das Geld hinterlegen. Ich brachte ſie aber dahin, daß ſie keine förmliche Erklärung abgaben. Sie thaten es mir zu Lieb; aber wie wird es ihnen gehen, wenn Paullus hierher kommt? Indeß all das that ich dem Brutus zu Gefallen, wie er dir denn auch über mich mit freundlichſter Anerkennung geſchrieben hat; gleichwohl ſtimmt er in ſeinen Briefen an mich, ſelbſt wenn er um Etwas bittet, gewöhnlich einen trotzigen, anmaßenden, „unguten“ Ton an. Es wäre mir lieb, wenn du ihm hierüber ſchriebeſt, damit ich erfahre, wie er es aufnimmt. Du wirſt mich ja doch davon in Kenntniß ſetzen. Nun habe ich dir zwar in meinem früheren Schreiben dieſen Gegenſtand eingehend auseinandergeſetzt, allein ich wünſche dich vollkommen zu überzeugen, daß mir die Aeußerung in einem deiner Briefe nicht entfallen ſei: wenn ich auch Nichts ſonſt aus meiner Provinz mitheimbringe, als das Wohlwollen dieſes Mannes [des Brutus], ſo habe ich genug gewonnen. Es mag denn ſo ſein, weil du es nun einmal ſo willſt, jedoch verſteht ſich mit der Einſchränkung, ſoweit es meinerſeits mit gutem Gewiſſen geſchehen kann. Nach meiner Entſcheidung hätte alſo, wie geſagt, Scaptius auf der Stelle ſich bezahlt machen können. In wie weit ich recht habe, mich dahin zu entſcheiden, überlaſſe ich deinem Urtheil; ich brauche mich nicht einmal auf [den noch ſtrengeren] Cato zu berufen. Denke indeß ja nicht, ich habe deine „Monitorien“ bei Seite geſchoben; ſie haben ſich meinem Herzen tief eingeprägt. Haſt

du mir ja doch mit Thränen in den Augen nahe gelegt, auf meinen Ruf Bedacht zu nehmen; und in welchem deiner Briefe versäumst du, mich daran zu erinnern? Darum mag zürnen, wer da will, ich werde es über mich ergehen lassen.

„Doch stehet das Recht mir zur Seit'," zumal, da ich in meinen sechs Büchern [vom Staat] gewissermaßen ebenso viele Bürgen gestellt und mich dazu verpflichtet habe. Daß dieses mein Werk so sehr deinen Beifall hat, freut mich. Du findest darin einen historischen Irrthum in Betreff des Cn. Flavius, der des Ancus Sohn war. Aber dieser Mann lebte ja nicht vor den Decemvirn, in so fern er curulischer Aedil war, ein Amt, das erst viele Jahre nach den Decemvirn eingeführt worden ist. Was hat er also mit seiner Bekanntmachung des Staatskalenders für ein Verdienst sich erworben? [fragst du]. Man meint, [sage ich,] dieses Verzeichniß sei zu gewisser Zeit noch geheim gehalten worden, damit man nur bei einigen Wenigen Auskunft holen müßte, an welchen Tagen Verhandlungen stattfinden dürfen. Es gibt aber Gewährsmänner genug, welche den Staatsschreiber Cn. Flavius als denjenigen nennen, der den Staatskalender veröffentlicht und die Prozeßformeln zusammengestellt habe; du darfst also nicht denken, es sei dieß nur eine Erdichtung von mir oder vielmehr von dem dort redend eingeführten Africanus.

Dein „Spiritus" hat gemerkt, was ich mit der Stelle vom Comödianten gemeint habe, du findest aber boshafter Weise eine Anspielung, wo mein Herz an nichts Arges dachte.

Die Kunde von meiner Ernennung zum Imperator sei dir, schreibst du, durch einen Brief des Philotimus zugekommen. Ich glaube aber, du müssest, als du bereits in Epirus warst, zwei Briefe von mir über alles Vorgefallene erhalten haben, einen unmittelbar nach der Einnahme von Pindenissus, den andern von Laodicea aus; beide Schreiben habe ich deinen eigenen Leuten mitgegeben. Die amtlichen Berichte über dieselben Ereignisse habe ich der Zufälle halber, welchen man zur See ausgesetzt ist, durch zwei Boten nach Rom abgeschickt.

In Betreff meiner Tullia bin ich ganz deiner Ansicht und habe auch an sie, wie an Terentia geschrieben, ich sei [mit dem Vorschlag] einverstanden. Du hattest mir ja schon vorher geschrieben: „— und

ich wünſchte, du hätteſt dich wieder zu deiner alten Geſpannſchaft gehalten." Nachdem vollends der Gedanke des Briefs von Memmius aufgegeben war, hatte es keine Schwierigkeit mehr. Denn der von Pontidia Vorgeſchlagene iſt mir viel lieber, als der Andere, welchen Servilia in Wurf bringt. Du könnteſt deßhalb noch unſern Freund Alfius zu Hülfe nehmen, der mir immer zugethan war, und es jetzt, glaube ich, noch mehr iſt, weil er mit der übrigen Erbſchaft ſeines Halbbruders Appius auch deſſen Liebe gegen mich geerbt haben muß; der letztere hat aber ſonſt ſchon oft, namentlich aber bei dem Handel mit Burſa, zu erkennen gegeben, wie viel er auf mich hält. Ja, du wirſt mich einer großen Sorge entheben.

Die Clauſel, welche Furnius ſeinem Vorſchlag angehängt hat, gefällt mir nicht; denn was er allein als Ausnahmsfall gelten laſſen will, iſt ja gerade das, was mir einzig bange macht. Doch ich würde dir mehr hierüber ſchreiben, wenn du zu Rom wäreſt.

Daß du alle Hoffnung ruhiger Zeiten auf Pompejus gründeſt, wundert mich nicht, es ſteht wirklich ſo; und der Beiſatz „er verheimliche [ſeine wahre Geſinnung]" ſollte meines Erachtens geſtrichen werden.

Doch ich ſehe, ich halte kein ordentliches „Schema" ein; das haſt du aber dir ſelbſt zuzuſchreiben; denn ich richte mich ganz an deine „Improviſationen".

Die beiden kleinen Cicero haben einander lieb, lernen und üben ſich zuſammen; aber der Eine von ihnen will gezügelt, der Andere geſpornt ſein, wie Iſocrates in Betreff [ſeiner Schüler] Ephorus und Theopompus ſich geäußert hat. Dem Quintus gedenke ich am nächſten Feſte des Bacchus die männliche Toga anziehen zu laſſen. So hat es ſein Vater mir aufgetragen. Ich werde dieſen Termin einhalten, ohne Rückſicht auf etwa eingeſchobene Schalttage. Dionyſius iſt mir perſönlich lieb und werth, die Knaben aber ſagen, im Zorn ſei er ganz toll. Allein er beſitzt Gelehrſamkeit, Sittlichkeit und zugleich eine Liebe zu dir und mir, wie nur irgend Einer.

Thermus und Silius verdienen das Lob, das dir über ſie zu Ohren kommt. Sie zeigen ſich ganz ehrenhaft. An ſie magſt du noch den M. Nonius, Bibulus und, wenn du willſt, meine Wenigkeit anreihen. Dem Scrofa möchte ich eben einen Platz gönnen, wo er ſich

auch so zeigen könnte. Dort läßt sich ja ein gutes Geschäft machen. Die Andern machen den politischen „Maximen" Cato's wenig Ehre. Daß du dem Hortensius meine Sache ans Herz legst, ist mir sehr erwünscht. Von Amianus sei Nichts zu hoffen, meint Dionysius. Von Terentius habe ich keine Spur getroffen. Möragenes ist jedenfalls todt; mein Weg führte mich über sein Besitzthum und es war kein lebendiges Wesen mehr da. Ich wußte davon Nichts, als ich mit deinem Sklaven Democritus sprach.

Das Töpfergeschirr zu Rhosus habe ich bestellt. Aber wo denkst du hin? Sonst setzest du uns auf feingeblümten Platten und in den prächtigsten Körben die ordinärsten Gemüse vor, was darf ich vollends gar auf irdenem Geschirr für Gerichte erwarten? Für den Virtuosen ist ein Horn bestellt; es wird sich eines finden, er möge nur uns Etwas blasen, was des Instruments würdig ist.

Der Krieg mit den Parthern ist vor der Thür. Cassius hat einen albernen Bericht eingeschickt. Aber der von Bibulus war noch nicht angekommen; wird dieser vorgelesen, so wird, denke ich, der Senat doch einmal sich aufrütteln lassen. Ich gestehe, daß ich in großer Unruhe bin. Wird auch, wie ichs wünsche, meine Dienstzeit nicht verlängert, so habe ich doch den Junius und Julius noch in Besorgniß zuzubringen. Seis drum; drei Monate wird Bibulus doch vor den Riß stehen können. Wie wird es aber dem gehen, den ich statt meiner zurücklasse, zumal wenn das mein Bruder wäre, und was wird aus mir werden, wenn ich nicht so frühe wegkomme? Die Unruhe ist groß. Indeß habe ich doch mit Dejotarus verabredet, daß er mit seinem ganzen Heer in meinem Lager erscheinen solle. Er hat dreißig Cohorten mit römischer Ausrüstung und zweitausend Mann Reiterei. Dies wird hinreichen, uns zu halten, bis Pompejus kommt, der mir in einem Briefe zu verstehen gibt, er werde die Sache auszufechten haben. Die Parther haben in unserer Provinz ihre Winterquartiere, man erwartet den Orodes selbst. Kurz, es ist ein ziemliches Stück Arbeit.

Von dem Amtsprogramm des Bibulus weiß ich Nichts, außer jener Clausel, über die du in deinem Briefe die Bemerkung gemacht hast, sie könnte ein zu starkes Vorurtheil gegen unsern Stand erwecken. Ich habe jedoch in dem meinigen auch eine von demselben „Genre",

die im Grund dasselbe, nur etwas verblümter, besagt und dem asiatischen Programm des Quintus Mucius, Sohn des Publius, entnommen ist: „es wäre denn ein Geschäft in einer Weise zum Abschluß gebracht, daß es ehrlicher Weise nicht bei der Verabredung bleiben könne." Ueberhaupt habe ich mich vielfach dem Scävola angeschlossen, unter Anderem in dem Punkt, daß die Griechen ihre Streitigkeiten nach eigenen Gesetzen ausmachen dürfen, was sie als ein Zugeständniß ihrer politischen Selbständigkeit ansehen. Kurz aber ist mein Programm, weil ich mit logischer Gliederung Alles unter zwei Hauptrubriken zu bringen suchte; die erste enthält die Angelegenheiten der Provinz und befaßt in sich das Rechnungswesen der Gemeinden, die Bestimmungen über die Schulden, Zinsen und Schuldurkunden und zugleich Alles, was die Staatspächter angeht; die andere handelt über das, was ohne ein amtliches Programm sich nicht wohl füglich abmachen läßt, z. B. über die Besitznahme von Erbschaften oder von Vermögen überhaupt, über Käufe und Verkäufe, über Bestellung von Masseverwaltern, kurz über Alles, wobei man sich gewöhnlich bei Forderungen und Handlungen nach dem amtlichen Programm zu richten hat. Einen dritten Theil, betreffend das Verfahren in gerichtlichen Angelegenheiten überhaupt, habe ich gar nicht schriftlich herausgegeben, sondern in dieser Hinsicht bloß erklärt, ich werde mich in meinen rechtlichen Entscheidungen nach dem Amtsprogramm der [Prätoren in der] Hauptstadt richten; und so halte ich es auch bis jetzt zu allgemeiner Zufriedenheit. Die Griechen namentlich jubeln, daß sie Nichtrömer zu Richtern haben. Du wirst sagen: die mögen saubere Possen machen. Was thuts? Bildet man sich doch ein, man habe es zu einer „Autonomie" gebracht. Ja freilich bei euch [zu Rom] hat man dazu lauter gewiegte Männer, einen resignirten Schuster, Turpio, einen Akkordanten Vettius und solches Gelichter.

Wie ich es mit den Staatspächtern halte, möchtest du wohl erfahren. Ich trage sie auf den Händen, bin ihnen willfährig, sage ihnen Verbindliches, zeichne sie aus und erreiche so meinen Zweck, daß sie Niemand zur Last sind. So „abnorm" es klingt, Servilius hat den Staatspächtern auch die Zinsen gelten lassen, welche sie sich in ihren Pachtverträgen [für den Fall, daß die ausbedungene Pachtsumme nicht richtig bezahlt würde] gut geschrieben hatten. Ich dagegen ver-

fahre ſo: ich ſetze eine ziemlich geraume Zahlungsfriſt an. Zahlen die Schuldner vor dieſem Termin, ſo erkläre ich, ich werde zwölf Prozente berechnen; zahlen ſie nicht, ſo ſolle es bei dem Pachtvertrag bleiben. So können einerſeits die Griechen ihre Zahlungen mit leidlichen Zinſen leiſten, andererſeits iſt es auf dieſe Art den Staatspächtern ganz erwünſcht. Natürlich werden dieſen noch alle Ehren, verbindliche Worte, ein Mal über das andere Einladungen zur Tafel und dergleichen mit vollen Löffeln zugetheilt. Kurz, ſie leben auf ſo bübſchem Fuße mit mir, daß Jeder meint, er ſtehe mit mir am Beſten. Doch aber: „bis hieher und nicht weiter.“ — — Du weißt, was noch gemeint iſt.

Ich komme nun — mit welch einem „Salto mortale“ der Gedanken deines Briefs, der mich übrigens ergötzt hat! — an die Geſchichte mit der Bildſäule des Africanus. Wie? Dieſer Scipio Metellus weiß nicht, daß ſein Urgroßvater nicht Cenſor geweſen iſt? Und doch hatte die Bildſäule, die vor aller Augen bei dem Tempel der Ops auf einer Anhöhe ſteht, nur die Inſchrift „Conſul“, deßgleichen lautet die Inſchrift auf der, welche neben dem Tempel des Pollux ſteht, auf Ehre auch „Conſul“, und daß dieſe denſelben Mann vorſtellt, zeigt die Stellung, Kleidung, der Ring und das Bild der Perſon ſelbſt augenſcheinlich. Ich muß geſtehen, als ich unter der Schwadron von vergoldeten Reiterſtatuen, welche Metellus auf dem Capitol aufgeſtellt hat, das Bild des Africanus mit der Unterſchrift „Serapio“ bemerkte, dachte ich, es ſei ein Irrthum des Steinmetzen, nun ſehe ich aber, daß es ein Irrthum des Metellus iſt. Das iſt doch ein ſchändliches „Qui pro quo“ im Gebiet der Geſchichte. Der obenerwähnte Fall mit Flavius und dem Staatskalender iſt, wenn es ſich anders verhält [als ich es in meinem Buche darſtelle], ein Irrthum, den noch Viele theilen; du warſt artig genug, die Sache „in suspenso“ zu laſſen, und ich folgte der nahezu allgemeinen Anſicht, wie das vielfach bei den Griechen vorkommt. So behauptet z. B. Jedermann, Eupolis, der Dichter der alten Komödie, ſei von Alcibiades auf ſeiner Fahrt nach Sicilien ins Meer geworfen worden. Eratoſthenes beweist aber, daß dem nicht ſo ſei, indem er mehrere Stücke anführt, die derſelbe nach dieſer Zeit auf die Bühne gebracht habe. Wird deßhalb Duris von Samos, ein ſonſt in ſeinen Angaben genauer Geſchichts-

ſchreiber, ausgelacht, weil er hierin mit vielen Anderen ſich geirrt hat? Wie allgemein iſt die Behauptung, Zaleucus habe den Lokrern Geſetze gegeben? Iſt deßwegen Theophraſtus mißachtet, wenn dieſe Angabe von deinem Freund Timäus als irrig erwieſen iſt? Wenn aber Einer nicht weiß, daß ſein Urgroßvater nicht Cenſor geweſen iſt, ſo iſt das eine Schande, zumal, da nach deſſen Conſulat, ſo lange er lebte, keiner aus dem Hauſe der Cornelier die Cenſur bekleidet hat.

Was den Philotimus und die Auszahlung der 580,000 Seſt. betrifft, wovon du ſchreibſt, ſo weiß ich nur durch Hörenſagen, daß derſelbe um die Zeit des erſten Januars in den Cherſones gekommen iſt; von ihm ſelbſt iſt aber bis jetzt Nichts an mich gelangt. Was ich ſonſt zu fordern habe, hat Camillus, wie er ſchreibt, in Empfang genommen; wie viel es beträgt, weiß ich nicht, wünſche jedoch ſehr, es zu erfahren. Doch hievon ſpäter und, vielleicht bequemer, wenn wir wieder beiſammen ſind.

Gegen das Ende deines Briefs, l. Atticus, hat mich eine Bemerkung beunruhigt. Du ſchreibſt dort: was habe ich dir ſonſt noch zu ſagen? und fügſt dann mit treuer Liebe die inſtändige Bitte hinzu, ich möchte doch ja nicht vergeſſen, wachſam zu ſein, und ſolle aufmerken, was vorgehe. Haſt du über irgend Jemand [von meinen Leuten] Etwas gehört? Doch es liegt Nichts der Art vor; nein, weit gefehlt! Es wäre mir nicht entgangen und ſoll mir nicht entgehen. Gleichwohl kam es mir vor, weil du ſo ernſtlich warnſt, müſſeſt du doch irgend Was damit meinen.

Dem M. Octavius haſt du, wie ich dir ſchon einmal geſchrieben, die rechte Antwort gegeben, nur wünſchte ich, du hätteſt dich noch etwas entſchiedener ausgeſprochen. Cälius hat mir nämlich durch einen Freigelaſſenen einen wohlgeſetzten Brief zugeſchickt, allein was er von den Parthern und den Städten [meiner Provinz] ſagt, hat mich angewidert. Ich habe ihm zurückgeſchrieben, der Eine Punkt ſei mir unangenehm, wenn ich ſo ganz im Schatten ſtehe und man in Rom Nichts davon wiſſe, daß in meiner Provinz kein Groſchen ausgegeben werde, außer zur Abzahlung von Schulden. Ich habe ihm auch begreiflich gemacht, ich dürfe ebenſowenig ihm Geld verſchaffen, als er ſolches annehmen, und ihm, da ich wirklich auf den Mann viel halte, die Erinnerung gegeben, er ſolle, da er gegen Andere als Ankläger

aufgetreten sei, sich selbst keine Blößen geben. Was aber das Andere [die Parther] betreffe, so würde es meinem guten Rufe schaden, wenn ich den Cibyraten von Amts wegen zumuthen wollte, auf Staatskosten Jagden zu halten.

Lepta ist über deinen Brief ganz außer sich vor Freuden. Er ist wirklich ganz artig abgefaßt und hat mir in hohem Grade seinen Dank gewonnen. Es hat mir viel Freude gemacht, daß dein Töchterchen dich so angelegentlich gebeten hat, mich in ihrem Namen zu grüßen, auch an Pilia hat michs gefreut, aber von dem Mädchen ist die Aufmerksamkeit um so verdienstlicher, weil sie mich grüßt, obwohl sie mich noch nie gesehen hat. Schreibe darum auch Beiden einen schönen Gruß von mir.

Das Datum deines Briefs vom 31. December hat in mir wieder eine angenehme Erinnerung erweckt, das Andenken an den berühmten, mir selbst unvergeßlichen Eidschwur. Es ist ja der Tag, an dem ich erst recht und in vollem Sinn Consul geworden bin.

So habe ich nun alle Punkte deines Briefs beantwortet, aber nicht, deinem Wunsche gemäß,

„Gold dir bietend für Erz",

allein doch durchweg in gleicher Münze.

Doch da fällt mir eben noch ein anderes Briefchen in die Augen, das ich nicht ohne sein „Echo" lassen will. Dem Lucejus ist es wahrlich gut gegangen mit seinem Gut bei Tusculum; es wäre denn, daß er — du weißt ja, was er gerne thut, mit seinem lieben Flötenspieler — —. Wirklich möchte ich erfahren, wie es mit seinem Vermögen steht. Unser Lentulus hat ja, wie ich höre, Schulden halber sein dortiges Gut feil geboten. Diese Beiden wünschte ich schuldenfrei zu sehen, auch dem Sestius wünsche ich es, und, wenn du willst, dem Cälius; denn von ihnen Allen gilt, was Homer die griechischen Fürsten sagen läßt:

„Schmachvoll wars sich weigern des Kampfs, annehmen gefahrvoll".

Wie Curio gedenke dem Memmius zur Heimkehr zu verhelfen, hast du wohl gehört. In Betreff der Schuld des Egnatius Sidicinus habe ich einige Hoffnung, doch nur eine schwache. Pinarius, den

du mir empfiehlſt, liegt ſchwer krank darnieder, wird aber bei Dejotarus aufs Beſte gepflegt. — So viel zur Beantwortung auch deines kleineren Briefs.

Um was ich dich bitte, iſt, du möchteſt, ſo lange ich hier in Laodicea bleiben werde, d. h. bis zum 15. Mai, dich recht oft brieflich mit mir unterhalten, und wenn du nach Athen kommſt, mir jedenfalls eigene Boten zuſchicken; denn um dieſe Zeit wird man wiſſen, wie es in der Hauptſtadt, wie es mit den Provinzen ſteht, weil alle dieſe Angelegenheiten auf den März ausgeſetzt ſind.

Aber höre, Freund, habt ihr wirklich dem Cäſar durch Herodes fünfzig Talente abgenöthigt? Damit habt ihr euch, wie man mir ſagt, dem Pompejus ſehr ſchlecht empfohlen. Er ſieht dieß an, als hättet ihr ihm ſein Geld weggeſchnappt; Cäſar aber, denkt er, werde nun um ſo mehr darauf bedacht ſein, den Bau im Hain [von Aricia] zu vollenden. Ich habe das von Vedius, der zwar ein Taugenichts, aber nichts deſto weniger mit Pompejus wohl befreundet iſt. Dieſer Vedius hat mir ſeine Aufwartung gemacht mit zwei leichteren Wagen und einer mit Pferden beſpannten Reiſekarroſſe, einer Sänfte und einem ganzen Heer von Bedienten, kurz, mit einem Zug, für welchen er, wenn Curio ſeinen Vorſchlag [eines Weggelds] zum Geſetz erhebt, 100,000 Seſt. zahlen muß. Es war außerdem noch ein Affe auf dem Wagen und an Waldeſeln fehlte es nicht. In meinem Leben habe ich keinen nichtigeren Menſchen geſehen. Aber höre noch das Ende vom Lied. Er war hier bei Pompejus Vindullus abgeſtiegen und ließ ſeine Sachen da zurück, als er zu mir reiste. In der Zwiſchenzeit ſtirbt Vindullus; ſein Nachlaß, dachte man, gehöre dem Pompejus Magnus. C. Vennonius kommt in das Haus des Vindullus, um Alles zu verſiegeln, und ſtößt dabei auf die Sachen des Vedius. Darunter findet man fünf Wachsbildchen von Damen, eines derſelben war das Bild der Schweſter deines Freundes Brutus, der Gemahlin des Lepidus, welche beide dieſe ihre Namen mit Recht führen, der Eine, weil er ſo „einfältig“ iſt, mit dieſem Menſchen ſich einzulaſſen, der Andere, weil er die „Gefälligkeit“ hat, ein ſolches Verhältniß [mit ſeiner Frau] ſo leicht zu nehmen. Ich wollte dir dieſe „Epiſode“ nicht vorenthalten, wir beide ſind ja ſo artig, derlei Hiſtörchen gerne zu hören.

Noch Eines bitte ich in Ueberlegung zu nehmen. Ich höre, Appius mache ein Propyläum [Vorhalle am Tempel] zu Eleuſis. Wäre es unpaſſend, wenn ich das Gleiche an der Akademie [in Athen] anbrächte? Ich denke wohl, wirſt du ſagen. Nun ſprich dich in einem Briefe ausdrücklich darüber aus. Mir meinestheils iſt Athen ſelbſt ſehr lieb und werth, und irgend ein Denkmal möchte ich ſtiften. Ganz zuwider ſind mir falſche Inſchriften auf fremden Bildſäulen. Doch wie du es für gut findeſt. Theile mir auch mit, auf welchen Tag die römiſchen Myſterien fallen und wie du durch den Winter gekommen biſt. Lebe wohl! Am 760ſten Tage nach unſerer Leuctriſchen Schlacht.

Am 23. Februar, dem letzten Tag des Jahrs (alten Stils), wurden die Terminalien, das Feſt des Gränzgottes [Flurgang], gefeiert. — Nach Orelli leſen wir § 1: ils igitur respondebo χρυσέα χαλκείων. sic etc., indem wahrſcheinlich ſchon hier die in § 22 enthaltenen Worte, eine Anſpielung auf den Waffentauſch des Diomedes und Glaucus bei Homer Il. 6, 236., geſtanden ſind. Denn die Worte: sic enim postulas wären ſonſt an dieſer Stelle wenigſtens unverſtändlich. — Equotuticum, eine Stadt in Apulien.

Der Brief, in welchem Cicero gegen Appius ſich ausſpricht, iſt hauptſächlich Br. 190., vgl. 175. 201 und 232; von den Angelegenheiten des Brutus mit Ariobarzanes und den Schuldnern von Salamis war die Rede Br. 210. 211. 221. 233.

Die bei der Ueberſetzung zu Grund liegende Leſeart § 3. lautet nach Klotz in den kritiſchen Anmerkungen: sed eo (oder ideo) revocavi me, ne te offenderem, mit Beſeitigung des ſtörenden dico. Der Sinn iſt: ich habe eine Zuneigung für Brutus gefaßt, aber er hat ſie verſcherzt und mißfällt mir jetzt in hohem Grade; doch ich will, um dir nicht wehe zu thun, mich zuſammennehmen und lieber verſchweigen, wie ich über ihn denke. — Welch ungeheure Schuldenlaſt Ariobarzanes dafür, daß Pompejus ſeinem Vater die Krone gelaſſen, zu bezahlen hatte, ergibt ſich aus der Summe der Monatszinſe. Auch Horaz ſpottet in ſeinen Briefen 1, 6, 39 über die Bettelarmuth des Kappadocierkönigs.

M. Scaptius § 4. kann nicht, wie Orelli vermuthet, mit dem § 5 und Br. 233. genannten identiſch ſein, weil ja Cicero nach ſeinem Grundſatz ihm als Geſchäftsmann in ſeiner Provinz keine Präfectur übertragen hätte. Brüder können ſie aber wegen der Namensgleichheit auch nicht wohl geweſen ſein, wie Erneſti und Schütz meinen. — Cato hatte, als er auf den Antrag des Clodius und nach Cäſar's Veranſtaltung 696 v. Chr. aus Rom entfernt und nach Cypern geſchickt wurde, um dieſe Inſel dem König Ptolemäus abzunehmen,

seinen Neffen Brutus bei sich, und so wurde auch dieser gewissermaßen ein Patron von Cypern. — Der Consul dieses Jahrs, L. Aimilius Paullus, konnte möglicher Weise Cicero's Nachfolger in Cilicien werden, und weil sein Bruder Lepidus mit der Schwester des Brutus verheirathet war, hatte der letztere und seine Agenten von ihm alle Unterstützung gegen die Salaminier zu erwarten. — Das Bruchstück des Verses § 8 ist aus Aristophanes' Acharnern. — Die Decemvirn waren eine Zeit lang die oberste römische Staatsbehörde, im Anfang des vierten Jahrhunderts n. R. E.; die curulische Aedilität wurde im J. 388 eingeführt. Der genannte Flavius lebte in der Mitte des fünften Jahrhunderts. Der unter der Aufsicht der Oberpriester stehende Staatskalender gab die dies fasti und nefasti an, d. h. die Tage, an welchen Comitien und Gerichte und dergl. zu halten erlaubt und verboten war. Diese Kalenderbestimmungen waren ein Geheimniß zwischen Priestern und Patriciern, bis Flavius sie veröffentlichte und sich dadurch so beliebt machte, daß er, obgleich er nur der Sohn eines Freigelassenen war, bis zur Würde eines curulischen Aedilen stieg. Auch die Prozeßformeln, an welche man vor Gericht gebunden war, so daß ein einziges verfehltes Wort den ganzen Prozeß ungiltig machte, wurden als Geheimniß der höheren Kaste bewahrt, aber Flavius beseitigte auch diese Stütze des Patriciats. In den bis jetzt aufgefundenen Büchern Cicero's vom Staat finden sich übrigens die hier berührten Anspielungen nicht, und ebenso wenig die Stelle vom Comödianten, d. h. der Tadel solcher Redner, die durch übertriebene Geberdensprache ins Comödiantenmäßige verfallen. Dies sagt Cicero in seiner Schrift Brutus 88 allerdings von Hortensius, und auf diesen hatte Atticus auch das in den Büchern vom Staat irgendwo Gesagte bezogen, aber, wie Cicero versichert, dießmal zu viel gesehen.

Die zwei in § 9 genannten Briefe sind Br. 221 und 223. Dort war auch bereits von den dunkel gehaltenen Heirathsplanen der Tullia die Rede, in Betreff deren Atticus im Allgemeinen den Wunsch hatte, Cicero möchte sich an seine alte Gespannschaft, d. h. an den Ritterstand halten. — C. Alfius Flavus (nach der Lesart von Klotz, wenn nicht anders wegen des folgenden fratrem zu lesen ist: Appium), Volkstribun unter Cäsar's Consulat 695 und Prätor im J. 700, wird von Cicero auch sonst als thätiger und treuer Freund gerühmt, m. vgl. Br. 149. — T. Munatius Planeus Bursa wurde 702 von Cicero angeklagt und, wie es scheint, unter dem Vorsitz des Appius, verurtheilt.

Der Volkstribun Furnius, übrigens Cicero's Freund (Br. 210), hatte den Antrag gestellt, Cicero und Bibulus sollten nach Ablauf ihres Amtsjahrs aus der Provinz heimkehren dürfen, aber die Clausel beigefügt, wofern die Parther bis zum Julius ruhig blieben.

Atticus hatte wahrscheinlich über Pompejus in einem Briefe gesagt, derselbe verheimliche zwar sonst seine wahre Gesinnung, dießmal jedoch verdienen seine Aeußerungen Vertrauen, so daß man (oder Cicero wenigstens) die Hoffnung ruhiger Zeiten auf ihn gründen könne.

Das Fest des Bacchus will Cicero, weil er in der Entfernung von

etwaiger Aenderung des Kalenders durch Schalttage Nichts wissen kann, am gewöhnlichen Tage, den 21. März, begehen.

M. Nonius Sufenas war Proprätor von Creta und Cyrene, wie Thermus in der Provinz Asien, Silius in Bithynien. Cn. Tremellius Scrofa scheint erst auf eine solche Anstellung gewartet zu haben, wie man vermuthet, in Macedonien, was vielleicht sein Freund Atticus angedeutet hatte. — Der entlaufene Sklave Terentius war wahrscheinlich zu dem Guerillaführer Mörragenes gegangen, vgl. Br. 199.

In der syrischen Stadt Rhosus, am Meerbusen von Issus gelegen, verfertigte man eine besondere Art von Töpferwaaren. — Atticus suchte sich sonst durch eine dem Epikur nachgeahmte Mäßigkeit auszuzeichnen. — Ueber Phemius s. m. Br. 221.

Ueber Cassius s. m. Br. 233. — Die Parther standen nach demselben Brief in Cyrrhestika, einer Provinz Syriens, nicht in Cilicien. — Ueber Pompejus s. m. Br. 219.

Atticus befürchtet von dem Programm des Bibulus Beeinträchtigung der Staatspächter, des Ritterstands. — Quintus Mucius Scävola, der Oberpriester, als Sohn des Publius von dem Augur Scävola unterschieden, war mit L. Crassus Consul im J. 659 und nachher Proconsul in Asien.

Die Verbesserung der Lesart § 16 nach Kloß: scilicet illa habent pleno modio ist eine glückliche zu nennen. — Die griechische Sentenz am Ende des § 16. soll wohl vollständig heißen: weiter als solche Höflichkeiten, namentlich rechtswidrige Vergünstigungen, sollen die Staatspächter ja nicht ansprechen wollen.

Statt der unwahrscheinlichen Lesart § 17: ad Opis per te poalta ist wohl am besten zu setzen: a. O. aperte p., wie schon Manutius vorgeschlagen hat. — Der Afrikaner ohne weitere Bezeichnung ist bei Cicero stets der jüngere Scipio Africanus. — Ops ist die auch „Rhea, Cybele, die große Göttin" genannte Gottheit. Die bei ihrem Tempel stehende Bildsäule mit der Inschrift: P. Cornelius P. F. Scipio. Cos. hatte Metellus Scipio (mit vollständigem Namen: Q. Cäcilius Metellus Pius Scipio, (der in früheren Briefen oft vorgekommene, von Q. Metellus adoptirte Cornelier, Schwiegervater des Pompejus und mit ihm Consul 702) in Cicero's Schrift vom Staat erwähnt gefunden. Er meinte nun diese Angabe tadeln zu müssen, indem diese Bildsäule vielmehr seinen Urgroßvater P. Cornelius Scipio Nasica, nicht den Scipio Africanus, vorstelle. Dieß weist ihm nun aber Cicero als groben historischen Irrthum nach. Er las, sagt er, fälschlicher Weise Censor, statt Consul auf der Inschrift und täuschte sich zugleich in der Person, indem er meinte, es sei eine Bildsäule seines Urgroßvaters, P. Cornelius Scipio Nasica Serapion (der 621 den Tib. Gracchus ermordet hatte), während schon die von ihm, freilich irrthümlich, angenommene, Inschrift Censor ihn hätte aufmerksam machen sollen, daß dieser nicht gemeint sein könne. Deßhalb sei es auch ganz unrichtig, daß er eine solche Bildsäule des Africanus, wie zwei ähnliche am Tempel der Ops und an dem des Pollux stehen, auf dem Capitolium aufgestellt und ihr die irrthümliche Unterschrift „Serapio" gegeben habe, eben auf Grund seiner falschen Deutung

der anderen Bildsäulen. Außer seiner Unkenntniß der Geschichte zeigte er damit zugleich, daß er die Gesichtszüge seiner Geschlechtsangehörigen nicht zu unterscheiden wußte; denn die Bildsäule sei auch in dieser Hinsicht Niemand anders als der Afrikaner. — Außer Eupolis rechnete man zu der älteren attischen Komödie namentlich auch den Aristophanes, während der von den römischen Komikern nachgebildete Menander der neueren angehört. — Eratosthenes, ein vielgenannter Polyhistor in Alexandria, aus dem zweiten und dritten Jahrhundert v. Chr. — Duris, gleichfalls ein gelehrter Schriftsteller in Alexandria, der zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus lebte. Man kennt sieben Werke von ihm, meist geschichtlichen Inhalts. Plutarch stellte ihn übrigens nicht sehr hoch.

Des Camillus bediente sich Cicero häufig in ökonomischen Dingen. — Der Chersones ist die die thracische Halbinsel am Hellespont.

Ueber M. Octavius u. s. w. s. Br. 233. 203. 215. — Cälius hatte namentlich den Ankläger des Antonius, des Collegen Cicero's, gemacht.

Lepta, Br. 201 und sonst erwähnt, hatte wahrscheinlich durch Atticus erfahren, wie Cicero ihn belobt habe.

Die Wörter § 22. jam pridem müssen nach Br. 212 unächt sein. — Mit dem Worte praetextatus kann Cicero nicht wohl meinen: ich zeigte mich groß im Friedensgewande, was togatus hieße, sondern: ich zog gleichsam die toga virilis oder praetexta erst recht an, wurde ein Mann, ein Consul im vollen Sinne des Wortes.

Lucejus (m. vgl. Br. 110) scheint mit einem Sklaven, der Flötenspieler war, in besonders nahem Verhältniß gestanden zu sein. — Der Vers ist aus Homer Il. 7, 93., und es soll damit gesagt sein: diese vier Männer würden ihrer Schulden halber gerne zu Cäsar übergehen, um sie sich von ihm bezahlen zu lassen, und schämen sich, ihrer Gläubiger und der Cäsarianer wegen, Cäsar's Anerbietungen auszuschlagen, aber sie scheuen sich wegen der Optimaten doch auch, sie anzunehmen. Sie waren also in ähnlicher Verlegenheit, wie die griechischen Fürsten, als ihnen Hektor nach ihrer Niederlage anbot, die Sache durch einen Zweikampf auszufechten.

Memmius war wegen unerlaubter Bewerbung verbannt worden (m. vgl. Br. 191).

Teanum Sidicinum war eine Stadt in Campanien. — An Titus Pinarius kommen später zwei Briefe vor.

Herodes war ein Geschäftsführer Cäsar's, welch letzterer dem Atticus das genannte Geld schuldig war. Ebenso sollte er dem Pompejus bedeutende Summen bezahlen, als Rest der Mitgift seiner bereits verstorbenen Tochter Julia, war aber wenig geneigt dazu, obgleich er ungeheure Summen auf Prachtbauten verschwendete. So baute er unter Anderem damals nach Sueton ein prachtvolles Landhaus im Walde bei Aricia. Cicero sagt nun mit schadenfrohem Seitenblick auf Pompejus: da nun Atticus dem Cäsar so viel Geld abgenöthigt hat, so bekommt Pompejus um so weniger den Rest seiner Forderung, desto mehr aber wird Cäsar darauf bedacht sein, den Bau bei Aricia zu vollenden, d. h. seine Mittel dafür zusammenhalten. Dieß drückt aber Cicero etwas ironisch aus, indem er andeutet, daß Cäsar natürlich zu dem so nahe

liegenden Mittel, den Bau einzuſtellen, um den Pompejus zu bezahlen, nimmermehr greifen werde. — Der Vorſchlag Curio's, ein Weggeld einzuführen (m. ſ. den folg. Brief), gieng nicht durch. — Vinduſius war wahrſcheinlich ein Freigelaſſener des Vedius. Starb ein ſolcher ohne Erben, ſo gehörte ſein Nachlaß ſeinem früheren Herrn. — Die Damen erfreuten ihre Anbeter ſchon damals mit ihren, meiſt aus Wachs geformten, Bildniſſen.

In Athen ſelbſt, nicht bloß in Eleuſis, gedenkt Cicero, wohl mehr im Scherz, ein Denkmal zu ſtiften, und fügt bei: ich könnte freilich wohlfeiler wegkommen, wenn ich nach der jetzigen ärmlichen Mode, ähnlich wie Metellus § 17, die Inſchrift auf irgend einer alten, einen berühmten Mann vorſtellenden Bildſäule wegkratzen und dafür eine falſche mit meinem Namen einſetzen ließe, um die Nachwelt glauben zu machen, es ſei ein Denkmal von mir. So ließen z. B. nicht lange nach dieſer Zeit die Athener ſelbſt die Köpfe an zwei coloſſalen Bildſäulen des Königs Attalus und des Feldherrn Eumenes abnehmen, um den Kopf des Triumvirs Antonius darauf zu ſetzen. — Nach den Myſterien der Bona Dea im Monat Mai wurde ſchon Br. 233 gefragt. — Der Tag, 20. Januar 702, an welchem Clodius bei Bovillä von den Leuten des Milo erſchlagen wurde, war dem Cicero, als der Zeitpunkt der Befreiung von ſeinem Todfeind, ebenſo wichtig, wie den Thebanern und Griechen überhaupt jener Tag, da Epaminondas 371 v. Chr. durch die Schlacht bei Leuctra das Joch der Spartaner zerbrach, m. vgl. Br. 195 a. E.

241.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 6.

Rom, Ende Februars 704 (50).

Ohne Zweifel iſt dir zu Ohren gekommen, daß Appius von Dolabella belangt worden iſt. Freilich iſt das Publikum gar nicht ſo gegen ihn, wie ich mir vorgeſtellt hatte. Denn er hat den geſcheidenen Gedanken gehabt, ſobald Dolabella ſeine Klage anhängig machte, in die Stadt einzuziehen, ohne weitere Anſprüche an einen Triumph zu machen. Damit ſchlug er mit einem Mal das Geſchwätz der Leute nieder und erſchien mehr gefaßt, als der Ankläger gehofft hatte. Appius ſetzt nun ſeine größte Hoffnung auf dich. Ich weiß, daß du keinen eigentlichen Groll auf ihn haſt. In wie weit du ihn dir verbindlich machen willſt, liegt in deiner Hand. Wäreſt du mit ihm gar nie geſpannt geweſen, ſo würdeſt du in der ganzen Sache noch freiere Hand

haben. Nun aber, wenn du ihn ſtreng nach der Wahrheit und Gerechtigkeit behandeln wollteſt, haſt du zu befürchten, daß deine Ausſöhnung mit ihm als nicht ganz ehrlich und aufrichtig angeſehen wird. Andererſeits wirſt du, wenn du dich ihm gerne gefällig erweiſen möchteſt, in dieſer Hinſicht gegen den Verdacht geſichert ſein, als habe dich ein zu nahes Freundſchaftsverhältniß deiner Pflicht untreu gemacht.

Da fällt mir eben ein, daß Dolabella's Gemahlin in der Zeit zwiſchen ſeinem gerichtlichen Geſuch und der perſönlichen Klage ſich von ihm getrennt. Den Auftrag, den du mir bei deinem Abgang ertheilt haſt, habe ich wohl in Erinnerung, was aber ich dir darüber geſchrieben, wirſt du, denke ich, nicht vergeſſen haben. Jetzt iſt nicht Zeit, mehr zu berichten. Nur an das Eine darf ich dich erinnern: wenn dir der Vorſchlag nicht mißfällt, ſo laß vorerſt Nichts von deiner Geſinnung merken, ſondern warte ab, wie er aus dieſem Handel hervorgeht. Es wäre am Ende mißlich für deinen Ruf, wenn es unter die Leute käme; hinwiederum möchte, wenn einmal irgend eine Andeutung gegeben iſt, der Plan mehr, als für dich ſchicklich oder zuträglich iſt, ruchbar werden. Denn Dolabella wird es nicht verſchweigen können, da es ihm für ſeine Ausſichten [bei der Anklage des Appius] ſo gelegen kommt und, wenn er ſeinen Handel durchſetzt, um ſo mehr in die Augen fallen müßte, zumal, da er von der Art iſt, daß er kaum an ſich halten könnte, wenn er auch wüßte, es ſei gefährlich, davon zu ſprechen. Pompejus ſoll ſich für Appius viele Mühe geben, ſo daß man ſogar glaubt, er wolle einen von ſeinen beiden Söhnen an dich ſchicken. Hier in Rom ſprechen wir Alles los und es iſt Nichts ſo abſcheulich und ſchlecht, das nicht Schutz und Schirm fände. Wir haben Conſuln, die äußerſt behutſam zu Werke gehen, ſie haben bis jetzt keinen Senatsbeſchluß zu Stande gebracht, außer über die Feier des latiniſchen Bundesfeſtes. Unſer Curio kommt [mit ſeinem Wirken] als Tribun in keinen rechten Zug. Ueberhaupt herrſcht hier eine unſägliche Abſpannung. Schlüge ich mich nicht mit den Budenkrämern und Brunnenmeiſtern herum, die Stadt würde ganz eingeſchlafen ſein. Wenn euch die Parther nicht warm machen, wir frieren hier ganz ein. Deſſenungeachtet hat Bibulus, ſo gut es ſich ohne der Parther machen ließ, auf dem Amanus ein paar Cohörtchen eingebüßt. So ſind wir wenigſtens berichtet worden.

N. S.

Wenn ich oben ſagte, Curio komme in gar keinen Zug, ſo wird ihm nunmehr warm; denn man macht heiße Angriffe auf ihn. Er war leichtſinnig genug, weil er mit ſeinem Antrag auf einen Schaltmonat nicht durchdringen konnte, den Ueberläufer zur Volkspartei zu machen, zu Gunſten Cäſar's zu reden und zwei Geſetze in Wurf zu bringen, von denen das eine, die Einführung eines Weggelds betreffend, dem Ackergeſetz des Rullus nicht unähnlich iſt, das andere die Vertheilung von Lebensmitteln bezweckt und die Aedilen befehligt, Korn auszumeſſen. Dieß hatte er noch nicht gethan, als ich meinen obigen Brief ſchrieb.

Wenn du, lieber Cicero, dem Appius Etwas zu Gefallen thuſt, wo es nöthig iſt, darfſt du auf meine Erkenntlichkeit rechnen.

Was den Dolabella betrifft, ſo iſt mein Rath, du ſollteſt dir freie Hand behalten; dieß wird nicht nur für die fragliche Angelegenheit [der Heirath], ſondern auch für deine Stellung und für den Ruf deiner Unparteilichkeit das Zuträglichſte ſein.

Eine Schande wird es für dich ſein, wenn ich keine griechiſchen Panther aufzuweiſen habe.

Appius war von Dolabella wegen ſeiner Verwaltung der Provinz Cilicien angeklagt worden; mit dem letzteren ſtand, wie es ſcheint, Cicero's Familie wegen einer Verbindung mit Tullia bereits in geheimer Unterhandlung, was jedoch Cälius aus Freundſchaft für Appius, aber auch, weil er wohl wußte, wie für Cicero ein abermaliger Bruch mit dem einflußreichen Appius gar nicht wünſchenswerth ſein konnte, vorerſt ganz aus dem Spiele zu laſſen bittet. — Die Beziehung des in § 1 erwähnten „Freundſchaftsverhältniſſes" iſt vielleicht abſichtlich unklar. Die meiſten Ausleger denken an die Verbindung Tullia's mit Dolabella; richtiger wohl Schütz: Wenn du nachſichtig gegen Appius biſt, wird deßhalb Niemand ſagen, es geſchehe aus übergroßer Freundſchaft mit ihm (Appius); denn du haſt dich zwar mit ihm ausgeſöhnt, biſt aber deßhalb in den Augen der Leute nicht ſein warmer Freund; ſicherer jedoch gehſt du in dieſem Fall, weil man ihn und ſeine Familie fürchten muß. Bei einer Anklage wegen eines Staatsverbrechens mußte man zuerſt ohne Nennung des Beklagten ein gerichtliches Geſuch bei dem Prätor einreichen, um überhaupt die Klage anbringen zu dürfen. Nach einiger Friſt nannte man den Namen des Angeklagten, und erſt nach dieſer perſönlichen Klage nahm der Prozeß ſeinen Anfang.

Ueber das lateiniſche Bundesfeſt ſ. m. die Anm. zu Br. 8. — Die Budenkrämer brauchten zu ihren Gewerben viel Waſſer und beſtachen daher nicht ſelten die Brunnenmeiſter, ſie gegen die Ordnung und zum Nachtheil des Publikums unverhältnißmäßig mit Waſſer zu bedenken. Als Aedil hatte Cälius die Aufſicht über dieſe Leute, und man weiß von einer Rede, die er über die Waſſervertheilung gehalten hat.

Die Leſeart Madvigs und Anderer § 4: — — nos hic frigore rigescimus. Tamen, quoquo modo potuit sine Parthis, Bibulus etc. hat den Text erſt genießbar hergeſtellt.

Curio wollte, daß die Oberprieſter, zu denen er ſelbſt gehörte, jetzt gerade die Anordnung eines Schaltmonats beſchließen, um dadurch zu verhindern, daß der Antrag des Conſuls Marcellus auf Abberufung Cäſar's durchdringe, und um Zeit für neue Intriguen zu Gunſten Cäſar's zu gewinnen. Als ihm ſein Plan durch die Optimatenpartei durchkreuzt wurde, warf er die Maske ab und trat offen zur demokratiſchen Partei über. — Gegen die Geſetzesvorſchläge des Servilius Rullus über Ackervertheilung hatte Cicero (m. ſ. chronol. Ueberſ. d. J. 690) Reden gehalten. — Griechiſch heißen die Panther im Gegenſatz zu den wilden Thieren aus Afrika.

242.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 7.

Rom, Ende Februars 704 (50).

Wie bald du deine Provinz zu verlaſſen wünſcheſt, weiß ich nicht, ich meinestheils wünſche es je eher, je lieber, eben weil du bisher in deinem Feldzug ſo viel Glück gehabt haſt. So lange du dort biſt, quält mich die Beſorgniß, der Krieg mit den Parthern könnte mir irgendwie meine gegenwärtige gute Laune ſtören. Dieſen kurzen Brief ſchrieb ich in aller Eile, weil der Bote der Staatspächter, dem ich doch ein paar Zeilen mitgeben möchte, ſchleunigſt abreiſen wollte; einen weitläufigeren habe ich geſtern deinem Freigelaſſenen mitgegeben. Neues hat es freilich indeſſen nichts gegeben, es wäre denn, daß dir, woran ich aber nicht zweifle, mit Folgendem gedient iſt. Der junge Cornificius hat ſich mit der Tochter der Oreſtilla verlobt. Paulla Valeria, des Triarius Schweſter, hat ſich ohne gegründete Veranlaſſung von ihrem Manne getrennt an dem nämlichen Tage, da derſelbe aus der Provinz zurückkommen ſollte. Sie will den Decimus Brutus

heirathen. Darüber habe ich oben noch keinen Bericht erſtattet. Von dieſer Art hat ſich in deiner Abweſenheit manches Unglaubliche zugetragen. So hätte auch Servius Ocella keinem Menſchen weiß gemacht, daß er ein Ehebrecher ſei, wenn er nicht innerhalb dreier Tage zwei Mal ertappt worden wäre. Du wirſt fragen: wo? — wo ich auf Ehre am Wenigſten gefunden werden möchte. Ich muß dir doch auch Etwas bei Andern zu erfragen übrig laſſen. Es iſt ja ganz nach meinem Geſchmack, wenn ein Imperator den Einen und Andern ausforſcht, bei welcher Dieſer und Jener erwiſcht worden ſei.

Ein launiger Brief voll feiner Stiche auf das Kriegstalent (§ 1.) und die Klatſchſucht Cicero's (§ 2. namentlich a. E.), welcher, ſo wenig er es Wort haben wollte (m. vgl. den hier gerächten Tadel Br. 193 a. A.), an ſolchen Anekdoten aus der Chronique scandaleuse doch ſein Wohlgefallen hatte. — Q. Cornificius, Sohn des Q. Cornificius, der ſich (Br. 10.) mit Cicero um das Conſulat bewarb. Der Sohn war nach Orelli als Augur Cicero's College und Cäſar's Quäſtor. Die Briefe ad fam. 12, 17 ff. ſind an dieſen gerichtet, nicht an den Mitbewerber Cicero's, wie in der chronol. Ueberſ. Anm. 68. angenommen iſt. — Aurelia Oreſtilla, als Catilina's Kebsweib aus Salluſt ſattſam bekannt. — Es iſt hier wohl nach Erneſti und Orelli C. Valerius Triarius (nicht Publius) gemeint, der in Cicero's Büchern de fin. redend eingeführt und als deſſen Freund bekannt iſt. Er verlor als eifriger Anhänger des Pompejus in deſſen Sache ſein Leben. — D. Brutus, hier wohl nicht Decius Junius Brutus, Gemahl der Sempronia Sall. Cat. 24. 40, ſondern deſſen Sohn Decimus J. Br. Albinus, der minder berühmte von den beiden Bruti, welche unter Cäſar's Mördern waren, von Cäſar ſehr begünſtigt und daher von den Cäſarianern wegen ſeiner Treuloſigkeit beſonders gehaßt. — Anſtatt des ſehr dunkeln „nondum retulerat“ iſt allerdings viel bequemer mit Klotz zu leſen: nondum retuleram, was als eine ziemlich gleichgiltige Zwiſchenbemerkung des Cälius zu faſſen iſt, um ironiſch anzudeuten, wie wichtig ſein nachträglicher Bericht dem Cicero ſein werde. Liest man retulerat, ſo bleibt die Auffaſſung Wieland's immer noch die wahrſcheinlichſte: ſie gieng dabei ſo eilfertig zu Werke, daß ſie ſich nicht einmal Zeit nahm, ihre Eheſcheidung dem Amte, den Oberprieſtern, anzuzeigen, was der Ordnung gemäß vorangehen mußte. — S. Ocella iſt nicht näher bekannt.

243.

Cicero an den Proprätor Thermus.

ad fam. 13, 54.

Laodicea, im März 704 (50).

Unter den vielen Gefälligkeiten, die du mir aus Rücksicht auf meine Empfehlung erwiesen hast, danke ich ganz besonders für die freundliche Behandlung des M. Marcilius, des Sohns von meinem Freund und Dolmetscher. Er ist zu mir hierher nach Laodicea gekommen und hat sich bei mir über dich, sowie wegen der Aufnahme bei dir auch gegen mich sehr dankbar ausgesprochen. So bleibt nur übrig, dir nun, indem du ja damit erkenntliche Leute dir verbindest, die Bitte nahezulegen, du möchtest dich ihnen um so lieber gefällig erweisen und soweit es deine Amtspflicht zuläßt, dafür besorgt sein, daß die Schwiegermutter des jungen Mannes nicht vor Gericht geladen werde. Wenn ich schon früher den Marcilius angelegentlich empfehlen konnte, so thue ichs jetzt noch weit dringender, weil ich seinen Vater während seiner langen Dienstzeit als einen Mann kennen gelernt habe von einer Treue, Uneigennützigkeit und Anspruchslosigkeit, die einzig in ihrer Art ist, ja, möchte ich fast sagen, alle Begriffe übersteigt.

244.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 57.

Aus derselben Zeit.

Wegen der täglich einlaufenden Botschaften und mündlichen Berichte von einem bedeutenden Kriege, der Syrien bedrohe, muß ich dich als Freund um so dringender bitten, mir so bald wie möglich meinen Legaten M. Annejus zurückzuschicken. Ich bin überzeugt, daß er mit seiner Thätigkeit, Einsicht und Kenntniß im Kriegswesen mir und dem Staat die wesentlichsten Dienste leisten kann. Hätte es sich

nicht für ihn um eine so wichtige Angelegenheit gehandelt, so hätte er sich nicht dazu bestimmen lassen, von mir wegzugehen, und auch ich hätte ihn nicht fortgelassen. Mein Plan ist, gegen Anfang Mai's nach Cilicien aufzubrechen. Vor diesem Zeitpunkt sollte Annejus wieder zu mir kommen. Meine Bitte, die ich dir theils mündlich, theils durch Briefe eingehend nahegelegt habe, wiederhole ich hier nochmals aufs dringendste: du möchtest es dir angelegen sein lassen, daß er mit der Stadtgemeinde von Sardes in einer Weise fertig machen kann, wie es von seinem guten Recht sich erwarten läßt und seiner Stellung gemäß ist. Aus der Unterredung, die ich mit dir zu Ephesus hatte, habe ich mich überzeugt, daß du geneigt bist, dem M. Annejus um seiner selbst willen alles Mögliche zu Gefallen zu thun. Doch möchte ich dich überzeugt wissen, es könnte mir von dir kein größerer Gefallen geschehen, als wenn ich mich vergewissere, daß der Mann dir eine erwünschte Schlichtung gerade dieses Handels zu danken habe. So ist denn meine wiederholte Bitte, du möchtest dieß so bald als möglich zu Stande bringen.

245.

Der Imperator M. Cicero an den curulischen Aedil M. Cälius.

ad fam. 2, 11.

Aus der Provinz, 4. April 704 (50).

Hättest du je für möglich gehalten, daß es mir an Worten fehlen könnte, und zwar nicht etwa bloß an dem euch geläufigen hohen Rednerstil, sondern auch an unsern leichten landläufigen Worten? Und doch ist dem so, aus keinem andern Grunde, als weil ich außerordentlich in Unruhe bin, was in Betreff der Provinzen beschlossen werde. Ich habe eine ungemeine Sehnsucht nach der Hauptstadt und ein unbeschreibliches Heimweh nach den Meinigen und besonders auch nach dir; die Provinz aber habe ich herzlich satt, weil ich einen solchen Ruhm gewonnen zu haben glaube, daß ich nicht nöthig habe, nach neuen Lorbeeren zu trachten, wohl aber vor den Wechselfällen des

Schicksals besorgt sein muß; sodann aber auch, weil das ganze Geschäft meiner Kräfte nicht würdig ist, da ich im Stande bin, schwerere Lasten im Staatsleben zu tragen und gewöhnlich auch trage, und weil man endlich einen bedeutenden Krieg befürchtet, welchem ich vermuthlich entgehe, wenn ich auf die festgesetzte Zeit die Provinz verlasse.

In Sachen der Panther wird von Leuten, die sich gewöhnlich mit dieser Jagd abgeben, nach meinem Auftrag fleißig gearbeitet; allein es gibt außerordentlich wenige solcher Thiere, und die, welche noch da sind, sollen, wie man sagt, sich bitter beklagen, daß außer ihnen Niemand sonst in der Provinz von Nachstellungen bedroht sei, und deßhalb, heißt es, haben sie beschlossen, meine Provinz zu verlassen und sich nach Carien zu ziehen. Indeß gibt man sich unverdrossen Mühe, besonders Patiscus. Alles, was man bekommt, soll für dich sein; aber wie viel es sein wird, wissen wir noch gar nicht. Deine Ehre als Aedil liegt mir bei Gott sehr am Herzen. Schon durch den Tag, an dem ich dieß schreibe, werde ich daran erinnert, denn ich thue das gerade an den Megalensien. Dich bitte ich, mir über den ganzen Stand der öffentlichen Angelegenheiten möglichst eingehend zu schreiben; denn was ich durch dich erfahre, verdient in meinen Augen den meisten Glauben.

Ueber die Angelegenheiten mit den Panthern spricht Cicero hier zwar schonender und entgegenkommender, als in früheren Briefen, z. B. Br. 249., doch sieht man wohl, daß er gerne mit einem Scherze (man brauche namentlich auch die witzigen Redensarten „die Provinz verlassen" u. s. w.) über den unangenehmen Auftrag hinwegkommen möchte. — Carien gehörte zur sog. Provinz Asien. — Die Megalensischen Spiele wurden am 4. April, in späterer Zeit sechs Tage lang, zu Ehren der großen Göttermutter Cybele gefeiert. Für die Abhaltung der dabei üblichen Spiele im Circus und im Theater hatten die Aedilen zu sorgen, ebenso auch für die sog. „großen Spiele", welche im September gehalten wurden. Für das letztere Fest wünschte Cälius die Panther zu erhalten.

246.

An Atticus.

ad Att. 6, 2.

Laodicea, Anfang Mai's 704 (50).

Da dein Freigelaſſener Philogenes hierher gekommen iſt, um ſich von mir zu verabſchieden, und geſagt hat, er werde ſogleich zu Schiff zu dir reiſen, ſo gebe ich ihm dieſen Brief mit, als Antwort auf dein Schreiben, das ich durch den Boten des Brutus erhalten habe. Zuerſt will ich die letzte Seite deſſelben beantworten. Ihr Inhalt, was nämlich Cincius über eine Mittheilung des Statius an dich geſchrieben hat, war mir recht verdrießlich. Was mich am meiſten dabei ärgert, iſt die Aeußerung des Statius, auch ich heiße dieſes Vorhaben gut. Ich es gutheißen? — Darüber verliere ich kein Wort mehr. Weit entfernt, das Band, das uns Beide verknüpft, auch nur theilweiſe gelockert ſehen zu wollen, möchte ich vielmehr als meinen Wunſch ausſprechen, daß doch zwiſchen dir und mir, ſo enge wir auch bereits verbunden ſind, noch recht viele Bande der innigſten Verbrüderung geſchlungen werden mögen. Daß aber der Bewußte über dieſe Verhältniſſe häufig harte Reden führt, weiß ich aus oftmaliger Erfahrung, und mehr als ein Mal habe ich ihn auch, wenn er erzürnt war, beſchwichtigt. Ich denke, das weißt du. Namentlich habe ich ihn während unſerer gegenwärtigen Reiſe oder auf dem Feldzug oftmals recht erbittert, oft aber auch wieder beſänftigt geſehen. Was er an Statius geſchrieben haben mag, weiß ich nicht. Uebrigens, was für Schritte er auch in einer ſolchen Angelegenheit zu thun geſonnen war, hätte er es jedenfalls nicht an einen Freigelaſſenen ſchreiben ſollen. Ich werde aber angelegentlich dafür ſorgen, daß Nichts anders geſchieht, als wie wirs wünſchen und wie es in der Ordnung iſt. Es iſt jedoch in einem ſolchen Falle nicht genug, daß Jeder das Seinige thue, die Hauptrolle bei Löſung dieſer Aufgabe fällt dem jungen Cicero zu, der ja, was ich ihm oft zu bedenken gebe, bereits mehr für einen Jüngling, als für einen Knaben gelten kann. Er ſcheint auch wirklich, wie es ſeine Pflicht iſt, ſeine Mutter in hohem Grade, beſonders aber dich ganz

außerordentlich zu lieben. Aber so viel Talent der Junge hat, so ist er doch auch sehr unbeständig, was mir bei seiner Leitung Mühe genug macht.

Da ich nun auf der ersten Seite meines Briefs die letzte des deinigen beantwortet habe, komme ich nun auf das zurück, was auf deiner ersten steht.

Daß die Städte im Peloponnes insgesammt Seestädte seien, habe ich einem Schriftsteller, der nicht zu den schlechten gehört und auf den auch du Etwas hältst, dem Dicäarchus in seinen Landkarten, auf Treu und Glauben nachgesprochen. Dieser tadelt in seiner dem Chäron in den Mund gelegten Beschreibung der Höhle des Trophonius die Griechen in mehrfacher Hinsicht, daß sie sich so sehr an das Meer gehalten hätten, und nennt im Peloponnes keinen Ort, der davon eine Ausnahme mache. Wiewohl ich ihn als einen guten Gewährsmann betrachtete, weil er ja ein „ausgemachter" Historiker war und im Peloponnes gelebt hat, mußte ich mich doch wundern und sprach über diese mir kaum glaubliche Angabe mit Dionysius. Dieser war anfangs auch stutzig; da aber jener Schriftsteller bei ihm ebenso viel Credit hat, als bei dir [der Wechsler] Bestorius und M. Cluvius bei mir, sagte er sodann ohne Bedenken, wir müssen demselben Glauben schenken. Von Arcadien, war die Meinung des Dicäarchus, sei Lepreon gewissermaßen die Seestadt; Tenea aber, Alyphera und Tritia sah er als Städte „neueren Datums" an und suchte dieß damit zu begründen, daß sie in dem „homerischen Schiffskatalogen" fehlen. Ich habe also, wie gesagt, die fragliche Stelle wörtlich aus Dicäarchus übersetzt.

Daß man die Einwohner von Phlius Phliasier nennt [nicht Phliuntier], war mir bekannt, und so magst du es in deinem Exemplar eintragen, in dem meinigen steht es so. Allein ich hatte mich anfangs durch die analoge Bildung der Namen Opuntier von Opus, Sipuntier von Sipus, täuschen lassen und Phliuntier geschrieben, den Fehler übrigens gleich darauf verbessert.

Du freust dich, wie ich sehe, über meine Mäßigung und Uneigennützigkeit; es wäre noch in höherem Grade der Fall, wenn du als Augenzeuge hier wärest. Wirklich habe ich bei der neuesten Gerichtssitzung, die ich vom 15. Februar bis zum 1. Mai über alle Bezirke,

das eigentliche Cilicien ausgenommen, hier vornahm, so zu sagen, Wunder gethan. Viele Städte wurden ganz schuldenfrei gemacht, viele wesentlich erleichtert, alle durften ihre eigenen Gesetze und Gerichte in Anwendung bringen und sind durch diese Ertheilung von „Autonomie" ganz neu aufgelebt. Die Möglichkeit, von den Schulden ganz oder theilweise loszukommen, habe ich für sie durch zwei Mittel herbeigeführt: das eine ist, daß ich ihnen während meiner ganzen Verwaltung nicht die mindesten Kosten verursachte — wenn ich sage gar keine, so rede ich nicht hyperbolisch — nein wirklich keine, nicht einen Pfennig. Schon durch dieses Eine haben sich die Städte ganz unglaublich erholt. Hiezu kam noch das Andere. Es ist außerordentlich, wie diese griechischen Städte von ihren eigenen in Aemtern stehenden Landsleuten bestohlen worden waren. Ich stellte nun persönlich über Alle, die in den letzten zehn Jahren ein Amt bekleidet hatten, Untersuchungen an. Sie gestanden ganz unverholen ein und schleppten dann eigenhändig die Gelder herbei, um sie den Gemeinden zurückzugeben, so daß ihnen die Schmach [einer gerichtlichen Untersuchung] erspart blieb. Die Gemeinden selbst aber haben ohne Murren an die Staatspächter, denen sie schon in den letzten fünf Jahren Nichts bezahlt hatten, auch das von den vorangegangenen fünf Jahren abgetragen. Daher tragen mich auch die Staatspächter auf den Händen. Dankbare Leute das! sagst du. Habs auch gespürt.

Auch sonst macht mir die Rechtspflege keine Schwierigkeiten und wird zugleich mit einer bewundernswürdigen Milde und Leutseligkeit gehandhabt. Man hat zu mir Zutritt, ganz anders, als man es sonst in den Provinzen gewohnt ist. Nichts geht durch den Kammerdiener. Frühe vor Tag spaziere ich gewöhnlich im Hause auf und ab [und bin für Jedermann zu sprechen], wie in früheren Zeiten, wenn ich mich um Aemter bewarb. Das gefällt und wird hoch angeschlagen, ohne mir bisher viele Mühe zu machen, da ich von dem alten Dienste her [als Bewerber und Sachwalter] daran gewöhnt bin.

Am 7. Mai gedenke ich nach Cilicien abzugehen, und wenn ich dort — geben die Götter nur Frieden! denn es droht von den Parthern ein bedeutender Krieg — den Juni zugebracht habe, will ich den Juli auf die Rückkehr verwenden. Denn mit dem 30. Juli habe ich mein Jahr ausgedient; und daß mir mein Dienst nicht weiter

verlängert wird, dazu ist viel Hoffnung vorhanden. Ich habe das Intelligenzblatt bis zum 7. März und ersehe daraus, daß, Dank der Standhaftigkeit unseres Curio, Alles eher zur Sprache kommen wird, als die Frage über die Provinzen. Ich hoffe somit, dich in nächster Zeit zu sehen.

Ich komme nun auf deinen — oder vielmehr, wie du es lieber hörst — auf unsern Freund Brutus zu sprechen. Ich, meines Theils, habe alles Mögliche gethan, was in meiner Provinz sich durchführen, oder aber im Reiche Kappadocien wenigstens sich versuchen ließ. Auf alle Art und Weise habe ich dem König zugesetzt und thue es noch täglich, versteht sich, in Briefen. Persönlich hatte ich ihn nur drei bis vier Tage um mich, zu der Zeit, da Unruhen an seinem eigenen Hofe herrschten, aus denen ich ihm herausgeholfen habe. Wie bei dem damaligen mündlichen Verkehr, so habe ich seitdem in einer Menge von Briefen nicht nachgelassen, ihn zu bitten und in ihn zu dringen, mir zu Gefallen [zur Befriedigung des Brutus] Etwas zu thun, auch ihm ernstlich vorgestellt, wie es ebenso sein eigener Vortheil erfordere. Ich habe Viel zu Stande gebracht, doch wie Viel, daß weiß ich nicht ganz genau, weil ich so weit weg bin. Die Leute von Salamis hingegen, gegen die ich Zwangsmaßregeln anwenden konnte, habe ich so weit gebracht, daß sie sich bereit erklärten, ihre ganze Schuld an Scaptius zu bezahlen, die Zinsen zu zwölf Prozenten von der letzten Verschreibung an gerechnet, jedoch nicht Zins aus Zins, sondern so, daß bloß jährlich die Zinsen zum Kapital geschlagen werden sollten. Das Geld wurde baar hingezahlt; da wollte aber Scaptius nicht. Hast du dagegen Etwas einzuwenden? Nach deiner eigenen Aeußerung ist ja Brutus geneigt, sich einigen Verlust gefallen zu lassen. In der Schuldurkunde waren freilich acht und vierzig Prozente genannt. Das waren sie außer Stand zu zahlen, und wenn es möglich gewesen wäre, hätte ich es nicht zugeben können. Wirklich soll es [seine Weigerung] auch, höre ich, den Scaptius reuen. Denn der Senatsbeschluß, der nach seiner Behauptung verlangt, es solle nach dem Wortlaut der Schuldurkunde [auf höhere Zinsen] erkannt werden, hatte darin seinen Grund, weil die Salaminier im Widerspruch mit dem gabinischen Gesetz ein Anlehen gemacht hatten. Im Gesetz des Aulus [Gabinius] ist nämlich diese Art von Anlehen [mit höherem Zinsfuß] für gericht-

lich ungültig erklärt. So hat nun der Senat verfügt, es ſolle nach der genannten Schuldurkunde erkannt [dieſe Urkunde nur eben überhaupt als gültig betrachtet] werden. Nun hat aber dieſer Schuldbrief ganz nur die nämliche Geltung, wie alle andern, und ertheilt kein weiteres Vorrecht [garantirt keine höhere Verzinſung]. Daß ich hiebei ganz in Ordnung verfahren bin, davon werde ich, denke ich, den Brutus überzeugen, ob auch dich, weiß ich nicht; Cato wird mir jedenfalls Recht geben. Doch ich komme wieder auf dich perſönlich zu ſprechen. Alſo du, mein Atticus, der Lobredner meiner Uneigennützigkeit und meines feinen Auftretens,

„Haſt es gewagt, mit eigenem Mund"

— um mit Ennius zu reden — mich zu bitten, daß ich dem Scaptius Reiter zur Verfügung ſtellen ſolle, damit er ſein Geld eintreiben könne? Wie? Du, der du mir ſchreibſt, es thue dir zuweilen wehe, daß du nicht bei mir ſeiſt; würdeſt du nun wohl, wenn du wirklich bei mir wäreſt, mich dieß thun laſſen, wenn ichs wollte? „Nicht mehr als fünfzig, ſagſt du, [wollte ich ihm gegeben wiſſen]." Spartacus hatte anfangs noch weniger Leute. Was für Unheil hätten ſchon dieſe auf der wehrloſen Inſel angerichtet! — „O, das hätten ſie nicht." Im Gegentheil haben ſies vor meiner Ankunft ſchon gethan. Haben ſie doch den Senat der Salaminier auf dem Rathhaus ſo viele Tage lang eingeſchloſſen gehalten, daß einige Mitglieder verhungert ſind. Denn Scaptius war wirklich ein Präfekt des Appius und hatte von dieſem einige Schwadronen. Und du nun, deſſen Bild mir auf Ehre immer vor Augen ſchwebt, ſo oft ich mir vorhalte, was Pflicht und Ehre von mir fordern, du, ſage ich, bitteſt mich, ich ſolle einen Scaptius Präfect ſein laſſen? Es war ja vorher ſchon unter uns beſchloſſen, es ſolle dieß kein Geſchäftsmann werden dürfen, und Brutus hatte uns Recht gegeben. Wie? Der Mann ſoll Reiterei haben? Warum nicht lieber Fußvolk? Iſt etwa Scaptius mit einem Mal zum Verſchwender geworden? Die Häupter der Inſel, ſagſt du, wünſchen es. So heißt es. Ja freilich, das war der Grund, warum ſie mich in Epheſus beſuchten und unter Thränen mir von den Unthaten der Reiter und ihrem Elend Anzeige machten, in Folge deſſen ich alsbald einen ſchriftlichen Befehl erließ, die Reiter haben auf einen beſtimmten

Tag Cypern zu verlaſſen, was dann unter Anderem die Veranlaſſung war, daß die Salaminier mich in amtlichen Erlaſſen bis in den Himmel erhoben. Indeß, was brauchts denn jetzt noch Reiterei? Die Leute von Salamis zahlen ja gerne. Es müßte denn nur ſein, daß wir mit bewaffneter Hand einen Zinsfuß von acht und vierzig Prozenten erzwingen wollten. Wie dürfte ich, wenn ich ſo Etwas thäte, noch wagen, die Bücher [vom Staat], die du ſo gewaltig lobſt, jemals wieder zu leſen oder auch nur anzurühren? Nein, nein, mein liebſter Atticus, dießmal haſt du gar zu viel Vorliebe für Brutus gehabt, für mich aber, fürchte ich, zu wenig. Indeſſen habe ich dem Brutus geſchrieben, daß du mich in einem Briefe darum erſucht habeſt.

Jetzt noch ein paar Worte von Anderem. Zu Gunſten des Appius thue ich hier Alles, was ſich nur irgend mit Ehre und Gewiſſen verträgt, und thue es von Herzen gerne; denn gegen ihn hege ich keinen Groll, [ſein Schwiegerſohn] Brutus iſt mir ein lieber Freund, und Pompejus, den ich auf Ehre von Tag zu Tag mehr ſchätze, verwendet ſich bei mir ganz außerordentlich lebhaft für ihn.

Daß C. Cälius als Quäſtor hierher kommt, wirſt du gehört haben. Ich weiß nicht, was es zu bedeuten hat, indeß ....

Was in der Angelegenheit des jungen Pammenes geſchehen iſt, will mir nicht gefallen.

Ich für meine Perſon hoffe im September in Athen zu ſein. Von dir wünſchte ich ſehr gerne zu erfahren, wie du es mit der Zeit deiner Reiſen hältſt.

Von der Einfalt des Sempronius Rufus habe ich mich aus deinem von Corcyra datirten Briefe überzeugt. Was ſoll ich dazu ſagen? Ich muß den Veſtorius um ſeine Allgewalt beneiden.

Gerne möchte ich mit dir noch länger plaudern; allein es tagt, die Leute drängen ſich ſchaarenweiſe herein, Philogenes hat Eile. So lebe denn wohl, grüße deine [Gattin und Tochter] Pilia und Cäcilia von mir in deinen Briefen. Auch mein Sohn grüßt dich.

Die Ehezwiſtigkeiten zwiſchen Quintus Cicero und ſeiner Gattin Pomponia, der Schweſter des Atticus, m. vgl. Br. 176 u. a., hauptſächlich wegen des Freigelaſſenen Statius, nahmen nachgerade einen immer ernſte-

ren Charakter an, und Quintus gieng jetzt damit um, sich von seiner Frau zu trennen.

Atticus hatte, wie man sieht, in dem Werke Cicero's vom Staat zwei geographische Verstöße gefunden. — Dicäarchus, Schüler des Aristoteles, war auch Verfasser von einigen geographischen Schriften. — Bei Lebadea in Böotien war die Orakelhöhle des Trophonius. — Bestorius und Cluvius sind als reiche Geldwechsler bekannt, deren sich Cicero und Atticus gerne bedienten. — Lepreum, im südlicheren Theile von Elis, 40 Stadien von der Küste gelegen, erscheint auch bei Plinius als arkadische Stadt, weil sie eine Zeit lang zum Bunde der Arkadier hielt. Tenea gehörte zum korinthischen Gebiet; Aliphera war eine feste Stadt auf einem steilen Berge in Arkadien; Tritia (Tritaia), eine der zwölf achajischen Bundesstädte; Phlius in Achaja, Opus in Lokris, Sipus (Sipuntum) in Apulien (Daunien), am südlichen Abhang des Garganus.

Nach einem Senatsbeschluß des vorigen Jahrs sollten die Consuln dieses Jahrs im März die Anträge über die Statthalterschaft in Gallien und andern Provinzen stellen. Zu Gunsten Cäsar's widersetzten sich die Tribunen, namentlich Curio, dieser Maßregel, und so wurde auch für Cicero die Rückkehr ermöglicht. Die Nachrichten über diese Vorgänge hatte Cicero aus dem Intelligenzblatte, einer Zeitung, die einestheils die vor dem Volke und im Senat verhandelten Geschäfte im Auszug mittheilte (für deren Veröffentlichung Cäsar schon in seinem ersten Consulat geeignete Maßregeln getroffen hatte), anderntheils auch Privatnachrichten über Geburten, Todesfälle u. dgl. enthielt.

Ueber die Angelegenheiten des Brutus mit dem König Ariobarzanes und den Einwohnern von Salamis auf der Insel Cypern s. m. Br. 233 und 240 u. a. — Der Gladiator Spartacus hatte kaum zwanzig Jahre zuvor den bedenklichen Sklavenkrieg angefangen. — Scaptius hatte sich erboten, die Reiter auf eigene Kosten zu unterhalten. Fußvolk, sagt Cicero ironisch, hätte ihn ja weniger gekostet, aber freilich, bei einer solchen Verschwendung mußte er besondere Zwecke haben.

Auf das Zeugniß Cicero's kam es bei der Anklage des Appius durch Dolabella (m. s. Br. 241.) ganz besonders an. — Brutus, sowie auch des Pompejus ältester Sohn, war Schwiegersohn des Appius.

C. Cälius Caldus, der Sohn des Lucius C. C., wurde trotz seiner Jugend Quästor und Stellvertreter Cicero's nach seinem Abgang aus der Provinz. Das Letztere will wohl auch die Apostropese besagen: mag man auch denken, ein so junger Quästor könne mich nicht ersetzen, so weiß ich doch, was ich für einen Plan habe, nämlich jedenfalls ihm das Amt zu überlassen.

Ueber Pammenes vgl. m. Br. 221 a. E.

Bestorius war durch seinen allgewaltigen Reichthum in seinem Rechtshandel über den einfältigen Sempronius Rufus (m. vgl. Br. 215 und 177.) endlich Meister geworden.

247.

Der Imperator M. Cicero an M. Cälius, curulischen Aedil.

ad fam. 2, 13.

Laodicea, Mai 704 (50).

Ich erhalte zwar selten Briefe von dir — vielleicht kommen mir auch nicht alle zu — allein immer gewähren sie mir großen Genuß, und gar der neueste, den ich erhielt, wie einsichtsvoll ist er geschrieben, wie viele Beweise von Gefälligkeit, wie viel guten Rath enthalten seine Zeilen! Es stand mir zwar schon vorher fest, daß ich in Allem so verfahren müsse, wie du mirs nun angerathen hast; aber man wird doch seiner Sache um so gewisser, wenn man sieht, daß einsichtsvolle und treulich rathende Freunde ebenso denken.

Ich halte viel auf Appius, wie ich dir wiederholt mündlich versichert habe, und habe mich überzeugt, daß auch er von Stunde an, sobald wir uns ausgesöhnt hatten, mir zugethan wurde. Denn er erwies mir nicht allein in seinem Consulat alle Ehre, sondern war mir auch ein angenehmer Freund und selbst voll Theilnahme für meine Lieblingsstudien. Daß ich hinwiederum nicht ermangelt habe, ihm gefällig zu sein, dessen bist du Zeuge; und jetzt werden, denke ich, deine Angaben noch bekräftigt durch Phania in seiner „wohleingeschulten Rolle". Seitdem ich vollends weiß, daß du seine Liebe hast, schätze ich ihn auf Ehre noch höher. Du weißt ferner, daß ich dem Pompejus ganz und gar ergeben bin, und bist überzeugt, daß mir Brutus wirklich lieb ist. Was hätte ich für einen Grund, warum ich nicht entschieden wünschen sollte, mein Herz einem Manne zu schenken, der in der Blüthe der Jahre steht, auf den so Vieles: Vermögen, Würden und Geist, Kinder und Angehörige, Heirathsverwandte und Freunde, einen besonderen Glanz wirft, der zumal mein Amtsgenosse ist und selbst als Lobredner und Kenner unsers gemeinsamen Amtes mir seine Ergebenheit gezeigt hat?

Ich habe mich hiebei etwas länger verweilt, weil dein Brief leise Andeutungen enthielt, du hegest über meine Gesinnung gegen ihn einen

geheimen Zweifel. Vermuthlich haſt du Etwas gehört. Glaube mir, es iſt nichts Wahres an dem, was dir etwa zu Ohren gekommen iſt. In den Grundſätzen und dem Syſtem der Verwaltung der Provinz ſind wir allerdings einander einigermaßen unähnlich. Daraus haben vielleicht gewiſſe Leute den Argwohn geſchöpft, ich weiche von ihm ab, nicht wegen der Verſchiedenheit in den Anſichten, ſondern wegen eines Widerſtreits der Geſinnungen. Allein niemals bin ich mit Willen durch Wort oder That ſeiner Ehre zu nahe getreten, und ſeit dem neueſten Handel, den die Unbeſonnenheit unſeres Dolabella angerichtet hat, ſuche ich durch meine Fürſprache die ihm drohende Gefahr abzuwenden.

In deinem Briefe ſtand auch, die Stadt „ſei eingeſchlafen". Das hat mich wirklich gefreut, und es war mir ganz ergötzlich, daß unſer Freund Curio amtlich unthätig ſei und in keinen „Zug komme". Was du aber auf dem letzten Blättchen mit eigener Hand beigeſetzt haſt, war mir ein rechter Stich ins Herz. Was ſagſt du? Curio nimmt jetzt Cäſar's Partei? Wer hätte das gedacht — außer mir? Denn, ſo wahr ich lebe, ich habe mirs ſo gedacht. Ihr ewigen Götter, wie verlangt es mich, mit dir darüber zu lachen!

Ich bin geſonnen, jetzt, nachdem ich die gerichtlichen Geſchäfte abgemacht, die Gemeinden bereichert, den Staatspächtern auch zu den Rückſtänden der verfloſſenen Finanzperiode verholfen, ohne daß unſere Verbündeten ſich im Geringſten zu beſchweren haben, nachdem ich bei Jedermann, der kein Amt hat, Hohen und Niederen, beliebt geworden bin, nunmehr am 7. Mai nach Cilicien aufzubrechen, und ſobald ich den Fuß in das nächſte Sommerlager geſetzt und die Anordnungen für die Kriegführung getroffen habe, meine Provinz zu verlaſſen, wie der Senatsbeſchluß lautet. Ich wünſche dich als Aedil zu ſehen und habe ein außerordentliches Verlangen nach der Hauptſtadt, nach allen den Meinen und beſonders auch nach dir.

Wir haben hier die Antwort auf Br. 241 (ad fam. 8, 6). — Phania iſt als Freigelaſſener des Appius aus Br. 172 bekannt. Er wird hier als Zeuge für die Geſinnungen Cicero's bezeichnet, der die ihm bei wiederholten Beſuchen von Cicero beigebrachte Rolle des Fürſprechers bei Appius ebenſo

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. R.

M. Tullius Cicero's

Werke.

17.

Sämmtliche Briefe

Übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Siebenzehnte Lieferung.

Brief 248 bis 268.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

gut durchführen werde, wie ähnliche Persönlichkeiten in den Lustspielen die verwickelten Verhältnisse und Mißverständnisse glücklich zu lösen wissen. Appius hatte außer den zwei im vorigen Briefe genannten Schwiegersöhnen auch noch einen dritten an Cornelius Lentulus. Er war, wie Cicero, auch Augur und hatte diesem (m. s. Br. 186 und 239.) sein Buch über das Augurat gewidmet. — Ueber Dolabella's Anklage bringt der folgende Brief Näheres.

Der Senatsbeschluß, daß Cicero seine Provinz verlassen dürfe, war wahrscheinlich jetzt auf Antrag des Consuls Marcellus erfolgt, m. vgl. Br. 206 und 255.

248.

M. T. Cicero an Appius Pulcher.

ad fam. 3, 10.

Laodicea, Mai 704 (50).

Die Nachricht von der Unbesonnenheit, mit welcher dir gewisse Leute eine Ungelegenheit bereiten wollen, hat mich zwar anfangs stark aufgeregt, insofern mir Nichts hätte unerwarteter kommen können; allein sobald ich mich wieder faßte, schien mir die Sache im Ganzen ganz unerheblich, weil ich auf deine Angehörigen und in noch weit höherem Grade auf dich selbst die beste Hoffnung setze. Außerdem schöpfte ich aus Manchem, was mir in den Sinn kam, die Zuversicht, der dir bereitete Verdruß würde am Ende dir sogar noch zur Ehre ausschlagen. Ganz verdrießlich war mir nur das Eine, daß ich dir durch diesen Schritt scheelsüchtiger Eifersucht einen Triumph, der dir so gut als schon gewiß und so wohl verdient war, entrissen sehen muß. Indeß, wenn du darauf nur eben den Werth legst, den man nach meiner jederzeit ausgesprochenen Ansicht darauf zu legen hat, wirst du weislich handeln und durch deinen Sieg und den Aerger, den du deinen Feinden bereitest, den gerechtesten Triumph feiern. Denn es kann sich, wie ich klar voraussehe, nicht fehlen, daß deine Feinde, sobald du die reichen, dir zu Gebot stehenden Mittel mit aller Kraft und Klugheit verwendest, ihren Uebermuth bitter werden zu bereuen haben. Was mich betrifft, so gelobe ich dir bei allen Göttern hoch und theuer, daß ich in dieser meiner Provinz, an deren Spitze du gestanden bist,

zu Wahrung deiner — ich will nicht ſagen, perſönlichen Wohlfahrt, ſondern lieber — deiner Ehre Alles thun werde, was durch Bitten, Bemühung und Einfluß geſchehen kann, und was mir, als deinem Fürſprecher und Anverwandten, als einem bei den Gemeinden, wie ich hoffe, beliebten und mit der Würde eines Oberfeldherrn auftretenden Manne für dich zu thun obliegt und möglich iſt. Fordere, erwarte Alles von mir; meine Dienſtleiſtungen ſollen deine Vorſtellungen noch übertreffen.

Der Brief, den mir Q. Servilius von dir gebracht hat, war ſehr kurz, und doch kam er mir noch zu lang vor; denn ich mußte es faſt wie eine Beleidigung anſehen, daß ich von dir gebeten werden ſollte. Es iſt mir leid genug, daß eine Zeit gekommen iſt, in der du dich wirſt überzeugen können, wie hoch ich dich, wie hoch ich den Pompejus, auf den ich pflichtſchuldig mehr halte, als auf alle Andern, wie hoch ich den Brutus ſchätze. Dieſe Ueberzeugung hätteſt du zwar ſo, wie es jetzt der Fall ſein wird, ſchon in den Verhältniſſen des täglichen Lebens gewinnen können; allein da es nun einmal, wie geſagt, ſo gekommen iſt, ſo werde ich bei irgend welcher Verſäumniß von meiner Seite mich einer wirklichen Uebelthat, eines auf mich geladenen Schimpfes ſchuldig bekennen.

Pomptinius, der von dir ſeiner Zeit mit ſo ausgezeichneter und ganz beſonderer Rückſicht behandelt worden iſt, wie ich denn ſelbſt Zeuge davon bin, was du für ihn gethan haſt, beweiſt pflichtſchuldig, in welch wohlwollendem Andenken du bei ihm ſtehſt. Er hatte mich, ganz wider meinen Willen, aber durch wichtige perſönliche Angelegenheiten genöthigt, bereits verlaſſen; dennoch kehrte er, ſobald er ſah, daß es in deinem Intereſſe liege, von Epheſus, wo er ſich eben einſchiffen wollte, nach Laodicea zurück. Da ich weiß, daß dir derartige Beweiſe von Ergebenheit in größter Menge zukommen werden, ſo kann ich entfernt nicht zweifeln, daß das, womit ſie dich beſchweren, dir werde zu hohen Ehren ausſchlagen. Bringſt du es vollends dahin, daß Cenſoren gewählt werden, und verwalteſt du dann das Cenſoramt ſo, wie du ſollſt und kannſt; ſo ſehe ich voraus, daß nicht allein für dich, ſondern auch für all die Deinigen in deiner Perſon eine bleibende Stütze gewonnen iſt. Kämpfe nur mit aller Macht gegen jegliche Verlängerung meiner Amtszeit, damit ich, nachdem ich hier zu

Land dir Genüge gethan, auch in Rom mein Wohlwollen für dich zu bethätigen vermag.

Die Beweise von Ergebenheit, welche dir nach deinem Schreiben an mich von allen Menschen und Ständen zu Theil geworden sind, hatten für mich gar nichts Auffallendes, waren mir aber höchst erfreulich; das Nämliche wurde mir auch von meinen Freunden ausführlich gemeldet. So habe ich denn den doppelten hohen Genuß, einmal, daß dir, dessen Freundschaft nicht bloß ehrenvoll, sondern auch beglückend für mich ist, die gebührende Ehre widerfährt, und sodann besonders, daß noch immer in unserer Stadt mit beinahe allgemeiner Uebereinstimmung wackere und thätige Männer die Ergebenheit finden, die auch für mich stets der einzige, mir für meine Mühen bei Tag und Nacht zu Theil gewordene Lohn gewesen ist.

Dagegen war es mir in hohem Grade befremdend, daß dieser junge Mann, den ich in zwei peinlichen Prozessen mit größter Anstrengung vertheidigt und gerettet habe, so unbesonnen sein konnte, sich deine Feindschaft auf den Hals zu laden und zugleich den Schirmherrn seines ganzen Glücks und aller seiner Interessen zu vergessen, zumal, da du alle mögliche Auszeichnungen und Schutzmittel in Fülle besitzest, während es ihm, um mich aufs Gelindeste auszudrücken, vielfach daran fehlt. Von den albernen und kindischen Reden, die er führt, hatte mir schon früher unser Freund Cälius ausführlich geschrieben und auch dein Brief beschäftigt sich gleichfalls viel mit diesem Gerede. Ich meinerseits würde mit einem Menschen, der sich mit dir in Feindschaft einlassen wollte, weit eher die alte Verbindung abgebrochen, als eine neue angeknüpft haben. An meiner Ergebenheit gegen dich darfst du ja ebenso wenig zweifeln, als dieselbe irgend Jemand, wie vorher schon in Rom, so jetzt in der Provinz, ein Geheimniß ist. Dennoch aber enthält dein Brief die Andeutung von einem leisen Argwohn und Zweifel. Mit dir darüber zu rechten, ist jetzt nicht die geeignete Zeit, um so nothwendiger aber ist, mich zu rechtfertigen. Ich möchte wissen, wo ich jemals einer Gesandtschaft, welche zum Zweck deiner Belobung nach Rom geschickt werden sollte, hindernd in den Weg getreten wäre? Oder worin hätte ich, falls ich dein erklärter Feind gewesen wäre, weniger zu deinem Nachtheil wirken, oder

gehabt, Einen so hoch zu halten, als ich den Cn. Pompejus, den Schwiegervater deiner Tochter? Denn sollen Verdienste entscheiden: ihm schreibe ichs zu, daß ich Vaterland und Kinder, Glück und Ehre, daß ich mich selbst wieder gewonnen habe; solls die Annehmlichkeit des Umgangs: hat es jemals in unserer Stadt eine innigere Verbindung zwischen gewesenen Consuln gegeben? Sollen es die gewöhnlichen Zeichen von Freundschaft und Gefälligkeit: was hat er mir nicht anvertraut? Was mir nicht mitgetheilt? Durch wen hat er in seiner Abwesenheit lieber, als durch mich, seine Angelegenheiten im Senat besprechen lassen? Wie hat er mir alle möglichen Auszeichnungen im vollsten Maße zuzuwenden gesucht? Wie nachsichtig, wie edel hat er endlich meinen Kampf für Milo sich gefallen lassen, ob ich gleich mitunter seinen Maßregeln entgegentreten mußte? Mit welchem Eifer hat er Vorkehr getroffen, daß in keiner Weise der Parteihaß der damaligen Zeit mir ein Leid zufügen konnte, hat durch seinen Rath, sein Ansehen, ja seine Waffen mich gedeckt? Und eben in jenen Zeiten war es, wo er seine Festigkeit, seine geistige Hoheit besonders darin gezeigt hat, daß er keinem übelwollenden Gerede über mich, selbst von Seiten der höchstgestellten Männer, Glauben schenkte, geschweige dem nächsten besten Phrygier oder Lycaonier, wie du es aus Veranlassung der Gesandten gethan hast. Nun ist der Sohn dieses Mannes dein Schwiegersohn, und ich weiß, wie du, auch abgesehen von dieser Verschwägerung, dem Cn. Pompejus lieb und werth bist; wie muß ich da wohl gegen dich gesinnt sein? Zumal, da er ein Schreiben an mich geschickt hat, das mich, selbst wenn ich in demselben Grade, wie ich dein Freund bin, dein erklärter Feind wäre, mit dir aussöhnen und mich bestimmen müßte, mich ganz und gar nach dem Willen und Wink des um mich so verdienten Mannes zu richten.

Doch genug hievon! Ich habe vielleicht schon bisher mehr Worte gemacht, als nöthig gewesen wären. Laß dir jetzt noch sagen, was von mir geschehen und was eingeleitet ist.

— — — —

Dieß ist es also, was ich thue und auch in Zukunft thun werde, mehr mit Rücksicht auf deine Ehre, als weil ich glaubte, eine dir drohende Gefahr abwehren zu müssen. Denn wir werden, wie ich hoffe, nächster Tage zu hören bekommen, daß du Censor seist, ein Amt,

dessen Obliegenheiten den größten Muth und hohe Weisheit erfordern und daher meines Erachtens mehr, als was ich hier für dich thue, all deine Gedanken und deine eingehendste Erwägung in Anspruch nehmen müssen.

Dolabella's Anklage, eine sogenannte Majestätsklage wegen schlechter Verwaltung in der Provinz, von der in diesem Briefe wiederholt die Rede ist, hätte allerdings die persönliche Wohlfahrt des Appius gefährden, d. h. das Exil für ihn zu Folge haben können. Daß Dolabella Cicero's Schwiegersohn werden wolle, wird hier weislich ignorirt, wiewohl Cälius in seinen Briefen bereits davon gesprochen und Dolabella sich dessen, wie es scheint, § 5. auch schon gerühmt hat. Cicero dagegen behandelt ihn hier als den von ihm geretteten Clienten ziemlich herabsehend. — Den Namen Q. Servilius Cäpio führten zwei bekannte Männer, der Consul d. J. 647 und der Quästor urbanus d. J. 654; hier ist ein sonst nicht oft genannter Anverwandter des Appius gemeint, den dieser eigens mit Briefen an Cicero abschickte, um ihn um seine Fürsprache zu bitten. — Dem Pomptinius hatte Appius zu seinem Triumph über die Allobroger verholfen.

Den Beinamen Epiktetus führt bei Strabo der Theil von Großphrygien, wo die Städte Azani, Midäum, Doryläum lagen. Der Name kommt ohne Zweifel davon her, daß diese Landschaft unter Eumenes II. dem König Prusias von Bithynien abgenommen und durch die Römer dem Eumenes, also dem Reiche von Pergamus, zugetheilt wurde und daher „das dazu erworbene" Land hieß. — Von dem Cornelischen Gesetz, durch das der Diktator Sulla die Provinzialangelegenheiten geordnet hatte, war schon früher wiederholt die Rede. — Appius hatte sich in der Zeit, da es für ihn fast eine Nothwendigkeit war, gegen Cicero aufzutreten, nämlich bei den Umtrieben und Kämpfen seines Bruders Clodius, jedenfalls ziemlich passiv verhalten. — Man weiß aus der Rede Cicero's für Milo, wie Manches darin gegen Pompejus gesagt werden mußte und wie viel diesem an der Verurtheilung Milo's gelegen war. Doch schützte Pompejus hinwiederum den Cicero, als nach der Ermordung des Clodius zwei Volkstribunen ihn als Urheber des Mordes verhaßt zu machen suchten.

Die ziemlich große Lücke in § 11 rührt, wie man vermuthet, von Cicero selbst her, indem er hier wohl Manches zur Beschönigung des Appius gesagt hatte, dessen er sich später schämte und was er dann bei der Durchsicht der zur Veröffentlichung bestimmten Briefe unterdrückt haben mag.

249.

Der Imperator M. Cicero an den Proprätor Q. Thermus.

ad fam. 2, 18.

Laodicea, Mai 704 (50).

Daß der Dienſt, den ich dem Rhodon geleiſtet, und die ſonſtigen, dir und den Deinigen meinerſeits erwieſenen Gefälligkeiten bei dir, dem ſo dankbaren Manne, dankbare Anerkennung gefunden haben, freut mich ſehr. Auch deine Ehre, das darfſt du verſichert ſein, laſſe ich mir von Tag zu Tag mehr angelegen ſein, wiewohl du ſelbſt durch deine Rechtlichkeit und Milde dein Anſehen in einer Weiſe gehoben haſt, daß es keines Zuwachſes mehr fähig zu ſein ſcheint. Je mehr ich indeſſen mich täglich in deine Verhältniſſe hineindenke, deſto mehr überzeuge ich mich von der Richtigkeit meiner Anſicht, die ich gleich anfangs gegen Ariſto, wie er zu mir kam, ausgeſprochen habe, daß du nämlich dir ſchwere Feindſchaften auf den Hals laden würdeſt, wenn ein junger Mann aus einem ſo einflußreichen und hochadeligen Hauſe [wie dein Quäſtor iſt] von dir an ſeiner Ehre gekränkt würde. Und wahrlich, eine kränkende Zurückſetzung würde es ohne allen Zweifel ſein; du haſt ja Niemand, der an Rang über ihm ſtünde. Er hat aber, abgeſehen von ſeinem Adel, vor deinen Legaten, ſo treffliche und unbeſcholtene Männer ſie ſind, ſchon das voraus, daß er Quäſtor, und zwar dein Quäſtor iſt. Schaden kann dir freilich, das weiß ich wohl, keines Menſchen Groll; aber doch möchte ich nicht drei Brüder, aus einem der erſten Häuſer, thatkräftige und der Rede wohl mächtige junge Männer, auf dich erbittert wiſſen, am allerwenigſten ſo, daß ſie gerechte Urſache dazu hätten, da ich zudem vorausſehe, daß ſie der Reihe nach drei Jahre lang Tribunen ſein werden. Und wer kann wiſſen, welche Zeiten der Republik bevorſtehen? Ich wenigſtens glaube, ſie werden ſtürmiſch genug ſein. Warum ſoll ich wünſchen, dich durch die Angriffe von Tribunen bedrängt zu ſehen, zumal, da dich kein Menſch tadeln kann, wenn du einen wirklichen Quäſtor den Legaten vorziehſt,

die eben auch nur Quäſtorenrang haben? Zeigt ſich derſelbe, wie ich hoffe und wünſche, ſeiner Ahnen würdig, ſo dürfte der Ruhm, den er ſich erwirbt, auch zum Theil auf dich zurückfallen; gibt er aber irgendwie Anſtoß, ſo fällt es ganz ihm, dir aber in keiner Weiſe zur Laſt.

Was mir ſo als meines Erachtens von Belang für dich in den Sinn gekommen iſt, glaubte ich, da ich eben im Begriff bin, nach Cilicien aufzubrechen, dir noch mittheilen zu ſollen. Mögen die Götter gutheißen, was du auch thun magſt. Indeß, wenn du auf meinen Rath hörſt, wirſt du dich hüten, dir Feinde zu machen und für die Ruhe deiner Zukunft ſorgen.

Ueber Q. Minucius Thermus ſ. m. chronol. Ueberſ. Anm. 32 und Cicero's frühere Briefe an ihn. Er war ſeit dem vorigen Jahre Proprätor in Kleinaſien und hatte, wie mit Grund anzunehmen iſt, den ſchwierigen Poſten in dieſer reichen Provinz mit Ehren bekleidet, war aber jetzt bei ſeinem Abgang in derſelben Verlegenheit, wie Cicero, daß er keinen Nachfolger bekam und nicht recht wußte, wem er die Verwaltung der Provinz übergeben ſollte. Er hatte ſich durch einen Griechen, Ariſto, bei ſeinem Nachbar Cicero Raths erholt, und dieſer ſpricht ſich hier nochmals dahin aus, Thermus könne es nicht wohl umgehen, ſeinem Quäſtor C. Antonius, dem jüngeren Bruder des nachmaligen Triumvirs M. Antonius, dieſe Ehre zuzuwenden, ſo wenig der Pompejaner Thermus, wie es ſcheint, dieſem erklärten Cäſarianer geneigt war. Rhodon war ein Freund des Thermus, den dieſer dem Cicero empfohlen hatte. — Tribun wurde allerdings Marcus Antonius im nächſten Jahr, und der jüngſte Bruder Lucius i. J. 701, der hier genannte mittlere Cajus aber niemals.

250.

M. Cato an den Imperator M. Cicero.

ad fam. 15, 5.

Rom, Juni 704 (50).

Ich erfülle gerne die Pflicht, zu der mich nicht allein das Vaterland, ſondern auch unſer freundſchaftliches Verhältniß auffordert, indem ich mit Freuden anerkenne, daß dieſelbe Tüchtigkeit, Unbeſcholtenheit und Umſicht, die man bei den wichtigſten Angelegenheiten in

deinem Friedensamte zu Hause an dir kennen gelernt hat, nun auch auswärts an der Spitze eines Heeres mit der gleichen Thatkraft sich bethätigt. Und so habe ich denn, was ich nach meiner Ueberzeugung thun konnte, auch gethan, ich habe durch meine Abstimmung mitgewirkt zu dem Beschluß, daß du wegen deiner unbescholtenen und einsichtsvollen Amtsführung, durch welche unsere Provinz geschützt, das Reich des Ariobarzanes nebst der Person des Königs gerettet, die Gesinnung unserer Bundesverwandten wiederum unserer Oberherrschaft geneigt gemacht worden ist, eine amtliche Belobung erhalten sollest. Daß ein öffentliches Dankfest beschlossen worden ist, freut mich für dich, wofern du es lieber siehst, daß man für die politischen Vortheile, welche in keiner Weise bloß durch den Zufall, sondern einzig durch deine große Klugheit und Uneigennützigkeit errungen worden sind, den ewigen Göttern danke, statt sie deinem Verdienste zuzuschreiben. Wenn du aber voraussetzest, ein Dankfest bilde einen Vorläufer für einen Triumph, und deßhalb das dir gebührende Lob lieber dem Zufall zugeschrieben wissen willst, so gebe ich dir zu bedenken, daß ein Dankfest nicht immer einen Triumph zur Folge hat, so wie auch, daß man mehr noch, als von einem Triumph, Ruhm einerntet, wenn der Senat erklärt, man habe die sichere Erhaltung einer Provinz nicht etwa bloß der Waffengewalt oder der Güte der Götter, sondern vielmehr der Milde und Unbescholtenheit des Oberfeldherrn zu danken. Dieß war auch für mich der leitende Gedanke, als ich durch meine Abstimmung [gegen ein Dankfest] mich aussprach.

Ich habe mich hierüber gegen meine Gewohnheit ausführlicher geäußert, damit du, was ich dringend wünsche, versichert bist, wie sehr mir am Herzen liegt, dich zu überzeugen, daß ich einestheils auf die nach meinem Dafürhalten ehrenvollste Verherrlichung deines Namens angetragen habe, anderntheils aber mich doch freue, daß das geschehen ist, was dir noch erwünschter war. Lebe wohl, bleibe mir in Liebe zugethan und fahre auf der betretenen Bahn fort, mit strenger Gesetzlichkeit und mit Umsicht für das Beste der Bundesverwandten und unseres Staates zu sorgen.

Dieſer wohl nicht lange nach dem im April decretirten Dankfeſt, alſo vielleicht noch vor Br. 249 geſchriebene Brief, die Antwort auf Br. 222, „zeigt uns, wie von Wieland treffend bemerkt wird, an dem ſtrengen Republikaner Cato eine Feinheit und Gewandtheit, die man ihm nach der Vorſtellung, ſo man ſich gewöhnlich von ihm macht, nicht zugetraut hätte. Zierlicher hätte er die heilſamen Pillen, die er dem triumphluſtigen Cicero zu verſchlucken gibt, ſchwerlich vergolden können.“ — Die Leſeart § 1. administrare ohne Object = Dienſte thun, wirken, ſich bethätigen, iſt ſprachlich eher gerechtfertigt, als die andere: administrari. — Eine der mancherlei Bedingungen eines Triumphs war, daß der Krieg nicht nur kein unbedeutender ſein durfte, ſondern auch, daß 5000 Feinde in demſelben geblieben ſein mußten. Zu einem Dankfeſt genügte eine ungleich geringere Anzahl geſchlagener Feinde.

251.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 11.

Rom, Juni 704 (50).

Einen zwar nicht langen, aber hitzigen Kampf hat uns dein Dankfeſt gekoſtet; denn wir bekamen eine ſchwere Aufgabe zu löſen. Curio, ſo gut er ſonſt gegen dich geſinnt iſt, hat nämlich, weil ihm auf alle mögliche Weiſe die Gelegenheit zu [einer Verhandlung mit dem Volke an] Comitialtagen entzogen wurde, erklärt, er könne ſchlechterdings nicht zugeben, daß man ein Dankfeſt verwillige, weil es ſonſt ſcheine, als hätte er den Vortheil, den ihm die tollen Schritte des Paullus verſchafft haben, durch eigenes Verſchulden wieder aus den Händen gelaſſen, und weil er dann als Verräther an der Sache des Volks gelten würde. Wir verſtanden uns daher zu einem Vergleich und die Conſuln verſicherten, ſie wollen das in Frage ſtehende Dankfeſt für das laufende Jahr nicht in Anſpruch nehmen. Du haſt alle Urſache, dich bei beiden Conſuln zu bedanken, doch jedenfalls am meiſten bei Paullus. Denn Marcellus antwortete ihm [dem Curio] bloß, er erwarte von derlei Dankfeſten Nichts, während Paullus erklärte, er wolle jedenfalls für das laufende Jahr keines ankündigen. Man hatte uns hinterbracht, Hirrus wolle bis nach Sonnenuntergang reden. Wir gaben ihm gute Worte; in Folge deſſen that er nicht nur nicht, was man befürchtete, ſondern verhielt ſich auch ſchweigend,

als die Frage über die Opferthiere zur Sprache kam und er die Verhandlung hätte hindern können, wenn er eine Auszählung [der anwesenden Senatsmitglieder] verlangt hätte. Alles, was er that, war, daß er mit Cato stimmte, der zwar mit rührender Anerkennung von dir sprach, ein Dankfest aber nicht verwilligte. Der Dritte, der ihnen beitrat, war Favonius. So hat denn Jeder nach seiner Art und Weise einen Anspruch auf deinen Dank, die Einen, sofern sie nur eben ihre Grundsätze zu erkennen gaben, ohne jedoch ihre eigene Meinung weiter zu verfechten, obwohl sie den Beschluß hätten hintertreiben können, Curio aber namentlich insofern, weil er dir zu lieb auf strenge Durchführung seiner Politik verzichtete. Furnius und Lentulus haben ihre Schuldigkeit gethan, beide sind, als ob es sich um ihre eigene Sache handelte, mit uns herumgegangen und haben sich für dich eifrig verwendet. Auch dem Balbus Cornelius kann ich nachrühmen, daß er rührig gewesen ist und sich Mühe gegeben hat. Denn er hat mit Curio in starkem Tone gesprochen und ihm erklärt, er würde, wenn er anders handle, Cäsar'n selbst zu nahe treten; er hat ihn sogar deutlich merken lassen, daß man an seiner redlichen Gesinnung zweifeln müßte. Für den Beschluß stimmten die Domitier und Scipionen, die doch die billige Uebereinkunft [mit Curio] verworfen hatten. Als diese dem Curio ins Wort fielen, um so eine Einsprache von seiner Seite hervorzurufen, gab ihnen dieser den artigen Bescheid, er unterlasse dießmal eine Einsprache um so lieber, da er bemerke, daß gewisse Leute nicht wollen, daß Etwas zu Stande komme, wiewohl sie für den Beschluß gestimmt haben.

In der Politik dreht sich aller Streit um die Eine Frage, was in Betreff der Provinzen zu verfügen sei. Pompejus will, wie es scheint, nebst dem Senat darauf bestehen, Cäsar habe am 13. November seine Provinz zu verlassen. Curio dagegen ist entschlossen, lieber Alles über sich ergehen zu lassen, als dieß zu dulden; alle seine andern Umtriebe hat er aufgegeben. Unsere Partei, die du ja gut kennst, wird nicht den Muth haben, es aufs Aeußerste zu treiben. Das ganze Spiel läuft darauf hinaus: Pompejus stellt sich, als ob er dem Cäsar nicht entgegentreten wolle, sondern nur eben auf das dringe, was nach seiner Ansicht von demselben billiger Weise verlangt werden müsse, und behauptet, Curio suche eben Händel. Er denkt aber ganz

anders und fürchtet Nichts so sehr, als daß Cäsar zum Consul ernannt werde, bevor er Heer und Provinz abgegeben habe. Von Curio wird er ziemlich stark mitgenommen und sein ganzes zweites Consulat durchgehechelt. Soll ich dir offen sagen, wie ichs kommen sehe: wenn man den Curio auf alle mögliche Weise ins Gedränge bringt, so wird Cäsar diesen seinen Fürsprecher zu schützen wissen, läßt man sich aber, wie es ganz den Anschein hat, einschüchtern, so wird Cäsar [in Gallien] bleiben, so lange er mag.

Die einzelnen Abstimmungen findest du in der Stadtchronik, nimm dir daraus, was für dich Werth hat; Vieles magst du übergehen; das Meiste darin ist unnützes Zeug: wer bei den Spielen ausgezischt worden ist, wie es bei diesem und jenem Leichenbegängniß zugegangen und andere Kindereien dieser Art. Am Ende will ich lieber insofern einen Fehler machen, daß du Manches horst, wornach dich nicht verlangt, als daß Etwas übergangen wird, was du wissen solltest.

Daß du dir das Geschäft mit Sittius hast angelegen sein lassen, freut mich. Weil du indeß den Verdacht hegst, die Leute, die ich dir zugesandt habe, seien nicht ganz zuverlässig, so bitte ich dich, ganz so zu handeln, als ob du mein Geschäftsführer wärest.

Die derzeit noch gegen Cäsar wirkenden Consuln Paullus und Marcellus hinderten den jetzt ganz auf Cäsar's Seite getretenen Tribunen Curio, seine Schritte zu Gunsten Cäsar's durchzusetzen, indem sie die Comitialtage, d. h. solche Tage, an denen der Tribun das Volk im Comitium versammeln und seine Gesetze zu Volksbeschlüssen erheben durfte, durch vorgebliche ungünstige Auspizien unmöglich machten. Diese Chikanen, welche Curio tolle Schritte des Paullus nennt, verschafften ihm insofern einen Vortheil, als er dadurch gerechte Veranlassung bekam, seinerseits alle Senatsbeschlüsse zu hintertreiben. Diesen Vortheil würde er aber aus den Händen lassen, wenn er inconsequenter Weise den Beschluß eines Dankfestes durch den Senat zuließe. Auf diese Art läßt sich die Lesart § 1. adeptus wohl rechtfertigen, wiewohl die leichte Aenderung in ademtus oder besser ademtum den allerdings bequemeren Sinn gibt: Curio sah sich durch die genannten Schritte der Consuln des Vortheils beraubt, zu Gunsten Cäsar's ungehindert mit dem Volke zu verhandeln, und wollte nun nicht zugeben, daß doch ein Senatsbeschluß zu Gunsten eines Dankfests für Cicero zu Stande komme, was ihm den Vorwurf der In-

consequenz und allzugroßer Nachgiebigkeit zuziehen und ihn als einen Mann erscheinen lassen könnte, der den Rechten des Volks Etwas vergebe und Cäsar's Sache schlecht führe. — Die Erklärung des Consuls Marcellus wollte wohl besagen, er könne nicht hoffen, daß mit der Feier eines Dankfestes, die etwa der Senat beschließe, für die Sache der Optimatenpartei Etwas gewonnen werde, während der andere Consul, sei es der Partei oder dem Cicero zu lieb, wenigstens im kommenden Jahr das Dankfest gefeiert wissen wollte, so daß Curio sich und dem Cäsar zur Beruhigung sagen konnte, man habe wenigstens keinen für dieses Jahr gültigen Senatsbeschluß gefaßt. — Von Hirrus, der nach mehreren anderen Briefen schlecht mit Cicero stand, fürchtete man, er möchte durch das oft gebrauchte Mittel, im Senat bis nach Sonnenuntergang zu reden und so eine gesetzliche Beschlußfassung unmöglich zu machen, die Anordnung des Dankfests vereiteln. — Bei einem Dankfest, wie bei einem Triumph, mußte eine gewisse Anzahl Opferthiere (wir lesen mit Orelli und Klotz: de hostilis, nicht hostibus) dargebracht werden, und auch bei der Verhandlung darüber hätte Hirrus können ein Hinderniß bereiten, wenn er eine Auszählung des Senats (ut numeraretur) verlangt und, falls die erforderliche Anzahl Senatsmitglieder nicht vorhanden gewesen wäre, die Sitzung aufzuheben beantragt hätte. — Favonius stimmte bekanntlich immer wie Cato. — Furnius, der ganz dem Cicero geneigte Tribun. — Ueber Cornelius Balbus s. m. Br. 203. — Lentulus ist wohl der bekannte P. L. Spinther. Die hochadeligen Domitier und Scipionen wollten einerseits aus Consequenz keinerlei Nachgiebigkeit gegen Curio beweisen und giengen darum auf die Uebereinkunft mit demselben § 1. nicht ein, indem sie darin eine unbillige Anbequemung (iniqua transigi) erblickten, andererseits mochten sie, wie Cälius wenigstens andeutet, dem Cicero als Emporkömmling die Ehre eines Dankfestes mißgönnen, ohne dieß jedoch offen zu gestehen. — In seinem dritten Consulat (oder vielmehr während seiner Diktatur) 52 hatte Pompejus durch den Volkstribun Trebonius dem Cäsar die Statthalterschaft von Gallien auf weitere fünf Jahre verschafft und ihm die persönliche Meldung erlassen. Dieses nun, meinte Curio, könne er consequenterweise nicht wieder zurücknehmen. Pompejus spielte sichtlich eine zweideutige Rolle, einestheils stellte er sich, als verlange er nichts Unbilliges, sondern nur die Unterwerfung Cäsar's unter den Willen des Senats, m. vgl. mit § 3. Br. 198 ad fam. 8, 4. § 4. omnes oportere senatui dicto audientes esse, anderntheils wußte er durch ein neues Gesetz das dem Cäsar bereits Bewilligte, daß er in Gallien bleiben und abwesend sich um das Consulat bewerben dürfe, ihm wieder zu entreißen, zugleich aber schob er doch alle Schuld auf Curio, als suche nur dieser Händel zu stiften. Weiteres über diese Schachzüge des Pompejus und der Optimaten in diesen für den bevorstehenden Bürgerkrieg so wichtigen Fragen s. m. bei Mommsen r. G. 2. Aufl. III, 344 ff.

Die verdorbenen Lesearten § 3 a. E. und § 4. hat Klotz, zum Theil nach Wesenberg, ansprechend folgendermaßen verbessert: si omnibus r. p. Curionem, Caesar defendet intercessorem: si, quod videntur, reformidabunt, C. q. v. remanebit. Und nachher: multa transi, imprimis l. e., et f. e. l. c. plura habet

inutilia. Am Schluß endlich: — certa fide eos, quos tibi misi, usos, t. p. s. a. rogo.

Ueber das Geschäft mit Sittius s. m. Br. 188 a. E.

252.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 13.

Rom, Juni 704 (50).

Ich wünsche dir Glück zu der Familienverbindung mit dem, bei Gott! trefflich gesinnten Manne; denn das ist er nach meiner Ansicht. Was sodann die anderen Punkte betrifft, mit denen er sich selbst ein wenig geschadet hat, so ist Manches bereits mit den Jahren abgestreift worden, Anderes, was ihm etwa noch anhaftet, wird sich, wie ich zuversichtlich hoffe, durch deinen Umgang und Einfluß auf ihn, sowie durch die zarte Weiblichkeit der Tullia sehr bald beseitigen lassen. Denn er hält nicht zähe an seinen Fehlern fest und verschließt sich nicht gegen bessere Einsicht. Und weiter (was der Hauptpunkt ist) ich bin sehr für ihn eingenommen.

Du wirst es, mein Cicero, gerne sehen, daß unser Curio seine Einsprache wegen der Provinzen so glänzend durchgeführt hat. Als nämlich einem Senatsbeschuß zu Folge diese seine Einsprache auf die Tagesordnung kam, und M. Marcellus, der zuerst seine Meinung zu sagen hatte, darauf antrug, man solle mit den Tribunen in Unterhandlung treten, so erklärte der Senat mit großer Mehrheit: eher alles Andere! Pompejus der Große hat natürlich gegenwärtig einen so schwachen Magen, daß er kaum etwas ihm Zusagendes findet. Ehe man sichs versah, war man zu dem Schluß gekommen, man müsse den Mann berücksichtigen, der weder Heer noch Provinzen abgeben wolle. Wie Pompejus dieß aufnehmen wird, er, der recht gut weiß, was aus der Republik werden muß, wenn er — — oder sich nicht darum kümmert, gebe ich euch reichen alten Herren zu bedenken.

Q. Hortensius liegt in diesem Augenblick, da ich dieses schreibe, in den letzten Zügen.

Die treffliche Gesinnung Dolabella's, der jetzt mit Tullia vermählt war, ist von seiner politischen, damals noch freundlichen Stellung zur Optimatenpartei zu verstehen. Sein Privatleben war als das eines Wüstlings und Verschwenders stadtkundig. Darauf, wie auf seine unbesonnene Anklage des Appius, ist die § 1 mit großer Schonung gegebene Andeutung des Cälius zu beziehen.

Curio hatte durch seine Einsprache erklärt, es dürfe kein Senatsbeschluß in Betreff der Abtretung der Provinzen gefaßt, Cäsar dürfe nicht abberufen werden. Der Senat fügte sich mit großer Mehrheit und verwarf den Antrag des Marcellus, Consuls vom vorigen Jahr, man solle zur Beseitigung der Einsprache Curio's mit den übrigen Tribunen in Unterhandlung treten. Ueber diese offenbar sehr zu Gunsten Cäsar's umgestimmte Haltung des Senats macht hier der wohl auch schon insgeheim für Cäsar gewonnene Cälius seine ziemlich verblümten Bemerkungen, halb mit ironischen Seitenblicken auf die Optimatenpartei und auf Pompejus (wenn anders nicht die Worte Pompejus Magnus § 2 zu streichen sind, wie schon Manutius vermuthete), halb in der Absicht, den Cicero selbst auszuforschen. — Die Lücke am Schluß des Briefs findet sich in allen besseren Handschriften, die richtige Ergänzung derselben durch: „wenn er entweder dem Cäsar nicht widerstehen kann" geben aber schon ältere Erklärer.

Daß Hortensius, der bekannte Redner und auch einer der „reichen alten Herren", bald darauf gestorben ist, erfahren wir Br. 263.

253.

An Atticus.

ad Att. 6, 4.

Tarsus, Juni 704 (50)

Am fünften d. M. bin ich in Tarsus angekommen. Es ist Vieles, was mich hier beunruhigt: ein bedeutender Krieg, der in Syrien droht, in Cilicien eine Menge Räuber, für meine Person viele Schwierigkeiten in der Verwaltung, da ich nur noch über wenige Tage meines Amtsjahrs zu verfügen habe; das Allerschwerste aber ist, daß ich einem Senatsbeschluß zu Folge Jemand zur Leitung der Geschäfte zurücklassen muß. Meinen Quästor Mescinius kann ich nichts weniger als tauglich finden. Von Cälius höre ich Nichts. Als das Beste erschien mir demnach, meinen Bruder in der Eigenschaft eines Oberbefehlshabers zurückzulassen. Aber auch dieß hat viel Unangenehmes:

unſere Trennung, die Kriegsgefahr, die Verdorbenheit der Mannſchaft und noch hundert andere Dinge. O wie verhaßt iſt mir die ganze Sache! Doch überlaſſen wir das Alles dem guten Glück; eigene Einſicht kann ja hier nicht viel Rath ſchaffen.

Wenn du, wie ich hoffe, glücklich in Rom angekommen biſt, wirſt du, wie immer, nach Allem ſehen, wovon du weißt, daß es für mich von Bedeutung iſt, beſonders in Betreff meiner Tullia, über deren Heirathsplan ich meine Anſicht an Terentia geſchrieben habe, während du in Griechenland warſt, und ſodann, wie es mit der Ehrenbezeugung ſteht, die ich zu erwarten habe. Denn da du nicht anweſend warſt, beſorge ich, es könnte im Senat meinem Schreiben nicht die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt worden ſein.

Nun habe ich dir noch ein tieferes Geheimniß mitzutheilen; dein Spiritus wird es ſchon merken: Meiner Gemahlin Freigelaſſener (du weißt, wen ich meine) hat, wie mir neueſtens nach einigen unbeſonnenen Aeußerungen vorkam, in der Güterkaufsſache des krotoniſchen Tyrannenmörders an den Zahlen Manches verrückt. Da befürchte ich, das könnte dir entgangen ſein. Sieh darum für dich allein genau nach und vergewiſſere dich des Weiteren. Ich kann meine Beſorgniß nicht in ihrem ganzen Umfang dem Papiere anvertrauen. Schicke du nur deine Antwort mir ſchleunigſt entgegen. Ich ſchreibe dieß in aller Eile unterwegs auf dem Marſche. Grüße von mir deine Pilia und die allerliebſte junge Cäcilia.

C. Cälius Caldus (m. vgl chronol. Ueberſ. Anm. 38) wurde dem Cicero als Nachfolger ſeines Quäſtors Mescinius Rufus (an welchen mehrere ſpätere Briefe gerichtet ſind) zugeſchickt und nachher von Cicero als Stellvertreter zurückgelaſſen. Man ſ. d. folg. Br. und Br. 240 a. E.

Daß der Freigelaſſene Philotimus an dem Güterkauf bei Milo's Abgang in die Verbannung betheiligt war, wiſſen wir aus Br. 185. Tyrannenmörder heißt Milo, mit Beziehung auf Clodius, krotoniſch aber, weil er mit dem berühmten Athleten von Kroton gleichen Namen hatte.

254.

Der Imperator M. Tullius Cicero, des Marcus Sohn und des Marcus Enkel, an den Quäſtor C. Cälius Caldus, des Lucius Sohn und des Cajus Enkel.

ad fam. 2, 19.

Tarſus, Ende Juni's 704 (50).

Als ich die ſo erwünſchte Nachricht bekam, daß du mir durchs Loos zum Quäſtor beſtimmt ſeiſt, verſprach ich mir von dieſer Fügung um ſo mehr Genuß, je länger du mit mir in der Provinz noch zuſammen ſein würdeſt. Denn dieſe durch das Loos uns angewieſene Verbindung war in meinen Augen von großer Bedeutung, wenn wir auch noch in perſönlichen Verkehr träten. Später, als ich weder von dir, noch von ſonſt Jemand über deine Ankunft Nachricht erhielt, beſorgte ich und beſorge noch, es könnte ſo kommen, daß ich die Provinz verließe, bevor du in derſelben angekommen wäreſt. Nun habe ich aber am 22. Juni hier in Cilicien in meinem Heerlager einen ungemein verbindlichen Brief von dir erhalten, aus dem man ſo recht deine Dienſtbefliſſenheit und überhaupt deine Denkungsart erſehen konnte. Allein er enthält keine Andeutung, wo und wann du ihn geſchrieben, noch auch, um welche Zeit ich dich zu erwarten habe, und von dem Ueberbringer, der ihn aus deiner Hand empfangen hatte, konnte ich ebenſo wenig Etwas über Ort und Zeit der Abſendung erfahren. Trotz dieſer Ungewißheit hielt ich es doch für zweckmäßig, meine Amtsdiener und Lictoren mit einem Schreiben an dich zu ſchicken, und wenn du dieſes noch zur rechten Zeit erhältſt, würdeſt du mir einen großen Gefallen thun, wenn du möglichſt bald zu mir nach Cilicien kämeſt. Denn ſo viel Werth ich auch auf die ausführlichen Briefe lege, welche dein, auch mir, wie du weißt, naheſtehender Vetter Curius und dein anderer Verwandter, der mir ſehr befreundete C. Vergilius, zu deinen Gunſten an mich geſchrieben hat, wie es ja bei einer dringenden Empfehlung von lieben Freunden nicht anders ſein darf; ſo hat doch dein Schreiben, zumal, was du darin von deiner

[neuen] Stellung und unſerem nahen Verhältniſſe ſagſt, bei mir das größte Gewicht. Ich hätte Niemand als Quäſtor bekommen können, der mir erwünſchter wäre. Was ich daher nur immer thun kann, dich zu heben, ſoll meinerſeits geſchehen, damit Jedermann ſich überzeuge, wie ſehr mir deine und deiner Vorfahren Ehre am Herzen liegt. Dieſen Zweck werde ich jedoch leichter erreichen, wenn du zu mir nach Cilicien kommſt; zugleich iſt dieß aber meines Erachtens für mich, wie für den Staat, beſonders aber für dich ſelbſt von großer Bedeutung.

Ueber Manius Curius ſ. m. d. Anm. zu Br. 71. C. Bergilius, Br. 52 ad Qu. 1, 2, § 7 genannt, war in dem Jahr, als Cicero in die Verbannung wanderte, Proprätor in Cilicien und verweigerte dieſem aus Furcht vor Clodius die Aufnahme, dennoch läßt ihm Cicero immer volle Gerechtigkeit widerfahren. Er war jederzeit eifriger Pompejaner. — Am Schluß des Briefes leſen wir nach Madvig's Vorſchlag: Quamobrem — — in te proficisci poterant, proficiscentur, ut etc.

255.

Der Imperator M. Cicero an den curuliſchen Aedil M. Cälius.

ad fam. 2, 12.

Cilicien, Juni 704 (50).

Ich bin in Unruhe wegen der Zuſtände in der Hauptſtadt, wo es ja nach den mir zugekommenen Nachrichten ſo ſtürmiſch zugegangen und am großen Minervafeſt ſo Verdrießliches geſchehen ſein ſoll; denn weiter reicht unſere Kunde nicht. Doch am meiſten beunruhigt mich das, daß ich nicht über die lächerlichen Vorfälle, die dabei wohl mit unterliefen, gemeinſchaftlich mit dir lachen konnte. Es gibt gewiß Manches der Art, nur wage ich nicht darüber zu ſchreiben. Aber das verdrießt mich, daß ich über dieſe Vorgänge von dir noch keinen einzigen Brief habe. Mag alſo gleich, wenn du dieſes lieſeſt, mein Amtsjahr bereits abgelaufen ſein, ſo wünſche ich doch von dir noch auf der Rückreiſe einen Brief zu bekommen, der mich über den ganzen Stand

der öffentlichen Angelegenheiten unterrichtet, damit ich nicht als völliger Fremdling heimkomme. Dieß kann Niemand beſſer thun, als du.

Dein Freund Diogenes, ein anſpruchsloſer Mann, hat nebſt Philo mich in Peſſinus verlaſſen. Sie beabſichtigen, zu Adiatorix zu reiſen, wiewohl es dort, wie ſie wohl wiſſen, gar ſchmal hergeht und ihrer gar keine freundliche Aufnahme wartet.

Die Hauptſtadt, die Hauptſtadt, mein Rufus, halte in Ehren, dort laß dein Licht leuchten. Das Leben in der Fremde (das war meine Anſicht von Jugend an) läßt Leute, die mit ihrer Thätigkeit in Rom glänzen können, im Dunkeln und in ärmlicher Stellung. Das wußte ich ſo gut; wäre ich doch meiner Anſicht treu geblieben! Wahrlich, ein einziger kleiner Spaziergang und eine einzige Unterhaltung mit dir iſt mir unendlich mehr werth, als aller Gewinn, den ich von meiner Statthalterſchaft habe. Ich hoffe zwar, mir das Lob uneigennütziger Verwaltung erworben zu haben; allein man würde mich nicht minder gerühmt haben, wenn ich die Provinz ausgeſchlagen hätte, als jetzt, nachdem ich ihren Beſitz dem Reich erhalten habe. Aber [wo bliebe dann], wirſt du ſagen, die Ausſicht auf einen Triumph? Um einen glorreichen Triumph wäre mir nicht bange; ich dürfte wenigſtens nicht ſo lange alles Deſſen entbehren, was mir das Theuerſte iſt. Doch hoffentlich ſehe ich dich nächſter Tage. Schicke mir nur einen Brief entgegen, der deiner würdig iſt.

Am Minervafeſt, das jährlich vom 19. März an fünf Tage lang gefeiert wurde (m. vgl. Ovid's Feſtkalender 3, 810), hatte Curio zu Gunſten Cäſar's in der Volksverſammlung und im Senat ſtürmiſche Auftritte erregt.

Peſſinus war eine der wichtigſten Städte Galatiens, die bedeutendſte Handelsſtadt des Landes und beſonders wichtig als Hauptſitz des Cultus der Cybele. Ihre zum Theil prächtigen Trümmer finden ſich bei Balahazar. — Adiatorix, König oder Oberprieſter in Comana in Pontus. Näheres weiß man über dieſe Reiſe des Griechen Diogenes Nichts, auch iſt nicht klar, wie Cicero damals nach dieſem Peſſinus, das nicht mehr zu ſeiner Provinz gehörte, gekommen ſein ſoll, weßwegen vielleicht mit Öhrner Pessinunta zu leſen ſein dürfte. Oder gab es noch eine andere Stadt dieſes Namens, da ja auch die Reiſenden von Cilicien nach Comana wohl nicht durch Galatien kamen? Indeß iſt ſelbſt die Leſeart ad Adiatorigem bloße Conjectur und möglicher Weiſe iſt eine andere Verbeſſerung: „ad Dejotarum“ vorzuziehen.

Bei den Aeußerungen Cicero's über die Nachtheile einer Entfernung von Rom erinnert Manutius treffend an die Anekdote, die Cicero selbst erzählt, wie er nämlich bei seiner Rückkehr aus Sicilien, wo er als Quäſtor nach seiner Meinung Großes geleiſtet hatte, ſo daß er ſich einbildete, ganz Italien ſei ſeines Ruhmes voll, in Campanien von einem Manne gefragt wurde, wo er denn geweſen ſei? — Der Ausdruck: „um einen glorreichen Triumph wäre mir nicht bange" iſt, vielleicht abſichtlich, etwas zweideutig; er kann eigentlich verſtanden werden von dem Triumph, den er wirklich wegen ſeiner Thaten in Cilicien in Ausſicht nahm, oder bezieht er ſich auf die Ehre, die er in dieſer Zeit in Rom ſich erwerben könnte, und zugleich auf den Genuß, den er im Umgang mit Geiſtesverwandten hätte und der ihm ſo viel werth ſei, als jeder Triumph.

256.

An Atticus.

ad Att. 6, 3.

Laodicea, Ende Juni's 704 (50).

Ich weiß zwar nichts Neues, das ſich ſeit meinem letzten Brief, den ich deinem Freigelaſſenen Philogenes mitgegeben, ereignet hätte; dennoch muß ich dir durch Philotimus, den ich eben nach Rom zurückſchicke, Einiges ſchreiben. Zuvörderſt das, was mich am Meiſten peinigt — nicht als ob du mir Etwas helfen könnteſt, denn die Sache leidet natürlich keinen Verzug, du aber biſt in weiter Ferne;

— — „und viele Wogen breiter Fluth
Wälzt hin und her der Südwind zwiſchen uns":

mein Tag iſt, wie du ſiehſt, herangeſchlichen; am 30. d. M. muß ich ja meine Provinz verlaſſen und — habe noch keinen Nachfolger. Wen ſoll ich zur Leitung der Geſchäfte in der Provinz zurücklaſſen? Die Natur der Sache fordert es zwar, und die Leute meinen es auch, meinen Bruder. Fürs Erſte ſieht man es als eine Ehre an, und ſomit ſteht mir Niemand näher; und ſodann iſt er der einzige von Prätorenrang, den ich um mich habe. Pomptinius iſt nämlich einer förmlichen Verabredung gemäß (denn nur unter dieſer Bedingung war er mitgegangen) bereits von mir geſchieden. Meinen Quäſtor hält Niemand

für würdig, da er ja ein leichtsinniger, grobsinnlicher Mensch ist und lange Finger hat. Hinsichtlich meines Bruders kommt nun aber vor Allem in Betracht, daß ich nicht glaube, ihn bestimmen zu können. Denn die Verwaltung einer Provinz ist ihm verhaßt, wie es denn wahrlich nichts Haffenswertheres, nichts Lästigeres gibt. Und sodann gesetzt, daß er es mir nicht abschlagen mag: was dürfte wohl die Pflicht von mir fordern? Man glaubt, in Syrien gebe es einen bedeutenden Krieg, der wahrscheinlich sich über meine Provinz verbreiten wird; hier fehlt es ganz an einer Streitmacht; Geldmittel sind eben nur für mein Amtsjahr verwilligt. Erschiene ich nun nicht entweder als lieblos gegen meinen Bruder, wenn ich ihn zurückließe, oder aber als gewissenlos, wenn ich einen so nichtsnutzigen Menschen zum Stellvertreter machte? Meine Unruhe ist daher, wie du siehst, groß und guter Rath theuer. Kurz, ich wäre lieber des ganzen Handels überhoben geblieben. Wie viel besser hast du es in deiner Provinz! Du kannst abgehen, wann du willst, wenn du anders nicht bereits abgegangen bist, kannst über Thesprotien und Chaonien setzen, wen du magst. Bisher habe ich jedoch meinen Bruder noch nicht gesprochen und kann somit, falls ich mich dazu entschlösse, nicht wissen, ob er in meinen Wunsch eingeht; aber auch, wenn ers thut, weiß ich doch nicht, was ich selbst für gut halten soll. So steht es also in dieser Hinsicht. Uebrigens ist bis daher meine Amtsführung allgemein gerühmt und beliebt, würdig der Schrift von mir, die du so sehr lobst. Den Städten ist wieder ganz aufgeholfen, die Staatspächter sind völlig befriedigt; erbittert durch erlittene Kränkung ist Niemand, durch strenggerechten Urtheilsspruch nur ganz Wenige, jedoch keiner so, daß er sich getrauen würde zu klagen. Meine Kriegsthaten verdienen einen Triumph; doch werde ich mich um diese Ehre nicht leidenschaftlich bemühen, jedenfalls ohne deinen Rath keinen Schritt thun. Die Schwierigkeit liegt nur in dem Abschluß der Sache, in der Wahl eines Stellvertreters bei meinem Abgang. Doch das wird irgend ein Gott zu lenken wissen.

Von den Angelegenheiten in der Hauptstadt weißt du natürlich mehr; du bekommst ja häufigere und zuverläßigere Nachrichten. Es thut mir wirklich leid, daß ich nicht durch Briefe von dir auf dem Laufenden erhalten werde. Hieher sind nämlich verdrießliche Geschichten

von Curio, von Paullus berichtet worden; nicht als ob ich irgend eine Gefahr sähe, so lange Pompejus noch aufrecht steht, oder doch noch sitzt; wenn er nur wohl ist: aber wahrlich, um meine Freunde Curio und Paullus ist es mir leid. Ich bitte dich daher, wenn du bereits in Rom bist, oder sobald du hinkommst, mir eine Schilderung der politischen Zustände zu schicken, die mich noch unterwegs trifft und nach der ich mein ganzes Benehmen regeln und zum Voraus darauf denken kann, in welcher Stimmung ich in der Stadt zu erscheinen habe. Es ist ja doch von Werth, wenn man bei seiner Ankunft nicht ganz und gar fremd und mit den Verhältnissen unbekannt ist.

Doch beinahe hätte ich Etwas vergessen: für deinen Brutus habe ich, wie ich dir schon wiederholt geschrieben, alles Mögliche gethan. Die Cyprier haben baar zahlen wollen, allein Scaptius war nicht zufrieden mit zwölf Prozent, so daß zugleich der Jahreszins immer zum Capital geschlagen würde. Von Ariobarzanes hat Pompejus, der seine Sache doch selbst betrieb, nicht mehr erhalten, als Brutus durch meine Vermittlung. Aber ganz sicherstellen konnte ich ihn nicht; denn der König ist blutarm, und ich war so weit von ihm entfernt, daß ich nur schriftlich mit ihm unterhandeln konnte, mit Briefen habe ich ihn aber unaufhörlich bestürmt. Mit Einem Wort, nach Verhältniß der Summe, die Beide zu fordern haben, ist Brutus besser weggekommen, als Pompejus. Der Erstere hat im laufenden Jahr hundert Talente baar bezahlt, dem Pompejus sind zweihundert, in einem halben Jahre zahlbar, nur eben versprochen. Wie viele Rücksicht ich ferner in der Angelegenheit des Appius auf Brutus genommen habe, ist kaum zu sagen. Was brauche ich mich also zu grämen? Daß er auch solche nichtsnutzige Leute zu Freunden hat, wie den Matininius, den Scaptius! Der Letztere grollt mir vielleicht, weil er von mir keine Reiterschwadronen erhalten hat, um mit ihnen, wie er es vor meiner Zeit gethan hat, die Einwohner von Cypern zu quälen, oder weil ich ihn nicht zum Präfecten gemacht, was ich doch keinem Geschäftsmann, selbst nicht meinem eigenen Freunde, C. Vennonius, noch auch dem deinigen, M. Länius, verwilligt habe; ein Grundsatz, den ich mir, wie ich dir schon in Rom erklärte, von Anfang an gebildet hatte und von dem ich nie abgewichen bin. Doch worüber hat sich Einer zu beklagen, der sein Geld hätte einstreichen können, es

aber nicht gewollt hat? Der andere Scaptius, der sich in Cappadocien umtrieb, wird, denke ich, zufriedengestellt sein. Ich hatte ihm auf Empfehlung des Brutus eine Tribunenstelle [im Heer] gegeben, nach einiger Zeit aber schrieb er mir, er wolle von der Stelle keinen Gebrauch machen. Auch Einem, Namens Gavius, hatte ich auf Bitten des Brutus eine Präfectur übertragen; dafür hat er mir bei vielen Gelegenheiten mit Wort und That Schmach angethan, dieser Speichellecker des P. Clodius. Als ich nach Apamea abgieng, ist es ihm nicht eingefallen, mich zu begleiten, und ebenso wenig hat er, als er später ins Lager gekommen war, bei seinem Abgang mich gefragt, ob ich etwas zu befehlen habe, und auch unverholen merken lassen, daß er (warum, weiß ich nicht,) mein Freund nicht sei. Wenn ich einen solchen Menschen unter meinen Präfecten behalten hätte, was müßtest du von mir denken? Ich, der ich mir, wie du weißt, von den mächtigsten Männern niemals trotzen ließ, hätte den Trotz dieses Kriechers mir gefallen lassen, ja gar ihm noch Lohn und Ehre verleihen sollen? Besagter Gavius nun redete mich neulich, als er auf seiner Heimreise nach Rom mich zu Apamea sah, in einem Tone, den ich mir bei einem Culleolus kaum anzuschlagen getrauen würde, mit den Worten an: „woher willst du, daß ich meinen Gehalt als Präfect beziehe?“ Ich antwortete ihm mit größerer Freundlichkeit, als ich nach der Ansicht der Anwesenden hätte thun sollen, es sei nicht meine Gewohnheit, Leute zu besolden, deren Dienste ich nicht gebraucht hätte. Er gieng ganz zornig davon. Läßt sichs Brutus anregen, wenn dieser Windbeutel einen Zorn bekommt, so magst du meinetwegen allein ihn zum Freund haben, ich werde dein Nebenbuhler nicht sein. Indeß ich denke, er wird sich benehmen, wie er soll. Doch wollte ich dich von der Sache in Kenntniß setzen und auch an ihn habe ich ganz ausführlich darüber geschrieben. Allerdings aber hat (unter uns gesagt,) Brutus mir noch nie, auch das neueste Schreiben in der Sache des Appius nicht ausgenommen, einen Brief geschickt, in dem nicht irgend etwas Anmaßendes, „Ungutes“ enthalten gewesen wäre. Du führst gerne die Worte im Munde:

— — — — „Granius aber
Mag nicht verrathen sich selbst und hasst die stolzen Tyrannen.“

Wenn Brutus so denkt, so reizt er mich damit in der Regel mehr zum Lachen, als zum Unmuth; aber er bedenkt doch gar zu wenig, was er schreibt und an wen.

Der junge Q. Cicero hat vermuthlich auch den Brief gelesen, der an seinen Vater überschrieben war. Er eröffnet solche Briefe gewöhnlich, und zwar auf mein Anrathen, für den Fall, daß sie Etwas enthielten, was man wissen sollte. In diesem Briefe stand aber das Nämliche in Betreff deiner Schwester, was du mir geschrieben hast. Ich fand den Jungen außerordentlich bestürzt und er äußerte gegen mich seinen Schmerz mit Thränen in den Augen. Kurz, ich habe mich überzeugt, daß er eine außerordentliche Liebe zu seiner Mutter und ein sanftes, gefühlvolles Gemüth hat; um so mehr hoffe ich, es werde nicht anders gehen, als recht ist; und das wollte ich dir hiemit zu wissen thun.

Noch Eines, das ich nicht übergehen möchte: Hortensius, der Sohn, hat sich hier zu Laodicea bei den Fechterspielen durch sein Betragen Schimpf und Schande zugezogen. Seinem Vater zu Lieb lud ich ihn gleich am ersten Tage seiner Ankunft zur Tafel, weiter that ich aber Nichts, gleichfalls seinem Vater zu Lieb. Er sagte mir, er wolle mich zu Athen erwarten, um mit mir heimzureisen. „Gut," erwiderte ich; denn was sollte ich sagen? Ich denke aber, es sei das von ihm nur so geredet gewesen. Es wäre mir nicht lieb, und doch möchte ich bei seinem Vater, den ich wahrlich sehr hoch achte, nicht anstoßen. Sollte er aber mein Reisegefährte werden, so werde ich meine Maßregeln so treffen, daß sein Vater, dem ich um Alles nicht wehe thun möchte, nicht verletzt wird. Dieß ists, was ich dir zu schreiben habe. Nur dieß noch: Sei so gut und schicke mir die Rede des Q. Celer gegen M. Servilius. Einen Brief laß mir bald möglichst zukommen; hast du Nichts zu schreiben, so laß mir wenigstens durch deinen Briefboten sagen, daß es Nichts gebe. Meinen Gruß an Pilia und deine Tochter. Lebe wohl.

Der Quästor, den Cicero hier meint, ist Mescinius Rufus, m. s. Br. 253. Auf Cälius Caldus scheint Cicero noch gar nicht sicher zu rechnen, wenn anders nicht dieser Brief vor Br. 254 geschrieben ist. — Die Besitzungen

des Atticus in Thesprotien und Chaonien, Districten von Epirus, nennt Cicero scherzweise die Provinz seines Freundes. — Der Volkstribun Curio und der Consul L. Aemilius Paullus waren jetzt augenscheinlich auf Seiten Cäsar's, letzterer wenigstens in so weit, daß er ganz neutral sich verhielt, Curio aber bereits in ganz positiver Weise.

Von den Angelegenheiten des Brutus mit dem König von Cappadocien u. s. w. war in früheren Briefen wiederholt die Rede. — Daß zwei Männer mit dem Namen Scaptius angenommen werden müssen, haben wir aus Veranlassung des 240. Briefs gesehen. Dort war auch Gavius schon erwähnt. — Ueber die Reise nach Apamea im August des vorigen Jahrs s. m. Br. 200 und 214. — Culleolus, natürlich nicht der sonst vorkommende (m. s. chronol. Uebers. Anm. 12) Proconsul dieses Namens, sondern irgend ein unbekannter nichtiger Mensch — Der Vers § 7. ist aus einer Satire des Lucilius. Granius war ein öffentlicher Ausrufer, der durch beißenden Witz sich einen Namen gemacht hatte.

Der junge Q. Cicero machte wirklich später den Vermittler bei dem ehelichen Mißverhältniß seiner Eltern.

Man sieht, Cicero möchte einerseits dem alten Hortensius zu Lieb gegen dessen Sohn keine Aufmerksamkeit unterlassen, andererseits befürchtet er, der Vater, welcher nach Valerius Maximus mit seinem Sohn sehr unzufrieden war, möchte ihm seine Vertraulichkeit mit demselben übel deuten.

Q. Metellus Celer, 694 Consul, m. s. chronol. Uebers. Anm. 9, a. M. Servilius Geminus erscheint auch Br. 215. wiederum als Beklagter.

257.

Cicero an Appius Pulcher, wie ich hoffe, ernannten Censor.

ad fam. 3, 11.

Im Lager am Pyramus, Ende Juni's 704 (50).

Während ich mich im Lager am Pyramus befand, erhielt ich zu gleicher Zeit zwei Briefe von dir, welche mir Q. Servilius von Tarsus aus zuschickte. Der eine war vom 5. April datirt, im andern, der mir neuer zu sein schien, war kein Tag bemerkt. Ich beantworte daher zuerst den früheren, in welchem du mir deine Lossprechung von der Majestätsbeleidigung meldest. Ich war zwar davon geraume Zeit zuvor durch schriftliche und mündliche Nachrichten, ja schon durch das Gerücht in Kenntniß gesetzt worden; denn es wurde allgemein be-

sprochen, nicht als ob Jemand es anders erwartet hätte, sondern weil Nachrichten, welche Männer von hervorragendem Ruhm betreffen, in der Regel nicht im Stillen bleiben: dennoch wurde durch den Brief von deiner eigenen Hand meine Freude noch erhöht, nicht allein, weil ich durch denselben eine klarere und ausführlichere Besprechung des Vorgefallenen erhielt, als durch das bloße Gerücht, sondern auch, weil ich glaubte, zu noch lebhafterem Antheil an dir berechtigt zu sein, nachdem ich dich selbst über dich gehört hatte. Ich umarmte dich daher in Gedanken, ja, ich küßte deinen Brief und wünschte mir selbst auch Glück. Denn eine Anerkennung, welche von dem gesammten Volk, vom Senat, von den Richtern dem Talente, der Thätigkeit, dem Verdienste gezollt wird, sehe ich an, als werde sie auch mir gezollt, weil ich mir, vielleicht mit einiger Selbstgefälligkeit, einbilde, diese Vorzüge selbst auch zu besitzen. Worüber ich aber mich wundere, ist nicht sowohl der glorreiche Ausgang deines Prozesses, als, wie deine Feinde so gar verkehrten Sinnes sein konnten. Doch du wirst sagen: was ist es für ein Unterschied, ob man wegen Amtserschleichung oder wegen Majestätsbeleidung verurtheilt wird? Der Sache nach keiner; denn das Erstere betreffend, hast du ganz reine Hände, die Majestät des Volkes aber ist ja durch dich vielmehr verherrlicht worden. Doch ist und bleibt eine Klage wegen verletzter Majestät etwas Bedeutendes, wenn gleich Sulla darauf hingewirkt hat, daß man nicht gegen Jeglichen ungestraft seine Stimme erheben darf. Eine Amtserschleichung dagegen ist ihrer Natur nach etwas so Offenkundiges, daß entweder die Anklage oder die Vertheidigung ein Unrecht ist. Denn wie kann eine geschehene oder nichtgeschehene Bestechung unbekannt bleiben? Wem ist aber wegen deiner amtlichen Laufbahn jemals ein Verdacht gekommen? Wie leid ist es mir, daß ich nicht an Ort und Stelle gewesen bin; wie hätte ich euch zu lachen gegeben! Indeß, um wieder auf deinen Majestätsprozeß zu kommen, zwei Punkte in deinem Briefe waren mir in dieser Hinsicht besonders erfreulich: einmal, daß du schreibst, die Republik selbst habe deine Vertheidigung geführt, indem sie ja bei allem Ueberfluß an gutgesinnten und wackern Bürgern die Pflicht habe, Männer, wie du bist, in Schutz zu nehmen; und dieß nie mehr, als gegenwärtig, sofern ein solcher Mangel herrscht auf jeder Stufe des Rangs und des Alters, daß ein so verwaister Staat solche

Beſchützer nicht theuer und werth genug halten kann; und ſodann, daß du ſo außerordentlich rühmſt, wie Pompejus und Brutus dir ſo viel Treue und Wohlwollen bewieſen haben. Ich freue mich dieſes mannhaften und pflichttreuen Benehmens, nicht allein, weil Beide deine nahen Verwandten ſind und zu meinen liebſten Freunden gehören, ſondern namentlich, weil der Eine der größte Mann aller Jahrhunderte und Völker iſt, der Andere aber, wie er längſt der Erſte unſerer Jugend iſt, ſo in nächſter Zeit, wie ich hoffe, an die Spitze des Staates geſtellt ſein wird.

Daß die gedungenen Zeugen von ihren eigenen Behörden gehörig gezeichnet worden, dafür werde ich, wenn es nicht ſchon durch Flaccus geſchehen iſt, bei meiner Heimreiſe durch Aſien ſorgen.

Ich komme nun zu deinem zweiten Brief. Die Skizze, welche du in deinem Schreiben von unſern gemeinſamen Zuſtänden und vom ganzen Staatsleben mit ſo viel Einſicht entworfen und an mich geſchickt haſt, war mir äußerſt erwünſcht. Ich erſehe daraus, daß einerſeits unſere Gefahren unbedeutender ſind, als ich fürchtete, andererſeits uns mehr Hülfsquellen zu Gebot ſtehen, wenn anders, wie du ſchreibſt, alle Kräfte des Staats der Leitung des Pompejus ſich zur Verfügung ſtellen. Zugleich habe ich mich überzeugt, wie bereitwillig und freudig du der Vertheidigung der Republik dich unterziehſt. Ganz ungemein hat mich aber auch dieſe deine Aufmerkſamkeit erfreut, daß du bei allen deinen vielen Geſchäften mich doch in eigener Perſon mit dem Stand der Dinge im Staat haſt bekannt machen mögen. Deine Bücher über das Auguralrecht verſpare immerhin auf eine Zeit, in der wir beide von amtlichen Geſchäften Ruhe haben. Denn als ich in meinem letzten Schreiben dich dringend an dein Verſprechen mahnte, geſchah es in der Vorausſetzung, du liegeſt noch in aller Ruhe vor der Stadt. Nunmehr jedoch darf ich nach deiner eigenen Zuſage ſtatt der Auguralbücher die fertig gewordene Sammlung deiner Reden erwarten.

Tullius, dem du Aufträge an mich mitgegeben haſt, iſt nicht zu mir gekommen; auch iſt überhaupt Niemand von deinen Leuten bei mir, außer allen den meinigen, welche ich aber ſämmtlich als die deinigen betrachte.

Welches Schreiben von mir du meinſt, wenn du von einem ge-

reizten Tone meiner Briefe sprichst, begreife ich nicht. Zweimal habe ich an dich geschrieben und mich umständlich zu rechtfertigen gesucht, dir aber nur leise Vorwürfe gemacht, daß du voreilig geglaubt hättest, was man dir über mich zugetragen hat. Ich dachte, dieß sei eine Art von Beschwerde, die ein Freund sich erlauben dürfe; mißfällt dir aber diese Sprache, so will ich sie künftig nicht mehr führen. Waren aber diese Briefe, wie du schreibst, nicht recht fließend im Ausdruck, so sei versichert, daß sie nicht von mir gewesen sein können. Denn wie Aristarch von jedem Vers, der ihm nicht gefällt, sagt, er sei nicht von Homer, so mußt du — halte mir diesen Scherz zu gut — Nichts, das nicht fließend im Ausdruck ist, als von mir geschrieben ansehen.

Lebe wohl und denke in deiner Censur — wenn du, wie ich hoffe, bereits Censor bist — fleißig an deinen Ahnherrn.

Am 5. Juni kam Cicero nach Tarsus, von dort besuchte er das Lager am *Pyramus*, einem bedeutenden Flusse des östlichen Ciliciens, h. z. T. Dschehun; vom Lager aus, wo er nach Brief 234 am 22. Juni noch war, muß er bald wieder nach Tarsus zurückgekehrt sein; denn dort finden wir ihn wieder in der Mitte Juli's. *Appius* bewarb sich damals um die Censur, die er dann auch bekam und mit Cäsar's Schwiegervater, L. Calp. Piso Cäsoninus, bekleidete. — Ueber Q. *Servilius* s. m. Br. 246. — Die Anklage Dolabella's gegen Appius betraf dessen Ueberschreitung seiner Vollmachten als Statthalter in Cilicien, indem er unter Anderem in der Provinz, [illegible] Hoheitsrechte ausgeübt hatte, was als Beleidigung der Majestät des Volkes galt und worauf die Strafe der Verbannung gesetzt war.

Bleibt man § 2. mit Orelli und Klotz bei der in der Uebersetzung festgehaltenen Textesleseart: *etsi Sulla voluit etc.*, so ist der Sinn und Zusammenhang dieser ganzen schwierigen Stelle folgender: Du wirst sagen: es macht keinen Unterschied, ob sie mich de majestate, oder, was mir ja noch bevorsteht, de ambitu anklagen. Ich gebe zu, daß es keinen Unterschied macht, aber nicht in dem von mir gemeinten Sinne, als ob du nun bei der letzteren Anklage doch noch verurtheilt werden könntest; sondern weil du im Gegentheil in beiderlei Hinsicht ganz ruhig sein kannst. Du hast ja in Betreff der Amtserschleichung völlig *reine Hände*, die *Majestät* des römischen Volks aber so wenig beeinträchtigt, daß du sie vielmehr durch deinen siegreichen Feldzug nur *verherrlicht* hast. Aber immerhin ist dir zur Lossprechung im Majestätsprozeß Glück zu wünschen, weil ein solcher, als eine Art Tendenzprozeß, selbst einem Unschuldigen gefährlich werden kann und daher immer *etwas Bedeutendes* ist *und bleibt, obgleich* allerdings Sulla in seiner lex majestatis den früher

unbestimmt gelassenen Begriff des Majestätsverbrechens näher bestimmt und darauf hingewirkt hat, daß man nicht so leicht und ungestraft irgendwelche Handlungen zu einem solchen Verbrechen stempeln darf. Erlaubt man sich aber die auch von Fr. Hofmann aufgenommene Textesverbesserung: Verumtamen ea est majestas, et sic Sulla voluit, ut — so wäre der Sinn noch einfacher und es läßt sich namentlich das bei obiger Auffassung immerhin nur durch eine harte Auslassung zu erklärende „verumtamen est majestas“ eher zurechtlegen. Dann will nämlich Cicero sagen: der Sache nach ist kein Unterschied unter den beiden Anklagen. Aber das Verbrechen laesae majestatis hat seit Sulla einen so weiten Umfang, daß man es ungestraft Jedem Schuld geben kann, wogegen beim ambitus Schuld oder Unschuld nothwendig zu Tage kommen muß.

Der Erste der Jugend war Brutus, sofern er an der Spitze der dienstthuenden Ritter, der fünfzehn aus jüngeren Senatoren- und Rittersöhnen bestehenden Rittercenturien, stand. Für die kommende Zeit verheißt Cicero diesem Schwiegersohn des Appius mit berechneter Schmeichelei das Consulat.

C. Valerius Flaccus (m. vgl. Br. 186) sollte die angeblich gedungenen Zeugen aus kleinasiatischen Städten wegen ihrer Aussagen gegen Appius von ihren Gemeindebehörden strafen lassen.

Die Bücher des Appius über das Auguralrecht waren schon im 186. Brief erwähnt, und Brief 239 hatte Cicero an Fortsetzung derselben gemahnt.

Tullius, ein sonst unbekannter Freund des Appius, verschieden von dem Br. 222 u. a. erwähnten L. Tullius, der Cicero's Legat war.

Die zwei hier erwähnten Briefe Cicero's an Appius sind Br. 214 und 248. — Aristarchus, ein berühmter Kritiker in Alexandrien.

Appius, des berühmten Appius Claudius Cäcus, Censors 442 n. E. d. St., Nachkomme im siebenten Grad aufsteigender Linie, verwaltete die ihm bald darauf zugefallene Censur mit einer Strenge, welche ganz sprichwörtlich wurde und um so auffallender war, je mehr sie an die Flecken seines eigenen Lebens und Charakters mahnte, gerade wie dieß bei des, eben durch Appius aus dem Senat gestoßenen, Sallust's Sittenpredigten der Fall ist. Der Bürgerkrieg, dessen Ausbruch Appius selbst hatte beschleunigen helfen, machte dieser Censur mit dem Jahr d. St. 705 ein schnelles Ende, im Jahr darauf starb er auf der Insel Euböa.

258.

An Atticus.

ad Att. 6, 5.

27. Juni 704 (50).

Nun mußt du aber doch gewiß in Rom sein, und wenn dem so ist, so freue ich mich deiner glücklichen Ankunft. So lange du von

dort abwesend warst, däuchte mir, du seiest von mir noch weiter entfernt, als wenn du zu Hause wärest. Erfuhr ich ja doch weniger über meine Angelegenheiten und noch weniger über die öffentlichen Zustände. Schicke mir daher, wiewohl ich, wenn du diese Zeilen liesest, eine gute Strecke vorwärts gekommen zu sein hoffe, recht viele und recht eingehende Briefe entgegen über Alles, was vorgeht, vornehmlich über den Punkt, von dem ich dir schon früher geschrieben habe: „Der Freigelassene meiner Ehehälfte hat, wie mir sein oftmaliges Stottern und seine Bestürzung bei den Abrechnungen und sonstigen Unterhaltungen zu verrathen schien, bei dem Güterkauf des Krotoniaten an den Zahlen Manches verrückt." Spüre du der Sache mit deinem gewohnten Scharfsinn nach, ganz besonders folgenden Umständen: „Aus den Mauern der Siebenhügelstadt hat er an Camillus eine Schuldrechnung von vier und zwanzig und acht und vierzig Minen bezahlt, mit dem Bemerken, seine Schuld aus den krotoniatischen Gütern betrage vier und zwanzig, aus den chersonesischen acht und vierzig Minen; es seien ihm zwar zwölfhundert achtzig Minen durch Erbschaft zugefallen, er habe aber davon noch keinen Obolus bezahlt, während die ganze Summe schon am zweiten Februar fällig gewesen sei; sein Freigelassener, der denselben Namen [Timotheus] führt, wie Konon's Vater, habe sich um die Sache ganz und gar nicht bekümmert." Das ist also das Erste, was ich dir ans Herz lege, damit das Ganze [meiner Forderung] gerettet wird. Fürs Zweite, laß mir die Zinsen nicht außer Acht, die von vorbesagtem Tage an laufen. Während der ganzen Zeit, da ich ihn auf dem Halse hatte, war ich sehr in Angst; denn er war bei mir, um auszuforschen, und hoffte wohl auch auf Etwas. Als er aber diesen Gedanken aufgeben mußte, gieng er ohne Weiteres fort, sagte nur noch:

Es wär' Schmach nach so langem Verzug — —

und gab mir noch eine bissige Rede mit dem alten Sprichwort: „Was man gibt — —". Für das Weitere sieh du zu und triff deine Maßregeln, so gut es angeht.

Ich habe nun zwar mein Jahr nahezu ausgedient, denn es fehlen nur noch drei und dreißig Tage, bin aber doch wegen meiner Provinz

in peinlicher Unruhe. In Syrien droht die Kriegsflamme auszuſchlagen: Bibulus, der in die tiefſte Trauer verſetzt iſt, hat dazu noch die ſchwere Sorge wegen dieſes Kriegs auf dem Halſe und ich bekomme daher von ſeinen Legaten, ſeinem Quäſtor, ſeinen Freunden, einen Brief um den andern, ich möchte zu Hülfe kommen. So ſchwach nun das Heer iſt, das ich habe, und obwohl meine Hülfsmannſchaft, bei all' ihrer guten Geſinnung, eben doch nur aus galatiſchen, piſidiſchen und lyciſchen Truppen zuſammengeſetzt iſt — denn das iſt der Kern meines Heeres —; ſo habe ich es doch für meine Pflicht gehalten, ſo lange ich nach dem Senatsbeſchluß an der Spitze der Provinz zu ſtehen habe, mit meinen Streitkräften dem Feinde möglichſt nahe zu rücken. Am Meiſten freut mich indeß, daß Bibulus mich gar nicht beläſtigt; wenn er mir ſchreibt, iſt doch von allem Andern eher die Rede [als vom Kriege]. So ſchleicht mir denn der Tag meines Abgangs wie „auf den Zehen" heran. Iſt er aber da, ſo habe ich ein anderes „Problem" zu löſen, wen ich über die Provinz ſetzen ſolle, wenn anders nicht der Quäſtor Caldus noch kommt, von dem ich aber bis jetzt nichts Zuverläßiges weiß.

Ich hätte wahrlich gewünſcht, meinen Brief länger zu machen; allein es fehlt mir an Stoff, und zu Scherzen bin ich bei meinen Sorgen nicht aufgelegt. So lebe denn wohl und grüße deine Kleine und unſere Pilia.

Trotzdem, daß Epirus näher bei Aſien war, erſchien dem Cicero die Entfernung von ſeinem Freunde doch größer, als wenn dieſer in Italien geweſen wäre, weil er ſo ſelten Nachrichten von ihm erhielt. So erſcheint die Conjectur von Klotz: videbar, ſtatt videbare zu leſen, ganz und gar überflüſſig.

Von der Vermuthung, Philotimus habe von den Geldern bei dem Kauf der Güter Milo's einige Summen unterſchlagen, war Br. 253. die Rede. Dort, wie hier, iſt die Sache in griechiſcher Sprache verhandelt, weil Cicero befürchtet, der Brief könnte in unrechte Hände kommen. — Eine griechiſche Mine betrug nach unſerem Gelde ungefähr 40 Gulden. — Camillus war ein Freund Cicero's, der in den Briefen wiederholt erwähnt wird. — Die Verſe aus Homer Il. 2, 297 f. lauten vollſtändig:

— — — Aber es wär' uns
Gleichwohl Schmach, nach ſo langem Verzug leer wiederzukehren.

Das griechische Sprichwort aber läßt sich aus Plato ergänzen und besagt: was man gibt, das nimm, d. h. ungefähr dasselbe, wie unser Sprichwort: einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul. Philotimus, der wohl gemeinschaftlich mit Cicero die Güter Milo's erstanden hatte und den Erbs, wie es scheint, theilweise unterschlagen möchte, will wohl sagen: sei du mit dem, was dir nach meiner Rechnung gegeben wird, zufrieden, es ist ja doch nur geschenktes Gut. — Orelli's Vorschlag, statt perspice zu lesen: prospice ist wohl anzunehmen.

Bibulus hatte seine zwei Söhne bei einem Aufstand in Alexandria verloren, m. s. Cäsar b. c. 3, 110. Val. Max. 4, 1.

259.

An Ebendenselben.

ad Att. 6, 7.

Tarsus, Juli 704 (50).

Der junge Quintus hat mit recht kindlicher Liebe seinen Vater mit deiner Schwester wieder ausgesöhnt; freilich habe ich ihm vielfach zugeredet, er war aber selbst schon in gutem Zuge. Auch dein Brief hat stark gewirkt. Kurz, ich glaube zuversichtlich, daß es ganz so steht, wie wir wünschen.

Schon zweimal habe ich früher über eine mich betreffende Geldangelegenheit an dich geschrieben (wenn anders dir die Briefe zugekommen sind), griechisch und in räthselhafter Sprache. Natürlich darf man Nichts aufrühren. Aber du wirst doch Etwas in Stand bringen, wenn du dich nur ganz unbefangen nach den Schuldforderungen Milo's erkundigst und zugleich dem Philotimus zusprichst, er solle die Sache ins Reine bringen, so wie er sich gegen mich anheischig gemacht hat.

Meinem Quästor Mescinius habe ich befohlen, in Laodicea auf mich zu warten, damit ich meine Rechnungen abschließen und dem Julischen Gesetz gemäß im Archiv zweier Städte niederlegen kann.

Nach Rhodus will ich der zwei jungen Leute wegen, von da baldmöglichst nach Athen, wiewohl die Etesien mir bei der Fahrt sehr hinderlich sind; allein ich möchte schlechterdings noch unter den dermaligen Behörden heimkommen, die mir in Betreff des Dankfestes so

viel guten Willen gezeigt haben. Dich bitte ich jedoch, mich unterwegs durch einen Brief zu benachrichtigen, ob du nicht glaubst, daß ich mit Rücksicht auf die politischen Zustände meine Reise etwas langsamer machen sollte.

Tiro hätte an dich geschrieben, wenn ich ihn nicht hätte schwer erkrankt zurücklassen müssen. Man meldet mir zwar, es gehe besser; ich bin aber doch in Angst; denn er ist eine Seele ohne Falsch und der pünktlichste junge Mensch von der Welt.

Die zwei Briefe, in denen von der Geldangelegenheit Cicero's und dem darein verwickelten Philotimus die Rede war, sind Br. 253 und 258. Weil Cicero selbst bei diesem Handel compromittirt zu werden fürchtete, will er, daß man Nichts aufrühre, d. h. die Sache nicht zu streng und gerichtlich untersuche. — Milo's Schuldverschreibungen erwähnt schon Br. 190. — Früher wurden die Rechnungen der Statthalter erst in Rom abgeschlossen, nach dem Gesetz Cäsar's sollte dieß in der Provinz geschehen und dieselben in zwei Städten in gedoppelter Abschrift, desgleichen im Staatsschatz zu Rom niedergelegt werden. — Die Etesien sind regelmäßige Nordweststürme zu Ende des Sommers. — Die politischen Zustände waren kritisch, weil die Angelegenheiten der Provinzen, namentlich Cäsar's wegen, noch Schwierigkeiten bringen konnten.

260.

Der Imperator M. Cicero an den Proquästor Caninius Sallustius.

ad fam. 2, 17.

Tarsus, Ende Juli 704 (50).

Deine Briefe hat mir dein Amtsdiener am 17. Juli zu Tarsus eingehändigt. Ich will sie Punkt für Punkt, wie du es wohl wünschest, beantworten.

Von einem Nachfolger für mich habe ich Nichts gehört, und ich glaube, daß überhaupt keiner kommen wird. Ueber den gesetzlichen Termin hinaus zu bleiben, liegt für mich kein Grund vor, zumal, da die Besorgniß vor einem Krieg mit den Parthern beseitigt ist. Aufhalten werde ich mich, wie ich bestimmt glaube, nirgends. Bloß auf Rhodus

denke ich um der Jungen willen zu landen, doch ist auch das nicht gewiß. Ich möchte möglichst bald nach Rom kommen; aber doch wird sich meine Reise nach dem Stand der Dinge im Staat und in der Hauptstadt richten. Dein Nachfolger aber wird auf keinen Fall so zeitig eintreffen, daß du mit mir noch in Asien zusammenkommen kannst.

Was den Rechnungsabschluß betrifft, so wäre es für dich nicht ungelegen, denselben ganz zu unterlassen, wozu dir, wie du schreibst, Bibulus die Vollmacht gibt; allein ich glaube kaum, daß du das nach dem Julischen Gesetze darfst; wenn Bibulus dasselbe nicht beachtet, so handelt er gewissermaßen consequent, du aber hast dich meiner Ansicht nach genau daran zu halten.

Du schreibst, man hätte die Schutzmannschaft aus Apamea nicht wegziehen sollen, und es ist dieß, wie ich bemerke, auch die Meinung deiner Umgebung; wie denn zu meinem Verdruß Uebelwollende über diese Angelegenheit allerhand ungehörige Reden führen. Allein ob die Parther über den Euphrat zurückgegangen sind oder nicht, bezweifelt, so viel ich weiß, kein Mensch mehr außer dir. Darum habe ich, bestimmt durch das Gerede der Leute, das mir keinen Zweifel ließ [wie man über diese mehrfach lästigen Besatzungen denke], alle die zahlreichen und starken Schutzmannschaften, die ich aufgeboten hatte, wieder auseinander gehen lassen.

Die Rechnungen meines Quästors dir zu schicken, wäre nicht in der Ordnung gewesen, und sie sind jetzt auch noch nicht fertig; ich gedenke sie in Apamea niederzulegen.

Von meiner Beute hat außer den Quästoren der Hauptstadt, das heißt, außer dem römischen Volke, Niemand einen Pfennig unter die Hand bekommen, und so soll es auch ferner gehalten werden. In Laodicea werde ich wohl, denke ich, alle die Staatsgelder versichern lassen können, so daß ich mich und den Staat gegen eine Gefahr beim Seetransport gedeckt weiß.

Du schreibst mir wegen [eines Anlehens von] 100,000 Drachmen; allein in diesem Punkt kann ich Niemand gefällig sein. Denn mit allem Geld verfährt man, wie die Präfekten mit gemachter Beute, der Antheil aber, der mir zugewiesen ist, wird vom Quästor besorgt.

Du fragſt mich nach meiner Meinung wegen der Legionen, die man für Syrien beſchloſſen hat. Wenn ich früher zweifelte, ob ſie kommen würden, ſo iſt mir jetzt gewiß, daß ſie nicht kommen werden, wenn vorher bekannt wird, daß es in Syrien ruhig iſt. Jedenfalls ſehe ich voraus, daß dein Nachfolger Marius ſpät eintreffen wird, weil der Senat beſchloſſen hat, daß er mit den Legionen abgehen ſolle.

Den einen deiner Briefe hätte ich ſomit beantwortet; ich komme nun an den zweiten. Du bitteſt mich, daß ich dich dem Bibulus angelegentlichſt empfehlen möchte. An gutem Willen dazu fehlt es mir nicht, aber ich muß dir bei dieſer Gelegenheit einen Vorbalt machen. Du biſt der einzige unter der ganzen Umgebung des Bibulus, der mich niemals benachrichtigt hat, wie ſehr derſelbe, ohne daß ich ihm Veranlaſſung dazu gegeben hätte, gegen mich eingenommen iſt. Denn es iſt mir von vielen Seiten hinterbracht worden, daß er damals, als man in Antiochia in großer Angſt war, auf mich aber und mein Heer große Hoffnung ſetzte, ſich häufig habe verlauten laſſen, er wolle es lieber aufs Aeußerſte ankommen laſſen, als den Anſchein haben, als hätte er meiner Hülfe bedurft. Daß du, im Bewußtſein, was du als Quäſtor deinem Vorgeſetzten ſchuldig ſeiſt, mir dieß von ihm verſchwiegen haſt, verarge ich dir nicht, obgleich mir zu Ohren gekommen iſt, wie du [von ihm] behandelt wurdeſt. Er aber hat ſich, während er an Thermus wegen des parthiſchen Krieges ſchrieb, an mich mit keiner Zeile gewendet, wiewohl er wußte, daß mich der von dort drohende Krieg nahe angieng. Nur wegen der Augurſtelle für ſeinen Sohn hat er an mich geſchrieben, und ich habe nicht allein aus Mitleid, ſondern weil ich ihm jederzeit wohl zugethan war, mich befliſſen, ihm ſo freundlich als möglich zu antworten. Iſt er überhaupt auch gegen Andere mißgelaunt, ſo nehme ich ihm ſein Betragen gegen mich nicht übel; iſt er aber mir beſonders abgeneigt, ſo wird dir ein Brief von mir nichts nützen. Wenigſtens hat er in ſeinem Schreiben an den Senat das Verdienſt, das uns Beiden gemeinſam war, ſich allein zugeeignet und geſagt, er habe für den gewinnbringenden Umſatz der Staatsgelder in Wechſel geſorgt; was ganz meine Sache war, die Erklärung, daß ich der transpadaniſchen Reiter nicht bedürfe, bezeichnet er in ſeinem Bericht als eine von ihm für den Staat gemachte

Ersparniß; das hingegen, was ganz allein sein Werk war, schiebt er theilweise mir zu, wenn er schreibt: „Da wir für die Reiterei der Hilfstruppen mehr Korn verlangten." Als ganz kleinlich aber und selbst aus Uebelwollen ärmlich und nichtig zeigt er sich vollends dadurch, daß er den Ariobarzanes, weil ihm der Senat durch mich den Königstitel verliehen und ihn mir empfohlen hat, in seinem Schreiben nicht König, sondern Sohn des Ariobarzanes nennt. Leute von solcher Denkart werden nur noch mehr verderbt, wenn man sie um Etwas bittet. Indeß habe ich dir doch willfahrt und einen [hier beigeschlossenen] Brief an ihn geschrieben, mit welchem du nach Empfang thun kannst, was du willst.

Wenn die Ueberschrift dieses Briefs in den Handschriften: Caninio Sallustio richtig wäre, so hätten wir die ungewöhnliche Erscheinung, daß zwei Gentilnamen neben einander stünden, weßwegen man geneigt ist, mit Manutius und Schütz Sallustiano zu lesen (m. vgl. chronol. Uebers. Anm. 39). Klotz hat nach dem Vorschlag Orelli's C. Sallustio aufgenommen. Sehr unwahrscheinlich ist aber jedenfalls, daß es dieselbe Person mit dem öfter vorkommenden Cneus S. ist, wie Orelli im Onomast. vermuthet. — Mit den beiden Jungen, seinem Sohn und Neffen, machte Cicero den Weg über Rhodus, um sie mit diesem berühmten Sitz griechischer Kunst und Wissenschaft bekannt zu machen.

Ueber die Forderungen des Julischen Gesetzes s. m. die Anm. z. vorigen Br. Bibulus hatte bekanntlich gegen alle öffentlichen Akte seines Amtsgenossen Cäsar protestirt. Gegen Cicero war er wohl eben deßhalb eingenommen, § 6 f., weil dieser in neuester Zeit sich mehr an Cäsar angeschlossen hatte.

Die 100,000 Drachmen, welche, wie es scheint, Caninius von Cicero entlehnen wollte, betragen nach unserem Gelde ungefähr 40,000 Gulden. Die Aenderung, statt curatur zu lesen curetur (Klotz), scheint nicht nothwendig.

Für seinen ältesten, in Alexandrien umgekommenen Sohn (Br. 258) wünschte Bibulus seinen jüngsten Sohn zum Augur ernannt zu sehen. — Thermus hatte als Proprätor von Asien allerdings weniger um die Parther sich zu bekümmern, als der Statthalter von Cilicien. — Es war im Werk, des parthischen Kriegs wegen Reiterei in Gallien jenseits des Po auszuheben, was aber auf Cicero's Bericht hin jetzt unterblieb. — Ueber Ariobarzanes vgl. m. Br. 211 u. a.

261.

Der Imperator M. Cicero an den curulischen Aedil M. Cälius.

ad fam. 2, 15.

Anfang Auguſts 704 (50).

Man hätte nicht ſorgfältiger und umſichtiger verfahren können, als von dir mit Curio in Betreff des Dankfeſts verhandelt worden iſt, und die Sache iſt auf Ehre ganz nach meinem Sinn zum Abſchluß gekommen, nicht allein, weil es ſo raſch gegangen iſt, ſondern beſonders inſofern der Mann, der ſo böſe war, dein und zugleich mein Mitbewerber, meinem Lobredner, der meine Thaten bis zum Himmel erhoben hat, beigetreten iſt. Ich habe daher, laß dirs geſagt ſein, auch für das, was noch folgt, gute Hoffnung; mach' dich nur darauf gefaßt.

Es freut mich, daß du den Dolabella fürs Erſte lobſt und ſodann ſelbſt perſönlich ihm gewogen biſt. Denn ich weiß, auf welchen deiner [früheren] Briefe es ſich bezieht, wenn du in deinem letzten von Dingen ſprichſt, die, wie du hoffeſt, die Umſicht meiner Tullia ins rechte Geleiſe bringen werde. Wenn du aber erſt mein Schreiben leſen würdeſt, das ich aus Veranlaſſung deines Briefs an Appius habe ergehen laſſen! Doch was kann man machen? So gehts einmal in dieſer Welt her. Was geſchehen iſt, mag der Himmel ſegnen. Ich hoffe, einen angenehmen Schwiegerſohn an ihm zu haben, und dabei wird mir deine Güte weſentliche Dienſte leiſten.

Die Lage des Staats beunruhigt mich ſehr. Ich bin dem Curio gewogen, wünſche, daß Cäſar bei Ehren bleibe, für Pompejus könnte ich das Leben laſſen. Aber doch geht mir Nichts über die Republik, für die du dich übrigens nicht ſonderlich rührſt; denn es ſcheint mir, die Hände ſeien dir gebunden, weil du ein guter Patriot und zugleich ein guter Freund ſein willſt.

Im Begriff, die Provinz zu verlaſſen, habe ich den Q. Cälius an die Spitze der Verwaltung geſtellt. „Den Knaben?" wirſt du

ſagen. Aber er iſt Quäſtor, iſt ein junger Menſch von gutem Adel, und ich handle dabei nach dem faſt allgemeinen Vorgang; auch hatte ich Keinen von höherem Rang, den ich hätte an die Spitze ſtellen können. Pomptinius war lange vorher abgegangen, mein Bruder Quintus ließ ſich nicht dazu bewegen, und hätte ich ihn dennoch zurückgelaſſen, ſo würden Uebelwollende ſagen, ich habe nicht nach Jahresfriſt, wie es der Wille des Senats geweſen, mein Amt niedergelegt, indem ich ja mein zweites Ich zurückgelaſſen habe. Vielleicht würde man gar noch hinzuſetzen, nach der Willensmeinung des Senats müſſen nur ſolche Leute Statthalter in den Provinzen ſein, die es früher nicht geweſen ſeien, mein Bruder aber habe ſchon drei Jahre das Amt eines Statthalters von Aſien bekleidet. Jedenfalls brauche ich jetzt nicht in Unruhe zu ſein; hätte ich aber meinen Bruder zurückgelaſſen, ſo müßte ich Alles fürchten. Und am Ende geſchieht es nicht ſowohl aus eigenem Entſchluß, als nach dem Vorgang der zwei Machthaber (die ja lauter Leute wie Caſſius, wie Antonius liebkoſen), wenn auch ich einen jungen Mann nicht ſowohl an mich locken, als nur eben mir nicht habe entfremden wollen. Du haſt alſo keine andere Wahl, als dieſen meinen Entſchluß gut zu heißen; denn ändern läßt es ſich nicht mehr.

Was du mir über Ocella ſchreibſt, iſt mir nicht ganz klar und im Intelligenzblatt finde ich Nichts davon.

Deine Großthaten aber ſind ſo bekannt, daß man jenſeits des Taurus ſogar von Matrinius gehört hat.

Wenn mich die Eteſien nicht aufhalten, hoffe ich euch in Bälde zu ſehen.

Der Brief iſt eine Antwort auf Br. 251 u. f. — Hirrus, der neueſtens Mitbewerber des Cälius in der Aedilität und früher Cicero's im Augurat geweſen war, hatte mit Cato für das Dankfeſt geſtimmt, und der Letztere war zugleich als Lobredner Cicero's aufgetreten, ohne jedoch, wie wir wiſſen, einen darauf folgenden Triumph gutzuheißen. — Ein früherer Brief des Cälius (Br. 241) enthielt nicht eben viel Schmeichelhaftes über Dolabella. Auf dieſen wird § 2. angeſpielt. Ebenſo führt Cicero in dem Briefe an Appius (Br. 248) eine ganz andere Sprache über dieſen ſeinen Schwiegerſohn, als man nach dem vorliegenden erwarten ſollte, weßwegen ſich Cicero hier entſchuldigt, indem er ſagt, ſo gehe es eben einmal in der Welt her, daß man

aus Politik mitunter anders rede, als man denke. Es ist daher mehr wohlgemeint und schön gesagt, als consequent, wenn er gleich darauf dem Cälius einen Wink gibt, nicht aus Freundschaftsrücksichten für Curio und die Cäsarianer überhaupt den Interessen der conservativen, republikanischen Partei untreu zu werden. Wie nöthig aber diese Warnung war, erfahren wir aus Br. 268, wo auch von der Begünstigung des Q. Cassius Longinus durch Pompejus und des M. Antonius durch Cäsar Näheres gesagt ist. — Ueber den Quästor Cälius Caldus spricht noch weiter Br. 264.

Ueber Ocella s. m. Br. 242. — Die scherzhaft gemeinten Großthaten des Cälius sind wohl die in Br. 241 angeführten Geschäfte mit den Brunnenmeistern, wobei, wie es scheint, auch der sonst unbekannte ädilicische Schreiber Matrinius eine Rolle spielte. — Ueber das Intelligenzblatt vgl. m. Br. 246.

262.

An den Consul C. Marcellus.

ad fam. 15, 11.

August 704 (50).

Wie sehr dir meine Ehrenauszeichnung angelegen gewesen ist und wie du auch als Consul den mir jederzeit in Gemeinschaft mit deinen Eltern und deinem ganzen Hause bewiesenen Eifer zu Beförderung meines Ruhms und Ansehens bethätigt hast, ist mir durch die Briefe all der Meinigen kundgeworden, wiewohl die Sache schon für sich selbst dessen Zeuge war. Ich fühle mich dir daher zu jedem erdenklichen Dienste verpflichtet und bin bereit, dir mit dem willigsten Eifer Alles zu lieb zu thun. Es ist ja ein großer Unterschied, wem man sich verpflichtet fühlt. Nun ist aber Niemand, dem ich lieber Schuldner sein möchte, als dir; denn wenn mich schon früher gemeinsame Bestrebungen, sowie deine und deines Vaters Verdienste um mich mit dir verbunden haben, so besteht zwischen uns noch ein weiteres, und zwar das nach meiner Ansicht stärkste Band, insofern du der Republik, die mir das Theuerste in der Welt ist, in einer Weise Dienste geleistet hast und noch leistest, daß ich die ganze Schuld, zu der sich alle Wohlgesinnten dir gegenüber verpflichtet fühlen, mit Freuden auf mich allein nehme. Mögen darum deine Bemühungen von den Erfolgen begleitet sein, die du verdienst und ich mir mit Zuversicht verspreche.

Wenn die Etesien, mit denen ich auf meiner Seereise zu kämpfen habe, mich nicht aufhalten, hoffe ich dich mit Nächstem zu sehen.

Ueber C. Marcellus vgl. m. Br. 206 ff.

263.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 12.

Sida, 3. August 704 (50.)

Meinen Glückwunsch zuerst! Denn so verlangt es die Ordnung; dann will ich auf mich zu reden kommen. Ja, ich wünsche dir von Herzen Glück zu dem Ausgang des Prozesses wegen Amtserschleichung, nicht zu der Freisprechung überhaupt (denn diese war für Niemand zweifelhaft), sondern zu dem Umstand, daß selbst unter dem Deckmantel der geheimen Abstimmung keine einzige übelwollende Stimme im Verborgenen dich anzufechten wagte, was um so mehr zu verwundern ist, je ausgezeichneter du als guter Patriot und als Mann von Ansehen dastehst, je standhafter du immer deiner Freunde dich angenommen und je mehr du durch persönliche Tüchtigkeit, wie durch dein Wirken dir glänzende Anerkennung verschafft hast. Wer hätte das von unsern Tagen, unseren Zeitgenossen und dem gegenwärtigen Geiste im Staat erwartet? Schon lange habe ich mich über Nichts so sehr gewundert.

Nun aber, um auf mich zu kommen, versetze dich einen Augenblick an meine Stelle und denke dich ganz in mich hinein; wofern du so leicht findest, was du zu sagen hättest, magst du immerhin den Stab über meine Verlegenheit brechen. Freilich muß ich wünschen, daß, wie du in so freundlicher und liebenswürdiger Weise es wünschest, die Schritte, welche die Meinigen ohne mein Wissen gethan haben, mir und meiner Tullia zum Glücke ausschlagen mögen. Indeß ist es, wie ich hoffe und wünsche, jedenfalls so oder so ein glückliches Zusammentreffen, daß der Handel in diese Zeit gefallen ist. Gleich-

wohl beruhigen mich bei dieser Hoffnung nicht sowohl diese günstigen Umstände, als noch mehr deine Weisheit und edle Gesinnung. So weiß ich denn nicht, wie ich meine angefangene Rede gut zu Ende führen soll; denn einestheils darf ich kein Wort böser Vorbedeutung fallen lassen bei meiner Angelegenheit, die du selbst mit deinen besten Wünschen begleitest, andererseits aber hat sie doch etwas Peinliches für mich. Nur in Einer Hinsicht bin ich außer Sorgen, daß nämlich du etwa nicht völlig überzeugt sein könntest, wie Alles, was geschehen, durch Andere geschehen ist, denen ich Vollmacht gegeben hatte, ganz nach ihrem Gutdünken zu handeln, ohne mich, der ich so weit weg war, darüber zu befragen.

Dabei fällt mir aber ein, du könntest sagen: „wie denn nun, wenn du an Ort und Stelle gewesen wärest?“ — Nun, die Sache hätte ich ganzgetroffen in Betreff des Zeitpunkts aber ohne deinen Willen deinen Rath keinen Schritt gethan. Du siehst, wie sauer ich mirs werden lasse um zu rechtfertigen, was ich rechtfertigen muß, und zugleich bei dir nicht anzustoßen. Ueberhebe mich also dieser Last; denn in meinem ganzen Leben habe ich keine heiklichere Sache unter den Händen gehabt. Das sei jedoch versichert: hätte ich dazumal nicht bereits Alles aufs Pünktlichste und mit der größten Rücksicht auf deine Ehre abgemacht gehabt so würde ich dennoch, sobald ich von dieser Heirath Nachricht bekam, zwar nicht mit größerem Eifer (denn meine Theilnahme für dich konnte wohl schon früher nicht größer sein), aber noch feuriger, schöner und in die Augen fallender deine Ehre zu wahren gesucht haben.

Ich war im Abzug begriffen, mein Amtsjahr war bereits abgelaufen und ich landete am 3. August in Sida, als ich in Gegenwart des C. Servilius die Briefe der Meinigen bekam. Da sagte ich sogleich zu diesem weil er mir darüber betreten schien, er dürfe darauf rechnen daß ich in Allem jetzt noch mehr für dich thun werde. Mit Einem Wort, mein guter Wille, dir zu dienen, ist um kein Stück größer geworden als er schon vorher war, wohl aber ist der Eifer, denselben an den Tag zu legen, um Vieles gewachsen. Denn wie schon früher unser altes Mißverständniß ein Sporn für mich war, ja Niemand Veranlassung zu dem Verdacht zu geben, als ob meine Aussöhnung mit dir nicht aufrichtig gewesen wäre, so heißt mich diese

neue Familienverbindung darauf Bedacht nehmen, jeden Schein zu verhüten, als hätte meine unbegränzte Liebe gegen dich irgend einen Abbruch erlitten.

In Sida, einer Seestadt in Pamphylien, hatte Cicero in Anwesenheit des Geschäftsträgers von Appius, Servilius, die ihm wohl nicht mehr unerwartete Nachricht vom Abschluß der Heirath seiner Tochter mit Dolabella, dem Ankläger des Appius, erhalten. Appius hatte ihm, ohne Zweifel mit bittersüßen Worten, zu dieser ihm in jeder Hinsicht unangenehmen Familienverbindung Glück gewünscht. Cicero selbst aber war in größter Verlegenheit, was er zu seiner Rechtfertigung und zur Beruhigung des Appius sagen sollte, und wendet und dreht sich daher in diesem Brief mit möglichster Feinheit, um einerseits den Appius zu versichern, wie er von Ferne nicht zu fürchten habe, Cicero könnte jetzt mit Dolabella gegen Appius zusammenstimmen, (während statt dessen eher eine Versöhnung zwischen diesen beiden die Frucht des „Handels" sein könnte), und andererseits doch auch nichts Nachtheiliges über seinen Schwiegersohn und diese Heirath zu sagen, um endlich besonders jeden Schein zu beseitigen, als habe Cicero selbst diese Verbindung begünstigt und herbeigeführt zu einer Zeit, wo Appius von eben diesem künftigen Schwiegersohn mit Anklagen verfolgt wurde und zugleich auch die geringste Feindseligkeit von Seiten Cicero's aufs Aeußerste fürchten mußte. Alles dieses zusammen mußte, auch abgesehen von der Persönlichkeit Dolabella's, diese ganze Angelegenheit zu etwas Peinlichem für Cicero machen. Als der Zeitpunkt, in welchem diese Heirath abgeschlossen wurde, wäre, sagt Cicero mit Bestimmtheit, mit Rücksicht auf Appius jedenfalls nicht gerade der jetzige gewählt worden, wenn er, der Vater, und nicht vielmehr die Mutter und Tochter die Sache abgemacht hätten.

264.

An Atticus.

ad Att. 6, 6.

Sida, 3. August 704 (50).

Während ich in der Provinz auf alle mögliche Weise die Ehre des Appius zu heben suche, bin ich mit einem Male seines Anklägers Schwiegervater geworden. Nun, sagst du, das möge der Himmel segnen! Ja, das wünsche ich, und ich bin überzeugt, es ist auch dein Wunsch. Aber glaube mir, ich hätte an Nichts weniger gedacht, im

das auch die Statthalterſchaft nur ein Jahr lang behalten? Wie, hat nicht der Senat ſeinen Willen erklärt, nur Leute an die Spitze der Provinzen zu ſtellen, die noch nicht Statthalter geweſen ſind? Dieſer aber [Quintus Cicero] iſt es ja ſchon drei Jahre geweſen. Dieſe Gründe hatte ich dem Volke gegenüber. Unter uns aber geſagt: ich wäre keinen Augenblick ohne Sorge geweſen, er [Quintus] könnte in der Hitze des Zorns ſich vergeſſen, Jemand kränken oder ſich Nachläſſigkeiten zu Schulden kommen laſſen — wie es ſo geht in der Welt. Und wie viel Verdruß hätte uns erſt ſein Sohn bereiten können, der Junge, der ſchon viel Selbſtvertrauen beſitzt und den ſein Vater nicht von ſich laſſen wollte, wie es ihn ja ſchon verdroß, daß du darauf angetragen haſt! Nun aber bei Cälius frage ich nicht darnach, was für Thaten er aufzuweiſen hat, und bin dagegen eben doch viel weniger in Unruhe. Ferner denke daran: Pompejus, ein Mann von ſolcher Macht, der ſo viel Boden hat im Staatsleben, hat den Q. Caſſius [zu ſeinem Stellvertreter in Spanien] gewählt, ohne daß er ihm durchs Loos zugefallen war, Cäſar den Antonius; ich ſollte den vor den Kopf ſtoßen, den ich durchs Loos erhalten habe, damit der von mir zurückgelaſſene Stellvertreter an ihm ſogar einen Aufpaſſer hätte? Nein, es iſt beſſer ſo, und man hat mehrfache Vorgänge dieſer Art; wenigſtens für einen Mann von meinen Jahren iſt es gewiß zweckdienlicher. Wie habe ich dadurch, ihr guten Götter, erſt dich bei Caldus in Gunſt geſetzt; und es war nur ein Brief von deinem Schreiber, den ich ihm vorlas, nicht von dir ſelbſt.

Die Briefe meiner Freunde rufen mich heim zu einem Triumph, einer Ehre, die ich meines Erachtens mit Rückſicht auf meine „Reſtitution“ nicht vernachläſſigen darf. Nimm darum auch du, mein Atticus, dieſe Angelegenheit nachgerade in deine Gedanken und Wünſche auf, damit ich mir ſelbſt weniger ungereimt vorkomme.

Ueber den Plan einer Heirath der Tullia mit Tib. Nero vgl. m. Br. 230. — Ueber den Vorſchlag des Baues einer Vorhalle an der Akademie in Athen, um mit Appius zu rivaliſiren, ſ. m. Br. 240.

Hortenſius, der berühmte Redner, war gefährlich erkrankt, in Rhodus erfuhr Cicero ſeinen Tod, vgl. Cicero Brutus im Anfang.

Der Ausdruck „Zurückhaltung“ war ein stehender Begriff im System der akademischen Schule. Es war weniger das Glück, als die List, durch welche Bibulus dem Parthenkönig Orodes in seinem eigenen Reiche zu schaffen machte, indem er dessen Sohn Pacorus gegen ihn aufstiftete, was den Einfall der Parther hintertrieb.

Wie Cicero jetzt nach seiner Restitution, da er nach seiner Verbannung erst wieder Boden im Staatsleben gewinnen mußte, über einen Triumph anders dachte, als früher, hat er Br. 222 ad fam. 15, 4, § 13) (vgl. 250) ausführlicher besprochen.

265.

An M. Cato.

ad fam. 15, 6.

August 704 (50).

„Freudig hör' ich loben, Vater,
Mich von dir, dem Vielbelobten.“

so läßt, wenn ich nicht irre, Nävius den Hektor sprechen. In der That ist es ja etwas Genußreiches um ein Lob, das von Männern kommt, welche selbst fort und fort Nichts als Lob geerntet haben. Was aber mich betrifft, so glaube ich durch die Glückwünsche deines Briefs und durch die ehrenden Zeugnisse, die du mir in deinem Gutachten ausgestellt hast, das Ziel meiner Wünsche und Bestrebungen erreicht zu haben. Das Ehrenvollste und zugleich Erfreulichste dabei ist für mich, daß du das, was du als Mann der Wahrheit mit Ueberzeugung sagen konntest, auch als Freund gerne gesagt hast. Und wenn es, ich will nicht sagen, lauter, aber doch viele Catone gäbe in unserem Staate, der von Wunder sagen darf, daß er auch nur Einen hat —, welchen Triumphwagen, welchen Lorbeerkranz würde ich der Ehre gleich achten, von dir gelobt zu werden? Denn nach meinem Gefühl und nach dem [philosophischen] Maßstab einer ganz reinen und gründlichen Anschauung der Dinge läßt sich nichts Rühmlicheres denken, als deine Rede [im Senat], die mir von meinen nächsten Freunden vollständig mitgetheilt worden ist. Indeß den Beweggrund meines Wunsches, ich will ja nicht sagen meines Verlangens, habe ich dir in meinem früheren Schreiben auseinandergesetzt. Ist dir derselbe

auch nicht ganz gerechtfertigt erſchienen, ſo hat er doch in ſo weit eine vernünftige Seite, daß man dieſe Ehre, ob man auch nicht zu heftig darnach verlangen ſoll, doch auch wohl nicht abweiſen darf, wenn ſie vom Senate angeboten würde. Ich hoffe aber, daß dieſer hohe Rath mich für meine angeſtrengten, dem Staate geleiſteten Dienſte der, zumal ſo gewöhnlichen, Ehre nicht unwürdig achten werde. Iſt dieß der Fall, ſo bitte ich dich nur darum, du möchteſt, während du mir mit voller Ueberzeugung die in deinen Augen größte Ehre zugetheilt haſt, dich freuen, wenn, wie dein Brief ſo freundlich ſagt, das geſchieht, was mir noch erwünſchter iſt. Sehe ich ja doch, daß du bereits ſo gehandelt, gedacht und geſchrieben haſt, und ſchon die Thatſache, daß du das Senatsprotokoll mit unterzeichnet haſt, beweist, daß die mir zugedachte Ehre eines Dankfeſtes ganz nach deinem Sinn geweſen iſt. Denn ſolche Senatsbeſchlüſſe werden, wie ich wohl weiß, gewöhnlich von den beſten Freunden des Betreffenden unterſchrieben, um deſſen Ehrenauszeichnung es ſich handelt. Ich hoffe dich mit Nächſtem zu ſehen; möge es dann beſſer um das Vaterland ſtehen, als ich befürchte.

Cicero beantwortet in dieſem, doch wohl nicht ſchon Anfangs Juli (wie Hofmann will) geſchriebenen Brief mit vieler Selbſtbeherrſchung das Schreiben Cato's (Br. 250), indem er, unter rühmender Anerkennung der von Cato ihm geſpendeten Lobſprüche, ſowie ſeiner, ideell ganz gerechtfertigten, ſtoiſchen Geringſchätzung eines Triumphs, ihm in zarter Weiſe nahelegt, daß es, die Dinge betrachtet, wie ſie in Wirklichkeit ſeien, für ſeine, Cicero's, Lage (m. vgl. Br. 222 und 264) eben doch höchſt erwünſcht wäre, wenn ihm auch noch dieſe Ehre zu Theil würde. Minder befriedigt mit Cato ſpricht ſich freilich ein ſpäterer Brief (281 ad Att. 7, 2, 7) aus. — Cn. Nävius, nach Geburt und Geſinnung ein entſchiedener Plebejer, älterer Zeitgenoſſe des Plautus, ſchrieb zur Zeit des erſten puniſchen Kriegs, außer einem epiſchen Gedicht und einigen tragiſchen Stücken, deren einem, dem Hector proficiscens, obiger Vers entnommen iſt, hauptſächlich Luſtſpiele, mit freier Benützung griechiſcher Originale und häufigen Ausfällen auf Perſonen und Zuſtände der Gegenwart. Wir beſitzen von ihm nur einige da und dort citirte Bruchſtücke. — Das Senatsprotokoll, oder genauer die ſchriftliche Abfaſſung eines Senatsbeſchluſſes, wurde von einzelnen Senatoren als Urkundsperſonen durch Vorſetzung ihrer Namen beglaubigt, das ſind die ſog. auctoritates praescriptae. Je gewichtigere Perſonen ihre Namen einem Ehrenbeſchluſſe vorſetzen ließen, um ſo größer galt die Ehre.

266.

An Appius Pulcher.

ad fam. 3, 13.

September 704 (50).

Gleich als hätte ich geahnt, daß ich einmal in ebendenſelben Fall käme, deine Theilnahme und Gefälligkeit in Anſpruch nehmen zu müſſen, habe ich damals, als es ſich um die Anerkennung deiner Großthaten handelte, für deine Ehre zu wirken geſucht. Doch muß ich in Wahrheit ſagen: du haſt mehr als Empfangenes vergolten. Denn von allen Seiten ſchreibt man mir, wie du nicht allein durch das Gewicht deiner Rede, deine Abſtimmung, woran mir bei einem Manne deines Anſehens genügt hätte, ſondern auch durch perſönliche Bemühung, durch deinen Rath, durch Beſuche in meinem Hauſe und bei den Meinigen ſo viel für mich gethan habeſt, daß für Niemand mehr Etwas zu thun übrig blieb. Dieſe Beweiſe deiner Geſinnung ſind für mich weit ehrenvoller, als die Sache ſelbſt, der dieſe Bemühungen gelten. Die äußeren Auszeichnungen des Verdienſtes hat ja ſchon Mancher ſelbſt ohne Verdienſt erlangt, eine ſo eifrige Theilnahme ſolcher Männer aber hat man nur dem wirklichen Verdienſte zu verdanken. Daher ſuche ich bei unſerer Freundſchaft keinen andern Gewinn, als der in ihr ſelbſt liegt; ſie iſt mir für ſich allein ſchon lohnender, als Alles, zumal in Rückſicht auf die Studien, die für uns Beide ſo viel Anziehungskraft haben. Denn wie ich im politiſchen Leben mich zu denſelben Grundſätzen bekenne und mich mit dir als Genoſſen des gleichen Strebens Eins weiß, ſo fühle ich mich mit dir auch verbunden im häuslichen Leben, das wir in gleicher Weiſe durch Kunſt und Wiſſenſchaft veredeln. Möchte es nur das Glück ſo gefügt haben, daß du die Meinigen ebenſo hoch ſtellen könnteſt, wie ich alle die Deinigen ſtelle: doch auch in dieſer Hinſicht darf ich (dieß ſagt mir eine geheime Ahnung) nicht alle Hoffnung aufgeben. Indeß iſt dieß nicht deine Sache; die Laſt liegt allein auf mir. Nur halte dich verſichert, wie du ſelbſt einſehen wirſt, daß durch dieſes neueſtens gewordene Verhältniß meine eifrige Theilnahme für dich, die keiner

Steigerung mehr fähig ſchien, eher erhöht, als irgendwie vermindert worden iſt. Während ich dieſe Worte niederſchreibe, wirſt du, wie ich hoffe, bereits Cenſor geworden ſein. Um ſo kürzer iſt mein Brief und, da er an den oberſten Sittenrichter gerichtet iſt, auch um ſo beſcheidener.

Wir leſen § 2 mit Klotz: quam iisdem artibus — colimus. — Daß mit den hier genannten Studien das Augurnweſen gemeint iſt, braucht kaum erwähnt zu werden, da bekannt iſt, daß, wie Appius, ſo auch Cicero, darüber geſchrieben hat. Ebenſo iſt nach den früheren Briefen einleuchtend, daß das neueſtens gewordene Verhältniß die Familienverbindung mit Dolabella iſt.

267.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 12.

Rom, September 704 (50).

Ich ſchäme mich, dir ein Geſtändniß machen zu müſſen mit einer Klage über Unbilden von Seiten des Appius, des undankbaren Menſchen, der, weil er mir für große Gefälligkeiten Dank ſchuldig iſt, nun anfängt, ſeinen Haß auf mich zu werfen, und, da er bei ſeinem Geiz es nicht über ſich vermag, ſeinen Verbindlichkeiten nachzukommen, mir einen verſteckten Krieg angekündigt hat. Doch iſt ſeine Feindſeligkeit offenkundig genug, ſo daß mir von vielen Seiten berichtet worden iſt und ich ſelbſt gar wohl merken konnte, wie ſchlimm er über mich denkt. Seitdem ich vollends erfahren habe, daß er auch ſeine Amtsgenoſſen angegangen und ſodann offen mit Einigen geſprochen hat, daß er mit L. Domitius, welcher dermalen ganz feindſelig gegen mich iſt, verhandelt, daß er durch dieſes Benehmen dem Cn. Pompejus eine kleine Freude zu machen gedenkt; da konnte ich es nicht über mich gewinnen, ihm perſönlich die Hand zu drücken und ihn ſchön zu bitten, er möchte mir doch nicht Unrecht thun, ihn, der, wie ich meinte, mir ſeine ganze Exiſtenz zu verdanken hat. Wie kam es denn

nun? Ich habe wenigſtens mit einigen ſeiner Freunde geſprochen, welche Zeugen meiner Verdienſte um ihn geweſen waren. Seitdem ich aber wahrgenommen, daß er es nicht einmal für der Mühe werth hielt, einen Schritt zu meiner Genugthuung zu thun, zog ich es vor, ſeinen Collegen, ſo abgeneigt und ſo wenig hold er mir wegen meiner Freundſchaft mit dir iſt, lieber noch um einen Gefallen zu bitten, als ihm vor ſein Affengeſicht zu treten. Sobald er dieß erfuhr, gerieth er in Feuer und Flammen und ſchrie, ich ſuche einen Anlaß zu Händeln, um für den Fall, daß er mir in der Geldangelegenheit nicht willfahre, ihm ſo unter dem Vorwand der Feindſchaft beizukommen. Nach dieſem ließ er immerfort den Pola Servius, einen Ankläger von Profeſſion, zu ſich kommen und ſchmiedete mit Domitius Plane gegen mich. Da es ihnen aber nicht gelingen wollte, auf Grund eines Geſetzes einen Ankläger gegen mich aufzuſtellen, beabſichtigten ſie, mich gar nach einem Geſetze zu belangen, mit dem man ihnen ſelbſt den Mund ſtopfen könnte; ſie ſind nämlich übermüthig genug, mich am letzten Tage meiner circenſiſchen Spiele auf Grund des Scantiniſchen Geſetzes anklagen zu laſſen. Aber kaum hatte Pola es ausgeſprochen, als ich den Cenſor Appius nach demſelben Geſetze anklagte. Der Streich hat getroffen, wie ichs noch nie erlebt habe. Denn es wurde vom Volke, und zwar nicht etwa bloß von der niedrigſten Claſſe, in einer Weiſe gutgeheißen, daß das Gerede dem Appius mehr Verdruß machte, als die Anklage. Ueberdieß rückte ich mit der Forderung heraus, er habe eine Kapelle, die ſich in ſeinem Hauſe befindet, [zum öffentlichen Gebrauch] herzugeben.

N. S.

Mich ärgert ſehr, daß der Sklave, der dir dieſen Brief bringen ſoll, ſich ſo lange aufgehalten hat. Nachdem er obigen Brief in Empfang genommen, iſt er noch über vierzig Tage hier geblieben. Ich weiß dir ſonſt Nichts zu ſchreiben. Es iſt dir bekannt, daß dem Domitius der Wahltag bange macht. Ich erwarte dich ſehnlich und wünſche dich möglichſt bald zu ſehen. Was ich dich noch bitte, iſt, du möchteſt das mir widerfahrene Unrecht ebenſo ſchmerzlich empfinden, wie du überzeugt biſt, daß ich gewohnt bin, Alles, was dir widerfährt, mitzufühlen und zu rächen.

Cälius war, wie es scheint (§ 2.) von Appius abgewiesen worden, als er bei ihm ein Anlehen machen wollte, schämt sich aber, diese seine bittere Erfahrung zu gestehen, sei es, weil eine solche Undankbarkeit eine Sache ist, der sich jeder Ehrenmann schämen muß, oder weil er den Appius sonst so gepriesen hat, nun aber das Gegentheil von ihm zu sagen hat. Seine Verdienste um denselben bestanden wohl in Gefälligkeiten, die er ihm bei der Anklage des Dolabella erwiesen hatte. — Der College des Censor Appius war der als Gegner Cicero's (§ 2.) bekannte L. Calpurnius Piso. L. Domitius Ahenobarbus aber war mit Appius vier Jahre zuvor Consul gewesen. Mit diesen, wie auch mit Pompejus, hatte sich also der unvorsichtige Cälius verfeindet.

Statt Tamen quasi aliquot amicis (§ 2.) lesen wir mit Wesenberg und Klotz: Tamen cum ejus aliquot amicis. — Das Scantinische Gesetz enthielt die Strafbestimmungen gegen Päderastie; man weiß nicht, aus welcher Zeit es stammt. — Die Censoren hatten die Aufgabe, keine Privatcapellen zu dulden, sondern sie insgesammt für den öffentlichen Gebrauch in Anspruch zu nehmen, m. s. Livius 40, 51.

Domitius bewarb sich um die durch den Tod des Hortensius erledigte Augurstelle. Weil er aber dabei den von Cäsar begünstigten M. Antonius als Nebenbuhler zu fürchten hatte, war ihm vor dem Wahltag, den Tributcomitien, bange; denn die Cäsarianer hatten bei Volkswahlen bereits das Uebergewicht. Nach einem neueren Gesetz nämlich von dem Tribunen T. Atius Labienus war es das Volk, das diese Stelle zu vergeben hatte. Wirklich fiel auch Domitius durch, m. s. d. folg. Br. — Das Wort comitiorum § 4. könnte wohl wegen des Gleichklangs mit Domitio in den Handschriften ausgefallen sein, weßwegen neuere Herausgeber es hineinsetzen. Noch wahrscheinlicher ist aber, daß Cälius selbst, der diesen Brief in sichtlicher Aufregung schrieb, dieses Wort (wie auch bei quadraginta das fehlende dies und § 3 in dem Satz: qua dicere non poterant das kaum entbehrliche ipsi, und Br. 208 § 1. bei ereptum das Wort auguratum) ausgelassen hat.

268.

Von Ebendemselben.

ad fam. 8, 14.

Rom, September 704 (50).

Selbst den Arsaces gefangen zu nehmen, Seleucia zu erobern, wäre nicht so viel werth gewesen, daß du darob den Genuß entbehren mußtest, die Dinge, die hier geschehen sind, mitanzusehen. Die Augen

hätten dir in deinem Leben nicht mehr wehe gethan, wenn du geſehen hätteſt, was Domitius für ein Geſicht machte, als er mit ſeiner Bewerbung durchfiel. Das war eine wichtige Wahlverſammlung, und es trat deutlich zu Tage, daß die Theilnahme der Abſtimmenden [für oder wider die Bewerber] bloß von dem politiſchen Parteiintereſſe abhieng; nur äußerſt Wenige hörten auf die Stimme der Pflicht, weil man ſich ganz durch perſönliche Beziehungen leiten ließ. Domitius iſt mir daher ſo ſpinnefeind, daß er — ſelbſt keinen ſeiner nächſten Freunde ärger haßt, als mich; und dieß um ſo mehr, weil er meint, es ſei ihm die Stelle [eines Augurs] ungerechter Weiſe vorenthalten worden und ich ſei ſchuld daran. Nun iſt er ganz wüthend, daß die Leute bei der ihm widerfahrenen Kränkung ſo viel Schadenfreude gezeigt haben, Alles ſei mehr auf Seiten des Antonius. So hat ſein Sohn Cn. Domitius in eigener Perſon den jungen Cn. Saturninus gerichtlich angeklagt, der freilich ſeines früheren Lebens halber verhaßt iſt. Auf den Ausgang dieſer Gerichtsverhandlung iſt man jetzt geſpannt, doch darf man auch Gutes [für dieſen Beklagten] hoffen, ſeitdem Sext. Peducäus losgeſprochen worden iſt.

Was die politiſchen Zuſtände überhaupt betrifft, ſo habe ich dir ſchon wiederholt geſchrieben, daß ich an den Frieden nicht mehr für ein Jahr glaube, und je näher die Zeit des Streites rückt, zu dem es nothwendig kommen muß, deſto augenſcheinlicher iſt dieſe Gefahr. Der Punkt, über den die zwei Machthaber an einander zu gerathen im Begriffe ſind, beſteht darin, daß Pompejus entſchloſſen iſt, den C. Cäſar unter keiner anderen Bedingung Conſul werden zu laſſen, als daß er zuvor Heer und Provinzen abgebe, Cäſar dagegen die Ueberzeugung hegt, er ſei verloren, wenn er ſich von ſeinem Heere trenne. Doch macht der Letztere den Vorſchlag, es ſollen Beide ihre Heere abgeben. So iſt denn jener Liebeshandel und die Verbrüderung, die ſo viel böſes Blut machte, nicht allein in eine verſteckte Eiferſucht umgeſchlagen, ſondern hat zu einem kriegeriſchen Bruch geführt. Wozu ich für meine Perſon mich entſchließen ſoll, weiß ich nicht, wie ich nicht zweifle, daß auch dir dieſe Erwägung Verlegenheit machen wird. Denn ich ſtehe mit den Einzelnen in perſönlich nahem Verhältniſſe und habe Verbindlichkeiten gegen ſie: und weiter ſage ich: ihre Sache iſt mir verhaßt, nicht die Perſönlichkeiten. Dir wird meines Erachtens

der Gedanke auch nicht ferne liegen, daß es bei einem Zwieſpalt im Innern Pflicht ſei, es mit der rechtlicheren Partei zu halten, ſo lange es bei einem politiſchen Streite bleibt und keine Waffengewalt angewendet wird, hingegen mit der ſtärkeren, wann es einmal zu einem eigentlichen Kriege und zu getheilten Feldlagern gekommen iſt, und daß dann das Sicherſte für das Beſte gelten müſſe. Bei dem gegenwärtigen Zerwürfniß wird Pompejus, wenn ich recht ſehe, den Senat und diejenigen, die auf die Sache ſehen, auf ſeiner Seite haben, an Cäſar aber werden ſich Alle anſchließen, welche Etwas zu fürchten oder ſchlechte Ausſichten haben; die Heere Beider ſind nicht mit einander zu vergleichen. Immerhin hat man noch hinreichend Zeit, die Macht des Einen und des Andern zu ermeſſen und darnach ſeine Partei zu wählen.

Beinahe hätte ich vergeſſen, was ich vornehmlich dir ſchreiben muß. Weißt du wohl, daß Appius als Cenſor hier gewaltigen Spuk macht und Bildſäulen und Gemälden, dem Maß des Ackerbeſitzes und dem Schuldenweſen ſcharf zu Leibe geht? Er hegt die Ueberzeugung, die Cenſur ſei eine Art Waſchmittel oder Lauge, iſt aber, wie mir ſcheint, im Irrthum; denn während er den Schmutz abwaſchen möchte, legte er alle ſeine eigenen Adern und Eingeweide bloß. Laufe, was du kannſt, um das beſchwöre ich dich bei Göttern und Menſchen, und komm bald möglichſt, um dich ſatt zu lachen über das, was hier vorgeht, wie ein Druſus über Sünden gegen das Scantiniſche Geſetz zu Gericht ſitzt, ein Appius Gemälden und Standbildern zu Leibe geht. Glaube mir, es iſt der Mühe werth, zu eilen.

Von Curio war es, wie man glaubt, weislich gehandelt, daß er in der Frage über den Sold für Pompejus nachgegeben hat.

Du fragſt, was ich mit Einem Worte von der Zukunft halte? Wofern nicht Einer von Beiden gegen die Parther zu Felde ziehen muß, drohen, ſo viel ich ſehe, bedeutende Zwiſtigkeiten, die nur die Gewalt der Waffen entſcheiden wird. Geneigtheit und Mittel dazu haben Beide. Könnte es nur geſchehen, ohne daß Alles auf dem Spiele ſteht, die Anſtalten wären vom Schickſal gemacht, um dir ein großartiges und genußreiches Schauſpiel zu bereiten.

Unter Arsaces rissen sich die Parther vom syrischen Reiche los, und als Stifter der neuen Monarchie wurde derselbe von seinem Volke auch durch Forterbung seines Namens auf seine Nachfolger geehrt. Hier ist der schon öfter genannte vierzehnte Arsacide Orodes I., Sohn des Phraates III. gemeint, der seinen Thron gegen den Einfall des Crassus so siegreich vertheidigte, aber später von Ventidius besiegt wurde und 36 v. Chr. starb. — Man kennt elf Städte des Alterthums, welche den Namen Seleucia führten. Die zwei bedeutendsten waren S. in Syrien (Pierien), am Meere gelegen, und S. am Tigris. An die letztere Stadt, zu Plinius Zeit von 600,000 Einwohnern bevölkert und die erste Handelsstadt des inneren Asiens, längere Zeit Residenz der Seleuciden, dann von Mithridates I. erobert, haben wir hier zu denken; denn sie war von den Arsaciden zur Winterresidenz gewählt worden. — Mehrere Neuere haben statt unumque me studiosiorem Antonii vorgeschlagen zu lesen: unumquemque st. A., was entschieden den bequemsten Sinn gibt. Behält man die frühere Lesart bei, so wäre gesagt: „und ich allein, meint er, sei zu parteiisch für Antonius gestimmt, während ihm die Anderen nur eben gerne wehe gethan haben", was immerhin auch in den Zusammenhang paßt. — Cn. Saturninus, Sohn des L. Apulejus S., 58 v. Chr. Proprätors in Macedonien, hatte wahrscheinlich durch ungebührliche Mittel dem Antonius Stimmen verschafft. — Cn. Domitius, Sohn des berühmten Lucius D. Ahenobarbus von Porcia, der Schwester des Cato, war, wie sein Vater, eifriger Pompejaner. — Sextus Peducäus, Sohn des von Cicero in den Verrinischen Reden sehr gerühmten Proprätors von Silicien und naher Freund des Atticus, war damals, wie es scheint, bei einer besonders mißlichen Anklage freigesprochen worden.

Von dem seiner Zeit durch die Heirath des Pompejus mit Cäsar's Tochter vermittelten freundlichen Verhältniß zwischen diesen beiden Machthabern ist wohl absichtlich der verächtliche Ausdruck „Liebeshandel" gebraucht. — Qui res judicant übersetzen ältere Ausleger „der Gerichtshof" und erinnern daran, daß Pompejus 360 Richter aufgestellt habe. Besser aber verstehen wir es mit Wieland von „denjenigen, die sich in ihrem Urtheil nach den Sachen selbst bestimmen". Quum statt tum zu lesen § 2 a. E., scheint nicht gehörig gerechtfertigt.

Omnino § 3. ziehen wir auch mit Klotz zum folgenden Satz und lesen gleichfalls „satis spatii est" statt des gewöhnlichen sit.

Appius hatte sich selbst in Griechenland und Asien Manches erlaubt, was er jetzt als Censor scharf rügte. So führte er ein Schwert, das gegen ihn selbst gewendet werden konnte. Nach dem licinischen Gesetz durfte ein römischer Bürger nur 500 Morgen liegende Güter haben. So gab es auch gesetzliche Bestimmungen über das Schuldenmachen zur Erleichterung der Schuldner, die nun Appius wieder hervorsuchte. — Drusus, vielleicht derselbe Livius Drusus, der Br. 143 erwähnt war, scheint in diesem Jahr Prätor gewesen und über ein Verbrechen zu Gericht gesessen zu sein, dessen er

selbſt ſchuldig war. — Curio, jetzt heftiger Feind der Optimatenpartei, hatte Einſprache gegen einen Senatsbeſchluß gethan, durch den dem Pompejus Sold für ſeine Legionen verwilligt werden ſollte. — Am Ende des Briefs leſen wir mit Klotz: Si sine summo periculo ete. Die gewöhnliche Leſeart tuo müßte auch in allgemeinem Sinn: „ſieſe man keine Gefahr dabei" gefaßt werden.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. R.

M. Tullius Cicero's Werke.

878
C7
1862

18.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Achtzehnte Lieferung.

Brief 269 bis 288.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

M. Tullius Cicero's

sämmtliche Briefe

übersetzt

von

A. L. F. Mezger,
Prof. am philol. theologischen Seminar zu Schönthal.

Fünfter Band.

Achte und neunte Sammlung.

Briefe aus den Zeiten des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus
704—706 n. E. R. 50—48 v. Chr.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1863.

878
C7
tM68

Cicero's Briefe.

Achte Sammlung.

Briefe unmittelbar nach dem Abgang aus Cilicien bis zum Anfang des Bürgerkriegs,

aus den letzten Monaten des
Jahrs 704 (50).

269.

Cicero an Atticus.

ad Att. 6, 8.

Epheſus, 1. Oktober 704 (50).

Ich hatte mir eben vorgenommen, an dich zu ſchreiben, und bereits zur Feder gegriffen, als Batonius geraden Wegs aus dem Schiffe zu mir in meine Wohnung in Epheſus kam und mir geſtern den 30. Sept. deinen Brief überbrachte. Es hat mich gefreut zu hören, daß du eine ſo glückliche Seefahrt gehabt und ſo geſchickt mit Pilia zuſammengetroffen biſt, doch wahrlich auch, wie die letztere ſich über die Heirath meiner Tullia geäußert hat.

Dagegen hat Batonius in Betreff Cäſar's lauter beängſtigende Nachrichten gebracht und mit Lepta noch ausführlicher darüber geſprochen. Hoffentlich ſind ſie ungegründet, indeß jedenfalls Schauder erregend. Cäſar wolle ſchlechterdings ſein Heer nicht entlaſſen; die neu ernannten Prätoren, der Volkstribun Caſſius, der Conſul Lentulus halten es mit ihm; Pompejus ſei geſonnen, die Stadt zu verlaſſen.

Aber höre einmal, es iſt dir doch nicht etwa leid um den Menſchen, der ſich ſo gerne über den Oheim des Sohns deiner Schweſter ſtellt? Und was ſind es erſt für Wichte, denen er erlegen iſt!

Doch zur Sache. Wir ſind durch die Eteſien gewaltig aufgehalten worden. Auch daß ich ein rhodiſches Ruderſchiff ohne Verdeck habe, hat mich um volle zwanzig Tage gebracht. Heute am 1. Oktober, im Begriffe von Epheſus abzufahren, habe ich dieſen Brief dem L. Tarquitius mitgegeben, der zwar mit mir den Hafen verläßt, aber

T. H.

auf einem ſchnelleren Segler. Ich will mit meinen rhodiſchen Ruderſchiffen und den andern langen Schiffen auf Zeiten warten, wo die See ruhiger iſt. Doch eile ich ſo ſehr als möglich.

Für die Beſorgung des Pöſtchens in Puteoli meinen Dank!

Jetzt möchte ich dich bitten, die Lage der Dinge in Rom ſcharf ins Auge zu faſſen; beſinne dich, was ich nach deiner Anſicht von einem Triumphe zu denken habe, zu dem meine Freunde mich auffordern. Ich meinestheils würde ruhig zuſehen, wenn nicht Bibulus ſich ſo viele Mühe um dieſe Ehre gäbe, während er doch, ſo lange noch Ein Feind in Syrien war, ſo wenig einen Fuß aus dem Thore geſetzt hat, als ſeiner Zeit aus dem eigenen Hauſe. So aber

„iſt Schweigen Schande."

Erforſche jedoch die ganze Sache gründlich, damit wir am Tage unſeres Zuſammentreffens einen Entſchluß faſſen können.

Sofern ich Eile habe und den Brief einem Manne mitgebe, der zugleich mit mir oder nicht viel früher ankommen wird, mags hiemit genug ſein.

Mein Sohn grüßt dich vielmal. Ein Gleiches vermelde von uns Beiden deiner Pilia und deiner Tochter.

Tullia war jetzt mit Dolabella verheirathet. Von Batonius und Tarquitius weiß man nichts Näheres. Der Feldzeugmeiſter Cicero's, Lepta, war aber ſchon wiederholt genannt. — Statt miros, § 2, leſen wir mit Klotz meros; ebenſo §. 5 ſtatt At multa — Sat multa. — Von den acht Prätoren erklärten ſich nur zwei für Cäſar, ebenſo war auch Q. Caſſius, ein Bruder des Mörders Cäſars, ſein eifriger Anhänger, dagegen L. Lentulus Crus blieb ganz auf Seiten des Pompejus.

Ueber Hirrus, deſſen vorgebliche Bewerbung um die Aedilität §. 3 gemeint iſt, ſ. m. Br. 203. — Der Oheim des jüngeren Quintus Cic., Sohns der Pomponia, war der Schreibende ſelbſt, welchem Hirrus die Augurnſtelle ſtreitig machen wollte. — Ueber die Eteſien ſ. m. zu Br. 259.

In Puteoli hat Atticus vielleicht an Veſtorius (m. vgl. Br. 155) eine kleine Schuld für Cic. berichtigt. — Ueber den Triumph war in den letzten Briefen der vorigen Sammlung ſattſam die Rede. — Bibulus, der als Conſul i. J. 695 acht Monate ſein Haus nicht verließ, um gegen Cäſar paſſiven Widerſtand zu zeigen, hat auch aus dem Thor von Antiochia keinen Fuß geſetzt und wollte doch als Sieger über die Parther gelten. — Den Vers aus einem verloren gegangenen Stück des Euripides „Philoctet" führt Cic. de orat. 3, 35 vollſtändig an.

270.

An Ebendenſelben.

ad Att. 6, 9.

Athen, 15. Oktober 704 (50).

Gleich nach meiner Landung im Piräeus am 14. Oktober erhielt ich durch meinen Sklaven Acaſtus deinen Brief. Ich hatte ſchon lange auf ein Schreiben gewartet, wunderte mich aber, als ich den Brief noch verſiegelt zur Hand nahm, wie klein derſelbe war, und wie ich ihn öffnete, fiel mir auch das „Verſchwommene" der Buchſtaben auf, während deine Schriftzüge ſonſt äußerſt regelmäßig und leſerlich ſind; kurz, ſchon aus der Art deiner Handſchrift merkte ich, du müſſeſt bei deiner Ankunft in Rom (am 12. September) ein Fieber gehabt haben. Heftig beſtürzt, wie nicht mehr als billig war, erkundigte ich mich ſogleich bei Acaſtus. Er ſagte, dir und ihm ſei es vorgekommen, die Sache ſei nicht von Bedeutung, und auch zu Hauſe von den Deinigen habe er das Gleiche gehört. Doch ſchien er deine Aeußerung am Schluſſe des Briefs, du habeſt in einem leichten Fieberanfall geſchrieben, zu beſtätigen. Indeß rechnete ich es dir als Beweis von Liebe an und bewunderte dich darob, daß du deſſenungeachtet mir eigenhändig geſchrieben haſt. Alſo Nichts weiter davon; denn, vorſichtig und mäßig, wie du biſt, wirſt du hoffentlich dich bereits wieder ſo wohl befinden, als wir wünſchen, ja wahrlich, ich rechne — wie Acaſtus es von mir haben will — mit Zuverſicht darauf.

Daß du von Turranius meinen Brief bekommen haſt, freut mich. — Brauche mir zu Lieb' „alle deine fünf Sinne", dich vor der „Philotimie" meines Rechnungsfälſchers in Acht zu nehmen. Sorge dafür, daß er die kleine Erbſchaft von Precianus, die mir wahrlich ſehr ſchmerzliche Gefühle erweckt — denn der Mann war mir theuer — mit keinem Finger anrührt. Du kannſt ihm ja ſagen, ich brauche die Gelder für die Zurüſtungen zu meinem Triumph, einer Ehre, die du mich deiner Weiſung zufolge ebenſowenig mit „geckenhafter Eitelkeit" wirſt ſuchen, als mit „affektirter" Beſcheidenheit ablehnen ſehen.

Wie ich aus deinem Schreiben ersehe, hast du dir von Turranius sagen lassen, ich habe die Provinz meinem Bruder übergeben. Sollte ich denn so wenig den klugen Wink deines früheren Briefs verstanden haben? Du halteſt deine „Resolution" zurück, schriebſt du mir. Was hätte es aber noch einer Bedenklichkeit bedurft, wenn du irgend einen Grund hatteſt, die Wahl meines Bruders, und eines ſolchen Bruders, zu meinem Stellvertreter gutzuheißen? Ich mußte darin eine „Annullation" von deiner Seite, nicht eine bloße Zurückhaltung erblicken. Du gabſt mir den Rath, ich möchte doch den jungen Q. Cicero auf keinen Fall zurücklaſſen. Da ſind, wie man ſagt, unſere Gedanken ſich begegnet. Wir haben Alles ſo ganz mit gleichen Augen angeſehen, als hätten wir's mit einander beſprochen. Ich durfte nicht anders handeln, und das lange „Zurückhalten deiner Reſolution" enthob mich der Bedenklichkeit. Doch ich denke, du mußt bereits einen Brief von mir erhalten haben, worin ich mich ausführlicher über dieſe Angelegenheit erkläre.

Ich bin Willens, morgen beſondere Briefboten an dich abzuſchicken, die vorausſichtlich noch vor unſerem Saufejus ankommen werden. Doch wäre es kaum recht geweſen, wenn er ohne ein Schreiben von mir zu dir käme. Du aber gib mir deiner Zuſage gemäß genaue Nachricht über meine liebe Tullia, ich meine, wie ſie und Dolabella ſich zu einander ſtellen; deßgleichen über die politiſche Lage, die, wie ich vorausſehe, bedenklich genug iſt, und über die zwei Cenſoren, hauptſächlich wie es mit ihren Vorſchlägen wegen der Bildſäulen und Gemälde geht, und ob dieſelben auf die Tagesordnung im Senat geſetzt werden.

Ich ſchreibe dieß am 15. Oktober, an dem Tage, an welchem, wie du ſagſt, Cäſar mit vier Legionen in Placentia einrücken will. Ich bitte dich, wie wird es uns gehen? Da iſt mir lieb, daß ich dermalen auf der Burg in Athen meinen Standort habe.

Acaſtus hatte von Cic. einen Brief an Atticus befördert und brachte nun die Antwort. — Turranius vielleicht derſelbe, der Br. 2 genannt iſt. Auch Varro hatte einen Freund dieſes Namens. — Den Ausdruck „Philotimie" ſtatt Eifer braucht Cic., um ein Wortſpiel mit dem Namen deſſen zu bilden, den er meint und den er

gerne verſchwiege. Ueber die Sache ſelbſt vgl. m. Br. 253, 256 und 271. — Precianus, Rechtsgelehrter und Freund Cicero's. — Das griechiſche Sprichwort „einem ſeinen eigenen Traum erzählen“ will ſagen: einem Etwas ſagen, was er ſelbſt gedacht hat und ſelbſt ebenſo gut weiß. — Der frühere Brief iſt Br. 264. — Ueber Saufejus vgl. m. Br. 8. — Ueber Dolabella ſ. m. d. vorigen Brief und chronol. Ueberſ. Anm. 45. — Ueber Appius als Cenſor — ſein Amtsgenoſſe war Calpurnius Piſo — ſ. m. Br. 208. — Die Nachricht, Cäſar habe Placentia beſetzt, war ein blinder Lärmen. Er hatte damals nur eine einzige Legion in dieſem Theil ſeiner Provinz.

271.

An Terentia.

ad fam. 14, 5.

Athen, 18. September 704 (50).

Wenn du nebſt Tullia, unſerem Augapfel, dich wohl befindeſt, ſo ſteht es auch mit mir und unſerem lieben Marcus gut. Am 14. d. M. ſind wir in Athen angekommen, nach einer langſamen Fahrt, bei der wir ſehr viel Gegenwind hatten. Wie wir ausſtiegen, kam uns Acaſtus mit Briefen entgegen; er hatte nur einundzwanzig Tage gebraucht; in der That eine raſche Reiſe. Aus dem Briefe, den er mir von dir überbrachte, erſah ich, du beſorgeſt, ich möchte deine vorigen nicht erhalten haben. Sie ſind mir alle zugekommen und du haſt mich darin aufs Pünktlichſte von Allem benachrichtigt; ich danke dir beſtens dafür. Daß dein letzter Brief, den Acaſtus gebracht hat, kurz war, hat mich nicht gewundert; du erwarteſt ja bereits mich ſelbſt oder vielmehr uns beide. Wir wünſchen auch möglichſt bald zu euch zu kommen, wiewohl ich weiß, in welchem Zuſtand wir die Republik antreffen werden. Denn aus den Briefen vieler meiner Freunde, die mir Acaſtus gebracht hat, habe ich mich überzeugt, daß eine Waffenerhebung in Ausſicht ſteht, ſo daß mir nach meiner Ankunft nicht möglich ſein wird, mit meiner Geſinnung zurückzuhalten. Indeß, da man einmal den Umſtänden ſich fügen muß, wollen wir's uns angelegen ſein laſſen, um ſo ſchneller anzukommen, damit wir die ganze Lage deſto beſſer in Erwägung ziehen können. Dich aber möchte ich bitten, uns, wofern es ohne Schaden für deine Geſundheit geſchehen kann, möglichſt weit entgegenzueilen. Was die Erbſchaft

des Precianus betrifft, die mir äußerst schmerzliche Gefühle erweckt — denn ich habe den Mann sehr lieb gehabt — so bitte ich dich, dafür besorgt zu sein, daß, im Falle die Versteigerung vor meiner Ankunft stattfindet, Pomponius, oder wenn es diesem nicht wohl möglich ist, Camillus die Sache für uns in die Hand nimmt. Was weiter zu thun ist, will ich, wenn ich glücklich heimgekommen bin, in eigener Person betreiben. Solltest du aber bereits von Rom abgereist sein, wirst du dennoch Sorge tragen, daß in solcher Weise verfahren werde. Wir hoffen, mit der Götter Hilfe etwa am 13. November in Italien zu sein. Ihr Beide, meine liebste und theuerste Terentia und Tullia, lasset euch mir zu Lieb' die Sorge für eure Gesundheit angelegen sein. Lebe wohl!

Der römische Ritter C. Furius Camillus wird als Freund Cicero's und tüchtiger Jurist auch in andern Briefen rühmend erwähnt.

272.

An Atticus.

7, 1.

Athen, 16. Okt. 704 (50).

Zwar habe ich dem L. Saufejus einen Brief an dich mitgegeben, nur an dich allein, indem ich nicht gehörig Zeit zum Schreiben hatte und doch einen mit dir so befreundeten Mann nicht ohne einige Zeilen von mir an dich abgehen lassen wollte. Indeß, weil er als Philosoph mit Gemächlichkeit reisen wird, vermuthe ich, dieser Brief werde dir früher als jener zukommen. Hast du aber denselben schon erhalten, so weißt du, daß ich am 14. d. M. in Athen angekommen bin, daß ich bei meiner Landung im Piräeus durch Acastus ein Schreiben von dir erhalten, daß ich durch die Nachricht, du seiest mit einem Fieber in Rom angekommen, beunruhigt gewesen, aber doch mich wieder gefaßt habe, da mir Acastus die erwünschte Kunde von deiner Besserung brachte; ferner, wie mich deine Mittheilung über die Legionen Cäsars mit Schauder erfüllt habe; endlich, daß ich dich

erſucht habe, darauf Bedacht zu nehmen, daß die „Philotimie“ des bewußten Menſchen mich nicht in Nachtheil bringe. Aus einem Briefe, den ich durch den wackern Xeno erhielt, hatte ich erſehen, daß Turranius in Brundiſium dich [in Betreff meines Nachfolgers] falſch berichtet haben muß. Auch dieſe Angelegenheit, über die ich ſchon längſt an dich geſchrieben hatte, wurde in dem genannten Briefe berührt, indem ich dir in der Kürze auseinanderſetzte, warum ich meinen Bruder nicht als Stellvertreter in der Provinz zurückgelaſſen habe. Das ungefähr iſt der Inhalt jenes Briefs. Ich gehe nun zu Weiterem über.

Laß doch — ſo gewiß mein Wohl und Wehe dir wichtig iſt — deine Liebe, mit der du mich bisher auf dem Herzen getragen haſt, und alle deine, nach meinem Urtheil wahrlich in jeder Beziehung ganz einzige Klugheit nunmehr darauf gerichtet ſein, über meine ganze Stellung nachzudenken. Ich ſehe im Geiſte einen Kampf voraus, wie noch keiner geweſen iſt, wofern nicht derſelbe Gott, der mich mit mehr Glück, als ich zu hoffen wagte, des Partherkriegs enthoben hat, das Vaterland in Gnaden anſieht. Doch — das iſt ein Unglück, das ich mit Allen theile, und ich ſinne dir nicht an, darüber nachzudenken. Dagegen bitte ich dich, das „Problem“, das mich allein betrifft, dir zur Aufgabe zu machen. Du ſiehſt ja, wie ich mich auf deinen Rath an die Beiden [Cäſar und Pompejus] angeſchloſſen habe. Möchte ich nur von Anfang an deiner ſo freundlichen Warnung gefolgt ſein:

„Dennoch vermochten ſie nie mein Herz zu bewegen im Buſen:
Ja, nichts Süßeres gibt's als Heimatfluren“ — —

Indeß haſt du doch zu Zeiten mich beredet, ich ſolle dem Einen mich anſchließen wegen ſeiner großen Verdienſte um mich, dem Andern aber, weil er der große Machthaber war. So habe ich's denn gemacht; und dieſe Dienſtwilligkeit jeder Art hatte die Folge, daß ich bei Beiden beliebter war, als irgend Jemand. Ich ſagte mir, ſo gewiß ich in der Verbindung mit Pompejus verſichert ſei, niemals mit der Verfaſſung brechen zu müſſen, ſo wenig werde ich, wenn ich mit Cäſar halte, gegen Pompejus aufzutreten haben; ſo innig waren damals Beide verbunden. Jetzt aber droht, wie du zu verſtehen gibſt und ich ſelbſt auch ſehe, zwiſchen ihnen ein Kampf, bei dem

Alles auf dem Spiele steht. Mich aber rechnet Jeder zu den Seinigen, es müßte nur der Eine den Heuchler machen. Für Pompejus ist es ja unzweifelhaft gewiß, wie er denn damit auch das Richtige trifft, daß ich seine dermalige Politik ganz und gar gutheiße. Von Beiden habe ich aber zu gleicher Zeit, da mir dein Brief zukam, Schreiben erhalten, aus denen zu ersehen war, daß Jeder von ihnen auf Niemand in der Welt größere Stücke hält, als auf mich. Aber was soll ich thun? Ich meine nicht, wenn es zu dem Aeußersten kommt — denn wenn man einmal in zwei Lagern sich gegenübersteht, ist es, das sehe ich wohl, besser, mit dem Einen zu unterliegen, als mit dem Andern zu siegen — sondern ich meine die Schritte, die man thun wird, wenn ich heimgekommen bin. Soll man Cäsar für nicht wählbar erklären, so lange er nicht persönlich anwesend ist? verlangen, er müsse sein Heer entlassen? „Sprich, M. Tullius," wird es heißen. Was soll ich dann sagen? Etwa: „sei so gut und warte, bis ich mich mit Atticus besprochen habe?" Dann ist nicht die Zeit zu Ausflüchten. Soll ich gegen Cäsar auftreten? Wo blieben die Zusagen, mit denen ich seiner Zeit den Mund so voll genommen habe? Habe ich ja doch selbst ihm zu jener Vergünstigung mitverholfen, als er mich in Ravenna ersuchte, den Volkstribunen Cälius zu gewinnen. Was sage ich, als er mich ersuchte? Nein, auch von unserem Cneus bin ich darum angegangen worden, während seines damaligen dritten Consulats, das so einzig in seiner Art war. Sollte ich mit einem Mal anders denken?

Schämen müßt' ich mich ja — —

nicht vor Pompejus bloß, sondern

Vor den Troern und trojischen Frau'n — —

Würde Polydamas nicht mich zuerst mit Tadel belasten? Wer ist damit gemeint? fragst du. Niemand anders, als du selbst, der Lobredner meiner Thaten und Schriften. So muß ich denn also, während ich dieser Falle während der zwei letzten Jahre entgangen bin, als unter dem Consulat der beiden Marceller über Cäsar's Provinz verhandelt wurde, nunmehr mitten hineingerathen, da es zur Entscheidung kommt. Darum mag meinetwegen irgend ein Einfaltspinsel zuerst seine Stimme abgeben, mir sagt es am besten zu, einen

Schritt wegen meines Triumphs zu thun, und so unter dem gerechtesten Vorwand außerhalb der Stadt zu bleiben. Man wird sich freilich bemühen, dennoch meine Meinung aus mir herauszulocken. Du lachst vielleicht, wenn du dieß lieseſt. — Was gäbe ich doch darum, wenn ich noch in meiner Provinz wäre! Wenn das bevorstand, wäre es das Räthlichste gewesen, so jämmerlich es dort war. Denn — beiläufig gesagt — muß ich dir nur gestehen: all die anfänglichen Ideale [von ganz uneigennütziger Verwaltung der Provinz auch von Seiten meines Gefolges], die auch du in deinen Briefen bis in den Himmel erhobst, waren eitel „Flittergold". Wie ist es doch so gar nichts Leichtes um die Rechtschaffenheit! wie schwer namentlich, ihre Rolle lange zu spielen, wenn man sich nur so stellt! Es dünkte mir so edel und rühmlich, von der mir zu meinem Aufwand angewiesenen Jahressumme dem Quästor C. Cälius so viel zurückzulassen, als er für ein Jahr brauchte, und noch gegen eine Million Sest. an die Staatskasse abzugeben. Das verursachte aber unter meinem Gefolge Murren und Klagen, weil man dachte, das Alles hätte man unter sie vertheilen sollen, so daß ich als ein Beamter erschien, der es mit den phrygischen und cilicischen Kassen besser gemeint hätte, als mit unserer eigenen Staatskasse. Indeß ließ ich mich das nicht anfechten; denn ich legte einen Werth darauf, als ein Mann von Ehre dazustehen. Daneben ließ ich aber keine Gelegenheit vorbei, wenn ich irgend Einem eine Auszeichnung verschaffen konnte. Doch dieß mag, um mit Thucydides zu reden, als eine nicht unangemessene „Digression" gelten.

Du aber denke, wie gesagt, über meine Stellung nach, erstlich, wie ichs anzugreifen habe, mir die Gewogenheit Cäsar's zu erhalten, sodann gerade über die Angelegenheit meines Triumphs, mit dem es, so viel ich sehe, wofern nicht der Gang der Dinge einen Strich durch die Rechnung macht, keinen Anstand haben wird. Ich schließe dieß nicht allein aus den Briefen meiner Freunde, sondern namentlich daraus, daß mir das Dankfest bewilligt worden ist. Hat mir ja sogar der Mann, der nicht dafür stimmte, dieß in einer Weise gethan, die mir mehr werth war, als wenn er mir alle Triumphe der Welt verwilligt hätte. Seiner Abstimmung schlossen sich noch zwei Andere an; der Eine war mein guter Freund Favonius, der Andere Hirrus,

der mir böse ist. Cato hat übrigens das Protokoll mitunterzeichnet und außerdem mir über seine Abstimmung einen ganz verbindlichen Brief geschrieben. Cäsar jedoch äußert in seinem Schreiben, in dem er mir zu dem Dankfest Glück wünscht, eine königliche Freude über die Abstimmung Cato's; ohne den Inhalt derselben anzugeben, schreibt er nur, ein Dankfest habe derselbe mir nicht verwilligt.

Ich komme noch einmal auf Hirrus zurück. Du hast angefangen ihn wieder günstig gegen mich zu stimmen; führe das durch. Du kannst ja den Scrofa, kannst den Silius beiziehen. An diese Beiden habe ich auch schon früher geschrieben, deßgleichen an Hirrus selbst. War er ja so gefällig, sich gegen die zwei Ersteren zu äußern, er hätte mein Dankfest verhindern können, habe aber nicht gewollt; doch habe er dem Cato beigestimmt, meinem besten Freunde, wie er bei seiner Abstimmung auf's Ehrenvollste sich über mich habe vernehmen lassen; ich habe indeß, bemerkte er, an alle möglichen Leute geschrieben, nur an ihn nicht. Damit hatte er Recht. Er und Crassipes sind die Einzigen, an die ich kein Schreiben abgehen ließ.

So viel über die öffentlichen Angelegenheiten. Nun noch ein Wort über die meines Hauses. Von dem Bewußten will ich mich ganz losmachen. Er [Philotimus] ist ein ächter und gerechter Fälscher, ein ausgemachter Gauner.

„Doch das Geschehene lassen wir ruh'n, wie schmerzlich es kränke."

Laß uns nur für das Weitere Vorkehr treffen. Vor Allem meine ich hiemit die Erbschaft von Precianus, durch die mir neben dem Leid nun auch noch eine Sorge ist. Wie wenig oder viel es sein mag, jedenfalls ist mein Wille, daß dieselbe nicht mit den andern Rechnungen von mir, die er unter Händen hat, zusammen geworfen werde. Ich habe an Terentia, habe auch an ihn selbst geschrieben, daß ich so viel Geld, als ich im Stande sei, zum Behuf der Anstalten für den gehofften Triumph bei dir wolle niederlegen lassen. Diese Verfügung muß er, denke ich, nicht anders als „plausibel" finden; doch er mags halten nach Belieben. Hilf mir auch darauf denken, wie wir ihm zu Leibe gehen können. Du hast mir in einem Briefe, ich weiß nicht, von Epirus oder von Athen aus, den Weg angedeutet, und ich werde dir dabei das Nöthige an die Hand geben.

Mehreres in diesem Brief erhält seine nähere Beleuchtung durch die vorigen, namentlich Br. 270, dessen Inhalt hier wieder zusammengefaßt wird. — Ueber Xeno vgl. m. Br. 190. 192. — Mit den am Schluß §. 2 u. f. gegebenen Andeutungen will Cic. wohl sagen: Es wäre allerdings klüger gewesen, wenn ich schon vor meiner Verbannung (a principio) mich ernstlicher um Cäsar's Gunst beworben hätte, wie du mir gerathen hattest; allein die Liebe zum Vaterland war für mich, wie einst bei Odysseus gegenüber der Calypso, Odyss. 9, 33. 34, das einzig Bestimmende und stärker als die Gebote der Klugheit und Politik. Doch später wußte ich mir Beide, den Cäsar und Pompejus, zu gewinnen, wiewohl ich nicht ganz sicher bin, ob nicht Cäsar sich nur so stellt, als rechne er mich zu den Seinen. Freilich bei der letzten Entscheidung bin auch ich gesonnen, lieber mit Pompejus zu unterliegen, als mit Cäsar zu siegen. Allein die Winkelzüge und Widersprüche, in die sich Pompejus selbst in seiner früheren und jetzigen Stellung zu Cäsar verwickelt hat (m. vgl. d. Anm. zu Br. 251) und insbesondere der innere Widerspruch, den dessen drittes Consulat in sich schloß — sofern er als Proconsul zugleich Consul, und, was als ganz „einzig in seiner Art" gelten muß, Consul ohne Amtsgenossen d. h. in Wahrheit Diktator war, aber ohne den gehässigen Titel — bringen mich jetzt in die größte Verlegenheit. Die von den Tribunen, u. A. dem M. Cälius, beantragte und zum Gesetz erhobene Vergünstigung, daß Cäsar nicht persönlich in Rom sich ums Consulat zu bewerben brauche, hatte Pompejus i. J. 52 gutgeheißen, aus Veranlassung einer allgemeinen neuen Wahlordnung aber bald darauf zurückgenommen, ohne mehr eine Ausnahmsbestimmung zu Gunsten Cäsar's zuzulassen. In gleicher Weise jetzt auch von meiner Seite die dem Cäsar gegebenen Zusagen zu brechen, würde auch von dir, meinem „Polydamas" (vgl. Br. 31 und Il. 6, 442 und 22, 100) mit Recht getadelt werden. Ein gutes Mittel, dieser Verlegenheit zu entgehen, sehe ich darin, daß ich von meinem Recht, als künftiger Triumphator außerhalb der Stadt und somit den Senatssitzungen ferne zu bleiben, Gebrauch mache.

Ueber die Marceller s. m. die Anm. zu Br. 206. — Die Lesart stultus, §. 5, gibt meines Erachtens einen guten Sinn und bedarf der von Klotz vorgeschlagenen Aenderung nicht. — Ueber Cato's, §. 7, Ansichten und Abstimmung in Betreff des Triumphs vgl. m. namentlich Br. 250 und 265. — Cäsar war natürlich erfreut, eine Gelegenheit zu finden, durch die hingeworfene Bemerkung (m. vgl. Br. 281 §. 7) den Cic. von Cato abwendig zu machen. — Die beiden Senatoren Cn. Tremellius Scrofa und Silius kommen auch sonst in den Briefen vor.

Wenn commode §. 8 zum Hauptsatz gezogen und ironisch verstanden wird, gibt es einen inhaltsreicheren Sinn, als wenn man übersetzt: er habe es ohne Anstand verhindern können. Crassipes hatte sich nach auffallend kurzer Frist von Cicero's Tochter scheiden lassen.

Statt mirus §. 9 lesen wir mit Klotz merus. — Lartidius scheint ein nicht mehr bekannter Gauner in der Art des Philotimus, vgl. Br. 270, gewesen zu sein, eine Annahme, die mehr für sich hat, als die Vermuthung, es sei hier auf den „Laertiaden" Odysseus angespielt. Schütz schlägt vor, Hilarus (vgl. Br. 16) zu lesen. — Der Vers ist aus Hom. Il. 18, 112. — Das allgemein Klingende experiamur am Schluß ließe sich mit Manutius wohl auch auf den Triumph beziehen, doch denken die meisten neueren Ausleger dabei wohl richtiger an die gerichtliche Verfolgung des Philotimus.

273.

An Tiro.

ad fam. 16, 1.

Auf der Reiſe, 3. Nov. 704 (50).

Mit mir grüßen dich mein Sohn und Bruder, ſo wie deſſen Sohn. Ich hätte geglaubt die Sehnſucht nach dir leichter ertragen zu können, allein ich halte es wirklich nicht aus, und ſofern mir um meines Triumphes willen daran liegt, ſobald als möglich nach Rom zu kommen, muß ich mir's doch als Fehler anrechnen, daß ich dich verlaſſen habe. Weil es aber dein ernſtlicher Wille zu ſein ſchien, dich nicht eher auf die See zu begeben, als bis du wieder bei Kräften wäreſt, habe ich deinen Entſchluß gutgeheißen und will auch jetzt dich nicht zu etwas Anderem beſtimmen, wenn du noch derſelben Meinung biſt. Glaubſt du aber, ſobald dein Magen wieder Nahrung verträgt, mich einholen zu können, ſo thue, was du für's Beſte hältſt. Den Mario habe ich dir zugeſchickt, damit er entweder dich je bälder je lieber zu mir herbegleite, oder, wofern du noch länger zu bleiben haſt, unverzüglich wieder zu mir komme. Du aber darfſt verſichert ſein, daß mir Nichts lieber wäre, als dich bei mir zu haben, ſo es anders ohne Nachtheil für deine Geſundheit geſchehen kann; wenn du hingegen die Ueberzeugung haſt, du müſſeſt um deiner Wiederherſtellung willen noch einige Zeit in Paträ bleiben, ſo iſt mein erſter Wunſch, daß du wieder geſund werdeſt. Kannſt du dich ſogleich einſchiffen, ſo triffſt du mich noch in Leukas; willſt du aber warten, bis du wieder bei Kräften biſt, ſo nimm recht darauf Bedacht, eine gute Begleitung, günſtige Witterung und ein geeignetes Schiff zu bekommen. Nur um das Eine bitte ich dich, mein Tiro, dringend: laß dich bei deiner Entſchließung nicht dadurch, daß Mario zu dir kommt, und durch dieſen meinen Brief beſtimmen. Du kannſt meinem Willen nicht beſſer entſprechen, als wenn du thuſt, was deiner Geſundheit am zuträglichſten iſt. Ueberlege es reiflich, wie es von deinem Verſtand zu erwarten iſt. Meine Sehnſucht nach dir wünſcht dich bald möglichſt zu ſehen, aber noch lauter gebietet mir meine Liebe, dich eben

gesund sehen zu wollen. Das Letztere ist demnach das Wichtigste, und so muß auch dir die Sorge für deine Gesundheit das Erste sein. So unzählige Beweise deiner Anhänglichkeit du mir schon gegeben hast, werde ich dir für diesen noch den meisten Dank wissen.

An Tiro, den gelehrten Freigelassenen Cicero's, ist, mit Ausnahme von Br. 16, das ganze sechszehnte Buch der vermischten Briefe gerichtet, die uns, wenn wir auch längst gewohnt sind, Cicero's Liebesversicherungen theilweise übertrieben zu finden, ein besonders freundliches Bild von dem zarten, zwischen Beiden bestehenden Verhältniß geben. Nach Br. 259 war derselbe schon in diesem Sommer in der Provinz erkrankt und jetzt in Paträ, einer Stadt Achaia's, krank zurückgeblieben. Gleich am Tage nach der Abreise von dort schickte Cic. seinen Sklaven Mario mit diesem Briefe an ihn, damit Tiro seinen Herrn womöglich noch in Leukas, Stadt auf der Insel gl. N. an der Westküste von Akarnanien, einhole.

274.

An Ebendenselben.

ad fam. 16, 2.

Alyzia, 5. Nov. 704 (50).

Ich kann und mag dir auch nicht schreiben, wie mir zu Muthe ist, und sage nur so viel: dir und mir kann nichts Angenehmeres widerfahren, als wenn ich dich je eher je lieber bei fester Gesundheit wieder sehe. Drei Tage, nachdem ich dich verlassen, kam ich nach Alyzia, einer Stadt, die 120 Stadien von Leukas herwärts liegt. An letzterem Ort hoffe ich entweder dich selbst oder einen Brief von dir durch Mario zu erhalten. So lieb du mich hast, oder so gewiß du weißt, daß du mir lieb bist, laß dir deine Wiederherstellung angelegen sein.

Alyzia, Stadt in Akarnania, Leukadia gegenüber, mit einem berühmten Tempel des Herkules. — Ein Stadium (olympisch-griechisches) betrug nach Wurm 600 griech. oder 625 römische oder 645¼ württ. Fuß; etwas über 40 Stad. gehen auf eine geographische Meile = 5000 röm. Schritten; 120 Stad. ungefähr = 6 Reisestunden.

275.

An Ebendenſelben.

ad fam. 16, 3.

Alyzia, 6. Nov. 704 (50).

Mit mir und meinem Sohn grüßt dich mein Bruder nebſt Sohn. Wir ſind am hieſigen Ort, von dem aus ich dir meinen letzten Brief geſchrieben habe, einen Tag geblieben, weil Quintus uns nicht eingeholt hatte. Es war der fünfte November. Von da ſind wir vor Tag wieder abgegangen und ſo ſchreibe ich dir dieſes am ſechsten. Wenn wir insgeſammt und vor Allem ich, dein Lehrmeiſter, dir lieb und werth ſind, ſorge für deine Wiederherſtellung. Ich warte mit Spannung in erſter Linie natürlich auf dich, ſodann auf Mario mit einem Briefe von dir. Wir Alle, ich zuallererſt, wünſchen dich je eher je lieber zu ſehen; aber, mein Tiro, als ganz geſund. Deßhalb übereile Nichts; ich ſehe dich immer frühe genug, wenn du nur geſund biſt. Deine Dienſte kann ich entbehren, dein Wohlbefinden, mein Tiro, wünſche ich vornehmlich um deinet- aber auch um meinetwillen.

276.

An Ebendenſelben.

ad fam. 16, 4.

Leukas, 7. Nov. 704 (50).

Mit mir und meinem Sohn grüßt dich mein Bruder nebſt Sohn. Dein Brief hat mich in wechſelnde Stimmung verſetzt: durch die erſte Seite deſſelben wurde ich in hohem Grade beunruhigt, die zweite gab mir wieder einigen Troſt. Ich bin demzufolge jetzt ganz entſchieden dafür, daß du, bis du ganz hergeſtellt biſt, keine Reiſe, weder zu Land noch zu Waſſer, wagſt. Ich werde dich frühe genug ſehen, wenn ich dich völlig gekräftigt ſehen darf. Du ſchreibſt, dein Arzt ſtehe in gutem Ruf, und das höre ich auch von Andern. Indeß kann ich ſein Heilverfahren nicht durchaus gutheißen. Man hätte dir

keine Brühe geben ſollen, da dein Magen ſchlecht „disponirt“ war. Indeß habe ich doch theils an ihn ſelbſt ausführlich geſchrieben, theils an Lyſo, namentlich aber gegen Curius, den ich als äußerſt liebenswürdigen, dienſtfertigen und gebildeten Mann kenne, in einem langen Briefe mich ausgeſprochen und ihn unter Anderem gebeten, er möchte dich, wenn du es wünſcheſt, nach ſeinem Hauſe bringen laſſen. Ich fürchte, unſer Lyſo möchte ein wenig fahrläſſig ſein, ſchon deßhalb, weil es alle Griechen ſind, ſodann weil er mir meinen Brief nicht beantwortet hat. Indeß du lobſt ihn, wirſt alſo am beſten wiſſen, was zu thun iſt. Nur um das Eine bitte ich dich, mein Tiro, ſpare keine Koſten, wenn irgend Etwas deiner Geſundheit förderlich iſt. Ich habe an Curius geſchrieben, dir ſo viel zu geben, als du verlangen würdeſt. Dem Arzt, denke ich, ſollte man auch Etwas geben, damit er ſich's um ſo mehr angelegen ſein läßt. Die Dienſtleiſtungen ſind nicht zu zählen, die du mir erwieſen haſt in meinem Hausweſen, wie in meinen gerichtlichen Geſchäften, in Rom, wie in der Provinz, in Privat- und in öffentlichen Angelegenheiten, bei meinen Studien und litterariſchen Arbeiten; doch dem Allem wirſt du die Krone aufſetzen, wenn ſich meine Hoffnung erfüllt und ich dich wieder ganz geſund ſehen darf. Deine Reiſe könnteſt du, denke ich, falls es mit dir wieder gut ſteht, am beſten mit meinem Quäſtor Mescinius machen. Es iſt kein ungebildeter Menſch und hat, wie mir ſchien, Liebe zu dir; du aber, mein Tiro, mußt nächſt der angelegenſten Sorge für deine Wiederherſtellung auch darauf Bedacht nehmen, wie deine Seefahrt einzurichten iſt. Drängen will ich dich in keiner Hinſicht mehr; es iſt mir um Nichts zu thun, als daß du geſund ſeiſt. Sei verſichert, lieber Tiro, daß ich keinen Freund habe, der nicht auch der deinige iſt, und ſo ſehr dir und mir dein Wohlbefinden am Herzen liegt, ſo gibt es doch noch Viele, die dafür beſorgt ſind. Bisher konnteſt du nie zu Kräften kommen, weil du immer bemüht warſt, es mir an keiner Dienſtleiſtung fehlen zu laſſen. Jetzt aber ſtört dich Nichts; laß Alles liegen und ſtehen und pflege deines Leibs. An der Sorgfalt, die du deiner Geſundheit widmeſt, will ich abmeſſen, wie viel ich dir gelte. Lebe wohl, lieber Tiro, lebe wohl, lebe tauſend Mal wohl! Lepta grüßt dich und wer bei mir iſt. Lebe wohl!

Die Alten, mehr an trockene Speiſen gewöhnt, hielten weniger auf Brühen u. dgl. — Lyſo war Cicero's Gaſtfreund in Paträ geweſen. M. Curius wird auch in andern Briefen als eng verbunden mit Cicero und Atticus erwähnt.

277.

An Ebendenſelben.

ad fam. 16, 5.

Leukas, 7. Nov. 704 (50).

Mit mir und meinem Sohn grüßt auch mein Bruder Quintus nebſt Sohn ihren edlen und guten Tiro. Sieh, welch eine Liebenswürdigkeit du beſitzen mußt. Nur zwei Stunden ſind wir [ſeiner Zeit auf der Hinreiſe nach Cilicien] in Thyreum geweſen. Unſer dortiger Gaſtwirth Xenomenes hat dich aber ſo liebgewonnen, als ob er zeitlebens mit dir zuſammengeweſen wäre. Er hat mir jetzt verſprochen, für Alles zu ſorgen, was du brauchen würdeſt. Ich glaube, er wird Wort halten. Meine Meinung war, er ſollte dich, wenn du mehr erſtarkt wäreſt, nach Leukas bringen, damit du dort vollends zu Kräften kämeſt. Siehe zu, was Curius, was Lyſo, und was der Arzt zu dieſem Vorſchlag ſagen. Ich war Willens, den Mario dir wieder zuzuſchicken, damit du ihn, ſobald es dir ein wenig beſſer wäre, an mich zurückſenden könnteſt; allein ich dachte, Mario könne mir nur Einen Brief bringen, während ich deren viele erwarte. Du kannſt alſo die Einrichtung treffen — und du wirſt es thun, wenn ich dir lieb bin — daß Acaſtus jeden Tag in den Hafen kommt, wo immer Leute ſein werden, denen du ſicher Briefe anvertrauen kannſt und die ſich ein Vergnügen daraus machen, ſie an mich zu befördern. Ich meines Theils werde Niemand, der nach Paträ reist, ohne einen Brief abgehen laſſen. Daß du gut verpflegt worden biſt, erwarte ich mit aller Zuverſicht von Curius. Er beſitzt die edelſte Geſinnung und iſt mein beſter Freund. Vertraue dich ihm ganz an. Mir iſt es lieber, wenn ich dich ein wenig ſpäter friſch und geſund, als ſogleich, aber noch ſchwächlich ſehe. Sorge darum nur einzig für deine Wiederherſtellung; für alles Andere laß mich ſorgen. Lebe viel Mal wohl! Im Begriff von Leukas abzureiſen.

Thyreum, eine Stadt und Festung in Akarnanien, zwischen Alyzia und Leukas gelegen.

278.

An Ebendenselben.

ad fam. 16, 6.

Actium, 7. Nov. 704 (50).

Ich und mein Sohn nebst Bruder und Neffen grüßen dich viel Mal. Dieß ist der dritte Brief, den ich an einem und demselben Tage an dich schreibe, nicht sowohl, weil ich Etwas zu schreiben hatte, als um meinem Grundsatz getreu zu bleiben, weil ich Jemand fand, dem ich einen Brief mitgeben konnte. Darum sage ich nur wieder den alten Spruch: so lieb du mich hast, so angelegentlich sorge für dich. Setze damit den Dienstleistungen, die du mir erwiesen hast und die nicht zu zählen sind, die Krone auf; du kannst mir keinen größern Gefallen thun. Nächst der Rücksicht, die du, wie ich hoffe, deiner Gesundheit angedeihen lässest, nimm auch darauf Bedacht, wie du deine Seefahrt einrichtest. Allen, die nach Italien reisen, gib Briefe an mich mit, wie auch ich Niemand nach Paträ ohne Brief abgehen lasse. Pflege dich, lieber Tiro, pflege dich; weil es uns ja nicht so gut geworden ist, daß du die Fahrt mit uns machen durftest, brauchst du jetzt nicht zu eilen, noch auch für etwas Anderes zu sorgen, als daß du wieder gesund werdest. Lebe viel Mal wohl! Actium, Abends.

279.

An Ebendenselben.

ad fam. 16, 7.

Corcyra, 17. Nov. 704 (50).

Ich nebst meinem Sohn grüße dich. Es ist bereits der siebente Tag, daß wir zu Corcyra, mein Bruder aber nebst seinem Sohn zu Buthrotum, durch widrige Winde aufgehalten werden. Wir waren deines Befindens wegen außerordentlich in Sorge; doch wunderten wir uns nicht, daß wir keine Briefe bekamen. Denn hätte man den

Wind, mit dem man von Paträ hieher fährt, so säßen wir nicht hier in Corcyra fest. Pflege dich also und mach, daß du wieder zu Kräften kommst; sobald aber deine Gesundheit und die Jahreszeit es dir erlaubt, mit Bequemlichkeit zur See zu reisen, so komm zu uns, die wir dich so sehr lieb und werth halten. Niemand ist mein Freund, der nicht auch dich liebte. Alle sehen deiner Ankunft mit Verlangen und Liebe entgegen. Laß dir die Sorge für deine Gesundheit angelegentlichst empfohlen sein, lieber Tiro. Lebe wohl!

280.

An Ebendenselben.

ad fam. 16, 9.

Brundisium, 28. Nov. 704 (50).

Wir haben dich, wie du weißt, am 2. November verlassen und sind zu Leukas am 6., in Actium am 7. angekommen; dort durch das Wetter einen Tag aufgehalten, hatten wir am 9. eine sehr hübsche Fahrt nach Corcyra, wo jedoch Stürme uns bis zum 16. zurückhielten. Tags darauf kamen wir 120 Stadien vorwärts in den Hafen der Corcyräer bei Cassiope, wurden aber dort wieder durch Winde bis zum 23. hingehalten. Während dieser Zeit haben Viele, die aus Ungeduld weiter reisten, Schiffbruch gelitten. Wir fuhren an genanntem Tage nach dem Abendessen ab und kamen sodann, bei heiterem Himmel, in selbiger Nacht und dem darauffolgenden Tag mit ganz gelindem Südwind wie spielend nach Italien hinüber, wo wir am 24. Hydrus erreichten und Tags darauf in der vierten Stunde in Brundisium einliefen. Ganz zu derselben Zeit zog zugleich mit uns Terentia, die dir sehr gewogen ist, in der Stadt ein. Am 27. händigte mir endlich einmal zu Brundisium ein Sklave des Cn. Plancius deinen sehnlichst erwarteten Brief vom 13. November ein, durch den mir der Kummer meines Herzens wesentlich erleichtert, dürfte ich doch lieber sagen ganz abgenommen worden ist. Indeß gibt doch dein Arzt Asclare die bestimmte Versicherung, du werdest mit Nächstem ganz hergestellt sein. Was soll ich dich unter solchen Umständen noch ermahnen, möglichst achtsam auf deine Gesundheit zu

ſein? Ich kenne ja deine Einſicht, Mäßigkeit und Liebe zu mir; ich weiß auch, daß du Alles thun wirſt, um möglichſt bald zu uns zu kommen. Indeß das wünſchte ich doch, daß du Nichts übereileſt. Es wäre mir lieb geweſen, du hätteſt an dem muſikaliſchen Gaſtmahl bei Lyſo nicht theilgenommen, damit du von der kritiſchen Zeit der vierten Woche Nichts mehr zu befürchten gehabt hätteſt. Da du aber nun einmal lieber die Rückſicht auf deine Geſundheit, als die gegen Lyſo außer Augen ſetzen wollteſt, ſorge nur deſto mehr für alles Andere. Dem Curius habe ich ſagen laſſen, er möchte dem Arzt ſein Honorar geben und dir die nöthigen Mittel zuſtellen, ich würde ihm Alles laut ſeiner Anweiſung in Rom erſetzen. Zu Brundiſium habe ich ein Pferd und ein Maulthier für dich zurückgelaſſen. Zu Rom, fürchte ich, wird es vom erſten Januar an unruhig hergehen. Ich werde mich in Allem mit Mäßigung benehmen.

Schließlich bitte ich dich dringend, bei der Ueberfahrt Nichts zu wagen. Die Schiffer eilen aus Eigennutz gerne zu ſehr. Sei vorſichtig, lieber Tiro, du haſt noch ein großes, gefährliches Meer vor dir. Mach die Reiſe, wenn es möglich iſt, mit Mescinius; er iſt bei ſeinen Seereiſen gewöhnlich vorſichtig. Geht das nicht an, ſo reiſe mit ſonſt einem ehrenhaften Mann, der Gewicht genug hat, den Schiffsherrn im Reſpekt zu erhalten. Du thuſt mir den allergrößten Gefallen, wenn du hiebei alle mögliche Sorgfalt beobachteſt und dich wohlbehalten bei mir ſtellſt. Lebe viel Mal wohl, lieber Tiro! Deinem Arzt, dem Curius und Lyſo habe ich dich aufs Angelegenſte empfohlen. Lebe nochmals wohl.

Caſſiope, Stadt auf Corcyra, am Vorgebirge gleichen Namens, mit einem guten Hafen und Tempel des Jupiter Caſſius. — Hydrus, in Calabrien, das heutige Otranto. — Ueber Cn. Plancius ſ. m. chronol. Ueberſ. Anm 51. — Schon die Aerzte des Alterthums hielten jeden ſiebenten Tag für einen kritiſchen. Gaſtmäler mit Muſik, für die man eigene Sklaven hatte, waren auch bei den Römern nichts Ungewöhnliches. Lyſo gab, wie es ſcheint, dem Tiro einen ſolchen Abſchiedsſchmaus. — Am erſten Januar traten die neuen Conſuln in's Amt. — Ueber die einzelnen hier erwähnten Perſönlichkeiten ſ. m. den unmittelbar vorangehenden Brief.

281.

An Atticus.

7, 2.

Brundiſium, Ende Nov. 704 (50).

Am 25. d. M. ſind wir in Brundiſium angekommen. Wir hatten bei unſerer Fahrt dein Reiſeglück; ſo hübſch hat uns

Her von Epirus geweht der gelindeſte Oneſimites.

Du haſt hier einen Hexameter mit ſpondeiſchem Ausgang, den du, wenn du Luſt haſt, deinen „jungen Herrn“ als deine Arbeit ausgeben kannſt.

Dein Geſundheitszuſtand beunruhigt mich ſehr; denn dein Brief deutet an, daß du dich recht übel befindeſt. Da ich aber weiß, wie hart du dir biſt, ſo vermuthe ich, ein Anfall, der dich nöthigt nachzugeben und dich beinahe zu Boden drückt, müſſe ziemlich heftig ſein. Doch hat mir dein Pamphilus geſagt, das eine, viertägige Fieber ſei vorbei und es komme jetzt das zweite, gelindere. Und Terentia, die zu derſelben Zeit an die „Pforte“ von Brundiſium gekommen, da ich im dortigen „Port“ landete, und mir auf dem Markte begegnet iſt, erzählte mir noch, ſie habe von L. Pontius auf ſeinem Gute bei Trebula gehört, daß auch dieſes Fieber verſchwunden ſei. Iſt dem ſo, ſo iſt wahrlich mein innigſter Wunſch erfüllt und ich denke, du habeſt dieſen Erfolg deiner Einſicht und Mäßigkeit zu verdanken.

Ich komme nun auf deine Briefe, deren ich eine Unzahl zu gleicher Zeit erhalten habe, einen immer erfreulicher als den andern, beſonders die von dir eigenhändig geſchriebenen. Denn die Hand des Alexis, ſo ſehr ſie mich freute, weil ſie der deinigen ſo ähnlich iſt, ſah ich doch wieder ungern, weil ſie mir ein Zeichen war, daß du unwohl ſeiſt.

Bei dem Namen deines Alexis fällt mir ein, daß ich den Tiro krank in Paträ zurücklaſſen mußte, einen ſo jungen Mann, wie dir bekannt iſt, und, wie du kecklich noch ſagen darfſt, einen ſo braven; ich kenne keinen beſſeren in der Welt. Ich vermiſſe ihn daher un-

gerne; und wiewohl es nicht den Anſchein hatte, daß ſeine Krankheit bedeutend ſei, bin ich doch in Sorgen. Meine Hoffnung ſetze ich aber beſonders auf die Sorgfalt des M. Curius, die mir Tiro in einem Briefe und viele Andere mündlich gerühmt haben. Dieſer Mann konnte merken, wie ſehr dir darum zu thun ſei, daß er mir lieb werde, und ich habe große Freude an ihm gehabt. Wahrlich er beſitzt einen feinen Witz von urwüchſiger Art, der Einen bald für ihn einnimmt. Ich bringe ſein Teſtament mit, das von uns drei Ciceronen und der ganzen prätoriſchen Cohorte beſiegelt iſt, und worin er offenkundig dich zum Haupterben und mich zum Erben eines Viertheils eingeſetzt hat.

In dem Hafen Actium auf Corcyra bin ich von Alexion köſtlich bewirthet worden. Mein Neffe ließ ſich nicht abhalten, den Fluß Thyamis zu ſehen.

Daß du ſo viel Vergnügen an deinem Töchterchen findeſt, freut mich, und daß du auch dich überzeugſt, die Liebe zu den Kindern ſei ein angeborener „Inſtinkt". Denn, wenn dem nicht ſo iſt, gibt es kein natürliches Band, das den Menſchen an den Menſchen kettet, und mit dieſem Band fällt das geſellige Leben überhaupt. „Auf gut Glück wollen wir — — ſagte Carneades mit einem wüſten Beiſatz, indeß immer noch züchtiger, als unſer Lucius und Patro. Denn indem dieſe die Selbſtſucht zum allgemeinen Prinzip erheben und demgemäß glauben, man thue niemals Etwas um des Nebenmenſchen willen, und indem ſie behaupten, man müſſe ein rechtſchaffener Mann ſein, nicht weil dieß an ſich recht ſei, ſondern um ſich nicht durch das Gegentheil Schaden zuzuziehen, merken ſie nicht, daß ſie nur ſagen, was ein ſchlauer, nicht aber, was ein rechtſchaffener Mann ſei. Indeß davon rede ich, wie mir dünkt, in meinem Werke, über das du mir ſo viel Schönes geſagt und mich dadurch zu Anderem der Art ermuthigt haſt.

Doch zurück zur Hauptſache. Ich war eben in Erwartung des Briefs, den du, wie ich wußte, dem Philoxenus mitgegeben haſt — in dem du ja geſchrieben hatteſt, derſelbe enthalte deine Unterredung mit Pompejus in Neapel — als ich denſelben durch Patro in Brundiſium erhielt. Er war ihm, wie ich vermuthe, in Corcyra übergeben worden. Nichts hätte mich mehr erfreuen können; handelt er ja doch

von den Angelegenheiten des Staats, von der Meinung, welche dieſer Mann von der Redlichkeit meiner Geſinnung hegt, von dem Wohlwollen, mit dem er ſich gegen dich über meinen Triumph ausgeſprochen hat. Indeß das Erfreulichſte war mir noch das, daß ich daraus abnahm, du habeſt ihm deinen Beſuch in der Abſicht gemacht, um ſeine Geſinnung gegen mich genau kennen zu lernen. Das war mir, wie geſagt, das Erfreulichſte, was mir begegnen konnte. Auf einen Triumph waren meine Wünſche niemals gerichtet, bis Bibulus ſeinen ſchamloſen Bericht erſtattete, der ein ſo glänzendes Dankfeſt zur Folge hatte. Hätte er die Thaten, von denen er ſchrieb, wirklich verrichtet, ſo würde ich mich freuen und ſeiner Auszeichnung Vorſchub leiſten. Nun aber, daß ein Mann, der keinen Fuß vor das Thor geſetzt hat, ſo lange ſich ein Feind dieſſeits des Euphrat blicken ließ, beſonders ausgezeichnet, mir hingegen, auf deſſen Heer das ſeinige ſeine Hoffnung ſetzte, nicht dieſelbe Ehre zugeſtanden werden ſolle, iſt eine Schande für uns; für uns, ſage ich, weil meine Ehre auch die deinige iſt. Ich werde darum alles Mögliche verſuchen und hoffe, es ſolle mir gelingen. Wäreſt du geſund, ſo wäre ich über Manches ganz im Reinen. Indeß biſt du hoffentlich wieder hergeſtellt.

Für die Beſorgung des Pöſtchens an Numerius meinen verbindlichſten Dank!

Mich verlangt ſehr zu erfahren, was für Schritte Hortenſius [in Betreff der Erbſchaft ſeines Vaters] gethan hat; ſodann was Cato treibt, der in ſchändlicher Weiſe ſich übelwollend gegen mich bewieſen hat. Während er mir, ohne daß ich darum nachſuchte, das Zeugniß der Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit, Milde und Redlichkeit gab, hat er verweigert, was ich verlangte. Du ſollteſt nur ſehen, wie unbändig nun Cäſar in ſeinem Briefe, in dem er mir Glück wünſcht und die größten Verſprechungen macht, ſich über die Kränkung freut, die der ſo undankbare Cato mir zugefügt hat. Und das iſt derſelbe Cato, der dem Bibulus zwanzig Tage zuerkannt hat. Du mußt mir verzeihen; das kann, das werde ich nicht ertragen.

Gerne möchte ich auf alle deine Briefe antworten; indeß das iſt nicht nothwendig. Ich werde dich ja bald ſehen. Doch noch ein Wort über Chryſippus. Denn über den Andern habe ich mich weniger verwundert, indem er ein bloßer Taglöhner iſt; wiewohl auch er

sich als einen ganz schlechten Kerl bewiesen hat. Daß aber selbst Chrysippus, den ich wegen eines Anflugs von wissenschaftlicher Bildung gern um mich sah und in Ehren hielt, von meinem Sohne ohne mein Wissen wegläuft! Ich sage Nichts von vielem Anderen, was mir zu Ohren kommt, Nichts von seinen Diebstählen; aber sein Davonlaufen kann ich nicht ertragen; das erschien mir als die größte Schändlichkeit. Ich habe daher den alten Rechtsgrundsatz, der dem Verlauten nach von dem Prätor Drusus herrührt, geltend gemacht, wenn nämlich ein Freigelassener nicht auch die Bedingungen [seiner Freilassung] beschwöre [und halte]; ich erkläre, ich habe die Bursche gar nicht freigesprochen, zumal da Niemand zugegen war, der in gehöriger Form ihre Freilassung beantragte. Bilde dir hierüber deine Ansicht; ich werde mich darnach richten.

Auf Einen deiner Briefe, in welchem du in so schönen Worten von der gefahrvollen Lage des Vaterlandes sprichst, antworte ich gar Nichts. Was könnte ich auch antworten? Ich bin äußerst beunruhigt. Indeß, daß ich über Nichts mich übermäßig ängstige, verdanke ich den Parthern; haben sie ja doch ganz unerwartet den vor Angst halbtodten Bibulus mit dem Leben davonkommen lassen.

Nahe bei Buthrotum in Epirus lag der Seehafen Onchesmus. Nach diesem benennt Cicero den ihm günstigen Ostwind und bildet damit einen Hexameter mit spondeischem Ausgang, welchen Atticus den „jungen Herrn", die ihrer Ausbildung wegen bei ihm waren, als Mustervers geben könne. — L. Pontius Aquila, später als einer der Mörder Cäsar's genannt, hatte ein Landgut bei Trebula. Diesen Namen trugen drei Städte in Samnium; hier und bei Martial, der ein durch seine Käse berühmtes Trebula erwähnt, ist es aber vielleicht ein Städtchen in Campanien.

Alexis war bei Atticus, wie Tiro bei Cicero, nach und nach vom Sklaven zum Secretär aufgestiegen. — Die Vermuthung von Schütz, daß nach adolescentem §. 3 eruditum hineinzusetzen sei, hat viel Ansprechendes. — Dagegen hat wohl Orelli und Klotz statt quem f. diligas richtiger: quam f. d. aufgenommen, und letzterer vor Ciceronum noch Romam eingefügt. — Die urwüchsige d. h. altrömischer Urbanität wird auch sonst der modernen, nach griechischer Art abgeschliffenen, gegenübergestellt. — Unter der prätorischen Cohorte ist entweder Cicero's Gefolge oder die Umgebung des Prätors zu verstehen. — Alexion, wahrscheinlich ein Geschäftsträger des Atticus, nicht der ad Att. 15, 1 genannte Arzt. — Der junge Quintus will den Fluß Thyamis sehen, weil er an den Gütern des Atticus in Epirus vorüberfließt.

Die von Atticus erwähnte „instinktartige“ Liebe zu seinem Töchterchen gibt dem Cicero Veranlassung zu einem frostigen Ausfall ins philosophische Gebiet und zu einer ihm so beliebten Verhöhnung der epikureischen Schule, welcher die Freunde des Atticus, L. Saufejus (m. s. Br. 8) und Patro, angehörten. Diese seien mit ihren egoistischen Grundsätzen noch gemeiner als Carneades, Stifter der dritten Akademie, mit seinem derben Witz, indem er bei einer leicht zu errathenden Gelegenheit die griechische Glückwünschungsformel angewendet habe. — Vor quidquam §. 4 setzen wir mit Orelli nunquam hinein. — Das Werk, auf das angespielt wird, sind Cicero's Bücher über den Staat.

Ueber den Bericht des Bibulus, die Angelegenheit des Triumphs und auch das Pöstchen, das in Puteoli an Numerius bezahlt wurde, vgl. m. Br. 260. 269. Ueber Cato und Cäsar Br. 250. 251. 265. 272, §. 7. Cato war des Bibulus Schwiegervater; übrigens vermuthet man, daß diesem letzteren statt eines gewöhnlichen Dankfestes von drei Tagen eines von zwanzig Tagen verwilligt worden sei, um der Partei Cäsar's eine Demonstration zu machen, nämlich um mit dem Sieg über die Parther durch einen der Optimaten möglichst großen Eindruck auf das Volk zu machen und die Siege Cäsar's in Schatten zu stellen.

Der dem Sohne Cicero's entlaufene Freigelassene Chrysippus wurde seiner Freiheit wieder verlustig erklärt mit Benützung einer alten, dem Edikt des Prätors M. Livius Drusus entnommenen Rechtsformel, welche eine Freilassung nicht als rechtsgültig gelten ließ, wenn der Freigelassene nicht geschworen hatte und nicht den Schwur hielt, seinem Patron noch ferner die Dienste zu leisten, welche dieser als Bedingung der Freilassung ausbedungen hatte. Chrysippus sollte, was manchmal vorkam, als nur imaginär freigelassen betrachtet werden und wiederum der Sklaverei verfallen, da ohnedieß die Förmlichkeiten der Manumissio nicht gehörig beobachtet worden seien. — Am Schluß scherzt Cicero den Ernst der Lage durch einen wiederholten Ausfall auf Bibulus hinweg. Da dieser den vorgeblich so furchtbaren Parthern mit heiler Haut entkommen sei, so sehe man, daß auch eine furchtbar drohende Gefahr manchmal noch sich abwenden lasse.

282.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 3.

Auf dem Gute bei Trebula, 8. Dec. 704 (50).

Am 6. December bin ich in Aeculanum angekommen und habe daselbst den Brief von dir gelesen, welchen Philotimus mir überbrachte. Schon gleich beim Anblick desselben war ich erfreut, weil er von dir eigenhändig geschrieben war; sodann aber machte mir die große Sorgfalt und Pünktlichkeit, mit der er abgefaßt ist, außerordentliches Vergnügen.

Was nun den ersten Punkt betrifft, worin du nach deiner Versicherung dem Dicäarchus nicht Recht geben kannst, daß ich nämlich nicht länger als ein Jahr in meiner Provinz bleiben sollte, so war dieß zwar mein sehnlichster Wunsch, wie es auch deinen Beifall hatte; daß es aber nun wirklich dahin gekommen ist, ist doch nicht das Werk meiner angestrengten Bemühungen. Denn du mußt wissen, daß im Senat niemals auch nur mit einem Worte gesagt worden ist, irgend Einer von uns, denen Provinzen zugetheilt wurden, habe länger darin zu verbleiben, als eben der Senatsbeschluß lautete, so daß nun nicht einmal das meine Schuld ist, daß ich die Provinz weniger lange verwaltet habe, als es vielleicht nützlich gewesen wäre. Allein die Redensart: wer weiß, ob es nicht so besser ist, die sonst oft so gut paßt, paßt gerade auch im vorliegenden Fall. Denn sei es, daß eine Eintracht sich herstellen läßt, oder aber, daß die Partei der Gutgesinnten den Sieg davonträgt, in beiden Fällen möchte ich entweder thätig mitwirken, oder wenigstens nicht ganz aus dem Spiele bleiben. Unterliegen aber die Gutgesinnten, so theile ich ihr Schicksal, ich mag sein, wo ich will. Deßhalb brauche ich mir über meine schnelle Rückkehr keine „Skrupel" zu machen. Wäre mir nun nicht der Gedanke mit dem Triumph in den Kopf gekommen, den du aber selbst gutheißt, wahrlich du hättest dann den Mann nicht weit zu suchen, den ich als Ideal eines Staatsmanns im sechsten Buch aufgestellt habe. Denn warum sollte ich dir das jetzt wiederum thun, dir, der du jenes Werk ganz verschlungen hast? Ja selbst jetzt noch werde ich nicht anstehen, den Gedanken daran, so wichtig die Sache ist, aufzugeben, wenn es das Bessere ist. Man kann wirklich nicht Beides mit einander vereinigen, den Ehrgeiz durch den Triumph befriedigen und zugleich in Sachen der Politik volle Unbefangenheit bewahren. Indeß darfst du keinen Augenblick zweifeln, daß mir das Gebot der Ehre auch das Erste und Wichtigste sein wird. Denn deinen Gedanken, es sei vortheilhafter, wenn ich noch Imperator bleibe, sofern ich so theils gesicherter sei, theils dem Vaterlande mich nützlich machen könne, wollen wir in Ueberlegung ziehen, wenn wir beisammen sind. Es ist nämlich Mancherlei dabei zu bedenken, wiewohl ich im Wesentlichen dir beipflichte.

Daß du über meine Gesinnung gegen das Vaterland keinen Zweifel hegst, daran thust du wohl, und auch darin hast du Recht,

daß der Bewußte [Cäſar] im Verhältniß zu meinen Dienſtleiſtungen und zu ſeiner verſchwenderiſchen Freigebigkeit gegen Andere für mich keineswegs Viel gethan habe, ſowie du auch den Grund dieſes Benehmens ganz richtig erklärſt. Auch ſtimmt es ganz mit den Verhandlungen überein, welche nach deinem Schreiben in Betreff des Fabius und Caninius gepflogen worden ſind. Wäre dem aber auch nicht ſo, und hätte Cäſar ſich ſogar in Verſchwendung gegen mich ganz erſchöpft, dennoch würde jener Schutzgeiſt der Stadt, an den dein Schreiben mich mahnt, mir eine Nöthigung ſein, im Geiſte jener herrlichen Inſchrift zu handeln, und würde mir nicht einmal erlauben, dem Beiſpiel des Volcatius und Servius zu folgen, mit denen du doch zufrieden biſt; nein, er würde von mir fordern, eine meiner würdige Haltung anzunehmen und dafür einzuſtehen. So würde ich handeln, wenn es möglich wäre, in ganz anderer Weiſe als man jetzt handeln muß. Dermalen iſt es ein Kampf [nicht für die Verfaſſung, ſondern] um perſönliche Machtſtellung auf Koſten der Geſammtheit der Bürger. Denn hat man [Pompejus] wirklich die Vertheidigung der Verfaſſung im Auge, warum hat man das nicht gethan, als eben jener Mann [Cäſar] Conſul war? Warum hat man im Jahre darauf ſich meiner nicht angenommen, während das doch eine Lebensfrage für die Verfaſſung war? Warum wurde ihm die Statthalterſchaft verlängert und warum gerade auf ſolche Weiſe? Warum hat man ſo lebhaft dafür geſtritten, daß die zehn Tribunen den Antrag ſtellten, man habe ihn, auch ohne daß er in Rom anweſend ſei, bei der Conſulwahl zu berückſichtigen? Durch dieß Alles hat er eine Macht bekommen, daß alle Kraft zum Widerſtand gegen ihn nunmehr nur auf einem einzigen Bürger beruht, welcher beſſer gethan hätte, ihm nicht zu einer ſolchen Macht zu verhelfen, als ihm jetzt, nachdem er ſie hat, entgegenzutreten. Da es nun aber einmal dahin gekommen iſt, will ich nicht, wie du in deinem Briefe ſagſt, fragen:

Wo iſt der Atriden Fahrzeug — — ?

Für mich gibt es kein anderes Fahrzeug als das, wo Pompejus am Steuer ſitzt. Wenn es aber, wie du bemerkſt, bei der Umfrage heißt: Sprich, M. Tullius — nun auch dann wird mein Spruch lauten: Kurz und gut, ich ſtimme dem Pompejus bei. Dieſen aber werde ich

jedoch persönlich unter vier Augen zur Eintracht ermahnen. Denn ich bin überzeugt, daß die Sache auf eine gefährliche Spitze getrieben ist. Ihr, die ihr in der Hauptstadt seid, wißt natürlich mehr. Jedoch so viel sehe ich, daß man es mit einem ganz verwegenen und in voller Kriegsbereitschaft stehenden Manne zu thun hat, daß Alle, welche gerichtlich verurtheilt, welche bürgerlich ehrlos sind, Alle, welche verdienen, dieß Beides zu sein, auf seiner Seite stehen, ebenso fast alle unsere jungen Leute, der ganze verkommene Pöbel der Hauptstadt, die einflußreichen Tribunen, den lieben Cassius mit eingerechnet, endlich Alle, die ihre Schuldenlast drückt, und deren Anzahl ist, wie ich merke, größer, als ich vermuthet hätte — kurz, es fehlt dieser Partei nur an einer guten Sache, alles Andere hat sie im Ueberfluß; — ich sehe aber auch, daß man auf unserer Seite Allem aufbietet, es zu keiner Entscheidung mit den Waffen kommen zu lassen, wo der Ausgang immer ungewiß ist, dermalen aber freilich sogar mehr zu fürchten ist, es könnte schief gehen.

Bibulus hat die Provinz verlassen und den Vejento als Stellvertreter eingesetzt; seine Heimreise wird er, wie ich mir sagen lasse, nicht sehr beschleunigen. Indem ihm Cato die Auszeichnung zukommen ließ, hat er damit gezeigt, daß er nur auf solche Leute nicht eifersüchtig ist, die [durch Ehrenbezeugungen] Nichts oder nicht viel an Bedeutung gewinnen können.

Ich komme nun auf Privatangelegenheiten; denn was du, die Politik betreffend, in deinen beiden Briefen, dem aus deinem Landgut vor der Stadt, so wie dem späteren, geschrieben hast, habe ich so ziemlich Alles beantwortet. Doch vorher noch Ein Wort über Cälius. Statt mich durch ihn in meinen Ansichten umstimmen zu lassen, glaube ich vielmehr, er werde es zu bereuen haben, daß er die seinigen geändert hat. Indeß, was hat es zu bedeuten, daß ihm die Lucejischen Häuserquartiere zugesprochen worden sind? Ich wundere mich, daß du diesen Punkt übergangen hast.

Mit dem Philotimus will ich es halten, wie du mir räthst. Indeß war das, was ich von ihm erwartete, nicht die Rechnungen, die er dir zugestellt hat, sondern vielmehr der Ueberschuß, den ich nach seinem eigenen Wunsch auf meinem Gute zu Tusculum eigenhändig in mein Notizbuch eingetragen habe, und worüber er mir gleichfalls

in Asien eine von ihm selbst geschriebene Schuldverschreibung ausgestellt hat. Würde er das bezahlen, so würde mein Guthaben bei ihm ebenso viel, ja noch mehr betragen, als das, was er dir als meine Schuld angegeben hat. Allein in diesem Punkt wird künftig, sofern es nur die politischen Zustände gestatten, Niemand sich über mich zu beklagen haben; war ich ja doch wahrlich sonst nicht nachlässig darin, sondern nur eben durch die Menge meiner Freunde zusehr in Anspruch genommen. Ich werde mich also deines Raths und Beistands, den du mir anbietest, bedienen, ohne jedoch, wie ich hoffe, dir dadurch lästig zu werden.

Ueber die scharfen Zügel, die ich meinem Gefolge angelegt habe, brauchst du nicht unruhig zu werden; denn die Leute haben sich in bewundernder Anerkennung meiner Uneigennützigkeit selbst zusammengenommen. Indeß hat Niemand mich mehr in Aufregung gebracht, als derjenige, den du für einen — Niemand ansiehst. Anfangs hat er sich trefflich benommen und ebenso auch jetzt wieder. Aber gerade bei meinem Abgang aus der Provinz ließ er merken, daß er sich auf Etwas Hoffnung gemacht habe, und wurde dem Vorsatz, den er eine Weile gefaßt hatte, untreu; allein er hat sich schnell wieder eines Besseren besonnen und sich durch die Gefälligkeiten, die ich ihm erwies, dermaßen geehrt gefühlt, daß diese in seinen Augen allen Gewinn an Geld aufwogen.

Ich habe von Curius sein Testament erhalten und bringe es mit. Welche Vermächtnisse Hortensius auszuzahlen hat, weiß ich. Jetzt verlangt mich zu erfahren, was er für ein Mensch ist und welche Stücke er zur Versteigerung bringt. Denn ich sehe nicht ein, warum ich nicht, wenn ein Cälius das Flumentanische Thor in Beschlag genommen hat, Puteoli an mich bringen sollte.

Ich komme jetzt an den Punkt mit Piräea. Daß ich als geborener Römer diese Form gebraucht und nicht, wie alle unsere Landsleute, Piräeum geschrieben habe, möchte eher zu tadeln sein, als daß ich ein »in« hinzugefügt habe. Denn ich that dieß nicht, weil ich den Piräeus für eine Stadt, sondern weil ich ihn für einen Bezirk hielt. War ja doch auch unser Dionysius und Nicias aus Cos, der bei mir ist, der Ansicht, der Piräeus sei keine Stadt. Ich werde indeß darüber ins Reine kommen. Meinerseits besteht der Fehler,

wenn es einer iſt, darin, daß ich nicht wie von einer Stadt, ſondern wie von einem Orte geſprochen habe, und daß ich dabei, ich will nicht ſagen dem Cäcilius gefolgt bin, welcher ſagt: mane ut ex portu in Piræeum — denn er hat, was das Latein betrifft, wenig Gewicht — ſondern dem Terentius, von deſſen Stücken man wegen der Schönheit der Sprache vermuthete, Lälius habe ſie geſchrieben, und der ſagt:

Heri aliquot adolescentuli coimus in Piraeum,

und wiederum:

Mercator hoc addebat, captam e Sunio.

Wollen wir nun die Bezirke als Städte behandeln, ſo iſt Sunium ſo gut eine Stadt, als der Piräeus.

Weil du denn aber ein ſo feiner Kritiker biſt, hier ein Problem, durch deſſen Auflöſung du mir einen ſchweren Stein vom Herzen nehmen kannſt. Der Bewußte [Cäſar] ſchreibt mir verbindliche Briefe, dieß thut auch Balbus in ſeinem Namen. Nun bin ich feſt entſchloſſen, von der Ueberzeugung, welche Pflicht und Ehre mir nahe legen, keinen Finger breit abzuweichen. Du weißt aber, was er noch an mich zu fordern hat. Glaubſt du nun, es ſei zu beſorgen, man [Pompejus] könnte mir das vorrücken, wenn ich etwas ſchonend auftrete, oder aber er [Cäſar] könnte das Geld zurückfordern, wenn ich ine ſtärkere Sprache führe? Was findeſt du hier für einen Ausweg? Wir bezahlen eben, ſagſt du. Gut, ſo muß ich bei Cälius Geld aufehmen. Ich wünſchte jedoch, daß du den Fall ernſtlich in Erwägung ihmeſt. Ich denke mir nämlich, wenn ich einmal im Senat für die erfaſſung einen glänzenden Vortrag gehalten habe, wird mir dieſer n Freund aus Tarteſſus beim Herausgehen ins Ohr ſagen: Höre, das Geld auszahlen.

Was habe ich nun noch zu ſchreiben? Ja ſo! mein Schwiehn gefällt mir, der Tullia und Terentia. Was man von Geiſt Bildung verlangen mag, beſitzt er in vollem Maße. Das Weiwas dir ja bekannt iſt, muß man ſich gefallen laſſen. Du weißt welche Leute wir im Auge gehabt haben, dieſe alle, außer dem , bei welchem ich dich zum Unterhändler gebrauchte, würden ſich

im Geldpunkt an mich halten; denn ihnen ſelbſt würde Niemand Etwas borgen. Doch davon mündlich; denn es läßt ſich viel darüber reden.

Meine Hoffnung, den Tiro wiederhergeſtellt zu ſehen, beruht auf M. Curius. Ich habe ihm geſchrieben, er werde ſich dir ſehr verbinden.

Am 6. Dec. bei Pontius auf deſſen Gut bei Trebula.

Aeculanum, ein Ort an der appiſchen Straße, öſtlich von Benevent, im Lande der Hirpiner. — Atticus hatte wohl in ſeinem Briefe ſcherzend dem Cicero vorgeworfen, daß er im Widerſpruch mit den Grundſätzen der peripatetiſchen Schule, die es für Pflicht des Weiſen hielt, in öffentlichen Aemtern dem Staate zu dienen, ſo eifrig ſich bemüht habe, aus der Provinz fortzukommen und ſomit ebenſo wie Atticus dem Peripatetiker Dicäarchus Unrecht gebe. Dieſen Vorwurf der Inconſequenz ſucht Cicero §. 1 f. abzuweiſen. Auch daß er ſeinen Nachfolger nicht abgewartet habe, ſei ganz ſeiner Amtsinſtruction gemäß geweſen, indem die lex Pompeja v. J. 51 es ſo beſtimmt habe; während früher nach der lex Cornelia der Statthalter bleiben mußte, bis der Nachfolger da war, ſeien jetzt die Provinzen ausdrücklich nur auf ein Jahr verliehen worden. Wohl aber gibt Cicero zu, daß ſeine Gedanken an einen Triumph allerdings ein Schwanken in ſeine politiſche Haltung bringen, ſo daß er kein ſo vollkommenes Ideal eines Staatsmannes darſtelle, wie er es in ſeinem Werke vom Staat entworfen habe und wie man es außerdem in der That in ſeiner Perſon durch ſeine Statthalterſchaft verwirklicht geſehen haben würde. So nun aber könne er nicht mit voller Unbefangenheit auftreten und müſſe ſich, um nirgends anzuſtoßen, vor zu großem Freimuth hüten. — Wenn Cicero in Erwartung eines Triumphs außerhalb der Stadt verweilte, ſo blieb er Imperator, und dieß enthob ihn der Verpflichtung, an den verhängnißvollen Senatsſitzungen der damaligen entſcheidenden Zeit Theil zu nehmen. Der kluge Atticus, der ſichtlich fürchtet, ſein Freund könnte ſich zu ſehr auf Cäſar's Seite neigen oder ſonſt wie im Senat die feſte Haltung verlieren, ſcheint auch dieſe Auskunft gebilligt zu haben, wie denn Cicero ſelbſt ſchon Br. 272 ſich in dieſem Sinn gegen ihn geäußert hatte. — Die Verhandlungen über die zwei Legaten Cäſar's, C. Fabius (Andere leſen Fadius, vgl. Br. 332 Anm.) und C. Caninius Rebilus (m. vgl. Cäſ. b. g. 8. 24. 7, 83), kennen wir nicht näher. — Bei ſeinem Abgang in die Verbannung hatte Cicero im Tempel des Jupiter auf dem Capitol eine kleine Bildſäule der Minerva aufgeſtellt, mit der Inſchrift custos urbis, um anzudeuten, daß er, da er, der ſeitherige Schutzgeiſt des Staats, jetzt auswandere, dieſen jetzt einem andern Schutzgeiſt anvertrauen wolle. — L. Volcatius Tullus und Serv. Sulpicius Rufus, zwei Conſularen, hielten damals noch zur Optimatenpartei, erklärten ſich aber nicht entſchieden genug gegen Cäſar. — Cäſar war Conſul im Jahre vor der Verbannung Cicero's. Dieſe letztere war aber, freilich wohl nur in ſeinen Augen, eine Verletzung der Verfaſſung, indem man ihn, der im Namen des Senats die Catilinarier

hatte hinrichten laſſen, nun wegen dieſes Schrittes ins Exil ſchickte, und ſomit der Senat in ſeiner Perſon ſeine Würde ſchwächen ließ. — Die Verlängerung der Statthalterſchaft Cäſar's auf weitere fünf Jahre erfolgte i. J. 55 unter dem Conſulat des Pompejus und Craſſus; und drei Jahre nachher kam gleichfalls durch des Pompejus Mitwirkung das Geſetz der zehn Tribunen zu Stande, daß Cäſar, ohne in Rom anweſend zu ſein, ſich um das Conſulat bewerben dürfe. — Die Worte §. 4 spes ad resistendum sint hat wohl Klotz richtig geändert: vires a. r. sint. — Der Vers §. 5 aus einem unbekannten Stück will beſagen: wo iſt der ſicherſte Platz? — Mit den einflußreichen Tribunen ſind hauptſächlich M. Antonius und Quintus Caſſius Longinus gemeint; Cajus Caſſius hingegen, der ebenfalls Tribun war, blieb auf Seiten des Pompejus, obgleich Cicero und Andere fürchteten, er werde es mit Cäſar halten. — Illae facere kann nur bedeuten: auf jener des Cäſar Seite ſtehen, und ebenſo kann hic nur auf die Optimatenpartei ſich beziehen, deren Abneigung gegen den Krieg auch ad Att. 7, 6, 2 hervorgehoben wird, während Cicero allerdings in andern Briefen klagt, die Pompejaner ſuchten den Krieg. Hier aber iſt ſicherlich auch er nichts weniger als für den Krieg geſtimmt, wenn wir anders die ſchwierigen Worte „in alteram partem“ richtig als euphemiſtiſche Bezeichnung für in malam partem verſtanden haben. — Bejento Legat des Bibulus. Dem letzteren war bekanntlich mit Cato's Zuſtimmung ein zwanzigtägiges Dankfeſt zuerkannt worden. — Cälius war jetzt entſchieden zu Cäſar übergegangen. — Was mit den Luccejiſchen Häuſerquartieren gemeint iſt, iſt uns nicht näher bekannt.

Ueber Philotimus ſ. m. Br. 253 ff. — Die superastra, Knieſchienen zum Geraderichten krummer Beine der Kinder, bezeichnen gewaltſame Vorkehrungen zu Beſeitigung eines Uebels, hier der Habſucht des Gefolgs. — Der „Niemand“ iſt vermuthlich Cicero's Quäſtor Mescinius, Br. 253. 256. — Ueber Curius ſ. m. d. vor. Br. — Wenn Cälius, will Cicero ſagen, das Flumentaniſche Thor (vielleicht die oben genannten Häuſerquartiere) in Beſchlag genommen hat, könnte ich ja ebenſo gut das ſchöne Landgut des geſtorbenen Hortenſius in Puteoli ankaufen, um mein dortiges Gut abzurunden; vielleicht eine Anſpielung auf die Verſchwendung des aus Puteoli ſtammenden Cälius.

Dionyſius auch hier wohl der ſchon öfter erwähnte Erzieher des jungen Cicero. — Nicias ein Grammatiker. — Cäcilius Statius ein ausgezeichneter Luſtſpieldichter, geſt. 168 v. Chr. Die Stelle aus ihm heißt:

Als früh' vom Hafen nach dem Piräeus — —

Die zwei Stellen aus Terenz Eunuch 3, 4, 1 und 1, 2, 34 f. aber lauten vollſtändig:

Wir traten geſtern, ein'ge junge Burſche,
Zuſammen im Piräeus — —

Und:

— — der Kaufmann
Erzählte noch, er habe von den Räubern,
Von welchen er das Kind gekauft, vernommen,
Es ſei von Sunium entwendet worden.

Das Problem betrifft den kitzlichen Punkt, daß Cicero von Cäſar 800,000 Seſt. entlehnt hatte. — Balbus, L. Cornelius Gaditanus (daher nachher der Freund aus

Tarteſſus = Gades genannt) ein Freund und Geſchäftsträger des Cäſar. — Unter Cälius iſt hier ein reicher Banquier zu verſtehen.

Quid superest? Etiam §. 12 (wohl richtiger als mit Klotz: quod s. etiam, etc.) faſſen wir mit Fr. Hoffmann als Uebergangsformel: Habe ich nun noch Etwas zu ſchreiben? ja ſo! und leſen ferner mit demſelben Herausgeber: scis enim quos appetierimus, d. h. „du weißt, welchen Freiern wir nachgetrachtet haben; ſie Alle würden ſich im Geldpunkt an mich halten (reum me facerent debendi); es ſind lauter Leute, denen Niemand etwas borgt. Mein jetziger Schwiegerſohn Dolabella iſt in dieſer Beziehung ſo gut wie ein Anderer.“ Reliqua, quae nosti, wird daher wohl auch auf die Schulden des Dolabella und die ſtarke Mitgift, die Cicero hatte geben müſſen, vielleicht aber auch auf die ſchlimme Vergangenheit deſſelben überhaupt zu beziehen ſein.

283.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 4.

Etwa am 13. Dec. 704 (50).

Dionyſius hatte ein ſo heftiges Verlangen nach dir, daß ich ihm, wahrlich mit ſchwerem Herzen, erlauben mußte, zu dir zu gehen. Ich habe an ihm einen Mann nicht allein von wiſſenſchaftlicher Bildung — was mir ſchon vorher bekannt war — ſondern auch von wirklich großer Dienſtbefliſſenheit, eifriger Sorge auch für meine Ehre und brauchbarer Tüchtigkeit, ſo wie — damit es nicht ſcheint, ich wiſſe an ihm bloß zu loben, was man an einem Freigelaſſenen ſchätzt — von wirklicher Rechtſchaffenheit kennen gelernt.

Den Pompejus habe ich am 10. d. M. geſehen; wir waren wohl zwei Stunden zuſammen. Er hatte, wie es ſchien, große Freude über meine Ankunft, munterte mich zu meinem Triumphe auf, ſagte mir ſeine Mitwirkung zu und warnte mich, ja nicht früher im Senate zu erſcheinen, als bis ich die Sache durchgeſetzt hätte, damit ich nicht durch meine Abſtimmung irgend einen Tribunen vor den Kopf ſtoße. Kurz, bei der ganzen Unterredung, die er dieſem Punkte widmete, war er ſo verbindlich, als man nur ſein kann. Was er über die öffentliche Lage ſprach, zeigte, daß wir ohne Zweifel Krieg bekommen werden. Kein Wort, das eine Vereinbarung hoffen ließ; der Bewußte [Cäſar] habe ſich ihm ganz entfremdet, das habe er längſt gewußt, namentlich aber neueſtens ſich davon überzeugt. Hir-

tius nämlich, Cäsar's vertrautester Freund, sei mit Aufträgen desselben nach Rom gekommen, ohne aber sich zu ihm zu bemühen; und während er am 6. December Abends angekommen sei und Balbus beschlossen gehabt habe, über die ganze Angelegenheit am 7. noch vor Tag mit Scipio eine Zusammenkunft zu halten, sei er noch tief in der Nacht zu Cäsar zurückgereist. Das erschien dem Pompejus als ein „significantes" Zeichen von Entfremdung. Mit Einem Worte, einen Trost finde ich einzig nur in dem Gedanken, der Mann, dem selbst seine eigenen Feinde das zweite Consulat und das Glück eine Macht sonder Gleichen in die Hände gegeben, werde doch nicht so aberwitzig sein, das Alles aufs Spiel zu setzen. Schlägt er aber einmal los, so fürchte ich fürwahr, wir gehen Zuständen entgegen, die ich nicht niederzuschreiben wage. Indeß, wie es jetzt steht, gedenke ich am 3. Januar vor Rom einzutreffen.

Man könnte versucht sein, anzunehmen, daß der hier und im vor. Br. genannte Dionysius der Freigelassene des Atticus (vgl. Br. 114) gewesen sei, den dieser dem Cicero zum Behuf des Unterrichts seines Sohnes zur Verfügung gestellt habe. Doch ist unbestreitbar, daß auch Cicero einen Freigelassenen dieses Namens hatte, über dessen Undankbarkeit er besonders Br. 322 sich beklagt. Dieser Sklavenname war so häufig, daß man gar nicht immer sicher weiß, was für ein D. gemeint sei. Daß aber der Lehrer der jungen Cic. eben der Freigelassene Cicero's war, ist aus Br. 322 ad Att. 8, 4, §. 1 zu ersehen. — A. Hirtius, Cäsar's Legat im gallischen Krieg und nachher vertrauter Sendbote, auch mit Cicero befreundet, wird noch oft in den Briefen erwähnt Er fiel bekanntlich mit seinem Collegen Pansa in der Schlacht bei Mutina, ein Jahr nach Cäsar's Tod.

284.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 5.

Nach 13. Dec. 704 (50).

Ich habe auf ein Mal viele Briefe von dir erhalten. Wiewohl mir durch Personen, die zu mir kamen, neuere Nachrichten mitgetheilt wurden, waren mir deine Zeilen dennoch erfreulich, als Beweise deiner Theilnahme und wohlwollenden Gesinnung. Deine Unpäßlichkeit be-

unruhigt mich und ich kann mir denken, wie deine Besorgniß dadurch gesteigert wird, daß Pilia von derselben Krankheit befallen worden ist. Lasset es euch daher angelegen sein, eure Gesundheit wieder herzustellen.

Wegen Tiro's bist du, wie ich sehe, in Sorgen. So außerordentlich nützlich sich mir dieser Mensch, wenn er bei guter Gesundheit ist, in meinen Geschäften und Studien jeder Art erweist, liegt mir seine Genesung dennoch mehr wegen seines edeln Charakters und seiner Bescheidenheit am Herzen, als wegen des Nutzens, den er mir bringt. Philogenes [dein Freigelassener] hat mit mir niemals über Luscienus gesprochen; wegen alles Weiteren kannst du dich an Dionysius wenden. Daß deine Schwester nicht auf das arcanische Gut gekommen ist, wundert mich; hingegen ist mir nicht unlieb, daß meine Maßregel in Betreff des Chrysippus deinen Beifall hat. Auf mein Tusculanum gelüstet michs gegenwärtig gar nicht. Es ist außer aller „Communication" und hat auch sonst noch „Inconvenienzen." Ich will vielmehr am letzten d. M. von meinem Gut bei Formiä nach Tarracina, und von da über die Höhe der pomptinischen Sümpfe nach dem albanischen Gut des Pompejus. So werde ich am 3. Januar, meinem Geburtstage, vor der Stadt ankommen.

Ueber die Lage des Vaterlands bin ich von Tag zu Tag in größerer Besorgniß. Denn unter den Gutgesinnten herrscht nicht die Uebereinstimmung, wie ich sie mir dachte. Mußte ichs ja doch an römischen Rittern, mußte es an Senatoren erleben, daß sie an Pompejus, wie seine sonstigen Schritte, so namentlich seine letzte Reise [nach Neapel] aufs Schärfste tadelten. Friede ist uns Noth. Ein Sieg wird neben vielen andern Uebeln jedenfalls einen Alleinherrscher bringen. Doch hierüber nächster Tage mündlich. Für jetzt habe ich gar Nichts, das ich dir schreiben könnte; nicht über Politik, denn da weiß der Eine von uns so viel wie der Andere; unsere häuslichen Angelegenheiten aber sind uns Beiden bekannt. Es bliebe also Nichts übrig, als Scherze zu machen, wenn der — (Cäsar) es uns zuließe. Ich bin wirklich geneigt zu glauben, es wäre vortheilhafter, ihm einzuräumen, was er fordert, als einen Kampf zu eröffnen. Denn es ist zu spät zum Widerstand gegen einen Mann, den wir zehn Jahre lang zu unserem Gegner großgezogen haben. Was ist nun

also deine Gesinnung? sagst du. Natürlich keine andere, als die deinige; aber früher kein Wort, bis ich meine Angelegenheit [den Triumph] entweder zu Stande gebracht oder ganz aufgegeben habe. Sorge darum nur für deine Wiederherstellung und „quittire" einmal dein viertägiges Fieber mit deiner gewohnten großen Umsicht.

Das arcanische Gut gehörte dem Quintus Cicero, dem seine Gemahlin Pomponia, Schwester des Atticus, wie man sieht, nicht so viele Aufmerksamkeit schenkte, wie Terentia ihrem Manne, m. s. Br. 281, wo auch das Nähere über Chrysippus gesagt ist. — Statt putant §. 4 lesen wir mit Manutius, Moser und Klotz putavi. — Die Optimaten waren mit der Reise des Pompejus in den Süden nicht einverstanden; wenn er auch nur auf kurze Zeit von der Stadt weggehe, könnte Cäsar einen Schlag ausführen. Uebrigens sieht Cicero richtig, wenn er eine Monarchie in Aussicht stellt, möge Pompejus oder Cäsar Sieger sein.

285.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 6.

Um dieselbe Zeit 704 (50).

Ich habe gar Nichts, das ich dir schreiben könnte; es ist dir ja Alles bekannt; auch wußte ich nicht, was ich von dir zu erwarten hätte. Ich will daher nur eben dem alten Brauch treu bleiben, Niemand ohne einen Brief an dich von hier abgehen zu lassen.

Ueber die Lage des Vaterlands bin ich in großer Besorgniß und ich habe bis jetzt fast Niemand getroffen, der nicht glaubte, man müsse dem Cäsar lieber einräumen, was er fordere, als es zu einem entscheidenden Kampfe kommen lassen. Diese seine Forderung geht freilich viel weiter, als man sichs eingebildet hatte. Warum treten wir ihm aber jetzt zum ersten Male entgegen?

„Hier droht uns ja nicht gröss're Gefahr" — —

als da wir ihm fünf Jahre zulegten, oder als bei dem damaligen Antrag, er solle [bei der Consulwahl] berücksichtigt werden, ohne anwesend zu sein; es wäre denn, wir hätten ihm damals diese seine Waffen in die Hände geben wollen, um jetzt einen wohl gerüsteten

Gegner uns gegenüber zu haben. Du wirſt ſagen: was wird nun alſo deine Meinung ſein? Nicht die, die ich ſagen werde. Denn meine Meinung wird ſein, man müſſe Alles thun, um es nicht zu einem entſcheidenden Kampfe kommen zu laſſen; ſagen aber werde ich, was Pompejus ſagt, ohne mich damit herabzuwürdigen. Aber daß es ſo iſt, iſt wiederum ein ſehr großes Unglück für das Vaterland; dagegen iſt es gewiſſermaßen von mir mehr als von den Andern nicht recht, daß ich in ſo wichtigen Dingen von Pompejus abweiche.

Der Vers iſt aus Homer Od. 12, 209. — Der Schluß des Briefs zeigt, daß Cicero bei aller Beſorgniß vor Cäſar's Umſturzplänen doch auch aus dem im vorigen Brief angegebenen Grunde nicht aus vollem Herzen Pompejaner ſein mochte. Das Schlimme für ihn, und wenn man will, für die Sache war nur, daß er nicht der Mann war, ſich an die Spitze einer dritten Partei zu ſtellen, die er als diejenige anſah, welche das Vaterland retten könnte.

286.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 7.

20. December 704 (50).

„Dionyſius, ein trefflicher Mann, wie auch ich ihn kennen gelernt habe, ſehr gelehrt und dir aufs Innigſte zugethan, iſt am 18. December nach Rom gekommen und hat mir einen Brief von dir überbracht," das iſt Alles, was du in deinem Schreiben über Dionyſius ſagſt, ohne aber beizufügen: „auch läßt er dir danken". Und doch wäre das ſeine Pflicht geweſen; hätte er es aber gethan, ſo hätteſt dus, artig wie du biſt, gewiß beigefügt. Es ſoll aber darum von meiner Seite nicht zu einem „Widerruf" des Zeugniſſes in meinem vorigen Schreiben kommen. So mag er denn immerhin ein guter Mann bleiben. War ja doch gerade das gut von ihm, mir Gelegenheit zu geben, ihn eben auch von dieſer Seite gründlich kennen zu lernen.

Was Philogenes an dich geſchrieben, iſt ganz der Wahrheit gemäß. Er iſt ja ſeiner Schuldigkeit nachgekommen. Es war mein

Wille, daß er das Geld so lange benütze, als es ihm gestattet wäre. Demgemäß hat er es vierzehn Monate benützt.

Dem Pomptinius wünsche ich alles Gute; daß du aber schreibst, er sei in die Stadt eingezogen, erregt mir Besorgniß; denn ohne gewichtigen Grund hätte er es nicht gethan.

Ich meines Theils bin gesonnen, weil auf den 2. Januar das Compitalienfest fällt, nicht an diesem Tag auf das albanische Gut [des Pompejus] zu gehen, um nicht der Dienerschaft daselbst durch mein Kommen die Freude zu verderben. Ich gehe also erst am dritten hin und von da am vierten vor die Thore der Hauptstadt. An welchem Tag dein Fieberparoxismus eintritt, weiß ich nicht, allein auf keinen Fall möchte ich, daß du dich von der Stelle bewegst, wenn es deiner Gesundheit schädlich sein könnte.

Mit meiner Ehrenbezeugung geht, wie es scheint, Alles seinen ruhigen Gang, wofern nicht Cäsar insgeheim durch seine Tribunen Etwas in den Weg legt. Am ruhigsten aber bin ich selbst und lasse mir Alles gefallen, wie es damit gehen mag, um so mehr, da ich bereits von vielen Seiten höre, bei Pompejus und seinem Rath sei es eine ausgemachte Sache, mich, weil ich noch ein Commando habe, nach Sicilien zu schicken. Das ist ein rechter Schildbürgerstreich. Denn daß ich ein Obercommando in Sicilien bekleiden solle, hat weder der Senat noch das Volk befohlen. Wenn aber ein solches von Staatswegen dem Pompejus übertragen wird, kann er ja irgendwelchen Mann ohne Amt so gut schicken, als mich. Ich werde daher, wenn mir mein gegenwärtiges Obercommando Ungelegenheiten macht, durch das nächste beste Thor in die Stadt einziehen. Denn wenn du schreibst, man erwarte mich mit außerordentlicher Spannung, es sei jedoch keiner von den Gutgesinnten oder Halbgutgesinnten im Zweifel über die Schritte, die ich thun werde, so muß ich gestehen, daß ich nicht weiß, welche Leute du gutgesinnt nennst. Ich kenne keine, wohlverstanden, wenn die Rede von ganzen solchen Klassen ist. Denn einzelne Wohlmeinende gibt es viele. Allein bei politischen Spaltungen handelt es sich darum, ob ganze Klassen und Stände so gesinnt sind. Hältst du den Senat für gutgesinnt, der doch Schuld ist, daß die Provinzen ohne Statthalter sind? Denn Curio wäre nimmermehr auf seinem Widerstand beharrt, wenn man sich in Unter-

Handlungen mit ihm eingelaſſen hätte; dieſen Vorſchlag hat aber der Senat von der Hand gewieſen, und das hatte dann die Folge, daß Cäſar keinen Nachfolger bekam. Oder gelten dir die Staatspächter für gutgeſinnt? ſie, die niemals Feſtigkeit bewieſen haben und jetzt Cäſar's beſte Freunde ſind? Oder die Geldmäkler? die Landwirthe? die keinen höheren Wunſch kennen, als Ruhe. Oder meinſt du vielleicht, ſie haben Angſt, unter einem Monarchen zu ſtehen, ſie, die ſich deſſen noch nie geweigert haben, wenn man ihnen nur ihre Ruhe ließ. Was iſt nun zu thun? Soll man die Bewerbung eines Mannes geſtatten, der ſein Heer noch behält, auch wenn die geſetzliche Friſt vorüber iſt? Ich wäre dagegen, ſelbſt wenn er nur nicht [perſönlich zur Bewerbung] auf den Platz gienge. Nun man ihm aber einmal das Letztere eingeräumt hat, iſt damit zugleich das Erſtere gegeben. Findet mans denn alſo für gut, daß [ſeiner Zeit] ein Obercommando auf zehn Jahre und in ſolcher Weiſe beſchloſſen worden iſt? Nun dann muß man auch gut finden, daß ich verbannt worden bin, daß man der campaniſchen Ländereien verluſtig geworden, daß ein Plebejer einen Patrizier, ein Mytilenäer einen Gaditaner adoptirt hat, muß den Reichthum eines Labienus, eines Mamurra gutheißen und die Gärten des Balbus nebſt ſeinem Gute bei Tusculum.

Doch das fließt Alles aus Einer Quelle. Als er noch ſchwach an Macht war, hätte man ſich ihm widerſetzen ſollen, da wäre es ein Leichtes geweſen. Jetzt hat er elf Legionen und ſo viel Reiterei, als er will; die Bevölkerung des transpadaniſchen Galliens, den Pöbel der Hauptſtadt, ſo viele Volkstribunen, eine ſo verkommene Jugend, und iſt dabei ein Feldherr von ſolchem Anſehen, von ſolchem Unternehmungsgeiſte! Man hat nur die Wahl, entweder mit ihm den entſcheidenden Kampf zu wagen, oder ihm auf geſetzlichem Wege die Bewerbung zu geſtatten. „Lieber gekämpft, als ſklaviſch gedient," ſagſt du. Für was? frage ich, um, wenn wir unterliegen, ſich in die Acht erklären zu laſſen; und, wenn wir ſiegen, dennoch als Sklaven zu dienen? „Was, ſagſt du, biſt du alſo geſonnen zu thun?" Was Rinder und Schafe thun, wenn ſie auseinander geſprengt werden; jedes ſchließt ſich an die Thiere ſeiner Gattung an. Wie der Stier der Heerde nachgeht, ſo werde ich mich an die Gutgeſinnten oder an die, welche man nur immer ſo heißen wird, anſchließen, auch wenn ſie

in ihr Verderben rennen. Was in ſo mißlichen Umſtänden, in die wir einmal verfangen ſind, das Beſte iſt, ſehe ich klar. Freilich kann Niemand mit Beſtimmtheit ſagen, wie es gehen wird, wenn man einmal zu den Waffen gegriffen hat, aber das iſt uns Allen gewiß, daß, wenn die Gutgeſinnten unterliegen, dieſer Mann ebenſo ſchonungslos die Erſten des Staats hinmorden wird, als ſeiner Zeit Cinna, und ebenſo wenig, als Sulla, in Ausplünderung der Begüterten Maß und Ziel kennt.

Da politiſire ich dir ſchon lange Etwas vor und würde es noch länger thun, wenn meine Lampe nicht zu verlöſchen drohte. Kurz und gut, es wird eben heißen: Sprich, Marcus Tullius! Ich ſtimme, wie Cn. Pompejus, oder, was einerlei iſt, wie T. Pomponius.

Deinen Alexis, den feinen Jungen, — wenn er nicht etwa, ſeit ich fort bin, ein Jüngling geworden iſt, wozu er ſich ja ganz anzulaſſen ſchien — grüße von mir beſtens.

An Dionyſius (m. vgl. die Anm. zu Br. 283) war, ſagt Cicero, gewiſſermaßen wenigſtens das gut, daß er mich die neben allen gerühmten guten Eigenſchaften ihm anhaftende Undankbarkeit kennen lernen ließ.

Daß Pomptinius, obgleich Cicero's Legat, in die Stadt eingezogen war, konnte die Beſorgniß erwecken, derſelbe habe ſichere Kunde, daß aus dem Triumph Nichts werde und ein weiteres Zuwarten ſomit überflüſſig ſei.

Das Compitalienfeſt, zu Ehren der Laren an Scheidewegen gefeiert, war hauptſächlich für die dienende Klaſſe auf dem Lande ein Freudenfeſt.

Wir leſen mit Klotz §. 1. Illud autem tu non adscribis ſtatt puto; §. 3 ne molestus familiae veniam. III Nonas igitur ſtatt sim etc; §. 4 quam primum ſtatt quam primam; §. 5 acturus ſtatt sensurus.

Curio hatte als Volkstribun die Ernennung von Statthaltern der Provinzen hintertrieben, weil ſonſt auch Cäſar einen Nachfolger bekommen hätte. M. Marcellus trug ſodann darauf an, man ſolle wenigſtens mit den Tribunen unterhandeln, aber die Mehrzahl des Senats war dagegen. So war der Senat Schuld an der Nichtbeſetzung der Statthalterſtellen.

Die Statthalterſchaft auf zehn Jahre mit Kommando war dem Cäſar durch die lex Vatinia und den Beſchluß der Conſuln Pompejus und Craſſus verliehen worden. Alle die gleich nachher genannten Schritte waren nothwendige Folgen davon. Die Vertheilung der Campaniſchen Ländereien, von der ſchon in früheren Briefen wiederholt die Rede war, brachte den Staat um bedeutende Einkünfte. — Der Patrizier Clodius war von dem Plebejer M. Fontejus adoptirt worden, m. vgl. Br. 36 u. a. — Der Gaditaner iſt L. Cornelius Balbus, Cäſar's Günſtling, der Mytilenäer iſt

Theophanes, Geſchichtſchreiber der Thaten des Pompejus. — Cäſar überſchüttete namentlich ſeine Günſtlinge Labienus und Mamurra mit unermeßlichen Reichthümern, ſo daß erſterer eine ganze Stadt Cingulum (in der Mark Ancona) erbauen konnte, der letztere zum erſten Mal die Mauern ſeines Palaſtes mit Marmor überkleidete. M. vgl. beſ. Catull's beißendes Epigramm auf Cäſar 26. — Wie wenig Gutes aber Cicero auch von dem Haupte der Optimatenpartei, Pompejus, erwartete, zeigt §. 7, i. A.

287.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 8.

Auf d. Gute b. Formiä am Ende d. J. 704 (50).

Was bedarfs ſo ſtarker Verſicherungen, um den Dionyſius zu rechtfertigen? War nicht ein Wink von dir hinreichend, mich zu überzeugen? Dein damaliges Stillſchweigen mußte mir aber um ſo mehr Verdacht erwecken, weil es ſonſt deine Gewohnheit iſt, freundſchaftliche Verbindungen durch deine Zeugniſſe feſter zuſammenzukitten, und mir außerdem zu Ohren gekommen war, Dionyſius habe bei Andern ſich über mich anders geäußert. Allein du überzeugſt mich, daß es ſich ganz ſo verhalte, wie du ſchreibſt. Ich bin darum gegen ihn ganz ſo, wie du es von mir haben willſt.

Deinen Fiebertag hatte ich mir auch aus einem deiner Briefe ausgerechnet, den du beim Beginn dieſes deines leichten Anfalls geſchrieben; demgemäß dachte ich mir, du könnteſt mich nach Beſchaffenheit der Umſtände ohne Nachtheil am 3. Januar auf meinem albaniſchen Gute beſuchen. Doch bitte ich dich um Alles, Nichts zu thun, was deiner Geſundheit nachtheilig ſein könnte. Denn was verſchlägts, ob wir einander einen oder ein paar Tage früher oder ſpäter ſehen?

Dolabella iſt, wie ich höre, von Livia in ihrem Teſtament zum Erben des Drittheils eingeſetzt worden, aber mit dem Anſinnen, ſeinen Namen zu ändern. Es iſt ein politiſches Problem, ob es von einem jungen Mann von Adel wohl gethan ſei, ſeinen Namen dem Teſtament einer Frau zu Lieb zu ändern. Indeß werden wir das Problem nach den Grundſätzen des „Syſtems" zu löſen wiſſen, ſobald wir einmal wiſſen, wie groß der Betrag des fraglichen Drittheils iſt.

Deine Vermuthung, ich werde den Pompejus noch vor meiner Hieherkunft zu sehen bekommen, ist richtig eingetroffen. Er hat mich am 27. December bei Lavernium eingeholt. Wir sind dann zusammen nach Formiä gekommen und haben uns von zwei Uhr bis zum Abend unter vier Augen besprochen. Du fragst, ob noch einige Hoffnung auf friedliche Ausgleichung vorhanden sei? So viel ich mich aus der langen und eingehenden Besprechung mit ihm überzeugt habe, hat man nicht einmal den Willen dazu. Denn er ist der Ansicht, es wäre, selbst wenn Cäsar mit Entlassung seines Heeres das Consulat erhielte, ein Verfassungsbruch. Zudem glaubt er aber, derselbe werde, wenn er von den ernstlichen Rüstungen gegen ihn höre, lieber mit Verzichtleistung auf das Consulat sein Heer und seine Provinz behalten. Falls er es aber so toll treibe, mache er sich nicht viel aus ihm und setze auf seine Truppen und die der Republik sein volles Vertrauen. Was soll man dazu sagen? — Zwar mußt' ich wiederholt des Spruchs gedenken:

Theilt ja die Looſe doch gleich [und den Mordenden mordet] der Kriegsgott;

Dennoch ward es mir leichter ums Herz, als ich den tapfern, erfahrenen und in so hohem Ansehen stehenden Mann mit so staatsmännischem Blick über die Gefahren eines bloßen Scheinfriedens sprechen hörte. Ich hatte eben die Rede in der Hand, welche Antonius am 23. December vor dem Volke gehalten, worin eine Beschuldigung des Pompejus von dessen frühester Jugend an enthalten war und Klage geführt wurde, daß so Manche verurtheilt worden seien; auch von den Schrecken eines Bürgerkriegs war die Rede. Pompejus bemerkte dazu: „Was meinst du, daß Cäsar selbst thun würde, wenn er an die Spitze des Staats käme, da sein bloßer Quästor, ein Mensch ohne alle Macht und alle Mittel, solche Dinge zu sagen sich unterfteht?“ Kurz es kam mir vor, einen Frieden unter solchen Bedingungen wünsche er nicht nur nicht, sondern fürchte ihn sogar. Der von der andern Seite gemachte Vorschlag, unter dieser Bedingung die Stadt zu verlassen, macht ihm, wie ich vermuthe, zu schaffen. Mir meines Theils ist aber besonders drückend, daß ich dem Cäsar eine Schuld zu bezahlen habe und hiefür die Gelder verwenden muß, mit denen

ich meinen Triumph bestreiten wollte. Man kanns nicht „goutiren“, einem Mann der Opposition finanziell in Obligation zu sein. Doch hierüber, wie über vieles Andere, mündlich.

Die hier genannte Livia ist nicht näher bekannt. — Die Anspielung auf das „System“ gilt wiederum den Epikureern, deren Schule Atticus angehörte und welche Cicero wegen ihrer eudämonistischen Grundsätze zu verhöhnen nicht müde wird. — Von Lavernium weiß man nur aus zwei Stellen bei Cicero, daß es in der Nähe von Formiä lag, wo er bekanntlich ein Landgut hatte. — Pompejus hatte eigene Truppen als Proconsul von Spanien. — Der Vers ist aus Homer Il. 18, 309.

Antonius, der nachmalige Triumvir, war damals Tribun und tief verschuldet. — Pompejus hatte in seinem dritten Consulat durch ein Gesetz über Wahlbestechung die Verurtheilung vieler angesehener Männer herbeigeführt; Cäsar hob die Strafen sogleich auf, nachdem er über Pompejus Meister geworden war.

Die sehr verdorbene Stelle: Ex illa autem sententia ita r. u m. h., ut putehaben wir dadurch einfach herzustellen versucht, daß wir ex streichen. Wird dann illa in dem auch sonst gebräuchlichen prägnanten Sinn genommen und ebenso ita von den Bedingungen verstanden, die Cäsar stellte, wenn er seinerseits auf die verlangten Zugeständnisse solle eingehen können, so ist wenigstens ein in den Zusammenhang passender Sinn gewonnen.

288.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 9.

Auf dem Gute bei Formiä aus den letzten Tagen d. J. 704 (50).

„Muß ich denn täglich von dir einen Brief erhalten?“ fragst du. Ja, wenn ich Jemand habe, der ihn bestellt, alle Tage. „Aber du bist ja bereits in eigener Person da.“ Nun, wenn ich einmal wirklich angekommen bin, höre ich auf. Von dir ist mir, so viel ich sehe, nur ein einziger Brief nicht zugekommen, der nämlich, den mir mein guter Freund L. Quinctius bringen sollte, als er bei dem Grabdenkmal des Basilius ist verwundet und ausgeplündert worden. Besinne dich also, ob Etwas darin stand, das mir zu wissen nöthig ist,

und löſe zugleich nachfolgendes politiſche Problem auf, das in der That ein ſolches heißen kann.

Es ſind fünf verſchiedene Fälle denkbar: entweder muß man nothwendig den Cäſar [ohne daß er perſönlich erſcheint] bei der Bewerbung berückſichtigen, ſo daß er vom Senat oder von den Volkstribunen bevollmächtigt wird, ſein Heer beizubehalten; oder man muß ihn beſtimmen, Provinz und Heer abzugeben und dieß zur Bedingung ſeiner Wahl zum Conſul machen; oder, falls er ſich nicht beſtimmen läßt, die Wahlverſammlung halten, ohne ihn zu berückſichtigen, und ihm dann, wenn er ſich dieß gefallen läßt, ſeine Provinz noch länger laſſen; oder, im Fall er ſichs nicht gefallen läßt und durch die Volkstribunen Einſprache erhebt, im Uebrigen jedoch ruhig bleibt, es zu einem Interregnum kommen laſſen; oder endlich müſſen wir, wenn er aus dem Grunde der Nichtberückſichtigung vor die Stadt rückt, uns mit ihm ſchlagen. Kommt es ſo zum Bürgerkrieg, ſo kann es wiederum ſein, daß er denſelben beginnt entweder ſogleich, ſolange wir noch nicht recht gerüſtet ſind, oder erſt, wenn an dem Wahltag das Verlangen ſeiner Freunde, ihm Kraft des Geſetzes die Bewerbung zu geſtatten, abgewieſen wird; er kann ferner zu den Waffen greifen entweder einzig und allein aus dem Grunde, weil man ihm die Bewerbung nicht geſtattet, oder aber unter einem weiteren Vorwand, wenn etwa ein Volkstribun wegen ſeines Einſchreitens im Senat oder wegen ſeiner Aufreizung des Volks eine Rüge erhält oder durch einen Senatsbeſchluß in die Schranken gewieſen oder abgeſetzt oder aus der Stadt vertrieben wird, oder vielleicht auch nur unter dem Vorgeben, man habe ihn vertrieben, ſich zu Cäſar flüchtet. Und wäre dann der Krieg wirklich ausgebrochen, ſo könnte ſichs noch fragen, ob man die Stadt halten oder aber ſie verlaſſen und ihm die Zufuhr nebſt ſeinem übrigen Heer abſchneiden ſolle. Das eine oder andere von allen dieſen Uebeln müſſen wir jedenfalls über uns ergehen laſſen; welches möchteſt du nun für das geringſte halten? Du ſagſt ohne Zweifel: „das, wenn man den Cäſar beſtimmt, ſein Heer abzugeben, und dieß zur Bedingung ſeiner Wahl macht.“ Das iſt in alle Wege eine Maßregel, gegen die ſich, wenn er ſich dazu hergibt, Nichts einwenden läßt; es ſollte mich ſogar wundern, wenn ers nicht thäte, wofern er ſeine

Zulaſſung zur Wahl mit Beibehaltung ſeines Heeres nicht durchſetzt. Für uns iſt aber, wie ein Gewiſſer [Pompejus] meint, Nichts mehr zu fürchten, als daß er Conſul wird. Du wirſt ſagen: „ich will ihn doch lieber ſo haben, als wenn er ſein Heer behält.“ Gewiß; allein ſchon das ſieht, wie geſagt, Jemand für ein großes Uebel an, deſſen ſchlimme Folgen ſich nicht beſeitigen laſſen. „Gleichwohl, wenn ers ſo haben will, muß man nachgeben. Laß dir ſein zweites Conſulat gefallen, du haſt ja ſein erſtes miterlebt.“ Aber ſchon damals, ſagt Pompejus, war er, obgleich noch ſchwach, ſtärker, als die ganze Republik. Und wie, denkſt du, wird er jetzt ſein? Zudem wenn er Conſul wird, iſt Pompejus entſchloſſen, ſein Amt in Spanien zu übernehmen. Welch elende Lage iſt es, wenn ſchon der Ausweg, dem ſich nicht ausweichen läßt, ſo äußerſt mißlich iſt, und wenn, ſofern er ſich nur auch dazu entſchließt, alsbald alle Gutgeſinnten ſich erſt noch ſchönſtens bei ihm bedanken müſſen!

Setzen wir nun aber den Fall, er laſſe ſich, wie er [Pompejus] dieß ausdrücklich behauptet, nicht dazu bringen, ſo weiß man nicht, welcher von den übrigen Fällen der mißlichſte iſt. Ihm ſeine Forderung zugeſtehen, die, wie ebenfalls der Bewußte ſagt, im höchſten Grade unverſchämt iſt? Denn gibt es etwas Unverſchämteres? Du haſt die Provinz behalten zehn Jahre lang, eine Zeit, die dir nicht vom Senate verwilligt, ſondern von dir ſelbſt durch Gewalt und mittelſt deines Anhangs erzwungen worden iſt. Nun iſt die Friſt verſtrichen, die dir nicht das Geſetz, ſondern dein eigenes Belieben beſtimmt hatte. Doch angenommen, dieſe Friſt war eine geſetzliche. Man beſchließt, es ſoll dir ein Nachfolger gegeben werden; du verhinderſt es und ſagſt noch: nehmet auf mich beſondere Rückſicht. Ei, nimm du Rückſicht auf uns. Wie, du willſt das Heer länger behalten, als das Volk dir zuerkannt hat, und gegen den Willen des Senats? „So mußt du eben die Waffen entſcheiden laſſen, wenn du nicht nachgibſt.“ Gut, ſagt wiederum der Bewußte, und wir leben dabei der tröſtlichen Hoffnung, entweder zu ſiegen oder als freie Männer zu ſterben.

Muß es denn nun zum Kampfe kommen, ſo hängt es vom Zufall ab, wann, von den Umſtänden, nach welchem Plane er geführt

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

19.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Neunzehnte Lieferung.

Brief 289 bis 312.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

werden soll. Mit dieser Frage will ich dich daher nicht behelligen. Weißt du aber über das, was ich oben bemerkt, Etwas zu sagen, so thue es; ich meines Theils quäle mich Tag und Nacht damit ab.

Der von Cicero sonst als unruhiger Demokrat bezeichnete L. Quinctius war zwar schon 680 n. E. R. Volkstribun, könnte aber doch hier gemeint sein, da er in Cic. Brut. 62 erst i. J. 708 als gestorben erscheint. „Mein guter Freund" wäre dann wohl ironisch zu verstehen.

Dem Cäsar war das Commando durch die schon wiederholt genannte lex Vatinia und Pompeji et Crassi bis zum 1. März 49 verwilligt und die Comitien fanden damals gewöhnlich am Ende des Juli statt. Mit Beibehaltung des Heeres konnte er also nur dann zum Consul gewählt werden, wenn entweder der Senat darauf verzichtete, ihm einen Nachfolger zu schicken, oder die Tribunen ihm die Frist verlängerten, sei es auf Grund der bisherigen Gesetze (m. vgl. die Anm. zu Br. 282) oder mittelst neuer Vorschläge. Die letzteren konnten aber auch vermöge ihres jus intercedendi die Abhaltung der Comitien ganz verhindern; daher heißt es nachher: „im Fall er sichs nicht gefallen läßt und durch die Tribunen Einsprache erhebt." — Wenn die Wahl der Consuln nicht zu rechter Zeit vorgenommen werden konnte, kam es zu einem Interregnum. — Der Senat hatte verschiedene Mittel gegen die Tribunen einzuschreiten, entweder durch eine Rüge, indem man eine geschehene Maßregel als verfassungswidrig bezeichnete, oder durch Beschränkung ihrer Amtsgewalt, wenn der Senat im Voraus erklärte, wer diesem oder jenem Beschluß zuwiderhandle, solle als Staatsfeind betrachtet werden, oder dadurch, daß man den Spruch that, die Consuln sollen auf die Sicherheit des Staats Bedacht nehmen, und auf diesem Wege die widerspenstigen Tribunen absetzte oder aus der Stadt vertrieb. Der letztgenannte Fall trat wirklich in der Angelegenheit Cäsar's später ein; man vgl. Caes. bell. civ. I, 1—7 und den nachfolgenden Brief an Tiro, der etwa vierzehn Tage nach diesem geschrieben wurde.

Die Lesart ut quidam putat §. 3 und negat §. 4 behalten wir bei, obwohl Fr. Hoffmann putant und negant vorzieht; dagegen stimmen wir ihm zu, wenn er §. 3, mit Wesenberg und Klotz, die offenbar verdorbene Stelle so herstellt: Certe; sed istud ipsum, dico, magnum m. p. aliquis.

Als besonders mißlich erschien der Senatspartei der Fall, daß, wenn Cäsar zu übermächtig würde, Pompejus sich entschließen würde, in Spanien sein Amt anzutreten, und so die Gutgesinnten dem Cäsar gegenüber ganz wehrlos machte. Damit hat, wie es scheint, Pompejus in jener Unterredung mit Cicero (m. vgl. Br. 287) gedroht, wie denn überhaupt alle die hier von Cicero mit so großer Behutsamkeit mitgetheilten Aeußerungen des „Gewissen, Bewußten" jenem Zwiegespräch entnommen sein mögen. — Die Worte: „Gleichwohl wenn ers so haben will ꝛc." §. 3 haben wir als Einwendung des Atticus zu betrachten, die Cicero dann mit einer Aeußerung des Pompejus widerlegt.

Besondere Rücksicht konnte Cäsar insofern erwarten, als ihm durch die lex Pompeji et Crassi das imperium zwar nur bis 1. März 49 verwilligt, aber zugleich durch das Gesetz der zehn Tribunen (m. s. Br. 282) das Recht zuerkannt war, sich auch abwesend um das Consulat zu bewerben. Da er nun gehindert war, dieß Recht in den letzten Comitien geltend zu machen, so konnte er eine Verlängerung seines Commandos bis zur neuen Consulwahl als billiges Zugeständniß erwarten. Nicht minder billig erscheint sein Verlangen, es müsse, wenn er zurücktreten solle, Pompejus vollkommen gleich mit ihm behandelt werden.

Cicero's Briefe.

Neunte Sammlung.

Briefe vom Anfang des Bürgerkriegs bis zur Rückkehr nach der Schlacht von Pharsalus

aus den Jahren 705 (49)
und 706 (48).

289.

An Tiro.

ad fam. 16, 11.

Vor Rom, 12. Jan. 705 (49).

Mit mir grüßt dich Terentia, Tullia, mein Bruder und Neffe Quintus vielmal. Zwar vermisse ich aller Orten deine mir so förderlichen Dienstleistungen, dennoch aber ist es mir nicht sowohl meinetwegen als um deiner selbst willen leid, daß du dich unwohl befindest. Da aber ja, wie Curius schreibt, dein Fieber schwächer geworden ist und sich in ein viertägiges verwandelt hat, so hoffe ich, daß du bei gehöriger Sorgfalt eine desto festere Gesundheit bekommen werdest. Laß es dir nur als eine Pflicht der Rücksicht gegen uns wie gegen dich selbst dermalen vor Allem angelegen sein, deine Wiederherstellung auf jede mögliche Weise zu fördern. Ich weiß wohl, wie du dich schmerzlich nach uns sehnst, aber es wird sich Alles geben, wenn du einmal gesund bist. Ich will nicht, daß du deine Zurückkunft beschleunigst; du könntest sonst durch die Seekrankheit zu leiden haben und in dieser Winterszeit eine gefährliche Ueberfahrt bekommen.

Ich bin am 4. Januar vor der Stadt angelangt. Man hat mir durch zahlreiches Entgegengehen den glänzendsten Empfang bereitet. Aber meine Ankunft fiel in den Augenblick, da der Bürgerzwist oder vielmehr der Bürgerkrieg eben in helle Flammen ausbrach. Meinen Wunsch, das Feuer noch zu ersticken, was mir meines Erachtens wohl möglich gewesen wäre, haben die Leidenschaften gewisser Menschen — denn es gibt auf beiden Seiten Leute, die einen Kampf wünschen — völlig vereitelt. Während mein Freund Cäsar ein

drohendes hartes Schreiben an den Senat hat ergehen lassen und noch immer die Unverschämtheit begeht, Heer und Provinz wider Willen des Senats behalten zu wollen, war es mein Curio, der ihn noch mehr aufreizte. Was aber unsern Antonius und Q. Cassius betrifft, so sind sie beide, ohne irgendwie gewaltsam aus der Stadt vertrieben worden zu sein, nebst Curio zu Cäsar abgegangen, nachdem der Senat den Consuln, Prätoren, Volkstribunen und uns Proconsuln den Auftrag gegeben hatte, Sorge zu tragen, daß das Gemeinwesen nicht zu Schaden komme. Noch nie ist der Staat in größerer Gefahr gewesen, noch nie haben die schlimmen Bürger einen schlagfertigeren Führer gehabt. Allerdings werden auch von unserer Seite die ernstlichsten Anstalten getroffen. Es geschieht dieß auf eifriges Betreiben unseres Pompejus, der zu spät angefangen hat, den Cäsar zu fürchten.

Für mich hat mitten unter diesen Unruhen gleichwohl der Senat in einer zahlreichen Versammlung dringend einen Triumph verlangt. Der Consul Lentulus aber hat, um sich ein noch größeres Verdienst zu erwerben, erklärt, er werde den Gegenstand auf die Tagesordnung setzen, sobald die dringendsten Staatsangelegenheiten bereinigt wären. Ich für meine Person betreibe Nichts leidenschaftlich, wodurch mein Ansehen an Gewicht nur gewinnt. Italien hat man in einzelne Kreise abgetheilt, um Jedem seinen Posten anzuweisen. Ich habe Capua für mich genommen.

Diese Nachrichten glaubte ich dir geben zu müssen. Trage du in deinem Theil angelegentlich Sorge für deine Genesung und schreibe mir, so oft du einen Brief an mich bestellen kannst. Lebe recht wohl.

Zum ersten Theil dieses Briefs vgl. m. Br. 273, zum zweiten, besonders „über die Leidenschaften gewisser Leute", ad fam. 4, 1. 6, 6. 16, 12. ad Att. 8, 13. 9, 13 und besonders Cäsar's bell. civ. 1, 5 ff. Das Schreiben Cäsar's war am 1. Januar im Senat verlesen worden. Cäsar wäre aber bereit gewesen, sein Heer zu entlassen und sich in Person um das Consulat zu bewerben, wenn Pompejus und die Optimaten auch entwaffnet hätten. Statt dessen erklärte man ihn für einen Feind des Staats. Ueber den Einspruch dagegen von Seiten der Tribunen Antonius und Cassius wurde mehrere Tage verhandelt. Das Ergebniß war eine Bestätigung des Dekrets gegen Cäsar und die Erklärung, diese Tribunen seien Feinde des Vaterlands und die Behörden haben unumschränkte Vollmacht zu allen Maßregeln, welche die Rettung des Staats erfordern.

In Folge deſſen begaben ſich dieſe Beiden zu Cäſar, allerdings, wie ſpätere Schriftſteller ſagen und Cäſar ſelbſt nachher vorausſetzte, widerrechtlich aus der Stadt vertrieben. Curio, Tribun des vorigen Jahrs (m. vgl. Br. 166. 220. 286), hatte ſich, von ſeiner Schuldenlaſt gedrängt, an Cäſar verkauft und war zum erſten Mal ſchon am 10. December zu ihm nach Ravenna gegangen. Noch vor Mitte Januars überſchritt Cäſar den Rubico. — Cicero befand ſich zuerſt noch, und zwar fünfzehn Tage lang, vor Rom, weil er noch auf einen Triumph hoffte, dieſen aber nur feiern durfte, wenn ſein Commando noch nicht erloſchen war, was mit dem Eintritt in die Stadt eingetreten wäre. Hier ſchrieb er noch einige der folgenden Briefe; die meiſten aus dieſer Zeit, vor ſeiner Reiſe nach Griechenland, ſind aber, und zwar vorzüglich an ſeinen in Rom zurückgebliebenen Freund Atticus, von Campanien aus geſchrieben, wo er Güter beſaß und wohin er ſich in Folge des ausgebrochenen Bürgerkriegs begab, weil er als Imperator auch zum Schutz der Republik mitzuwirken hatte. Seine Wirkſamkeit wurde aber dort ſehr gehemmt, da die durch Cäſar's Ackergeſetz dort angeſiedelten Coloniſten den Truppenaushebungen ſehr abgeneigt waren. Erſt zu Anfang des Junius 705 brachte er nach langem innerem Kampfe ſeinen Entſchluß in Erfüllung, nach Dyrrhachium ins Pompejaniſche Lager zu gehen. Am 20. Juli erfolgte die Schlacht bei Pharſalus, worauf Cicero nach Italien zurückkehrte, um ſich dem Sieger zu unterwerfen. Aus dieſer zweiten Hälfte des Jahrs liegen auffallend wenige Briefe vor. — Mit Antonius (vgl. Br. 287) ſcheint Cicero zur Zeit dieſes Briefs noch in ziemlich freundſchaftlichem Verhältniß geſtanden zu ſein, weil er ſagt „unſer A.“; übrigens ſpricht er ja auch von Cäſar als ſeinem Freunde, wiewohl er zugleich die Urtheile der Optimaten über ihn ganz zu den ſeinigen macht. — Omnino §. 2 wird auch von Hoffmann paſſender zu impedimento fuerunt gezogen. Ebendaſelbſt haben wir mit ihm und den meiſten neueren Herausgebern nach dem Vorſchlag Kayſer's geſchrieben: Antonius — — — profecti erant, posteaquam etc. — Daß aber adhuc impudens, wie Hoffmann will, heißen könne: „er iſt in ſoweit unverſchämt, daß er“ läßt ſich wohl durch die eine beigefügte Parallelſtelle nicht beweiſen; es iſt aber hier auch nicht nöthig.

Der §. 3 erwähnte Lentulus war nicht L. Spinther, ſondern L. Cornelius Lentulus Crus. Er wollte, meint Cicero, ihm durch den Aufſchub zu einem noch glänzenderen Triumph verhelfen.

290.

An Rufus.

ad fam. 5, 20.

Vor Rom, 705 (49).

Ich würde es auf irgendwelche Weiſe möglich gemacht haben, mit dir zuſammenzutreffen, wenn du an den von dir beſtimmten Ort hätteſt kommen wollen. Du darfſt ſomit überzeugt ſein, daß ich, wenn du mich benachrichtigt hätteſt, gerne meine Bequemlichkeit dei-

nen Wünschen aufgeopfert haben würde, wiewohl du „mich nicht bemühen wolltest, um meine Bequemlichkeit nicht zu stören."

Die einzelnen Punkte deines Schreibens wären mir leichter zu beantworten, wenn mein Schreiber M. Tullius da wäre. Daß von seiner Seite jedenfalls in Betreff der Rechnungsstellung — von anderen Fällen kann ichs nicht behaupten — wissentlich Nichts gethan worden ist, was deinem Vermögen oder guten Rufe Eintrag thun könnte, ist mir ausgemacht. Ebenso gewiß hätte ich, wenn es bei Ablegung der Rechnungen noch nach der altherkömmlichen Form und Sitte gehalten würde, die Rechnungen nicht abgelegt, ohne sie vorher, wie es unsern innigen Freundschaftsverhältnissen gemäß war, mit dir verglichen und bereinigt zu haben. Da mir aber nun einmal das Julische Gesetz die Nothwendigkeit auferlegte, die Rechnungen in der Provinz zurückzulassen und zugleich eine ganz gleichlautende Abschrift davon an die Staatshauptkasse abzugeben, so habe ich das in der Provinz abgemacht, was ich sonst, wenn der alte Brauch noch bestünde, bei meiner Ankunft vor der Stadt gethan haben würde. Dabei war ich aber weit entfernt, dir gegenüber mir etwas Willkürliches zu erlauben, sondern habe, was mich auch nie reuen wird, dir alle mögliche Rücksicht angedeihen lassen. Ich habe dir ja meinen Schreiber, welcher, wie ich sehe, dir jetzt verdächtig ist, ganz zur Verfügung gestellt und du hast demselben deinen Bruder M. Mindius [als Mitarbeiter] zur Seite gegeben. Die Rechnungen wurden in meiner Abwesenheit mit dir in Ordnung gebracht, ohne daß ich dabei etwas Anderes that, als sie durchzulesen. Das Schriftstück, das ich mir von meinem Schreiber „dem Sklaven" geben ließ, mußte ich zugleich als eine Arbeit deines Bruders ansehen. War dieß eine Erweisung von Ehre, ich hätte dir keine größere erweisen können; war es ein Beweis von Vertrauen, so habe ich dir damit größeres geschenkt, als beinahe mir selbst; mußte man endlich darauf Bedacht nehmen, daß Nichts in die Rechnung hineinkäme, als was deiner Ehre und deinem Interesse förderlich wäre, so hätte ich Niemand, dem ich das Geschäft eher hätte übertragen können, als eben dem, welchen ich damit beauftragt habe. Jedenfalls ist geschehen, was das Gesetz vorschrieb: ich habe, weil es einmal so sein mußte, in den zwei Städten, die mir vorzugsweise geeignet schienen, in Laodicea und Apamea, die

abgeschlossenen und collationirten Rechnungen niedergelegt. So gebe ich denn also in Betreff dieses Punkts zuerst meine Antwort dahin ab, daß ich zwar wichtige Gründe gehabt habe, mit Abgabe der Rechnungen zu eilen, dennoch aber auf dich gewartet haben würde, wenn ichs nicht dafür angesehen hätte, daß die in der Provinz zurückgelassenen Rechnungen als abgeschlossen und abgelegt gelten.

Was du nun aber in dieser Hinsicht von Volusius schreibst, hat mit den Rechnungen Nichts zu schaffen. Denn ich habe mir von sachkundigen Leuten, z. B. von C. Camillus, der ebenso in Allem wohl erfahren, als mir sehr befreundet ist, sagen lassen, es sei gar nicht statthaft gewesen, statt des Valerius [wiederum] den Volusius als Staatsschuldner zu nennen, vielmehr haben die von Valerius gestellten Bürgen dafür zu haften. Die Summe betrug aber nicht drei Millionen, sondern nur neunzehnhunderttausend Sesterzen. Es war mir nämlich Geld Namens des Hauptpächters Valerius angeschafft worden, so daß nur der Rest in den Rechnungen aufgeführt werden mußte. Aber so wie du die Sache nimmst, läßt du mir gar kein Verdienst, nicht das der Freigebigkeit, sofern es dir lieber wäre, wenn mein Legat und Präfekt die Enthebung von einer äußerst drückenden Last statt mir vielmehr meinem Schreiber zu danken hätten, zumal da dieselben eigentlich [zu dieser Zahlung] gar nicht als verpflichtet angesehen werden sollten. Du läßt mir aber auch nicht das Verdienst einer sorgfältigen Amtsführung, ja nicht einmal — woraus ich mir jedoch am wenigsten mache — das einer ganz gewöhnlichen Klugheit. Denn was wäre das für eine Amtsführung, wenn ich nach deiner Voraussetzung von einer Diensthandlung, die so wichtig, ja mit so großer Verantwortung verknüpft war, gar Nichts gewußt, ja nicht einmal daran gedacht, sondern meinen Schreiber Alles, was ihm beliebte und ohne es mir auch nur vorzulesen, hätte in die Rechnungen eintragen lassen? Und wo bliebe meine Klugheit, wenn ich, wie du meinst, an eine Sache, die ich doch fein ausgedacht, nicht einmal gedacht haben sollte? Denn es war einerseits von mir absichtlich so berechnet, daß an Volusius keinerlei Ansprüche gemacht werden könnten, andererseits habe ich einen Weg eingeschlagen, um von den Bürgen, die Valerius gestellt hatte, und selbst von T. Marius eine so schwere Einbuße abzuwenden, ein Verfahren, das Jedermann nicht

bloß billigt, ſondern auch lobt, und welches — daß du es nur weißt — einzig bloß meinem Schreiber nicht ſonderlich gefallen will. Allein ich gieng dabei von der Ueberzeugung aus, der brave Mann müſſe, wenn nur dem Staat ſein Antheil verbleibe, dafür ſorgen, daß ſo viele Leute, mag man in ihnen nun ſeine Freunde oder nur ſeine Mitbürger erblicken, nicht um das Ihrige kämen.

Was nun deine Frage nach dem „Archiv" betrifft, ſo beruht das Verfahren dabei auf einer Verfügung des Pompejus, das Geld ſolle in einem Tempel niedergelegt werden, und ich habe anerkannt, daß es auf meinen Befehl geſchehen ſei. Dieſes Geld hat aber Pompejus gerade ſo zu Handen genommen, wie Seſtius dasjenige, das du hinterlegt hatteſt. Indeß bin ich überzeugt, daß du dafür nicht verantwortlich biſt. Daß ich nicht beachtet habe beizufügen, du habeſt auf meinen Befehl das Geld in dem Tempel niedergelegt, würde ich ſehr zu bedauern haben, wenn nicht durch die gewichtigſten und zuverläſſigſten Urkunden bezeugt wäre, wem dieſes Geld eingehändigt, auf welchen Senatsbeſchluß und auf welche Briefe hin von dir wie von mir es dem Seſtius übergeben worden iſt. Da ich aber Alles ſo gehörig verbrieft und beſiegelt wußte, daß dabei kein Irrthum möglich ſein konnte, unterließ ich einen Beiſatz zu machen, der für dich keine Bedeutung hatte. Nun wäre es mir aber doch lieber, ich hätte Etwas beigefügt, weil ich ja ſehe, daß du es vermiſſeſt. Daß du ſo, wie du ſchreibſt, den Poſten einzutragen habeſt, iſt ganz auch meine Meinung, aber deßhalb wird deine Rechnung nicht weniger mit der meinigen übereinſtimmen. Denn du darfſt nur beiſetzen, was ich weggelaſſen habe: „auf meinen Befehl." Ich habe ja keinen Grund dieß abzuleugnen und würde es auch nicht verleugnen, wenn ich wirklich einen Grund dazu hätte, du aber es nicht haben wollteſt.

In Betreff der neunhunderttauſend Seſterzen iſt der Eintrag gewiß ſo gemacht worden, wie du oder dein Bruder ſie eingetragen wiſſen wollten. Weil ja aber in der [eben erwähnten] Archivangelegenheit zu wenig Vorſicht bewieſen worden iſt, ſo könnte ich einen etwaigen Fehler in den Rechnungsurkunden noch verbeſſern. Ich muß überlegen, was ich geſetzlicher Weiſe thun darf, da ich einmal von der Verlängerungsfriſt durch den Senatsbeſchluß keinen Gebrauch gemacht habe. Du hätteſt jedenfalls, wie aus meinen eigenen Rechnungs-

urkunden hervorgeht, dich nicht so auflassen sollen in Betreff der Gelder, die du eingetrieben habest; es müßte denn nur sein, daß ich mich in Etwas gestoßen habe, denn es gibt ja wohl Leute, die in diesem Fache mehr wissen. Nur daran zweifle keinen Augenblick, daß ich Alles thun werde, wovon ich annehmen muß, daß es in deinem Interesse oder auch nur in deinen Wünschen liege, sofern ich es nur irgendwie möglich machen kann.

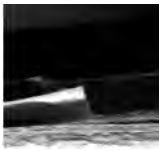
Auf deine Anfrage in Betreff der Vorschläge zu Gratificationen sei dir zu wissen gethan, daß ich dabei nur meine Kriegstribunen, Präfekten und Adjutanten berücksichtigt habe. Hiebei habe ich mich allerdings verrechnet; ich war nämlich der Meinung, ich sei in der Zeit, wenn ich die Empfehlungen einzureichen habe, ganz unbeschränkt, nachher aber erfuhr ich, daß dieß in Monatsfrist nach Abgabe der Rechnungen geschehen muß. Es ist mir wirklich leid, daß ich diese Gelegenheit, mir gute Freunde zu machen, nicht für dich aufgespart habe, der du mehr als ich eine Ehre darein setzest und sie besser benützt hättest. Indeß steht es dir in Betreff der Centurionen und der Kameraden der Kriegstribunen noch immer frei; denn für Leute von dieser Klasse hat das Gesetz hinsichtlich der Gratificationen keine Zeit bestimmt.

Nun ist noch Eines übrig, der Punkt mit den 100,000 Sesterzen, worüber ich, so viel ich mich erinnere, von dir von Myrina aus einen Brief erhalten habe; der Irrthum dabei ist aber nicht auf meiner, sondern auf deiner Seite; denn der Fehler, wenn es anders einer war, scheint von deinem Bruder und von Tullius gemacht worden zu sein. Indeß habe ich, da das Versehen nicht mehr zu verbessern war, weil die Rechnungen bereits [in den genannten Städten] niedergelegt waren und ich die Provinz verlassen hatte, dir bereits eine, so viel ich glaube, möglichst freundliche Antwort gegeben, ganz entsprechend meiner Gesinnung gegen dich und dem damaligen Stand unserer Hoffnungen auf Geldmittel. Allein so wenig ich durch den freundschaftlichen Ton meines damaligen Schreibens mich rechtlich gebunden fühle, so wenig glaube ich deinen heutigen Brief wegen der 100,000 Sesterzen so aufgenommen zu haben, wie dieß bei Leuten der Fall ist, denen in den gegenwärtigen Zeitläufen jeder [derartige] Brief lästig fällt. Zugleich mußt du bedenken, daß ich alles Geld,

das geſetzlicher Weiſe an mich kam, zu Epheſus bei den Staatspächtern niedergelegt habe und daß dieß ſich zwar auf 2,200,000 Seſterzen belaufen hat, aber die ganze Summe von Pompejus weggenommen worden iſt. Habe ich dieß mir wohl oder übel gefallen laſſen, ſo mußt du in deinem Theil die 100,000 Seſterzen verſchmerzen und eben denken, du habeſt um ſo viel weniger, ſeis an deinen Beköſtigungsgeldern oder an Gaben meiner Freigebigkeit, eingenommen. Sollteſt du darum auch dieſe 100,000 Seſterzen auf meine Rechnung geſchrieben haben, ſo habe ich doch eine viel zu gute Meinung von deiner Artigkeit und Liebe zu mir, als daß du in einer Zeit, wie die gegenwärtige iſt, von mir ein Unterpfand annehmen möchteſt; denn baar bezahlen könnte ich nicht, wenn ich auch wollte. Doch du nimmſt dieß, denke ich, für Scherz von mir, wie ich es auch von dir nehme. Indeß will ich den Tullius, ſobald er vom Lande zurück iſt, dir zuſchicken, wenn du etwa glaubſt, daß es für die Sache von Belang iſt.

Ich wüßte nicht, warum ich dieſen Brief nicht zerriſſen haben wollte. Lebe wohl!

Dieſes Schreiben an einen (und zwar nach Br. 253. 256 minder löblichen) Quäſtor Cicero's in Cilicien, L. Mescinius Rufus (m. vgl. chronol. Ueberſ. Anm. 40), hat theilweiſe nicht geringe Dunkelheit, weil wir den von Rufus nach ſeiner Ankunft in Italien an Cicero geſchriebenen Brief, der hier beantwortet wird, nicht haben. Zwar das Allgemeine, um das es ſich handelt, läßt ſich wohl feſtſtellen. Nach der lex Julia mußten Proconſul und Quäſtor gemeinſchaftlich die Rechnungen über die Provinzialverwaltung bei der Staatshauptkaſſe zu Rom einreichen, zugleich aber auch zwei gleichlautende Exemplare derſelben in zwei der erſten Städte der betreffenden Provinz niederlegen. Dieß war auch im vorliegenden Falle geſchehen und Cicero hatte dem Rufus zur Anfertigung der Rechnungen ſeinen Freigelaſſenen M. Tullius Laurea beigegeben, während der Quäſtor ſeinerſeits dabei ſeinen Bruder M. Mescinius Mindius, einen Geſchäftsmann (ad fam. 13, 26), zu Hilfe nahm. Weil aber Cicero der politiſchen Lage halber nach Rom eilte und die Geſchäfte der vergangenen Zeit gerne hinter ſich hatte, war dieſe Rechnungsangelegenheit von ihm ſo beſchleunigt worden, daß Rufus, als er etwas ſpäter (vgl. Br. 276) nach Italien zurückkam, einzelne Aenderungen in den Papieren, die er in ſeinem Intereſſe nöthig fand, nicht mehr vornehmen konnte, weil ſein Proconſul auch die dritte Abſchrift der Rechnungen bereits vor ſeiner Ankunft an die Staatshauptkaſſe abgeliefert hatte. Ueber dieſe ihm ſehr unerwünſchte Eilfertigkeit Cicero's, der, wie es ſcheint, auch die in Laodicea beabſichtigte Zuſammen-



kunft mit Rufus (vgl. Br. 259) nicht gehabt hatte, beſchwerte ſich dieſer in einem verloren gegangenen Briefe, deſſen Antwort wir hier vor uns haben. Dagegen iſt es um ſo ſchwerer, wenn nicht unmöglich, von dem Einzelnen, namentlich gleich von dem erſten Fall §. 3, ſich ein völlig klares Bild zu machen. Auch in den einleitenden Bemerkungen ſcheint §. 2 Einiges etwas dunkel, namentlich die Worte: ita accepi librum a meo servo scriba, da ja, was aus dem Namen Tullius hervorgeht, der Betreffende ein Freigelaſſener war. Dieß aber eben hat ſchon ältere Ausleger auf die richtige Spur geleitet. Wahrſcheinlich hatte nämlich Rufus im Aerger über Tullius ihn servus genannt, was jetzt Cicero ihm in dieſer Form vorrückt. — Die Lücke §. 2 g. E. ergänzt man am Natürlichſten mit: cui p. l. n. darem, quam cui mandaram. — Die Leſeart rationes confectas collatas deponeremus ſcheint vor den zwei anderen consolidatas und consolutas entſchieden den Vorzug zu verdienen, wiewohl ſie nur auf Conjectur beruht. — Die Worte quam ob rem zieht man aber wohl richtig zum Anfang von §. 3, als Uebergangsformel zu einem beſonderen Fall. — Auch §. 4 gehen wir von dem Text bei Klotz ab, indem wir mit Manutius und Grävius aus inneren und äußeren Gründen leſen: legatum meum praefectumque und Q. Leptam ſtreichen. In §. 5 dagegen laſſen wir mit Klotz de logeo ſtehen, ſtatt mit Anderen de Luccejo oder de locello (Kiſtchen) zu leſen, und verſtehen es von einem Tempelarchiv, das Rufus mit dieſem Fremdwort bezeichnet haben mochte. — Quoniam de logeo parum cautum est, §. 6, iſt eine anſprechende Leſeart oder Vermuthung bei Klotz, deßwegen die Ueberſetzung ihr gefolgt iſt; doch wäre auch parum gratum visum est nicht minder dem Zuſammenhang angemeſſen. — Wiederum aber ſcheint Klotz §. 6 mit der Leſeart: To certe in pecuniae exactae eine unerträgliche Härte zugelaſſen zu haben. Warum ſollte nicht in pecunia exacta, oder aber, wie Bengel ſagt, in pecuniae exactu das Richtige ſein?

Volusius §. 3, wahrſcheinlich der Br. 233 genannte Quintus Volusius, Schwiegerſohn des Tiberius, eines Freundes von Atticus, hatte, wie es ſcheint, in der Eigenſchaft eines Adjutanten (Contubernalen) Cicero's irgend einen beträchtlichen Theil der Staatseinkünfte gepachtet, war aber, ſei es aus inneren Gründen oder weil er von Valerius, wahrſcheinlich einem Freigeborenen und Geldhändler, überboten wurde, vom Pacht zurückgetreten. Dieſer Letztere war ſomit Staatshauptpächter geworden und hatte zwei aus dem Gefolge des Proconſuls, einen Legaten und Präfekten, als Bürgen geſtellt, für welche noch ein Dritter, T. Marius, wie es nach dem beigefügten ipsi ſcheint, nicht von dem Gefolge Cicero's, Afterbürge wurde. Aber auch den Valerius reute ſein Pacht, und als er ſeine Pachtgelder zahlen ſollte, ſuchte er, allem Anſchein nach vom Quäſtor Rufus ſehr begünſtigt, den Voluſius wiederum vorzuſchieben, als ob derſelbe Hauptpächter und erſter Schuldner wäre. Dieſer mochte ſich jetzt an Cicero gewendet haben, der ſofort im Einverſtändniß mit rechtskundigen Freunden entſchieden der Anſicht war, daß Voluſius jedenfalls ganz aus dem Spiel bleiben müſſe, und auch einen Ausweg fand, die drei Bürgen, welche billigerweiſe zu der Zahlung gar nicht verpflichtet werden ſollten, obgleich das Geſetz ſie am Ende hätte zwingen können, der äußerſt drückenden Laſt zu entheben und die ſchwere Einbuße von ihnen abzuwenden. Worin dieſer Ausweg beſtand, läßt ſich nicht mehr ausmitteln. Auch bleibt räthſelhaft, wie Rufus vorausſetzen konnte, die ganze zu Ungunſten des Valerius ausgefallene Behandlung der Sache ſei ein eigenmächtiges Werk von Cicero's Schreiber Tullius geweſen, und ebenſo, wie Cicero einestheils die Staatskaſſe

befriedigen, anderntheils die Bürgen des Valerius frei ausgehen lassen konnte, endlich worin seine eigene Freigebigkeit bestand. Mir scheint, so weit sich überhaupt etwas Sicheres vermuthen läßt, die Lösung des Räthsels in den Worten zu liegen: es war nämlich Geld Namens des Valerius angeschafft worden. Diese absichtliche Unbestimmtheit deutet darauf hin, daß Cicero, nachdem ihm Valerius einen Theil der Gelder baar bezahlt hatte, die große Pachtsumme von drei Mill. Sest. auf 1,900,000 herabsetzte, welche zu bezahlen Valerius sich sodann nicht mehr weigerte, so daß die Bürgen frei ausgingen. Den Nachlaß der 1,100,000 Sest., so weit er nicht durch jene Baarzahlung des Valerius gedeckt war, mag Cicero immerhin theilweise, nur nicht ganz, wie Wieland annimmt, aus seinen Gehaltsforderungen bestritten haben und deßwegen mit Recht von seiner Freigebigkeit sprechen; vielleicht hat er aber auch sonst im Pachtvertrag und demgemäß in den Rechnungen Anordnungen vorgenommen, weil er sich überzeugt hatte, daß dem Staate auch bei einer geringeren Pachtsumme sein Antheil verbleibe.

In Betreff der Notiz, daß die fraglichen Gelder in dem Tempelarchiv auf Befehl Cicero's niedergelegt worden seien, gibt Cicero dem Rufus zu, daß zu seiner Beruhigung der genannte Zusatz den Rechnungen beigefügt sein sollte. — Sestius, der bekannte Anhänger des Pompejus, war damals Proprätor in Cilicien und hatte so im Auftrag des Pompejus jenes Geld in Empfang genommen. — Da in Folge des vorigen Versehens, wie es scheint, die Rechnungen wieder zurückverlangt werden konnten, ließe sich, meint der Brief weiter, bei dieser Gelegenheit auch in Betreff der 900,000 Sesterzen ein etwaiger Fehler noch verbessern und somit von der Erlaubnißkraft des Senatsbeschlusses, daß der Proconsul seine Rechnungen von etwa eingeschlichenen Irrungen reinigen dürfe, wahrscheinlich noch Gebrauch machen. Näher verhält es sich mit der Sache §. 6 wohl so: Rufus glaubte sich durch den Posten, welcher in den Rechnungen als eingetrieben und somit als Forderung der Staatskasse lief, höchst gefährdet. Vermuthlich hatte er eine Gegenrechnung oder Vorschußrechnung aufzuweisen, die als Ausgabe der Staatskasse einzutragen war, ist aber in Sorgen, ob diese Ausgleichung auch in den eingereichten Rechnungen gehörig bemerkt sei. Auch darüber kann ihn Cicero völlig beruhigen, tadelt ihn aber, daß er sich auf sein Verdienst, die Gelder eingetrieben zu haben, zu viel zu Gute thue. Das gehe Alles auch aus Cicero's Rechnungsurkunden hervor. Uebrigens könnte ex — rationibus auch bedeuten: du hättest meine Rechnungen nicht zum Anlaß nehmen sollen, dich groß zu machen).

Die Proconsuln, Proprätoren und auch Quästoren verschafften nach ihrer Rückkehr aus der Provinz ihren Legaten, Adjutanten u. dgl. durch Belobungszeugnisse verschiedene Gratificationen, welche für sie Geldbelohnungen, Berücksichtigung bei Aemtern und andere Vortheile zur Folge hatten. Cicero gibt zu verstehen, daß man eigentlich in einer Zeit, wo sichs in der Politik um so wichtige Dinge handle, so kleinliche Mittel, sich geltend zu machen, Subalternbeamte sich zu verpflichten und ergebene Anhänger zu gewinnen, außer Acht lassen sollte.

Myrina war eine Stadt mit Hafen an der äolischen Küste von Kleinasien. — Die freundliche Antwort Cicero's bestand ohne Zweifel in dem Versprechen, dem Rufus die Summe von 100,000 Sest., von welcher (angeblich ein Versehen der Schreiber, wenn es anders ein solches war) in den Rechnungen stehen mochte, daß der Quästor sie der Staatskasse zu vergüten habe, geradezu schenken zu wollen. Derlei Versprechen

hatte wohl Cicero bei seiner verbindlichen Art und zu einer Zeit, da er noch über die große in Cilicien gewonnene, mühsher aber von Pompejus in Empfang genommene Summe (2,200,000 Sest.) verfügen zu können glaubte, ohne sonderliches Bedenken gegeben. Jetzt freilich, sagt er in verschiedenen wirklich feinen Wendungen, sei es eine andere Zeit und Rufus möge eben nunmehr das Versprochene als bereits empfangen betrachten, ohne deßhalb von Cicero ein Unterpfand, wie von einem Schuldner, geschweige eine Baarzahlung zu erwarten. Vielleicht ist zugleich auch darauf angespielt, daß Cäsar namentlich gerne seinen verschuldeten Freunden in leichter Weise aufzuhelfen suchte, indem er die Gläubiger nöthigte, von ihren Schuldnern solche hoch eingeschätzte Unterpfänder an Zahlungsstatt anzunehmen. — Ueber die Summen, welche Pompejus damals von Cicero zunächst als Darlehen erhielt, sprechen sich spätere Briefe (ad Att. II, 1. 2. 3. 13) ganz im Einzelnen aus. Hier ist dem Quästor nur im Allgemeinen und unter Scherzen angedeutet, daß Cicero eben mit dem besten Willen nicht mehr im Stande sei, sein Versprechen zu erfüllen, da sich jetzt Jeder wohl oder übel gefallen lassen müsse, das Geld, das sonst theilweise in Privathände gekommen wäre, für die allgemeinen und höheren politischen Zwecke verwendet zu sehen. Wie demnach Cicero ihm ganz naiv gesteht, daß er im Wesentlichen keinen seiner Ansprüche befriedigen könne, doch ohne deßhalb, wie mancher Andere in jetziger Zeit, einen solchen Mahndrief lästig zu finden und ihm darob böse zu sein; so möge seinerseits auch Rufus zum bösen Spiel gute Miene machen, die Sachen ad acta legen und deßhalb auch diesen Brief vernichten.

291.

An Atticus.

7, 10.

Bei Rom, 19. Januar 705 (49).

Ich habe mich plötzlich entschlossen, noch vor Tag abzureisen, um kein Aufsehen oder Gerede zu veranlassen, vornehmlich mit meinen Lictoren und ihren lorbeerbekränzten Ruthenbündeln. Was ich weiter thue, weiß ich wahrlich so wenig, als was ich in Zukunft thun werde, so bestürzt bin ich über die unbesonnene, ganz kopflose Maßregel, welche man von unserer Seite ergriffen hat. Was soll ich vollends dir rathen, ich, der ich von dir guten Rath erwarte? Zu was unser Gnäus sich entschlossen hat oder sich entschließen mag, weiß ich nicht. Bis jetzt ist er (mit seiner Partei) in den kleineren Städten zusammengezwängt und hat die Fassung verloren. Faßt er in Italien Fuß, so werden wir Alle uns um ihn schaaren; verläßt er es, dann hat man sich zu fragen, was zu thun ist. Bis jetzt sind

lieber, als alle Throne dieser Art, ja lieber wollt' ich tausend Mal sterben, als ein Mal derartige Gedanken hegen. „Wie aber, sagst du, gesetzt du wolltest es." Gut, Wünsche und Gedanken sind zollfrei. Aber eben ein solcher Wunsch schon ist in meinen Augen ärger, als gekreuzigt zu werden. Nur Eines gibt es, das noch ärger ist, einen solchen Wunsch wirklich erfüllt zu sehen. Doch genug hievon, wiewohl ich in dieser Trübsal gerne die Zeit mit dir verplaudere.

Doch nun von unserem Mann! Ums Himmels willen! Was ist deine Ansicht über den Entschluß des Pompejus? Ich meine das, daß er die Stadt verlassen hat. Für mich ist es etwas „Problematisches." Nein, ich finde es höchst widersinnig. Wie, du magst die Stadt verlassen? Folglich auch, wenn [heute wieder] die Gallier kämen. „Nicht Wände und Mauern, sagt er, bilden den Staat." Wohl aber die Herde der Häuser und die Altäre. „Themistokles hat es auch so gemacht." Natürlich, denn die Eine Stadt konnte den Strom des ganzen Perserreichs nicht aushalten. Dagegen hat Perikles etwa fünfzig Jahre später es nicht so gemacht, als er nur noch über die Mauern Athens Herr war. Auch unsere Vorfahren haben, als die übrige Stadt eingenommen war, doch auf der Burg sich noch gehalten:

> Also hörten wir schon ruhmwürdige Kunden von Helden
> Voriger Zeit.

Andererseits scheint aber doch, nach dem schmerzlichen Eindruck in den Municipalstädten und den Reden von Leuten zu schließen, mit denen ich zusammenkomme, dieser Schritt seine [guten] Folgen zu haben. Man beklagt es außerordentlich — ob auch bei euch, weiß ich nicht, aber du wirst es mir zu wissen thun — daß die Hauptstadt ohne Behörden, ohne Senat sei. Kurz, daß ein Pompejus flieht, macht einen ganz erstaunlichen Eindruck auf die Leute. Ich sage dir, die Sache hat eine andere Wendung genommen; es heißt jetzt, man dürfe dem Cäsar keine Zugeständnisse machen. Erkläre mirs, wie man das anzusehen hat. Das Geschäft, das mir übertragen ist, macht mir nicht viel Unruhe. Pompejus will nämlich, daß ich „Inspector" über dieses ganze Campanien und die Seeküste sein solle, um die Aushebung und alle wichtigen Anstalten, die zu treffen sind, zu leiten.

Ich gedenke daher bald da, bald dort zu ſein. Du ſiehſt, denke ich, bereits, welche „Tendenz" Cäſar hat, wie es mit der Stimmung des Volks, mit dem ganzen Handel ſteht. Darüber bitte ich dich mir zu ſchreiben und zwar möglichſt oft, weil die Umſtände ſo raſch ſich ändern können. Es hat etwas Beruhigendes für mich, wenn ich dir ſchreibe oder etwas von dir leſe.

Cingulum, eine kleine Bergſtadt in Picenum, von Labienus angelegt. Ebendaſelbſt Ancon, das jetzige Ancona. — T. Attius Labienus, früher der bevorzugteſte Legat Cäſar's, ließ ſich jetzt auf die Seite des Pompejus ziehen, deſſen Sache er bis zu ſeinem Tode in der Schlacht bei Munda eifrig verfocht, wiewohl er den hohen Erwartungen, die namentlich auch Cicero jetzt noch (m. vgl. jedoch Br. 319) von ihm hegte, nicht entſprach. Auch Cäſar gab deutlich zu verſtehen, wie wenig er ſich aus dem Abfall des eiteln, ihm ſich gleichſtellenden Menſchen mache; er ſchickte ihm noch Geld und Equipage nach. — Die griechiſchen Ausdrücke für die mit Unrecht befürchtete Schuldentilgung durch Cäſar (tabulae novae) u. ſ. w. waren ganz ſprichwörtlich geworden. — Der Vers §. 1 iſt aus Euripides' Phönizierinnen. Der ſpätere §. 4 aus Homer Il. 9, 524. — In derſelben Gegend des Sabinerlandes, wie Atticus, bei dem Berg Lucretilis hatte auch Horaz ein Landgut, das er Od. 1, 17 beſingt. — Was von Perikles hier erwähnt wird, geſchah im peloponneſiſchen Krieg, m. vgl. Thucyd. im zweiten Buch. — Als Hauptruhm des Pompejus galt bisher, in ſeinem Leben noch nie geflohen zu ſein.

293.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 12.

Aus derſelben Zeit, Jan. 705 (49).

Erſt Einen Brief habe ich von dir erhalten vom 21. d. M. In demſelben erwähnſt du eines andern früheren, der mir aber nicht zugekommen iſt. Aber ich bitte dich, ſchreibe doch ſo oft als möglich, nicht bloß wenn du Etwas weißt oder hörſt, ſondern auch wenn du auch nur eine Vermuthung haſt, beſonders auch, was du meinſt daß ich thun oder nicht thun ſoll. Du erſuchſt mich, dich wiſſen zu laſſen, was Pompejus treibe. Aber ich glaube, er weiß es ſelbſt nicht; wenigſtens von uns weiß es Niemand. Ich habe den Conſul Len-

tulus zu Formiä gesehen am 23., habe den Libo gesehen; Alles ist voll Angst und Verwirrung. Pompejus ist nach Lavinum; denn dort stehen die Cohorten, ebenso in Luceria, Theanum und im übrigen Apulien. Ob er von da aus irgendwo festen Fuß zu fassen oder über das Meer zu gehen gesonnen ist, weiß man nicht. Bleibt er, so besorge ich, sein Heer möchte nicht stark genug sein; wenn er aber geht, so weiß ich nicht, wohin oder wie, oder was ich zu thun habe. Denn daß Cäsar, in welchem deine Furcht einen zweiten Phalaris erblickt, sich das Gräßlichste erlauben wird, ist mir wohl glaublich. Durch den [angeordneten] Geschäftsstillstand und den Abgang des Senats und der Behörden wird er sich so wenig aufhalten lassen als durch den Verschluß des Staatsschatzes. Doch das werden wir, wie du sagst, bald genug erfahren. Indessen bitte ich dich um Nachsicht, daß ich dir so oft und so Vieles schreibe. Es hat etwas Beruhigendes für mich und ich möchte gerne Briefe von dir herauslocken, besonders aber deinen Rath, was ich thun, oder wie ich mich benehmen, ob ich mich ganz rückhaltslos dem Pompejus in die Arme werfen solle. Die Gefahr schreckt mich nicht ab, allein ich berste vor Unmuth. Wie konnte man auch durchweg so planlos, so gegen meinen Rath handeln? Oder soll ich zaudern und laviren und mich an die hingeben, welche die Oberhand haben, welche das Heft in die Hände nehmen?

Doch da schäm' vor den Troern ich mich — —

und fühle mich nicht bloß durch das, was ich dem Staat schuldig bin, sondern auch durch Freundespflicht zurückgehalten. Und doch will mir das Herz oft brechen, wenn ich daran denke, was aus meinem und meines Bruders Jungen werden soll. Hilf mir aus dieser meiner Unruhe heraus und schreibe mir namentlich, was du glaubst daß ich thun solle, wenn Pompejus Italien verläßt. Manius Lepidus, mit dem ich zusammen war, deßgleichen L. Torquatus hat sich dieß zum Ziel [seiner Theilnahme an der Sache des Pompejus] gesetzt. Mich hindern neben vielem Andern auch meine Lictoren. Noch nie habe ich Etwas erlebt, das schwerer zu entwirren war. Ich erwarte daher auch von dir noch nichts Entscheidendes, sondern bloß deine Meinungsäußerung. Ja schon das wünsche ich zu erfahren, was und warum dirs „problematisch" erscheint.

Daß Labienus den Cäsar verlassen hat, ist nun beinahe gewiß. Hätte er diesen Schritt zu einer Zeit gethan, wo er bei seiner Ankunft in Rom die Behörde und den Senat noch getroffen hätte, so hätte das unserer Sache großen Vortheil gebracht. Denn dann wäre sein Abfall als thatsächliche Verurtheilung seines Freundes als eines Hochverräthers erschienen. Zwar erscheint er auch jetzt noch so, allein es bringt weniger Vortheil, weil Niemand da ist, für den es vortheilhaft wäre. Meines Erachtens reut es ihn, wenn anders nicht die Kunde von seinem Abfall überhaupt erdichtet ist. Wir hielten sie wenigstens für wahr.

Möchtest du mir nicht auch, wiewohl du dich nach deiner Aeußerung in deine vier Wände zurückgezogen hast, eine Schilderung vom dermaligen Aussehen der Hauptstadt geben, ob sich eine Sehnsucht nach Pompejus, ob eine Mißstimmung gegen Cäsar zeigt? Ferner ob du glaubst, daß es für Terentia und Tullia besser wäre in Rom zu bleiben, oder sich bei mir oder an irgend welchem sichern Ort aufzuhalten. Darüber, so wie über dieß und das schreibe mir, ja schreibe mir recht oft.

L. Scribonius Libo war Schwiegervater des zweiten Sohns des Pompejus. — Lavinum h. z. T. Lavino, St. der Frentaner in Unteritalien, am Flusse Tifernus. — Luceria jetzt Lucera, St. im W. von Apulia Daunia. — Ebendaselbst am Frento, beim jetzigen Ponte Rotto, lag Teanum Apulum, verschieden von T. Sidicinum in Campanien. — Ueber den Vers §. 3 vgl. m. Br. 31. — Manius Aemilius Lepidus war Consul i. J. d. St. 688, Lucius Manlius Torquatus, ein gelehrter Epikureer, aus Cic. de fin. bekannt, beide gehörten den ersten Familien und ganz der Senatspartei an.

294.

Tullius an Terentia und Tullia, seine zwei lieben Seelen, Cicero [der Sohn] an seine beste Mutter und an seine liebenswürdige Schwester.

ad fam. 14, 14.

Minturnä, 25. Januar 705 (49).

Wenn es bei euch gut steht, so steht es auch bei mir gut. Was ihr zu thun habt, hängt nun von eurer Ueberlegung ab, nicht bloß

von der meinigen. Kommt der Bewußte [Cäsar] mit gemäßigten Gesinnungen nach Rom, so thut ihr wohl daran, dermalen zu Hause zu bleiben; wenn aber der tolle Mensch gesonnen ist, die Hauptstadt der Plünderung preiszugeben, so besorge ich, selbst Dolabella möchte uns nicht viel helfen können. Auch befürchte ich, wir könnten bereits von einander abgeschnitten werden, so daß, wenn ihr heraus wolltet, es nicht mehr möglich wäre. Ueberdieß hat man zu erwägen — was ihr am besten selbst thun könnt — ob noch andere Frauen eures Standes in Rom geblieben sind. Ist dieß nicht der Fall, so hat man zu bedenken, ob ihr schicklicher Weise bleiben könnt. Wie die Sachen dermalen stehen, wird es, unter der Voraussetzung, daß ich mich in der hiesigen Gegend halten kann, für euch gar wohl möglich sein, ohne alle Unannehmlichkeit bei mir oder auf unsern Landgütern zu leben. Auch die Besorgniß liegt nicht ferne, es könnte in Kurzem in der Hauptstadt eine Hungersnoth entstehen. Ueber all diese Fragen wünschte ich, daß ihr mit Pomponius [Atticus], Camillus, und mit wem ihrs sonst noch für gut findet, zu Rathe gehet. Habt überhaupt nur guten Muth. Labienus hat [durch seinen Abfall] unserer Sache gedient. Auch Piso fördert sie, wenn er die Stadt verläßt und damit seinem Schwiegersohn das Verdammungsurtheil spricht. Ihr, meine theuersten Seelen, schreibt mir so oft als möglich, theils über euer eigenes Treiben, theils was zu Rom vorgeht. Beide Quintus, Vater und Sohn, und Rufus grüßen euch. Lebet wohl.

Minturnä, Stadt in Latium an der Gränze Campaniens. — Dolabella, der jetzige Gemahl der Tullia, hielt es ganz entschieden mit Cäsar. — Camillus, ein erfahrener Rechtsgelehrter, vgl. Br. 290. — Piso, Cäsar's Schwiegervater, war damals Censor. Er ist uns aus früheren Briefen als ein dem Cicero verhaßter Mann sattsam bekannt, hatte sich aber, seit die Freundschaft zwischen Cäsar und Pompejus mehr und mehr erkaltete, an die Senatspartei angeschlossen. Er folgte zwar dem Pompejus nicht, als dieser sich mit dem Senat aus der Stadt entfernte, verließ aber doch auch Rom beim Anrücken Cäsar's, und kehrte dahin nur zurück, um eine Uebereinkunft zwischen beiden Parteien herbeizuführen. Eine ähnliche Stellung nahm er auch später dem Antonius gegenüber ein. Wie er sein Leben beschlossen, ist nicht bekannt. Rufus der Quästor, an welchen Br. 290 gerichtet war. — Es ist sehr befremdend, daß weder Orelli, noch auch Klotz Bedenken tragen, die offenbar fehlerhafte Unterschrift VIII Kal. Quinti l. beizubehalten. Am 24. Junius war ja Cäsar längst im Besitz von Rom und

Italien, während er nach unserem Brief noch nicht in der Hauptstadt ist. Daher haben schon Sigonius, Bengel, Wieland und Schütz mit Recht Februar statt Quint. gelesen.

295a.

An Atticus.

7, 13.

Aus derselben Zeit.

In Betreff der Angelegenheiten des Vennonius bin ich ganz auch deiner Meinung. Labienus ist ein Heros in meinen Augen. Seit langer Zeit haben wir von einem Bürger keine so herrliche That erlebt. Hätte sie auch keine anderen Folgen, so hat er damit doch das Eine erreicht: er hat dem Bewußten wehe gethan. Indeß ist zugleich, glaube ich, für das Ganze Etwas erreicht. Auch an Piso habe ich eine Freude. Ich vermuthe, daß das von ihm thatsächlich gesprochene Urtheil über seinen Schwiegersohn schwer ins Gewicht fallen werde.

Doch du siehst, was es mit diesem Krieg für eine Bewandtniß hat. Es ist zwar ein Bürgerkrieg, aber er ist nicht entstanden durch Zwietracht unter den Staatsbürgern, sondern durch den frechen Uebermuth eines einzelnen heillosen Sohns der Republik. Er besitzt aber eine überlegene Kriegsmacht; hat Viele durch Hoffnungen und Versprechungen an sich gefesselt; will ganz allein Herr sein über Alles. Ihm ist nun die Hauptstadt überantwortet, ohne allen Schutz, angefüllt mit allen Mitteln. Was hat man nicht Alles von einem Manne zu fürchten, der die Tempel und Häuser dort nicht für seine Vaterstadt, sondern für seine Beute ansieht? Was er aber thun oder in welcher Form er ohne Senat, ohne Behörde auftreten wird, weiß ich nicht. Er kann sich nicht einmal den Schein geben, als respektire er die Verfassung. Aber wir, wo oder wann werden wir uns erheben können? wir, deren Führer, wie du auch bemerkst, so gar nichts „Strategisches“ an sich hat. Wußte er ja nicht einmal, was im Picenischen vorging; wie planlos aber sein ganzes Verfahren ist, dafür gibt die Lage der Dinge Zeugniß. Ich sage Nichts von den Sünden seiner Politik in den letzten zehn Jahren; aber wäre nicht jeder Schritt zu einem Vergleich besser gewesen, als diese Flucht? Doch auch was er jetzt im Sinne hat, weiß ich nicht und schreibe

einen Brief um den andern, um es herauszubringen. So viel steht fest, daß er so furchtsam, so ganz außer Fassung ist, als man nur sein kann. Und so sieht man denn keine Anstalt zum Schutz — während man doch einzig für diesen Zweck den Pompejus bei der Stadt zurückgehalten hat — keinen Ort oder Sammelplatz, um eine Schutzmacht zu bilden. Alle Hoffnung beruht auf den zwei Legionen, die man auf gehässige Weise zurückbehalten hat, und die fast als widerspenstig anzusehen sind. Denn die neuausgehobenen Truppen bestehen aus Leuten, die bis jetzt ungern dienen und einem Kampfe abgeneigt sind. Für Unterhandlungen ist aber die Zeit vorbei. Was werden soll, sehe ich nicht ab. Jedenfalls ist von uns oder vielmehr von unserem Führer der Fehler gemacht worden, daß wir ohne Steuerruder aus dem Hafen ausgelaufen sind und uns dem Wind und Wetter preisgegeben haben.

Ich bin daher wegen meiner beiden jungen Cicero im Zweifel, was ich thun soll; mich dünkt zuweilen, es wäre das Beste, sie nach Griechenland zu befördern. Für Tullia aber und Terentia fürchte ich Alles, indem ich mir vorstelle, es rücken Barbarenhorden ein; nur wenn ich dabei an Dolabella denke, wird mir wieder leichter ums Herz. Indeß bitte ich dich zu erwägen, was zu thun ist, erstlich in Hinsicht des Punktes der Sicherheit — denn ich muß für sie andere Maßregeln ergreifen, als für mich — sodann in Betracht der öffentlichen Meinung, damit wir keine Vorwürfe bekommen, daß ich sie in Rom lasse, während alle Gutgesinnten sich geflüchtet haben.

Aber auch du selbst und Peducäus, der ja an mich geschrieben hat, ihr Beide habt in Erwägung zu ziehen, was ihr thun sollt. Ihr nehmt ja eine so glänzende Stellung ein, daß man an euch dieselben Forderungen stellt, wie nur an Einen der bedeutendsten Staatsangehörigen. Doch da magst du zusehen; bist du es ja, von dem ich mir Rath für mich und die Meinigen erbitte.

Nur noch das Eine: suche herauszuforschen, so viel dir möglich ist, und schreibe mir nicht nur was vorgeht, sondern auch was nach deiner Muthmaßung geschehen wird. Und eben das Letztere erwarte ich vorzüglich von dir. Denn was geschehen ist, meldet Jedermann, von dir erwarte ich, was geschehen *wird*.

„Der beste Seher ist [der gut erräth]." Verzeihe mir meine

Redſeligkeit; mir wird leichter ums Herz, wenn ich an dich gerade ſchreibe, und von dir locke ich ſo Briefe heraus.

295 b.

Dein Räthſel mit den Oppiern aus dem Veliaquartier habe ich durchaus nicht verſtanden; denn es iſt dunkler, als Platon's Zahl. Jetzt verſtehe ich, was du meinſt. Mit dem Ausdruck „die Saftigen" bezeichneſt du die Oppier. Das hat mich langes Kopfzerbrechen gekoſtet; ſobald ich aber das heraus hatte, war alles Andere klar und ſtimmte mit der Summe überein, welche mir Terentia angegeben hatte.

Den Lucius Cäſar habe ich zu Minturnä geſehen am 25. Jan. in der Frühe; er hatte die widerſinnigſten Aufträge und kam mir gar nicht wie ein Mann, eher wie ein aufgelöster Beſen vor; daher ſcheint mir ſchon daraus, daß der Bewußte [C. J. Cäſar] in Dingen von ſolcher Wichtigkeit dieſen Mann mit Aufträgen ſchickt, hervorzugehen, daß er mit uns ſeinen Spott treibt; es müßte nur ſein, daß er ihm die Aufträge gar nicht gegeben hat, ſondern Lucius irgend welche Aeußerungen, die er aufgegriffen, als Aufträge behandelt hätte.

Labienus, nach meiner Anſicht ein großer Mann, iſt am 24. Januar nach Teanum gekommen und hat ſich mit Pompejus und den Conſuln beſprochen. Den Inhalt der Unterredung und was ausgemacht worden iſt, werde ich dir mittheilen, ſobald ich etwas Gewiſſes darüber weiß. Pompejus iſt am 25. von Teanum gegen Lavinum zu abgegangen und an ſelbigem Tag zu Venafrum geblieben. Labienus hat, wie es ſcheint, unſerer Partei wieder ziemlich mehr Muth gemacht. Allein ich weiß dir aus der Gegend, wo wir ſind, noch Nichts zu ſchreiben. Mehr geſpannt bin ich auf Nachrichten von der andern Seite her, wie Cäſar den Abfall des Labienus aufnimmt; was Domitius im Marſerlande, Thermus zu Iguvium, P. Attius zu Cingulum treibt; welche Stimmung unter der Bevölkerung der Hauptſtadt herrſcht; was du für Vermuthungen hegſt über die Dinge, die da kommen werden. Darüber ſchreibe mir recht oft,

auch was du in Betreff meiner Frauenzimmer meinſt und was du ſelbſt zu thun gedenkſt. Wenn ich eigenhändig ſchriebe, würde der Brief länger ſein; allein ich habe ihn diktirt, weil ich an einer Augenentzündung leide.

Ueber die Privatangelegenheit mit Vennonius iſt ſonſt Nichts bekannt. — Das Nähere über Piſo ſ. m. im vorigen Brief. — Pompejus ſcheint allerdings, obgleich er den Vibullius Rufus in das Piceniſche (jetzige Mark Ancona) abſchickte, die Wichtigkeit der dortigen Plätze nicht genug erkannt und nicht die erforderlichen Anſtrengungen gemacht zu haben, um Cäſar's Vordringen daſelbſt aufzuhalten. Es iſt deßhalb nicht nöthig, Orelli's ſcharfſinnige Conjectur, ſtatt in Picena zu leſen: τὰ ἐπέκοινα, d. i. den Beſtand der Macht beider Theile, in den Text aufzunehmen. — Pompejus wurde in Rom zurückbehalten und ging nicht in ſeine Provinz Spanien ab, weil man durch ihn die Hauptſtadt gegen die ſeit längerer Zeit drohenden Schritte Cäſar's zu ſchützen gedachte. — Nach Cäſar b. civ. I, 4. 9. hatte man zwei Legionen vom Heere Cäſar's zurückbehalten unter dem gehäſſigen Vorwand, man brauche ſie gegen die Parther. — Unter den Barbaren ſind die Gallier im Heere Cäſar's zu verſtehen. — Sextus Peducäus, römiſcher Senator und Freund von Atticus und Cicero. — Der Vers iſt aus einer verloren gegangenen Tragödie des Euripides.

In dem Stadtquartier Velia am palatiniſchen Hügel wohnten als Nachbarn des Atticus die reichen Geldhändler Oppii, welche, wie es ſcheint, eine Forderung an Cic. oder vielmehr an ſeine Gemahlin hatten. Atticus hatte ſie mit einem griechiſchen Worte ſcherzweiſe „die Saftigen“ genannt, eine Bezeichnung, die Cicero nicht ſogleich verſtand. — Die räthſelhafte Zahl Platon's im 8. Buch ſeiner Republik war ſchon im Alterthum eine crux der Ausleger und daher ſprichwörtlich geworden. — Ueber die Sendung des Lucius Cäſar, deſſen Vater als Legat im Heere des Cäſar diente, und welchen Cic. hier mit einer ſprichwörtlichen Redensart als ganz untauglich zu ſeinem Geſchäft bezeichnet, war allem Anſchein nach Cicero ſelbſt damals noch nicht gehörig unterrichtet. Aus ſpäteren Briefen von ihm an Atticus und an Tiro (m. ſ. Br. 298), ſo wie aus Caes. b. civ. I, 8. 9. 11, und aus Dio Caſſius erſieht man, daß am 17. oder 18. Januar Lucius Cäſar und der Prätor L. Roscius zwar ſich ſelbſt zu Vermittlern angeboten hatten, aber doch von Pompejus oder dem Senat mit ausdrücklichen Aufträgen an Cäſar abgeſchickt worden waren, und am 25. Januar von Ariminum nach Minturnä zurückkamen mit den Caes. b. civ. I, 9, 5 verzeichneten Vorſchlägen Cäſar's. — Venafrum, eine Stadt in Campanien am Vulturnus. — Iguvium, Stadt in Umbrien. — Nach Cäſar b. c. I, 12. 13 ſtand Attius Varus nicht in Cingulum im Piceniſchen, ſondern in Aurinum. — Der Widerſpruch zwiſchen dem Schluß des Briefs und der Bemerkung §. 4 hat ſchon den Manutius darauf geführt, den vorliegenden Brief in zwei zu ſpalten.

296.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 14.

Cales, 27. Januar 705 (49).

Eben im Begriff von hier abzureiſen, laſſe ich dieſen Brief an dich abgehen. Ich habe noch eine leichte Augenentzündung. L. Cäſar hat am 25. Cäſar's Aufträge an Pompejus überbracht, während dieſer mit den Conſuln zu Teanum ſich befand. Man hat ſich die Vorſchläge gefallen laſſen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Cäſar ſeine Beſatzungen aus allen nicht zu ſeiner Provinz gehörigen Städten herausziehe. Wenn er dieß gethan haben würde, wollen wir — ſo lautete die Antwort — zur Hauptſtadt zurückkehren und die Sache durch den Senat ins Reine bringen laſſen. Ich hoffe nun, wir haben wenigſtens vor der Hand Frieden. Denn beide Theile empfinden einigermaßen Reue, Cäſar über ſeinen tollkühnen Schritt, Pompejus, daß er ein allzu großes Vertrauen auf ſeine Macht gehabt habe.

Von mir hat Pompejus verlangt, ich ſolle nach Capua kommen und die Werbungen betreiben helfen; die campaniſchen Coloniſten zeigen aber dabei keine große Bereitwilligkeit. Ueber Cäſar's Gladiatoren in Capua habe ich dir auf ein Schreiben von A. Torquatus hin eine falſche Mittheilung gemacht. Pompejus hat ſie, was ich ganz zweckmäßig finde, je zwei und zwei an einzelne Hausväter vertheilt. Nur Schilde fanden ſich nicht weniger als fünftauſend in ihrer Kaſerne; es hieß, ſie würden ſich [zu Cäſar] durchgeſchlagen haben. Mit dieſer Maßregel iſt in der That für das öffentliche Wohl gut geſorgt worden.

In Betreff unſerer Frauenzimmer, worunter auch deine Schweſter iſt, bitte ich dich in Erwägung zu ziehen, ob es mit unſerer Ehre ganz verträglich iſt, wenn ſie in Rom bleiben, während alle andern Frauen ihres Rangs fortgegangen ſind, ein Punkt, über den ich ſchon früher an ſie und auch an dich geſchrieben habe. Ich wünſchte, du ſprächeſt ihnen zu, wegzugehen, zumal da wir an der Seeküſte, wo ich

zu befehlen habe, Landgüter besitzen, in denen sie sich nach Erforderniß der Umstände ohne Störung aufhalten können. Denn wenn man schon an der Stellung meines Schwiegersohns — für die ich freilich nicht verantwortlich gemacht werden darf — einigen Anstoß nimmt, so wird die Sache noch verschlimmert dadurch, daß unsere Frauenzimmer ausnahmsweise in Rom zurückgeblieben sind. Ich wünsche zu erfahren, was du nebst Sextus [Peducäus] über das Weggehen von Rom und überhaupt über die ganze Angelegenheit denkst. Ich meines Theils rede fortwährend zum Frieden zu; denn ein Friede, selbst mit ungerechten Bedingungen, ist vortheilhafter, als der gerechteste Krieg. Doch das müssen wir dem Schicksal überlassen.

Cales, h. z. T. Calvi, Stadt in Campanien. — Unter den hier genannten Städten war besonders Ariminum. — Die Colonisten in Campanien erkannten es als eine Wohlthat Cäsar's, daß er sie vor zehn Jahren dorthin versetzt hatte. — Gladiatoren hielt Cäsar in Capua in großer Anzahl; er spricht de b. civ. I, 14 auch von der Sache.

297.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 15.

Capua, 28. Januar 705 (49).

Seit meinem Abgang von Rom habe ich keinen Tag vorbeigehen lassen, ohne einige Zeilen an dich zu schreiben; nicht als ob ich viel Wichtiges mitzutheilen hätte, sondern nur um in der Ferne mich mit dir zu unterhalten, was mir der größte Genuß ist, wenn wir einmal nicht beisammen sein können. Gleich nach meiner gestern erfolgten Ankunft in Capua bin ich mit den Consuln und vielen Senatoren zusammengekommen. Alle waren einig in dem Wunsche, Cäsar möchte seine Besatzungen zurückziehen und dabei die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen einhalten. Nur dem Favonius wollte es nicht einleuchten, daß wir uns von ihm Gesetze vorschreiben lassen sollen; allein er fand nicht eben viel Gehör in der Versammlung.

Denn ſelbſt Cato will ſich jetzt lieber unterwerfen, als einen Kampf wagen. Aber doch, ſagt er, er wolle der Senatsſitzung anwohnen, in welcher über die Bedingungen verhandelt werde, im Fall einmal Cäſar ſich habe beſtimmen laſſen, ſeine Beſatzungen zurückzuziehen. Er hat ſomit keine Luſt, nach Sicilien zu gehen, was doch hochnöthig wäre, und will dagegen im Senate zugegen ſein, wo ſeine Anweſenheit, wie ich befürchte, nachtheilig iſt. Poſtumius aber, der einem ausdrücklichen Beſchluß des Senats zufolge ſogleich nach Sicilien gehen und den Furfanius ablöſen ſollte, erklärt, ohne Cato gehe er nicht, und legt auf ſeine Wirkſamkeit und ſein Anſehen im Senate ein weiß nicht wie großes Gewicht. So iſt der Auftrag an Fannius gekommen. Er wird nun als Commandirender nach Sicilien vorausgeſchickt.

Bei unſern Erörterungen zeigt ſich eine ſehr große Meinungsverſchiedenheit. Die Meiſten behaupten, Cäſar werde ſeine Vorſchläge nicht halten und habe bei ſeinen Forderungen keine andere Abſicht gehabt, als uns einſtweilen an den nöthigen Rüſtungen zum Krieg zu hindern. Ich aber bin der Meinung, er werde ſich dazu verſtehen, ſeine Beſatzungen zurückzuziehen. Er hat ja ſeinen Zweck erreicht, wenn man ihn zum Conſul macht, und hat ihn erreicht, ohne eine ſo große Geſetzwidrigkeit zu begehen, als ſein Einrücken war. Indeß den Streich muß man ſich gefallen laſſen. Denn es iſt eine Schmach, wie ſchlecht wir mit Truppen und Geld verſehen ſind; haben wir ja doch nicht bloß die Geldvorräthe der Privatperſonen, ſondern ſogar den ganzen Staatsſchatz ihm zurückgelaſſen.

Pompejus iſt zu den Legionen abgegangen, an deren Spitze Attius ſteht; er hat den Labienus bei ſich. Ich erwarte deine Meinungsäußerung über dieſe Angelegenheiten. Ich will mich jetzt unverzüglich wieder nach Formiä begeben.

Ueber M. Favonius, „den Affen Cato's", vgl. m. Br. 18. — L. Poſtumius, von Cicero im Brut. 77, 269 als eifriger Patriot auf der Rednerbühne und im Kriege gerühmt. — C. Fannius war Volkstribun unter Cäſar's Conſulat 695. — Ueber Attius ſ. Br. 295.

298.

An Tiro.

ad fam. 16, 12.

Capua, 29. Januar 705 (49).

Wie bedenklich es um meine und aller Gutgesinnten Wohlfahrt und um das Schicksal des ganzen Gemeinwesens steht, kannst du daraus abnehmen, daß wir unsere Häuser und die Vaterstadt selbst verlassen und sie der Plünderung oder den Flammen preisgegeben haben. Es ist soweit gekommen, daß uns nur ein Gott oder irgendwelcher Zufall vom Verderben erretten kann. Ich meines Theils habe mich zwar, sobald ich vor der Stadt angekommen war, unablässig in all' meinem Dichten und Trachten, mit Wort und That bemüht, Eintracht herzustellen; allein nicht nur die Uebelgesinnten, sondern selbst diejenigen, welche für Freunde der guten Sache gelten, waren in ganz unbegreiflicher Weise wie besessen von dem Wunsche, die Sache mit dem Schwert auszufechten, ich mochte, so laut ich wollte, meine Stimme erheben, es gebe nichts Aergeres, als einen Bürgerkrieg. So haben wir denn, als Cäsar, ohne zu bedenken, was er seiner Ehre und Stellung schuldig war, in tollem Uebermuth sich der Städte Ariminum, Pisaurum, Ancona und Arretium bemächtigt hatte, die Hauptstadt verlassen. Ob es das Vernünftigste oder Muthvollste war, was man thun konnte, soll hier nicht untersucht werden. Genug, du siehst, in welcher Lage wir sind.

Doch werden allerdings von Cäsar Vorschläge gemacht des Inhalts: Pompejus solle nach Spanien gehen, die neuausgehobenen Truppen sollen entlassen und unsere Besatzungen geräumt werden, er wolle seine Provinzen denen abtreten, welchen sie zugefallen seien, das jenseitige Gallien dem Domitius, das diesseitige dem Considius Nonianus, zur Bewerbung um das Consulat werde er erscheinen, er verlange nicht mehr, daß er als Abwesender berücksichtigt werde, sondern werde in eigener Person an den drei Markttagen sich bewerben. Wir haben die Vorschläge angenommen, jedoch nur unter der Bedingung, daß er seine Besatzungstruppen aus den von ihm besetzten

Plätzen zurückziehe, damit man ohne Gefahr zu Rom eben über seine Vorschläge eine Senatssitzung halten könne. Geht er darauf ein, so hat man Hoffnung auf Frieden, der zwar nicht ehrenvoll ist, indem man uns die Bedingungen stellt; allein jegliche Lage ist besser als diejenige, in der wir uns gegenwärtig befinden. Sollte er aber die von ihm selbst vorgeschlagenen Bedingungen nicht zu halten geneigt sein, so haben wir Krieg, jedoch einen Krieg, welchem Cäsar nicht wird gewachsen sein, vornehmlich deßhalb, weil er seinen eigenen Vorschlägen untreu würde; möge es nur uns möglich werden, ihm den Zugang zur Hauptstadt abzuschneiden, eine Möglichkeit, die uns in Aussicht steht; auch darum, weil wir viele neuangeworbene Mannschaft haben. Man denkt auch, er werde sich nicht getrauen, gegen Rom vorzurücken, aus Furcht, die zwei gallischen Provinzen zu verlieren, welche beide, die Transpadaner ausgenommen, sehr feindselig gegen ihn gestimmt sind. Außerdem hat er von Spanien her die unter Afranius und Petrejus stehenden sechs Legionen nebst einem starken Heer von Hilfstruppen im Rücken. Es hat wirklich den Anschein, er könne überwältigt werden, wenn er toll genug zufährt; möge nur dabei die Stadt gerettet werden! Den empfindlichsten Schlag hat er aber dadurch erlitten, daß der Mann, der bei seinem Heere im größten Ansehen stand, T. Labienus, sich an seinem Verfassungsbruch nicht hat betheiligen wollen; er hat ihn verlassen und ist bei uns, und, wie es heißt, werden es ihm noch Viele nachthun. Ich habe die Seeküste unter mir, besorge aber die Geschäfte von Formiä aus. Einen wichtigeren Auftrag habe ich absichtlich nicht übernommen, um mit meinen brieflichen Aufforderungen zum Frieden bei Cäsar desto mehr Eingang zu finden. Wenn es aber zum Kriege kommt, so werde ich voraussichtlich ein besonderes Lager und bestimmte Legionen zu befehligen bekommen. Ich habe außerdem den Verdruß, daß unser Dolabella auf Cäsar's Seite ist. Das sind die Punkte, die ich dir zu wissen thun wollte; laß es dich aber nicht anfechten und dich nicht in deiner Genesung stören.

Ich habe dich dem A. Varro, den ich nicht nur als einen meiner wärmsten Freunde, sondern auch als einen Mann kenne, der dir sehr zugethan ist, aufs Angelegentlichste empfohlen und ihn gebeten, er möchte für deine Gesundheit und Ueberfahrt Sorge tragen und dich

überhaupt ganz und gar in seinen Schutz nehmen. Er wird auch, wie ich zuversichtlich hoffe, Alles für dich thun; denn er hat es mir in den verbindlichsten Ausdrücken zugesagt. Da du nun einmal in einer Zeit, wo ich deine Dienste und Treue besonders vermißte, nicht bei mir sein konntest, so übereile dich nur nicht und setze dich nicht als krank oder während des Winters einer Seefahrt aus. Kommst du nur gesund, so kommst du mir niemals zu spät. Bis jetzt habe ich Niemand gesehen, der mit dir später zusammengewesen wäre, als M. Volusius, durch den ich deinen Brief erhalten habe. Dieß wundert mich aber nicht; denn ich denke, auch meine Briefe werden dir bei so tiefem Winter nicht zukommen. Sorge indeß nur für deine Gesundheit und reise erst, wenn du ganz gesund bist und eine Seereise ohne Gefahr unternommen werden kann. Mein Cicero befindet sich auf meinem Landgut bei Formiä; Terentia und Tullia sind zu Rom. Lebe wohl!

Cicero war von seinem Landgut bei Formiä in Latium, von wo aus er, um bei Cäsar weniger anzustoßen (§. 5), die Seeküste von Campanien befehligte, nach Capua gegangen, weil dort über Cäsar's Vergleichsvorschläge berathen wurde. Diese Vorschläge, durch L. Cäsar und Roscius vermittelt (m. vgl. die Anm. zu Br. 295 und Caes. bell. civ. I, 10 u. 11), waren insofern gemildert, als Cäsar jetzt nicht mehr, wie am 1. Januar, forderte, alle, auch Pompejus, sollten ihre Heere entlassen, sondern sich damit begnügte, wenn Pompejus in seine Provinz Spanien gehe und nur die Truppen in Italien entlassen werden. Aber die bereitwillige Annahme seiner Vorschläge von Seiten der Senatspartei wurde dadurch wieder nichtig gemacht und Cäsar zur Verwerfung ihrer Anträge bestimmt, weil man ihm die Bedingung §. 3) stellte, seine Truppen aus den eroberten Städten zurückzuziehen, bevor seine Forderungen erfüllt waren. — L. Domitius Ahenobarbus war einer der erbittertsten Gegner Cäsars. Der Prätor Confidius hieß Nonianus, weil er von der gens Nonia stammte und durch Adoption in die gens Considia gekommen war. — Alles, was mit dem Volke verhandelt werden sollte, nicht nur Gesetze, sondern auch Prozesse, Wahlen und Namen der Bewerber, mußte drei Markttage lang, also während siebzehn Tagen, öffentlich bekannt gemacht sein. — Die Transpadaner waren von jeher treue Anhänger Cäsar's und wurden von ihm später mit dem Bürgerrecht beschenkt, während dieß den Bewohnern des cispadanischen Galliens schon unter Sulla zu Theil geworden war. — Die sechs Legionen unter den Legaten Afranius und Petrejus (und Varro) bildeten das ganze eigentliche Heer des Pompejus. Eine weitere Legion war erst neuestens in Spanien ausgehoben worden. — A. Terentius Varro, ein Freund Cicero's, befand sich damals wahrscheinlich in Griechenland.

299.

An Atticus.

7, 16.

Cales, 30. Januar 705 (49).

Alle deine Briefe ſind mir, wie ich glaube, zur Zeit eingehändigt worden, nur der erſte erſt nach dem zweiten, die andern erhielt ich durch Terentia ganz in der Ordnung, in welcher ſie abgeſchickt wurden.

Von Cäſar's Vorſchlägen, von der Ankunft des Labienus und den Antworten der Conſuln und des Pompejus habe ich dir in meinem Schreiben aus Capua vom 28. Januar Nachricht ertheilt, auch mehreres Andere mit einfließen laſſen. Gegenwärtig ſtehen wir in einer doppelten Erwartung; einmal, was Cäſar thun werde, wenn er die Antwort erhält, die ihm L. Cäſar zu bringen beauftragt iſt, ſodann, was Pompejus treibt. Dieſer ſchreibt mir, daß er in wenigen Tagen ein ſtarkes Heer auf den Beinen haben werde, und ſtellt uns in Ausſicht, wir würden nach Rom zurückkehren können, wenn er ins Piceniſche eingerückt ſein werde. Er hat den Labienus bei ſich, dem es ganz unzweifelhaft iſt, daß Cäſar nur ein ſchwaches Heer habe. Seit dieſer Mann da iſt, hat unſer Cnäus um ein Gutes mehr Muth. Ich habe von den Conſuln Befehl, mich auf den 5. Februar in Capua einzufinden; ich bin nämlich von da heute den 30. Januar nach Formiä abgegangen; und gerade, da ich zu Cales deinen Brief gegen drei Uhr Nachmittags erhielt, beantworte ich ihn hiemit auf der Stelle.

In Betreff der Terentia und Tullia bin ich auch deiner Anſicht; ich hatte ihnen geſchrieben, ſie ſollen ſich an dich halten. Sind ſie noch nicht abgereist, ſo iſt kein Grund für ſie vorhanden, ſich zu entfernen, bis man klar ſieht, wie die Sachen ſtehen.

300.

Tullius an Terentia und seine liebe Tochter, Cicero (der Sohn) an seine Mutter und Schwester.

ad fam. 14, 18.

Formiä, 30. Januar 705 (49).

Ihr müßt es, meine Theuersten, meines Erachtens wiederholt in sorgfältige Erwägung ziehen, was ihr zu thun habt, ob ihr zu Rom bleiben oder bei mir an irgend einem sichern Ort euch aufhalten sollt. Es hängt dieß nicht allein von mir, sondern auch von eurem Entschlusse ab. Ich sage mir, in Rom könnt ihr durch Vermittlung Dolabella's einen sichern Aufenthaltsort haben, und dieser Umstand könne uns förderlich sein, wenn es etwa zu Gewaltthätigkeiten oder Plünderungen käme. Andererseits beunruhigt mich der Gedanke, daß, so viel ich weiß, alle Freunde der guten Sache von Rom weggegangen sind und ihre Frauenzimmer bei sich haben. In der Gegend aber, in der ich mich befinde, liegen nicht nur Städte, über die ich zu verfügen habe, sondern auch Landhäuser, die uns gehören, so daß ihr theils bei mir euch aufhalten, theils, wenn ihr von mir weggeht, ungestört auf eigenem Grund und Boden verweilen könntet. Mir ist bis jetzt noch gar nicht ganz klar, was das Bessere ist. Sehet euch um, was andere Frauen eures Standes thun und ob es euch möglich ist, wegzugehen, wenn ihr wollt. Ziehet dieß wiederholt und gemeinschaftlich mit Freunden in sorgfältige Erwägung. Daß unser Haus gehörig geschützt und verwahrt werden solle, saget dem Philotimus. Auch wäre es mir lieb, wenn ihr bestimmte Briefboten anstellen würdet, damit ich täglich etwas Schriftliches von euch erhalte. Sorget ja recht für euer Wohlbefinden, wenn ihr wollt, daß ich mich wohl befinden soll.

Während der Sohn Cicero jetzt auch beim Vater war, hatte dieser Frau und Tochter in Rom zurückgelassen, gewissermaßen als Unterpfand seiner freundlichen Gesinnung gegen Cäsar; darüber war die Aristokratenpartei ungehalten, und so kamen sie am 2. Februar ebenfalls nach Formiä, später jedoch schickte sie Cic. ihrer Sicherheit wegen wieder in die Stadt.

301.

Quintus an Tiro.

ad fam. 16, 8.

Aus derſelben Zeit.

Dein Befinden macht uns vielen Kummer. Zwar ſagen Leute, die von dort kommen, deine Krankheit ſei nicht gefährlich, ſondern es ſei etwas „Chroniſches", aber doch ſchließt dieß, ſo tröſtlich es iſt, keinen geringen Kummer in ſich, wenn ein Menſch, deſſen liebenswürdigen Umgang wir durch die Sehnſucht nach ihm doppelt ſchätzen lernen, länger von uns entfernt ſein ſoll. Dennoch, ſo ſehr ich von ganzem Herzen dich zu ſehen wünſche, bitte ich dich inſtändig, dich ja keiner ſo langen Seefahrt und Reiſe auszuſetzen, bevor du wieder ganz feſt in deiner Geſundheit biſt und eine ganz gute Gelegenheit gefunden haſt. Mit ſchwacher Geſundheit kann man ſelbſt in Häuſern und Städten kaum vor Erkältung ſich verwahren, wie viel weniger wäre es auf dem Meer und unterwegs möglich, den ſchlimmen Einflüſſen dieſer Jahreszeit auszuweichen.

„Bei zarter Haut iſt Kält' der ärgſte Feind,"

ſagt Euripides, und ich weiß, wie viel du auf dieſen Dichter hältſt. Mir wenigſtens iſt jedes Wort von ihm ein Orakel. Mache alſo, wenn ich dir werth bin, daß du geſund wirſt und je eher je lieber friſch und geſund zu uns kommſt. Lebe wohl und behalte uns lieb. Mein Sohn Quintus läßt dich grüßen.

Wir leſen mit Klotz: singula veritatis ſt. ejus versus t. p.

302.

An Atticus.

7, 17.

Formiä, 2. Februar 705 (49).

Für deinen Brief danke ich dir, er hat mich ſehr erfreut. Auf den Gedanken, unſere jungen Leute nach Griechenland zu ſchaffen,

kam ich in dem Zeitpunkt, da es ſchien, man habe im Sinn, aus Italien zu flüchten. Denn ich würde in dieſem Falle nach Spanien gegangen ſein, ein Aufenthalt, der für dieſelben weniger geeignet geweſen wäre. Du aber kannſt mit Sextus, wie mir ſcheint, auch jetzt noch füglich in Rom bleiben. Denn ihr ſeid unſerem Pompejus ganz und gar nicht zu beſonderer Freundſchaft verpflichtet. Denn er hat mehr als irgend Einer das behagliche Daſein auf den Landgütern bei der Stadt verkümmert. Du ſiehſt, ich kann ſogar noch einen Scherz machen.

Du mußt nun bereits wiſſen, wie die Antwort des Pompejus und deſſen Schreiben an Cäſar lautet, das Lucius Cäſar überbringt. Denn der Brief iſt ſo abgefaßt und darauf berechnet, daß er dem Publikum mitgetheilt werden könne. Dabei mußte ich dem Pompejus im Stillen Vorwürfe machen, daß er, der doch ſo trefflich ſchreibt, ein ſo wichtiges Aktenſtück, das zudem in Aller Hände kommen ſoll, von unſerem Freund Seſtius hat abfaſſen laſſen. Ich habe wirklich noch nie etwas „Seſtialiſcheres“ geleſen. So viel iſt jedoch aus dem Schreiben des Pompejus deutlich zu erſehen, daß man dem Cäſar Nichts verſagt und ſeine Forderungen in vollem Maße zugeſteht. Er müßte von Sinnen ſein, wenn er nicht darauf eingienge, zumal da er ſo ganz unverſchämt in ſeinen Forderungen geweſen war. Denn wer biſt du, daß du ſprechen dürfteſt: „wenn du nach Spanien abgehſt, wenn du deine Truppen aus den feſten Plätzen abziehſt?“ Und doch gibt man nach! Freilich geſchieht dieß jetzt, nachdem er die Verfaſſung gebrochen und den Krieg begonnen hat, weniger ehrenhaft, als wenn man ihm ſeiner Zeit verwilligt hätte, ſich abweſend um das Conſulat bewerben zu dürfen. Und dennoch beſorge ich, er werde ſelbſt daran ſich nicht genügen laſſen. Denn ſeitdem er die Vorſchläge durch L. Cäſar hatte machen laſſen, hätte er ſich ſollen etwas ruhiger verhalten; ſtatt deſſen betreibt er, wie es heißt, gegenwärtig ſeine Plane hitziger als je.

Nun ſchreibt mir zwar Trebatius, er ſei am 24. Januar von Cäſar gebeten worden, mich brieflich aufzufordern, daß ich mich in der Nähe der Hauptſtadt aufhalten möchte, ich könnte ihm keinen größeren Gefallen thun. Dieß ſagt er mit ſehr vielen Worten. An dem Datum des Briefs merkte ich, daß dem Cäſar, ſobald er von unſerem

geſchickt habe, betreibe er Truppenaushebungen, Einnahme und Beſetzung einzelner Plätze hitziger als je. Das nenne ich einmal einen heilloſen Räuber. Und welche Schande für das Vaterland! Um dieſen Preis iſt ja faſt jeglicher Frieden zu theuer erkauft. Doch wozu dieſe Aufwallung von Zorn? Schicken wir uns in die Zeit und gehen mit Pompejus nach Spanien! Dieß iſt das kleinere Uebel, das wir noch erwählen können, da wir einmal Cäſar's Bewerbung um ſein zweites Conſulat, auch als ſich Gelegenheit dazu bot, vom Vaterland nicht abgewendet haben. Doch genug hievon!

Was in Betreff des Dionyſius zu thun ſei, habe ich bisher vergeſſen dir zu ſchreiben. Mein Entſchluß iſt, die Antwort Cäſar's abzuwarten, damit er, wenn wir nach Rom zurückkehren, mich dort erwarten kann, ſollte es ſich aber damit verzögern, würde ich ihn zu mir kommen laſſen. Was er damals, als wir aus Rom flüchteten, hätte thun ſollen, was er als Mann von Bildung und als Freund ſeiner Ehre ſchuldig war, davon will ich nicht reden. Indeß in ſolchen Dingen mache ich an einen Griechen keine allzugroßen Anſprüche. Kommt es jedoch dazu, daß ich ihn zu mir beſcheiden muß, was ich aber nicht wünſche, ſo gebe ich dirs zu bedenken, ob ich ihm damit nicht zur Laſt falle und er ungern käme.

Meinem Bruder iſt es ein Anliegen, ſeine Schuld an dich durch eine Anweiſung an Egnatius abzutragen. Dieſer iſt nicht abgeneigt und beſitzt auch ein ſchönes Vermögen; allein da die Zeiten einmal ſo ſind, daß ein Q. Titinius — der oft bei mir iſt — verſichert, er habe kein Reiſegeld, ſo wie auch ſeinen Schuldnern erklärt hat, er laſſe das Geld zu dem bisherigen Zinsfuß bei ihnen ſtehen, wie es gleichfalls ſelbſt L. Ligus gehalten haben ſoll, und da mein Bruder dermalen kein baares Geld hat und ebenſowenig von Egnatius welches beziehen noch ſonſt irgendwo aufnehmen kann; ſo iſt es ihm befremdlich, daß du dieſer allgemeinen Geldnoth nicht Rechnung getragen haſt. Ich meines Theils halte mich zwar gerne an den Vers, der, wie man glaubt, fälſchlicher Weiſe dem Heſiod zugeſchrieben wird:

Sprich kein Urtheil [bevor du beide Theile gehört haſt].

zumal bei dir, den ich noch nie Etwas ohne gute Gründe habe thun ſehen; dennoch muß ich ſagen, daß mir die Klage meines Bruders

zu Herzen gegangen ist. Sei es nun, wie es wolle, so viel konnte ich nicht umhin dir mitzutheilen.

Quintus Cassius war Cäsarianer, während sein Bruder Cajus bekanntlich an der Spitze der Verschworenen gegen Cäsar war. — Die Nachricht von der Einnahme Ancon's (Ancona's) war falsch. — Cäsar's Bewerbung um sein zweites Consulat abzuwehren, hätte es damals Gelegenheit gegeben, als die Volkstribunen den Vorschlag machten, ihn auch abwesend zur Bewerbung zuzulassen. Jetzt, da er an der Spitze seines Heeres erschien, war dazu keine Zeit und Gelegenheit mehr.

Die Conjectur Moser's, statt omnino §. 3 zu lesen: omitto, kann nicht anders als eine glückliche genannt werden. — Ueber Dionysius vgl. m. Br. 283. 286. 287. L. Egnatius, O. Titinius und L. Ligus waren Bankherren.

304.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 19.

Formiä, 4. Febr. 705 (49).

Ich weiß dir gar Nichts zu schreiben, habe ich ja sogar einen Brief, den ich noch bei Licht an dich geschrieben hatte, nicht abgehen lassen. Denn derselbe war noch beseelt von den besten Hoffnungen, da ich über die Stimmung der Volksversammlung Nachricht bekommen hatte und der Meinung war, Cäsar werde auf die Bedingungen um so gewisser eingehen, als es ja die von ihm selbst vorgeschlagenen waren. Aber siehe da, heute am 3. Februar in der Frühe bekomme ich Briefe von dir, von Philotimus, von Furnius und einen von Curio an Furnius, worin der erstere sich über die Gesandtschaft des L. Cäsar lustig macht. Jetzt ist uns, glaube ich, nicht mehr aufzuhelfen und ich weiß nicht, welchen Entschluß ich fassen soll. Um mich, wahrlich, bin ich nicht angefochten, aber was ich mit den beiden Jungen machen soll, weiß ich nicht. Ich bin jedoch eben, da ich dieses schreibe, im Begriff nach Capua abzugehen, um desto leichter zu erfahren, wie es mit des Pompejus Angelegenheiten steht.

Ueber C. Furnius ſ. m. Chronol. Ueberſ. Anm. 85. Ueber Curio ebendaſ. Anm. 22. Dieſer ſagte wohl in ſeinem Brief, daß Cäſar mit ſeinen Vorſchlägen ſeine Gegner nur zum Beſten gehabt habe.

305.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 20.

Capua, 5. Febr. 705 (49).

Mich kurz zu faſſen, iſt jetzt ein Gebot der Umſtände. Denn [was habe ich zu ſchreiben?] die Hoffnung auf Frieden habe ich aufgegeben, zum Krieg aber machen die Unſrigen keine Anſtalten. Unſere Conſuln — das darfſt du glauben — bekümmern ſich um alles Andere eher. In der Hoffnung, Etwas zu hören und zu erfahren, wie es mit unſeren Anſtalten ſtehe, kam ich unter ſtrömendem Regen am 4. d. M. nach Capua, wie ich beſchieden war. Sie aber waren noch nicht angelangt, ſondern ſollen erſt eintreffen, aller Mittel baar, ganz ungerüſtet. Von Cnäus heißt es, er ſei zu Luceria und ſehe nach den Cohorten der Legionen des Attius, die aber nicht die zuverläſſigſten ſein ſollen. „Er" dagegen ſtürme heran, meldet man, und könne jeden Augenblick da ſein, nicht um ſich zu ſchlagen — mit wem auch? — ſondern um uns den Weg zur Flucht abzuſchneiden. Ich aber harre [bei Pompejus] auf italieniſchem Boden bis zum Tode aus; über dieſen Entſchluß verlange ich keinen Rath von dir. Aber ſetzt er den Fuß hinaus, was thue ich dann? Zum Bleiben mahnt mich die Jahreszeit, meine Lictoren, unſere Führer, die Nichts vorgeſehen haben und die Nachläſſigkeit ſelbſt ſind, zur Flucht aber die Freundſchaft mit Cnäus, die Sache der Patrioten, die Schande, ſich mit einem Tyrannen zu verbinden, von dem man nicht weiß, ob er den Phalaris oder den Piſiſtratus ſpielen wird. Dieſe Punkte enträthſele mir und gehe mir mit deinem Rath an die Hand, wiewohl ich mir vorſtellen kann, daß dir ſelbſt in Rom jetzt warm genug gemacht wird. Doch thu' wenigſtens dein Möglichſtes. Von mir ſollſt du, wenn ich heute noch etwas Neues erfahre, Nachricht bekommen. Denn die Conſuln müſſen jetzt jeden Augenblick eintreffen, da ſie ſelbſt den 5. Februar anberaumt haben. Von dir erwarte ich jeden

Tag einen Brief, auf den vorliegenden aber antworte, sobald du kannst. Die Frauenzimmer und die beiden Jungen habe ich auf meinem Gut bei Formiä zurückgelassen.

Das über die Consuln Gesagte §. 1 könnte auch den noch bittereren Sinn haben: „von unsern Consuln kann man nicht gering genug denken." — Ueber Lucceia s. m. Br. 293, über Attius Br. 295, 7. — Die Lictoren mag Cic. immer nicht verabschieden, weil er durch eine glückliche Wendung der Dinge doch noch zu einem Triumph zu gelangen hofft.

306.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 21.

Cales, 8. Febr. 705 (49).

Die bösen Nachrichten erfährst du früher, als ich, denn bei euch ist ja die Quelle alles Uebels; gute aber darfst du von hier keine erwarten. Ich hatte mich zu Capua auf d. 5. M. eingefunden, ganz wie es die Consuln befohlen. An selbigem Tag traf Lentulus spät Abends ein, der andere Consul war aber am 7. noch nicht da. Ich habe nämlich Capua noch an diesem Tage verlassen und zu Cales übernachtet, wo ich Tags darauf vor Sonnenaufgang diesen Brief schreibe.

Was ich in Capua, während ich dort war, erfahren, beschränkt sich auf das Wenige: von den Consuln ist Nichts zu erwarten, eine Truppenaushebung findet nirgends statt. Die Rekrutirungskommissäre wagen nicht einmal sich blicken zu lassen, da „Er" so nahe auf dem Leibe ist, unser Führer aber nirgends ist und Nichts thut; Niemand meldet sich zur Fahne, nicht weil es am guten Willen fehlt, wohl aber an der freudigen Hoffnung. Unser Cnäus aber — es ist ebenso kläglich als unglaublich — ist ein ganz gebrochener Mann. Muth, Besonnenheit, Hilfsquellen, Thätigkeit — an Allem fehlt es. Ich sage Nichts von den früheren Vorgängen, von der so schmählichen Flucht aus der Hauptstadt, von den schwachherzigen Volksreden in den kleinen Städten, von der Unbekanntschaft mit den

Streitkräften, nicht allein mit denen des Gegners, ſondern auch mit den eigenen. Aber was ſagſt du zu folgendem Stückchen? Am 7. d. M. kam der Volkstribun C. Caſſius nach Capua, und überbrachte [von Pompejus] den Conſuln den Befehl, ſie ſollen ſich nach Rom begeben, das Geld in der geheimen Schatzkammer wegnehmen und ſodann unverzüglich die Stadt wieder verlaſſen. Dann ſollen ſie zurückkehren. — Aber unter welcher Bedeckung? Sie ſollen die Stadt verlaſſen. — Aber wer wird ſie herauslaſſen? Der Conſul erwiderte in ſeinem Antwortſchreiben: Er ſolle nur zuerſt ins Piceniſche einrücken. Aber das war Alles bereits verloren. Freilich wußte das Niemand, als ich, aus einem Briefe des Dolabella.

Mir iſt nicht mehr zweifelhaft, daß „Er“ jeden Augenblick in Apulien ſein wird und unſer Cnäus zu Schiffe. Was ſoll aber ich thun? Das iſt ein ſchwieriges „Problem“. Und doch wäre die Entſcheidung für mich nicht ſchwierig, hätte man nur nicht ſich durchaus ſo ſchmählich benommen und wäre ich auch nur ein einziges Mal zu Rath gezogen worden. Aber doch bleibts bei dem, was die Ehre fordert. Cäſar fordert mich in eigener Perſon auf, ich möchte für den Frieden wirken. Allein der betreffende Brief iſt älter, als ſein ſtürmiſches Auftreten. Dolabella und Cälius verſichern mich, er ſei mit meiner Haltung ganz zufrieden. Ich bin in unſäglicher Verlegenheit. Gehe mir mit deinem Rath an die Hand, wenn du kannſt, und für das Bewußte ſorge jedenfalls, ſo gut es dir möglich iſt. Die Unruhe iſt zu groß, als daß ich weiter zu ſchreiben wüßte. Von dir aber erwarte ich einen Brief.

Cajus Caſſius iſt der oben Br. 303 Anm. erwähnte Bruder des Quintus Caſſius. — Die römiſche Schatzkammer war getheilt in den gemeinen Schatz, in welchen die regelmäßigen Abgaben kamen und aus welchem die ordentlichen Ausgaben beſtritten wurden, und in den geheimen Schatz, der für die höchſten Nothfälle aufbewahrt wurde. In den letzteren floß der zwanzigſte Theil des Werthes eines Sklaven, den dieſer bei ſeiner Loslaſſung dorthin abliefern mußte, und ein großer Theil der Kriegsbeute. — Die Leſeart von Klotz §. 2: — statim exirent. Urbe relicta redeant etc. hat keine Schwierigkeit, ſobald man ein ſehr naheliegendes Hysteron Proteron annimmt. — Uebrigens begab ſich, wie Cäſar wenigſtens berichtet, der Conſul Lentulus doch noch nach Rom und öffnete die geheime Schatzkammer, flüchtete ſich aber, ohne Etwas mitzunehmen, als er hörte, Cäſar ſei in der Nähe. — Das Bewußte §. 3 betraf wohl eine Abhilfe der Geldverlegenheit Cicero's.

307.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 22.

Formiä, 9. Febr. 705 (49).

Kein Fuß breit Lands iſt, ſo viel ich ſehe, mehr in Italien, den „Er“ nicht in Beſitz hätte. Von Pompejus weiß ich Nichts, und vermuthe, er könnte, wenn er ſich nicht ſchon eingeſchifft hat, aufgefangen werden. Welch unglaubliche Geſchwindigkeit! Und dagegen bei dem Unſrigen! — Indeß kann ich dem Pompejus keine Vorwürfe machen, ohne ihn zugleich zu bedauern; denn ich bin in Angſt und Sorge um ihn. Dir iſt nicht ohne Grund vor einem Blutbad bange. Freilich wäre das für die Dauer des Siegs und der Alleinherrſchaft Cäſar's nichts weniger als förderlich, allein ich weiß, was für Leute ſeine Schritte beſtimmen werden. Es möchte wohl gerathen ſein, denke ich, die Städte dieſer Gegend zu räumen, weiß aber doch keinen Rath. Verfüge du, was dir das Beſte dünkt. Sprich mit Philotimus; auch die Terentia wirſt du am 15. bei dir haben. Was ſoll aber ich für meine Perſon thun? Wo ſoll ich zu Waſſer oder zu Land den Mann aufſuchen, von dem ich nicht weiß, wo er ſich befindet? Zu Land? wie wäre es mir nur möglich? und zur See? in welcher Richtung? Soll ich mich alſo dieſem Menſchen ausliefern? Geſetzt, ich könnte es mit Sicherheit — denn man ſpricht mir von vielen Seiten zu — könnt' ich es auch mit Ehren? Nein nimmermehr. Soll ich alſo nach meiner Gewohnheit bei dir mich Raths erholen? Der Knoten iſt nicht aufzulöſen. Aber doch, wenn dir Etwas einfällt, ſchreibe mirs, auch was du ſelbſt zu thun geſonnen biſt.

Statt Recte sit. Censeo etc. lieſt man wohl am natürlichſten: Recte sit censeo cedendum und bezieht dieß, wie auch egeo consilii, auf das, was Cic. meint, daß er im Intereſſe des Ganzen zu ſagen habe. Hiebei kann ja eine ſubjective Vermuthung (censeo cedendum sit) gar wohl vorhanden ſein neben dem Bewußtſein, daß man die eigene Meinung ſich nicht getraue als förmlichen Rath auszuſprechen. Uebrigens gibt auch Moſer's Conjectur: Rectene sic censeo etc.? einen guten Sinn. Nur ſollte er

nicht übersetzt haben: ich sollte — verlassen; denn auf die Sicherung seiner eigenen Person kommt Cicero erst nachher zu sprechen.

308.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 23.

Formiä, 10. Febr. 705 (49).

Gestern Abend habe ich von Philotimus einen Brief erhalten mit der Nachricht, Domitius habe ein Heer, mit dem er sich halten könne, indem die Cohorten, welche bisher im Picenischen standen, unter Lentulus und Thermus sich mit ihm vereinigt hätten, Cäsar könne abgeschnitten werden und sei deßhalb in Angst, die Freunde der guten Sache haben wieder Muth gefaßt, die Uebelgesinnten seien wie vor den Kopf geschlagen. Ich fürchte, das möchten lauter Luftschlösser sein; indeß sind doch die drei, welche bei mir hier auf meinem Gute sich befinden, Manius Lepidus, L. Torquatus und der Volkstribun C. Cassius durch den Brief des Philotimus wieder ganz aufgelebt. Ich meines Theils aber besorge, es sei eher das Gegentheil wahr, daß wir bereits Alle so gut als gefangen sind und Pompejus Italien räumen wird. Heißt es leider ja doch, Cäsar setze ihm nach. Cäsar dem Pompejus nachsetzen! Wozu? Will er ihm das Leben nehmen? Wie macht mich das unglücklich! Und wir treten nicht insgesammt hin, mit unserer Person ihn zu schützen? Gewiß auch dir preßt dieser Gedanke einen Seufzer aus. Indeß was sollen wir thun? Wir sind besiegt, überwältigt, völlig gefangen.

Ich meines Theils habe, nachdem ich den Brief des Philotimus gelesen, meinen Plan in Betreff der Frauenzimmer geändert. Ich wollte sie, wie ich dir schrieb, nach Rom zurückschicken; da fiel mir aber ein, es könnte das viel Gerede machen, als hätte ich dadurch thatsächlich meine Meinung über den Stand der Dinge ausgesprochen; man könnte meinen, ich habe alle Hoffnung für die Sache des Vaterlands aufgegeben und die Rückkehr der Frauenzimmer sei so zu sagen der erste Schritt meiner eigenen Zurückkunft. Was mich selbst betrifft, so stimme ich dir bei, daß ich mich nicht auf die Flucht be-

geben darf, wobei kein sicherer Erfolg, sondern nur Gefahr zu erwarten ist, ohne daß daraus dem Ganzen, ohne daß dem Pompejus ein Vortheil erwächst. Und doch könnte ich ja, nicht allein aus Pflichtgefühl, sondern wirklich aus Liebe, mein Leben für ihn lassen. Ich will also bleiben, wiewohl das Leben — — — [in meinen Augen keinen Werth mehr hat].

Du fragst, was man hier treibe. In Capua ist Alles unthätig und die Aushebung von Truppen ganz eingeschlafen. Man hat alle Hoffnung aufgegeben, Alles will sich flüchten, es müßte nur Etwas der Art eintreten, daß Pompejus die genannten Truppen des Domitius mit den seinigen vereinigen könnte. Wahrscheinlich werden wir aber hierüber in zwei bis drei Tagen etwas Sicheres wissen.

Von Cäsar's Brief folgt hier auf dein Verlangen eine Abschrift. Er ist, wie mich Viele brieflich versichern, mit meiner Haltung ganz zufrieden. Das kann mir nur lieb sein, so lange ich, wie bisher, Nichts thue, was mir Schande brächte.

Domitius hatte sich nach Corfinium im Pelignerlande geworfen. Weiteres s. m. Br. 317. 330 u. o. — Lentulus Spinther, der bekannte Consular, Thermus, damals Prätor. — Manius Lepidus und Torquatus, in Br. 293 erwähnt. C. Cassius Br. 306.

309.

An Ebendenselben.

ad Att. 7, 24.

Formiä, 11. Febr. 705 (49).

Während mir das Schreiben des Philotimus keine sonderliche Freude machte, haben Andere, die in hiesiger Gegend sind, sich dadurch in hohem Grad ermuthigen lassen. Aber was geschieht? Tags darauf kommt dem Cassius ein Schreiben aus Capua zu von seinem Freund Lucretius, Nigidius sei aus der Umgebung des Domitius nach Capua gekommen; derselbe sage, Vibullius ziehe mit nur wenigen Soldaten vom Picenischen her eilends dem Pompejus zu, ihm

folge Cäſar auf dem Fuße nach, Domitius habe keine dreitauſend Mann. Zugleich ſchreibt Lucretius, die Conſuln haben Capua verlaſſen. — Es iſt mir nicht zweifelhaft, daß Cnäus auf der Flucht begriffen iſt; wenn er nur davon kommt! Den Gedanken zu fliehen, halte ich, deinem Rathe zufolge, mir ferne.

Q. Lucretius, ein Senator von der pompejaniſchen Partei, ſchrieb alſo an den in Formiä befindlichen C. Caſſius über eine ihm durch den Prätor P. Nigidius Figulus zugekommene Hiobspoſt, welche die Nachrichten der Briefe des Philotimus und des Pompejus, Br. 308. 309, Lügen ſtrafte.

310.

An Ebendenſelben.

ad Att. 7, 25.

Von demſelben Tage.

Kaum hatte ich mein Schreiben mit den traurigen Nachrichten, die einem Brief des Lucretius aus Capua an Caſſius entnommen waren und leider wohl nur allzu wahr ſein werden, an dich abgegeben, da kam [dein Bote] Cephalio von euch her und brachte ſogar einen etwas heiteren Brief von dir, jedoch ohne feſte Verſicherungen, an denen du es ſonſt nicht fehlen läſſeſt. Alles Andere kann ich eher glauben, als daß, wie ihr ſchreibt, Pompejus ein Heer auf den Beinen habe. Dergleichen meldet ſonſt kein Menſch hierher, vielmehr lauter Dinge, die ich lieber nicht hören möchte. Es iſt jammervoll. Schlechte Sachen hat er immer durchgeführt, bei der beſten unterliegt er. Was ſoll ich dazu ſagen? als eben, jenes habe er verſtanden — denn es hat auch nicht viel dazu gehört — dieſes nicht. Es war eben eine zu ſchwere Kunſt, den Staat gehörig zu regieren. Doch nur noch eine kleine Weile, und wir werden über Alles im Reinen ſein, und dann werde ich dich auf der Stelle benachrichtigen.

311.

Der Proconſul Cnäus Magnus an den Proconſul L. Domitius.

ad Att. 8, 12. Beilage B.

Luceria, am 13. Febr. 705 (49).

Es wundert mich ſehr, daß du mir nicht ſchreibſt, und daß ich, anſtatt von dir, von Andern erfahren muß, wie es mit den öffentlichen Angelegenheiten ſteht. Wir ſind mit zerſplitterten Streitkräften dem Gegner unmöglich gewachſen, vereinigen wir aber unſere Truppen, ſo habe ich Hoffnung, dem Gemeinweſen und uns Allen weſentliche Dienſte leiſten zu können. Deßhalb befremdet es mich, daß du deinen früheren Plan, von dem mir Vibullius geſchrieben, am 9. Februar von Corfinium aufzubrechen und mit deinem Heere zu mir zu ſtoßen, geändert haſt, und ich möchte wiſſen, was dich dazu beſtimmt haben mag. Der Grund, den mir Vibullius angibt, du ſeiſt deßhalb ausgeblieben, weil Cäſar von Firmum nach Caſtrum Truentum vorgerückt, iſt denn doch nicht ſtichhaltig. Du hätteſt ja, je näher der Feind kam, um ſo mehr eilen ſollen, dich mit mir zu vereinigen, bevor Cäſar entweder deinen Marſch hindern oder mich von dir abſchneiden konnte. Darum iſt meine dringende Bitte und Aufforderung und mein ſchon in früheren Schreiben geſtelltes Verlangen an dich, du möchteſt keinen Tag mehr ſäumen, hier in Luceria einzutreffen, bevor die Truppen, welche Cäſar bereits zuſammenzieht, ganz beiſammen ſind und uns von einander trennen. Sollten die Einen und Andern dich zurückhalten in der Abſicht, dadurch ihre Landgüter zu retten, ſo kann ich doch wenigſtens ſo viel billiger Weiſe von dir verlangen, daß du die Cohorten, die vom Piceniſchen und Cameriniſchen her gekommen ſind und welche Hab und Gut preisgegeben haben, zu mir ſtoßen läſſeſt.

In den kritiſchen Anmerkungen hebt Klotz ſtatt Miror am Anfang des Briefs: Valde miror, was auch zu dem gereizten Ton des Briefs gut paßt. Auch vor §. 2 ſtatt des ungewöhnlichen nos a nobis distrahant ſcheint eine gute Veränderung weſen-

bergs zu ſein; dennoch bleiben wir bei der Leſeart: nos a nobis, weil ja Pompejus möglicher Weiſe eine vom Gewöhnlichen abweichende, aber gewiß nicht unlateiniſche Ausdrucksweiſe gebrauchte und vielleicht ſogar abſichtlich nos geſagt haben könnte, um hervorzuheben, wie auf dieſe Weiſe die zu einander Gehörigen einer und derſelben Partei getrennt bleiben. — Firmum und Truentum im Piceniſchen, letzteres an der Mündung des Truentus, jetzt Tronto, gelegen.

312.

Der Proconſul Cnäus Magnus an die Conſuln C. Marcellus und L. Lentulus.

ad Att. 12, 8. A.

Aus derſelben Zeit.

Weil ich überzeugt bin, daß wir, wenn wir getheilt ſind, ebenſo wenig dem Ganzen Nutzen ſchaffen, als uns ſelbſt ſchützen können, habe ich an L. Domitius geſchrieben, er möchte vor allen Dingen mit ſeiner ganzen Truppenmacht zu mir ſtoßen, trüge er aber Bedenken, ſich ſelbſt in Marſch zu ſetzen, ſo möchte er mir wenigſtens die neunzehn Cohorten zuſchicken, die bereits auf dem Wege zu mir begriffen waren. Was ich beſorgt habe, iſt leider geſchehen. Domitius iſt wirklich ins Gedränge gekommen; er war nicht ſtark genug, ſich in einem Lager zu halten, weil er meine neunzehn Cohorten und ſeine eigenen zwölf in drei verſchiedene Städte vertheilt hatte — er hat ſie nämlich zum Theil nach Alba, zum Theil nach Sulmo verlegt — und konnte nun auch mit dem beſten Willen nicht mehr herauskommen. Ich kann es euch nicht bergen, daß ich jetzt in größter Beſorgniß bin. Einerſeits möchte ich gerne ſo viele brave Männer der Gefahr einer Einſchließung entheben, andererſeits bin ich außer Stand, zu Hilfe zu kommen; denn ich glaube den zwei Legionen, die ich bei mir habe, nicht hinreichend trauen zu dürfen, um mit ihnen in jene Gegenden zu ziehen, könnte auch ohnehin von ihnen nicht mehr als vierzehn Cohorten zuſammenbringen, und dieſe habe ich als Beſatzung nach Brunduſium geſchickt, wie ich auch nicht für rathſam hielt, Canuſium in meiner Abweſenheit ganz unbeſetzt zu laſſen.

Dem Decius Läliuſ habe ich früher, da ich noch hoffte, eine größere Heeresmacht zu erhalten, aufgetragen, wenn ihr es für zweck-

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. R.

M. Tullius Cicero's Werke.

20.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Zwanzigste Lieferung.

Brief 313 bis 336.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

mäßig haltet, möchte Einer von euch zu mir kommen, der Andere aber hätte mit der Truppe, die ihr zu Capua und in der Umgegend angeworben, und mit der von Faustus gesammelten Mannschaft nach Sicilien abzugehen, Domitius sollte mit seinen zwölf Cohorten mit ihnen sich vereinigen, die ganze übrige Truppenmacht in Brundusium versammelt und von da nach Dyrrhachium übergesetzt werden. Jetzt aber, da ich dermalen so wenig als ihr im Stande bin, dem Domitius zu Hilfe zu kommen, er aber durch die Gebirge sich durchschlagen könnte, darf mans nicht darauf ankommen lassen, daß der Feind in die Nähe der bei mir befindlichen vierzehn Cohorten, denen ich nicht ganz traue, kommt und mich vielleicht auf dem Marsche einholt. Deßhalb habe ich und selbst C. Marcellus, wie die übrigen Senatoren, die sich hier aufhalten, für gut befunden, mit den sämmtlichen Truppen, die ich bei mir habe, nach Brundusium zu ziehen. Euch aber fordere ich auf, so viel Truppen, als ihr zusammenbringen könnt, zusammenzuziehen und gleichfalls sobald wie möglich euch dort einzufinden. Mit den Waffen, die ihr mir zuschicken wolltet, könntet ihr meines Erachtens die Soldaten bewaffnen, die ihr bei euch habt; bleiben welche übrig, so werdet ihr der gemeinen Sache einen wesentlichen Dienst erweisen, wenn ihr sie auf Lastthieren nach Brundusium schaffen lasset. Von dieser Anordnung ersuche ich euch den Unsrigen Nachricht zu geben. Ich habe die Prätoren P. Lupus und C. Coponius angewiesen, sich an euch anzuschließen und mit allen Soldaten, die sie bei sich hätten, zu euch zu stoßen.

Alba, hier Alba Fucentia, ursprünglich Stadt der Marser, später römische Colonie in Samnium, am Fucinussee, j. Celano; Sulmo, die bekannte Vaterstadt Ovid's im Pelignerlande. — Die etwas schwierigen Legionen von Veteranen hatte Pompejus früher dem Cäsar zur Vollendung des gallischen Kriegs geliehen und jetzt wieder bei sich. — Decimus Lälius, Sohn des gleichnamigen Legaten bei Pompejus im sertorianischen Krieg, ist als Ankläger des Valerius Flaccus (Cic. pr. Flacco 1, 2) bekannt. Als entschiedener Anhänger der Partei des Pompejus kämpfte er als Befehlshaber des Qu. Cornificius in Afrika und gab sich nach einer unglücklichen Schlacht bei Cirta 711 (43) selbst den Tod. Faustus, Sohn des Diktators Sulla. — Dyrrhachium, jetzt Durazzo in Albanien. — Die Lücke §. 3 ergänzen wir durch Ille. — C. Claudius Marcellus, Consul des J. 704, Vetter des jetzigen Consuls, m. vgl. die Anm. zu Br. 206.

erwartete, bestimmt sagen zu können, was zu thun sei. Nun scheint es, so viel ich sehe, daß jedenfalls die beiden Jungen diesen Winter auf dem Gute in Formiä zubringen werden. Und ich? Das weiß ich nicht. Denn wenn es zum Kriege kommt, so bin ich entschlossen, bei Pompejus zu bleiben. Erfahre ich etwas Gewisses, so werde ich sorgen, daß es dir zu wissen gethan wird. Ich meines Theils glaube, daß es zu einem gräßlichen Kriege kommt, es müßte denn nur, wie du in deinem Briefe bemerkst, ein ähnlicher Fall eintreten, wie unlängst mit den Parthern.

Wenn anders nicht dieser Brief vor den vorigen zu stellen ist, muß man annehmen, daß Domitius damals wirklich sich durchgeschlagen hat. — Der Vers ist von Ennius, entnommen der Medea des Euripides 351 (nach Andern 335 ff.). Der fehlende Hauptsatz lautet: „so bist des Todes du." — Lucius Afranius war damals Legat in Spanien; man glaubte, er sei auf dem Wege nach Italien. — Cicero fürchtete, er möchte (wie schon einmal bei seiner Verbannung, und wie es später durch Octavian geschah) von Pompejus bei einer Aussöhnung mit Cäsar aufgeopfert werden. Deßhalb wollte er es möglichst wenig mit Cäsar verderben. — Ueber Terentia vgl. m. Br. 295b. — Dionysius sollte als Erzieher der Jungen eigentlich immer bei ihnen sein. — Der Schluß des Briefs spielt auf das im 272. Br. §. 2 Bemerkte an.

314.

Der Proconsul Cnäus Magnus an den Imperator Cicero.

ad Att. 8, 11.
Beilage A.

Mitte Februars 705 (49).

Quintus Fabius ist am 10. Februar zu mir gekommen. Er bringt die Nachricht, L. Domitius sei mit seinen eigenen Cohorten und vierzehn weitern, welche Vibullius ihm zugeführt, auf dem Marsche zu mir begriffen; er habe im Sinne gehabt, am 9. in Corfinium aufzubrechen, C. Hirrus folge mit fünf Cohorten auf dem Fuße nach. Ich bin der Meinung, du sollst zu uns nach Luceria kommen. Denn ich glaube, du werdest dich hier ganz sicher aufhalten können.

316.

Der Proconſul Cnäus Magnus an den Imperator Cicero.

ad Att. 8, 11. C.

Canuſium, Mitte Febr. 705 (49).

Wenn du dich wohl befindeſt, freut es mich. Dein Schreiben habe ich mit Vergnügen geleſen. Wie immer, habe ich, auch wo es ſich um das gemeine Beſte handelt, deine tüchtige Geſinnung erkannt.

Die Conſuln haben ſich bei dem Heere, das ich in Apulien ſtehen habe, eingefunden. Ich lege dir, im Vertrauen auf deinen unwandelbaren ausgezeichneten Patriotismus, dringend ans Herz, dich zu mir zu verfügen, damit wir uns gemeinſam berathen können, wie dem bedrängten Vaterland gründlich zu helfen ſei. Ich denke, du ſollteſt die Reiſe auf der appiſchen Straße machen; ſo kommſt du ſchnell nach Brunduſium.

317.

Der Proconſul Cnäus Magnus an den Proconſul L. Domitius.

ad Att. 8, 12. C.

Luceria, 16. Febr. 705 (49).

Durch M. Callenius habe ich heute den 16. Febr. dein Schreiben erhalten, worin du mir meldeſt, du ſeiſt geſonnen, den Cäſar zu beobachten, und wolleſt, falls derſelbe ſich anſchicke, an der Küſte hin gegen mich zu ziehen, auf der Stelle zu mir ins Samnitiſche kommen; ſollte er hingegen länger in der Gegend verweilen, wo du ſteheſt, ſo ſeiſt du entſchloſſen, ihm, wenn er dir näher auf den Leib rücke, Widerſtand zu leiſten.

Ich erkenne die hochherzige Geſinnung und die Entſchloſſenheit vollkommen an, die hiebei deine Schritte leitet, allein noch mehr haben wir darauf zu ſehen, daß wir uns nicht durch Zerſplitterung

außer Stand setzen, dem Gegner gewachsen zu sein, da er sehr bedeutende Streitkräfte besitzt und bald noch größere besitzen wird. Denn ein Mann von deiner Einsicht darf nicht bloß die Zahl der Cohorten ins Auge fassen, welche Cäsar im gegenwärtigen Augenblik dir gegenüber zu stellen hat, sondern auch wie groß seine Streitmacht zu Fuß und zu Pferd ist, die er in Kurzem zusammenziehen wird. Das Letztere bezeugt aber ein Schreiben, das ich von Bussenius erhalten habe und worin er mir, in Uebereinstimmung mit anderweitigen Nachrichten, meldet, Curio ziehe die Besatzungen, welche bisher in Umbrien und Tuscien lagen, an sich und führe sie Cäsar zu. Wenn diese Truppen auf einem Punkte beisammen sind, und Cäsar dann einen Theil des Heeres Alba zu, einen andern gegen dich schickt, so kommst du in die Klemme, selbst wenn er nicht angreift sondern bloß seine Posten zu behaupten sucht, und wirst nicht im Stande sein, mit den Truppen, die du hast, dich gegen eine solche Ueberzahl zu halten, um dir auch nur den Proviant zu verschaffen. Deßhalb fordere ich dich dringend auf, mit deiner ganzen Mannschaft möglichst bald zu mir zu stoßen. Die Consuln sind entschlossen, dasselbe zu thun.

Ich habe dir durch M. Tuscilius mündlich sagen lassen, man müsse zu verhüten suchen, daß nicht die zwei Legionen, ohne daß die Picentinischen Cohorten dabei wären, dem Cäsar zu Gesicht kommen. Laß es dich also nicht anfechten, wenn du hörst, ich ziehe mich zurück, falls etwa Cäsar gegen mich anrückt; denn ich glaube, daß ich mich vorsehen muß, nicht eingeschlossen zu werden und in die Klemme zu kommen. Denn einestheils gestattet mir die Jahreszeit und die Stimmung meiner Soldaten nicht, ein Lager zu beziehen, anderntheils ist es nicht gerathen, alle Städte von Truppen zu entblößen, weil ich sonst in meinem Rücken nicht mehr gedeckt bin. Ich habe deßwegen nicht mehr als vierzehn Cohorten hieher nach Luceria gezogen. Die Consuln sind im Begriff, mit allen Besatzungstruppen zu mir zu stoßen oder nach Sicilien abzuziehen. Denn wir müssen entweder eine so starke Armee haben, daß wir uns zutrauen können, mit Gewalt uns durchzuschlagen, oder aber solche Gegenden besetzen, die uns eine gute Vertheidigungslinie bieten. Dermalen ist uns jedoch weder das Eine noch das Andere geglückt, sofern Cäsar einen großen Theil von Italien besetzt hat, wir aber kein so zahlreiches und starkes Heer haben,

wie er. So haben wir denn uns vorzusehen, daß wir nicht aus dem Auge verlieren, was dem Ganzen frommt.

Ich fordere dich daher nochmals dringend auf, mit all deiner Mannschaft möglichst bald zu mir zu stoßen. Auch jetzt noch sind wir im Stand, dem Vaterland wieder aufzuhelfen, wenn wir nach gemeinsamem Plan zu Werk gehen; zersplittern wir uns, so werden wir schwach sein. Das ist mein fester Grundsatz.

Dieser Brief war eben geschrieben, als mir Sica ein Schreiben von dir und mündliche Aufträge brachte. Du forderst mich auf, ich solle in eure Gegend vorrücken; das läßt sich aber meines Erachtens nicht ausführen, weil ich zu den genannten Legionen kein sonderliches Zutrauen habe.

Domitius Ahenobarbus war damals noch mit Vertheidigung von Corfinium, nicht weit östlich von Alba Fucentia, beschäftigt, während Pompejus ziemlich weit südlich davon in Luceria war. Zwischen Beiden lag das Samnitische. — Von den zwei Legionen, die man dem Cäsar genommen hatte, angeblich, um sie gegen die Parther zu verwenden, war schon wiederholt die Rede. Die von Vibullius und Hirrus für Pompejus zusammen gebrachten picentinischen Cohorten wurden von Domitius in Corfinium zurückgehalten. — Sica war als Freund Cicero's Br. 56. 57 erwähnt.

318.

Der Proconsul Cnäus Magnus an den Proconsul L. Domitius.

ad Att. 8, 12. D.

Luceria, 17. Febr. 703 (49).

Heute den 17. Febr. ist mir ein Schreiben von dir zugekommen, worin du mir meldest, daß Cäsar in der Nähe von Corfinium ein Lager geschlagen habe. Wie ichs gedacht habe und wovor ich gewarnt, trifft es jetzt ein, daß Cäsar nur für den Augenblick sich in kein eigentliches Treffen mit dir einlassen will, sondern seine ganze Macht zusammen zieht, um dich einzuschließen und dir den Weg zu mir zu versperren, so daß eine Vereinigung deiner aus den bestgesinnten Bür-

gern bestehenden Truppen mit den bewußten Legionen von zweifelhafter Treue für dich unmöglich wird. Dieser Umstand ist es vornehmlich, um dessen willen mich dein Schreiben beunruhigt hat. Denn auf der einen Seite kann ich zu der Gesinnung der Soldaten, die ich bei mir habe, kein rechtes Vertrauen fassen, so daß ich mit ihnen das ganze Geschick des Staates aufs Spiel setzen möchte, andererseits sind auch die von den Consuln ausgehobenen Truppen noch nicht beisammen. Biete darum Allem auf, dir auf irgend eine Weise, wenn es noch möglich ist, freie Hand zu machen, und stoße je eher je lieber zu mir, bevor der Gegner alle seine Truppen beisammen hat. Denn es ist nicht möglich, daß unsere neuangeworbene Mannschaft von den einzelnen Plätzen aus so schnell hieher kommt, und käme sie auch zusammen, so ist dir nicht unbekannt, wie wenig man sich von Leuten, die einander nicht einmal noch selbst kennen, gegenüber von Cäsar's alten Legionen versprechen kann.

Wir lesen §. 2 mit Baiter und Klotz: antequam o. c. ad adversarium conveniant.

319.

An Atticus.

8, 1.

Formiä, 15. Febr. 705 (49).

Seitdem mein letzter Brief an dich abgegangen ist, habe ich ein Schreiben von Pompejus erhalten. Dieses brachte unter Anderem Nachrichten über die Vorfälle im Picenischen, die ihm Vibullius mitgetheilt habe, und über die Aushebung, welche Domitius veranstaltet, lauter Dinge, die euch bekannt sind, nur daß diese Botschaften nicht so gut lauten, als die in dem Briefe des Philotimus an mich. Ich hätte dir das Schreiben selbst mitgeschickt, allein der Bote meines Bruders will sogleich fort; ich schicke es also morgen. Für jetzt also nur, was darin am Schlusse Pompejus eigenhändig beigesetzt hat: „ich denke, du solltest nach Luceria kommen. Nirgends wirst du sicherer sein." Dieß habe ich so verstanden, er betrachte diese Städte

[hier in Campanien] und die Seeküſte als aufgegeben; und es hat mich nicht gewundert, daß er, der das Haupt ſelbſt preisgegeben hat, auch die Glieder nicht ſchont. Ich ſchrieb ihm darauf umgehend durch einen zuverläſſigen Menſchen aus meinem Gefolge: „ich frage nicht darnach, wo ich am Sicherſten mich aufhalten könne, wenn er aber wünſche, daß ich um ſeinetwillen oder aus politiſchen Gründen nach Luceria komme, ſo werde ich ſogleich mich einfinden; zugleich forderte ich ihn auf, er ſolle Meiſter der Küſte zu bleiben ſuchen, wenn es ihm darum zu thun ſei, ſich aus den Provinzen das nöthige Getreide zu verſchaffen.“ Ich weiß wohl, daß dieſe Vorſtellungen Nichts fruchten. Allein wie ſeiner Zeit, als es ſich darum handelte, die Hauptſtadt zu verlaſſen, wollte ich auch jetzt meine Ueberzeugung entſchieden ausſprechen, daß man Italien nicht räumen dürfe. Denn ich merke, daß es mit der Zuſammenziehung aller Truppen in Luceria auf nichts Anderes abgeſehen iſt, und daß man auch da nicht feſten Fuß faſſen will, ſondern, wenn uns Cäſar zu Leibe geht, eben von dort aus zu fliehen gedenkt. Um ſo weniger darf es dich Wunder nehmen, wenn ich mich nur ungern mit einer Partei einlaſſe, deren Schritte ebenſo wenig jemals auf friedliche Ausgleichung als auf Beſiegung des Gegners, ſondern immerdar bloß auf ſchmähliche, unheilvolle Flucht berechnet waren. Gehen muß ich; denn ich will lieber jegliches Unglück, das das Schickſal über uns verhängen mag, mit denen theilen, die man die Gutgeſinnten heißt, als mich dafür anſehen laſſen, daß ich andere Anſichten hege, als dieſe Partei, wiewohl ich zum voraus überzeugt bin, daß in den nächſten Tagen die Hauptſtadt von ſolchen Patrioten, denen es um ein flottes Leben und um ihre Güter zu thun iſt, angefüllt, ja, ſobald erſt die Municipalſtädte unſerer Gegend geräumt ſind, überfüllt ſein wird. Ich würde mich auch unter ihnen befinden, wenn ich nicht dieſe leidigen Lictoren auf dem Halſe hätte; und es wäre mir nicht leid, dabei einen Manius Lepidus, L. Volcatius, Servius Sulpicius zu Begleitern zu haben, welche insgeſammt nicht weniger unklug ſich benehmen, als L. Domitius, und ebenſo viel Conſequenz beweiſen, als Appius Claudius. Was mich beſtimmt, iſt einzig die Rückſicht auf Pompejus, aber nicht, weil ich ihn für den Vertreter des republikaniſchen Princips halte, ſondern bloß aus Dankbarkeit. Denn wie kann ein Mann Vertreter

unſeres Princips ſein, der Cäſar's Freund blieb, als wir ſchon alle nur Schlimmes von ihm fürchteten, und nun, ſeitdem er nachgerade ſelbſt dieſe Befürchtungen theilt, meint, Alles müſſe jetzt deſſen Feind ſein? Und dennoch werde ich nach Luceria gehen, mag ihm [dem Pompejus] auch meine Ankunft vielleicht keine Freude machen. Denn ich werde ihm mein Mißfallen über das, was bisher geſchehen iſt, nicht vorenthalten können.

Wenn ich ſchlafen könnte, würde ich dir nicht mit ſo langen Briefſchaften beſchwerlich fallen. Biſt du in demſelben Falle, ſo wünſchte ich Nichts mehr, als daß du mir Gleiches mit Gleichem vergälteſt.

Das Schreiben des Pompejus iſt der 314. Brief (ad Att. 8, 11, A). — Von dem Brief des Philotimus war die Rede Br. 308. 309. — Ueber Luceria ſ. m. Br. 293. Dort ſammelte Pompejus ſeine Streitkräfte, ehe er nach Brundiſium aufbrach. — Am Schluß von §. 2 iſt der Vorſchlag Weſenberg's, ſtatt et ne is quidem locus stabilis zu leſen: ut etc., ſehr annehmbar. — Es ſcheint, daß Cicero befürchtete, durch eigenmächtige Entlaſſung ſeiner Lictoren würde er den Schein erwecken, als habe er ganz mit der Optimatenpartei (boni) gebrochen. Ebendamit war auch natürlich alle Ausſicht auf einen Triumph aufgegeben. Man vergl. Br. 293, wo auch Manius Lepidus erwähnt iſt. — Servius Sulpicius, der berühmte Rechtsgelehrte, bewies auch nach ſpäteren Briefen an Atticus eine ähnliche ſchwankende Haltung, wie Cicero. — Appius Claudius Pulcher, uns aus den Briefen der vorigen Sammlung als Vorgänger des Cicero in Cilicien längſt bekannt, wurde ſpäter doch genöthigt, dem Pompejus zu folgen und ſtarb nach der Schlacht bei Pharſalus in Euböa. — Die Dankbarkeit Cicero's gegen Pompejus bezog ſich hauptſächlich auf deſſen Verwendung bei ſeiner Zurückberufung aus dem Exil.

320.

An Ebendenſelben.

ad Att. 8, 2.

Formiä, 17. Febr. 705 (49).

Für Alles, was dein Brief enthielt, meinen beſten Dank, nicht allein für die Angabe der Gerüchte, die du über mich gehört, und dafür, daß du den Verdächtigungen meiner Thätigkeit keinen Glauben geſchenkt haſt, ſondern auch für die Mittheilung deiner Anſichten und

Mahnungen. An Cäſar habe ich allerdings geſchrieben, aber nur einen einzigen Brief, als Erwiderung auf das, was er mir in Betreff ſeiner Gladiatoren ans Herz gelegt hatte. Er war kurz, indeß mit einer Andeutung meines guten Willens für ihn; dem Pompejus trat ich nicht nur mit keinem Worte zu nahe, ſondern ſprach vielmehr von ihm mit der vollſten Anerkennung. Das erforderte ja ſchon der Grundgedanke des Briefs, indem ich Cäſar darin zur Eintracht aufforderen wollte. Hat dieſer ihn irgend wohin geſchickt, ſo wäre mir lieb, er machte ihn öffentlich bekannt. Ein zweites Schreiben habe ich, zugleich mit dieſem Brief an dich, heute an ihn abgehen laſſen. Ich konnte nicht umhin, es zu thun, da nicht nur er, ſondern auch Balbus an mich geſchrieben hatte. Eine Abſchrift davon lege ich dir hier bei. Ich denke, du wirſt Nichts darin finden, das zu tadeln wäre. Sollte etwas der Art darin ſtehen, ſo weiſe mir den Weg, wie ich dergleichen vermeiden kann. „Du mußt eben gar nicht ſchreiben", wirſt du ſagen. Könnte man aber dadurch den Angriffen derer, die Einem eben Etwas andichten wollen, beſſer entgehen? Aber doch will ich es ſo halten, ſo weit es ſich thun läßt. Denn deine Aufforderung, ich ſolle mich an meine eigenen Thaten und Aeußerungen in Wort und Schrift erinnern, erkenne ich allerdings als einen Beweis deiner freundſchaftlichen Geſinnung mit vollem Danke an; indeß haſt du Allem nach von dem, was im vorliegenden Falle für ehrenhaft und meiner würdig zu halten iſt, eine andere Anſicht, als ich. Denn noch nie hat, wie mir ſcheint, unter allen Staatsmännern und Heerführern aller Zeiten ein einziger etwas Schimpflicheres gethan, als unſer Freund; er hat, was mir ſchmerzlich leid für ihn thut, die Hauptſtadt verlaſſen d. h. ſein Vaterland, für welches und in welchem zu ſterben rühmlich geweſen wäre. Es ſcheint, du weißt nicht, was das für ein Unglück iſt. Du biſt freilich jetzt noch in deinem Hauſe, allein keinen Augenblick länger, als dich die heilloſeſten Leute darin laſſen wollen. Gibt es etwas Elenderes und Schändlicheres? Wir irren mit Weib und Kind in Dürftigkeit umher. Auf dem Leben eines einzigen Menſchen, der jedes Jahr gefährlich krank iſt, beruht unſere ganze Hoffnung. Aus unſerem Vaterlande ſind wir nicht verjagt, ſondern von ihm herausgerufen worden, und haben es verlaſſen, nicht um es für eine künftige Rückkehr zu erhalten, ſondern

um es der Plünderung und den Flammen preiszugeben. So sind denn Viele bei uns, nicht auf ihren Gütern bei der Stadt, nicht in ihren Gärten, nicht in der Hauptstadt selbst; und sind sie auch jetzt noch dort, bald sind sie es nicht mehr. Wir befinden uns unterdessen nicht einmal mehr in Capua, sondern zu Luceria, auf dem Sprung, auch die Küste zu verlassen; wir werden nur noch den Afranius und Petrejus abwarten. Denn Labienus steht in zu geringer Achtung. Und da vermissest du in mir ein gewisses Etwas. Ich sage Nichts von mir; es mögen Andere zusehen. Aber wie steht es denn damit bei euch? Ihr seid hübsch ordentlich in euren Häusern und wollt da bleiben, lauter Patrioten. Wer aus eurer Mitte hat sich mir nicht als solchen gegeben? Und wer ist jetzt auf dem Platze, da nun Krieg ist? Denn Krieg ist der rechte Name, den man der gegenwärtigen Lage geben muß. Das Bedeutendste, was bis jetzt gethan worden ist, ist durch Vibullius geschehen. Davon wirst du dich aus dem Schreiben des Pompejus überzeugen, achte nur genau auf die Stelle, bei der ein Randzeichen steht. Daraus wirst du ersehen, was für eine Meinung Vibullius selbst von unserem Cnäus hat.

Was ist nun dieser Rede Sinn? — Daß ich meinestheils für Pompejus mit Freuden mein Leben lassen könnte, ich schätze Niemand in der Welt mehr; aber damit ist nicht gesagt: „auf ihm allein beruht nach meiner Ansicht Hoffnung und Heil des Vaterlands". Denn diese deine Worte lauten ziemlich anders, als dein sonstiges Urtheil, und du meinst sogar, wenn er Italien räume, müsse man es auch verlassen. Dieß wäre aber, glaube ich, ebenso wenig fürs Ganze ersprießlich, als für meine Kinder, außerdem nicht einmal mit Ehre und Pflicht vereinbar. „Warum denn? fragst du; du wirst also einen Tyrannen vor Augen sehen können?" — Als ob ein Unterschied wäre, ob ich von ihm höre oder ihn sehe. Oder brauche ich ein vollgültigeres Vorbild, als den Socrates, der doch auch während der Herrschaft der dreißig Tyrannen keinen Fuß aus dem Thore setzte? Außerdem habe ich noch einen ganz besondern Grund, zu bleiben. Dürfte ich mich nur einmal darüber gegen dich aussprechen!

Heute den 17. Februar, da ich bei demselben Lichte diesen Brief schreibe, an dem ich den deinigen verbrannt habe, bin ich im Begriff von Formiä mich zu Pompejus zu begeben, um zu sehen, ob noch

Schwiegervater machte, der bei der Adoption des Clodius das Auguramt führte, der nicht so viel Eifer zeigte, meine Verbannung zu verhindern, als sie nachher wieder aufzuheben, der dem Cäsar seine Statthalterschaft verlängerte und auch während dessen Abwesenheit zu allem Möglichen behülflich war, ja sogar in seinem dritten Consulat, nachdem er sich bereits zum Vertheidiger der Verfassung aufgeworfen hatte, es durchsetzte, daß die [alle] zehn Volkstribunen darauf antrugen, den Cäsar sich auch ohne persönliche Anwesenheit bewerben zu lassen; endlich daß er eben diese Bestimmung gewissermaßen durch einen eigenen Vorschlag noch bekräftigte, indem er dem Consul Marcus Marcellus sich widersetzte, wie dieser den ersten März des vorigen Jahrs als letzten Termin für die Statthalterschaft in den gallischen Provinzen bestimmte. Doch wie gesagt, um alles dessen nicht zu gedenken, gibt es etwas Schnöderes, etwas Kopfloseres, als diese neueste Entfernung, oder vielmehr diese so schändliche, so heillose Flucht aus der Hauptstadt? Hätte man nicht lieber jegliche Bedingung eingehen, als die Vaterstadt verlassen sollen? Es waren allerdings, ich gebe es zu, schlimme Bedingungen, allein gibt es etwas Schlimmeres, als das, [daß er Italien aufgegeben hat]? Aber, sagt man, er wird sich schon wieder an die Spitze des Staates stellen. Ich frage: wann? und welche Anstalt ist getroffen zur Verwirklichung dieser Hoffnung? Ist nicht das picenische Gebiet verloren? Ist nicht der Weg zur Hauptstadt aufgeschlossen? Hat man nicht alles baare Geld des Staates und der Privatleute dem Gegner ausgeliefert? Kurz, es fehlt der Partei an einem Panier, es fehlt an Streitkräften, an einem Platz, wo sich diejenigen vereinigen können, die für die Verfassung einstehen möchten. Man hat Apulien dazu ausersehen, gerade den ärmlichsten Theil von Italien, der vom Punkte des Angriffs am weitesten entfernt ist, so daß es den Anschein hat, man habe nur daran gedacht, wie man in der Verzweiflung am besten zur See entwischen könne. Ich habe den Auftrag mit Capua abgelehnt; nicht um das Geschäft dort nicht auf den Hals zu bekommen, sondern weil ich allerdings mich mit einer Partei nicht einlassen wollte, in welcher weder ganze Stände noch die Einzelnen warmen Antheil am Unglück zeigten, indem nur bei dem oder jenem der Gutgesinnten einiges, aber, wie gewöhnlich, laues Interesse zu verspüren war; auch neigte sich,

wie ich persönlich mich überzeugte, der große Haufe und die untersten Volksklassen zur andern Partei hin und Viele wünschten einen allgemeinen Umsturz. Ich erklärte ihm [dem Pompejus], ohne Truppen und ohne Geld werde ich Nichts auf mich nehmen. Und so hatte ich auch schlechterdings Nichts zu thun, indem ich von Anfang an mich überzeugte, daß man es einzig nur auf Flucht abgesehen habe. Und nun, wenn ich auch mitgehe, wohin denn? Mit dem Pompejus kann ich nicht; denn als ich mich auf den Weg zu ihm gemacht hatte, erfuhr ich, Cäsar sei bereits in dieser Gegend, so daß es nicht möglich wäre, ohne Gefahr Luceria zu erreichen. Ich müßte also auf dem Meer an unserer Westküste in ganz unbestimmter Richtung in der ungünstigsten Jahreszeit zur See gehen. Angenommen, ich thue es, soll ich mit meinem Bruder reisen oder ohne ihn, bloß mit meinem Sohne? Oder wie soll ich es machen? Das Eine wie das Andere hat die größten Schwierigkeiten und ist äußerst schmerzlich. Wie wird „Er" aber, wenn ich fort bin, über uns und unsere Güter herfallen! Noch viel ärger, als über die der Andern, weil er vielleicht denkt, wenn er uns hart angreife, mache er sich bei dem Volke beliebt. Angenommen, ich gehe, wie lästig ist es dann, dieses Blei an den Füßen, ich meine diese mit Lorbeer umwundenen Fascen aus Italien wegzuschleppen! Und gesetzt, Wind und Wellen seien uns nun günstig, wo ist der Ort, an dem wir sicher sein können, ehe wir den Pompejus erreichen? Auf welchem Wege aber und in welcher Richtung, weiß ich denn wiederum gar nicht. Wenn ich dagegen zurückbleibe und auf diesem Boden ein Plätzchen finde, so habe ich damit nur gethan, was während der Alleinherrschaft Cinna's ein L. Philippus, ein L. Flaccus, ein Q. Mucius auch that. Für den Letzteren ist es freilich darnach ausgefallen; jedoch er that wiederholt die Aeußerung, er sehe voraus, es werde so kommen, wie es wirklich gekommen ist, allein es sei ihm so lieber, als wenn er mit den Waffen in der Hand vor die Mauern seiner Vaterstadt rücken müßte. Anders freilich weiß mans von Thrasybulus, und vielleicht hat er das bessere Theil erwählt. Indeß ist jene Maxime und Ansicht des Mucius vollkommen begründet und ebenso die des Philippus, daß man nämlich, wenn es unumgänglich nothwendig ist, sich theils in die Zeitumstände fügt, theils eine Gelegenheit, wenn sie sich darbietet, nicht vorbeiläßt. Allein gerade

apfel, indem die Optimaten darin eine eigenmächtige und ungültige Aenderung des Gesetzes erblickten und wiederholt behaupteten, Cäsar habe sein Privilegium nicht mehr; denn ein späteres Gesetz hob ein früheres auf. — Der Consul M. Marcellus schlug im J. 51 vor, es solle dem Cäsar am 1. März 50 (vor der gewöhnlichen Zeit) ein Nachfolger gegeben werden, weil der Krieg beendigt sei. Wider Erwarten stimmte Pompejus dagegen, wahrscheinlich wollte er dem Cäsar keinen gerechten Grund zur Klage geben und benahm sich überhaupt im entscheidenden Augenblick meist unentschlossen; auch war er damals noch weniger als jetzt zum Kriege gerüstet. Und doch erklärte er im J. 50 und dann wieder im J. 49, er werde die republikanische Verfassung vertheidigen, wenn der Senat seiner bedürfe.

Mit den Klagen über Pompejus §. 4. ist namentlich Br. 329. (ad Att. 8, 11, §. 2.) zu vergl. — Es fehlte dieser Partei ein festes Prinzip, ein sogenanntes Parteiprogramm, man wußte nicht klar, was man wollte, was man zu verfechten habe. Alles dieß liegt in nulla causa und im deutschen Bilde: Panier. Die Einnahme der picenischen Städte war für Pompejus um so schmerzlicher, als die Picener seine Clienten waren und er bedeutende Güter in ihrem Lande besaß. — Zunächst hatte Cicero die Aufsicht über die campanische Küste; den Auftrag, in Capua selbst die Truppenaushebung zu leiten, suchte er abzulehnen, m. vergl. Br. 315 u. 330. — Das mittelländische Meer (mare internum) bei Italien theilten die Römer in das mare inferum, d. h. das tuscische und ligurische Meer an der Westküste, und in das superum, adriatische, an der Ostküste Italiens. — Nach Luceria, dem damaligen Sammelplatz der Pompejaner in Apulien hatte also Cicero die Reise nur angetreten, kehrte aber wegen der erhaltenen Nachrichten wieder nach Formiä um. — Seit den Maßregeln gegen die catilinarische Verschwörung war Cicero unpopulär. — Ueber die Lictoren vergl. m. Br. 319.

Die drei §. 6. genannten Männer, angesehene Consularen, blieben in Rom, als Cinna und Marius sich der Stadt bemächtigten. Quintus Mucius Scävola wurde damals auf Befehl des jüngeren Marius getödtet. — Thrasybulus rächte bekanntlich gegen die dreißig Tyrannen mit bewaffneter Mannschaft vor Athen. — Bei Cajeta, heutzutage Gaeta, hatte Cicero auch ein Landgut. — Ueber Domitius vergl. m. Br. 317. 330. — Die Siege über die Legaten Cäsar's Trebonius und Fabius bestätigten sich nicht. — P. Cornelius Scipio Nasica, durch Adoption Qu. Cäcilius Metellus Scipio genannt, war Schwiegervater des Pompejus. — Faustus Sulla, Sohn des Diktators, — so genannt, um an das Glück des Vaters zu erinnern — war des Pompejus Tochtermann. Er hatte in Campanien Truppen geworben und diese sollte einer der Consuln nach Sicilien führen, was aber nachher unterblieb. — Q. Lepta, Cicero's Feldzeugmeister in Cilicien, stand mit ihm fortwährend in freundschaftlichen Beziehungen.

322.

An Ebendenſelben.

ad Att. 8, 4.

Formiä, 22. Febr. 705 (49).

Dionyſius, den ich mehr zu deinem als zu meinem Hauſe rechne, weswegen ich ihn auch immer lieber nach deiner, als nach meiner eigenen Anſicht beurtheilte, wiewohl ich ſeinen Charakter längſt durchſchaut habe, hat ſich, ohne Scheu vor dem guten Zeugniſſe, das du ihm wiederholt bei mir gegeben hatteſt, recht übermüthig gegen mich benommen, weil mein Schickſal ſeiner Meinung nach eine andere Wendung zu nehmen droht, eine Wendung, die übrigens, ſo weit es mittelſt menſchlicher Berechnung möglich iſt, durch Etwas, was ich vorhabe, nach meinem Sinn ſich geſtalten wird. Habe ichs gegen ihn je an ehrender Rückſicht und Gefälligkeit fehlen laſſen und ihn nicht ſogar auch Andern empfohlen, in deren Augen er ein verächtlicher Wicht war? Ich habe ja doch ſelbſt ſo wenig meine Lobeserhebungen dieſes Menſchen zurückgehalten, daß ich mich lieber von meinem Bruder Quintus und überhaupt von Jedermann wegen meines Vorurtheils für ihn tadeln ließ. Auch war mir die Mühe nicht zu viel, bei unſern Jungen als ſein Stellvertreter den Schulmeiſter zu machen, ſtatt mich nach einem andern Lehrer für ſie umzuſehen. Und was habe ich, große Götter, erſt noch für einen Brief an ihn geſchrieben, voll Achtung und Liebe! Man hätte wahrlich denken können, ich berufe einen Dicäarchus oder Ariſtoxenus, nicht einen der allerärgſten Schwätzer und allerunfähigſten Lehrer. Er iſt wohl ein Menſch von gutem Gedächtniß. Nun er ſoll ſagen müſſen, daß ich ein noch beſſeres habe. Und auf dieſen meinen Brief hat er geantwortet, wie ich keinem Menſchen antworten möchte, dem ich ſeinen Prozeß zu führen abſchlage. Ich ſage doch immer: „wenn es mir möglich, wenn ich nicht durch eine früher übernommene Rechtsſache verhindert werde u. dergl.“. Noch nie habe ich einem Beklagten, er mochte noch ſo gering, noch ſo gemein, noch ſo ſchuldig, mir noch ſo fremd ſein, ſo rundweg eine abſchlägige Antwort gegeben, als er mir.

[illegible] und [illegible] [illegible] abgeschlagen. Eine größere Undankbarkeit ist mir noch nicht vorgekommen, ein Laster, das die Wurzel alles Uebels ist. Doch schon übrig genug von diesem Menschen.

Ein Schiff steht für mich bereit. Doch will ich vorerst noch auf ein Schreiben von dir warten, um zu hören, welchen Rath du mir auf meine Anfrage ertheilst. Daß C. Attius, der Peligner, zu Sulmo dem Antonius die Thore geöffnet hat, während doch fünf Cohorten darin lagen, und daß Q. Lucretius sich von dort flüchtig gemacht hat, wirst du wissen, sowie daß Cnäus nach Brundusium geht, daß Domitius im Stich gelassen ist. Nun ist Alles aus!

Nach dem Anfang des Briefs ist unzweifelhaft, daß der hier gemeinte Dionysius ein Freigelassener Cicero's war, wiewohl aus andern Stellen erhellt, daß auch Atticus einen dieses Namens hatte, m. s. Br. 283. — Ueber Dicäarchus s. m. Br. 246. — Aristoxenus aus Tarent, Pythagoräer und Aristoteliker, war einer der Hauptschriftsteller des griechischen Alterthums über die Musik. Ein Werk von ihm über die Elemente der Harmonie ist noch vorhanden. — Daß Dionysius, sagt Cicero §. 2., ein gutes Gedächtniß hat, ist das Einzige, was ich Rühmliches von ihm gelten lasse; aber ich will ihm dieses sein Benehmen so gedenken, daß er anerkennen muß, ich habe ein noch besseres Gedächtniß. — Nach Cäsar de bell. civ. 1, 18., haben die Bewohner von Sulmo selbst dem Cäsar die Thore ihrer Stadt geöffnet; Attius (vergl. Br. 295) und Lucretius, gegen deren Wille die Uebergabe geschah, seien über die Mauern herab entsprungen, der Erstere gefangen genommen, von Cäsar aber frei gelassen worden. — Die Verbesserung des lückenhaften Textes am Schluß: Domitium desertum liegt nach den sonstigen Nachrichten sehr nahe.

323.

An Ebendenselben.

ad Att. 8, 5.

Am Abend desselben Tags.

Heute d. 22. Febr., da ich dir schon vor Sonnenaufgang über Dionysius schrieb, hat sich dieser noch am Abend desselben Tags in eigener Person bei mir eingestellt, wie ich vermuthe, auf deine Aufforderung. Denn was soll ich Anderes denken? Zwar ist es bei ihm

gewöhnlich, daß es ihn reut, wenn er eine Tollheit begangen hat. Niemals aber hat er sich mehr in seiner wahren Gestalt gezeigt, als bei dieser Gelegenheit. Denn ich hörte nachher — was ich dir nicht geschrieben habe — er habe damals vom dritten Meilensteine an

— — „in die Lüfte
Oft fruchtlos mit den Hörnern gestoßen, im Zorn aufbrausend"

d. h. habe gewaltig über mich losgezogen. Möge das ihm aufs Haupt fallen! wie man sagt. Aber — wie ich doch ein gutes Herz habe! — ich bitte dich, einen Brief an ihn, der in dasselbe Paket zu dem Briefe an dich gelegt, und in heftigem Tone geschrieben war, mir wieder zurückzustellen. Einzig deßhalb schicke ich hier meinen Laufbuben Pollex nach Rom. Ich schreibe dir aber ausdrücklich noch, daß du mir, falls etwa der Brief dir schon übergeben wäre, ihn wieder zurückschickst, damit er nicht in seine Hände komme.

Gäbe es etwas Neues, so würde ich dirs schreiben. Ich bin in peinlicher Erwartung wegen Corfiniums; denn dort wird sich das Schicksal des Vaterlands entscheiden.

Das Paket mit der Aufschrift „an Manius Curius" besorge an seine Adresse und begleite es mit einem Schreiben, worin du den Tiro dem Curius empfiehlst und diesen, wie ichs selbst auch gethan habe, ersuchst, demselben das Geld zu etwaigen Ausgaben vorzustrecken.

Die Lesart der Handschriften §. 1. „certior fuit" glaube ich nicht aufgeben zu dürfen, indem es ganz in der Art Cicero's ist, von einem Griechen, der wie sein ganzes Volk den Römern als unzuverlässig galt, diesen zweideutigen ironischen Ausdruck zu gebrauchen, um zu sagen, Dionysius sei bei diesem Vorfall ganz seinem Charakter getreu geblieben. — Allem nach hatte Atticus denselben sogleich nach Empfang des vorigen Briefs an Cic. geschickt, damit er bei diesem Abbitte thue. Cicero ließ sich, wie man aus dem Nachfolgenden sieht, zwar beschwichtigen, gab aber dem Dionysius nicht, wie dieser erwartete, einen Brief an Atticus mit, oder hatte ihn durch sonst Etwas erzürnt. Den Zorn darüber ließ derselbe nun aus, wie „ein Ochse, der mit den Hörnern in die Luft stößt," was hier mit dem Vers eines unbekannten Dichters ausgedrückt ist. — Tiro war, wie wir aus früheren Briefen wissen, in Paträ bei Curius krank zurückgeblieben.

324.

An Ebendenſelben.

ad Att. 8, 6.

Formiä, 23. Febr. 705 (49).

Mein Brief, den ich geſtern Abend ſchrieb und noch in der Nacht fortſchicken wollte, wie es auch geſchieht, war bereits geſiegelt, da kam der Prätor C. Soſius zu meinem Nachbar Manius Lepidus, deſſen Quäſtor er geweſen iſt, auf deſſen Gut bei Formiä und brachte ihm die nachſtehende Abſchrift eines Schreibens von Pompejus an einen der Conſuln:

„Es iſt von L. Domitius unter dem 17. Febr. ein Schreiben an mich gekommen, von dem ich unten eine Abſchrift folgen laſſe. Jetzt wirſt du gewiß, auch ohne daß ich es ausdrücklich ſchreibe, von ſelbſt einſehen, wie ſehr es im öffentlichen Intereſſe liegt, daß alle Truppen möglichſt bald an Einem Orte ſich vereinigen. Du wirſt meinem Anſuchen entſprechen und darauf Bedacht nehmen, ſo bald als möglich zu mir zu kommen. Zur Bedeckung Capua's laß ſo viel Mannſchaft zurück, als zureichend ſcheint."

Daran ſchloß er dann eine Abſchrift des Briefs von Domitius, den ich dir ſchon geſtern mitgetheilt habe. Ihr ewigen Götter! Welch ein Schauder hat mich dabei erfaßt, und wie bin ich beſorgt, was die nächſte Zukunft bringen mag! Doch lebe ich der Hoffnung, daß der Name des Oberfeldherrn [des Pompejus] ſtarke Wirkung thun und einen großen Schrecken vor ſich her ſenden werde.

— — — — — —

So eben höre ich, dein viertägiges Fieber habe aufgehört. So wahr ich lebe, ich könnte mich nicht mehr darüber freuen, wenn dieß mir begegnet wäre. Sage deiner Pilia, es ſei nicht in der Ordnung, daß ſie es länger habe, und vertrage ſich gar nicht mit eurer ſonſtigen Eintracht. Mein Tiro iſt, wie ich höre, auch von ſeinem Wechſelfieber wieder hergeſtellt; ich ſehe aber, daß er zu Beſtreitung ſeiner Ausgaben bei andern Leuten Geld aufgenommen hat, ſtatt bei unſerem

Curius, den ich doch gebeten hatte, für das Nöthige zu sorgen. Ich will lieber glauben, Tiro's Schüchternheit sei daran Schuld, als eine Ungefälligkeit von Seiten des Curius.

Die nicht unbedeutende Lücke §. 3 läßt sich bei der großen Verdorbenheit des Textes auch durch keine Conjectur ausfüllen und bleibt daher am besten unübersetzt.

325.

An Ebendenselben.

ad Att. 8, 7.

Von demselben Tage.

Eines fehlt unserem Freunde noch, um das Maß der Schmach voll zu machen, daß er dem Domitius nicht zu Hilfe kommt. „Aber, sagt man, wer zweifelt denn daran, daß ers thun wird?" Ich meines Theils glaube es nicht. „Wie, er sollte einen so bedeutenden Mann im Stiche lassen und all die Leute, die, wie du weißt, in seiner Umgebung sind, zumal da er ebenfalls noch dreißig Cohorten bei sich hat?" Wenn mich nicht Alles trügt, wird er ihn im Stiche lassen. Es ist unglaublich, wie völlig muthlos er ist. Er denkt auf nichts Anderes, als auf Flucht. Und diesen Mann zu begleiten, meinst du — denn ich sehe, was du denkst — sei Pflicht für mich. Nein, mein Freund, vor wem ich fliehen möchte, weiß ich wohl, aber nicht, an wen ich mich anschließen soll. Du lobst freilich eine frühere Aeußerung von mir und nennst sie denkwürdig, daß ich nämlich einmal gesagt habe, es wäre mir lieber, mit Pompejus zu unterliegen, als in Gemeinschaft mit den Andern zu siegen. Ja, so denke ich noch, aber — mit Pompejus, wie er dazumal war oder wie er mir vorkam; aber mit ihm, wie er jetzt ist, der davon läuft, ehe er weiß, vor wem oder wohin, der unser Hab und Gut preisgegeben, der die Vaterstadt verlassen hat, der auf dem Punkte steht, Italien zu verlassen, wenn ich mit ihm lieber unterliegen wollte, so ist mirs geglückt, ich bin wirklich unterlegen. Uebrigens bin ich, bei Gott! ebenso wenig im Stand, Dinge mit anzusehen, deren ich mich niemals versehen habe,

als einen Mann vor mir zu ſehen, der Schuld iſt, daß ich nicht allein die Meinigen, ſondern ſelbſt mein eigenes Selbſt nicht mehr mein nennen kann.

An Philotimus habe ich geſchrieben, daß er mir das Reiſegeld, ſeis aus der Münze — denn gegenwärtig bezahlt Niemand — oder von deinen Hausleuten, den Oppiern, verſchaffen möchte. Weitere Aufträge will ich dir geben, wie ſichs paſſen mag.

Domitius war allerdings ein bedeutender Mann, was ſchon daraus erhellt, daß der Senat ihn zum Nachfolger Cäſar's in Gallien beſtimmt hatte. Deßhalb war ihm Cäſar doppelt verhaßt. Er war thätiger, als die übrigen Anführer des Pompejus. Dieſer verfolgte aber, ſtatt den Domitius zu unterſtützen, ſeinen Plan, Italien zu verlaſſen, und wollte die Truppen des Domitius an ſich ziehen, was jedoch Cäſar's Schnelligkeit vereitelte. In ſeiner Umgebung waren viele Senatoren und Ritter, unter Anderen der Conſular Lentulus Spinther. Der Vorwurf am Ende §. 2 wird richtiger auf Pompejus, als auf Cäſar, bezogen. — Die Wechsler Oppier waren ſchon wiederholt erwähnt. — Der Schluß des Briefs mag wohl den Zweck gehabt haben, dem Atticus einen ſtillen Vorwurf zu machen, daß er nicht für paſſend erachtet hatte, dem Freunde ſelbſt ſeine Kaſſe anzubieten.

326.

An Ebendenſelben.

ad Att. 8, 8.

Formiä, etwa 24. Febr. 705 (49).

Welch ſchimpfliches und eben darum unglückliches Benehmen! Denn es iſt meine Ueberzeugung, daß erſt das, oder vielmehr das allein ein Unglück heißen kann, was ſchimpflich iſt. Er hatte den Cäſar gehoben und dann auf ein Mal fieng er an ſich gerade vor ihm zu fürchten, hatte jede friedliche Ausgleichung verworfen, Nichts zum Krieg vorbereitet, die Hauptſtadt verlaſſen, Picenum durch eigene Schuld verloren, ſich nach Apulien hineingedrückt, ſchickte ſich an, nach Griechenland zu gehen, und wollte uns insgeſammt als ſtumme Zeugen, ohne jegliche Mittheilung von ſeinem ſo wichtigen, ſo ganz ungewöhnlichen Entſchluß, zurücklaſſen. Siehe, da kommt auf einmal ein Schreiben von Domitius an ihn, von ihm an die Conſuln.

Es war mir, als müßte da die Idee der wahren Ehre ihm in die Augen geblitzt und er als der Mann, wie er sein sollte, ausgerufen haben:

Sie mögen recht nach Herzensluſt dabei handtiren,
Und jede Art von Liſt ausſinnen gegen mich;
Das Gute ſteht mir doch zur Seite.

Da läßt er dir aber Idee brav Idee sein und macht sich auf nach Brundusium. Domitius aber, sagt man, habe sich, als er davon hörte, ergeben nebſt Allen, die in seiner Umgebung waren. Das ist ein klägliches Ereigniß. So läßt mich der Schmerz nicht weiter schreiben. Von dir erwarte ich einen Brief.

Die Verse sind aus des Ariſtophanes Acharnern 659 ff., dort im anapäſtiſchen Versmaß. — Das deutsche Adverbium „brav“ hat jedenfalls in der schwäbiſchen Mundart eine ironiſch zurechtweiſende Nebenbedeutung, die in unſerer Stelle gar zu gut paßt, als daß wir uns dieſe Freiheit hätten verſagen mögen, zumal da unſere Schriftſprache gerade an ſolchen Partikeln beſonders arm iſt, die doch der Briefſtil nicht entbehren kann. Uebrigens rechtfertigt ſich der Gebrauch des Wortes auch durch die Stellen, welche Grimm's Wörterbuch anführt.

327.

An Ebendenſelben.

ad Att. 8, 9.

Formiä, 25. Febr. 705 (49).

Daß mein Brief [an Cäſar] in Jedermanns Händen iſt, wie du ſchreibſt, laß ich mir nicht leid ſein. Habe ich ihn ja doch ſelbſt Vielen zum Abſchreiben gegeben. Denn nach Allem, was ſchon geſchehen iſt und noch droht, muß ich wünſchen, daß es recht offenkundig ſei, wie ich von einer friedlichen Ausgleichung denke. Da ich aber einmal zu einer ſolchen rathen wollte, glaubte ich, zumal dieſem Mann auf keine Weiſe leichter dafür ſtimmen zu können, als wenn ich ſagte, daß das, wozu ich ihm rathe, zugleich ein Schritt ſei, den ihm ſeine eigene hohe Einſicht nahe lege. Wenn ich in einem Briefe,

der zum Frieden des Vaterlands rathen wollte, dieſe Einſicht „bewundernswürdig“ nannte, habe ich dieß gethan, ohne zu befürchten, man könnte darin eine Schmeichelei finden; denn für einen ſolchen Zweck hätte ich mit Vergnügen mich ihm ſogar zu Füßen geworfen. Die Stelle aber, wo es heißt: „laß dichs nur einige Augenblicke koſten,“ bezieht ſich nicht auf den Frieden, ſondern auf mich perſönlich, darauf, daß er meine Verpflichtung [gegen Pompejus] ins Auge faſſen möchte. Daß ich ihm aber bezeuge, an dem Kriege keinen Theil genommen zu haben, habe ich, wiewohl es ja eine thatſächliche Wahrheit war, aus keinem andern Grunde geſchrieben, als um meinem Rath deſto mehr Gewicht zu verſchaffen, und dieſelbe Abſicht hatte ich, wenn ich ſeine Schritte im Ganzen gut hieß.

Doch was brauchts jetzt noch all Das? Hätte es doch Etwas gefruchtet! Wahrlich ich ließe meinen Brief gerne vor dem ganzen Volke vorleſen; hat ja doch ſelbſt Pompejus ſeinen Brief auch an „Ihn“ öffentlich bekannt gemacht, einen Brief, worin er unter Anderem ſagte: „in Betracht deiner ausgezeichneten Thaten,“ wollte er damit ſagen, ſie ſeien ausgezeichneter, als ſeine eigenen, als die des Scipio Afrikanus? Dieſe Sprache forderten die Umſtände. Wollt ja doch ſogar ihr Zwei, Männer von ſolcher Stellung, „Ihm“ bis zum fünften Meilenſtein entgegengehen? Und jetzt eben? Wobei wohl zu bedenken, von wo er gerade herkommt? Was „Er“ treibt, was „Er“ vorhat? Wie muß ſein Selbſtvertrauen, ſein Trotz ſich ſteigern, wenn er ſieht, wie ihr, wie Euresgleichen nicht allein in großer Anzahl, ſondern mit freudeſtrahlendem Geſicht ihm Glück wünſchet! „Nun, iſt das eine Sünde?“ Von euch gewiß nicht. Doch werden aber ſo die Merkmale verwiſcht, an denen man die wahre Geſinnung von geheuchelter unterſcheiden könnte. Wie werden vollends die Senatsbeſchlüſſe lauten, denen ich entgegenſehe? Doch ich ſpreche unumwundener, als ich mir vorgenommen hatte.

Ich meines Theils habe im Sinne, am letzten d. M. in Arpinum zu ſein und ſodann auf meinen kleinen Landgütern herumzuſtreifen, da ich keine Hoffnung mehr habe, ſie dereinſt wieder zu ſehen.

Deine Rathſchläge billige ich vollkommen; ſie ſind von „nobler“ Geſinnung und zugleich von einer Vorſicht eingegeben, die den Umſtänden Rechnung trägt. Lepidus, mit dem ich faſt täglich „conver-

ſire", was ihm ſehr angenehm iſt, war nie dafür, Italien zu verlaſſen; Tullus noch viel weniger, wie ich aus Briefen ſehe, die er an Andere ſchreibt und die mir von dieſen mitgetheilt werden. Indeß laſſe ich mich durch die Anſichten von dieſen Beiden nicht weiter beſtimmen. Sie haben ſich viel weniger für Aufrechterhaltung der Verfaſſung verbindlich gemacht. Dagegen hat deine Stimme wahrlich bei mir großes Gewicht. Denn ſie zeigt mir den Weg, einestheils künftig das Verlorene wieder zu gewinnen, anderntheils meine jetzige Stellung zu behaupten. Aber ſage mir ums Himmels willen, gibt es etwas Aermlicheres, als daß der Eine, ſo ſchnöde und ſchlecht ſeine Sache iſt, noch Beifall einernten will, während der Andere, der Verfechter der beſten Sache, überall anſtößt; daß der Eine im Rufe ſteht, er rette ſeine Feinde, der Andere, er gebe ſeine Freunde preis? Und wahrlich bei aller Liebe, die ich gegen unſern Cnäus hege und ihm ſchuldig bin, kann ichs doch nicht gutheißen, daß er Männern von ſolcher Bedeutung nicht zu Hilfe gekommen iſt. Denn, hat er ſich gefürchtet, ſo war es die größte Feigheit, hat er aber, wie Manche meinen, gedacht, es würde ſeine Sache gewinnen, wenn dieſelben ermordet würden — die größte Ungerechtigkeit. Doch laſſen wir dieß. Man vermehrt nur den Schmerz, wenn man die wunden Stellen immer wieder berührt.

Geſtern Abend iſt der jüngere Balbus zu mir gekommen, der auf einem geheimen Wege in aller Eile im Auftrag Cäſar's zum Conſul Lentulus gieng und dieſem mündlich und ſchriftlich die Ausſicht auf eine Provinz zu eröffnen hat, um ihn zur Rückkehr nach Rom zu beſtimmen. Er kann aber nach meinem Dafürhalten nur durch eine perſönliche Zuſammenkunft dazu vermocht werden. Balbus ſagte auch, Cäſar wünſche Nichts ſo ſehr, als den Pompejus einzuholen — nun, das glaube ich, und ſich mit ihm auszuſöhnen — das glaube ich nicht. Ich beſorge vielmehr, all dieſe Großmuth möchte bloß darauf berechnet ſein, um dann plötzlich loszubrechen und den einen blutigen Streich zu führen. Freilich der ältere Balbus ſagt in einem Briefe an mich, dem Cäſar wäre Nichts lieber, als unter dem Principat des Pompejus ein geruhiges Daſein zu führen. Du glaubſt ihm das, nicht wahr?

Doch in dem Augenblicke, da ich dieſes ſchreibe, kann Pom-

pejus bereits in Brundusium angekommen sein; denn er hat in aller Eile, den Legionen voraus, Luceria verlassen. Allein dieser Cäsar ist ein wahrhaft furchtbares Abenteuer an Wachsamkeit, Schnelligkeit und Umsicht. Ich weiß ganz und gar nicht, was daraus noch werden wird.

Der Brief an Cäsar wurde schon Br. 320 besprochen. Es ist möglich, aber nicht gewiß, daß es das unten als Beilage zu ad Att. 9, 11 (s. unten Br. 350) gegebene Schreiben ist. Eher ist mit Schütz anzunehmen, daß der vorliegende Brief in zwei Theile zerfällt, von denen der erste §. 1 und 2 einer späteren Zeit angehört, als der zweite §. 3. 4. Denn der Brief 350, auf den sich unser Brief §. 1. 2. offenbar bezieht, muß am 19. oder 18. März geschrieben sein. — Die zwei Männer §. 2 sind Atticus und sein schon wiederholt erwähnter Freund Sextus Peducäus. — Ueber Lepidus s. m. Br. 324 — L. Volcatius Tullus erscheint als Consul des J. 721. Er war auch Br. 282 als Mann der Mäßigung genannt. — Cäsar war politisch und wohl auch human genug, grausame Schritte, wie Pompejus §. 3 von ihm vermuthete und auch Cic. §. 4 gegenüber von Pompejus ihm zutraut, nicht zu thun. Er wußte wohl, daß er durch das Gegentheil weit mehr gewann. — Der jüngere L. Cornelius Balbus, eifriger Anhänger Cäsar's, kommt in den folgenden Br. noch öfter vor. Er war Neffe des älteren Balbus, gleichen Namens, über welchen z. vgl. chronol. Uebers. Anm. 41. — „Abenteuer" persönlich gebraucht und in diesem Sinne rechtfertigt sich gleichfalls aus Grimms WB. u. d. W.

328.

An Ebendenselben.

ad Att. 8, 10.

Aus derselben Zeit.

Dionysius ist ganz unvermuthet zu mir gekommen. Ich sprach mit ihm aufs Freundlichste, setzte ihm die Lage der Zeit auseinander und ersuchte ihn, mir zu sagen, was er im Sinne habe, ich muthe ihm Nichts zu, was er nicht gerne thue. Er erwiderte, er wisse nicht, wie es mit seinen Geldern stehe; die Einen bezahlen nicht, bei den Andern sei die Zahlung noch nicht fällig. Er sagte auch noch das Eine und Andere, seine paar Sklaven betreffend, als Grund, warum er nicht bei uns bleiben könne. Ich that ihm also seinen Willen und gab ihm den Abschied, zwar nicht gern, als dem Lehrer meiner

beiden Jungen, um so lieber aber, sofern er ein undankbarer Mensch ist. Ich theile dir dieß mit, damit du weißt, was ich von seinem Betragen halte.

329.

An Ebendenselben.

ad Att. 8, 11.

Formiä, 27. Febr. 705 (49).

Du glaubst mich in gewaltiger Gemüthsunruhe. Ich bins allerdings, doch nicht in dem Grade, als es dir vielleicht vorkommt. Alle Sorge läßt ja nach, wenn man entweder zu einem festen Entschluß gekommen ist, oder aber mit allem Nachdenken den Knoten nicht lösen kann. Wehklagen darf man aber doch wohl. Jedoch ganze Tage damit zuzubringen, das könnte, fürchte ich, da ich dadurch Nichts ausrichte, mir, als einem Manne der Wissenschaft und Philosophie, noch obendrein Schande machen. Ich verwende darum all meine Zeit darauf, mir vorzustellen, welche Bedeutung ein Mann habe, wie ich ihn in meinem Werke [über den Staat] nach deiner Ansicht so ziemlich treffend geschildert habe. Du erinnerst dich wohl, was ich dort für meinen Staatsmann als das höchste Princip aufstelle. Ich lasse im fünften Buche den Scipio also sprechen: „Wie sich der Steuermann eine glückliche Fahrt, der Arzt die Gesundheit des Kranken, der Feldherr die Besiegung des Feindes als Ziel steckt, so ist für diesen Staatsmann das Ziel, das er im Auge haben muß, ein glückliches Dasein der Staatsbürger, so daß dieselben, im Besitz einer sichernden Macht und aller Mittel des Wohlstands, ein durch Ruhm und Anerkennung verherrlichtes, tugendhaftes und ehrbares Leben führen. Denn das Alles, das größte und edelste Menschenwerk, ist die Aufgabe, welche ein solcher Mann zu lösen hat."

Daran hat freilich unser Cnäus auch sonst nie und am allerwenigsten bei den gegenwärtigen Umständen gedacht. Alleinherrschaft war das Ziel des Einen wie des Andern; um das war es Keinem zu thun, daß die Staatsbürger ein glückliches und ehrenhaftes Dasein hätten. Namentlich hat er die Hauptstadt nicht verlassen, weil er sie

nicht hätte ſchützen können, oder Italien, weil er daraus vertrieben worden wäre; nein, ſein Gedanke war von Anfang an, alle Länder und alle Meere in Bewegung zu ſetzen, fremdländiſche Könige aufzuhetzen, rohe Völkerſtämme bewaffnet nach Italien zu führen, ungeheure Kriegsheere auf die Beine zu bringen. So eine Art ſullaniſchen Königthums iſt es, wornach man ſchon längſt ſtrebt, und Viele, die in ſeiner Umgebung ſind, wünſchen es auch. Oder meinſt du, es wäre zwiſchen ihnen Beiden keine Uebereinkunft, kein Vertrag möglich geweſen? Heute noch wäre es möglich. Allein Keiner von Beiden hat die „Tendenz", von der ich ſpreche, uns glücklich zu machen; Beide wollen Alleinherrſcher ſein. Das iſt meine Meinung, die ich hier deiner Aufforderung zufolge in der Kürze entwickelt habe. Du haſt ja gewünſcht, ich möchte dir meine Anſicht über die gegenwärtige Leidenszeit darlegen. So will ich denn prophezeihen, mein lieber Atticus, nicht kraft einer beſonderen Sehergabe, wie die bekannte [Caſſandra], ſondern an der Hand meiner Muthmaßungen in die Zukunft blickend:

> Und ſchon bau'n ſie dem Meer, dem gewaltigen,
> [Flotten von Schiffen, erfüllt mit Verderben, es
> Nahen die Schrecklichen, und aus beflügelten
> Schiffen erfüllen die Heere den Meerſtrand.]

Nicht viel anders, wie geſagt, vermag ich zu weisſagen; ſo ſchwer hängt über uns, wie einſtmals über Ilium, der Himmel. Und zwar ſind wir, die wir in der Heimath geblieben, noch ſchlimmer daran, als die, welche ihn [den Pompejus] auf der Ueberfahrt begleitet haben, ſofern ſie ſich nur vor dem Einen [Cäſar] zu fürchten haben, wir aber vor Beiden. „Warum biſt du aber zurückgeblieben?" höre ich dich fragen. Theils weil ich deinem Rath gefolgt bin, theils weil ich mit Pompejus nicht zuſammentraf, theils weil das das Beſte war. Zertreten, ſage ich dir, wirſt du im nächſten Sommer unſer armes Italien ſehen von den Sklavenhorden, welche dieſe Beiden von allen Enden und Orten zuſammengetrieben, und nicht ſowohl ein Verſchachern des Vaterlands iſt zu fürchten, wie uns zu Luceria vielfach angekündigt worden iſt, als vielmehr ſein völliger Untergang; ſo gewaltig werden, wie ich vorausſehe, die beiderſeitigen Streitkräfte ſein. Hier haſt du meine Muthmaßung. Du haſt vielleicht eher einigen

Troſt erwartet, leider finde ich keinen; unſere Lage iſt ſo jämmerlich, heillos und ſchmählich, als ſich nur denken läßt.

Du fragſt, was Cäſar mir geſchrieben habe? Das Nämliche, was ſchon oft: es ſei ihm höchſt angenehm, daß ich mich ruhig verhalten habe; zugleich bittet er, ich ſolle dabei bleiben. Der jüngere Balbus ſagte mir dasſelbe nach mündlichem Auftrag. Der eigentliche Zweck ſeiner Reiſe war aber, dem Conſul Lentulus ein Schreiben Cäſar's zu bringen, worin demſelben Belohnungen in Ausſicht geſtellt werden, wenn er nach Rom zurückkehre. Nach meiner Berechnung wird aber Lentulus bereits auf der Ueberfahrt [nach Griechenland] begriffen ſein, ehe Balbus ihn treffen kann.

Von Pompejus theile ich hier in der Beilage zwei Briefe mit, die ich von ihm erhalten habe, damit du dich überzeugen kannſt, wie nachläſſig er ſchreibt und wie pünktlich ich ihm antworte.

Was der gegenwärtige Eilmarſch Cäſar's durch Apulien nach Brunduſium für Folgen haben wird, will ich ſehen. Wollte Gott, es gienge damit etwa ſo, wie mit dem Einfall der Parther! So bald ich Etwas höre, will ich es dir mittheilen. Melde mir dagegen, was die Freunde der guten Sache ſprechen. Es ſollen Viele in Rom ſein. Ich weiß wohl, daß du nicht unter die Leute gehſt, aber doch mußt du nothwendig Manches hören.

Es iſt dir, ſo viel ich mich erinnere, von Demetrius aus Magneſia ſeine Schrift über die Eintracht zugeſchickt worden. Sei ſo gut und ſchicke ſie mir. Du ſiehſt, womit ich mich in meinen Gedanken beſchäftige.

Die hier citirte Stelle aus Cic. de rep. findet ſich in den bis jetzt aufgefundenen Bruchſtücken dieſes Werkes nicht. — Die Dichterſtelle aus einer ſonſt nicht bekannten Tragödie, in welcher Caſſandra, die bekannte Tochter des Priamus, auftritt, findet ſich vollſtändig in Cic. de divin. I, 31. Die gegebene Ueberſetzung iſt von Jakobs. — Die verdorbene Stelle §. 4 iſt wohl von Orelli und Klotz richtig hergeſtellt. Doch gibt auch die Verbeſſerung populatio (oder auch proscriptio) ſtatt emptio einen guten durch einen ſpätern Brief ad Att. 9, 7 i. d. M. gerechtfertigten Sinn. Was unter emptio zu verſtehen iſt, weiß man nach den vorhandenen Nachrichten nicht ſicher. Vielleicht iſt damit eine beabſichtigte Theilung des Reichs gemeint. — Der jüngere Balbus, wohl zu unterſcheiden von dem Pompejaner Balbus im 327. Brief, iſt der Neffe des Br. 282 §. 11. genannten L. Cornelius Balbus Gaditanus, eines Freundes von Cäſar. — Die

Beilagen ſind die Br. 314. 315. 316. 330. — Ueber den Einfall der Parther vgl. m. Br. 314 Anm. — Ueber den Rhetor Demetrius Br. 122.

330.

Der Imperator M. Cicero an den Proconſul Cnäus Magnus.

ad Att. 8, 11. D.

Formiä, Ende Febr. 705 (49).

Als ich den Brief an dich abgehen ließ, den du zu Canuſium erhalten haben wirſt, hatte ich keine Ahnung davon, daß du zum Beſten des Vaterlands über das Meer gehen würdeſt, ſondern lebte vielmehr ganz der Hoffnung, daß wir im Stande wären, auf dem Boden von Italien entweder die Eintracht wieder herzuſtellen, was mir entſchieden das Gerathenſte ſchien, oder aber die Verfaſſung auf das Ehrenhafteſte zu vertheidigen. Da mir indeſſen, bevor noch mein Schreiben an dich gelangt war, durch die Aufträge, welche du dem Decimus Lälius an die Conſuln gegeben haſt, dein Entſchluß vergewiſſert wurde, machte ich mich, ohne ein Schreiben von dir abzuwarten, unverzüglich mit meinem Bruder Quintus und unſern Söhnen auf den Weg zu dir nach Apulien. Bei meiner Ankunft zu Teanum Sidicinum ſagte mir dein Hausfreund C. Meſſius und mehrere Andere, Cäſar ſei auf dem Marſche nach Capua und werde gerade an ſelbigem Tage zu Aeſernia bleiben. Dieſe Nachricht verſetzte mich, ich geſtehe es, in Unruhe, weil ich, falls dem ſo war, annehmen mußte, daß mir nicht nur der Weg zu dir abgeſchnitten, ſondern ich ſelbſt ſchon ſo gut als aufgefangen ſei. Ich begab mich daher alsdann weiter nach Cales, um am liebſten dort ſo lange zu bleiben, bis ich von Aeſernia her über die erhaltene Nachricht Gewißheit bekäme. Nun kam mir aber, während ich zu Cales war, eine Abſchrift deines Briefes an den Conſul Lentulus zu, des Inhalts: es ſei dir am 17. Febr. ein Schreiben des L. Domitius zugekommen, — wovon du ihm die Abſchrift mittheilteſt — in Folge deſſen du dann bemerkteſt, das Intereſſe des Vaterlands fordere unbedingt, daß alle Streitkräfte baldmöglichſt an Einem Punkte vereinigt würden,

er ſolle jedoch in Capua eine hinlängliche Beſatzung zurücklaſſen. Nachdem ich dieſen Brief geleſen, war ich gleich allen Uebrigen der Meinung, du würdeſt dich nun mit deiner ganzen Macht nach Corfinium werfen, dorthin aber, glaubte ich weil Cäſar bei dieſer Stadt ein Lager hatte, nicht ohne Gefahr kommen zu können. Man war hierüber noch in größter Spannung, als uns zu gleicher Zeit die zwei Nachrichten zukamen, wie es in Corfinium gegangen ſei und daß du den Weg nach Brunduſium eingeſchlagen habeſt. Ich und mein Bruder waren nun zwar entſchloſſen, dir dorthin zu folgen; allein Viele, die aus Samnium und Apulien kamen, ſagten uns, wir ſollten uns in Acht nehmen, daß wir nicht von Cäſar aufgefangen würden, indem derſelbe auf dem Marſche in dieſelbe Gegend, wohin wir wollten, begriffen ſei und noch ſchneller, als es uns möglich wäre, an Ort und Stelle ſein würde. Unter dieſen Umſtänden fand es weder ich noch mein Bruder noch irgend einer unſerer Freunde für gerathen, es darauf ankommen zu laſſen, daß durch eine Unvorſichtigkeit von unſerer Seite nicht bloß uns perſönlich, ſondern auch der gemeinſamen Sache ein Schaden erwachſen könnte, zumal da es uns unzweifelhaft war, daß wir, ſelbſt wenn wir unangefochten durchkämen, unmöglich dich mehr einholen würden. Inzwiſchen erhielt ich deinen Brief vom 23. Febr. aus Canuſium, mit der Aufforderung, ſchleunigſt nach Brunduſium zu kommen. Da aber das Schreiben erſt am 27. in meine Hände kam, ſo zweifelten wir nicht, du würdeſt nun bereits in Brunduſium angekommen ſein; dorthin ſah ich mir aber den Weg ganz geſperrt und betrachtete mich ebenſo gut gefangen, als die Leute, die ſich nach Corfinium geworfen hatten. Denn meines Erachtens iſt man, wenn man ſich überall abgeſchnitten ſieht und ganz zwiſchen feindliche Beſatzungen und Soldaten hineingerathen iſt, nicht minder als gefangen zu betrachten, wie wenn man wirklich Bewaffneten in die Hände gefallen iſt.

So wie es jetzt ſteht, wünſchte ich freilich Nichts lieber, als daß ich immer um dich geweſen wäre, wie ichs denn dir ſchon damals zu erkennen gab, da ich den Auftrag mit Capua ablehnte. Dieß habe ich nicht gethan, um mich einer Laſt zu entziehen, ſondern weil ich ſah, daß ſich dieſe Stadt ohne Heeresmacht nicht halten laſſe; ich wollte mich aber nicht einem Unfall ausſetzen, der zu meinem Be-

dauern einzelne ſo wackere Männer betroffen hat. Weil es mir nun aber nicht vergönnt war, um dich zu ſein, wie hätte ich gewünſcht, doch wenigſtens von deinem Entſchluß Kenntniß zu erhalten! Denn ahnen konnte ich ihn nicht, inſofern ich Alles eher für möglich gehalten hätte, als daß das Vaterland ſich nicht in Italien unter deiner Anführung des gegenwärtigen Angriffs würde erwehren können. Uebrigens will ich hiemit deinen Entſchluß nicht getadelt haben, ſondern nur meine Trauer über das Geſchick unſeres Landes ausſprechen, und wenn ich meines Theils nicht begreifen kann, was dich beſtimmt hat; ſo bin ich darum nicht weniger überzeugt, daß du Nichts ohne die gewichtigſten Gründe gethan haſt.

Daß meine Anſicht immerdar dahin gieng, fürs Erſte ſelbſt unter ungünſtiger Bedingung den Frieden zu erhalten, und ſodann die Stadt nicht zu verlaſſen, wird dir, denke ich, noch in Erinnerung ſein; denn daß man gar Italien aufgeben könnte, darüber haſt du mir niemals auch nur eine Andeutung gegeben. Allein ich habe nicht die Anmaßung, zu erwarten, meine Anſicht hätte ſollen durchdringen, ich habe mich vielmehr der deinigen angeſchloſſen, und zwar nicht aus politiſchen Gründen, da ich die Hoffnung auf den Beſtand der Verfaſſung aufgegeben habe und das Vaterland jetzt einen Schlag erlitten hat, daß ihm ohne den verderblichſten Bürgerkrieg nicht mehr aufzuhelfen iſt, ſondern weil ich deine Perſon im Auge hatte und ich um dich zu ſein wünſchte, wie ich auch noch immer jede Gelegenheit ergreifen werde, dieß möglich zu machen.

Daß ich es in dieſer ganzen Angelegenheit der Kriegspartei nicht recht mache, war leicht zu ſehen. Denn fürs Erſte machte ich kein Geheimniß daraus, daß mir Nichts lieber wäre, als eine friedliche Ausgleichung, nicht als ob ich nicht die Befürchtungen dieſer Partei vollkommen getheilt hätte, aber ich hielt eben einen Bürgerkrieg für das noch größere Uebel. Sodann, als man ſich für den Krieg entſchieden hatte und ich ſah, daß dir Friedensvorſchläge gemacht würden, welche von deiner Seite eine ehrenhafte und großmüthige Erwiderung fanden; da fragte ich mich auch, was ich mir ſelbſt ſchuldig ſei, und war überzeugt, daß du, entſprechend deinen bisherigen Beweiſen von Wohlwollen gegen mich, dieß gutheißen werdeſt. Ich rief mir in Erinnerung, daß ich der Einzige ſei, der

für seine größten Verdienste um den Staat auf die traurigste und grausamste Art hatte büßen müssen, und daß, wenn ich den Mann mir zum Feinde mache, dem zu einer Zeit, da wir bereits unter Waffen standen, dennoch das zweite Consulat und der ehrenvollste Triumph angetragen wurde, ich abermal der Einzige wäre, der gerade wieder so denselben Stürmen preisgegeben würde. Hatte es ja doch den Anschein, als ob allemal meine Person das Ziel sein müßte, auf das schlechtgesinnte Bürger ihre Angriffe richteten, um sich beim Volke in einige Gunst zu setzen. Und wirklich war in mir kaum die Ahnung von dem, was mir drohte, aufgestiegen, als mirs ganz offen angekündigt wurde. Und doch fürchtete ich mich davor nicht, im Fall es für mich Pflicht würde, mich diesen Gefahren zu unterziehen, wohl aber glaubte ich ihnen ausweichen zu dürfen, wenn es mit Ehren geschehen könnte.

Hier hast du in Kurzem die Rechtfertigung meines Verhaltens während der Zeit, da noch Aussicht auf Frieden vorhanden war; in der darauffolgenden Zeit Etwas zu leisten, wurde mir durch die Umstände unmöglich gemacht. Für die, denen ichs nicht recht mache, habe ich die Antwort bei der Hand: nie bin ich mehr Cäsar's Freund gewesen, als sie, und ebenso wenig sind sie wärmere Freunde des Vaterlands gewesen, als ich. Der ganze Unterschied zwischen mir und ihnen besteht darin, daß sie zwar treffliche Patrioten sind — ein Ruhm, der mir übrigens auch nicht abgesprochen werden dürfte — aber die Sache lieber mit den Waffen ausgemacht wissen wollten, während ich sie gerne durch einen Vergleich, zu dem ich dich gleichfalls geneigt sah, beigelegt gesehen hätte. Nun, da die erstere Ansicht die Oberhand gewonnen hat, werde ich sicherlich durch die That beweisen, daß von dem Vaterland in mir nicht der Patriot, noch von dir der Freund zu vermissen sein wird.

Wir haben hier die Beantwortung des Briefs 316. — Canusium, die ansehnliche Handelsstadt Apuliens am Aufidus, heutzutage Canosa, mit bedeutenden Ruinen. — Ueber den Brief an die Consuln und über Decimus Lälius s. m. Br. 313. — Ueber C. Messius Br. 89. — Aesernia, kleine Stadt in Samnium am Volturnus. — Teanum und Cales in Campanien. — In Corfinium, vgl. Br. 317, mußte sich Domitius nach siebentägiger Belagerung dem Cäsar ergeben. Seine

[illegible] ihren Anführer selbst als Gefangenen aus. Man vergl. über ihn [illegible] Anm. 30.

Die große Besorgniß, von Cäsar aufgefangen zu werden, läßt vermuthen, daß Cicero noch mehr als den Cäsar, das Mißtrauen des Pompejus fürchtete, der ihn dann wohl im Verdacht gehabt hätte, er habe dieß absichtlich gethan. Von Cäsar selbst hätte er damals noch Nichts zu befürchten gehabt. Ueber den Auftrag, den Cicero bekommen hatte, Capua zu halten, vgl. m. unter Anderem Br. 298. — Die wackern [illegible] sind Domitius, Lentulus u. A. — Pompejus bekommt hier und [illegible] dann doch manches ernste und wahre Wort von Cicero zu hören, namentlich auch den Vorwurf, daß er ihn seiner Zeit bei den Verfolgungen durch Clodius preisgegeben habe, ob wie daß Pompejus früher den Cäsar so sehr gehoben habe und somit selbst am jetzigen Stand der Dinge schuld sei.

331.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 15.

Ende Februars 705 (49).

Hast du jemals einen ungeschickteren Menschen gesehen, als deinen Cn. Pompejus, der, nachdem er Anfangs die Sache als Possen behandelt, dann solchen Lärm erregt hat? Und hast du auf der andern Seite je von einem Manne gelesen oder gehört, der so, wie unser Cäsar, die höchste Thatkraft mit der größten Mäßigung im Siege vereinigt hätte? Und was sagst du zu unsern Soldaten? Sie haben dem Krieg, in den rauhesten und kältesten Gegenden, zur abscheulichsten Winterszeit, auf einer bloßen Promenade ein Ende gemacht und sehen dir aus, als ob sie mit lauter epirotischen Aepfeln genährt wären. Was nun weiter? sagst du. Nichts als Ruhm! Doch wenn du wüßtest, wie viel Sorgen ich habe, würdest du mich mit diesem meinem Gerede von Ruhm, der mich persönlich Nichts angeht, auslachen. Dieß kann ich aber nur mündlich auseinandersetzen, und ich hoffe, dieß werde bald geschehen. Denn „Er" hat im Sinne, mich in die Hauptstadt zu berufen, sobald er den Pompejus aus Italien vertrieben hat, was, wie ich denke, bereits abgemacht sein wird; es wäre denn, daß Pompejus sich lieber in Brundusium hat einschließen lassen. Ich will des Todes sein, wenn der sehnliche Wunsch, dich zu sehen und dir mein Innerstes aufzuschließen, nicht der Hauptgrund ist,

warum ich dorthin eile. Ich habe aber Viel auf dem Herzen. Ach, ich beſorge, ich könnte, wie es gerne geht, Alles vergeſſen, wenn ich dich ſehe! Statt deſſen muß ich — weiß der Himmel, mit welchem Verbrechen ichs verſchuldet habe — wieder rückwärts an die Alpen marſchiren, weil gar die Bewohner von Intemelium unter Waffen ſtehen, nicht aber wegen einer bedeutenden Urſache. Ein Hausſklave des Bellienus, Demetrius, der bei der dortigen Beſatzung war, hat ſich durch Geld von der Gegenpartei gewinnen laſſen, Einen Namens Domitius, vom Adel der Stadt und Gaſtfreund Cäſar's, zu verhaften und zu erdroſſeln. Darüber hat die Bürgerſchaft zu den Waffen gegriffen, und ich muß nun dahin mit einer Mannſchaft mitten durch den Schnee marſchiren. Daß doch, ſagſt du, Domitier dir auf allen Wegen und Stegen Unglück bringen. In der That hätte ich gewünſcht, der Sprößling der Venus hätte ſich gegenüber eurem Domitius ebenſo entſchloſſen bewieſen, wie der Sohn der Kammerzofe bei dem in Intemelium. Meinen Gruß an deinen Sohn.

Wir leſen mit Schütz, Weſenberg und Klotz: quum tam nugax esset. Manutius erinnert hiebei mit Recht an die Notiz bei Plutarch, daß Pompejus mit verächtlichem Spott auf Cäſar's Heer ſich geäußert habe, er brauche nur auf die Erde zu ſtampfen, ſo ſtrömen bei ihm von allen Seiten Italiens Truppen zu Fuß und zu Pferde zuſammen. — Auch durch die „epirotiſchen Aepfel", das feinſte Obſt, das man in Rom kannte, ſollen die durch Tafelfreuden verwöhnten Herrchen im Heere des Pompejus verhöhnt und in Gegenſatz geſtellt werden zu den abgehärteten Soldaten Cäſar's. Die „Promenade" aber bezieht ſich darauf, daß es in dieſem ganzen Feldzug zu keinem eigentlichen Treffen kam, ſondern Alles durch Hin- und Hermarſchiren entſchieden wurde. — Statt Ideo §. 2 leſen wir auch: Adeo, was ſchon Bengel richtig in ironiſcher Bedeutung genommen hat. — Die Conjectur C. Fr. Hermann's, zu leſen: Bellieni verna Domitius, muß eine glückliche genannt werden. — Intemelium war ein Städtchen an der liguriſchen (genueſiſchen) Küſte. — Cäſar heißt Sprößling der Venus, als angeblicher Abkömmling des Julius, des Sohns des Aeneas und ſomit Enkels der Venus. Gegen die Venus aber bietet dann dem witzelnden Cälius die Mutter des erwähnten Sklaven, welche eine ihre Herrin friſirende Kammerzofe war, einen erwünſchten Contraſt. Und ebenſo wird das Loos des liguriſchen Domitius gegenübergeſtellt dem des Domitius Ahenobarbus, der dem Cälius ſehr verhaßt war, weßwegen dieſer ihm eine weniger ſchonende Behandlung gegönnt hätte, als ihm Cäſar in Corfinium angedeihen ließ.

332.

An Atticus.

8, 12.

Formiä, 23. Febr. 705 (49).

Meine Augenentzündung ist mir noch beschwerlicher, als bisher. Doch habe ich lieber diesen Brief diktirt, als daß ich einen Freund, der uns Beiden so herzlich zugethan ist, wie Gallus Fadius, ohne ein paar Zeilen an dich abgehen lassen wollte. Denn meinen Brief von gestern habe ich noch, so gut es gehen mochte, eigenhändig geschrieben. Möchte ich doch mit der Weissagung, die er enthält, Unrecht haben! Daß ich dir den gegenwärtigen schreibe, geschieht nicht allein deßhalb, weil ich keinen Tag vorbeigehen lassen will, ohne etwas Schriftliches an dich zu richten, sondern ich habe dazu den noch triftigeren Grund, weil ich dich ausdrücklich bitten möchte, einige Zeit aufzuwenden — und viele Zeit kann es dich nicht kosten — um mich so deutlich, daß mir kein Zweifel übrig bleibt, ins Klare zu setzen, was du für räthlich hältst. Ich habe noch durchaus freie Hand. Was von mir unterlassen wurde, läßt sich Alles nicht bloß entschuldigen, sondern wirklich mit vernünftigen Gründen rechtfertigen. Denn gewiß habe ich nicht unrecht gethan, als ich mich abgeneigt erklärte, den Oberbefehl in dem ganz ungerüsteten Capua zu übernehmen, weil ich keine Lust hatte, nicht allein die Schmach der Unthätigkeit, sondern auch den Verdacht der Treulosigkeit auf mich zu laden. Ebenso wenig war es ein Fehler von mir, daß ich, seitdem die Friedensvorschläge durch L. Cäsar und Fabatus überbracht waren, mich in Acht genommen habe, den Mann vor den Kopf zu stoßen, welchem ja Pompejus, als sie Beide bereits mit den Waffen in der Hand einander gegenüber standen, das Consulat und einen Triumph zuerkannte. Aber auch über die neuesten Schritte, daß ich nicht über das Meer gegangen bin, kann mir Niemand einen gegründeten Vorwurf machen. Denn, wiewohl es für mich ein Gegenstand der Erwägung war, so war es mir doch unmöglich, es auszuführen. Ich durfte so Etwas ja gar nicht vermuthen, zumal da ich — und, wie ich sehe, warst auch du derselben

Ansicht — nach den Briefen des Pompejus nicht zweifeln konnte, daß er dem Domitius zu Hilfe kommen würde. Und ich hielt es auch, offen gesagt, für besser, mir zur Ueberlegung, was das Rechte und für mich Pflicht sei, etwas mehr Zeit zu nehmen. Du hast mir nun zwar deine Meinung hierüber schon angedeutet, dennoch wünschte ich fürs Erste, du möchtest dich noch genauer gegen mich aussprechen, wie du das Bisherige ansiehst, sodann aber auch einigermaßen vorwärts blicken und dir ein Bild von meinem künftigen Verhalten entwerfen, das nach deiner Ansicht das geziemendste für mich wäre und wobei ich dem Vaterland die ersprießlichsten Dienste leisten könnte, ob etwa für einen Mann des Friedens noch eine Rolle übrig bleibe, oder ob der Soldat Alles in Allem sei.

Wiewohl ich für meine ganze Handlungsweise die Pflicht zum einzigen Maßstab nehme, liegt mir doch immer im Sinn, was du mir seiner Zeit gerathen hast. Wäre ich damals deiner Stimme gefolgt, so wären mir jene traurigen Erfahrungen erspart geblieben. Ich erinnere mich des Raths, den du mir durch Theophanes, durch Euleo ertheilen ließest, und habe seither oft und unter Seufzen daran gedacht. Deßhalb will ich jetzt wenigstens wieder in die Bahn einlenken, die ich damals von der Hand gewiesen habe, und bei den Entschlüssen, die ich fasse, nicht bloß fragen, was mir Ruhm und Ehre bringt, sondern auch einmal, was zu meiner Sicherheit dient. Indeß will ich dir nicht vorgreifen und bitte dich nur, mir deine Ansicht recht genau und vollständig mitzutheilen. Ich wünsche auch, du möchtest so sicher als möglich — und an Leuten dazu kann es dir nicht fehlen — herauszubringen suchen, was unser Lentulus, was Domitius treibt, was sie vorhaben, wie sie sich dermalen benehmen, ob sie sich über Jemand beschweren, ob sie auf Jemand oder — daß ichs rund heraussage — ob sie auf Pompejus einen Groll haben. Pompejus freilich schiebt allen Groll auf Domitius, wie aus den Schreiben zu ersehen ist, von denen hier eine Abschrift beiliegt.

Das Alles möchte ich also deiner Erwägung anheimstellen und schließlich meine frühere Bitte wiederholen um das Werk des Demetrius von Magnesia über die Eintracht, das er dir geschickt hat.

In Betreff der Zeitbestimmung hat man zu beachten, daß Pompejus allerdings erst am 17. März Brundusium verlassen hat. Allein es hatte sich, wie wir aus späteren Briefen erfahren, das Gerücht verbreitet, er sei schon früher mit 3000 Mann abgesegelt, was jedoch ungegründet war. Weil es an Schiffen fehlte, wurde zuerst nur die Hälfte der Truppen übergesetzt. Pompejus selbst blieb mit der andern Hälfte noch zurück und erwartete die Ankunft des Cäsar, welchen er von Brundusium abzuhalten hoffte, bis die Schiffe zurückgekehrt sein würden. Dieser bot Alles auf, seinen Gegner zur Uebergabe zu nöthigen. Pompejus aber vertheidigte sich tapfer und bewerkstelligte, als die Schiffe glücklich zurückgekehrt waren, an dem genannten Tage nun wirklich seine Abfahrt.

Von der Augenkrankheit war schon Br. 295. 296 die Rede. — Als Nachtrag zu der chronol. Uebers. Anm. 25 möchte ich hier beifügen, daß neben dem oft genannten Titus Fadius Gallus ein zweiter Fadius G. mit dem Vornamen Marcus zu merken ist. Dieser an unserer Stelle gemeinte Fadius war ein gelehrter Epikureer, Freund des Cicero und Atticus. An ihn sind die späteren Briefe ad fam. 7, 23—27 gerichtet. Vielfach ist in den Handschriften Fabius und Fadius verwechselt, so daß man öfter nicht sicher weiß (z. B. oben Br. 282), wer jedesmal gemeint ist. Man vgl. Br. 93 und 234 Anm. — Der Brief von gestern ist Br. 329. — Statt ignavius delectus §. 2 lesen wir mit Orelli und Klotz: ignavius dedecus. — Ebenso §. 5 mit Klotz: sed etiam aliquando salubribus. — Mit dem in früheren Briefen wiederholt genannten Lucius Cäsar war also auch Lucius Roscius Fabatus, der als Legat des Pansa in der Schlacht bei Mutina umkam, Ueberbringer der Friedensvorschläge Cäsar's gewesen. — Den Schluß von §. 4 gibt Nägelsbach Stil. §. 54 in guter umschreibender Uebersetzung: ob demjenigen Alles in die Hände gegeben sei, der in die Kriegstrompete stößt.

Bei der Verfolgung durch Clodius, welche bekanntlich mit Cicero's Verbannung endigte, hatte Atticus dem Freunde wiederholt gerathen, sich den Cäsar nicht zum Feinde zu machen. Hierauf bezieht sich das §. 3 Gesagte. — Theophanes und Cules waren bekannte Günstlinge des Pompejus. — Lentulus §. 6 ist der in früheren Briefen oft erwähnte und gerühmte P. Cornelius L. Spinther. Er war mit Domitius in Corfinium gefangen genommen worden. — Die Schreiben des Pompejus sind die Br. 312. 311. 317. 318. (Die Beilagen B. A. C. D. zu ad Att. 8, 12.)

333.

An Ebendenselben.

ad Att. 8, 13.

Formiä, 1. März 705 (49).

Daß ich noch immer an den Augen leide, kannst du daraus abnehmen, daß ich meinen Sekretär schreiben lasse und mich deßhalb kurz fasse, wiewohl ich auch nichts Besonderes zu schreiben habe. Ich

bin voll Erwartung auf Nachrichten von Brundusium. Hätte „Er“ unsern Cnäus dort getroffen, so dürfte man noch einige, wiewohl schwache Hoffnung auf Frieden haben; wenn dieser aber vorher übergeschifft wäre, so hat man einen verderblichen Krieg zu fürchten. Aber siehst du nun, was für einem Menschen der Staat in die Hände gerathen ist, wie berechnend, wie wachsam, wie gut gerüstet er ist? Wahrlich, wenn dem so ist, daß er Niemand hat hinrichten lassen, Keinem Etwas genommen hat, so wird er von denen am meisten geliebt werden, die ihn am meisten gefürchtet hatten. Die Leute von den Landstädten, deßgleichen die Gutsbesitzer haben mit mir vielfache Unterredungen. Diese Leute bekümmern sich rein um Nichts, als um ihre Aecker, ihre Landgütchen und ihr Bißchen Baares. Bemerke auch, wie sich das Blatt gewendet hat. Den Mann, auf den sie bisher das größte Vertrauen setzten, fürchten sie jetzt, und den, vor dem man Angst hatte, lieben sie. Daß wir selbst durch so große Fehler und Mißgriffe von unserer Seite Schuld sind, daß es so gegangen ist, daran kann ich nicht ohne schmerzliche Empfindung denken. Uebrigens habe ich mich schon in früheren Briefen gegen dich ausgesprochen, was nach meiner Ansicht bevorsteht; jetzt sehe ich einem Schreiben von dir entgegen.

334.

Balbus an den Imperator Cicero.

ad Att. 8, 15. A.

1. März 705 (49).

Ich beschwöre dich, Cicero, denke doch darauf und unterziehe dich der Aufgabe, daß das ehemalige, durch falsche Leute zerstörte Einverständniß zwischen Cäsar und Pompejus wieder hergestellt wird, einer Aufgabe, die eines Mannes von deinen Verdiensten ganz besonders würdig ist. Cäsar wird, das darfst du mir glauben, ganz dir zu Willen sein, ja er wird sich dir aufs Höchste verpflichtet fühlen, wenn du dir die Sache angelegen sein lässest. Ich wollte, Pompejus thäte das Gleiche, allein, wie die Dinge dermalen stehen, kann ichs leider mehr nur wünschen als hoffen, daß er sich zur Annahme irgend

welchen Vorſchlags beſtimmen laſſe. Indeß, wenn er nur einmal zur Selbſtbeſinnung käme und ſeine Furcht bemeiſterte, würde ich wieder Hoffnung faſſen, daß du deinen Einfluß auf ihn mit dem beſten Erfolg geltend machen könnteſt.

Daß du den Wunſch ausgeſprochen haſt, der Conſul Lentulus möchte im Lande bleiben, iſt dem Cäſar ſehr lieb, mir perſönlich aber haſt du damit auf meine Ehre den größten Gefallen erwieſen. Denn ich ſchätze ihn ſo hoch, daß mir ſelbſt Cäſar nicht mehr gilt; und hätte derſelbe, ſo wie ſonſt, mit ſich reden laſſen, und wäre er nicht gefliſſentlich ſelbſt jeder Unterredung mit mir ausgewichen, ſo würde ich mich jetzt nicht ſo unglücklich fühlen, wie es der Fall iſt. Denn du darfſt überzeugt ſein, daß unter den gegenwärtigen Zuſtänden Niemand in peinlicherer Weiſe zu leiden hat, als ich, der ich ſehen muß, wie ein Mann, den ich lieber habe, als mich ſelbſt, in ſeinem Conſulamte nichts weniger als das iſt, was ein Conſul ſein ſoll. Sollte er ſich aber entſchließen können, deinem Rathe zu folgen, meinen Verſicherungen von Cäſar's Geſinnung Glauben zu ſchenken und die übrige Zeit ſeines Conſulats in Rom zuzubringen, ſo würde ich der Hoffnung Raum geben, daß es ſogar nicht unmöglich wäre, durch Vermittlung des Senats und auf deinen von ihm unterſtützten Antrag hin eine Ausſöhnung zwiſchen Pompejus und Cäſar herbeizuführen. Wenn es dahin kommt, werde ich glauben, lange genug gelebt zu haben.

Daß das Benehmen Cäſar's bei der Uebergabe von Corfinium in ſeinem ganzen Umfang bei dir Beifall finden wird, bin ich überzeugt. Wie hätte es auch bei einem Vorfall dieſer Art beſſer ausfallen können, als daß Alles ohne Blutvergießen abgemacht wurde?

Daß dir der Beſuch meines [Neffen] Balbus, der auch ganz der deinige heißen kann, angenehm geweſen iſt, macht mir große Freude. Alles, was er dir von Cäſar geſagt hat, deßgleichen Cäſar's eigene Aeußerungen in ſeinem Briefe ſind, ich bin es überzeugt, die vollkommenſte Wahrheit, und dieſer wird dir, welche Wendung auch ſein Geſchick nehmen mag, thätige Beweiſe davon geben.

Wenn man nicht annehmen will, daß Balbus zwar sehr überschwänglich im Inhalt, aber, was nicht eben selten damit verbunden ist, daneben incorrekt in der Form seiner Briefe war, so muß §. 2 qui mit ut non C. m. dilligam vertauscht und §. 3 fast nothwendig gelesen werden: Quomodo — — — commodius cadere potuit, quam ut — — — conseret? Die Aenderung, welche Klotz vorschlägt: et quo modo — — non potuit etc. würde ihm einen entschieden unrichtigen Indicativ zutrauen.

335.

An Atticus.

ad Att. 8, 14.

Formiä, 2. März 705 (49).

Ohne Zweifel ist es dir höchst verdrießlich, jeden Tag einen Brief zu erhalten, zumal da ich dir nichts Neues zu melden habe und überhaupt keine neue Ansicht der Dinge mehr zu gewinnen weiß. Nun wäre es freilich abgeschmackt, geflissentlich und ohne besondere Veranlassung Boten mit nichtssagenden Briefen an dich zu schicken; da aber immerfort Leute abgehen, und sogar Leute von meinem Hause, so kann ichs nicht über mich gewinnen, ihnen nichts Schriftliches an dich mitzugeben. Zugleich ist es mir — du darfst es glauben — einige Erquickung in der gegenwärtigen Trübsal, wenn ich gewissermaßen mit dir sprechen darf, und noch in weit höherem Grade, wenn ich Briefe von dir lese. Freilich hätte, das sehe ich wohl ein, nie mehr als gerade jetzt nach den Tagen allgemeiner Flucht und Furcht, jeglicher Briefwechsel eigentlich verstummen sollen, weil man so wenig als in Rom in unsern Gegenden etwas Neues erfährt, wiewohl wir um zwei oder drei Tagereisen näher bei Brundusium sind, als ihr. Brundusium ist aber ja doch der Ort, wo vorerst Alles sich entscheiden muß. Die Erwartung, wie sichs wenden wird, ist eine Folter für mich. Wenigstens werde ich Alles noch früher erfahren. An demselben Tage, an welchem Pompejus in der Frühe Canusium verlassen hat, an den Feralien, ist ja, wie ich mir sagen lasse, Cäsar Nachmittags von Corfinium aufgebrochen. Cäsar hat aber einen solchen Spazierschritt und weiß die Füße seiner Soldaten mit Soldzulagen so zu beflügeln, daß ich Angst habe, er möchte früher, als

nöthig iſt, in Brundusium ſein. Du wirſt ſagen: was gewinnſt du damit, daß du dich über eine Sache, die du in drei Tagen gewiß wiſſen wirſt, zum Voraus grämſt? Freilich Nichts; allein ich unterhalte mich eben, wie geſagt, gar gerne mit dir. Zugleich kann ich dir nicht bergen, daß mein früherer Entſchluß, der bereits ziemlich feſt zu ſtehen ſchien, wieder wankend wird. Die Leute, deren Benehmen du empfiehlſt, ſind übrigens für mich kein genügender Vorgang. Denn welche mannhafte That im Staatsleben gibt es von denſelben? oder wer verſpricht ſich von ihnen irgend etwas Ruhmwürdiges? Nein wahrlich, ich kann es nicht für lobenswerth halten, wenn man übers Meer geht, um Kriegsrüſtungen zu veranſtalten — ſo wenig auch der jetzige Zuſtand zu ertragen war — denn ich ſehe voraus, was für ein bedeutender und verderblicher Krieg daraus entſtehen wird. Meine Theilnahme erweckt nur Ein Mann, dem gegenüber ich die Pflicht zu haben glaube, ſein Begleiter auf der Flucht, ſo wie ſein Genoſſe zu ſein, wenn er die Verfaſſung wieder herſtellt. „So oft alſo änderſt du deine Anſicht?“ Das macht, weil ich mit dir ſpreche, gerade wie mit mir ſelbſt. Wer hält aber nicht gerne, zumal wenn es ſich um eine Sache von ſolcher Wichtigkeit handelt, über die Gründe für und wider mit ſich ein Selbſtgeſpräch? Zugleich habe ich den Wunſch, herauszulocken, was deine Meinung iſt, um, wenn ſie dieſelbe bleibt, auch feſter darauf zu verharren, oder aber dir beizuſtimmen, wenn ſie ſich geändert hat.

Um meine Bedenken zu beſeitigen, iſt vor Allem nöthig, daß ich erfahre, was Domitius, was unſer Lentulus zu thun geſonnen iſt. Ueber Domitius hört man Verſchiedenes, bald, er befinde ſich auf dem tiburtiniſchen Gute des Lepidus, was nicht eben „hübſch“ wäre, bald, was ſchon „hübſcher“ klingt, er ſei vor die Hauptſtadt gerückt; doch iſt, ſo viel ich weiß, das Letztere ebenſo unwahr. Denn nach einer Aeußerung des Lepidus muß er hin und her geirrt und irgendwo durchgedrungen ſein; ob, um ſich verborgen zu halten, oder um die Küſte zu gewinnen, weiß Lepidus ſelbſt nicht. Auch über den Sohn [des Domitius] weiß er Nichts. Er fügt leider noch bei, es ſei dem Domitius eine ziemlich große Summe, die er zu Corfinium gehabt habe, nicht wieder zugeſtellt worden. Ueber Lentulus aber hören wir

gar Nichts. Ueber dieſes Alles bitte ich Nachforſchungen anzuſtellen und mir dann genauen Bericht zu erſtatten.

Die Feralien, ſo zu ſagen das Allerſeelenfeſt des heidniſchen Roms, fielen auf den 21. Februar. — Der frühere Entſchluß war, Italien zu verlaſſen. — Die Leute, deren Beiſpiel Atticus empfohlen hatte, waren, wie man nach Br. 327 vermuthet, Manius Lepidus und L. Volcatius Tullius. Sie waren nach dem folgenden Briefe geſonnen, ſich dem Cäſar zu ergeben. — In der verdorbenen Stelle §. 2 folgen wir der artigen, im Geiſt der Ciceroniſchen Wortſpiele gehaltenen Conjectur Stürenburgs: De Domitio varia audimus, modo, esse in Tiburti Lepidi, haud lepide; modo jam lepidius, accessisse etc. Gleich darauf iſt wohl mit Madvig ſtatt ne id quidem scit beſſer zu leſen: ne is quidem scit.

336.

An Ebendenſelben.

ad Att. 8, 15.

Formiä, 3. März 705 (49).

Heute den 3. März hat mir Aegypta mehrere Briefe von dir überbracht. Der älteſte iſt vom 26. Februar. Dieſen, ſchreibſt du, habeſt du dem Pinarius übergeben, den ich aber nicht zu Geſicht bekommen habe. Du erwarteſt darin Antwort auf die Frage, was wohl Bibullius ausrichte, der [von Cäſar an Pompejus] vorausgeſchickt worden. Cäſar aber hat ihn — wie du nach deinem zweiten Brief ſelbſt jetzt weißt — gar nicht geſehen. Sodann fragſt du, wie ich mich gegen Cäſar zu benehmen geſonnen ſei, wenn er zurückkomme. Ich gedenke ihm ganz auszuweichen. Auch von deinem Vorhaben iſt darin die Rede, nach Chaonien zu flüchten und deinen Lebensplan ganz zu ändern. Dieß iſt meiner Anſicht nach das Beſte, was du thun kannſt. Endlich ſchreibſt du, du wiſſeſt nicht, ob Domitius die Lictoren bei ſich habe. Sobald du darüber ſichere Kunde haſt, laß es mich wiſſen. Dieß zur Antwort auf den erſten Brief.

Auf dieſen folgten zwei andere, beide am 28. Februar geſchrieben. Sie haben den Ausſchlag gegeben, daß ich jetzt von meinem früheren Entſchluß, der jedoch, wie ich früher an dich ſchrieb, bereits

ne lassen selbst sich wiegen und wagen wie ein schwankendes
Was ich meiner Pflicht schuldig bin, das war bisher allein für
Gegenstand peinlicher Erwägung und ist es noch. Sicherer ist
lich das Bleiben, aber die Ehre, glaubt man, rufe über das
Ja zuweilen möchte ich lieber, daß Viele mein Verhalten unvorsi
als daß Wenige es unehrenhaft finden.

Auf deine Frage nach Lepidus und Tullus erwidere ich
tragen nicht das geringste Bedenken, dem Cäsar ihre Aufwartu
machen und im Senate zu erscheinen.

Dein neuester Brief ist vom ersten dieses Monats; in
äußerst du den Wunsch, es möchte eine Zusammenkunft [Cäsar
Pompejus] stattfinden und gibst die Hoffnung auf friedliche
gleichung noch nicht auf. Ich aber bin in diesem Augenblick,
dieses schreibe, der Ansicht, daß die Beiden ebenso wenig zusam
treten, als daß, wenn es dazu käme, Pompejus sich auf irgend
Vorschlag einlassen werde. Wenn du, wie es scheint, nicht im Z
bist, was ich zu thun habe, wofern die Consuln über das Meer
so sage ich dir: sie gehen unfehlbar hinüber, oder, wie die C
jetzt stehen, sie sind so gut als drüben. Allein bedenke, daß
Appius ausgenommen, fast Keiner ist, der nicht ein Recht hätte
überzugehen. Denn entweder bekleiden sie eine Befehlshaberstell
Pompejus, wie Scipio, Sufenas, Fannius, Voconius, Sestiu
Consuln selbst, denen es nach altem Herkommen gestattet ist, i
Provinzen zu gehen, oder sind sie Legaten der Genannten. Da
will das nicht weiter erörtern. Was deine Meinung ist und

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. R.

M. Tullius Cicero's Werke.

21.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Einundzwanzigste Lieferung.

Brief 337 bis 353.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

damit du mein Loos bedauerst, wenn du dich daraus überzeugst, wie man mich zum Besten hat.

Aegypta, ein Sklave und dann Freigelassener Cicero's, ein Freund von ihm [illegible] Pinarius m. s. Br. 240. — Lucius Vibullius Rufus auch in Corfinium gefangen genommen, erhielt von Cäsar die Erlaubniß, zu Pompejus zurückzukehren [illegible] den Auftrag an diesen hatte Cäsar nicht ihm, sondern dem [illegible] Magius ertheilt, der zu Cremona in seine Hände gefallen war. Die [illegible] §. 1 haben wir, wie auch [illegible] und Orelli es billigen, nach der Conjectur von [illegible] ergänzt. Zu [illegible] (Epirus) hatte Atticus seine Besitzungen. Wenn Domitius seine [illegible] (Fascen) bei sich behielt, so war dieß ein Beweis, daß er seine Ernennung zum Nachfolger Cäsar's behaupten und dem Cäsar sich nicht fügen wolle.

Pompejus drohte also §. 2, im Fall eines Siegs, mit Gott und Welt [illegible] und sich an denen rächen zu wollen, die ihn verlassen würden. — Manius Aemilius Lepidus, Consul v. J. 688 ist Br. 203 erwähnt, sein Amtsgenosse war L. Volcatius Tullus.

Appius mußte als Censor in der Hauptstadt [illegible]. Eine solche Nothwendigkeit wäre, wie es scheint, dem Cicero nicht unerwünscht gewesen. [illegible] war ja eigentlich Proconsul von Spanien. [illegible] Schwiegervater war L. [illegible] [illegible] M. [illegible] im kommenden Jahr [illegible] war C. [illegible] zum [illegible] [illegible] Von [illegible] ist nichts Näheres bekannt. [illegible] [illegible] Balbus dem [illegible] [illegible] die übertriebenen Versprechungen [illegible] zu werden glaubt, s. m. oben Br. [illegible] Der jüngere [illegible] war sein Neffe.

357.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 14.

Formiä, 6. März 705 (49).

Alle meine Anstalten sind getroffen, nur weiß ich noch nicht, wie ich auf einem geheimen, sicheren Weg zum adriatischen Meere kommen solle; denn die hohe See an meiner Küste kann ich in gegenwärtiger Jahreszeit nicht befahren. Wie aber soll ich dorthin gelangen, wohin mich mein eigener Wunsch und die Lage der Umstände ruft? Denn

gehen muß ich in aller Eile, damit nicht etwa irgend ein Zufall mich hindert und mir die Hände bindet. Was mich zieht, iſt aber nicht die Perſönlichkeit, von der man es glaubt. Als den ſchlechteſten Politiker habe ich dieſen Mann ſchon vorher gekannt, nun weiß ich aber auch, daß es mit ſeiner „Strategie“ gar nicht weit her iſt. Alſo, wie geſagt, der zieht mich nicht, wohl aber, was nach der Nachricht des Philotimus die Leute reden. Denn ich werde, ſchreibt er, von den Optimaten hart mitgenommen. Von was für Optimaten, großer Gott? Man ſehe nur, wie ſie jetzt dem Cäſar entgegenlaufen, wie ſie ſich an ihn verkaufen! Und nun erſt die Landſtädte! Dieſe vergöttern ihn geradezu, und nicht etwa aus Heuchelei, wie ſie ſeiner Zeit für Pompejus, als er krank war, Gelübde thaten. Nein, in vollem Ernſt; für alles Böſe, das dieſer neue Piſiſtratus nicht thut, iſt man gerade ſo dankbar, als wenn er einen Andern verhinderte, es zu thun. Von ihm erwartet man Nichts als Gnade, den Pompejus denkt man ſich ganz erbittert. Und was wird es erſt für „Prozeſſionen“ in den Städten geben, mit welchen Ehrenbezeugungen werden ſie „Ihn“ empfangen! „Sie fürchten ſich eben vor Ihm,“ wirſt du ſagen. Ich wills glauben, aber wahrlich vor dem Andern noch mehr. „Er“ nimmt ſie durch ſeine heimtückiſche Milde für ſich ein, während es ihnen vor dem Jähzorn des Andern graut. Die dreihundertſechszig Richter, die ganz beſonders für unſern Cnäus eingenommen waren und von denen ich täglich den Einen und Andern zu Geſicht bekomme, ſprechen mit Schaudern von ſeinen, weiß der Himmel welchen, Drohungen, die er in Luceria ausgeſprochen haben ſoll. Ich möchte ſomit wiſſen, wer dieſe Optimaten ſind, die mich forttreiben, während ſie ſelbſt zu Hauſe bleiben. Aber dennoch, wer ſie auch ſein mögen,

„Schämen muß vor den Troern ich mich“ — —

wiewohl ich weiß, was ich bei meiner Reiſe zu hoffen habe, und obſchon der Mann, mit dem ich gemeinſchaftliche Sache mache, mehr gerüſtet iſt, Italien zu verwüſten, als einen Sieg zu erkämpfen. Und was für eine Gewähr gibt er mir erſt für die Zukunft?

Gerade heute, den vierten März, da ich dieſes ſchreibe, erwarte ich bereits Etwas von Brunduſium. Aber was für ein Etwas? Die

Nachricht von seiner schimpflichen Flucht und über die Richtung, die der jetzige Sieger von dort aus einschlagen werde. Sobald ich das höre, gedenke ich, wofern „Er“ auf der appischen Straße kommt, nach Arpinum zu gehen.

In früheren Briefen sagt Cicero gerade umgekehrt, das Einzige, was ihn abhalte, von der Optimatenpartei sich loszusagen, sei die Persönlichkeit des Pompejus, aber allerdings nicht wegen seiner Tüchtigkeit bei dem gegenwärtigen Kampfe, sondern wegen der Verpflichtungen, die er gegen ihn habe. — Man weiß ausdrücklich, daß Pompejus für die Gerichtsverhandlungen unter seinem Vorsitz die Zahl von 360 Richtern bestimmte. Darauf gründet sich die Lesart Wesenbergs §. 2: Iudices CCCLX. Die Zahl ist in den Handschriften sehr abweichend geschrieben. Nach unserem Brief und sonstigen Andeutungen ist anzunehmen, daß Pompejus mit Proscriptionen gedroht habe. — Ueber den homerischen Vers s. m. Br. 272. — Einer direkten Aufforderung Cäsar's, nach Rom zu gehen, wollte Cicero um jeden Preis ausweichen.

338.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 1.

Formiä, 6. März 705 (49).

Ich werde zwar vermuthlich um die Zeit, wenn du diesen Brief lieseſt, bereits wissen, was in Brundusium vorgegangen ist — denn Cnäus hat am 21. Februar Canusium verlassen und ich schreibe diesen Brief am 6. März, also vierzehn Tage nach seiner Abreise von Canusium — doch quält mich jede Stunde, die ich länger warten muß, und es ist mir befremdlich, daß ich nicht einmal gerüchtweise Etwas gehört habe. Es herrscht eine merkwürdige Stille. Indeß ist es vielleicht nicht der Mühe werth, sich dafür zu „interessiren“; doch wissen muß man es einmal.

Recht leidig ist es, daß ich noch nicht habe auskundschaften können, wo unser Domitius, wo Lentulus sich befindet. Ich möchte es aber erfahren, um dann desto eher Gewißheit bekommen zu können, was sie vorhaben, ob sie im Begriff sind zu Pompejus zu gehen, und wenn dieß der Fall ist, auf welchem Wege und wann sie abgehen werden. Die Hauptstadt ist, wie ich höre, jetzt ganz mit Optimaten

angefüllt; Sosius und Lupus, die, wie unser Cnäus glaubte, noch vor ihm in Brundusium hätten eintreffen sollen, liegen zu Rom ihrem Richteramt ob. Von hier namentlich wandert Alles dorthin. Auch Manius Lepidus, mit dem ich bisher gewöhnlich meine Zeit hinbrachte, gedenkt morgen abzugehen. Ich aber bleibe noch auf meinem hiesigen Gut, um desto rascher Nachrichten zu bekommen, und will dann nach Arpinum. Von da soll es auf dem Wege, der die geringste „Passage" hat, zum adriatischen Meere gehen, ohne meine Lictoren, die ich zuvor entferne oder vielmehr ganz abdanke. Ich höre nämlich, daß Männer, welche Freunde der guten Sache und jetzt wie früher eine starke Stütze der Verfassung sind, dieses mein Zaudern nicht gut heißen, und daß man oft und viel, bei den langen Tafelsessionen wenigstens, scharfe Reden über mich führt.

So gehen wir denn, bekriegen, um gute Patrioten zu sein, Italien zu Wasser und zu Land, sachen den bereits erloschenen Haß der Uebelgesinnten aufs Neue an und verfolgen die Wege, welche die Weisheit eines Luccejus und Theophanes vorzeichnet. Scipio geht freilich auch; allein er kann sagen, er müsse nach Syrien, das ihm als Provinz zugefallen ist, oder er könne sich Ehren halber von seinem Schwiegersohne nicht trennen, oder aber, er müsse dem Cäsar aus dem Wege gehen, weil er erbittert sei. Die beiden Marcellus wenigstens würden gewiß bleiben, wenn sie nicht vor dem Schwerte Cäsar's Angst hätten. Bei Appius ist es derselbe Fall und er hat sich neuestens noch verfeindet. Alle Andern, außer ihm und C. Cassius, sind doch Legaten, Faustus Proquästor. Ich bin der Einzige, dem es frei steht, so oder so sich zu entscheiden. Auch wird sich mein Bruder an mich anschließen, wiewohl es eigentlich eine Unbilligkeit ist, daß er mein Schicksal zu theilen haben soll, indem Cäsar auf ihn noch mehr böse sein wird. Allein ich kann ihn nicht dahin bringen, zu bleiben. Ich will dem Pompejus das Opfer bringen, zu dem ich ihm verpflichtet bin. Denn ich für meinen Theil lasse mich durch Niemand sonst bestimmen, nicht durch das Gerede der Patrioten, die ja diesen Namen nicht verdienen, und ebenso wenig durch die Rücksicht auf die Sache, welche unsere Partei, so feige man sie bisher verfochten hat, ebenso schlecht auch fernerhin durchfechten wird. Ihm, ihm allein bringe ich das Opfer, ohne daß er mich auch nur darum

bittet; führt er ja doch, wie er ſagt, nicht ſeine eigene Sache, ſondern die des Vaterlands. Was du wegen deiner Reiſe nach Epirus geſonnen biſt, möchte ich gerne erfahren.

Ueber die Abreiſe des Pompejus von Canuſium nach Brunduſium am Feralienfeſte, ſowie über die Bedeutung, die Cicero auf den Vorgang des Lentulus Spinther und Domitius legte, ſ. m. Br. 335. — P. Rutilius Lupus, Prätor, (wie auch C. Soſius) folgte übrigens dem Pompejus nach Macedonien und wurde Statthalter von Achaja. — Der bittern Ironie, die §. 2 und 3. unverkennbar hervortritt, liegt unter Anderem die Empfindlichkeit zu Grund, daß Pompejus mehr als dem Cicero, dem Lucejus (m. vergl. Br. 1. 7. 110. chronol. Ueberſ. Anm. 16.) und dem auch ſchon öfter genannten Theophanes aus Mytilene ſein Ohr lieh, und daß er Cicero's Opfer nicht einmal hoch genug zu ſchätzen wußte.

Scipio, des Pompejus Schwiegervater, heißt mit allen ſeinen Namen Q. Cäcilius Metellus Pius Scipio Naſika, er war von Q. Metellus Pius adoptirt worden. — M. Marcellus und C. Marcellus, die Conſuln v. J. 703 und 705. C. Caſſius war Volkstribun. — Fauſtus ſ. Br. 335. — Appius war nicht bloß mit den Cäſarianern Dolabella und Cälius verfeindet, ſondern dem Cäſar noch beſonders dadurch verhaßt, daß er ſich vom Senat und Pompejus dazu hatte gebrauchen laſſen, die zwei Legionen, die Cäſar von Pompejus borgte, unter dem Vorwand zurückzufordern, daß man ſie zum Kriege wider die Parther nöthig habe. — Auf Cicero's Bruder aber mußte Cäſar zweimal böſe ſein, weil er ſein Legat in Gallien geweſen und von ihm vielfach bevorzugt worden war.

339.

An Ebendenſelben.

ad Att. 9, 2, a.

Formiä, 7. März 705 (49).

Ich erwarte zwar heute den 7. März, deinem Fiebertage, wenn ich nicht irre, einen längeren Brief von dir, glaube aber doch gerade deinen kurzen, den du am vierten unmittelbar vor dem Anfall geſchrieben haſt, beantworten zu ſollen. Du ſagſt, es freue dich, daß ich geblieben ſei, und fügſt bei, du beharreſt bei deiner Anſicht. Nach deinen früheren Briefen ſchienſt du ja aber als unzweifelhaft vorauszuſetzen, daß ich Italien verlaſſe, in dem Falle, wenn nicht nur Cnäus unter guter Begleitung ſich einſchiffe, ſondern auch die Conſuln mit

Kaum hatte ich deinen Brief gelesen, als Postumus Curtius, der in eiliger Reise zu Cäsar begriffen ist, zu mir kam. Flotten und Heere sind bei diesem Menschen das dritte Wort; Spanien hat „Er" mit Nächstem, Asien, Sicilien, Afrika und Sardinien bereits ganz in Händen; unverzüglich setzt er [dem Pompejus] nach Griechenland nach.

So muß man denn gehen, nicht sowohl um an dem Kriege, als um an der Flucht theilzunehmen. Es wird mir ja unmöglich, das Geschwätz dieser Leute, wer sie auch sein mögen — Gutgesinnte, wie man sie nennt, sind sie jedenfalls nicht — zu ertragen. Aber dennoch wünsche ich gerade den Inhalt ihres Geschwätzes zu erfahren, und ich ersuche dich dringend, dich darnach zu erkundigen und mir es mitzutheilen. Noch immer weiß ich nicht, was zu Brundusium vorgegangen ist. Sobald ich es weiß, werde ich einen Entschluß fassen, wie er der Zeit und den Umständen gemäß ist; doch werde ich mich nach deinem Rathe richten.

Die Vollziehung seines agrarischen Gesetzes hatte Cäsar einer Commission von zwanzig Männern übertragen und in dieses Collegium auch den Cicero berufen, dieser aber die Stelle nicht angenommen. — Der hier angeführte Vers aus Euripides findet sich auch bei Plutarch. — Man sieht aus den Andeutungen in diesem und anderen Briefen, daß auch Atticus über die Stellung, welche er gegenüber den zwei Parteien einzunehmen habe, sehr im Unsichern war. — M. Postumus Curtius, ehemals ein Client Cicero's, hatte auf seine Empfehlung eine Offizierstelle bei Cäsar erhalten, m. s. Br. 136.

341.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 3.

Formiä, 9. März 705 (49).

Der Sohn des Domitius, der, auf eiliger Reise zu seiner Mutter nach Neapel begriffen, gestern durch Formiä gekommen ist, hat mich wissen lassen, sein Vater befinde sich in der Nähe der Hauptstadt; so viel konnte mein Dionysius durch dringliches Fragen aus

ihm herausbringen. Vorher aber hatte ich gehört, derselbe sei abgegangen, man wisse jedoch nicht, ob zu Pompejus oder nach Spanien. Ich möchte nun erfahren, wie sichs damit verhält. Denn wofern er sich wirklich gar nicht entfernt hat, so ist es mir in Betreff meines eigenen Entschlusses lieb, wenn Pompejus sich überzeugt, es sei für uns nicht so leicht, aus Italien hinauszukommen, da das ganze Land ganz von den Truppen Cäsar's besetzt ist, zumal da wir noch im Winter sind. Wäre die Jahreszeit günstiger, so könnte man ja selbst das tuscische Meer benützen. Gegenwärtig aber kann man nur auf dem adriatischen übersetzen, von diesem aber bin ich abgeschnitten. Erkundige dich also nicht nur nach Domitius, sondern auch nach Lentulus.

Aus Brundusium habe ich noch immer Nichts gehört und doch ist heute schon der neunte und Cäsar mußte meiner Vermuthung nach heute oder schon gestern dort eintreffen, da er am ersten sein Quartier in Arpi gehabt hatte. Wenn man indeß dem Postumus glauben dürfte, so wäre er auf der Verfolgung des Pompejus begriffen. Er schloß nämlich aus der Witterung und aus der Zeit, derselbe müsse bereits drüben sein. Ich meines Theils meinte, Cäsar werde keine Schiffer bekommen; Postumus aber zweifelte daran um so weniger, da der Ruf von der Freigebigkeit des Mannes zu den Schiffleuten gedrungen sei. Indeß ist es nicht mehr möglich, daß mir noch länger unbekannt bleibt, wie Alles in Brundusium steht.

Die Stadt Arpi in Appulien, der Sage nach eine Gründung des Diomedes und früher durch Handel bedeutend, war seit dem zweiten punischen Krieg in Verfall gekommen, weil sie es mit Hannibal gehalten hatte.

342.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 4.

Formiä, 10. März 705 (49).

Zwar fühle ich mich gerade in den Augenblicken, da ich an dich schreibe oder deine Briefe lese, in ruhige Stimmung versetzt, es fehlt

mir jedoch an Stoff zum Schreiben, und dir geht es gewiß ebenso. Denn was man sonst in sorgenfreier Gemüthsverfassung traulicher Weise an einander schreibt, paßt in die gegenwärtige Zeit nicht, was aber über die Lage der Zeit gesagt werden kann, haben wir bereits mehr als erschöpfend behandelt. Ich möchte aber doch mich dem Gram nicht ganz überlassen, und habe daher einige politische Thesen, wenn ich so sagen darf, aufgesetzt, die zugleich der Lage der Gegenwart entsprechen, um einestheils von dem steten Klagen wegzukommen, anderntheils mich mit der Hauptfrage, um die es sich dermalen handelt, eingehend zu beschäftigen. Ich fasse sie etwa in folgende Fragen:

Ist man schuldig, im Vaterlande zu bleiben, wenn dasselbe in der Hand eines Tyrannen ist?

Hat man, wenn dieß Letztere der Fall ist, die Pflicht, auf jede mögliche Weise die Vernichtung der Tyrannengewalt zu bewerkstelligen, selbst auf die Gefahr hin, daß das Gemeinwesen darüber zu Grunde gehe?

Hat man Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, daß der Zerstörer der Tyrannengewalt nicht selbst zu hoch steige?

Soll man dem Vaterland, das unter einem Tyrannen steht, zu helfen suchen mehr durch ein gutes Wort zu seiner Zeit, als durch Waffengewalt?

Geziemt es einem guten Bürger, wenn das Vaterland in dieser Lage ist, sich irgendwohin zurückzuziehen und sich ruhig zu verhalten?

Ist es Pflicht, für die Freiheit sich jeglicher Gefahr auszusetzen?

Darf man sein Land, wenn es einem solchen Alleinherrscher verfallen ist, mit Krieg überziehen und geradezu angreifen?

Soll Einer, der die Vernichtung der Tyrannei durch Waffengewalt nicht gut heißt, dennoch sich ganz zur Partei der Optimaten schlagen?

Ist man verbunden, bei bürgerlichen Zwistigkeiten mit seinen Gönnern und Freunden alle Gefahren zu theilen, selbst wenn man die Ansicht hegt, daß ihre Maßregeln in der Politik nicht die besten sind? Muß wohl ein Mann, der seinem Vaterlande wesentliche Dienste geleistet hat aber gerade dafür mit den bittersten Kränkungen, mit Haß und Mißgunst belohnt worden ist, aus freien Stücken Alles fürs Vaterland wagen?

Oder aber ist er berechtigt, auch je und je auf sich selbst und seine nächsten Angehörigen Rücksicht zu nehmen und den politischen Kampf mit den Nachbarn aufzugeben?

Das sind die Fragen, mit deren Beantwortung ich mich beschäftige, und die ich mir bald in griechischer bald in lateinischer Sprache mit den Gründen für und wider vorhalte. So lenke ich doch eine Weile meine Gedanken von den Verdrießlichkeiten ab und stelle zugleich Erwägungen an, wie sie meine „Interessen" fordern. Doch ich besorge, dich damit zu „geniren." Denn wenn der Ueberbringer dieses Schreibens einen guten Schritt einhält, muß er gerade an deinem Fiebertage bei dir eintreffen.

343.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 5.

Formiä, 11. März 705 (49).

Der Brief, den du mir gerade an deinem Geburtstag geschrieben, enthält eine Fülle guten Raths und ist mir ein neuer Beweis deiner wohlwollenden Gesinnung und zugleich deiner klugen Einsicht. Philotimus hat ihn mir am Tage, nachdem er ihn von dir erhalten hatte, eingehändigt. Die Punkte, die du besprichst, haben allerdings ihre großen Schwierigkeiten. Soll ich mich zum adriatischen Meere auf den Weg machen oder die Fahrt auf dem tusciſchen wagen, ob nach Arpinum gehen? — dann sieht es aus, ich sei dem Cäsar ausgewichen — oder hier in Formiä bleiben? — dann meint man, ich habe ganz absichtlich mich aufgestellt, ihn zu beglückwünschen. Und doch gibt es nichts Jämmerlicheres, als das Alles mitanzusehen, was man gleichwohl in allernächster Zeit, sag' ich dir, wird sehen müssen.

Postumus ist bei mir gewesen; ich habe dir schon geschrieben, wie lästig er mir gewesen ist. Auch Quintus Fufius ist zu mir gekommen. Das war dir ein Gesicht, ein Uebermuth! Er eilte eben nach Brundusium, klagte, Pompejus handle frevelhaft, der Senat

charakterlos und thöricht. Wenn mir derlei auf meinem Landgut unerträglich ist, wie werde ich den Curtius im Senat ertragen können? Doch gesetzt, ich hätte einen so guten „Magen", es ertragen zu können, wie wird es gehen, wenn es dann heißt: Erkläre dich, M. Tullius? Ich sehe ganz ab von der Lage der Republik, die, wie ich glaube, nun doch einmal verloren ist, nicht allein wegen der ihr geschlagenen Wunden, sondern noch mehr wegen der Heilmittel, mit denen man sie bedienen will; aber wie soll ichs mit Pompejus halten, dem ich — warum soll ichs leugnen? — recht ernstlich gram bin. Denn immer lasse ich mich in meinem Urtheil mehr durch die Ursachen der Ereignisse bestimmen, als durch die Ereignisse selbst. Bedenke ich nun die gegenwärtige Noth, die ja nicht größer sein könnte, oder sage ich mir vielmehr, daß er sie herbeigeführt und verschuldet hat, so muß ich ihm noch mehr feind sein, als selbst dem Cäsar. So haben ja auch unsere Ahnen den Tag der Schlacht an der Allia für unheilvoller erklärt, als den, an welchem die Stadt eingenommen wurde, weil dieses Unglück Folge von jenem war, weßwegen der erstere Tag noch jetzt als ein Trauertag begangen wird, der andere hingegen dem gemeinen Volk unbekannt ist. Gleichermaßen mußte ich dem Pompejus gram werden, wenn ich seiner Mißgriffe von zehn Jahren her gedachte, unter Anderem auch jenes Jahres, das mir den harten Stoß brachte, weil er — gelinde gesagt — mich nicht vertheidigt hat, und ebenso, wenn ich mich überzeugte, wie unbesonnen, unkräftig und nachlässig er in neuester Zeit sich benommen hat. Doch das Alles soll vergessen sein; ich denke nur an das Gute, das er mir erwiesen, nur an die Stellung, die er im Staate einnimmt. Ich sehe jetzt ein — später freilich, als mir lieb ist, dank den Briefen und dem Geschwätze des Balbus — ja ich sehe ganz klar, daß man auf nichts Anderes umgeht und von Anfang an umgegangen ist, als den Pompejus aus der Welt zu schaffen. Nun ist mir zu Muthe, wie dem Manne bei Homer, da ihm die Göttin, seine Mutter, gesagt hatte:

„Denn sogleich nach Hektor ereilt auch dich das Verhängniß."

und er ihr antwortete:

„Daß ich stürbe zur Stelle, da mirs nicht gönnte das Schicksal,
Vor dem Tode zu schützen den Freund!" — —

Wie nun erſt, da es ſich bei mir nicht bloß um einen Freund, ſondern auch um einen Wohlthäter handelt, ja noch dazu von einem ſolchen Manne, der für eine ſolche Sache kämpft! Man iſt es wahrlich, denke ich, ſchuldig, die Erfüllung dieſer Pflichten ſelbſt mit dem Leben zu erkaufen.

Was aber deine Optimaten betrifft, ſo traue ich ihnen Nichts zu und glaube ihnen nicht einmal mehr eine Rückſicht ſchuldig zu ſein. Sehe ich ja, wie ſie ſich jetzt ſchon und vorausſichtlich in Zukunft noch dem Cäſar hingeben. Du darfſt mirs glauben: die Bettage, welche ſeiner Zeit die Municipalſtädte zum Dank für die Geneſung des Pompejus angeordnet haben, waren gar Nichts im Vergleich mit den Glückwünſchen, mit denen man jetzt den Cäſar zu ſeinem Sieg bewillkommt. „Sie thuns aus Furcht," wirſt du ſagen. Aber ſie ſagen ſelbſt, ſie habens damals aus Furcht gethan. Doch wir wollen erſt ſehen, was zu Brunduſium geſchehen iſt. Vielleicht bringt das bei mir neue Entſchlüſſe zur Reife und ruft einen Brief in anderem Tone hervor.

Nach Br. 338 hatte Cicero im Sinne, ſich in ſeine Vaterſtadt Arpinum zurückzuziehen. — Unter O. Fufius Calenus ſ. m. d. Anm. zu Br. 18. — Ueber M. Poſtumus Curtius ſ. Br. 340. — Ueber die Niederlage der Römer an der Allia, einem Fluß im Sabinerlande, am 19. Juli 365 n. E. d. St. vgl. m. Livius 5, 37 f. — Nach Br. 327 hatte Balbus an Cicero geſchrieben, Cäſar wünſche Nichts, als unter dem Principat des Pompejus ungefährdet leben zu können. — Die verdorbene Stelle §. 3 leſen wir nach der Verbeſſerung von Klotz: Ego igitur, sicut a. H., cui et mater etc. Die Verſe ſind aus Homer Il. 18, 97 ff. Achilles, von ſeiner Mutter Thetis daran erinnert, daß, wenn er den Hektor tödte, um an ihm den Patroklus zu rächen, dieß ihm ſelbſt den Tod bringen werde, antwortet ihr, daß er gerne ſterbe, da er ſeinen Freund nicht habe retten können. Hingenommen von dem gewiß übertriebenen Gedanken an die Gefahr, die dem Leben des Pompejus von Cäſar drohe, vergleicht nun Cicero den Pompejus mit Patroklus, ſich ſelbſt aber mit Achilles, den er jedoch aus Beſcheidenheit nicht mit Namen nennt. — Ueber die Bettage zum Dank für die Geneſung des Pompejus vgl. m. Br. 337. — Die von Klotz vorgeſchlagene Aenderung der Leſeart am Schluß „nova consilia statt ea c." empfiehlt ſich als dem Zuſammenhang ganz angemeſſen.

344.

Der Imperator Cäſar an den Imperator Cicero.

ad Att. 9, 6, a.

Ich habe Eile und bin auf der Reiſe begriffen, während meine Legionen ſchon vorausgeſchickt ſind; darum habe ich unſern Freund Furnius nur eben geſehen, ohne ihn nach Bequemlichkeit ſprechen oder hören zu können. Dennoch kann ich nicht unterlaſſen, an dich zu ſchreiben, ihn dir zuzuſchicken und meinen Dank auszuſprechen, wiewohl ich dieß ſchon wiederholt gethan habe und wohl noch öfter thun werde, da du es ja ſo ſehr um mich verdienſt. Vor Allem erſuche ich dich, weil ich ja zuverſichtlich in Bälde zur Hauptſtadt kommen werde, es ſo einzurichten, daß ich dich dort ſehe, um mich deines Raths und perſönlichen Einfluſſes, deiner Stellung, ſo wie überhaupt deines Beiſtands in allen Stücken bedienen zu können. Noch einmal! verzeih' meine Eile und die Kürze dieſes Briefs. Das Weitere wirſt du von Furnius mündlich erfahren.

Cäſar war auf dem Wege nach Brunduſium begriffen und begann die dortige Belagerung am neunten März. Somit iſt dieſer Brief etwa am achten geſchrieben und war dem Cicero vor dem zwölften zugekommen. — Furnius, ein gewandter Geſchäftsmann und gemeinſamer Freund Cäſar's und Cicero's, ſ. Br. 251. Unten folgen einige Briefe des Letzteren an ihn.

345.

An Atticus.

9, 6.

Formiä, 12. März 705 (49).

Noch immer Nichts aus Brunduſium. Nur von Rom aus ſchrieb mir [der ältere] Balbus, man vermuthe, der Conſul Lentulus ſei bereits hinüber; [ſein Neffe] der jüngere Balbus ſei deßwegen mit ihm nicht zuſammengekommen, weil er dieß ſchon zu Canuſium

gehört habe, von dort aus habe derselbe an ihn geschrieben; auch seien die sechs Cohorten, die zu Alba gelegen, auf der Minucischen Straße zu Curius übergegangen; dieß habe ihm Cäsar mitgetheilt, sowie, daß er in Kurzem in der Hauptstadt eintreffen werde.

Nun will ich denn doch deinem Rathe folgen und mich in dieser Zeit nicht nach Arpinum zurückziehen, wiewohl ich im Sinne hatte, dort meinen Sohn mit der männlichen Toga zu bekleiden und mich damit bei Cäsar, wenn er hieher käme, entschuldigen zu lassen. Indeß stoße ich vielleicht schon dadurch bei ihm an, daß ichs nicht lieber in Rom vornehme. Muß ich aber einmal mit ihm zusammentreffen, so wird doch am besten sein, es geschieht hier [in Formiä]. Dann will ich sehen, was weiter zu thun ist, wohin, auf welchem Wege und wann ich zu gehen habe.

Domitius befindet sich, wie ich höre, auf seinem Gute bei Cosa, bereit, sich einzuschiffen; wenn nach Spanien, kann ichs nicht gutheißen; wenn zu Pompejus, so lobe ich ihn; auf jeden Fall lieber überall hin, wo er nur den Curtius nicht zu sehen bekommt, dessen Anblick sogar mir, seinem Patron, widerwärtig ist. Wie geht es wohl erst Anderen mit ihm? Doch lassen wir das ruhen, denke ich, um mir die Vorwürfe über meine bisherigen Schritte zu ersparen, die mich mit meiner Liebe zur Hauptstadt, d. h. zum Vaterlande und mit meiner Hoffnung auf eine gütliche Uebereinkunft so weit gebracht haben, daß ich nun ganz abgeschnitten und gefangen bin.

Eben hatte ich diesen Brief abgeschlossen, als mir einer von Capua zukam folgenden Inhalts: „Pompejus ist mit allen Truppen, die er bei sich hatte, über das Meer gegangen. Ihre Zahl beläuft sich auf 30,000 Mann. Es sind auch beide Consuln, zwei Volkstribunen und die Senatoren, die bei ihm waren, alle mit ihren Frauen und Kindern, mitgegangen. Es heißt, er habe sich am vierten März eingeschifft. Man hatte von diesem Tage an Nordwind. Die Schiffe, die er nicht benützte, soll er alle unbrauchbar für den Krieg gemacht oder verbrannt haben." Diese Nachrichten standen in einem Briefe, den der Volkstribun L. Metellus in Capua erhielt von seiner Schwiegermutter Clodia, die selbst auch mit hinüber ist.

Bisher war ich immer in banger Sorge gewesen, wie es ja schon die Umstände nothwendig mit sich brachten, da ich keinen Rath

wußte, die Verwicklung zu löſen; jetzt aber, nachdem Pompejus nebſt den Conſuln Italien verlaſſen hat, iſt an die Stelle der Angſt peinlicher Schmerz getreten,

— — — „nicht in der Faſſung
Blieb mein Geiſt, ich ſchwank' unruhig umher," — —

Ich bin, ſag' ich dir, und du darfſt mirs glauben, meiner gar nicht mächtig; es iſt mir, als hätte ich die größte Schande auf mich geladen. Daß ich doch nicht gleich anfangs es mit Pompejus gehalten, ſein Entſchluß mochte ſein, welcher er wollte! und daß ich nicht auf der Seite der Gutgeſinnten geſtanden, mochten ſie auch die Sache noch ſo unbeſonnen angreifen! Es iſt um ſo unverantwortlicher, da gerade diejenigen, um deren willen ich nicht den Muth hatte, dem Schickſal mich zu fügen, meine Frau, meine Tochter, die beiden jungen Cicero, es lieber geſehen hätten, wenn ich mich jener Partei anſchloß, und dagegen die andere für ſchmählich und meiner unwürdig hielten. Mein Bruder Quintus freilich erklärte immer, er halte Alles für recht, zu was ich mich entſchließe, und hat auch dieſen Grundſatz mit dem größten Gleichmuth befolgt.

Ich leſe jetzt deine Briefe von Anfang an. Sie geben mir einige Aufrichtung. In den erſten ermahnſt und bitteſt du mich, ich möchte mich nicht bloßſtellen; in den darauffolgenden drückſt du deine Freude aus, daß ich dageblieben ſei. Wenn ich ſie leſe, komme ich mir weniger verächtlich vor, aber auch nur ſo lange ich leſe; gleich darauf taucht wieder der Schmerz auf und „das Schreckbild der Schande". Deßhalb beſchwöre ich dich, mein lieber Titus, befreie mich von dieſem Schmerzgefühl, oder mindere es wenigſtens, ſei es durch Troſt oder durch einen guten Rath, oder wie du ſonſt es vermagſt. Doch wie ſollteſt du oder ſonſt ein Menſch es vermögen? Das wäre jetzt kaum ein Gott im Stande.

Ich arbeite nun mit aller Macht darauf hin — und du räthſt ja auch dazu und hoffſt, es laſſe ſich durchführen — bei Cäſar auszuwirken, daß ich abweſend ſein darf, wenn im Senat ein Schritt gegen Pompejus beſchloſſen wird., Allein ich befürchte, es wird mir nicht geſtattet.

Furnius iſt von ihm an mich geſchickt worden — damit du

doch siehst, an wen ich mich halte — und sagt mir, der Sohn des Q. Titinius befinde sich bei Cäsar; der Letztere spreche sich sehr dankbar über mich aus, mehr als mir lieb ist. Was er mir anfinnt, in zwar wenigen aber „energischen Worten," magst du aus seinem eigenen Briefe ersehen. Welch Unglück für mich, daß du nicht wohl warst! Wir wären dann beisammen gewesen und es hätte mir jedenfalls nicht an einem guten Rathe gefehlt. Und:

Geh'n zwei Männer gesellt, [merkt Einer ja mehr denn der Andre],

Indeß lassen wir, was nicht ungeschehen gemacht werden kann, und sehen zu, was sich weiter thun läßt. In zwei Punkten habe ich mich bisher getäuscht: anfangs in der Hoffnung einer gütlichen Uebereinkunft. Wäre es dazu gekommen, so war mein Plan, ein ganz einfacher Bürger zu werden und mir für meine alten Tage ein sorgenfreies Dasein zu verschaffen. Meine zweite Täuschung war, daß ich die Ueberzeugung hegte, Pompejus schicke sich zu einem verderblichen, unheilvollen Kriege an. Und da dachte ich denn bei Gott, es sei patriotischer und edler, lieber jeder Art von Tod sich zu unterziehen, als bei einer solchen Grausamkeit eine Rolle zu übernehmen, geschweige denn die Rolle eines Führers zu spielen. Nun aber ist es mir, wie wenn es besser gewesen wäre, zu sterben, als es mit der jetzt herrschenden Partei zu halten. Denke nun darauf, mein Atticus, was hier zu thun ist, oder, richtiger gesagt, denke Etwas aus. Wohin es auch führen mag, ich will es standhafter ertragen, als den Schmerz, der mich gegenwärtig peinigt.

Ueber Balbus vgl. m. Br. 336. — Nach den unglücklichen Ereignissen in Corfinium wollte der Prätor L. Manlius, ein Pompejaner, mit den sechs Cohorten, welche in Alba, einer Stadt der Marser, am Fucinersee lagen, sich zu Pompejus zurückziehen; die Truppen giengen aber auf der von Samnium nach Brundusium führenden minucischen Straße zu dem Reiterfeldherrn im Heere Cäsars Vibius Curius über, m. vgl. Caes. de b. civ. 1, 24. — Cosa lag in Etrurien. — Ueber Curtius s. m. Br. 340. — Nach genaueren Berichten hatten sich die Consuln am 4. eingeschiffs, Pompejus folgte erst am 15. nach. — Die Kriegsschiffe machte man schon dadurch undrauchbar, daß man die Schiffsschnäbel abriß. — Von dem Volkstribunen L. Cäcilius Metellus ist in einem späteren Brief (ad Att. 10, 4) nochmals die Rede. —

Die Verſe §. 4. ſpricht, Homer Il. 10, 93. 94, Agamemnon zu Neſtor; auch der Vers §. 6. iſt aus Homer Il. 10, 224. genommen. — Ueber Furnius ſ. m. d. vorigen Brief.

346.

An Ebendenſelben.

ad Att. 9, 7.

Formiä, 13. März 705 (49).

Ich hatte einen Brief an dich geſchrieben, den ich dir geſtern zuſtellen wollte. Allein der, dem ich ihn mitzugeben beabſichtigte, iſt an dieſem Tag nicht abgereist. Nun iſt aber an dem nämlichen Tage der Schnellläufer eingetroffen, von dem Salvius geſagt hatte, und hat mir deinen ſo reichhaltigen Brief überbracht, durch den ſo zu ſagen meine Lebensgeiſter wieder ein Bischen aufgefriſcht worden ſind. Denn daß ich wieder aufgerichtet wäre, kann ich nicht ſagen. Indeß haſt du wirklich „annähernd" dahin gewirkt. Denn es iſt mir, glaube mirs, nicht mehr darum zu thun, einen glücklichen Ausgang zu gewinnen. Bin ich ja doch überzeugt, daß wir ebenſo wenig, ſo lange dieſe beiden leben, als bei Lebzeiten Cäſar's, jemals mehr verfaſſungsmäßige Zuſtände haben werden. So habe ich denn nicht nur die Hoffnung aufgegeben, mir ſelbſt leben zu können, ſondern bin bereit, ſelbſt das Herbſte, was es auch ſein mag, über mich ergehen zu laſſen. Nur vor dem Einen war mir bange, ich könnte irgend Etwas thun, oder, offen geſagt, ſchon gethan haben, das mir Schande brächte. Sei ſomit überzeugt, daß deine Briefe etwas Wohlthuendes für mich hatten, nicht allein der letzte größere, der Alles ſo meiſterhaft entwickelt, ſondern auch der kürzere, in welchem mir die Bemerkung beſonders erfreulich war, daß mein Entſchluß und Benehmen den Beifall des Sextus [Peducäus] hat. Du haſt mir damit den größten Gefallen gethan, da ich weiß, daß dieſer Mann mich perſönlich ſchätzt und zugleich zu beurtheilen verſteht, was das Rechte iſt. Dein längeres Schreiben aber hat nicht nur mich, ſondern alle die Meinigen in unſerem Kummer aufgerichtet. So will ich denn deinen Rath befolgen und hier auf meinem Gute bleiben; es könnte ja ſonſt auffallen, wenn ich mit Cäſar auf ſeinem Marſch nach der Haupt-

ſtadt, „eine Begegnung“ habe, oder aber könnte er, wenn ich ihn weder hier noch in Rom ſehe, auf den Gedanken kommen, ich ſei ihm aus dem Wege gegangen. Wenn du mir den Rath gibſt, den Cäſar zu bitten, er möchte mir geſtatten, ihn und Pompejus mit ganz gleicher Rückſicht zu behandeln; ſo wirſt du dich aus den Briefen des Balbus und Oppius, von denen ich dir Abſchriften beilege, überzeugen, daß ich darauf ſchon längſt hinarbeite. Ich theile dir zugleich ein Schreiben von Cäſar an dieſe Beiden mit, das mit beſonnener Mäßigung abgefaßt iſt, ſo weit bei ſo maßloſem Treiben davon die Rede ſein kann. Wenn mir aber Cäſar dieß nicht geſtattet, ſo iſt, ſo viel ich ſehe, dein Vorſchlag, ich ſolle „die Politik“ einer friedlichen Vermittlung wagen. Es iſt nicht die Gefahr, vor der mir dabei bange iſt. Drohen ja der Gefahren ſo viele, warum ſollte ich nicht einer mich unterziehen wollen, die die ehrenvollſte von allen iſt? Allein ich beſorge, damit dem Pompejus läſtig zu fallen; er möchte

„Mir dann der Gorgo Haupt, den arggefürchteten Unhold“

vorhalten. Denn es iſt wirklich zum Erſtaunen, wie ſehr unſer Cnäus nach einer Art ſullaniſcher Alleinherrſchaft trachtet. Ich ſage dir Etwas, „was ich weiß.“ Nie hat er aus Etwas weniger ein Geheimniß gemacht. „Und mit dem willſt du es halten?“ höre ich dich fragen. — Die Verbindlichkeit, die ich gegen ihn habe, beſtimmt mich, das darfſt du mir glauben, nicht ſeine Sache; wie dieß auch bei Milo und dem und jenem der Fall war. Doch genug hievon. „Iſt alſo ſeine Sache keine gute?“ Im Gegentheil, es iſt die beſte von der Welt, allein man wird ſie, denke an mich, mit den ſchnödeſten Mitteln durchzuführen ſuchen. Fürs Erſte hat man im Sinne, die Hauptſtadt und Italien auszuhungern, ſodann die Ländereien zu verwüſten, zu ſengen und zu brennen, der Kaſſen der Begüterten nicht zu ſchonen. Ich beſorge freilich dergleichen gerade ſo von der andern Partei, und wenn die Verbindlichkeit gegen Pompejus nicht wäre, hielte ich es fürs Gerathenſte, zu Hauſe über mich ergehen zu laſſen, was da kommen mag. Allein ich glaube, er habe ſich um mich ſolche Verdienſte erworben, daß ich nicht wagen möchte, mich des Vorwurfs einer „Impietät“ ſchuldig zu machen; wiewohl durch die von dir ent-

wickelten Gründe auch ein Schritt in dieſem Sinne ſich rechtfertigen ließe.

In Betreff des Triumphs ſtimme ich dir ganz bei; es koſtet mich keine Mühe noch Ueberwindung, ihn aufzugeben. Du haſt ganz Recht, daß, während ich mich da und dort umtreibe, der günſtige „Moment“ zur Ueberfahrt unvermerkt eintreten werde. „Wenn nur, ſagſt du, der Bewußte [Pompejus] ſtark genug ſein wird.“ Er iſt ja ſogar ſtärker, als wirs dachten; darüber mache dir keine Sorgen. Ich verſpreche dir, wenn er ans Ruder kommt, läßt er in ganz Italien keinen Ziegel auf den Dächern. „Und du willſt von ſeiner Partei ſein?“ Wahrlich ganz im Widerſpruch mit meiner eigenen Ueberzeugung und mit dem Vorgang aller Alten. Nicht um dort mitzuwirken, ſondern um das Treiben hier nicht mit anſehen zu müſſen, verlangt michs fortzugehen. Denn glaube ja nicht, daß die Tollheiten der hier zu Land herrſchenden Partei erträglich oder nur auf Eine Art beſchränkt ſein werden. Doch du weißt das Alles nur zu gut, daß, ſeitdem man die Verfaſſung, die Gerichte, den Senat beſeitigt hat, das Vermögen von Privatleuten ſo wenig als das Staatsvermögen im Stande iſt, die Gelüſte, die frechen Beſtrebungen, die Verſchwendung, die Bedürftigkeit ſo vieler höchſt bedürftiger Menſchen zu befriedigen. Fort alſo will ich von hier, mit welcher Schiffsgelegenheit es auch ſein mag; wiewohl ichs noch auf deine Anſicht ankommen laſſe; jedenfalls will aber ich fort. Ich werde ja erfahren, wie es zu Brundiſium gegangen iſt, und das iſt es, worauf du warteſt.

Daß gutgeſinnte Männer, wie du ſagſt, meine bisherigen Schritte gutheißen und daß ſie wiſſen, ich ſei noch nicht abgereist, freut mich ſehr, wenn man anders dermalen noch ſich über Etwas freuen kann.

Wie es ſich mit Lentulus verhält, will ich noch ſorgfältiger zu erforſchen ſuchen; ich habe damit den Philotimus beauftragt, den tapferen und ultraconſervativen Mann.

Schließlich ſage ich mir wohl, es müſſe dir an Stoff zum Schreiben nachgerade vielleicht fehlen; denn über etwas Anderes [als über Politik] läßt ſich ebenſowenig ſchreiben, als dem vorliegenden Gegenſtand eine neue Seite abgewinnen; allein weil dir ja doch

theils dein Talent — ich rede wahrlich aus voller Ueberzeugung — theils deine Liebe, die auch bei mir die Erfindungskraft steigert, immer Etwas an die Hand gibt, so fahre nur, wie bisher, fort und schreibe mir, so oft und viel du kannst.

Daß du mich nicht auf deine Güter in Epirus einlädst, da ich doch kein lästiger Begleiter wäre, darüber bin ich dir ein wenig böse. Doch lebe wohl! denn ich muß zu Bette gehen — wie du auf die Promenade und zum Salben; denn es hat mir wirklich dein Brief Schlaf gebracht.

Salvius, wahrscheinlich Freigelassener, Bibliothekar und Vorleser des Atticus, verschieden von dem Freigelassenen gleichen Namens, der ad Att. 10, 18 als Verführer des jungen Hortensius genannt wird.

Ueber Formiä führte den Cäsar sein Weg von Brundusium nach Rom.

Wieland vermuthet, der aus Od. 11, 633 angeführte Vers beziehe sich darauf, daß Pompejus sich etwas darauf zu gut gethan habe, durch vernichtende Blicke zu imponiren. Vielleicht soll aber nur im Allgemeinen gesagt werden: ich fürchte, Pompejus möchte mich mit scheelen Augen ansehen," was dann mit humoristischer Uebertreibung dargestellt wird als eine Situation ähnlich derjenigen, in welcher Ulysses sich in der Unterwelt befand, von wo er aus Furcht vor dem versteinernden Haupt der Gorgo (Meduſa) den Rückzug antrat. Ueber die Gorgosage s. m. meinen Art in Pauly Realencycl. III, 913 f.

„Ich sage dir Etwas, was ich weiß", ist wohl eine Anspielung auf den Vorwurf, den namentlich Clodius seiner Zeit oftmals dem Cicero machte, derselbe habe bei seinen Maßregeln gegen Catilina immer diese Worte im Munde geführt, und statt klare Beweise vorzubringen, mit dieser Geheimnißthuerei den Leuten Sand in die Augen gestreut. — Cicero gesteht hier mit offener Naivität, daß er den Milo, Sestius, Gabinius, Vatinius — denn alle diese konnte er bei dieser Apostopese im Sinne haben — nicht eben aus reiner Freundschaft oder aus Ueberzeugung von ihrer Unschuld vertheidigt, sondern andere Rücksichten habe obwalten lassen, m. vgl. Br. 125. ad fam 7, 1, 5.

Der Anfang von §. 5 ist offenbar ironisch gemeint, wie das gleich darauf Folgende zeigt. — Bei dem Vorgang der Alten mag an Männer, wie Philippus, L. Flaccus und Qu. Mucius gedacht sein, die während Cinna's Gewaltherrschaft in Rom blieben s. Br. 321.

Ueber die Wichtigthuerei des Philotimus spottet auch der Brief ad Att. 10, 9.

Atticus hatte wahrscheinlich die Kürze seines Briefs damit entschuldigt, daß er nach Anordnung der Aerzte zu Beseitigung seines Fiebers viel spazieren gehen und sich salben müsse. Cicero aber schließt mit der dankbaren Anerkennung, daß dieser Brief ihm dennoch Schlaf d. h. Beruhigung verschafft habe.

Beilage 1.

346 a.

Balbus und Oppius an M. Cicero.

Die Welt beurtheilt zwar Rathſchläge nicht allein von Leuten in ſo niedriger Stellung, wie wir ſind, ſondern auch der bedeutendſten Männer gewöhnlich nicht nach der Geſinnung, ſondern nach dem Erfolg. Deſſenungeachtet wollen wir, im Vertrauen auf deine edle Geſinnung, dir in der Angelegenheit, wegen der du an uns geſchrieben haſt, den Rath ertheilen, der uns der richtigſte dünkt. Sollte derſelbe auch nicht beſondere Staatsweisheit verrathen, ſo fließt er jedenfalls aus dem redlichſten Willen und der beſten Geſinnung. Wenn wir nicht von Cäſar ſelbſt erfahren hätten, daß er gleich nach ſeiner Ankunft in Rom wirklich auf eine Wiederausſöhnung mit Pompejus hinarbeiten wolle, was er auch nach unſerer Ueberzeugung nothwendig thun muß, ſo würden wir dir nicht weiter zureden, dich bei dieſen Unterhandlungen zu betheiligen und ſo durch deine Vermittlung, indem du Beiden nahe ſtehſt, die ganze Angelegenheit deſto leichter und um ſo würdevoller ins Reine zu bringen. Müßten wir ſtatt deſſen annehmen, daß Cäſar vielmehr nicht ſo handeln werde, und hätten die Gewißheit, er ſei zu einem Kriege mit Pompejus entſchloſſen; ſo würden wir dir niemals anrathen, gegen einen um dich ſo hochverdienten Mann die Waffen zu ergreifen, ſo wie wir dich auch jederzeit gebeten haben, nicht gegen Cäſar zu fechten. Da wir nun aber bis jetzt nicht wiſſen, ſondern nur muthmaßen können, was Cäſar zu thun geſonnen iſt, ſo können wir uns nur eben dahin ausſprechen, daß es nach unſerer Anſicht mit deiner Stellung ebenſowenig als mit deinem allgemein als zuverläſſig anerkannten Charakter verträglich wäre, gegen den Einen oder gegen den Andern die Waffen zu ergreifen, da du mit Beiden aufs Engſte befreundet biſt; auch iſt es uns außer allem Zweifel, daß Cäſar eine ſolche Haltung unbedingt gutheißen würde. Indeß wollen wir doch, wenn es dir recht iſt, den Cäſar um eine Mittheilung bitten, was er deßfalls zu thun ge-

sonnen sei. Sobald wir von ihm Antwort haben werden, wollen wir dir sogleich unsere Meinung zu wissen thun, wobei du die volle Ueberzeugung von uns gewinnen wirst, daß wir dir nur solche Schritte anrathen, die uns deiner eigenen Stellung, nicht aber dem Interesse Cäsar's am angemessensten dünken. Auch dürfen wir annehmen, daß Cäsar bei der Nachsicht, die er gegen seine Anhänger zeigt, unser Verfahren gutheißen wird.

Ueber Balbus und Oppius s. m. chronol. Uebers. Anm. 41. 42. Es ist hier an den älteren Balbus zu denken. Beide hatten kein höheres Staatsamt, waren aber von Cäsar sehr bevorzugt.

Beilage 2.

346 b.

Balbus an den Imperator Cicero.

Wenn es bei dir gut steht, wird es mich freuen. Seitdem ich dir gemeinschaftlich mit Oppius geschrieben habe, ist ein Brief von Cäsar an mich gekommen, von dem ich hier eine Abschrift beilege. Du kannst daraus ersehen, wie es sein Wunsch ist, die Eintracht durch Aussöhnung mit Pompejus wiederherzustellen und wie er entfernt nicht daran denkt, grausame Schritte zu thun, Gesinnungen, über die ich, wie billig, sehr erfreut bin. In Ansehung deiner Person, so wie darüber, was Treue und dankbare Anhänglichkeit von dir fordern, bin ich, mein lieber Cicero, wahrlich ganz deiner Ansicht, daß es nämlich mit deiner Ehre und Pflicht unverträglich wäre, gegen einen Mann die Waffen zu ergreifen, der sich nach deiner Versicherung in so hohem Grade um dich verdient gemacht hat. Daß Cäsar eine solche Haltung gleichfalls gutheißen wird, ist mir bei dem Edelsinn, den er in so ausgezeichnetem Grade besitzt, ganz unzweifelhaft, und ich weiß bestimmt, daß du ihn vollständig befriedigen wirst, wenn du in dem Kriege nur nicht Partei gegen ihn ergreifst und dich nicht zu seinem Widersacher schlägst. Und damit wird er nicht allein gegen-

über von dir, einem durch persönliche Vorzüge und amtliche Stellung so bedeutenden Mann, befriedigt sein, sondern er hat sogar mir ganz von selbst zugestanden, einem Lager ferne bleiben zu dürfen, das dem Lentulus und Pompejus gegenüberstünde, da ich diesen Beiden sehr zum Danke verflichtet bin, und erklärt, es genüge ihm, wenn ich als Civilperson seine Angelegenheiten in der Stadt besorge, ein Dienst, den ich auch den Beiden leisten könne, wenn ich wolle. So besorge ich denn dermalen zu Rom alle Geschäfte für Lentulus, mache seinen Vertreter und erweise den Beiden alle Gefälligkeit, Treue und Dankbarkeit, die ich ihnen schuldig bin. Uebrigens glaube ich auf Ehre noch immer, daß man an der bereits aufgegebenen Hoffnung eines gütlichen Vergleichs nicht ganz verzweifeln darf, da ja Cäsar eine Gesinnung hegt, wie wir sie wünschen müssen.

Deßhalb meine ich, du solltest, wenn du magst, an ihn schreiben und ihn um eine Schutzwache bitten, wie du dir während der miloni-schen Unruhen eine von Pompejus erbeten hast, womit ich seiner Zeit ganz einverstanden war. Ich stehe dafür — oder ich müßte Cäsar gar nicht kennen — er wird deiner Ehre mehr Rechnung tragen, als seinem eigenen Interesse.

Wie weit ich gescheid daran thue, dir dieses zu schreiben, weiß ich nicht, das aber weiß ich jedenfalls, daß Alles, was ich schreibe, der Ausfluß meiner besonderen Liebe und wohlmeinenden Gesinnung gegen dich ist, indem ich dich — so wahr ich für Cäsar gerne sterben könnte — so hoch schätze, daß mir nur Wenige so theuer sind, wie du.

Wenn du über den fraglichen Punkt zu einem festen Entschluß gekommen bist, sei so gut, mirs zu schreiben. Denn es ist mir kein kleines Anliegen, daß du, wie es dein Wunsch ist, den Beiden deine wohlmeinende Gesinnung möchtest beweisen können, und ich lebe wahrlich der Zuversicht, daß es dir gelingen werde. Lebe wohl.

Nach der Ermordung des Clodius durch die Leute des Milo brachen bekanntlich Unruhen aus und Pompejus ließ bei der Gerichtsverhandlung das Forum mit Wachen umstellen, was Cicero, um gute Miene zum bösen Spiel zu machen, als eine zu seinen Gunsten aufgestellte Schutzwache darstellte. Eine Schutzwache von Cäsar erbitten, wäre aber doch offenbar von Seiten Cicero's ein starkes Zugeständniß gewesen, daß er sich ihm in die Arme geworfen und auf eine freie Entschließung, wem er zu-

fallen wolle, verzichtet habe. — Von Pompejus war dem Balbus das Bürgerrecht verliehen worden, Lentulus war sein Patron und er trug von ihm den Namen Cornelius.

Beilage 3.

346 c.

Cäsar an Oppius, d. J. des Cornelius.

Es ist mir, ich versichere dich, eine wahre Freude, daß ihr mir in eurem Schreiben eure volle Zustimmung zu dem, was zu Corfinium geschehen ist, zu erkennen gebt. Euern Rath werde ich gerne befolgen, um so lieber, da ich aus eigenem Antrieb mich entschlossen hatte, mich so milde als möglich zu zeigen und eine Aussöhnung mit Pompejus mir zur eigentlichen Aufgabe zu machen. Ich wills versuchen, ob es mir möglich ist, auf diese Weise alle Gemüther wieder zu gewinnen und mir den Genuß eines dauernden Friedens zu verschaffen, da ja die Andern durch ihre Grausamkeit sich allgemeinen Haß zugezogen und die Oberhand nicht in die Länge haben behaupten können, den Sulla allein ausgenommen, in dessen Fußstapfen ich aber nicht treten will. Schlagen wir einmal einen neuen Weg ein, wie man siegt, und suchen in Schonung und Milde die Stütze unserer Macht. Es fällt mir Manches ein, wodurch man diesen Zweck erreichen kann, und viele Mittel lassen sich noch ausfindig machen. Denket auch darüber nach, ich bitte euch darum.

Ich habe den Numerius Magius, einen Präfekten des Pompejus, in meine Hände bekommen. Getreu meinen Grundsätzen, habe ich ihm natürlich sogleich seine Freiheit gegeben. Bereits sind jetzt zwei Feldzeugmeister des Pompejus in meine Gewalt gerathen und von mir freigelassen worden. Wenn sie dankbar sein wollen, so ist es ihre Pflicht, dem Pompejus zuzureden, lieber mit mir Freund zu sein, als mit Leuten, die stets meine und seine ärgsten Feinde gewesen sind, und deren Ränken man es zu verdanken hat, daß das Gemeinwesen in die jetzigen Zustände hineingerathen ist.

Cäſar meint ſein großmüthiges Betragen zu Corfinium, wo er nach der Uebergabe der Stadt den Proconſuln Lentulus Spinther und Domitius und Andern die Freiheit ſchenkte. — Die Andern, nämlich früher Häupter der Volkspartei und des Bürgerkriegs, Marius und Cinna, mit denen bekanntlich Cäſar in jüngeren Jahren durch die ſtärkſten Bande der Freundſchaft und Verwandtſchaft verknüpft war, während er und Sulla ſich feindſelig gegenüber ſtanden und der letztere äußerte, in Cäſar ſtecke mehr als Ein Marius. — Der Schluß des Briefs hat den Cato, Bibulus und Domitius im Auge, welche auch dem Pompejus, ſo lange er mit Cäſar befreundet war, aufs Heftigſte entgegengearbeitet hatten.

347.

An Atticus.

9, 8.

Formiä, 14. März 705 (49).

Am 14. d. M. — ich war noch bei Tiſch, es war aber ſchon Nacht, überbrachte mir Statius von dir einen kurzen Brief. Du fragſt nach L. Torquatus; nicht nur er, ſondern auch ſein Bruder Aulus iſt [zu Pompejus] abgegangen; der Eine ſchon vor vielen Tagen. Daß, wie du aus Anlaß des Klubbs in Reate ſchreibſt, im Sabinerlande das Gerücht ausgeſtreut wird, als ob [von Cäſar] eine Achtserklärung bevorſtünde, iſt mir unangenehm. Daß viele Senatoren ſich zu Rom befinden, war auch mir zu Ohren gekommen. Kannſt du ſagen, warum ſie fort ſind? In unſerer Gegend herrſcht die Meinung, die jedoch mehr auf Vermuthung als auf mündlichen oder ſchriftlichen Nachrichten beruht, Cäſar werde am 22. d. M. hier in Formiä ſein. Da möchte ich die Minerva, welche Homer in der Geſtalt des Mentor den Telemach begleiten läßt, zur Seite haben, um ihr zu ſagen:

„Mentor, wie ſoll ich denn gehen, wie ſelbſt anreden den König?“

Noch nie in meinem Leben gab es für mich eine Aufgabe, die ich mir ſchwerer vorſtellte [als dieſen Empfang]. Indeß ich denke mich doch hinein und bin darauf gefaßt, ſo gut mans in mißlicher Lage ſein kann. Doch — ſorge nur für deine Geſundheit; denn nach meiner Vermuthung mußt du geſtern deinen Fiebertag gehabt haben.

Statius ein Freigelaſſener Cicero's. — Die beiden Brüder Torquatus gehörten der uralten Patrizierfamilie der Manlier an, über Lucius ſ. m. Br. 293, an Aulus ſind vier Troſtſchreiben Cicero's ad. fam. 6, 1 ff. gerichtet, als Aulus nach der Schlacht bei Pharſalus in der Verbannung in Athen lebte. Beide waren treue Anhänger des Pompejus. — Wenn die Senatoren Rom verlaſſen haben, ſo war es, vermuthet Cicero, nur geſchehen, um dem Cäſar entgegen zu gehen. Man ſieht, wie ängſtlich er nur immer darnach ſieht, wie es Andere treiben; an ihm beſtätigte ſich recht die Wahrheit des Spruchs von Seneca: Inter causas malorum est, quod vivimus ad exempla. — Der Vers ſteht Od. 3, 22.

348.

An Ebendenſelben.

ad Att. 9, 9.

Formiä, 16. März 705 (49).

Drei Briefe von dir habe ich am 16. März erhalten; ſie waren vom 13., 14. und 15. Ich will ſie beantworten, je nach der Zeit, wie ſie abgefaßt ſind. In den beiden Punkten, daß ich mich vorzugsweiſe auf meinem hieſigen Gute aufzuhalten, ſo wie daß ich auf dem adriatiſchen Meere mich einzuſchiffen habe, bin ich ganz deiner Anſicht. Auch will ich, wie ich ſchon früher geſchrieben habe, dem Cäſar ſo oder ſo es abzuſchmeicheln ſuchen, daß er mir von ſelbſt geſtattet, mich alles thätigen Antheils an den öffentlichen Angelegenheiten zu entſchlagen. Du lobſt mich, daß ich in meinem Briefe an dich geſagt habe, ich vergeſſe Alles, was unſer Freund [Pompejus] früher gethan und nicht gethan habe; das iſt mein voller Ernſt. Ja ſelbſt an das, was du anführſt, worin er gegen mich perſönlich nicht ganz recht gehandelt hat, denke ich nicht und bin geſonnen, das Gefühl erlittenen Unrechts ganz in Hintergrund treten zu laſſen gegen die Dankbarkeit für das, was er mir Gutes erwieſen hat. Ich will alſo thun, wie du mir anräthſt, und mich recht zuſammennehmen. Ich ſtelle nämlich meine philoſophiſchen Betrachtungen an, ſo oft ich auf meinem Landgut herumſpaziere, und durchdenke dabei meine Theſen. Indeß bei einigen derſelben iſt die Entſcheidung äußerſt ſchwierig. Was die Optimaten betrifft, ſo magſt du immerhin [für den Augenblick] Recht haben; allein du kennſt das Sprichwort von „Dionyſius in Korinth."

vielleicht ſofern meine Stimme die eines geweſenen Conſuls iſt; und endlich noch: „meines Beiſtands in allen Stücken.“ Ich kam durch deinen Brief gleich auf den Verdacht, daß es ſich gerade um das handle oder um Etwas von der Art. Denn es liegt ihm ſehr viel daran, daß es zu keinem Interregnum komme. Dieſen Zweck erreicht er, wenn die Prätoren es ſind, durch die die Conſuln ernannt werden. In unſern Büchern ſteht aber ausdrücklich, ein Prätor dürfe nicht nur nicht die Conſuln, ſondern nicht einmal die Prätoren rechtmäßig ernennen, und das ſei noch nie geſchehen; die Conſuln nicht, aus dem Grunde, weil es nicht Rechtens ſei, daß ein Beamter höheren Rangs von einem niedereren vorgeſchlagen werde, die Prätoren nicht, da man ſie, wenn man ſie vorſchlägt, als Amtsgenoſſen der Conſuln betrachtet, dieſe letzteren aber Beamte höheren Rangs ſind. Es wird wenig fehlen, daß er mir zumuthen wird, ich ſolle dieſen Beſchluß herbeiführen, und daß er ſich nicht begnügt mit Galba, Scävola, Caſſius und Antonius.

— — „Dann öffne ſich weit mir die Erde.“

Aber du ſiehſt, welch ein Gewitter droht.

Wer die Senatoren ſind, die hinübergegangen ſind, will ich dir ſchreiben, ſobald ich es gewiß weiß. Hinſichtlich des Bedarfs an Getreide haſt du ganz Recht; ohne beſondere Auflagen läßt es ſich ſchlechterdings nicht beiſchaffen, auch iſt dir mit gutem Grund bange nicht allein vor der Umgebung des Pompejus mit ihren maßloſen Forderungen, ſondern auch vor einem Krieg ruchloſer Art.

Unſern Trebatius, der zwar, wie du ſchreibſt, keine glänzenden Hoffnungen hat, wünſchte ich doch ſehr zu ſprechen; rede ihm zu, daß er ſich beeile; denn es wäre mir lieb, wenn er noch vor der Ankunft Cäſar's bei mir einträfe.

Was das Landgut bei Lanuvium betrifft, ſo hatte ich ſogleich, ſobald ich von dem Tode des Phameas hörte, den Wunſch, es möchte einer der Meinigen dasſelbe kaufen, ſofern anders der Staat noch fortdauern ſollte; an dich dachte ich jedoch dabei nicht, ſo ſehr du vorzugsweiſe der Meinige biſt. Wußte ich ja doch, daß du gewohnt biſt, zu fragen, in wie viel Jahren [ein Gut ſich bezahle] und wie groß der Bodenertrag ſei; denn ich hatte nicht bloß in Rom, ſondern

auch in Delus von deinem Digamma Einsicht genommen. Indeß schätze ich das fragliche Gut, so schön es ist, doch nicht so hoch, als es unter dem Consul Marcellinus angeschlagen wurde, da ich auf jene Gärten ein Auge hatte, in der Meinung, sie würden mir wegen des Hauses, das ich damals in Antium besaß, angenehmer sein und mich auch weniger kosten, als wenn ich mein Tusculanum wiederherstellte. Ich bot 50,000 Sesterzen. Die Unterhandlung geschah durch einen Bürgen, der die Summe auszahlen sollte, da der Besitzer es zu Antium feilbot; aber er gieng nicht darauf ein. Indeß wird jetzt, denke ich, der Preis für alles Derartige sehr gesunken sein, da das Geld so rar ist. Mir, oder besser gesagt, uns wäre es sehr gelegen, wenn du es kaufteſt. Laß dich aber nur durch die Summen nicht irre machen, die der Narr darauf verwendet hat. Es ist wirklich sehr schön. Freilich sehe ich im Geiste alles der Art bereits der Verwüstung anheimfallen.

Und nun hätte ich die drei Briefe beantwortet; ich erwarte indeß noch andere. Denn deine Briefe sind es, die mich bis jetzt aufrecht erhalten haben.

Geschrieben am Liberalienfest.

Die Thesen hat Cicero Br. 342 mitgetheilt. — Dionysius in Korinth, wo dieser mächtige Fürst bekanntlich in der Verbannung lebte und durch Schulhalten sein Leben fristete, war ein Sprichwort geworden, um die Wandelbarkeit des Glücks zu bezeichnen. In unserer Stelle soll gesagt sein: Werden die Optimaten auch noch so sprechen, wenn es dem Cäsar ähnlich ergienge, wie seiner Zeit dem Dionysius? — Ueber Titinius s. m. Br. 345. Ebendaselbst über Clodia. — Cäsar gibt de bello civ. 1, 26 als den Grund, warum sein nochmaliger Antrag zu einer Friedensunterhandlung nicht angenommen worden sei, die Erklärung des Pompejus an: wegen Abwesenheit der Consuln sei es nicht möglich, über derlei zu verhandeln. — Ueber Demetrius s. m. Br. 332. — Aradus eine phönizische Stadt. — Cos eine der sporadischen Inseln an der Küste von Carien, zu unterscheiden von Ceos, das nordwestlicher lag.

„Mit dem Norden hat es seine volle Richtigkeit" heißt wohl, daß der Krieg sich in das nördliche Griechenland, auch nach Epirus, ziehen wird, wo Atticus seine Besitzungen hatte.

Bibulus war aus Syrien zu Pompejus gekommen und nun, da ihm der Oberbefehl über die ganze Seemacht übertragen wurde, wieder abgegangen, natürlich nicht nach Syrien zurückgekehrt. — Der Ausdruck von Schlechtigkeit ist M. Le-

pidus, der nachmalige Triumvir und der dem Cäsar ganz ergebene Prätor dieses Jahrs. Da die beiden Consuln, Lentulus und Marcellus, abwesend waren, mußte nach der Verfassung ein sogenannter Interrex aufgestellt werden, der die neue Consulnwahl in Rom zu leiten hätte. Dieß wollte Cäsar nicht, weil dadurch sein Zweck, selbst Consul zu werden, vereitelt werden konnte. Der Gedanke hinwiederum, durch den Prätor Lepidus die Consuln wählen zu lassen, mußte als verfassungswidrig aufgegeben werden; so kam Lepidus auf den Ausweg, den Cäsar zum Diktator zu ernennen, und als solcher hielt derselbe die Comitien und wurde mit P. Servilius dann Consul. — Der Brief Cäsar's ist das kurze Schreiben 344. — Die Gesetzesbestimmungen über die Consulnwahl standen in den sogenannten Auguralbüchern. Augurn waren auch die nachher genannten: Galba, Scävola, Cassius und Antonius. — Der Vers stand auch schon Br. 157. — Den Trebatius kennen wir aus früheren Briefen als einen tüchtigen Rechtsgelehrten.

Lanuvium, Stadt in Latium an der appischen Straße. Dort besaß der reiche Freigelassene Phameas ein Landgut, über dessen Ankauf Cicero in scherzhafter Verhöhnung des genau rechnenden Atticus spricht. — Digamma wahrscheinlich eine kurze Bezeichnung des Zinsbuchs durch den Buchstaben F (fenus). — Das Tusculanum hatte bekanntlich Clodius zerstören lassen. — Das Liberalienfest wurde zu Ehren des Bacchus (Liber) am 17. März gefeiert

349.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 10.

Formiä, 19. März 705 (49).

Ich weiß dir eigentlich Nichts zu schreiben; denn Neues ist mir Nichts zu Ohren gekommen und alle deine Briefe habe ich dir gestern beantwortet. Doch da mich der Gram nicht nur nicht schlafen, sondern nicht einmal ohne die schmerzlichsten Empfindungen wachen läßt, ergreife ich die Feder, ohne zu wissen, was ich dir schreiben will, nur um im Geiste mit dir zu reden, weil doch die Unterhaltung mit dir das Einzige ist, was mich beruhigt. Es ist mir, als ob ich anfangs von Sinnen gewesen wäre, und nur das Eine quält mich, daß ich nicht als gemeiner Soldat mit Pompejus gegangen bin von dem Augenblick an, als ich wahrnahm, wie er durchaus eine schwankende Haltung annahm, oder vielmehr alle Haltung verlor. Sah ich ihn ja doch schon am 19. Januar in einem Zustand von Furcht und Grausen, und gleich an diesem Tage merkte ich, auf was er umgieng. Seitdem hat er mir nie mehr gefallen, und fort und fort folgte dann Fehler auf Fehler; auch hat er von da an nie mehr an mich

geſchrieben, die Flucht war ſein einziger Gedanke. Kurz, es iſt mir mit ihm gegangen, wie bei einer „Liebesaffaire“; ein unreinliches, geſchmackloſes, unſchönes Weib benimmt Einem auch immer alle Luſt zu ihr, und ſo hat auch das Widerliche ſeiner Flucht und ſeiner Schwäche mein Herz ganz von ihm abgewendet. Er that auch gar Nichts, was mich für ihn hätte gewinnen können, daß ich mich als Genoſſen ſeiner Flucht an ihn anſchließen mochte. Jetzt aber wacht die Liebe wieder auf, jetzt kann ich die Sehnſucht nach ihm nicht mehr bemeiſtern; jetzt helfen mir weder Bücher noch Studiren noch Philoſophie; ſo drängt michs Tag und Nacht, auf und davonzufliegen, wie dort den Vogel, als er [von ſeinem Käfig aus] aufs Meer hinausſah. Ich muß, ja ich muß jetzt meine Unbeſonnenheit büßen. Doch, worin beſtand denn meine Unbeſonnenheit? Habe ich nicht jeden Schritt mit vollſter Ueberlegung gethan? Ja, wenn es ſich nur darum gehandelt hätte, zu fliehen, das hätte ich von Herzen gerne gethan; aber mir ſchauderte vor einem Kriege der grauſamſten und ärgſten Art, der einen Charakter annehmen wird, wie ſichs die Leute noch gar nicht vorſtellen. Wie bedrohte man die Municipalſtädte, wie namentlich entſchiedene Patrioten, ja Alle, die zurückbleiben würden! wie oft konnte man das Wort hören: Sulla hat das und das gekonnt, ſollte ich es nicht auch können? Mich aber beſchäftigten immer folgende Gedanken: es iſt ſchlecht geweſen von Tarquinius, daß er einen Porſena, einen Octavius Mamilius gegen das Vaterland aufhetzte; Coriolan hat eine heilige Pflicht verletzt, als er bei den Volskern Hilfe ſuchte; es iſt ſchön von Themiſtokles, daß er lieber ſterben wollte; ruchlos war Hippias, der Sohn des Piſiſtratus, der bei Marathon fiel mit den Waffen in der Hand, die er gegen ſein Vaterland ergriffen hatte. Dagegen Sulla, Marius, Cinna handelten richtig, ja ſie hatten vielleicht ſogar das Recht auf ihrer Seite. Sind aber deßhalb ihre Siege weniger grauſam, weniger verderblich geweſen? Einem Kriege dieſer Art bin ich ausgewichen, und zwar um ſo mehr, da ich ſehen mußte, wie man noch grauſamere Dinge im Sinne habe und veranſtalte. Ich, den man ſchon den Retter unſerer Hauptſtadt, den man Vater des Vaterlands genannt hat, ich ſollte Schaaren von Geten, Armeniern und Kolchiern gegen dieſelbe

führen? Ich sollte über meine Mitbürger Hungersnoth, über Italien Verwüstung bringen? „Er," sagte ich mir, ist fürs Erste doch nur ein sterblicher Mensch, sodann kann er ja auf diese und jene Art beseitigt werden; Rom hingegen, dachte ich, und unser Volk muß, so viel an uns liegt, für die Unsterblichkeit erhalten werden. Auch schwebte mir doch immer einige Hoffnung vor, es würde noch eher irgendwie zu einem Vergleich kommen, als daß der Eine sich einer solchen Ruchlosigkeit, der Andere einer solchen Schändlichkeit schuldig machen sollte.

Jetzt aber hat sich Alles anders gestaltet und ebenso auch meine Ansicht. Es ist mir, um mich eines Bildes aus einem deiner Briefe zu bedienen, wie wenn die Sonne vom Himmel verschwunden wäre. Wie man von einem Kranken sagt, er dürfe noch Hoffnung haben, so lange er athmet; so habe auch ich, so lange Pompejus sich noch in Italien befand, nicht aufgehört zu hoffen. Das, das ist es, worin ich mich getäuscht habe, wie denn auch, um ganz aufrichtig zu reden, mein Alter, das sich nach so langwierigen Anstrengungen dem Lebensabend zuneigt, durch die Behaglichkeit des häuslichen Lebens meine Spannkraft geschwächt hat. Jetzt bin ich aber entschlossen, jedenfalls, sei es auch mit Gefahr verbunden, den Versuch zu machen, von hier davonzufliegen. Vielleicht hätte es früher geschehen sollen; allein durch die vorhin erwähnten Beweggründe, hauptsächlich aber durch das Gewicht deiner Stimme, habe ich mich aufhalten lassen.

So weit hatte ich geschrieben, da nahm ich das Packet mit deinen Briefen, die ich alle wohlversiegelt aufs Sorgfältigste aufbewahre, wieder vor und öffnete es. Da fand ich denn in deinem Schreiben vom 23. Januar folgende Stelle: „Indeß wollen wir sehen, theils „was Cnäus thut, theils wo seine Pläne hinauswollen. Verläßt er „Italien, so handelt er ganz übel und, — meines Erachtens — ohne „Raison, allein erst dann dürfen wir auch andere Maßregeln ergrei„fen." Dieß schriebst du vier Tage nach meiner Abreise von Rom. Dann am 25. Januar: „Möge unser Cnäus nicht auch Italien ver„lassen, wie er ohne Raison die Hauptstadt verlassen hat!" An demselben Tage erhielt ich einen zweiten Brief von dir, in welchem du mir auf meine Bitte um deinen Rath ganz unumwunden antwortest. Denn da heißt es: „Ich komme nun auf den Punkt, wegen dessen du

„mich um Rath fragſt: räumt Cnäus Italien, ſo halte ich fürs „Beſte, du kehrſt in die Hauptſtadt zurück; denn wo ſoll das Wan„dern ein Ende nehmen?“ Dieſe Aeußerung hat ſich mir tief eingeprägt, und jetzt ſehe ich, daß ein Krieg ohne Ende die unmittelbare Folge der ſo kläglichen Flucht iſt, die du euphemiſtiſch eine Wanderung nennſt. Nun folgt das Orakel vom 27. Januar: „Ich mei„nestheils glaube, daß, wenn Pompejus in Italien bleibt, ohne daß „es zu einem gütlichen Vergleich kommt, ein längerer Krieg entſtehen „wird; verläßt er aber Italien, ſo iſt meines Erachtens der Grund „zu einem Krieg gelegt, der keine Ausſöhnung mehr zuläßt.“ Und an dieſem Krieg, der nicht nur keine Ausſöhnung mehr möglich macht, ſondern zugleich ein Bürgerkrieg iſt, bin ich genöthigt, als Genoſſe und Mithelfer mich zu betheiligen. Wieder einen Brief vom 7. Februar, als du bereits über den Entſchluß des Pompejus nähere Kunde hatteſt, ſchließeſt du in folgender Weiſe: „Ich wenigſtens „möchte dir nicht rathen, wenn Pompejus Italien verläßt, daß du „gleichfalls entfliehen ſollteſt. Denn du würdeſt dabei die größte Ge„fahr laufen, ohne dem Vaterlande einen Nutzen zu ſchaffen, und die„ſem kannſt du doch ſpäter nützen, wenn du bleibſt.“ Ich frage: auf welchen Patrioten und Politiker würde eine ſo gewichtige Warnung aus einem verſtändigen und befreundeten Munde nicht tiefen Eindruck machen? Gleich darauf am 11. Februar antworteteſt du mir, als ich dich wiederum um deinen Rath angieng: „Auf deine Frage, „was ich für nützlicher erachte, eine Flucht, bei der man Treue hält, „oder ein Bleiben, wobei man ſeine Freunde im Stich läßt, erwidere „ich: nein, ich glaube, daß für jetzt eine plötzliche und übereilte Ab„reiſe, wie für dich, ſo für Cnäus ſelbſt zwecklos und gefährlich wäre, „und erachte für beſſer, daß ihr euch vertheilt habt und auf der „Warte ſtehet. Aber bei Gott! Der bloße Gedanke an Flucht „bringt uns, denke ich, Schande.“ Nun dieſen Schandgedanken hat unſer Cnäus ſchon vor zwei Jahren gehegt, ein Beweis, wie er ſchon lange im Geiſte den Sulla ſpielt und auf Proſcriptionen ſinnt. Darum haſt du auch, wie mir dünkt, als ich einigen allgemeineren Aeußerungen in einem deiner Briefe die Andeutung entnehmen zu dürfen glaubte, ich ſolle mich aus Italien entfernen, dich ausdrücklich dagegen verwahrt und an mich am 19. Februar geſchrieben: „Ich

„habe ja aber in keinem Briefe darauf hingewieſen, du ſollſt, wenn „Cäſar aus Italien ſich entferne, zugleich mit ihm gehen, oder, „wenn ich eine ſolche Andeutung gegeben habe, ſo war es von mir „— ich ſage nicht, eine Inconſequenz, ſondern eine völlige Gedanken„loſigkeit.“ In demſelben Brief ſagſt du an einer andern Stelle: „Es bleibt [dem Pompejus] Nichts übrig, als zu fliehen, aber daß „du dabei ſein Gefährte ſein müſſeſt, iſt keineswegs meine Meinung „und iſt es nie geweſen.“

Noch genauer entwickelſt du dieſen ganzen Gedanken in einem Briefe vom 22. Februar: „Wenn Manius Lepidus und Lucius Vol„catius bleiben, ſo ſollteſt du, denke ich, ebenfalls dableiben, ſpäter „übrigens, wofern Pompejus ſich rettet und irgendwo feſten Fuß ge„faßt hat, dieſes „Todtenreich“ verlaſſen und lieber gemeinſam mit „ihm im Kampfe unterliegen, als mit dieſem [Cäſar] inmitten dieſes „Abſchaums von Menſchen, der vorausſichtlich dann hier zuſammen„ſtrömt, ans Ruder zu kommen ſuchen.“ Du handelſt dann noch Vieles ab, was auf denſelben Gedanken hinausläuft und ſagſt dann am Schluß: „Wie aber, wenn Lepidus und Volcatius fortgehen? „Da bin ich überfragt. Nun was geſchehen mag und was du thuſt, „das ſoll mir dann eben dir zu lieb „conveniren.“ Wenn du damals im Zweifel warſt, ſo biſt du es jedenfalls jetzt nicht mehr, da die Genannten geblieben ſind. Sodann am 25. Februar, da Pompejus ſchon auf der Flucht war: „Unterdeſſen wirſt du wohl, wie ich nicht bezweifle, auf deinem Gut in Formiä bleiben. Denn dort kannſt du am beſten „den Gang der Action“ abwarten. Am 1. März, als derſelbe bereits ſeit fünf Tagen in Brundusium ſich befand, ſchriebſt du: „Dann werden wir die Sache erwägen können; freilich „hat man jetzt nicht mehr freie Hand, aber jedenfalls iſt der Karren „nicht ſo ganz verfahrt, als wenn du zugleich mit ihm fortgeſtürzt „wäreſt.“ Ferner am 4. März ſprichſt du dich in dem kurzen Brief, den du unmittelbar vor deinem Fieberanfall ſchriebſt, doch dahin aus: „Morgen will ich mehr ſchreiben und auf Alles antworten; „jedoch ſo viel ſagen, daß ich meinen Rath, zu bleiben, den ich dir „gab, nicht bereue und ſo groß auch deine Unruhe iſt, bleibe ich „dennoch bei meiner Meinung und freue mich, daß du geblieben biſt, „weil ich denke, es ſei damit weniger gefehlt, als wenn du damals

„abgereist wärest.“ Und sogar als ich in Angst und Besorgniß gerieth, ob ich mich nicht einer schmählichen Handlung schuldig gemacht habe, sagst du am 5. März: „Dessenungeachtet ist es mir nicht leid, „daß du nicht bei Pompejus bist. Ist dieß späterhin nöthig, so wird „es keine Schwierigkeit haben, ihn aber, wann es auch geschehen „wird, in hohem Grade „contentiren.“ Dieß sage ich jedoch mit „dem Vorbehalt, daß ich mich, wenn Cäsar in dem Geiste, in dem er „begonnen hat, mit gleicher Aufrichtigkeit, Mäßigung und Klugheit „auch fernerhin Alles betreibt, erst noch recht besinnen und noch um„sichtiger überlegen werde, was uns zuträglich ist.“ Am 9. März schreibst du, auch unser Peducäus heiße es gut, daß ich mich ruhig verhalte, ein Mann, dessen Stimme bei mir viel gilt.

So sind es deine Schriftstücke, mit denen ich mich tröste und die Ueberzeugung gewinne, daß von mir bis jetzt nichts Unrechtes geschehen ist. Stehe jetzt nur auch für deine Meinung ein, mir gegenüber ist dieß nicht nöthig; aber es ist mir Bedürfniß, daß auch Andere darum wissen. Habe ich bis jetzt keinen Fehler gemacht, fürs Künftige will ich schon mich zu hüten wissen. Laß dirs eine Selbstaufforderung sein und hilf mir in Allem mit deinen Gedanken.

Hier hat man noch nichts von Cäsar's Rückkehr vernommen.

Ich habe mit diesem Schreiben doch so viel gewonnen, daß ich alle deine Briefe durchgelesen und mir dadurch Beruhigung verschafft habe.

In einem der Briefe Plato's sagte der Verfasser, er sehne sich aus seinem Garten am Meere zu Syrakus fort, wie es einen Vogel, der, in einem Käfig eingesperrt, das Meer sehe, davonzufliegen verlange. — Octavius Mamilius aus Tusculum war der Tochtermann des letzten römischen Königs. — Themistokles wollte lieber sterben, als bei der Unterjochung seines Vaterlands mithelfen. — Hippias floh nach Ermordung seines Bruders zu Darius und zog mit diesem gegen Griechenland zu Felde. — Sulla, Marius und Cinna waren aufs Bitterste, zum Theil durch Undank, verletzt und gereizt worden und es stand damals Partei gegen Partei. — Unter den Hilfsschaaren des Pompejus werden absichtlich die rohesten genannt; mit den Kolchiern stand Pompejus in besonders genauer Verbindung und hatte ihren letzten König eingesetzt. — Statt — obtentabat lesen wir mit Lambinus und Klotz: Spes se quaedam mihi ostentabat. — Eine Ruchlosigkeit wäre es von Cäsar, sich zum Alleinherrscher aufzuwerfen, aber die Verwüstung Italiens wäre von Pompejus eine Schändlichkeit, ein Schandfleck für seine Ehre.

Unter den mancherlei Vorſchlägen zu Verbeſſerung der verdorbenen Stelle §. 6 ſcheint die Conjectur bei Billerbeck: Fuganne fidem l. e. cum fide in Pompejum susceptam an morum desertoris amicorum am meiſten Billigung zu verdienen, da ſie jedenfalls mit Hilfe Ciceroniſcher Worte verbeſſert, m. vgl. Br. 327. (ad. Att. 8, 9, 3.) — Ueber Lepidus und Volcatius ſ. m. Br. 336. Die Anſicht des Letzteren war auch in anderen Briefen Br. 252. 319. erwähnt. — Atticus hatte, wohl mit Beziehung auf das Schmachten der geldbedürftigen Anhänger Cäſar's nach fremden Gut, dieſe Umgebung deſſelben mit den Seelen im Todtenreich verglichen, die bei Homer ſich um Odyſſeus ſchaarten und nach dem Dunſte des warmen Opferbluts ſchmachteten.

350.

Der Imperator Cicero an den Imperator Cäſar.

ad Att. 9, 11, a.

19. März 705 (49).

Als ich dein durch unſern Freund Furnius mir zugekommenes Schreiben geleſen, in welchem du mich zu beſtimmen ſuchteſt, mich bei der Hauptſtadt einzufinden, war mirs nicht eben befremdlich, wenn du ſagſt, du wolleſt dich „meines Rathes und meiner Stellung bedienen"; was du aber mit dem perſönlichen „Einfluß" und mit dem „Beiſtand" gemeint haſt, konnte ich mir nicht recht erklären. Doch, wie ich gerne Gutes hoffe, knüpfte ich daran den Gedanken und die Ueberzeugung, daß du nach der bewundernswürdigen tiefen Einſicht, die dir in ſo ausgezeichnetem Maße eigen iſt, Unterhandlungen gepflogen wiſſen wollteſt zu Wiederherſtellung von Ruhe, Frieden und Eintracht unter den Staatsbürgern; und für eine Aufgabe dieſer Art darf ich glauben nach meiner Gemüthsart und nach der Rolle, die ich bisher [im öffentlichen Leben] geſpielt habe, ſo ziemlich geeignet zu ſein. Iſt dem ſo und iſt dir einigermaßen darum zu thun, unſern Pompejus zu halten und ihn wieder zu deinem, ſowie zu des Staates wahrem Freunde zu machen, ſo kannſt du wirklich Niemand finden, der für dieſen Zweck tauglicher wäre, als ich. Habe ich ja doch nicht nur jederzeit ihm, ſondern auch dem Senate, ſobald es mir möglich war zum Frieden geratben, habe mich ſeit der Waffenerhebung jeglicher Betheiligung am Kriege enthalten, und vielmehr geltend gemacht mit dieſem Kriege begehe man gegen dich ein Unrecht, indem die Feindſchaft und Mißgunſt dir eine vom römiſchen Volke zuge-

ſtandene Auszeichnung zu entziehen trachte. Indeß wie ich dazumal für die Ehre deiner Stellung nicht allein ſelbſt gewirkt, ſondern auch Andere zu beſtimmen geſucht habe, dir Vorſchub zu leiſten; ebenſo iſt es mir jetzt ein rechtes Anliegen, dem Pompejus ſeine Stellung gewahrt zu ſehen. Denn es iſt ſchon einige Jahre her, daß ich euch Beiden vor Andern ganz beſonders meine Achtung zugewendet habe und wirklich mit meiner ganzen Freundſchaft zugethan bin. Deßhalb erſuche, nein vielmehr bitte und beſchwöre ich dich ſo dringend, als ichs vermag; laß dichs, ſo viel du ſonſt zu beſorgen haben magſt, einige Augenblicke koſten, um darauf zu denken, wie ich, dank deiner Großmuth, in den Stand geſetzt werden könnte, ein ehrlicher, dankbarer Mann, ja ein Mann zu ſein, der im Andenken an eine unendlich große Wohlthat eine Liebespflicht gewiſſenhaft erfüllt. Wenn das, um was ich bitte, auch nur mich perſönlich beträfe, würde ich dennoch Gewährung von dir hoffen; allein ich bin überzeugt, daß es ebenſo für den Glauben an die Aufrichtigkeit deiner friedlichen Geſinnungen, wie für das allgemeine Beſte von Bedeutung iſt, daß ich, als einer der Wenigen, von dir in meiner jetzigen Stellung belaſſen werde, die mich am meiſten befähigt, die Eintracht zwiſchen euch Beiden und zwiſchen den Staatsbürgern zu vermitteln.

Habe ich ſchon früher dir meinen Dank ausgeſprochen, daß du des Lentulus Retter geworden, wie er früher der meinige geweſen iſt; ſo iſt es mir, ſeitdem ich einen Brief von ihm erhalten, worin er mit dem dankbarſten Herzen von deiner Großmuth und Schonung ſpricht, nicht anders zu Muthe, als ob ich die Rettung, die ihm zu Theil wurde, ſelbſt erfahren hätte. Wenn du aber hieraus ſiehſt, wie dankbar ich gegen dieſen Wohlthäter bin, ſo mache es mir doch möglich, daß ich es auch gegen Pompejus ſein kann.

Wir haben hier die Antwort auf Cäſar's Schreiben ad. Att. 9, 6, a f. oben Br. 344. Ueber das Verhältniß zu Br. 327. f. m. die Anmerkung zu dem letztern Brief. — Cäſar wünſchte offenbar die verfaſſungswidrigen Maßregeln, die er in Rom zu treffen gedachte, durch Cicero's Anſehen zu decken. Dieſer aber weiß in dieſem ſehr fein gehaltenen Schreiben, deſſen Lobſprüche auf Cäſar man aber dem Cicero mit Unrecht verargt hat, geſchickt auszuweichen. — Zum Frieden hat Cicero gerathen, ſobald es ihm möglich war d. h. ſobald er von Cilicien zugekehrt war. — Die dem Cäſar zugeſtan-

dene Auszeichnung war das Geſetz der zehn Tribunen, wonach ſich derſelbe abweſend um das Conſulat bewerben durfte. Darauf legte Cäſar ſo großen Werth, weil er unmittelbar von ſeiner Statthalterſchaft aus in das Conſulat übertreten wollte, um nicht von den Optimaten angeklagt werden zu können. — Statt fautor iſt wohl mit Hofmann adjutor zu leſen. — Eine Liebespflicht glaubte Cicero dem Pompejus gegenüber zu haben, weil ohne deſſen Zuſtimmung ſeine Zurückberufung aus der Verbannung nicht möglich geweſen wäre. — Sehr gut weiß Cicero dem Cäſar nahe zu legen, daß er je ſeinen Willen, ſich mit Pompejus auszuſöhnen, wiederholt ausgeſprochen habe und ſomit der Glaube an die Wahrhaftigkeit ſeiner Ausſagen Noth leiden müßte, wenn er ſich jetzt ganz unverſöhnlich zeigte. — Von der Großmuth Cäſar's gegen Lentulus Spinther, der bekanntlich vorzugsweiſe für Cicero's Zurückberufung aus der Verbannung thätig geweſen war und welchen Cäſar in Corfinium in ſeine Gewalt bekommen, aber mit andern Senatoren frei gelaſſen hatte, war ſchon wiederholt die Rede.

351.

An Atticus.

9, 11.

Formiä, 20. März 705 (49).

Daß unſer Lentulus in Puteoli ſich befindet, weißt du wohl. Wir erhielten die Nachricht davon durch einen Landboten, welcher ſagte, er habe denſelben auf der appiſchen Straße erkannt, wie er die Sänfte ein wenig geöffnet. Darauf ſchickte ich, ſo wenig es mir wahrſcheinlich vorkam, einige Sklaven nach Puteoli, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit einem Briefe an ihn. Nach langem Suchen ward er in ſeinen Gärten aufgefunden, wo er ſich verborgen hielt. Er ſchrieb mir einen Brief zurück, in dem er ſich ganz außerordentlich dankbar über Cäſar ausſpricht; in Betreff ſeines eigenen Entſchluſſes, ſagt er, habe er dem C. Cäcius mündliche Aufträge an mich aufgegeben. Dieſen erwarte ich heute den 20.

Es iſt auch Matius zu mir gekommen, am Minervafeſte, ich fand an ihm in Wahrheit einen gemäßigten und vernünftigen Mann, wie er denn immer dafür gegolten hat, daß er zur Ruhe rathe. Wie iſt er, ſo viel ich bemerken konnte, mit den gegenwärtigen Zuſtänden ſo ganz und gar nicht zufrieden und blickt mit ängſtlicher Beſorgniß auf dieſes „Todtenreich", wie du es nennſt! Ich zeigte ihm während unſerer langen Unterredung den Brief Cäſar's an mich, von dem ich dir ja eine Abſchrift mitgetheilt habe, und bat ihn, mir die Stelle

zu erklären, wo Cäsar schreibt, er wolle sich meines Raths, meiner Stellung, meines Einflusses und Beistands in allen Stücken bedienen. Er erwiderte, er zweifle nicht, daß es demselben um meinen Beistand und Einfluß zum Zweck einer friedlichen Ausgleichung zu thun sei. Ja wenn es mir nur vergönnt wäre, dem Vaterlande in seiner jetzigen Noth einen recht namhaften Dienst zu leisten! Matius sprach wenigstens seine volle Zuversicht aus, daß Cäsar diese Gesinnung habe, und versprach, dahin wirken zu wollen. Den Tag zuvor aber war Crassipes bei mir gewesen, der, wie er sagte, am 6. März von Brundusium abgegangen war und dort den Pompejus verlassen hatte. Die letztere Nachricht bestätigten Mehrere, welche am 8. von dort abgereist waren. Was für tolle Hirngespinnste aber, meinst du, daß man dort allgemein, den Crassipes mit eingeschlossen, vernehmen läßt, Nichts als drohende Aeußerungen, wie feindselig man gegen die [zurückgebliebenen] Optimaten gestimmt, wie ergrimmt über die Municipalstädte sei, lauter Proscriptionsgedanken, so daß man lauter leibhafte Sulla's zu hören glaube; und was meinst du, daß ein Luccejus, das ganze Griechenvolk, und vollends ein Theophanes redet? Und doch beruht alle Hoffnung der Rettung auf diesen Leuten! Und ich komme Tag und Nacht zu keiner Ruhe in meinem Innern und muß wünschen, mich an Menschen anzuschließen, mit deren Sinnesart ich so ganz und gar nicht übereinstimme, nur um dem hier drohenden Unheil zu entfliehen. Denn was glaubst du wohl, daß bei jener Partei ein Scipio, ein Faustus, ein Libo nicht Alles zu begehen fähig sein werden, Leute, über die, wie es heißt, ihre Gläubiger den Concurs eröffnen! Was werden sie, wenn sie die Oberhand gewinnen, an den Staatsbürgern verüben! Und was für gigantische Plane hegt erst, wie man meldet, unser Cnäus! Spanien, erzählt man, habe er aufgegeben, denke aber jetzt an Aegypten, an das glückliche Arabien, an Mesopotamien. Man erzählt sich das tollste Zeng; doch kann es auch unwahr sein. Auf jeden Fall indeß steht es hier heillos und dort ganz und gar nicht ersprießlich.

Von dir erwarte ich jetzt sehnsüchtig einen Brief. Seit meiner Entweichung habe ich von meiner Seite noch nie einen Tag vorbeigehen lassen, ohne dir zu schreiben.

Von meinem Schreiben an Cäſar lege ich hier eine Abſchrift bei; ich denke damit Etwas auszurichten.

C. Matius, ein reicher und gelehrter römiſcher Ritter ohne Amt, war ein vertrauter Freund Cäſar's. — Zu Ehren der Minerva feierten, wie die Griechen ihre Panathenäen, die Römer fünf Tage lang vom 19.—23. März dieſes größere Feſt, im Juni drei Tage lang das kleinere. — Ueber das Todtenreich ſ. m. den vorvorigen Brief. — Furius Craſſipes Cicero's ehemaliger Schwiegerſohn.

Die verdorbene Stelle §. 3 hat wohl Schütz am natürlichſten verbeſſert. Wir überſetzen, wie er die Worte vorſchlägt: Illic vero omnes, in quibus etiam Crassipes, quae portenta putas ostendere [vielleicht beſſer: effundere] sermones etc. Und ebenſo auch am Ende des Briefs: Post fugam nostram nunquam dici nostrarum intervallum fuit.

Ueber Luccejus und Theophanes vgl. m. Br. 338. — Qu. Cornelius Metellus Scipio war Schwiegervater des Pompejus, von dem auch Caes. de b. c. 1, 4. beſonders bitter ſpricht. — L. Cornelius Fauſtus Sulla, Sohn des Dictators, und L. Scribonius Libo, Schwiegervater des Sohns von Pompejus, Sextus, gehörten gleichfalls zu den Hauptſtützen der Pompejaniſchen Partei.

352.

An Ebendenſelben.

ad Att. 9, 12.

Formiä, 21. März 705 (49).

Ich hatte eben deinen Brief vom 18. d. M. geleſen, als man mir einen von Lepta brachte, mit der Nachricht, Pompejus ſei [zu Brunduſium] eingeſchloſſen und ſogar der Ausgang des dortigen Hafens ſei durch Flöße verſperrt. Ich bin, bei Gott, vor Thränen nicht im Stand, das Weitere zu denken oder zu ſchreiben. Hier ſende ich dir eine Abſchrift des Briefs. O wir Unglücklichen! Warum haben wir nicht insgeſammt ſein Schickſal getheilt? Und ſiehe da! Daſſelbe melden mir eben Matius und Trebatius; es ſind ihnen zu Minturnä Briefboten Cäſar's begegnet. Das Unglück bringt mich in eine Seelenqual, daß ichs wünſchenswerth fände, den Tod eines Mucius zu ſterben.

Wie ehrenhaft ſind dagegen die Vorſchläge deines Briefs, wie klar, wie durchdacht deine Gedanken theils über meine Reiſe, theils

über meine Seefahrt, theils in Betreff der Zusammenkunft und Unterhaltung mit Cäsar! Alles so ehrenhaft und zugleich so vorsichtig! Und vollends deine Einladung nach Epirus, wie liebenswürdig, wie edelsinnig, wie brüderlich!

Daß du dem Dionysius noch das Wort reden magst, hat mich befremdet. Dieser Mensch stand bei mir in höheren Ehren, als Panätius bei Scipio, und hat doch aufs Schnödeste mich mit dem Rücken angesehen, seitdem ich so in Noth bin. Ich hasse den Menschen und werde ihn immer hassen; wäre ich nur im Stande, ihn meine Rache fühlen zu lassen! Doch er trägt seine Strafe in sich selbst, in seiner eigenen Schlechtigkeit.

Quintus Lepta, als Feldzeugmeister Cicero's in Cilicien aus früheren Briefen bekannt. — Der Plan Cäsar's, dem Pompejus die Abfahrt von Brundusium abzuschneiden, wurde durch dessen beschleunigte Flucht vereitelt. — Qu. Mucius Scävola wurde von dem jüngeren Marius unter der Vorhalle des Jupitertempels auf dem Capitolium getödtet. — Der junge Trebatius ist aus früheren Briefen bekannt, die von Cicero an ihn gerichtet waren, als er unter Cäsar in Gallien diente. Als junger Rechtsgelehrter wird er Br. 355 Scävola genannt, weil die Familie der Mucii Scävolä durch ihre Rechtskenntnisse berühmt war. — Ueber Dionysius s. m. Br. 322 u. f. Weil schon wiederholt von seinem niederträchtigen Betragen die Rede war, werden die Worte admiratus sum, wohl den in der Uebersetzung angenommenen Sinn haben. — Panätius der Stoiker, aus Cicero's Büchern über die Pflichten bekannt, war mit dem älteren Scipio sehr befreundet. — Daß der vorliegende Brief mit §. 2 aufhöre und §. 3—4 einem andern Schreiben angehören, weil ja Cicero wohl kaum in Einem Athem die Rathschläge des Freundes so überaus loben und dann sogleich neuen Rath von ihm erbitten konnte, hat schon Manutius vermuthet und Schütz, sowie v. Gruber gutgeheißen. Wir ziehen daher 9, 12, 3 ff. zum folgenden Brief. Vielleicht würde aber noch richtiger 9, 12, 2. als besonderer Brief gezählt, und zwar, da die Handschriften 9, 13, 1. noch zu 9, 12 rechnen, mit einer Nachschrift, eben 9, 13, 1.

353.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 12 §. 3. 4. und 9, 13.

Formiä, 24. März 705 (49).

Wenn jemals sonst, bitte ich dich jetzt dringend, zu überlegen, was ich thun soll. Eine Heeresmacht des römischen Volks belagert

den Cn. Pompejus, hält ihn mit Wall und Graben umſchloſſen; ſchneidet ihm den Weg zur Flucht ab: und ich lebe noch? Unſere Hauptſtadt ſteht noch; die Prätoren halten Gericht; die Aedilen machen Anſtalten zu öffentlichen Spielen; die Gutgeſinnten tragen ihre Zinsposten ein; ich ſelbſt bleibe hier ruhig ſitzen? Soll ich in Brunduſium einzudringen verſuchen, wie ein Verrückter, die Municipalſtädte um Hilfe anflehen? Die Gutgeſinnten werden ſich nicht anſchließen, die Leute ohne Grundſätze mich verlachen, die Neuerer, zumal als Sieger und mit den Waffen in der Hand, Gewalt brauchen. Was iſt nun deine Meinung? was räthſt du da? welches Ende wird dieſes elende Leben nehmen? Für mich gibt es jetzt nur Schmerz, nur Qual, während Mancher mir es als Weisheit oder aber als Glück anrechnet, daß ich nicht mitgegangen bin. Mir iſt anders zu Muth. An ſeinem [des Pompejus] Siege habe ich nie theilnehmen wollen, aber ſein Unglück hätte ich lieber mit ihm theilen mögen. Wozu ſoll ich jetzt noch dich um Briefe, um deine Einſicht, um deine Theilnahme anflehen? Es iſt Alles aus. Jetzt kann mir mit Nichts mehr geholfen werden, mir, der ich ja nicht einmal einen andern Wunſch mehr habe, als daß mein Feind [Cäſar] in einer Anwandlung von Mitleid mir die Freiheit ſchenke.

* *

„Nicht wahr iſt der Spruch" — ſo vermuthe ich — nämlich was man von den Flößen geſagt hat. Denn wie hätte ſonſt Dolabella in einem Brief, der vom 13. März von Brunduſium aus datirt iſt, es als eine Art „Glückscoup" für Cäſar bezeichnen können, daß Pompejus auf der Flucht begriffen ſei und mit dem erſten günſtigen Winde abſegeln werde? Das lautet ganz und gar anders als in den Briefen, von denen ich dir früher Abſchriften zugeſchickt habe. Hier freilich ſpricht man von Nichts als von verruchten Maßregeln. Indeß hat man weder eine neuere noch beglaubigtere Kunde, als ich durch Dolabella.

* *

Am 22. d. M. habe ich dein Schreiben erhalten, in welchem du ſagſt, man könne ſich erſt dann ganz entſcheiden, wenn wir ſicher wiſſen, was geſchehen iſt. Damit haſt du Recht; unterdeſſen läßt ſich

Nichts feststellen, sondern nicht einmal denken. Doch der eben genannte Brief von Dolabella nöthigt mich auf meine früheren Gedanken zurückzukommen. Es war nämlich am Tag vor dem Minervafeste so herrliche Witterung, daß ich denke, Pompejus werde dieselbe benützt haben.

Die „Compilation" deiner Rathschläge, die ich in meinem früheren Schreiben gemacht habe, sollte nicht eine Beschwerde gegen dich sein, sondern mehr nur mir selbst Trost gewähren. Denn was mich ängstigte, waren weniger die jetzigen unglücklichen Zustände, als die Besorgniß, ich möchte etwas Unrechtes und Unbesonnenes gethan haben. Diesen Vorwurf glaube ich mir aber nun nicht machen zu dürfen, weil ja, was ich gethan und beschlossen habe, mit deinen Rathschlägen zusammenstimmt. Du schreibst, wenn ich glaube, dem Pompejus so viel Dank schuldig zu sein, so gründe sich das mehr darauf, daß ich so viel Aufhebens davon mache, als auf wirkliches Verdienst von seiner Seite. Dem ist allerdings so. Ich habe seine Leistungen immer hoch erhoben, und zwar um so mehr, damit er nicht denken möchte, ich habe ihm die alten Geschichten nicht vergessen. Wären aber auch diese letzteren mir noch in lebhaftester Erinnerung, so müßte ich doch jetzt so gegen ihn handeln, wie er gegen mich gehandelt hat, da ich in einer seiner jetzigen ähnlichen Lage war. Er hat allerdings Nichts für mich gethan, da er es gekonnt hätte, wurde aber nachher mein Freund, sogar mein recht warmer Freund; was ihn dazu bestimmte, weiß ich durchaus nicht. Folglich bin ich jetzt auch sein Freund. Auch insofern ist es bei uns Beiden ganz der gleiche Fall, als wir von den nämlichen Leuten ins Garn gelockt worden sind. Hätte ich ihm aber doch nur auch eben so viel nützen können, als er mir gekonnt hat! Indeß hat mich jedenfalls das, was er gethan, zum größten Dank verpflichtet, nur weiß ich jetzt nicht, was ich für ihn thun kann, und wenn ichs könnte, so müßte ich denken, ich dürfe es nicht, da er sich zu einem so unheilbringenden Kriege anschickt. Nur möchte ich nicht durch mein Hierbleiben bei ihm anstoßen. Aber wahrlich ich wäre ebensowenig im Stande, all das mitanzusehen, was du im Geiste schon kommen sehen kannst, als bei solchem Unheil mich zu betheiligen. Allein ich konnte um so weniger mich rasch zum Weggehen entschließen, weil es Einen hart

ankommt, an ein freiwilliges Scheiden zu denken, wo man gar keine Aussicht auf Rückkehr vor sich hat. Sehe ich ja doch, wie gewaltig Cäsar ausgerüstet ist mit Fußvolk, Reiterei, Flotten und gallischen Hilfstruppen, von deren Anzahl Matius vermuthlich in „hyperbolischer" Weise gesprochen hat; indeß behauptete er wenigstens, die Gallier machen sich anheischig, zehn Jahre lang zehntausend Mann Fußvolk, sechstausend Mann Reiterei auf ihre Kosten zu stellen. Doch sei das eine „Hyperbel"; jedenfalls hat er eine große Truppenmacht und wird nicht etwa nur, wie Pompejus, über Zölle, sondern über Hab und Gut der Staatsbürger zu verfügen haben. Bedenke noch, wie voll Selbstvertrauen „Er" ist, wie schwach dagegen die Männer von der gutgesinnten Partei, denen eben in Betracht, daß sie denken, Pompejus sei mit Recht über sie erzürnt, „das Kriegsspiel," wie du in deinem Briefe sagst, verhaßt ist. Ich wünschte nur, du hättest sie mir im Einzelnen bezeichnet. So liebt man nun den Einen, weil er nicht so viel gethan, als man sich zu ihm versehen hatte, der Andere aber, der so allgemein beliebt war, ist es nicht mehr. Die Municipalstädte namentlich und die römischen Bauern fürchten sich vor Pompejus, während sie bis jetzt noch dem Cäsar gewogen sind. Dieß hat dem Letzteren eine Stellung gegeben, daß, falls er auch nicht obsiegen könnte, doch nicht abzusehen ist, wie er besiegt werden kann. Mir ist aber nicht sowohl vor seiner magischen Kunst bange, als vor der Macht seiner „Dialektik". „Denn, sagt Plato, wenn Tyrannen bitten, ist immer, wie du weißt, Zwang beigemischt."

Ich merke, du siehst mich nicht gerne an solchen Orten, die keinen Hafen haben; auch mir gefallen sie nicht; allein ich bin da geborgen und habe treue Bedienung. Stünden mir diese Vortheile in Brundusium zu Gebot, so wäre ich lieber dort. Aber dort ist es unmöglich, verborgen zu bleiben. Doch, wie du sagst, wenn wir nur erst „sicher wissen". — Bei den Gutgesinnten finde ich nicht nöthig mich zu entschuldigen. Weiß ich doch aus einem Briefe von Sextus [Peducäus], was für Gastereien sie veranstalten und besuchen, wie hoch es dabei zugeht, wie sie nicht früh genug anfangen können zu zechen. Doch wäre ihre Gesinnung auch noch so gut, besser ist sie nicht, als die meinige. Sie würden mir imponiren, wenn sie mehr Muth hätten.

In Betreff der Besitzung Phamea's in Lanuvium war ich im Irrthum; ich hatte die bei Troja im Kopfe. Dafür gäbe ich 500,000 Sest. Allein sie kostet mehr. Doch möchte ich sie gerne kaufen, wenn ich einige Aussicht hätte, Genuß davon zu haben.

Was für tolles Zeug wir täglich zu lesen bekommen, wirst du aus dem hier beigelegten Schriftstück ersehen.

Unser Lentulus befindet sich in Puteoli, er ist, erzählt Cäcius, „wie zwischen Thür und Angel" und weiß nicht, was er thun soll; es graut ihm vor einer Katastrophe, wie die zu Corfinium war. Dem Pompejus glaubt er jetzt seine Schuldigkeit gethan zu haben; er ist für die Großmuth Cäsar's nicht unempfänglich, jedoch macht die klare Einsicht in die Lage der Dinge Eindruck auf ihn.

Wirst du das wohl ertragen können? [was ich dir noch zu berichten habe]. So jammervoll es durchweg steht, so ist das Aergste doch noch Folgendes. Pompejus hat den N. Magius als Friedensunterhändler abgeschickt und doch fährt man fort ihn anzugreifen. Ich wollt' es nicht glauben, allein ich habe ein Schreiben von Balbus, von dem ich dir eine Abschrift mittheile. Ich bitte dich, lies es und besonders den letzten Abschnitt von dem trefflichen Balbus selbst, dem unser Cnäus den Platz zur Anlage seiner Gärten geschenkt hat, und den er mehr als einmal mit größerer Auszeichnung behandelt hat, als irgend Einen von uns. Deßhalb quält sich der Arme auch so. Doch, damit du nicht das Nämliche zweimal lesen mußt, verweise ich dich auf den Brief selbst.

Hoffnung auf Frieden habe ich aber nicht. Dolabella spricht in seinem Briefe vom 15. März von Nichts als Krieg. So bleiben wir denn bei derselben kläglichen und hoffnungslosen Entschließung; Aergeres kann es ja doch Nichts geben, als — Krieg.

Beilage.

353 a.

Balbus an den Imperator Cicero.

Cäsar hat uns einen ganz kurzen Brief geschrieben, ich lege hier eine Abschrift davon bei. Aus der Kürze desselben kannst abnehmen,

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

22.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Zweiundzwanzigste Lieferung.

Brief 354 bis 373.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

Garn gelockt haben, denkt man wohl mit Wieland am ehesten an die Optimaten und Ritter, welche eine Zeit lang gegen Cäsar und Pompejus, so lange diese Freunde waren, Partei machten, und große Politiker zu sein vermeinten, indem sie dieselben heimlich mit einander zu verhetzen suchten.

Die verdorbene Stelle §. 4 hat schon Grävius leidlich hergestellt: Ac vellem, quinam hi, significasses. — Den Einen [Cäsar] liebt man (amatur muß nothwendig in den Text gesetzt werden), weil er viel großmüthiger auftritt, als man sichs zu ihm versehen hatte. — Die Aeußerung Plato's ist aus dem siebten der Platonischen Briefe. — Die Bemerkung über die Besitzung Phamea's im 348 Br. wird erst hier dahin berichtigt, daß das Gut desselben bei Troja, einem Dorf zwischen Laurentum und Lanuvium, wo Aeneas gelandet haben soll, gemeint sei. — Ueber Numerius Magius s. m. Br. 364. Caes. de b. civ. 1, 26. — Daß Balbus (der Aeltere) hier trefflich heißt, ist wohl ironisch zu verstehen. Dessen Doppelzüngigkeit wird auch gleich nachher gezeichnet. Pompejus hatte ihn überdieß mit dem Bürgerrecht beschenkt, aber Cäsar diesen noch überboten.

Am 13. Januar war Cäsar über den Rubico gegangen, vom 15. bis 21. Februar belagerte er Corfinium, vom 9. bis 17. März Brundusium, und noch vor dem 1. April war er wieder vor Rom.

354.

An Atticus.

9, 14.

Formiä, 25. März 705 (49).

Kaum hatte ich gestern die Abschrift des Briefs von Balbus an mich und von Cäsar an ihn und Oppius dir zugeschickt, da erhalte ich an demselben Tage aus Capua ein Schreiben von Q. Pedius, in welchem er sagt, Cäsar habe ihm am 14. März einen Brief geschickt folgenden Inhalts:

„Pompejus hält sich in der Stadt [Brundusium]. Wir haben „unser Lager vor den Thoren und sind mit einem bedeutenden Werk „beschäftigt, das uns wegen der Tiefe des Meeres viele Tage in An„spruch nehmen wird. Aber es ist doch das Wichtigste, was wir der„malen thun können. Von den beiden Endspitzen des Hafens aus „errichten wir Dämme, um den Gegner entweder zu nöthigen, sobald „als möglich seine ganze Truppenmacht, die er in Brundusium hat, „überzusetzen, oder um ihm die Ausfahrt abzusperren."

Wo bleibt nun der Friede, wegen deſſen Balbus, wie er ſchrieb, ſich abquälte? Läßt ſich eine härtere, eine grauſamere Maßregel denken? Ja ein Gewiſſer hat als authentiſch gewiß erzählt, Cäſar erkläre, er räche die Beſtrafung des Cn. Carbo und M. Brutus und aller derer, die Sulla unter Beihilfe des Pompejus grauſam behandelt habe. Curio thue unter ſeiner Anführung Nichts, was nicht Pompejus unter Sulla zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes gethan. Er habe nur Solche, denen nach den früheren Geſetzen gar keine Landesverweiſung gebührt hätte, zurückberufen, Pompejus aber förmliche Landesverräther. Er habe ſich über die gewaltſame Ausweiſung des Milo zu beklagen, werde jedoch Niemand ein Leid zufügen, der nicht die Waffen gegen ihn ergreife. So meldet ein gewiſſer Bäbius, der am 13. d. M. den Curio verlaſſen hat, ein Menſch, der ein gutes Mundſtück hat und wohl im Stande iſt, es Jedermann mitzutheilen.

Ich weiß ſchlechterdings nicht, was ich thun ſoll. Von Brunduſium iſt Cnäus, wie ich für gewiß annehme, abgegangen. Wie es nun ſein mag, in zwei Tagen werden wir es wiſſen. Von dir bekomme ich gar Nichts, ſelbſt Anteros hat keine Zeile mitgebracht. Es iſt auch kein Wunder; denn was ſollen wir ſchreiben? Gleichwohl unterlaſſe ich es keinen Tag.

Eben war ich mit meinem Brief fertig, als ich vor Tagesanbruch durch Lepta in einem Briefe, der am 15. März von Capua abgegangen iſt, benachrichtigt werde, Pompejus habe ſich in Brunduſium eingeſchifft, Cäſar aber werde am 26. in Capua ſein.

Wir leſen mit Klotz §. 1. — — Caesaris ad eum et ad Oppium; eodem etc. — Q. Pedius Cäſar's Schweſterſohn und Legat. — Ueber dieſe Maßregeln vor Brunduſium ſ. m. Caes. b. civ. 1, 25 ff. — In der Mitte §. 2 iſt vor quibus exsilii nothwendig a so hineinzuſetzen, was ſchon frühere Herausgeber für nothwendig erachtet haben. Nachher leſen wir mit Hermann und Klotz: — — sed qui nulli non dicat. — Den Cn. Papirius Carbo hatte Pompejus zu Lilybäum in Sicilien den M. Brutus, Vater des Mörders von Cäſar, in Modena tödten laſſen. Beide waren Patricier und entſchiedene Anhänger des Marius. — Beſonders durch die von Pompejus ſehr geſchärften Geſetze über Amtserſchleichung waren Viele in Strafen verfallen, zumal da dieſe Geſetze auch rückwirkende Kraft erhalten hatten. — Anteros ein Sklave des Atticus.

355.

An Ebendenſelben.

ad Att. 9, 15.

Formiä, 25 März 705 (49).

Als mein Brief fort war, in welchem ich dir Nachricht gab, daß Cäſar am 26. März in Capua ſein werde, wurde mir ein Schreiben gebracht, er werde am 28. bei Curio auf deſſen Gut bei Alba eintreffen. Sobald ich ihn geſprochen, will ich mich nach Arpinum auf den Weg machen. Geſtattet er mir die Freiheit, um die ich anſuche, ſo will ich den Ausweg, den er mir bietet, benützen; wo nicht, ſo ertheile ich mir ſelbſt eine Vollmacht. Er hat, wie er mir ſchreibt, in die Städte Brundusium, Tarent und Sipontum je eine Legion verlegt. Es ſcheint mir, er wolle alle Ausgänge zur See verſchließen, deſſenungeachtet ſcheint er für ſeine Perſon ſein Augenmerk doch eher auf Griechenland als auf Spanien zu richten. Indeß das liegt noch mehr in der Ferne. Für mich hat jetzt das Zuſammentreffen mit ihm — und es kann jeden Augenblick ſtattfinden — etwas Peinigendes, zugleich graut mir vor den erſten Schritten, die er thun wird. Er wird nämlich, glaube ich, einen Senatsbeſchluß herbeizuführen beabſichtigen, wird einen Spruch der Augurn wünſchen; ich werde mit nach Rom müſſen, oder aber, wenn ich nicht gehe, es ſchwer zu büßen haben; der Prätor wird entweder die Conſuln vorſchlagen oder einen Diktator ernennen ſollen, was Beides verfaſſungswidrig iſt. Indeß wenn Sulla es möglich machen konnte, daß von einem Interrex ein Diktator und Reiterobriſt ernannt wurde, warum ſollte es ihm nicht auch möglich ſein? Mir bleibt — eine andere Löſung des Räthſels weiß ich nicht zu finden — nur die Wahl, entweder von dem Einen das Loos des Q. Mucius oder von dem Andern das des L. Scipio zu erwarten.

Wenn du dieſe Zeilen lieſeſt, bin ich vielleicht ſchon mit ihm zuſammengekommen.

„Dulde denn aus, mein Herz, noch Grauſeres haſt du geduldet."

Nein, grauſer war nicht einmal, was mir dazumal widerfahren iſt. Hatte ich ja Ausſicht auf baldige Rückkehr, fand ſo viele Theil-

Wo bleibt nun der Friede, wegen deſſen Balbus, wie er ſchrieb, ſich abquälte? Läßt ſich eine härtere, eine grauſamere Maßregel denken? Ja ein Gewiſſer hat als authentiſch gewiß erzählt, Cäſar erkläre, er räche die Beſtrafung des Cn. Carbo und M. Brutus und aller derer, die Sulla unter Beihilfe des Pompejus grauſam behandelt habe. Curio thue unter ſeiner Anführung Nichts, was nicht Pompejus unter Sulla zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes gethan. Er habe nur Solche, denen nach den früheren Geſetzen gar keine Landesverweiſung gebührt hätte, zurückberufen, Pompejus aber förmliche Landesverräther. Er habe ſich über die gewaltſame Ausweiſung des Milo zu beklagen, werde jedoch Niemand ein Leid zufügen, der nicht die Waffen gegen ihn ergreife. So meldet ein gewiſſer Bäbius, der am 13. d. M. den Curio verlaſſen hat, ein Menſch, der ein gutes Mundſtück hat und wohl im Stande iſt, es Jedermann mitzutheilen.

Ich weiß ſchlechterdings nicht, was ich thun ſoll. Von Brunduſium iſt Cnäus, wie ich für gewiß annehme, abgegangen. Wie es nun ſein mag, in zwei Tagen werden wir es wiſſen. Von dir bekomme ich gar Nichts, ſelbſt Anteros hat keine Zeile mitgebracht. Es iſt auch kein Wunder; denn was ſollen wir ſchreiben? Gleichwohl unterlaſſe ich es keinen Tag.

Eben war ich mit meinem Brief fertig, als ich vor Tagesanbruch durch Lepta in einem Briefe, der am 15. März von Capua abgegangen iſt, benachrichtigt werde, Pompejus habe ſich in Brunduſium eingeſchifft, Cäſar aber werde am 26. in Capua ſein.

Wir leſen mit Klotz §. 1. — — Caesaris ad eum et ad Oppium; eodem etc. — O. Pedius Cäſar's Schweſterſohn und Legat. — Ueber dieſe Maßregeln vor Brunduſium ſ. m. Caes. b. civ. 1, 25 ff. — In der Mitte §. 2 iſt vor quibus exsilii nothwendig a se hineinzuſetzen, was ſchon frühere Herausgeber für nothwendig erachtet haben. Nachher leſen wir mit Hermann und Klotz: — — sed qui nulli non dicat. — Den Cn. Papirius Carbo hatte Pompejus zu Lilybäum in Sicilien den M. Brutus, Vater des Mörders von Cäſar, in Modena tödten laſſen. Beide waren Patricier und entſchiedene Anhänger des Marius. — Beſonders durch die von Pompejus ſehr geſchärften Geſetze über Amtserſchleichung waren Viele in Strafen verfallen, zumal da dieſe Geſetze auch rückwirkende Kraft erhalten hatten. — Anteros ein Sklave des Atticus.

355.

An Ebendenſelben.

ad Att. 9, 15.

Formiä, 25 März 705 (49).

Als mein Brief fort war, in welchem ich dir Nachricht gab, daß Cäſar am 26. März in Capua ſein werde, wurde mir ein Schreiben gebracht, er werde am 28. bei Curio auf deſſen Gut bei Alba eintreffen. Sobald ich ihn geſprochen, will ich mich nach Arpinum auf den Weg machen. Geſtattet er mir die Freiheit, um die ich anſuche, ſo will ich den Ausweg, den er mir bietet, benützen; wo nicht, ſo ertheile ich mir ſelbſt eine Vollmacht. Er hat, wie er mir ſchreibt, in die Städte Brundiſium, Tarent und Sipontum je eine Legion verlegt. Es ſcheint mir, er wolle alle Ausgänge zur See verſchließen, deſſenungeachtet ſcheint er für ſeine Perſon ſein Augenmerk doch eher auf Griechenland als auf Spanien zu richten. Indeß das liegt noch mehr in der Ferne. Für mich hat jetzt das Zuſammentreffen mit ihm — und es kann jeden Augenblick ſtattfinden — etwas Peinigendes, zugleich graut mir vor den erſten Schritten, die er thun wird. Er wird nämlich, glaube ich, einen Senatsbeſchluß herbeizuführen beabſichtigen, wird einen Spruch der Augurn wünſchen; ich werde mit nach Rom müſſen, oder aber, wenn ich nicht gehe, es ſchwer zu büßen haben; der Prätor wird entweder die Conſuln vorſchlagen oder einen Diktator ernennen ſollen, was Beides verfaſſungswidrig iſt. Indeß wenn Sulla es möglich machen konnte, daß von einem Interrex ein Diktator und Reiterobriſt ernannt wurde, warum ſollte es ihm nicht auch möglich ſein? Mir bleibt — eine andere Löſung des Räthſels weiß ich nicht zu finden — nur die Wahl, entweder von dem Einen das Loos des Q. Mucius oder von dem Andern das des L. Scipio zu erwarten.

Wenn du dieſe Zeilen lieſeſt, bin ich vielleicht ſchon mit ihm zuſammengekommen.

„Dulde denn aus, mein Herz, noch Grauſeres haſt du geduldet."

Nein, grauſer war nicht einmal, was mir dazumal widerfahren iſt. Hatte ich ja Ausſicht auf baldige Rückkehr, fand ſo viele Theil-

nahme. Jetzt ist es mein Wunsch, fortzugehen; mit welcher Aussicht auf Rückkehr, davon habe ich mir bis jetzt noch keine Vorstellung machen können. Von mitleidiger Theilnahme aber Seitens der Municipalstädte und Landbewohner ist jetzt nicht nur Nichts zu verspüren, sondern im Gegentheil sehen sie den Pompejus als grausam an und fürchten sich vor seinem Zorn. Und doch ist es für mich das Aergste, daß ich zurückgeblieben bin, und mein innigster Wunsch, auf und davon zu fliegen, nicht sowohl um ein Genosse des Kampfes zu sein, als nur ihn auf der Flucht zu begleiten. Doch du hast ja immer alle Entscheidung auf die Zeit hinausgeschoben, wann wir „sicher wissen werden, was zu Brundusium geschehen sei." Nun das wissen wir jetzt, sind aber darum um Nichts klüger. Denn daß er mir das fragliche Gesuch gewähren werde, hoffe ich kaum, so viel Triftiges ich auch zur Begründung vorbringen kann. Indeß werde ich dir Alles, was er und ich mit einander gesprochen haben, sogleich Wort für Wort mittheilen. Biete nur du jetzt alle deine Liebe auf, mir mit deiner Fürsorge und Einsicht zu Hilfe zu kommen. Cäsar kommt mir so rasch über den Hals, daß ich nicht einmal den Titus Nebilus zuvor sprechen kann, wie ich mir vorgenommen hatte. Ich muß an Alles ganz unvorbereitet gehen. Doch spreche ich mit dem Dichter:

„Einiges wirst du dir selbst — —
Anderes wird eingeben ein Gott" — —

Ich mag nun ausrichten, was ich will; du sollst Alles unverzüglich erfahren. Aufträge Cäsar's an die Consuln und an Pompejus, nach denen du fragst, habe ich keine; auch hat Lucius nichts Schriftliches darüber mitgebracht. Ich habe dir früher auf meiner Hieherreise Einiges mitgetheilt, das dich, denke ich, vermuthen ließ, es liegen möglicher Weise Aufträge vor. Philippus befindet sich in Neapel, Lentulus zu Puteoli. Dem Domitius spüre, wie bisher, ferner nach, wo er ist und was er vorhat.

Du schreibst, meine Aeußerungen über Dionysius seien härter, als sich mit meinem Charakter vertrage. Laß dirs einen Beweis sein, wie ich eben ein Mann von altem Schlage bin. Auf Ehre, ich hätte geglaubt, du nehmest die Sache noch schwerer auf, als ich. Denn abgesehen davon, daß ich denke, du solltest über jede Kränkung,

die mir von Irgendwem widerfährt, empfindlich sein, hat dieser Mensch außerdem noch gewissermaßen dich selbst verletzt, da er gegen mich den Schlechten gemacht hat. Doch wie hoch du dieß anschlägst, hast du zu beurtheilen, und ich will dich in dieser Sache in keiner Weise belästigen. Ich habe ihn immer für einen Querkopf gehalten, jetzt aber sehe ich ihn auch noch für einen unlautern Menschen und für einen Bösewicht an, der indeß es mit sich selbst ebenso schlecht meint, als mit mir.

Dem Philargyrus hast du gut gedient; du hast jedenfalls mit vollem Rechte sagen können, er habe mich verlassen, nicht ich ihn.

Nachschrift.

Mein Brief vom 25. war bereits abgegangen, als die Bursche, die ich mit dem Matius und Trebatius fortgeschickt hatte, mir folgendes Schreiben von ihnen brachten.

Beilage.

355 a.

Matius und Trebatius an den Imperator Cicero.

Nach unserem Abgang von Capua haben wir unterwegs gehört, Pompejus sei am 17. März mit der ganzen Truppenmacht, die er bei sich hatte, von Brundusium abgegangen, Tags darauf sei Cäsar in die Stadt gekommen, habe dort vor dem Volke eine Rede gehalten, sei aber dann nach Rom aufgebrochen; er habe die Absicht, noch vor dem ersten April dort zu sein und nach einem Aufenthalt von ein paar Tagen nach Spanien aufzubrechen. Es schien uns am Orte zu sein, weil wir die Nachricht von der Ankunft Cäsar's für gewiß halten, die Bursche dir zurückzuschicken, damit du die Nachricht sobald wie möglich bekämest. Deine Aufträge lassen wir uns angelegen sein und werden sie nach Erforderniß der Umstände besorgen. Trebatius, unser Scävola, beeilt sich, um noch vorher [vor Cäsar] bei dir einzutreffen.

Unſer Brief war ſchon geſchrieben, als uns die Nachricht zukam, Cäſar werde am 25. in Beneventum übernachten, am 26. in Capua, am 27. in Sinueſſa ſein. Wir glauben, daß man ſich auf dieſe Angaben verlaſſen kann.

Die Freiheit, um die Cicero anſuchte, war die, nicht nach Rom gehen und im Senat abſtimmen zu müſſen. Wenn ihm dieſe Bitte nicht gewährt wurde, beabſichtigte er dem Pompejus nachzureiſen. — Die Stadt Sipuntum lag in Apulien. — Nach Caes. b. civ. 1, 29 ff. wollte Cäſar allerdings anfangs ſogleich dem Pompejus nach Griechenland folgen, weil er aber nicht Schiffe genug hatte, änderte er ſeinen Plan. — Ueber Mucius Scävola, ebenſo über Matius und Trebatius und warum der letztere ſcherzweiſe in dem Briefe des Matius a. E. Scävola genannt wird — denn das und nicht sedulo ſcheint die richtige Lesart zu ſein — ſ. m. Br. 352 und 353. Lucius Scipio wurde von Sulla proſcribirt und von Pompejus getödtet, das Gleiche fürchtet Cicero von dem letzteren für ſeine Perſon, von Cäſar aber das Loos, das dem Mucius durch Marius bereitet wurde.

Wie Odyſſeus ſich bei ſeiner Rückkehr nach Ithaka den Vers §. 3 (bei Homer Od. 20, 18) zur Selbſtaufmunterung zuruft, ſo hier Cicero, dieſer aber verbeſſert ſich ſorgfältig ſelbſt und bemerkt, ſo übel ſei er doch bei ſeinem früheren Unglück nicht daran geweſen wie jetzt. Die Theilnahme in Italien fehlt ihm, weil man ihn zu den Freunden des Pompejus rechnete, vor dieſem aber ſich fürchtete.

Als Legat Cäſar's und als der Conſul, der „in ſeinem Conſulat kein Auge geſchloſſen habe", weil er nur einen halben Tag Conſul war, iſt Cajus Caninius Rebilus bekannt, weßwegen vielleicht hier auch Cajus ſtatt Titus zu leſen iſt. — Die zwei Verſe §. 4 ſtehen Homer Od. 3, 26 f. — Die verdorbene Lesart § 4 hat wohl Erneſti richtig ſo feſtgeſtellt: Neque descripta attulit illa Lucius. E via misi ad te ante, e quibus mandata puto intelligi posse. Lucius Cäſar war Br. 295 ad Att. 7, 13, b. erwähnt. — L. Marcius Philippus war i. J. 698 d. St. Conſul geweſen. — Ueber Dionyſius ſ. m. Br. 352 und frühere Briefe. — Ueber Philargyrus wiſſen wir ſonſt Nichts; ſeine Aeußerung ſcheint ſich auf das Verhältniß Cicero's zu Pompejus bezogen zu haben, da dieſe Wendung „Pompejus habe ihn verlaſſen, nicht er den Pompejus" auch ſonſt vorkommt. Die Lesart von Weſenberg und Klotz: Philargyro bene cuiusti iſt ſchon ſprachlich kaum zuläſſig, wir bleiben bei der gewöhnlichen Lesart: De Philargyro, bene: causam etc.

Ueber die Lesart Trebatius Scaevola ſ. m. oben zu Br. 352. — Sinueſſa war eine Stadt in Latium an der Gränze von Campanien, nicht weit von Formiä.

356.

An Atticus.

9, 16.

Formiä, 26. März 705 (49).

Ich weiß dir zwar Nichts zu schreiben, doch sollst du diese Zeilen haben, damit du keinen Tag ohne Nachricht von mir bist. Am 27. d. M., berichtete man, werde Cäsar in Sinuessa übernachten. Ich habe von ihm ein Schreiben vom 26. erhalten, in welchem er nicht mehr bloß, wie in dem früheren Brief, von meiner Beihilfe, sondern von meinem Vermögen spricht, worauf er rechne. Ich hatte in meinem Schreiben seine Milde, die er in Corfinium bewiesen, sehr gerühmt. Hierauf gab er mir nachfolgende Antwort, die ich in der Abschrift hier beilege.

Beilage.

356 a.

Der Imperator Cäsar an den Imperator Cicero.

Du weissagst von mir — denn ich bin dir ja gar wohl bekannt — ganz richtig, daß mir Nichts ferner liege, als Grausamkeit. So sehr mir die Sache selbst Freude macht, so ist wirklich deine Billigung meines Verfahrens ein wahrer Triumph für mich. Auch das ficht mich nicht an, daß, wie es heißt, die Leute, die ich freigelassen habe, fortgegangen sind, um aufs Neue die Waffen gegen mich zu ergreifen. Denn es ist mir Nichts lieber, als daß ebenso, wie ich mir treu bleibe, auch meine Gegner getreu an ihren Grundsätzen festhalten. Von dir wünschte ich, daß du mich vor der Stadt erwartest, damit ich deine Rathschläge und deinen vielvermögenden Einfluß in gewohnter Weise in allen Dingen benützen kann. Sei überzeugt, daß mir dein [Schwiegersohn] Dolabella eine ganz besonders erwünschte Persönlichkeit ist. Sogar dieß, [daß du nach Rom kommst], werde

ich ihm zu danken haben; er wird auch, bei seinem Edelsinn, Zartgefühl und Wohlwollen gegen mich, gar nicht anders handeln können.

Cicero hat wohl absichtlich dem Worte opes, das Cäsar, ohne zu beleidigen, nicht im Sinn der Geldunterstützung gebraucht haben konnte, diese Deutung gegeben.

357.

An Atticus.

9, 17.

Formiä, 27. März 705 (49).

Heute den 27., da ich diesen Brief abgehen lasse, erwarte ich den Trebatius. Gemäß den Mittheilungen, die er mir mündlich und Matius schriftlich machen wird, will ich darauf denken, in welcher Weise ich mit Cäsar zu sprechen habe. Welch unselige Zeit! Ist es mir ja außer Zweifel, daß er in mich dringen wird, zur Hauptstadt zu kommen. Denn daß er wünsche, am ersten den Senat recht zahlreich versammelt zu sehen, hat er sogar in Formiä öffentlich bekannt machen lassen. Muß ich somit entschieden Nein sagen? Doch warum greife ich vor? Ich werde dir seiner Zeit auf der Stelle über Alles vollständigen Bericht geben. Seine Aeußerungen werden meinen Entschluß bestimmen, ob ich nach Arpinum zu gehen habe, oder anderswohin.

Ich bin Willens, meinem Sohne die männliche Toga zu geben. Ich denke, ich will es dort [in Arpinum] vornehmen. Besinne du dich, darum möchte ich bitten, was hernach zu thun. Denn mein Kopf ist vor lauter Kummer ganz blöde.

Ich möchte auch gerne wissen, ob dir Curius Nichts über Tiro geschrieben hat. Denn in Folge der Nachrichten, die mir Tiro selbst gegeben hat, bin ich wegen seines Befindens in Sorgen. Und auch nach mündlichen Berichten von Leuten, die von dort kommen, muß es „kritisch“ stehen. Wahrlich das ist eine Sorge weiter in meiner großen Anfechtung. Denn in meiner gegenwärtigen Lage würden mir seine Dienste und seine Treue von großem Nutzen sein.

Ueber Curius und Tiro vgl. m. Br. 276 (ad fam. 16, 4) u. a.

358.

An Ebendenſelben.

ad Att. 9, 18.

Arpinum, 29. März 705 (49).

Im Einen wie im Andern habe ichs gehalten, wie du gerathen. Denn einerſeits habe ich ſo geſprochen, daß „Er“ mir zwar nicht gedankt hat, aber doch mich achten mußte; andererſeits blieb ich darauf, nicht nach der Hauptſtadt kommen zu wollen. Darin aber habe ich mich getäuſcht, daß ich mir ihn nachgiebig gedacht hatte. Ich habs ganz anders gefunden. Es ſei, erklärte er, ein Mißtrauensvotum gegen ihn, wenn ich mich ſo entſcheide; komme ich nicht, ſo würden auch die Andern ſich nicht herbeilaſſen. Ich erwiderte, dieſe ſeien in einem andern Falle. Nach langem Hin- und Herreden ſagte er: „Nun, ſo komm und vermittle den Frieden.“ — „Ganz nach meinem Gutdünken?“ fragte ich. „Ja, oder ſollte ichs dir etwa vorſchreiben?“ ſagte er. „Gut, erwiderte ich, ſo werde ich den Beſchluß vorſchlagen: Es ſei nicht Wille des Senats, daß man nach Spanien gehe, auch nicht, daß bewaffnete Macht nach Griechenland geſchafft werde, zugleich werde ich, fügte ich bei, meinen Schmerz über die Lage des Cnäus nachdrücklich zum Worte kommen laſſen.“ Darauf erklärte er: „Derlei will ich aber nicht geſagt wiſſen.“ „Das habe ich mir gedacht, ſagte ich, allein ich will eben deßhalb nicht dort erſcheinen, weil ich muß die Wahl haben, entweder ſo mich auszuſprechen, wenn ich erſcheinen ſoll, und Vieles zu ſagen, was ich durchaus nicht verſchweigen könnte, oder aber gar nicht zu kommen.“ Das Ende vom Ganzen war, daß er, um gewiſſermaßen mit guter Manier abbrechen zu können, noch bemerkte, ich ſolle die Sache in Erwägung ziehen. Das ließ ſich nicht abſchlagen, und ſo ſchieden wir von einander. Ich glaube nun nicht, daß er mit mir zufrieden iſt. Dagegen bin ichs mit mir ſelbſt, was mir ſchon lange nicht mehr begegnet iſt.

Uebrigens — o ihr guten Götter — was war das für ein Gefolge! Ein wahres Todtenreich, wie du's zu nennen pflegſt, mit

einem Tummelplatz von Verbrechen aller Art. Wie heillos die Sache, welch verzweifelte Leute, die für sie aufgeboten werden! Sind ja selbst der Sohn eines Servius, eines Titinius darunter. Und wie viele befanden sich in dem Lager, das bestimmt war, den Pompejus einzuschließen; sechs Legionen hat er; ist die Wachsamkeit und Keckheit selbst; ich sehe kein Ende des Unglücks ab. Jetzt mußt du jedenfalls mit deinen Rathschlägen herausrücken. Auf diese Unterredung hast dus ja ausgesetzt sein lassen.

Doch beinahe hätte ich vergessen, zu erwähnen, wie gehässig sein „Schlußrefrain" lautet: „Im Fall es ihm nicht möglich wäre, meinen Rathschlägen zu folgen, so werde er sich eben an Solche halten, deren Rath ihm zu Gebot stünde, und dann zum Aeußersten schreiten."

„So hast du denn also den Mann gesehen, wie du in deinem Briefe gesagt hattest? Es ist dir recht sauer geworden?" Ja wohl. „Laß hören, wie es weiter gieng." Nun er machte sich unverzüglich auf den Weg nach seinem Landgut bei Pedum, ich nach Arpinum. Dort will ich den „Frühlingsboten" abwarten, von dem dein Brief spricht. „Zum Henker, wirst du sagen, gib Acht, es ist zu spät." Nun, auch „Er", an den ich mich anschließen will, hat sich vielfach getäuscht. Doch erwarte ich noch einen Brief von dir. Es ist ja jetzt nicht mehr, wie früher [wo du immer sagen konntest]: „Wir wollen sehen, wo das hinaus will."

Das Letztere [worüber wir brieflich verhandelten], betraf meine [damals noch zu erwartende] Zusammenkunft mit Cäsar. Nun da habe ich ohne Zweifel bei ihm angestoßen. Um so schleuniger muß jetzt gehandelt werden. Nur einen Brief, ich bitte dich um Alles, und zwar einen politischen Inhalts. Ich kann kaum erwarten, bis ich etwas Schriftliches von dir habe.

Die Zusammenkunft Cäsar's mit Cicero fand am 28. März statt. — „Andere, sagte Cicero zu Cäsar, sind nicht in dem gleichen Falle, wie ich, daß sie dem Pompejus so verpflichtet sind und eine solche Stellung im Staate haben — „Nach Spanien gehen bezieht sich auf die Absicht Cäsar's, die dortigen Legaten des Pompejus anzugreifen. — Auch Söhne so conservativer Leute, wie des Servius Sulpicius Rufus (vgl. Br. 359. 360. und 366. Chronol. Ueberf. Anm. 43.) und des Titinius (Br. 345) befanden sich im Gefolge Cäsar's. Dieß geschah wohl, damit Cäsar den Vätern

um so eher erlauben möchte, sich neutral verhalten und in Italien bleiben zu dürfen. Deßhalb fürchtete Cicero, Cäsar möchte von ihm ähnliche Opfer erwartet haben und ohne solche ihm die Neutralität nicht gestatten. Daher sein bitterer Ausfall auf seinen Freund Servius im folgenden Brief. Die Worte §. 3: Vidisti bis reliqua sind dem Atticus in den Mund gelegt; nur certe wird wohl Antwort des Schreibenden sein. — Pedum eine alte latinische Stadt an der Lavicanischen Straße. — Die Schreibung des griechischen Wortes §. 3 λαλαγῆσαν beruht auf bloßer Conjectur. Es kann damit die „zwitschernde" Schwalbe gemeint sein, die als Frühlingsbotin dem Cicero die Zeit zu seiner Seereise anzeige, wie Atticus in einem Brief angedeutet haben mochte. Die zwei Conjecturen von Hofmann (πλαταγῆσαν oder παταγῆσαν) sind zwar scharfsinnig, aber noch gewagter, jedenfalls die erste. Die folgenden Worte Sed exspecto lassen allerdings vermuthen, daß auch vorher nicht sowohl Etwas, das der Brief des Atticus enthielt, als ein Merkmal dieses Briefs genannt war und dazu würde die Lesart παταγῆσαν d. h. einen entscheidenden, den Ausschlag gebenden Brief gut passen. — Der „Er" ist hier natürlich Pompejus. Da dieser, meint Cicero, sich selbst vielfach getäuscht habe, werde er ihm denselben Fehler nicht so hoch anrechnen.

359.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 19.

Arpinum, 31. März 705 (49).

Ich habe meinen Sohn, weil wir ja nicht nach Rom können, am liebsten in Arpinum die männliche Toga anlegen lassen und damit meinen Landsleuten große Freude gemacht. Indeß fand ich dort, so wie überall, wo ich durchkam, Alles betrübt und niedergeschlagen; so traurig und so gräßlich ist der „Prospect" auf das große Unglück, dem wir entgegengehen. Man hebt überall Truppen aus, führt sie ins Winterlager. Dinge dieser Art sind an sich schon lästig, selbst wenn sie von gutgesinnten Männern, in einem gerechten Krieg und mit Schonung vorgenommen werden; du kannst dir nun denken, wie peinlich sie jetzt sein müssen, da sie durch heillose Leute, in einem verruchten Bürgerkrieg und auf die muthwilligste Art geschehen. Du darfst aber überzeugt sein, daß es in ganz Italien keinen schlechten Gesellen gibt, der hier nicht dabei wäre. Ich habe sie insgesammt mit eigenen Augen in Formiä gesehen, und Gott soll mich strafen, wenn ich sie je als Menschen anerkannt habe; gekannt habe ich zwar

einem Tummelplatz von Verbrechen aller Art. Wie heillos die Sache, welch verzweifelte Leute, die für sie aufgeboten werden! Sind ja selbst der Sohn eines Servius, eines Titinius darunter. Und wie viele befanden sich in dem Lager, das bestimmt war, den Pompejus einzuschließen; sechs Legionen hat er; ist die Wachsamkeit und Keckheit selbst; ich sehe kein Ende des Unglücks ab. Jetzt mußt du jedenfalls mit deinen Rathschlägen herausrücken. Auf diese Unterredung hast dus ja ausgesetzt sein lassen.

Doch beinahe hätte ich vergessen, zu erwähnen, wie gehässig sein „Schlußrefrain" lautet: „Im Fall es ihm nicht möglich wäre, meinen Rathschlägen zu folgen, so werde er sich eben an Solche halten, deren Rath ihm zu Gebot stünde, und dann zum Aeußersten schreiten."

„So hast du denn also den Mann gesehen, wie du in deinem Briefe gesagt hattest? Es ist dir recht sauer geworden?" Ja wohl. „Laß hören, wie es weiter gieng." Nun er machte sich unverzüglich auf den Weg nach seinem Landgut bei Pedum, ich nach Arpinum. Dort will ich den „Frühlingsboten" abwarten, von dem dein Brief spricht. „Zum Henker, wirst du sagen, gib Acht, es ist zu spät." Nun, auch „Er", an den ich mich anschließen will, hat sich vielfach getäuscht. Doch erwarte ich noch einen Brief von dir. Es ist ja jetzt nicht mehr, wie früher [wo du immer sagen konntest]: „Wir wollen sehen, wo das hinaus will."

Das Letztere [worüber wir brieflich verhandelten], betraf meine [damals noch zu erwartende] Zusammenkunft mit Cäsar. Nun da habe ich ohne Zweifel bei ihm angestoßen. Um so schleuniger muß jetzt gehandelt werden. Nur einen Brief, ich bitte dich um Alles, und zwar einen politischen Inhalts. Ich kann kaum erwarten, bis ich etwas Schriftliches von dir habe.

Die Zusammenkunft Cäsar's mit Cicero fand am 28. März statt. — „Andere, sagte Cicero zu Cäsar, sind nicht in dem gleichen Falle, wie ich, daß sie dem Pompejus so verpflichtet sind und eine solche Stellung im Staate haben — „Nach Spanien gehen bezieht sich auf die Absicht Cäsar's, die dortigen Legaten des Pompejus anzugreifen. — Auch Söhne so conservativer Leute, wie des Servius Sulpicius Rufus (vgl. Br. 359. 360. und 366. Chronol. Ueberf. Anm. 43.) und des Titinius (Br. 345) befanden sich im Gefolge Cäsar's. Dieß geschah wohl, damit Cäsar den Vätern

um so eher erlauben möchte, sich neutral verhalten und in Italien bleiben zu dürfen. Deßhalb fürchtete Cicero, Cäsar möchte von ihm ähnliche Opfer erwartet haben und ohne solche ihm die Neutralität nicht gestatten. Daher sein bitterer Ausfall auf seinen Freund Servius im folgenden Brief. Die Worte §. 3: Vidisti dis reliqua sind dem Atticus in den Mund gelegt; nur certe wird wohl Antwort des Schreibenden sein. — Pedum eine alte latinische Stadt an der Lavicanischen Straße. — Die Schreibung des griechischen Wortes §. 3 λαλαγῆσαν beruht auf bloßer Conjectur. Es kann damit die „zwitschernde" Schwalbe gemeint sein, die als Frühlingsbotin dem Cicero die Zeit zu seiner Seereise anzeige, wie Atticus in einem Brief angedeutet haben mochte. Die zwei Conjecturen von Hofmann (πλαταγῆσαν oder παταγῆσαν) sind zwar scharfsinnig, aber noch gewagter, jedenfalls die erste. Die folgenden Worte Sed-exspecto lassen allerdings vermuthen, daß auch vorher nicht sowohl Etwas, das der Brief des Atticus enthielt, als ein Merkmal dieses Briefs genannt war und dazu würde die Lesart „παταγῆσαν d. h. einen entscheidenden, den Ausschlag gebenden Brief" gut passen. — Der „Er" ist hier natürlich Pompejus. Da dieser, meint Cicero, sich selbst vielfach getäuscht habe, werde er ihm denselben Fehler nicht so hoch anrechnen.

359.

An Ebendenselben.

ad Att. 9, 19.

Arpinum, 31. März 705 (49).

Ich habe meinen Sohn, weil wir ja nicht nach Rom können, am liebsten in Arpinum die männliche Toga anlegen lassen und damit meinen Landsleuten große Freude gemacht. Indeß fand ich dort, so wie überall, wo ich durchkam, Alles betrübt und niedergeschlagen; so traurig und so gräßlich ist der „Prospect" auf das große Unglück, dem wir entgegengehen. Man hebt überall Truppen aus, führt sie ins Winterlager. Dinge dieser Art sind an sich schon lästig, selbst wenn sie von gutgesinnten Männern, in einem gerechten Krieg und mit Schonung vorgenommen werden; du kannst dir nun denken, wie peinlich sie jetzt sein müssen, da sie durch heillose Leute, in einem verruchten Bürgerkrieg und auf die muthwilligste Art geschehen. Du darfst aber überzeugt sein, daß es in ganz Italien keinen schlechten Gesellen gibt, der hier nicht dabei wäre. Ich habe sie insgesammt mit eigenen Augen in Formiä gesehen, und Gott soll mich strafen, wenn ich sie je als Menschen anerkannt habe; gekannt habe ich zwar

alle ſchon, aber ich hatte ſie noch nie beiſammen geſehen. Nun ſo will ich fort, wohin mich's zieht, und all das Meinige verlaſſen. Ich will zu „Ihm“ gehen, der über meine Ankunft noch mehr erfreut ſein wird, als wenn ich immer bei ihm geweſen wäre. Denn dazumal lebten wir noch der ſchönſten Hoffnung, jetzt habe wenigſtens ich keine mehr. Auch hat, mich ausgenommen, Niemand Italien verlaſſen, außer wer in Cäſar einen erklärten Feind erblickte. Ich thue indeß dieſen Schritt nicht, weil ich glaubte, damit die Verfaſſung retten zu können; denn dieſe iſt meiner Anſicht nach völlig vernichtet; ſondern um von Niemand für undankbar gehalten zu werden gegen einen Mann, der, nachdem er mich früher ins Unglück gebracht, dieß dann wieder gut gemacht hat, zugleich auch, weil ich das, was vorgeht oder jedenfalls geſchehen wird, nicht mitanſehen kann.

Es werden jetzt auch, denke ich, bereits einige Senatsbeſchlüſſe gefaßt ſein, wollte Gott! im Sinne des Volcatius. Doch was liegt daran? Es läuft doch bei Allen auf Einen Sinn hinaus. Am Aergſten wird es aber Servius machen, er, der ſeinen Sohn zugleich mit dem Pontius Titinianus abgeſchickt hat, um dem Pompejus den Garaus zu machen oder ihn wenigſtens einzufangen. Wiewohl der Letztere hat dieß aus Furcht gethan; aber Jener? Doch will ich mich nicht mehr ereifern und mir einmal bewußt werden, daß mir Nichts mehr als das, was für mich gar keinen Werth hat, das nackte Leben, übrig gelaſſen ſei.

Ich gedenke, weil ja das adriatiſche Meer in feindlichen Händen iſt, auf dem tyrrheniſchen mich einzuſchiffen. Wenn es in Puteoli Schwierigkeiten haben wird, will ich mich nach Croton oder Thurii begeben und als guter Bürger und Patriot — den Seeräuber machen. Ich ſehe wenigſtens nicht ab, wie ſich dieſer Krieg anders führen läßt. Wir werden uns nach Aegypten verkriechen. Im Felde können wir ja doch nicht die Spitze bieten; auf einen Frieden iſt nicht ſicher zu rechnen. Doch darüber haben wir ſchon genug gejammert.

Briefe an mich gib dem Cephalion mit und ſchreibe mir über alles Vorgefallene, ja auch, was für Gerede unter den Leuten geht, falls man nicht ganz verſtummt iſt.

Deine Rathſchläge habe ich befolgt, beſonders in den zwei Punkten, daß ich bei unſerem Zuſammentreffen die würdige Haltung,

die ich mir schuldig war, keinen Augenblick verloren habe und fest darauf bestanden bin, nicht nach Rom zu gehen.

Schließlich bitte ich dich, aufs Bestimmteste mir zu schreiben — denn es ist jetzt die höchste Zeit — was du für gut und räthlich hältst; wiewohl jetzt von einem Bedenken nicht mehr die Rede sein kann. Dennoch möchte ich, du schriebest mir, wenn dir Etwas beifällt, oder vielmehr Alles, was dir in den Sinn kommt.

Die Uebertreibung, welche sich Cicero in seiner Aufregung bei Schilderung der Cäsarianer und ebenso bei dem Urtheil über seinen Freund Servius (m. vgl. d. vor. Br.) zu Schulden kommen läßt, ist hier handgreiflich. Es gab ja auch in dem Anhange des Pompejus nicht wenige Hochgestellte, die ihm aus schlechten Beweggründen folgten und aus Eigennutz, um nicht ihren Gläubigern in die Hände zu fallen und weil sie im Fall eines Siegs sich zu bereichern hofften, jede friedliche Ausgleichung hintertrieben. Servius insbesondere aber hat später durch die That bewiesen, daß er nicht aus Feigheit zurückgeblieben war. Er hat kurz nachher offen des Pompejus Partei ergriffen und sich zu ihm nach Griechenland begeben. Einseitig und unbillig ist auch die Behauptung, daß Alle, welche mit Pompejus fortgegangen, dieß nur gethan hätten, weil sie in Cäsar einen erklärten Feind erblickten d. h. seinen Zorn und seine Rache fürchteten.

Lucius Volcatius Tullus, des älteste Consular und ein Mann von gemäßigten Grundsätzen, trug nochmals darauf an, eine Gesandtschaft zur Vermittlung des Friedens an Pompejus zu schicken. — Pontius Titinianus, der von einem Pontius adoptirte Sohn des Titinius. — Daß Cicero mit bitterer Ironie sagt, er werde müssen den Seeräuber machen, bezieht sich auf den wiederholt von ihm besprochenen Plan der Pompejaner, Italien aushungern zu wollen.

360.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 1.

Laterium, 3. April 705 (49).

Am dritten April hier auf dem Landgut meines Bruders angekommen, erhielt ich deinen Brief und athmete, als ich ihn gelesen, wieder etwas auf, was mir seit diesen Zeiten des Umsturzes nicht widerfahren war. Denn ich lege einen sehr hohen Werth darauf, daß du der dießmaligen Festigkeit meiner Gesinnungs- und Hand-

lungsweise deinen Beifall schenkst. Und daß dieß von Seiten unseres Sextus [Peducäus d. j.] geschieht, freut mich ungemein; ist mir ja doch dabei zu Muthe, als hörte ich noch die billigende Stimme seines [verstorbenen] Vaters, auf dessen Urtheil ich jederzeit ein ganz besonderes Gewicht gelegt habe. Oft und gerne gedenke ich an ihn, wie er mir einstmals an jenem fünften, dem 5. December meine ich, als ich zu ihm sagte: „Sextus, was nun?" die Worte zurief:

„Doch nicht kampflos will ich und ruhmlos fallen, ich will erst
Etwas Gewaltiges thun, das tönt in die Ohren der Nachwelt."

Die Stimme dieses Mannes, sage ich, lebt noch in meiner Erinnerung und sein ihm ganz ähnlicher Sohn hat dasselbe Gewicht bei mir, wie der Verstorbene. Sag ihm ja meine besten Grüße.

Du willst dich erst später entscheiden, was du zu thun rathest; dieß ist zwar kein langer Aufschub — denn ich denke, der bewußte erkaufte Friedensstifter habe bereits seinen Vortrag geschlossen und es sei in dem Senatorenconvent — denn für eine Senatsversammlung kann ich das nicht gelten lassen — schon irgend ein Schritt geschehen; doch hältst du mich in der Spannung, freilich insofern weniger, weil ich nicht im Zweifel bin, was ich nach deiner Ansicht zu thun habe. Denn wenn du schreibst, dem Flavius werde eine Legion und Sicilien zugewiesen und man schreite bereits zur Ausführung dieser Maßregel, welche Ungerechtigkeiten müssen da nach deiner Ansicht theils im Werke und beabsichtigt sein, theils in Aussicht stehen, wenn sich Zeit und Gelegenheit ergibt! Ich meines Theils bin gesonnen, mich über das Gesetz deines und, denke ich, auch meines Landsmanns, Solon, wornach neutrales Verhalten bei einem Bürgeraufstand mit dem Tode bestraft werden solle, hinwegzusetzen und, falls du nicht für etwas Anderes stimmst, mich von der einen, wie von der andern Partei ferne zu halten. Indeß der Eine Entschluß steht mir fester, ohne jedoch vorgreifen zu wollen; ich will deinen Rath abwarten und den Brief, den ich dich gebeten habe dem Cephalion mitzugeben, wofern du nicht bereits einen andern abgeschickt hast.

Du schreibst, nicht als ob du es irgendwoher gehört hättest, sondern nur als deine eigene Vermuthung, ich werde nach Rom gezogen werden, wenn man an Friedensunterhandlungen arbeite. Allein

ich kann mir nicht denken, wie man an ein Friedenswerk Hand anlegen könnte, da „Er“ ganz feſt entſchloſſen iſt, den Pompejus womöglich ſeines Heeres und ſeiner Provinz [Spanien] zu berauben; es müßte denn nur der genannte Söldling Cäſar's dieſen beſtimmen können, während die Unterhändler hin und her gehen, ſich ruhig zu verhalten. Ich ſehe nicht, was ich hoffen oder als wahrſcheinlich annehmen ſollte, das noch geſchehen könnte. Indeß iſt doch gerade das eine Aufgabe für einen rechtſchaffenen Mann, ja eine bedeutende, und eines der eigentlichen politiſchen Probleme, ob man an der Berathung eines Tyrannen ſich betheiligen dürfe, wenn dieſer irgend eine für den Staat erſprießliche Angelegenheit in Erwägung zu ziehen gedächte. Sollte daher der Fall eintreten, daß ich berufen würde — woran mir übrigens nicht gelegen iſt, denn wie ich in Betreff einer friedlichen Ausgleichung mich erklären würde, habe ich geſagt, „Er“ wollte aber davon gar Nichts hören — doch, wie geſagt, wenn dieß einträte, ſo ſchreibe mir in alle Wege, was du mir rathen würdeſt. Denn bis jetzt iſt mir noch Nichts vorgekommen, was mehr Ueberlegung erforderte.

Daß du an den Aeußerungen des Trebatius, der als Menſch und als Bürger gleich ehrenwerth iſt, Vergnügen gefunden, freut mich, und deine wiederholte Exclamation: „ganz charmant“, iſt das Einzige, was mir ſeit langer Zeit Genuß verſchafft hat. Ich warte ſehnſüchtig auf einen Brief von dir; du haſt ihn, wie ich denke, bereits abgehen laſſen.

Du haſt nebſt dem Sextus dieſelbe würdige Haltung bewahrt, die du mir empfiehlſt.

Dein Celer beſitzt mehr Redefertigkeit als Einſicht.

Was du über meine Jungen von Tullia gehört haſt, iſt richtig. Deine Mittheilung in Betreff des — — ſcheint mir in Wirklichkeit nicht ſo ſchlimm, als es klingt.

Meine gegenwärtige Lage aber laſtet wie ein „Alpdruck“ auf mir und peinigt mich faſt zu Tode. Ich hatte ja nur die Wahl, entweder mit Freimuth Politik zu treiben inmitten von Schlechtgeſinnten, oder ſogar mit Gefahr in Verbindung mit den Freunden der guten Sache, entweder mit den Letzteren in ihrer Unbeſonnenheit gemeinſchaftliche Sache zu machen, oder aber den frechen Schritten der

Schlimmen entgegenzutreten. Eines iſt ſo gefährlich, wie das Andere. Dagegen meine jetzige Stellung iſt ſchmählich, ohne jedoch Sicherheit zu gewähren.

Als Abgeſandter zur Vermittlung des Friedens — was den Frieden betrifft, denke ich ganz wie du, daß Alles nämlich offenbare Verſtellung iſt, während man ſich eifriger als je zum Kriege rüſtet — wird nach meinem Dafürhalten der Mann, der ſeinen Sohn nach Brundusium geſchickt hat, nicht aber ich verwendet werden; denn von mir iſt, auch nach meinem eigenen Wunſche, noch keine Rede geweſen. Um ſo weniger habe ich nöthig ein Wort zu verlieren oder auch nur darauf zu denken, was ich thun würde, wenn ſichs treffen ſollte, daß man mich abſendet.

Laterium ſoll ein Grundſtück des O. Cicero in der Nähe von Arpinum geweſen ſein. — Der fünfte December 691. (63) war der Tag, da Cicero die Verurtheilung der Catilinarier bewerkſtelligte. — Die zwei Verſe aus Homer Il. 22, 304. 305. ſind Worte, die Hektor im Kampfe mit Achilles ſpricht. — Die Aenderung der Leſeart §. 2 von Klotz: Qui enim — — fieri, quae tu — — censes? empfiehlt ſich durch Leichtigkeit, weßwegen die Ueberſetzung ihr gefolgt iſt. — Ebenſo leſen wir mit Orelli und Klotz: Ego vero — — — et hinc abero et illim (= illinc). Ferner §. 4: At hoc quod agimus nunc, turpe nec tamen tutum. Die weiteren Worte dagegen nach Billerbeck: Istum, qui filium Brundusium misit, de pace — de pace etc. — me legatum iri non arbitror.

Der erkaufte Friedensſtifter iſt wahrſcheinlich der bekannte C. Curio. Derſelbe wird nachher Cäſar's Söldling genannt; denn er hatte ſich wirklich an Cäſar um große Summen verkauft. — Lucius Flavius, Prätor i. J. 693 ſollte, wie das Gerücht ſagte (das ſich übrigens nachher nicht beſtätigte, indem Curio nach Sicilien geſchickt wurde), die Statthalterſchaft dieſer Inſel erhalten, um den Cato, der nach der Ernennung durch die bisherigen Behörden hier geſetzlicher Beamter war, daraus zu verdrängen. — Atticus war in Athen wirklich eingebürgert und Cicero nennt ſich uneigentlich einen Landsmann von Solon, weil er wegen ſeiner Kenntniß der griechiſchen Literatur in Athen auch ganz zu Hauſe war. Celer wahrſcheinlich ein Freigelaſſener und Geſchäftsträger des Atticus. — Die Leſeart der Handſchriften §. 4: Macum oder Magoni iſt durchaus unverſtändlich. Wir laſſen lieber eine Lücke, ſtatt dieſer ganz verdorbenen Stelle bei einer ohnehin unweſentlichen Bemerkung durch Conjecturen aufzuhelfen. — Ueber Servius, der ſeinen Sohn nach Brundusium ſchickte, um den Pompejus einſchließen zu helfen (nicht aber als Friedensunterhändler, wie man nach der gewöhnlichen Leſeart anzunehmen hätte) [illegible] S. 358.

361.

An Ebendenſelben.

ad Att. 10, 2.

Arcanum, 5. April 705 (49).

Ich war geſonnen, am 6. d. M. zu Minturnä zu übernachten und von da weiter zu reiſen. Als ich aber heute durch Cephalio deinen Brief erhielt, entſchloß ich mich, hier auf dem Landgut meines Bruders zu bleiben, um an einem mehr verborgenen Orte zu ſein, bis man eine zuverläſſigere Nachricht hat. Es wird ja Alles, was ohne mich geſchehen kann, nichtsdeſtoweniger vor ſich gehen.

Die Frühlingsbotin hat ſich jetzt eingeſtellt und ich brenne vor Verlangen [fortzukommen], wiewohl ich nicht weiß, wohin und auf welchem Wege. Indeß dafür laß nur mich und ſachkundige Leute ſorgen, unterſtütze mich jedoch, ſo gut du kannſt, wie bisher, mit deinen Rathſchlägen. Es ſteht ſo, daß man nicht ein noch aus weiß. Man muß Alles auf gut Glück ankommen laſſen. Ich verſuche das Eine und Andere, aber ohne Hoffnung. Geht es in irgend einem Stück beſſer, ſo ſoll michs Wunder nehmen.

Daß Dionyſius zu mir hieher unterwegs iſt, wie mir meine Tullia geſchrieben hat, iſt nicht nach meinem Wunſch. Es iſt ja theils nicht die rechte Zeit dazu, theils möchte ich nicht gerne einem Menſchen, der mein Freund nicht iſt, in meinem Unglück, zumal einem ſo großen, zur Augenweide dienen; doch daß du um meinetwillen ihm feind ſein ſolleſt, verlange ich nicht.

Das Gut des Quintus Cicero Arcanum lag bei Minturnä. — Ueber die Friedensbotin vgl. m. Br. 358. — Ueber Dionyſius B. 355. — Die Lesart des Textes am Schluß nolo hat Orelli ohne zwingenden Grund in volo umgewandelt.

davon. Er hat Rom ganz im Unwillen über den Senat verlaſſen; dieſe Einreden haben ihn ganz aufgebracht; wahrlich auch eine Abbitte wird Nichts fruchten. Wenn du alſo dir ſelbſt, wenn dein einziger Sohn, dein Haus, deine ganze Zukunft dir theuer iſt, wenn ich, wenn dein trefflicher Schwiegerſohn bei dir Etwas gelten und du doch nicht ſein und mein Glück wirſt zerrütten wollen; muthe uns doch nicht zu, die Sache, auf deren Sieg unſer Heil beruht, zu haſſen und aufzugeben, oder aber liebloſe Wünſche zu hegen, deren Erfüllung dein Untergang wäre. Endlich bedenke, den Anſtoß, den du [dem Pompejus] geben kannſt, haſt du bereits gegeben, indem du ſo lange gezögert haſt. Jetzt aber gegen den ſiegreichen Cäſar Schritte zu thun, während du ihn bei noch zweifelhaftem Stande der Dinge nicht verletzen mochteſt, und dich an die geſchlagene Partei anzuſchließen, mit der du nicht gemeinſame Sache machen wollteſt, als ſie noch Widerſtand leiſtete, das wäre die größte Thorheit. Siehe zu, daß du nicht über der Scheu, den Beſtgeſinnten ja nicht untreu zu werden, verſäumſt eine Wahl zu treffen, wie ſie dein Beſtes fordert.

Sollte ich aber auch dich nicht ganz überzeugen können, ſo warte wenigſtens ab, bis man weiß, was wir in Spanien ausrichten; ich ſage dir aber jetzt ſchon, daß dieſes mit der Ankunft Cäſar's unſer ſein wird. Was die andere Partei noch für eine Hoffnung hat, wenn Spanien verloren iſt, weiß ich nicht, wie ich hinwiederum meiner Treu nicht abzuſehen vermag, was dich beſtimmt, an Leute dich anzuſchließen, die Nichts mehr zu hoffen haben. Deinen Entſchluß, über den du, ohne dich auszuſprechen, mir eine Andeutung gegeben haſt, hatte Cäſar erfahren, und gleich nach der erſten Begrüßung ſetzte er mir auseinander, was er über dich gehört hatte. Ich ſagte, ich wiſſe Nichts, aber doch bat ich ihn, an dich zu ſchreiben, indem du dadurch am eheſten zum Dableiben bewogen werden könnteſt. Mich hat er mit nach Spanien genommen; thäte er dieß nicht, ſo wäre ich, bevor ich nach Rom gienge, zu dir geeilt, wo du auch ſein magſt, und hätte die Sache mündlich mit dir auszufechten und dich mit aller Macht zurückzuhalten geſucht.

Nochmal, l. Cicero, beſinne dich wohl, nicht dich und die Deinigen gänzlich zu Grunde zu richten und dich nicht mit Wiſſen und Willen in eine Lage zu begeben, aus der, wie du ſiehſt, keine Rettung

mehr möglich ist. Wenn aber entweder die Stimmen der Optimaten so stark auf dich wirken, oder die übermüthige Sprache gewisser anderer Leute dir unerträglich ist, nun so rathe ich dir, irgend ein vom Kriegsschauplatz entferntes Städtchen zu wählen und dort den Ausgang der Dinge, der so gut als schon entschieden ist, abzuwarten. Thust du dieß, so werde ich sagen, du habest weislich gehandelt und bei Cäsar wirst du nicht anstoßen.

Cäsar hatte (m. vgl. de bell. civ. 1, 33 f.) nach seiner Rückkehr nach Rom vom 1. April an drei Tage fruchtlos mit dem Senate verhandelt, weil keiner der anwesenden Senatoren zu Pompejus reisen und weitere Friedensunterhandlungen führen mochte, und reiste dann wenige Tage später nach Spanien, besonders darüber erzürnt, daß man ihm das Geld aus dem heiligen Schatze nicht geben wollte und der Volkstribun L. Metellus Einreden machte, mit Beziehung auf den alten Fluch, mit welchem zur Zeit des gallischen Kriegs die Antastung des Schatzes verpönt worden war. In der Umgebung Cäsar's war Cälius Rufus (m. vgl. frühere Briefe namentlich 267 und 268. und chronol. Ueberf. Anm. 26.), der hier, in seiner Erwiderung eines nicht mehr vorhandenen Briefes Cicero's, besonders durch Furcht auf diesen zu wirken sucht, indem er darauf hinweist, daß die Zeiten der Schonung, wie z. B. nach Einnahme von Corfinium, jetzt vorüber seien. Das durch ihn veranlaßte Schreiben Cäsar's an Cicero ist wohl ad Att. 10, 8, b. s. unten.

Die Antwort Cicero's an Cälius aber ist folgender Brief, der nicht lange nachher geschrieben sein kann, da Cälius im Begriff war, nach Spanien abzugehen.

365.

Der Imperator M. Cicero an M. Cälius.

ad fam. 2, 16.

Auf dem Gute bei Cumä im April 705 (49).

Dein Schreiben würde mich recht tief betrübt haben, wenn mir nicht bereits das eigene Nachdenken alle Verdrießlichkeit vertrieben hätte und ich nicht zugleich durch die schon lange dauernden hoffnungslosen Zustände gegen neuen Schmerz ganz abgehärtet worden wäre. Aber doch verstehe ich nicht, wie du aus meinem letzten Briefe hast können den Verdacht schöpfen, von dem du schreibst. Denn was enthielt er Anderes, als Klagen über diese Zeiten, die ja dir nicht

werden, die er ſich durch ſeine Generoſität zugezogen hatte. Frage nur nach, welche leidige Tage er durchgemacht hat, ſo lange er ſich in Rom befand, die hart genug für ihn waren und mir, als ſeinem Schwiegervater, wenig Ehre machten.

So warte ich denn nicht auf den Ausgang dieſes Feldzugs in Spanien, welcher gewiß, wie ich überzeugt bin, von der Art ſein wird, wie du ſchreibſt, und habe eben ſo wenig überhaupt ſchlaue Hintergedanken. Bleibt am Ende noch eine römiſche Bürgerſchaft, ſo wird mir gewiß auch ein Plätzchen verbleiben; wo nicht, ſo wirſt du, denke ich, an dieſelben einſamen Orte kommen, wo du hören wirſt, daß ich mich niedergelaſſen habe. Doch es ſind dieß lauter Gedanken eines Schwärmers, und all Dieſes nimmt einen beſſeren Ausgang. Ich entſinne mich wohl, wie zur Zeit, da ich noch jung war, die alten Leute alle Hoffnungen aufgaben. Vielleicht geht es mir jetzt ebenſo und ich habe auch die Unart des Alters an mir. Wollte Gott, es wäre ſo! Aber dennoch — — [habe ich eben meine Beſorgniſſe.]

Daß man für Oppius an einem Amtskleid webe, haſt du wohl gehört. Unſer Curtius denkt gar an ein zwiefach gefärbtes Purpurkleid; allein es bleibt zu lange beim Färber. Ich bemerke dieß nebenbei, damit du ſiehſt, daß ich trotz der üblen Laune doch manchmal noch ſcherze.

Was ich dir von Dolabella geſchrieben habe, laß dir ſo angelegen ſein, als ob es ſich um deine eigene Sache handelte.

Schließlich noch die Verſicherung, daß ich keinen leidenſchaftlichen, keinen unbeſonnenen Schritt thun werde. Dich jedoch bitte ich, nimm dich, wo in der Welt ich auch ſein mag, meiner und meiner Kinder an, wie es unſere Freundſchaft und deine Pflicht erheiſcht.

Den von Klotz angenommen Abweichungen von der gewöhnlichen Leſeart folgt auch die Ueberſetzung: §. 1 habent ſtatt haberent, §. 2 Quod autem in maritimis facillime sum, moveo, und §. 4. fidissime ſtatt fidelissime; nur §. 3. weicht Hofmann, und wir mit ihm, auch wiederum von Klotz ab und lieſt mit glücklicher Conjectur: vidisti, quam abhorrerem a. u. r., quum audissem. Nonne tibi affirmavi etc. So erſt kommt volle Klarheit in dieſe Stelle.

Der Uebermuth der Leute im Gefolge des Cäſar, z. B. eines Antonius, worüber Cicero auch in andern Briefen klagt, mochte ſonſt auch einem Cälius, als er

besonders im Kampfe gegen Clodius, und bis zu Anfang des Jahrs 705 noch auf Seiten der Optimaten war, widerlich sein. — Die schon früher wiederholt erwähnten Lictoren mit den lorbeerbekränzten Fascen hatte Cicero noch immer nicht entlassen, da er sich einmal um den Triumph beworben hatte und seinen Oberbefehl nicht mehr mit ordnungsmäßigem Einzug niederlegen konnte.

So wenig Cicero in diesem Briefe dem Cälius und kaum sich selber gestehen will, daß er dem einen Monat später ausgeführten Gedanken an eine Flucht zu Pompejus bereits Raum gegeben habe, ist er doch ehrlich genug, anzudeuten, wie entfernt er von den Br. 268 ausgeführten Grundsätzen des Cälius sei, „daß das Sicherste für das Beste gelten müsse.“ Die Hoffnung, ganz neutral bleiben zu können, mochte ihm doch selbst auch noch als nicht ganz unerfüllbar vor Augen schweben. Jedenfalls will er §. 2 und 3. den Cäsarianer glauben machen, daß er sie hege, sowie auch, daß er sich von Pompejus nichts Gutes mehr versehe. — Auch daß die Hoffnung, sein Schwiegersohn Dolabella könnte von seiner Schuldenlast, was — schonend genug durch „Verdrießlichkeiten in Folge seiner Generosität“ ausgedrückt wird — durch Cäsar's Geschenke befreit werden, ihn einigermaßen über die Siege Cäsar's tröste, deutet er §. 5 sehr fein an. Freilich erscheine ihm — das will das deminutive specula besagen — dieser Vortheil gering im Vergleich zu dem Unglück der Republik, durch welches ihm in so weit ein Gewinn zufließen könne, so sehr auch Dolabella an den leidigen Zahltagen gedrängt werde. Endlich sucht Cicero §. 6 den allerdings für Cäsar verletzenden Gedanken abzuweisen, als wolle er sein Benehmen darnach einrichten, wie der Feldzug in Spanien ausfalle. An dessen glücklichem Ausgang zweifle er so wenig als Cälius.

Auf dem Landgut bei Cumä, wohin Cicero nach dem 3. April von Arpinum aus gegangen war und wo er blieb, bis er Italien verließ, hatte Cälius den Cicero bei dessen Rückkehr aus Cilicien begrüßt. T. Ampius Balbus, einer der eifrigsten Pompejaner, gehörte zu den erbittertsten Gegnern Cäsar's und hatte sich damals sehr verletzend über diesen geäußert. — Der im Jahr zuvor gestorbene berühmte Redner O. Hortensius hatte sich von dem Bürgerkrieg zwischen Sulla und Marius ganz ferne gehalten. — C. Oppius so wie M. Curtius Postumus (m. vgl. Br. 138) waren sehr treue Anhänger von Cäsar und hofften durch ihn hohe Aemter, Curtius sogar die durch des Hortensius Tod erledigte Augurstelle zu erlangen, Hoffnungen, die sie ohne einen solchen Gönner (Färber) nie hätten hegen dürfen. Die Augurn trugen ein zweifach gefärbtes Purpurkleid.

366.

An Servius Sulpicius.

ad fam. 4, 1.

Auf dem Gute bei Cumä, April 705 (49).

Mein Freund C. Trebatius schreibt mir, du habest dich bei ihm erkundigt, wo ich mich aufhalte, es thue dir leid, daß du durch deine

Gesundheitsumstände gehindert worden seist, mich bei meiner Ankunft vor der Stadt zu sprechen, und du wünschest jetzt mit mir, wenn ich mehr in die Nähe käme, dich über die Obliegenheit zu besprechen, die jeder von uns Beiden habe. Hätten wir doch, lieber Servius, noch zu den guten Zeiten — so muß man ja wohl jetzt sagen — eine Unterredung halten können! gewiß würden wir unserem mehr und mehr in Verfall gerathenden Gemeinwesen einige Hilfe gebracht haben. Hatte ich ja doch schon in meiner Abwesenheit erfahren, daß du, der du die jetzigen Mißstände lange vorausgesehen, während deines Consulats sowie nach demselben immer für Erhaltung des Friedens dich verfochten habest. Ich meinerseits konnte, wiewohl ich deine Ansicht gut geheißen und getheilt habe, Nichts ausrichten. Denn ich war zu spät gekommen, stand ganz allein, erschien als unbekannt mit dem Stand der Dinge und sah mich mitten unter Leute hineingeworfen, die in ihrer Kampflust schon ganz den Kopf verloren hatten. Nunmehr aber, da wir einmal dem Ganzen wohl Nichts mehr werden zu helfen vermögen, wäre es etwa denkbar, daß wir einander für unsere Person gute Räthe geben könnten, nicht um unsere frühere Stellung noch einigermaßen zu behaupten, sondern um das Verlorene so anständig als möglich zu betrauern; und für diesen Zweck wüßte ich Niemand, mit dem ich meine Gedanken lieber austauschen möchte, als dich. Denn du bist mit den ausgezeichneten Vorbildern, denen ähnlich zu werden unsere Pflicht ist, wie mit den Grundsätzen der ersten Gelehrten, die du immer verehrt hast, gleich gut bekannt. Ich hätte dir auch schon früher geschrieben, es werde zu Nichts führen, wenn du im Senat, oder richtiger gesagt, im Senatorenverein erscheinest; wenn ich nicht besorgt hätte, bei dem Manne anzustoßen, der dich mir als Beispiel zur Nachahmung vorgehalten hat. Ich habe ihm aber, als er mich ersuchte, im Senate zu erscheinen, erklärt, ich würde ganz dasselbe sagen, was du über den Frieden und über den Zug nach Spanien gesagt hast.

Wie die Sachen stehen, siehst du: die Welt unter zwei Kriegsherren vertheilt, steht in hellen Kriegsflammen, die Hauptstadt hat keine Verfassung, keine Gerichte, kein Gesetz, keinen Credit mehr, ist der Plünderung und Einäscherung preisgegeben. So will mir gar Nichts mehr einfallen, was man etwa zu hoffen hätte, ja kaum, was

ich zu wünschen wagen soll. Gleichwohl wenn du, ein so einsichtsvoller Mann, glaubst, eine Unterredung unter uns könnte von Nutzen sein, will ich näher zur Hauptstadt kommen, wiewohl ich im Sinne hatte, mich noch weiter zu entfernen, da ich schon ihren Namen ungern nennen höre. Ich habe auch dem Trebatius aufgetragen, wofern du ihn etwa an mich schicken wolltest, solle er es nicht ablehnen, und es ist mir lieb, wenn du es so machst, oder aber, falls du magst, einen zuverlässigen Menschen von deinen Leuten mir zuschickst; dann brauchst du die Stadt nicht zu verlassen und ich habe nicht nöthig näher zu kommen. So viel steht mir fest — das traue ich dir, und ebenso, vielleicht mit zu viel Eigenliebe, auch mir zu — jegliche Beschlußnahme, über die wir Beide uns vereinigen, muß alle Welt gutheißen. Lebe wohl.

Servius Sulpicius Rufus (vgl. Br. 358) war wirklich einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. In der Politik war er ein sehr gemäßigter Optimat und weit eher dem Cäsar geneigt, als Cicero, weßwegen er als Consul i. J. 51. seinen zum Kriege drängenden Collegen M. Claudius Marcellus entgegentrat und jetzt auch die Unterredung mit Cicero keinen Erfolg hatte. Er gieng nicht zu Pompejus, sondern blieb vorerst in Italien, zog sich später nach Samos zurück, trat dann noch entschiedener auf Cäsar's Seite und wurde Proconsul von Achaja. Er starb 43. auf einer Gesandtschaftsreise zum Antonius nach Mutina. — C. Trebatius mochte wohl als Rechtsgelehrter dem Meister seiner Wissenschaft, Servius, sehr ergeben sein. — Zu dem Inhalt des Briefs vgl. m. Br. 358. 360. 364. — Die römische Welt war nunmehr so vertheilt, daß Cäsar Gallien und Italien, Pompejus bis jetzt noch Griechenland und Spanien hatte.

367.

An Atticus.

10, 4.

Auf dem Gute bei Cumä, 14. April 705 (49).

Ich habe mehrere Briefe von dir an einem und demselben Tage erhalten, alle mit eingehender Sorgfalt geschrieben, namentlich der eine davon, welcher, fast so groß wie ein Buch, wiederholt gelesen zu werden verdient, was von mir auch geschieht. Du darfst dich die Mühe, die du darauf verwendet hast, nicht gereuen lassen, mir hast

du jedenfalls damit einen großen Gefallen gethan. Mach mir dieſe Freude — darum bitte ich dich dringend — ſo oft es möglich iſt, das heißt, ſo lange du weißt, wo ich mich befinde.

Das Klagen jedoch, mit dem ich mich täglich bei dir einſtelle, ſoll nun einmal, ſo es möglich iſt, ganz aufhören, oder doch, was ſicherlich geſchehen kann, einigermaßen ermäßigt werden. Ich denke ja jetzt nicht mehr an den Verluſt meiner früheren Stellung in Amt und Würde und im Leben überhaupt, ſondern daran, wie viel ich erreicht, was ich geleiſtet, wie ruhmvoll ich gelebt habe, und welch ein Unterſchied im Grunde gerade in dieſer traurigen Zeit zwiſchen mir und den Beiden iſt, um derer willen ich Alles verloren habe. Das ſind die Menſchen, welche ſeiner Zeit meinten, mich aus der Stadt vertreiben zu müſſen, um ihrer Herrſchſucht fröhnen zu können, nun aber ſiehſt du, auf was ihre treue Verbrüderung und ihr verbrecheriches Zuſammenhalten hinausgelaufen iſt. Der Eine brennt vor Ungeduld, ſeine raſenden Umſturzplane durchzuführen, und ſtatt nachzulaſſen, macht ers von Tag zu Tag ärger. Kaum hat er ſeinen Gegner aus Italien vertrieben, ſo verſucht er jetzt, ihn auf der einen Seite zu verfolgen, auf der andern ihm ſeine Provinz wegzunehmen. Er macht ſich Nichts mehr daraus, ein Selbſtherrſcher genannt zu werden, ſondern fordert es gewiſſermaßen, wie er es denn in der That auch iſt. Der Andere, eben der, der mich einſt, als ich mich ihm zu Füßen geworfen, nicht einmal aufheben mochte, und der immer behauptete, er könne Nichts gegen den Willen von „Ihm“ thun, rüſtet ſich jetzt, nachdem er den Händen und dem Schwert ſeines Schwähers entſchlüpft iſt, zu Waſſer und zu Land zu einem Krieg, der zwar nicht ungerecht, ſondern ihm durch Pflicht und Nothwendigkeit aufgedrungen iſt, der aber dennoch, wenn er unterliegt, ſeinen Mitbürgern Verderben, im Fall ſeines Siegs aber ſogar Nichts als Unglück bringt. Sie ſind zwei große Feldherrn, aber doch ſtelle ich nicht nur ihre Thaten nicht über die meinigen, ſondern möchte nicht einmal überhaupt mit ihnen tauſchen, ſo glänzend ihr Glück und ſo hart dagegen das Geſchick ſcheint, mit dem ich zu kämpfen habe. Denn kann ſich Jemand glücklich fühlen, der ſein Vaterland im Stiche gelaſſen, oder aber deſſen Unterdrücker geworden iſt? Und wenn ich, woran du mich erinnerſt, Recht hatte, in meinem Werke [vom Staate] zu ſagen,

Nichts sei gut, als was sittlich edel, Nichts ein Uebel, als was sittlich verwerflich ist; so müssen sicherlich diese Beiden höchst elend sein, indem der Eine wie der Andere jederzeit das Wohl und die Ehre des Vaterlands seiner Herrschsucht und seinem Eigennutz zum Opfer gebracht hat. So hält mich denn mein köstliches Bewußtsein aufrecht, indem ich mir sagen darf, daß ich entweder, wann es möglich war, dem Vaterland ausgezeichnete Dienste geleistet, oder jedenfalls nie ohne ahnenden Blick auf das Wohl desselben bedacht gewesen bin, und daß ein Sturm, gerade von dieser Seite, wie ichs vor fünfzehn Jahren vorausgesehen, unsere Verfassung vernichtet hat. Begleitet von diesem Bewußtsein, will ich nun fortgehen, freilich mit schwerem Herzen, nicht sowohl um meinet- und meines Bruders willen — denn die Rolle unseres Lebens ist ausgespielt — als im Hinblick auf unsere Söhne, denen wir, wie mir zuweilen bedünken will, schuldig gewesen wären, die Verfassung des Freistaats als unangetastetes Erbe zu erhalten. Des Einen von diesen jammert mich ganz außerordentlich, nicht sowohl, weil er mein Sohn ist, als weil er mehr auf die Stimme der Pflicht und der Liebe hört; der Andere hat, — o Jammer! denn Herberes ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht widerfahren — in Folge meiner Nachsicht, durch die er leider verdorben worden ist, einen Schritt gethan, welchen auch nur auszusprechen mir der Muth fehlt. Doch ich will von dir einen Brief abwarten. Du hast ja geschrieben, du wolleſt dich recht ausführlich aussprechen, wenn du ihn persönlich gesehen habeſt. Meine Willfährigkeit gegen ihn war immer mit großer Strenge gepaart, und ich habe ihn nicht etwa nur bei Einem und einem unbedeutenden Versehen, sondern bei vielen und großen in die Schranken gewiesen. Die Milde seines Vaters aber hätte ihn eher zur Liebe als zu einem so schnöden Mißbrauch derselben bestimmen sollen. Nun sein Brief an Cäsar hat uns so wehe gethan, daß wir dir gar Nichts davon sagen mochten, ihm selbst aber haben wir wohl darob das Leben sauer genug gemacht. Daß er vollends die Reise gemacht und sich dabei gestellt, er thue es aus Liebe zu uns, darüber mich auszusprechen fehlt mir der Muth. Nur so viel weiß ich, daß nachdem er mit Hirtius zusammengekommen war, Cäsar ihn zu sich berufen habe, mit diesem habe er über meine Gesinnungen gesprochen, wie ich für seine Interessen so gar nicht günstig gestimmt und

gesonnen sei, Italien zu verlassen — und das schon schreibe ich mit schüchterner Hand. Auf uns liegt keine Schuld, sein Naturell ist es, was Besorgniß einflößen muß. Das war es auch, nicht die Schuld der Väter, was einen Curio, was den Sohn des Hortensius auf böse Wege gebracht hat. Mein Bruder ist tief gebeugt, ist aber mehr für mein als für sein eigenes Leben in Sorgen. Tröste, ja tröste uns in diesem Jammer, wenn du irgend es vermagst; der beste Trost wäre freilich, wenn die Nachrichten, die man uns hinterbracht hat, falsch oder wenigstens übertrieben wären. Sind sie wahr, so weiß ich nicht, wie es mit unserem Leben und der beabsichtigten Flucht gehen wird. Bestünde freilich die Verfassung noch in Kraft, so wüßte ich wohl, wie mit Strenge oder mit Nachsicht einzuschreiten wäre.

Habe ich hier, sei es aus Erbitterung oder im Schmerzgefühl, oder weil ich eben sehr besorgt bin, eine stärkere Sprache geführt, als deine oder meine Liebe zu dem Jungen es erwarten ließ, so wirst du, wenn das Erzählte wahr ist, mir verzeihen; ist es aber falsch, so ist es Niemand lieber, als mir, wenn du mir diesen Irrthum benimmst. Wie sich nun aber immer die Sache verhalten mag, so wirst du dem Vater so wenig als dem Oheim irgend eine Schuld beimessen.

So weit hatte ich geschrieben, als Curio seine Ankunft bei mir melden ließ. Er war nämlich gestern Abend, am 13., auf sein Gut bei Cumä gekommen. Sollte ich in der Unterhaltung mit ihm Etwas erfahren, was dir mitzutheilen ist, so will ichs dem Briefe noch beifügen.

N. S. Curio ist an meinem Landgut vorbeigereist und hat mir melden lassen, er werde bald kommen. Er ist dann nach Puteoli geeilt, um dort Volksreden zu halten. Das hat er gethan, ist zurückgekommen und eine gute Zeit bei mir gewesen. Was ich aber da Alles von ihm zu hören bekam! Du kennst ja den Menschen, er hat Nichts verheimlicht. Vor Allem sei Nichts gewisser, als daß Alle, die durch das Gesetz des Pompejus verurtheilt seien, wieder in ihre Rechte eingesetzt würden, er werde sie somit gleich in Sicilien verwenden. Die spanischen Provinzen, meinte er, werden ohne allen Zweifel dem Cäsar in die Hände fallen; dann ziehe „Er“ mit dem Heere gleich gegen Pompejus, wo derselbe nun sein möge; mit dessen Unter-

gang würde sofort der Krieg zu Ende sein. In der ersten Aufwallung habe Cäsar den Volkstribunen Metellus ermorden lassen wollen; es sei ganz nahe daran gewesen; wäre es dazu gekommen, so wäre ein großes Blutbad die Folge gewesen; sehr Viele reizen ihn immer zu blutigen Maßregeln; Cäsar sei zwar nicht dafür, nicht etwa aus Grundsatz oder natürlicher Gutherzigkeit, sondern weil er glaube, es mache ihn beliebt, wenn er Schonung beweise; sobald er aber die Zuneigung des Volkes verlöre, würde er blutdürstig werden. Auch habe es ihn beunruhigt, als er bemerkte, daß sein Verfahren mit der Schatzkammer bei den niederen Klassen Anstoß erregt habe; daher sei es gekommen, daß er, obgleich fest entschlossen, vor seinem Abgang eine Rede an das Volk zu halten, keinen Muth dazu gehabt, sondern in großer innerer Aufregung abgegangen sei. Als ich ihn aber fragte, was er von der Zukunft hal„, welchen Vorgang er zu nennen wisse, wie es mit der Verfassung gehen werde; da gestand er ohne Weiteres, zu hoffen sei Nichts mehr. Nur vor der Flotte des Pompejus war ihm bange; habe derselbe eine, so werde er Sicilien räumen. „Was haben aber, sagte ich, diese deine sechs Fascen da zu bedeuten? Wenn du sie vom Senate hast, warum sind sie mit Lorbeer umwunden? wenn von „Ihm", warum sind es nur sechs?" Er erwiderte: „mein Wunsch war, sie durch einen unterschobenen Senatsbeschluß zu erhalten; denn anders war es nicht möglich. Allein bei „Ihm" ist jetzt der Haß gegen den Senat um ein Namhaftes gestiegen. Alles, setzte Curio noch bei, wird in Zukunft durch meine Hand an den Senat gelangen." „Warum hast du aber nur sechs?" fragte ich. „Weil ich keine zwölf wollte; ich hätte so viele haben können." Darauf sagte ich: „wie lieb wäre es mir, ich hätte „Ihn" um dasselbe Zugeständniß gebeten, das, wie ich höre, Philippus von ihm erhalten hat! allein ich nahm Anstand, weil ich ihm Nichts zugestanden hatte." „Er hätte es dir gerne verwilligt, erwiderte er. Nimm aber nur ohne Weiteres an, es sei dir zugestanden, denn ich will ihm schreiben, wie du es haben willst, und ihm sagen, wir haben darüber mit einander gesprochen. Was liegt ihm daran, wo du dich befindest, da du doch einmal nicht in dem Senat erscheinst? Ja du hättest gerade jetzt nicht im Geringsten bei ihm angestoßen, wenn du gar nicht in Italien gewesen wärest." Auf dieses sagte ich, es sei mir nur um

eine ſtille Zurückgezogenheit zu thun, vornehmlich weil ich Lictoren bei mir habe. Er lobte den Vorſatz. „Wie nun aber? ſagte ich, wenn ich nach Griechenland wollte, ſo müßte ich meinen Weg durch deine Provinz nehmen, da ja die Küſte des adriatiſchen Meeres mit Truppen [Cäſars] beſetzt iſt.“ „Nichts kann mir erwünſchter ſein, als das,“ antwortete er und fügte in Betreff dieſes Punkts noch Vieles in verbindlichſtem Tone hinzu. Somit iſt doch das erreicht, daß ich nicht bloß ſicher, ſondern vor Aller Augen mich einſchiffen kann.

Weiteres verſchob er auf den folgenden Tag; ich werde dir ſchreiben, was etwa davon der Mittheilung werth iſt. Einiges habe ich aber ihn noch nicht gefragt: ob „Er“ die Wahl eines Interrex abwarten würde, oder wie ſeine Aeußerung zu verſtehen ſei, man biete ihm das Conſulat an, allein er wolle es für das nächſte Jahr nicht. Auch noch Anderes habe ich, worüber ich ihn ausfragen will. Zu guter Letzt betheuerte er noch, was ihn ja niemals ſchwer ankommt, es müßte ſo ſein, daß Cäſar mein wärmſter Freund wäre. „Hat mir ja doch, ſagte er, Dolabella ſo geſchrieben.“ „Ei ſo ſag mir, was denn?“ Da verſicherte er mir, Dolabella habe ihm geſchrieben, dafür, daß er gegen mich den Wunſch ausgeſprochen habe, ich möchte zur Stadt kommen, habe ihm Cäſar gedankt und geſagt, er billige dieſe ſeine Aeußerung nicht bloß, ſondern freue ſich auch darüber. Kurz, dabei habe ich mich beruhigt. Sehe ich mir ja doch jetzt einigermaßen die Gedanken beſeitigt an die ſchlimmen Folgen, welche das oben genannte Geſpräch mit Hirtius für unſer Haus haben könnte. Wie ſehr wünſche ich, der Junge möchte in unſerem Geiſte handeln, und wie dringend rede ich mir ſelbſt zu, an das zu denken, was für ihn ſpricht! Indeß was hatte er nöthig, mit Hirtius zuſammenzukommen? Sicherlich ſteckt Etwas dahinter; möchten wir nur möglichſt wohlfeil wegkommen!

Meine Terentia verweiſe an die [Wechsler] Gebrüder Oppius. Denn für die Stadt iſt ja jetzt Nichts mehr zu befürchten.

Für mich erbitte ich jedoch deinen Rath, ob ich zu Lande nach Rhegium mich begeben oder gleich von hier aus auf das Schiff ſoll, und zwar auf geradem Wege. Denn was hat mein Bleiben noch für einen Zweck? Stoff zum Schreiben an dich werde ich ſogleich haben,

sobald ich den Curio werde gesehen haben. Sei so gut; mir, wie du ja gerne thust, über Tiro's Befinden Nachricht zu verschaffen.

Cicero durfte sich allerdings bewußt sein, daß er schon vor fünfzehn Jahren geahnt habe, (weßwegen die Lesart divine §. 3. der ziemlich wohlfeilen Conjectur pie vorzuziehen ist) es seien mehrere hochgestellte Männer, z. B. Cäsar, dem Catilina und seinem Umsturzplane heimlich zugethan, und daß er bei seinen damaligen Schritten, geleitet von der Ahnung dessen, was jetzt gekommen sei, auf das Wohl seines Vaterlands bedacht gewesen sei.

Die vielfach verdorbenen Lesearten dieses Briefs verbessern wir nach den besten Conjecturen von Orelli und andern früheren Erklärern, und zwar §. 5: quorum q. a. non tam, quia filius, quam quia majore pietate est, me m. excruciat. Und statt Et exspecto ebenfalls: Sed exspecto. Auch §. 6 videmur — reddidisse statt videremur; und §. 6 am Ende: nec ad indulgentiam statt: — diligentiam; dagegen: — — postulabat, si vera sunt, ignosces, wie Klotz hier wohl richtig verbessert hat; und endlich §. 9 a. E. Ad senatum a me, inquit, omnia proficiscentur, §. 11 facere solet statt faceret und: ipse me invito ad (ea) quae pro illo sint, suspicandum. Opus quid fuit H. c.?

Die Worte §. 6: und das schon schreibe ich mit schüchterner Hand, hat wohl am Besten schon Manutius dahin gedeutet: ich mag dir, Atticus, kaum so viel sagen, weil ich weiß, wie großen Schmerz dir diese Andeutungen bereiten. Denn um das handelt es sich ja in diesem ganzen Abschnitt, §. 5 und 6, und noch einmal §. 11., das Wesentlichste über die unbesonnenen Schritte des jungen Quintus Cicero mitzutheilen, deren Folgen allerdings für dessen Vater und Oheim schlimm genug sein konnten. Unter wiederholter Versicherung, er habe nicht den Muth, Alles zu sagen, um dem Atticus nicht zu sehr Angst zu machen, kommt Cicero in seiner Redseligkeit doch auf das Eine um das Andere zu sprechen. Weniger nahe liegt offenbar der Gedanke, welchen Moser in seiner Uebersetzung hineinlegt: „und das sprach er voller Aengstlichkeit." Im Weiteren will Cicero sagen: Die Hinneigung zu Cäsar ist in dem jungen Quintus gewiß nicht durch unsere Schuld gepflanzt worden, allein, wie bei dem jungen Curio und bei dem Sohn des Hortensius (m. vgl. ad Att. 6, 3 Br. 256.) ist es das Naturell, was Besorgniß einflößen muß d. h. seine Neigung, den großen und flotten Mann zu spielen, sich in Schulden zu stürzen und so für Cäsar's Bestechungen zugänglich zu werden. Bestände die Verfassung noch in Kraft, so würde es mir an Mitteln, ihn mit Strenge oder Nachsicht zurecht zu bringen, nicht fehlen, gegenwärtig aber mag ich in keiner Weise gegen ihn einschreiten, weil man es sogleich als politische Demonstration ansehen und behaupten würde, es geschehe, weil er sich zu Cäsar hinneigt.

In Folge der scharfen Gesetze, welche Pompejus in seinem dritten Consulat zu Unterdrückung der Wahlbestechungen und der Gewaltthätigkeiten bei öffentlichen Verhandlungen gegeben hatte, waren Viele verbannt worden.

Pompejus hatte die Schlüssel zum Staatsschatz mitgenommen und der Tribun Metellus widersetzte sich, als Cäsar den Eingang mit Gewalt aufbrechen lassen wollte.

Etwas anders stellt Cäsar de b. civ. 1, 33 die Sache dar. — Curio war mit drei Legionen nach Sicilien zu gehen befehligt. So zum Prorätor von Cäsar bestellt, hatte er sechs Fascen, als Zeichen seines kriegerischen Amtsbefehls. Cicero deckte aber durch seine zudringlichen Fragen das Verfassungswidrige der Sache auf und zwang so den Curio, dieß einzugestehen. Ohne Senatsbewilligung durften solche Auszeichnungen überhaupt nicht angewendet werden, noch weniger Fascen mit Lorbeer umwunden, da dieß nur einem Sieg über auswärtige Feinde gestattet war. Curio, so in die Enge getrieben, mußte am Ende zugeben, daß sein Gönner Cäsar sich bereits nichts mehr um Senat und Verfassung bekümmere, und dessen ihn zu überführen, verschaffte dem Cicero sichtlich einige Genugthuung. — Philippus (Lucius Marcus, Consul v. J. 698) war Gemahl der Atia Julia, der Schwestertochter des Cäsar, die vorher mit Octavius, dem Vater des nachmaligen Augustus, verheirathet gewesen war. Er erbat und erhielt von Cäsar die Erlaubniß, neutral und in Italien bleiben zu dürfen. — Von den Lictoren und dem politischen Grund sie nicht zu entlassen, wer Br. 367. und sonst wiederholt die Rede.

Durch einen sogenannten Interrex, der aufgestellt werden mußte, wenn für das nächste Jahr keine Consuln gewählt wurden, konnte sich Cäsar zum Diktator ernennen lassen. — Die, wie oben bemerkt, durch Orelli's und Anderer Vorschläge gut hergestellte, von Klotz aber, wie auch sonst so oft, ganz ungeheilt gelassene Stelle: Quam cuperem — — convento hat nur noch durch das Auffallende suspicandum etwas Anstößiges, wobei jedoch zu beachten ist, daß Cicero ein Wortspiel mit suspicio bilden wollte. — Die Textlesart minimo ist als die schwerere und doch wohl verständliche der anderen: minimum, die auf Conjectur beruht, vorzuziehen. Dagegen muß §. 12 wieder mit Hilfe von Vermuthungen geändert werden: Jam enim urbis nullum periculum est. Me tamen — — an hinc statim in navem et recta. Quo jam commovor? — Ueber Tiro s. m. Br. 357.

368.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 5.

Auf dem Gute bei Cumä, 17. April 705 (49).

Ueber meinen ganzen Plan habe ich dir früher, wie ich glaube, gehörig eingehend geschrieben. Ueber den Tag [meiner Abreise] läßt sich freilich nichts Bestimmteres schreiben, als — nicht vor dem Neumond. Die Unterredung mit Curio am zweiten Tag lief ungefähr auf dasselbe hinaus, nur daß er noch offener andeutete, er sehe nicht ab, wie die jetzigen Zustände endigen werden. Du trägst mir auf, ich solle den [jungen] Quintus in Ordnung halten: allein wer kann Unmögliches möglich machen? Doch will ich Nichts versäumen.

Aber möchtest nur du [Etwas thun]! Indeß will ich dir nicht zur Last fallen.

Den Brief an Vestorius habe ich sogleich abgegeben; er hat auch wiederholt und ernstlich darnach gefragt.

Vettienus hat sich in der mündlichen Aeußerung gegen dich gefälliger gezeigt, als in seinem Schreiben an mich. Allein ich kann mich über die Nachlässigkeit des Menschen nicht genug wundern. Da mir nämlich Philotimus gesagt hatte, er könne das fragliche Gasthaus von Cannulejus um 50,000 Sest. kaufen, und wohl auch noch billiger, wenn ich bei Vettienus ein gutes Wort einlegen würde; bat ich diesen, er möchte, wenn er könnte, dahin wirken, daß von dieser Summe noch Etwas abgehe. Er sagte das zu. Nun schreibt er mir unlängst, er habe es um 30,000 Sest. gekauft; ich möchte ihm mittheilen, wem ichs zugeschlagen wissen wolle; der Zahlungstermin sei der 13. November. Ich antwortete ihm etwas unwirsch, jedoch in scherzhaftem, vertraulichem Ton. Jetzt aber mache ich dem Menschen keinen Vorwurf mehr, weil er sich anständiger benimmt, und habe ihm geschrieben, ich sei von dir benachrichtigt worden.

Dich bitte ich um Nachricht, was du wegen deiner Reise vorhast und wann du abzugehen gedenkst.

Das griechische Sprichwort beruht auf einem Orakelspruch, der den Lacedämoniern ertheilt wurde, als sie gerne Arkadien erobert hätten und darob in Delphi anfragten. Die Antwort lautete, sie verlangen Etwas, was ihnen nie gegeben werden könne, m. vgl. Herod. 1, 66. — Der Wechsler Vestorius in Puteoli ist aus früheren Briefen bekannt. Wer aber Vettienus gewesen, weiß man nicht. Seine Nachlässigkeit bestand wahrscheinlich in der eigenmächtigen Feststellung des Zahlungstermins, der dem Cicero unter den gegenwärtigen Umständen unbequem war. Gegen Atticus hat er, wie es scheint, sich geäußert, er wolle sorgen, daß Cicero nicht in Verlegenheit komme.

369.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 6.

Auf dem Gute bei Cumä, etwa am 20. April 705 (49).

Mich hält jetzt Nichts mehr auf, als das Wetter. Mit List will ich nicht zu Werk gehen, mag in Spanien geschehen, was da will.

372.

An Rufus.

ad fam. 5, 19.

Aus derſelben Zeit 705 (49).

So wenig es mir auch jemals zweifelhaft war, daß ich dir theuer und werth bin, ſo überzeuge ich mich doch täglich noch mehr davon, und es tritt, wie du mir auch in einigen Schreiben angedeutet haſt, entſchieden heraus, daß du in Beweiſen deiner Verehrung gegen mich um ſo eifriger ſein willſt, als ſeiner Zeit in der Provinz — wiewohl du meines Erachtens den Pflichten deiner damaligen Stellung in vollem Maße nachgekommen biſt — je mehr du für deine Entſcheidung freie Hand bekommſt. Haben mir daher ſchon deine früheren Briefe großes Vergnügen gemacht, ſofern ich daraus erſah, wie lieb es dir auf der einen Seite geweſen ſein würde, wenn ich zur Hauptſtadt gekommen wäre, daß du aber dennoch, als ich gegen deine Erwartung einen andern Entſchluß faßte, auch darüber höchlich erfreut wareſt; ſo finde ich dein neueſtes Schreiben wirklich genußreich, als ein Zeugniß nicht allein von deiner richtigen Einſicht, ſondern auch von deiner dienſtwilligen Ergebenheit; von der erſteren, ſofern ich ſehe, wie du, was ja für jeden wackern und gutgeſinnten Mann Pflicht iſt, Nichts für nützlich hältſt, als was ſittlich gut und recht iſt, von deiner Ergebenheit aber, indem du das Verſprechen gibſt, dich an mich anſchließen zu wollen, wie auch immer mein Entſchluß ausfallen würde, eine Geſinnung, die ebenſo ſchmeichelhaft für mich, als für dich nach meinem Dafürhalten das Ehrenhafteſte iſt, was es geben kann. Mein Entſchluß iſt ſchon längſt gefaßt; wenn ich dir davon bisher keine Nachricht gegeben habe, geſchah es nicht, weil ich es dir hätte zu verheimlichen gehabt, ſondern weil die Mittheilung eines Entſchluſſes in ſolcher Zeit gewiſſermaßen wie eine Mahnung zu einer Pflicht oder vielmehr wie eine dringende Aufforderung ausſieht, Gefahr oder Arbeit mit Einem zu theilen. Da dich nun aber deine eigene Geſinnung, dein Edelmuth wie dein Wohlwollen gegen mich dieſen Weg gehen heißt, ſo ergreife ich mit Freuden ein ſolches Anerbieten, doch nur bedingungsweiſe, indem ich in meinen Bitten

um Alles nicht unbescheidener sein möchte, als bisher; ich werde dir zwar großen Dank wissen, wenn du thust, was du in Aussicht stellst, aber auch, wenn du es nicht thust, es dir zuzuhalten, überzeugt, daß du im letzteren Fall aus Furcht, im ersteren aus Rücksicht gegen mich nicht anders habest handeln können. Ist es ja doch in der That eine Sache von der größten Wichtigkeit. Was das Rechte ist, liegt am Tage, was am meisten Vortheil bringt, kann man nicht wissen; doch dabei bleibt es, daß für uns, wofern wir Männer sind, wie wir sein sollen, d. h. wenn wir unserem seitherigen wissenschaftlichen Streben und Leben Ehre machen wollen, kein Zweifel sein kann, das, was am ehesten recht heißen muß, sei zugleich auch das Zuträglichste. Bist du also gesonnen, mit mir den gleichen Weg zu gehen, so komm unverzüglich zu mir. Wenn du dich aber in der Sache selbst und auch in Betreff des Ziels ganz mit mir Eins weißt, aber außer Stand bist, es alsbald auszuführen, so werde ich dich über Alles in Kenntniß setzen. Zu was du dich auch entschließen magst, immer werde ich dich als meinen Freund betrachten, als einen besonders werthen aber, wenn dein Entschluß mit meinem Wunsche zusammenstimmt.

Ueber L. Mescinius Rufus vgl. m. Br. 292. — Der Brief ist ein Muster diplomatischer Behutsamkeit in kritischer Lage. Cäsar und Pompejus werden nicht ein Mal auch nur genannt.

373.

An Atticus.

10, 8.

Auf dem Gute bei Cumä, 2. Mai 705 (49).

Nicht allein die Umstände und deine früheren Andeutungen, sondern auch meine eigene Einsicht mahnt mich daran, daß es einmal Zeit sei, in unserem Briefwechsel nicht mehr Dinge zu besprechen, die, wenn die Briefe aufgefangen würden, gefährliche Folgen haben könnten. Da indeß meine Tullia mir wiederholt die Bitte vorträgt, ich möchte doch abwarten, wie es in Spanien gehe, und zwar jedesmal

mit dem Beisatz, es sei dieß auch deine Ansicht, was ich denn auch aus deinem eigenen Schreiben ersehe; so halte ich es nicht für ungeeignet, dir meine Ansicht hierüber mitzutheilen.

Der eben genannte Vorschlag wäre, wie mir scheint, alsdann der Klugheit gemäß, wenn ich gesonnen wäre, mich in meinen Schritten nach der Wendung zu richten, welche die Sachen in Spanien nehmen werden, was ich aber nicht eben Willens bin. Denn nothwendig wird entweder Cäsar aus Spanien verdrängt, was mir das Liebste wäre, oder zieht der Krieg sich in die Länge, oder bekommt er, worauf er zuversichtlich zu rechnen scheint, die spanischen Länder in seine Hände. Tritt der erste Fall ein, wie kann ich da noch bei Pompejus, wenn ich zu ihm komme, auf Dank rechnen und Ehre einlegen, da ja dann sogar ein Curio, wie ich denke, zu ihm übergehen würde? Zieht sich der Krieg in die Länge, auf was soll ich warten oder wie lange? Es bleibt nur noch der Fall übrig, daß ich mich, wofern wir in Spanien unterliegen, ruhig verhielte. Gerade umgekehrt muß ich handeln, glaube ich. Es ist meines Erachtens besser gethan, den Cäsar zu verlassen, wenn er siegreich ist, als wenn er der Besiegte ist und, statt sein Selbstvertrauen zu behalten, selbst an einem guten Erfolge zweifelt. Denn wofern er die Oberhand behält, sehe ich im Geiste schon, wie es gehen wird, man wird zum Morden schreiten, wird über das Vermögen von Privatpersonen herfallen, wird die Verbannten zurückrufen, wird die Schuldverträge umgestalten, die Schlechtesten in Ehren und Würden einsetzen, einen Despotismus aufthun, wie ihn nicht einmal irgendwelcher Perser, geschweige ein geborener Römer erträglich fände. Wird es mir da möglich sein, die Entrüstung still in mich zu verschließen; werde ichs mit ansehen können, wie neben mir ein Gabinius abstimmt und noch vor mir befragt wird, wie Clodius, der Client von dir und der des Catelus, Plaguleius nebst andern dieses Gelichters im Senate sitzen? Doch was zähle ich meine Feinde auf? Werde ich ja Befreundete von mir, die ich seiner Zeit vertheidigt habe, nicht ohne schmerzliche Empfindung und Beschämung in der Rathsversammlung erblicken und mich in ihrer Mitte umtreiben können. Ja, während nicht einmal ausgemacht ist, daß ich dort erscheinen darf — denn die Freunde von „Ihm" schreiben mir, ich habe ihn nur gar nicht zufrieden gestellt, sofern ich, nicht [illegible] vom Senat gekommen sei —

soll ich dennoch mich besinnen, ob ich jetzt selbst mit Gefahr einem Manne mich in die Arme zu werfen habe, mit dem ich nicht verbunden sein wollte, als es mir noch Vortheil bringen konnte?

Sodann bedenke, daß der ganze Streit ja nicht in Spanien entschieden wird; du müßtest denn nur dir vorstellen, Pompejus werde, sobald die dortigen Provinzen verloren sind, die Waffen strecken, er, der seinen Plan im Geiste des Themistocles gefaßt hat und der Ansicht ist, daß, wer Herr zur See sei, nothwendig Alles in seiner Hand habe. Er ist darum nie darauf ausgegangen, in eigener Person Spanien zu behaupten; die Rüstungen zur See waren für ihn immer die vornehmste Sorge. Er wird daher, sobald es Zeit ist, mit den ansehnlichsten Geschwadern in die See stechen und gegen Italien vorrücken. Wenn ich aber dann hier sitze, was werde ich da für eine Rolle spielen? Denn neutral zu bleiben, wird nicht mehr gestattet sein. Soll ich denn gegen seine [des Pompejus] Flotten kämpfen? Was könnte ruchloser oder auch nur so ruchlos, was schändlicher sein? Habe ich alleinstehend Cäsar's ruchloses Walten ausgehalten, als er gegen die Abwesenden [Pompejaner] seine feindlichen Schritte that, werde ichs vor ihm nicht auch aushalten können an der Seite des Pompejus und der andern Häupter des Staats? Soll ich aber jetzt, ohne Rücksicht auf Pflicht, bloß die Gefahr in Anschlag bringen, so droht mir ja von Cäsar's Partei Gefahr, wenn ich schlecht, von der andern dagegen, wenn ich recht handle, und in dieser unserer Unglückszeit läßt sich gar keine Maßnahme finden, bei der man nicht Gefahr liefe. So nehme ich gar keinen Anstand vor einer Pflichtverletzung mich zu hüten, die mir Gefahr bringt, da ich mich davor selbst dann hüten würde, wenn ich mich dadurch retten könnte. — Ich bin aber ja nicht zugleich mit Pompejus übers Meer gegangen. — Ich konnte es schlechterdings nicht. Das läßt sich durch Berechnung der Tage beweisen. Dennoch aber — denn ich will offen gestehen, was wahr ist, und es nicht beschönigen, wie ichs könnte — habe ich mich in Einem Punkte täuschen lassen, wo es vielleicht nicht hätte geschehen sollen, genug, ich habe mich insofern täuschen lassen, als ich glaubte, es könnte noch zu einem Frieden kommen, und in diesem Falle mochte ich nicht den Cäsar zu meinem erbitterten Feinde haben, während er zugleich mit Pompejus befreundet

wäre; denn ich hatte es seiner Zeit [bei meiner Verbannung] empfunden, wie sehr sie Eines Sinnes waren. Aus Besorgniß davor gerieth ich so in mein Zaudern hinein. Allein ich kann Alles hereinholen, wenn ich mich beeile; zögere ich aber, so ist Alles verloren.

Und doch, lieber Atticus, regt sich in mir eine leise Hoffnung, die mich wohl nicht trügt, auch in Folge von Weissagungen, ich meine nicht Sprüche unseres Augurncollegiums, das vom Attius stammt, nein Weissagungen, wie sie Plato über die Gewaltherrscher ausgesprochen hat. Ich sehe nämlich im Geiste voraus, daß sich Cäsar durchaus nicht länger halten kann, er muß sich selbst den Sturz bereiten, selbst wenn wir die Hände in den Schooß legen; er, der sogar in der Zeit, da er auf der höchsten Höhe seines Glückes stand und den Leuten wieder etwas ganz Neues war, in sechs bis sieben Tagen bei dem verkommenen Bettelvolk sich aufs Bitterste verhaßt gemacht, der seinen zweifachen erborgten Ruhm, als sei er der milde und der reiche Mann, so rasch wieder verloren hat, durch die Mißhandlung des Metellus und durch seinen Eingriff in den Staatsschatz. Und bedenke noch weiter, was er für Genossen und Helfershelfer hat und wie es gehen muß, wenn Leute, von denen Keiner auch nur zwei Monate lang sein eigenes Erbgut zu verwalten vermochte, ganze Provinzen, wenn sie den Staat zu regieren haben werden.

Ich brauche nicht Alles aufzuzählen, was dein eigener Scharfblick vollkommen durchschaut; indeß stelle es dir doch recht lebhaft vor Augen und du wirst dich überzeugen, daß eine solche Alleinherrschaft kaum ein halbes Jahr dauern kann. Trügt mich diese Hoffnung, so werde ichs zu ertragen wissen, wie viele hochberühmte, treffliche Staatsmänner gethan haben; du müßtest denn nur mir zutrauen, ich wolle lieber nach Art eines Sardanapal auf meinem behaglichen Ruhebett sterben, als in der Verbannung, wie ein Themistocles, ein Mann, der zwar, nach dem Zeugniß des Thucydides, „besser als irgend Einer alles zunächst Vorliegende mit schnellster Besinnung zu beurtheilen, und bei kommenden Dingen den wirklichen Erfolg meist zu errathen verstand," dessenungeachtet aber doch in solche schlimme Lagen gerieth, denen er hätte ausweichen können, wenn er sich in Nichts getäuscht hätte. Obschon er wie derselbe Schriftsteller sagt, „im Stande war, auch bei dem [illegible] die Zukunft vorhersah, das

Beſſere wie das Schlimmere ganz richtig vorauszuſehen," konnte er doch das Mittel nicht finden, der Mißgunſt der Lacedämonier oder ſeiner eigenen Mitbürger zu entrinnen, noch auch ſehen, was er dem Artaxerxes würde verſprechen müſſen. Ebenſo würde für Scipio Africanus, einen der einſichtsvollſten Männer, jene Nacht nicht ſo traurig, und für den verſchlagenen C. Marius jener Tag ſeiner Flucht vor Sulla nicht ſo verhängnißvoll geweſen ſein, wenn dieſe Beiden ſich in Nichts getäuſcht hätten. Für mich aber liegt eine Beglaubigung des Geſagten in jener ſchon bezeichneten Weisſagung; dieſe trügt mich nicht und es wird nicht anders kommen. Er muß nothwendig zuſammenſtürzen, entweder durch ſeine Gegner oder durch ſich ſelbſt; denn er iſt ja ſein eigener ſchlimmſter Feind. Das hoffe ich noch zu erleben, wiewohl es Zeit iſt, unſere Gedanken jetzt über dieſes beſchränkte Leben hinaus auf das ewige Daſein zu richten. Stößt mir aber früher Etwas zu, ſo kommt es doch wohl für mich auf Eins hinaus, ob ich dieß wirklich eintreten ſehe, oder ob ich das Eintreten davon lange vorausgeſehen habe. Unter dieſen Umſtänden darf ich nicht die Schuld auf mich laden, daß ich mich Leuten unterwerfe, zu deren Bekämpfung mir der Senat in dem Augenblick, als das Vaterland für bedroht erklärt wird, die Waffen in die Hände gegeben hat.

Dir iſt Alles empfohlen, was bei deiner Liebe zu mir meiner Empfehlung eigentlich gar nicht bedarf. Sitze ich ja nur noch hier, um auf günſtigen Wind zu harren.

Gleichwohl muß ich, wenn je, des Einen noch erwähnen, daß mir unter den vielen Beweiſen deiner Güte noch nie ein erwünſchterer zu Theil geworden ſei, als die liebenswürdige Aufmerkſamkeit, die du meiner Tullia gewidmet haſt. Sie iſt dadurch ſelbſt auch höchlich erfreut worden, uud ich nicht minder. Sie iſt aber auch ein herrliches Weib. Wie meiſterhaft erträgt ſie das allgemeine Unglück, wie ſchön die Widerwärtigkeiten im eigenen Hauſe! Welchen Muth bewies ſie bei dem Abſchied von mir! Sie liebt mich ſo innig, iſt mit mir Ein Herz und Eine Seele, wie mans nur ſein kann, und doch will ſie, daß ich eben recht handle und meine Ehre gewahrt werde. Doch ich halte mich ſchon zu lange hiebei auf; ich muß mich hüten, ſelbſt meine Sympathie mit ihr jetzt wachzurufen.

wäre; denn ich hatte es seiner Zeit [bei meiner Verbannung] empfunden, wie sehr sie Eines Sinnes waren. Aus Besorgniß davor gerieth ich so in mein Zaudern hinein. Allein ich kann Alles hereinholen, wenn ich mich beeile; zögere ich aber, so ist Alles verloren.

Und doch, lieber Atticus, regt sich in mir eine leise Hoffnung, die mich wohl nicht trügt, auch in Folge von Weissagungen, ich meine nicht Sprüche unseres Augurncollegiums, das vom Attius stammt, nein Weissagungen, wie sie Plato über die Gewaltherrscher ausgesprochen hat. Ich sehe nämlich im Geiste voraus, daß sich Cäsar durchaus nicht länger halten kann, er muß sich selbst den Sturz bereiten, selbst wenn wir die Hände in den Schooß legen; er, der sogar in der Zeit, da er auf der höchsten Höhe seines Glückes stand und den Leuten wieder etwas ganz Neues war, in sechs bis sieben Tagen bei dem verkommenen Bettelvolk sich aufs Bitterste verhaßt gemacht, der seinen zweifachen erborgten Ruhm, als sei er der milde und der reiche Mann, so rasch wieder verloren hat, durch die Mißhandlung des Metellus und durch seinen Eingriff in den Staatsschatz. Und bedenke noch weiter, was er für Genossen und Helfershelfer hat und wie es gehen muß, wenn Leute, von denen Keiner auch nur zwei Monate lang sein eigenes Erbgut zu verwalten vermochte, ganze Provinzen, wenn sie den Staat zu regieren haben werden.

Ich brauche nicht Alles aufzuzählen, was dein eigener Scharfblick vollkommen durchschaut; indeß stelle es dir doch recht lebhaft vor Augen und du wirst dich überzeugen, daß eine solche Alleinherrschaft kaum ein halbes Jahr dauern kann. Trügt mich diese Hoffnung, so werde ichs zu ertragen wissen, wie viele hochberühmte, treffliche Staatsmänner gethan haben; du müßtest denn nur mir zutrauen, ich wolle lieber nach Art eines Sardanapal auf meinem behaglichen Ruhebett sterben, als in der Verbannung, wie ein Themistocles, ein Mann, der zwar, nach dem Zeugniß des Thucydides, „besser als irgend Einer alles zunächst Vorliegende mit schnellster Besinnung zu beurtheilen, und bei kommenden Dingen den wirklichen Erfolg meist zu errathen verstand," dessenungeachtet aber doch in solche schlimme Lagen gerieth, denen er hätte ausweichen können, wenn er sich in Nichts getäuscht hätte. Obschon er, wie derselbe Schriftsteller sagt, „im Stande war, auch bei dem, was die Zukunft verhüllte, das

Beſſere wie das Schlimmere ganz richtig vorauszuſehen," konnte er doch das Mittel nicht finden, der Mißgunſt der Lacedämonier oder ſeiner eigenen Mitbürger zu entrinnen, noch auch ſehen, was er dem Artaxerxes würde verſprechen müſſen. Ebenſo würde für Scipio Africanus, einen der einſichtsvollſten Männer, jene Nacht nicht ſo traurig, und für den verſchlagenen C. Marius jener Tag ſeiner Flucht vor Sulla nicht ſo verhängnißvoll geweſen ſein, wenn dieſe Beiden ſich in Nichts getäuſcht hätten. Für mich aber liegt eine Beglaubigung des Geſagten in jener ſchon bezeichneten Weisſagung; dieſe trügt mich nicht und es wird nicht anders kommen. Er muß nothwendig zuſammenſtürzen, entweder durch ſeine Gegner oder durch ſich ſelbſt; denn er iſt ja ſein eigener ſchlimmſter Feind. Das hoffe ich noch zu erleben, wiewohl es Zeit iſt, unſere Gedanken jetzt über dieſes beſchränkte Leben hinaus auf das ewige Daſein zu richten. Stößt mir aber früher Etwas zu, ſo kommt es doch wohl für mich auf Eins hinaus, ob ich dieß wirklich eintreten ſehe, oder ob ich das Eintreten davon lange vorausgeſehen habe. Unter dieſen Umſtänden darf ich nicht die Schuld auf mich laden, daß ich mich Leuten unterwerfe, zu deren Bekämpfung mir der Senat in dem Augenblick, als das Vaterland für bedroht erklärt wird, die Waffen in die Hände gegeben hat.

Dir iſt Alles empfohlen, was bei deiner Liebe zu mir meiner Empfehlung eigentlich gar nicht bedarf. Sitze ich ja nur noch hier, um auf günſtigen Wind zu harren.

Gleichwohl muß ich, wenn je, des Einen noch erwähnen, daß mir unter den vielen Beweiſen deiner Güte noch nie ein erwünſchterer zu Theil geworden ſei, als die liebenswürdige Aufmerkſamkeit, die du meiner Tullia gewidmet haſt. Sie iſt dadurch ſelbſt auch höchlich erfreut worden, uud ich nicht minder. Sie iſt aber auch ein herrliches Weib. Wie meiſterhaft erträgt ſie das allgemeine Unglück, wie ſchön die Widerwärtigkeiten im eigenen Hauſe! Welchen Muth bewies ſie bei dem Abſchied von mir! Sie liebt mich ſo innig, iſt mit mir Ein Herz und Eine Seele, wie mans nur ſein kann, und doch will ſie, daß ich eben recht handle und meine Ehre gewahrt werde. Doch ich halte mich ſchon zu lange hiebei auf; ich muß mich hüten ſelbſt meine Sympathie mit ihr jetzt wachzurufen.

Erfährst du etwas Zuverläſſiges über die ſpaniſchen Länder, oder hörſt du ſonſt noch Etwas, ſo lange ich noch hier bin, ſo ſchreibe es mir, wie auch ich vielleicht vor meinem Scheiden dir noch eine Mittheilung mache, um ſo mehr, da du, wie Tullia meint, unter den dermaligen Umſtänden Italien nicht wirſt verlaſſen wollen.

Mit Antonius muß ich gleichfalls noch, wie unlängſt mit Curio, unterhandeln, daß er für mein Verbleiben in Melita, ſowie für meine Nichtbetheiligung an dieſem Kriege geſtimmt wird. Ich wünſche, ihn auch ſo gefällig und gleich wohlmeinend gegen mich zu finden, wie den Curio. Es hieß, er werde am 2. d. M., d. i. heute nach Miſenum kommen. Er hat indeß vorläufig mir einen Brief zugeſchickt, der mir recht widerlich iſt und von dem ich dir hier eine Abſchrift beilege.

Beilage a.

Der Volkstribun und Proprätor Antonius an den Imperator Cicero.

Wenn ich dich nicht ungemein liebte und zwar weit mehr, als du denkſt, ſo hätte mich das über dich in Umlauf gekommene Gerücht nicht erſchreckt, zumal da ich es für falſch hielt. Allein weil ich dich ſo über alle Maßen hochſchätze, kann ich nicht bergen, daß für mich auch das Gerücht, mag es immerhin falſch ſein, von Bedeutung iſt. Daß du über das Meer willſt, kann ich nicht glauben, da Dolabella und deine Tullia, eine ſo ausgezeichnete Frau, bei dir ſo viel gelten, ſo wie auch du bei uns Allen, ſo daß wahrlich deine Ehre und Stellung im Staate uns noch mehr am Herzen liegt, als dir ſelbſt. Indeß darf nach meinem Dafürhalten doch ein Freund ſelbſt bei dem Gerede ſchlechtgeſinnter Menſchen nicht gleichgültig bleiben. Ich muß aber dieſe Pflicht um ſo eifriger erfüllen, weil ich mir ſage, in Folge des zwiſchen uns eingetretenen Mißverſtändniſſes, woran mehr eine „Jalouſie" von meiner Seite als ein Unrecht von der deinigen ſchuld war, ſei mir eine um ſo ſtrengere Verbindlichkeit auferlegt. Iſt es ja doch mein Wunſch, dich zu überzeugen, daß mir Niemand mehr lieb und werth ſei, als du, meinen Cäſar ausgenommen, ſo wie auch, daß für den Letzteren ſein Cicero Einer von denen ſei, die ſeinem

Herzen am nächsten stehen. Deßhalb bitte ich dich, mein lieber Cicero, halte dir in Allem die Hände frei und lege der Redlichkeit eines Mannes keinen Werth bei, welcher, um dir wohlthun zu können, dich zuvor gekränkt hat; dagegen gehe nicht geflissentlich dem Manne davon, der, auch wenn er dich nicht lieben wird — was aber gar nicht eintreten kann — doch den Wunsch hat, dich persönlich glücklich und im Genuß deiner hohen Ehren zu wissen.

Absichtlich schicke ich einen meiner vertrautesten Freunde, den Calpurnius, dir zu, um dich zu überzeugen, wie sehr mir die Erhaltung deines Lebens und deiner Ehre am Herzen liege.

An demselben Tage brachte mir Philotimus folgenden Brief von Cäsar.

Beilage b.

Der Imperator Cäsar an den Imperator Cicero.

So gewiß ich überzeugt bin, daß du keinen unbesonnenen, keinen unklugen Schritt thun werdest, so sehe ich mich doch durch ein unter den Leuten verbreitetes Gerücht bewogen, an dich zu schreiben und dich vermöge unserer Liebe und Freundschaft zu bitten, doch jetzt in einem Zeitpunkt, da die Sache [des Pompejus] eine Wendung zum Schlimmeren genommen hat, nicht einen Schritt zu thun, den du früher, da es damit noch gut stand, glaubtest vermeiden zu müssen. Denn du würdest nicht nur die Pflichten der Freundschaft empfindlicher verletzen, sondern auch deinem eigenen Vortheil mehr zuwiderhandeln, wenn es den Anschein hätte, du thust es, nicht etwa aus Fügsamkeit unter die Macht der Umstände — hat ja doch, wie man sieht, Alles eine für uns ganz günstige, für die Gegner ganz ungünstige Wendung genommen — noch auch aus Theilnahme für die Sache der Letzteren — ihre Sache war ja ganz dieselbe, als du dich entschlossest, von ihren Schritten dich ferne zu halten — sondern einzig, weil du damit die Mißbilligung über irgend Etwas zu erkennen geben wolltest, das ich gethan habe, was die empfindlichste Kränkung wäre, die mir von dir widerfahren könnte. Unsere Freundschaft gibt

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 2 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

23.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Dreiundzwanzigste Lieferung.

Brief 374 bis 393.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

tigen, den man ihm entgegenhalten konnte, daß er bisher nicht nach dem ausgesprochenen Grundsatz gehandelt habe. — Cicero sagt §. 5 a. E. dasselbe, was er auch sonst oft andeutet, daß seine Verbannung in der Einmüthigkeit zwischen Pompejus und Cäsar ihren Grund gehabt habe, indem er von dem Letzteren preisgegeben worden sei.

Attius Manius, Zeitgenosse von Tarquinius Priscus, nach der, wiewohl unrichtigen, Vorstellung Einiger der Gründer der Auguralleh re bei den Römern, aus Liv. 1, 36 bekannt. — Plato spricht sich über Gewaltherrscher im achten Buch seiner Republik aus. — Den Tribunen Metellus wollte Cäsar niederstoßen lassen, weil er dem Aufbrechen der Thüren der Schatzkammer sich niedersetzte.

Ich werde es zu ertragen wissen, nämlich die Folgen meines Irrthums, eine Verbannung, wie sie dem Themistokles begegnet ist. — Sardanapal, dieser weichliche König von Assyrien, soll sich (nach den Angaben der meisten Schriftsteller) in Folge eines Aufstands in seinem Reich nebst seinen Weibern und Schätzen selbst verbrannt haben. — Die Worte aus Thucydides 1, 138 sind von Cicero etwas frei aus dem Gedächtniß citirt. — Dem Perserkönig Artaxerres versprach Themistocles, ihm Griechenland zu unterwerfen. — Der jüngere Scipio Africanus wurde eines Morgens todt im Bette gefunden, man glaubte allgemein, er sei ermordet worden. Marius mußte vor Sulla aus Rom fliehen und sich in den Sümpfen von Minturnä verstecken. — Der damalige Gemahl der Tullia, Dolabella, war tief verschuldet. — Bei seiner Abreise nach Spanien hatte Cäsar dem nachmaligen Triumvir, M. Antonius, der jetzt Volkstribun war, den Oberbefehl in Italien mit dem Titel eines Prätor übertragen. Derselbe besaß ein Landgut bei Misenum, zwischen Cumä und Puteoli. Er war der Enkelsohn des großen Redners, der in den Unruhen des Marius umkam, und Sohn des Antonius Creticus. Einige Jahre zuvor hatte er sich mit Cicero um das Augurat beworben, wobei er diesem nachstehen mußte.

In dem Briefe des Antonius haben wir nach Hofmann's Vorgang neque illud una judicare §. 2 a. E. gestrichen. — Pompejus, sagt Antonius, war an deiner Verbannung wie an deiner Zurückberufung schuld, hat also mit der letzteren nur wieder gut gemacht, was er früher geschadet hat, und verdient somit keinen Dank; er wollte dich dabei ja nur deine Abhängigkeit fühlen lassen. — L. Calpurnius Piso war ein besonders vertrauter Freund des Antonius. — Wieland bemerkt zum Schluß des Briefs richtig: „Wie hätte Cicero die in diesen wortreichen Liebesbrief eingehüllte Drohung nicht fühlen sollen?“

374.

An Atticus.

10, 9.

Auf dem Gute bei Cumä zu Anfang des Mai 705 (49).

Seitdem Philotimus zu uns gekommen ist, sind Alle, die sich hier bei mir befinden, in der äußersten Bestürzung. Ich für meine

Perſon bin freilich ganz abgehärtet. Er iſt allerdings ein abgeſchmackter Menſch und lügt weiß nicht wie oft zu Gunſten des Pompejus. [Um ſo wahrſcheinlicher ſind aber ſeine jetzigen Angaben]. Niemand unter uns zweifelte daran, daß Cäſar auf ſeinen Märſchen [nach Spanien] langſamer vorrücken würde; nun heißt es, es gehe wie im Fluge; und weiter, daß Petrejus mit Afranius ſich vereinigt habe; davon weiß er keine Silbe zu melden. Ja wir hatten uns ſogar einreden laſſen, Pompejus ſei mit einer großen Truppenmacht durch Illyrien nach Germanien gezogen; denn ſo lautete die angebliche „authentiſche" Nachricht. Nun ſo machen wir uns, denke ich, nach Melita auf den Weg, bis man weiß, wie es in Spanien geht. Nach dem Briefe Cäſar's zu ſchließen, glaube ich beinahe, dieß mit ſeiner Zuſtimmung thun zu können, indem er ja ſagt, die größte Ehre und Sicherheit zugleich liege für mich in einer völligen Parteiloſigkeit bei dem Streite. Du wirſt ſagen: „Wo iſt nun aber dein Muth, von dem dein letztes Schreiben geſprochen?" Er iſt noch da und bleibt ſich gleich. Wenn aber doch nur bloß mein Kopf auf dem Spiele ſtünde! Die Thränen der Meinigen machen mich bisweilen weich, indem ſie mir flehentlich anliegen, auf Nachrichten über Spanien zu warten. So iſt auch der Brief des M. Cälius, ein wahrer Klagebrief, worin er gleichfalls mich beſchwört, ich möchte doch noch warten und nicht ſo verwegen ſein, meine ganze Wohlfahrt, meinen einzigen Sohn, all die Meinigen preiszugeben, von meinen zwei jungen Leuten nicht ohne viel Thränen geleſen worden. Zwar iſt mein Sohn muthiger, aber nur um ſo mehr rührt er mich; er iſt um Nichts angefochten, als daß meine Ehre gewahrt werde. Nun alſo nach Melita; und von da weiter, wohin mans für gut befinden wird. Doch laß nur du auch jetzt mir einige Zeilen zukommen, vornehmlich wenn eine Kunde von Afranius einläuft. Ich will dir, im Fall ich mit Antonius eine Unterredung haben werde, den Inhalt davon mittheilen. Deiner Warnung zufolge werde ich jedoch im Unvertrauen vorſichtig ſein. Denn meinen Plan [mein Weggehen] zu verheimlichen, iſt nicht allein ſchwierig, ſondern auch gefährlich.

Den Servius erwarte ich auf den 7. Mai; darauf dringt ſeine Frau und ſein Sohn.

Daß dein viertägiges Fieber nachgelassen hat, freut mich. Ich lege dir hier auch eine Abschrift des Briefs von Cälius bei [m. s. Br. 364].

375.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 10.

Ebendaselbst 3. Mai 705 (49).

Wie ich doch mit Blindheit geschlagen war, nicht zu merken, daß es so kommen würde! — Ich lege dir hier einen Brief von Antonius bei. Ich hatte ihm wiederholt geschrieben, daß ich Nichts gegen die Interessen Cäsar's im Sinne habe, daß ich mir wohl bewußt sei, was die Rücksicht auf meinen Schwiegersohn, was unsere Freundschaft fordere; ich hätte ja, wenn ich anders dächte, den Pompejus begleiten können, wolle aber, weil ich nicht mit meinen Lictoren herumziehen möge, aus dem Lande gehen, doch stehe auch dieser Entschluß noch nicht ganz fest. Da sieh nun, wie „impertinent" seine Antwort darauf lautet:

„Das heiße ich einmal einen Entschluß, der deine Aufrich-
„tigkeit recht einleuchtend zeigt! Wer neutral sein will, bleibt
„ja doch in der Heimath, wer aber fortgeht, gibt damit einiger-
„maßen sein Urtheil über die eine der beiden Parteien ab.
„Indeß ist es nicht meine Sache, entscheiden zu müssen, wer
„ein Recht habe, fortzugehen oder nicht. Mir hat Cäsar bloß
„aufgetragen, schlechterdings Niemand aus Italien hinauszu-
„lassen. Es liegt deßhalb wenig daran, ob ich deinen Ge-
„danken gutheiße, indem ich ja doch mit dir keine Ausnahme
„machen kann. Ich meine, du solltest dich an Cäsar wenden
„und ihn darum bitten. Ich zweifle nicht, daß du es auswir-
„ken wirst, zumal da du die Zusage gibst, unserer Freundschaft
„Rechnung tragen zu wollen."

Da hast du die ächt „lakonische Cabinetsordre". Ich werde geradezu der Menschen anlaufen lassen. Er wollte am Abend d

dritten, d. h. heute, mich beſuchen. Er kommt alſo vielleicht morgen. Da will ich ihn ausholen, will hören, was er ſagt, will ihm laut genug erklären, ich eile gar nicht, ich wolle mich an Cäſar wenden. Dann werde ich mich mit ganz Wenigen irgendwo verſtecken, jedenfalls, ſo ungern dieſe Menſchen es ſehen, aus dem Lande entwiſchen; könnt' ich doch zu Curio! Ja das walte Gott. Ich bin um eine ſchmerzliche Erfahrung reicher. Es ſoll aber Etwas geſchehen, das meiner würdig iſt.

Daß du an Harnzwang leideſt, bedaure ich ſehr. Ich bitte dich, wehre dem Uebel bei Zeiten.

Was du über die Einwohner von Maſſilia ſchreibſt, iſt mir erwünſcht. Laß mich doch Alles erfahren, was du hörſt.

Ich wünſchte den Ocella bei mir zu haben, aber ganz offenkundig; Curio hat mir das ſchon zugeſtanden.

Hier erwarte ich den Servius; ſeine Frau und ſein Sohn bittet mich darum; und ich denke, es wird gut ſein.

Der Menſch [Antonius] führt übrigens als ſeine zweite Frau die [Tänzerin] Cytheris in einer offenen Sänfte mit ſich herum; ſieben andere Sänften ſchließen ſich noch daran an mit lauter Freundinnen, wollt' ſagen, Freunden. Da ſieh, welch ſchmählichen Todes wir ſterben müſſen, und zweifle noch, wenn du kannſt, an dem Blutbad, das „Er" anrichten wird, mag er als Beſiegter oder als Sieger zurückkehren. Ja ſelbſt in dem kleinſten Nachen, wenn kein Schiff zu haben ſein wird, will ich mich den Händen dieſer Bürgermörder entziehen. Doch ein Mehreres, wenn ich ihn geſprochen haben werde.

Meinen jungen Neffen muß ich eben lieb haben; indeß iſt mir ganz klar, daß ich von ihm nicht geliebt werde. Noch nie in meinem Leben iſt mir ein ſo intractabler Menſch vorgekommen, Niemand, der gegen ſeine Angehörigen ſo viel Abneigung hegt, ſo viel tolles Zeug im Kopf hat. Es iſt unglaublich, wie viel Herzeleid er macht. Indeß will ich, wie bisher, mir angelegen ſein laſſen, ihn in Ordnung zu bringen. Er iſt ein abſonderliches Talent. Für ſeine „ethiſche" Bildung muß geſorgt werden.

—

Die Worte: „Daß es so kommen werde," wollen heißen: Daß man mich nicht nach meinem Belieben abreisen lassen werde. Das griechische Wort bezeichnet einen Pergamentstreifen, der um einen Stab gewickelt, überschrieben und sodann aufgewickelt an den Feldherrn geschickt wurde. Dieser konnte den Befehl nur lesen, wenn er den Streifen wieder um einen ganz gleichen Stab wickelte. So schickte man in Lacedämon wichtige Depeschen, Cabinetsordren, ab. — Statt audeam lesen wir mit Orelli audiam, bleiben aber dagegen bei der Textesleseart: tentabo. — Die Stadt Massilia hatte sich für neutral erklärt und dem Cäsar die Thore verschlossen, was ihr aber schlecht genug bekam. — Der Senator Ocella wird auch sonst einige Male in den Briefen genannt. — Antonius war schon dazumal ein in jedem Betracht sittenloser Mensch, ein Säufer, weßwegen §. 1. der griechische Ausdruck für seine Impertinenz gebraucht ist, und ebenso der Päderastie §. 5 ergeben.

376.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 11.

Am darauffolgenden Tag.

Der voranstehende Brief war bereits gesiegelt, ich mochte ihn aber dem Manne, dem ich ihn hatte mitgeben wollen, nicht anvertrauen, weil ich ihn nicht kannte. So kam es, daß er an diesem Tage nicht abgeschickt wurde. Mittlerweile ist Philotimus mit einem Schreiben von dir zu mir gekommen. Was du mir darin über meinen Bruder schreibst, zeugt freilich von keiner großen Festigkeit, allein es verräth dabei doch nichts „Hinterhaltiges", nichts Falsches und Unversöhnliches, keine Gemüthsart, die man nicht durch eine einzige Vorstellung zu Allem bringen könnte, wozu man will. Kurz er hat all die Seinigen, selbst die, auf welche er öfters böse ist, dennoch lieb, mich sogar noch lieber, als sich selbst. Daß er über seinen Jungen an dich, den Oheim, in anderem Tone geschrieben hat, als an die Mutter über ihren Sohn, kann ich nicht tadeln. Die Sache mit der Reise [des jungen Quintus zu Cäsar] und mit deiner Schwester, wovon dein Brief spricht, ist verdrießlich, um so mehr, da ich in unserer dermaligen Lage den Uebelständen nicht abzuhelfen vermag. Ich würde sonst gewiß abhelfen. Allein du siehst, wie verzweifelt übel ich daran bin. Die fragliche Geldangelegenheit betreffend, so ist er, wie ich das wiederholt aus seinem eigenen Munde höre, gar nicht gewillt, sich nicht zu bezahlen: er ist darob wirklich angefochten. Allein

wenn mir ein Q. Axius trotzdem, daß ich jetzt auf der Flucht begriffen bin, 13,000 Sest., die ich seinem Sohne geliehen habe, nicht heimbezahlt und sich mit den schlechten Zeiten entschuldigt, wenn Lepta und meine sonstigen Schuldner das Nämliche thun; so wundert es mich manchmal, wenn ich von meinem Bruder höre, er werde wegen — wo mir recht ist — 20,000 Sest. gedrängt. Du weißt ja sicherlich, welche Geldklemme herrscht. Doch gibt er Anweisung, daß du jedenfalls bezahlt werdest. Oder meinst du etwa, er sei in diesem Punkt etwas zähe oder knickerig? Kein Mensch ist es weniger. Doch genug von meinem Bruder. Was seinen Sohn anbelangt, so ist es wahr, sein Vater hat ihn immer mit Nachsicht behandelt; aber Nachsicht macht nicht, daß Einer lügenhaft, habsüchtig oder lieblos gegen die Seinigen wird, vielleicht trotzig macht es ihn, anmaßend und widersetzlich. So hat er denn diese Untugenden auch an sich, welche eine zu große Nachsicht erzeugt; indeß derlei wäre wohl zu ertragen — was läßt sich dazu sagen? — da die Jugend dermalen ist, wie sie ist. Aber die Fehler, die mir wenigstens, der ich ihn doch lieb habe, noch mehr Kummer machen, als all mein sonstiges Leid, sind nicht Folgen unserer Nachgiebigkeit; sie haben ihre eigenen Wurzeln; dennoch würde ich sie sicherlich ausreißen, wenn es bloß von mir abhienge. Allein, so wie die Zeiten sind, muß ich Alles dulden. Meinen Eigenen halte ich ohne Mühe in der Zucht. Kein Mensch kann lenksamer sein, und gerade das Mitleid mit ihm hat mich bisher bestimmt, weniger kräftig aufzutreten. Ja, je mehr er mich entschiedener haben will, desto mehr habe ich Scheu, mich ihm gegenüber einer Härte schuldig zu machen.

Doch Antonius ist gestern Abend [auf seinem Landgut bei Cumä] angekommen. Er wird mich jetzt vielleicht besuchen, oder auch nicht, weil er ja schriftlich mitgetheilt hat, wie ers haben wolle. Wenn Etwas geschieht, sollst du es sogleich erfahren.

Ich treibe jetzt Alles ganz geheim. Wie soll ichs nun aber mit den jungen Leuten halten? Soll ich sie einem kleinen Fahrzeug anvertrauen? Wie meinst du, daß mir bei der Fahrt zu Muthe sein wird? Ich weiß wohl noch welche Angst ich ausgestanden habe, als ich im vorigen Sommer [illegible] Schiff [illegible] Verdeck zu-

See war. Wie wird es nun bei der rauhen Jahreszeit auf einem Ruderschiffchen gehen? Auf allen Seiten Nichts als Noth!

Trebatius ist bei mir, ein ganzer Mann und guter Patriot. Große Götter! von welchen Ungeheuerlichkeiten weiß er zu erzählen! Denke nur, selbst Balbus soll daran denken, in den Senat zu kommen. Doch ich will dem Trebatius selbst morgen einen Brief an dich mitgeben.

Von Vettienus glaube ich auch, wie du schreibst, daß er mir gut ist. Er war in seinem Schreiben wegen Heimbezahlung des Geldes etwas „kurz angebunden" gewesen; deßhalb habe ich ihm im Scherze eine etwas „pikirte" Antwort gegeben. Sollte er es nicht ganz gut aufgenommen haben, so begütige ihn. Ich habe ihm in der Ueberschrift meines Briefs den Titel „Münzarbeiter" gegeben, weil er mich nur Proconsul betitelt hatte. Da er aber ja ein ordentlicher Mensch ist und viele Liebe für mich hat, so möchte ich ihm auch mit Achtung begegnen. Lebe wohl.

Es könnte auffallen, daß Cicero den Monat Mai als rauhe Jahreszeit bezeichnet, allein bei der damaligen Unordnung des römischen Kalenders war das Jahr erst bis zu Ende des März vorgerückt (m. vgl. Br. 382). — Balbus, obgleich ein geborener Spanier von geringer Herkunft, wurde wirklich noch Consul. — Statt triumvir monetalis = Münzwardein, schrieb Cicero zum Scherze bloß monetalis = Münzarbeiter, und stellte sich beleidigt, weil Vettienus ihn statt Imperator einfach Proconsul betitelt hatte.

377.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 12.

Auf dem Gute bei Cumä 705 (49).

Wie wird es mir gehen? Unglücklicher, ja neuestens auch noch schmählicher kann kein Mensch dastehen, als ich! Antonius sagt, es sei ihm meinetwegen ein ganz ausdrücklicher Befehl gegeben worden. Doch hat er mich bis jetzt noch nicht selbst gesehen, sondern es nur dem Trebatius erzählt. Was soll ich nun anfangen, da mir Nichts

gelingt und Alles, was ich noch ſo umſichtig ausgedacht habe, aufs Schändlichſte zu nichte wird? Als ich den Curio gewonnen hatte, glaubte ich, es könne mir nicht mehr fehlen. Denn Curio hatte meinetwegen an [den jungen] Hortenſius geſchrieben. Reginus war ganz und gar für mich. Daß Antonius mit dem toscaniſchen Meere zu thun haben werde, davon hatte ich keine Ahnung. Wohin ſoll ich mich jetzt wenden? Ich ſehe mich auf allen Seiten belauert. Doch genug des Wehklagens. Ich muß nun „während der ſchlechten Saiſon" in die See ſtechen, ganz heimlich in irgendwelches Transportſchiff kriechen und mich erſt noch in Acht nehmen, daß es nicht ausſieht, als ob dieſes Hinderniß meiner Ueberfahrt ſogar verabredete Sache wäre. Ich muß nach Sicilien zu kommen ſuchen; bin ich erſt einmal dort, ſo läßt ſich ſchon was Größeres erreichen. Wenn es nur in den ſpaniſchen Ländern gut gienge, und die Nachrichten ſelbſt aus Sicilien ſich beſtätigten! Allein bisher weiß man Nichts von einer glücklichen Wendung. Man ſagt nämlich, die Sicilianer haben ſich in Menge um Cato geſchaart, ihn gebeten, Widerſtand zu leiſten, und alles Mögliche verſprochen. Dadurch habe er ſich beſtimmen laſſen, eine Aushebung zu veranſtalten. Ich glaube nicht daran; der Gewährsmann iſt mir gar zu gewichtig; daß es aber jedenfalls möglich geweſen wäre, dieſe Provinz zu halten, weiß ich. Aus den ſpaniſchen Ländern aber muß man nächſtens Etwas hören.

Wir haben hier den C. Marcellus, der mit demſelben Gedanken umgeht, wie ich, oder wenigſtens ſich gut ſo zu ſtellen weiß. Ihn ſelbſt habe ich zwar nicht geſehen, aber es mir von einem ſeiner beſten Freunde ſagen laſſen.

Haſt du irgend etwas Neues, ſo theile es doch mit; ich werde dir, ſobald ich einen Schritt gethan habe, auf der Stelle ſchreiben.

Auf den jungen Quintus werde ich ein ſtrenges Auge haben. Könnte ich nur Etwas ausrichten! Doch bitte ich dich, die Briefe, in denen ich mich in etwas ſchärferem Tone über ihn ausgeſprochen habe, bei Gelegenheit zu vernichten, damit nicht einmal Etwas davon unter die Leute komme; ich will es mit den Deinigen auch ſo machen.

Den Servius erwarte ich, verſpreche mir aber wenig „Räſonables“ von ihm. Du ſollſt es erfahren, wie es ſich nun herausſtellen mag.

Unbedenklich muß ich geſtehen, daß ich mich geirrt habe. Aber ob nur Ein Mal? Ob nur in Einem Punkte? Nein, je umſichtiger ich meine Maßregeln bedacht hatte, um ſo verkehrter iſt Alles ausgeführt worden.

„Doch das Geſchehene laſſen wir ruhn, wie ſchmerzlich es kränke.“

Wenn ich nur in dem Weiteren, was noch zu thun iſt, nicht zu Fall komme! Du ſagſt wohl, ich ſolle mich hinſichtlich meiner Abreiſe wohl vorſehen. Was iſt da vorzuſehen! Alles, was möglicher Weiſe mir zuſtoßen kann, liegt klar vor Augen; entweder muß ich, um ihm auszuweichen, zu meiner Schande und Betrübniß hier in Italien ſitzen bleiben, oder aber, wenn ich mir aus dieſen etwaigen Unfällen Nichts mache [nicht hier bleibe], iſt zu befürchten, daß ich ganz heilloſen Menſchen in die Hände falle. Siehſt du, in welcher Noth ich mich befinde? Zu Zeiten iſt es mir, als müßte ich wünſchen, daß ich von dieſen Menſchen hier [der Partei Cäſar's] irgendwie recht empfindlich gekränkt würde, damit man glaube, ich ſei dem Gewaltherrſcher verhaßt geweſen. Stünde mir aber der von mir gehoffte Weg offen, ſo hätte ich ſicherlich irgend Etwas ausgeführt, das deinem Wunſche und deiner Ermahnung entſprochen und mein bisheriges Zögern vollkommen gerechtfertigt hätte. Allein ich bin außerordentlich ſcharf bewacht und ſelbſt dieſer Curio wird mir verdächtig. Es bleibt mir demnach Nichts übrig, als entweder mit offener Gewalt oder ganz unbemerkt zu Werk zu gehen. Im erſteren Falle bedarfs nicht nur tapferer Entſchloſſenheit, ſondern auch günſtiger Umſtände; unbemerkt aber von dieſen Leuten — wie iſt das möglich? Und wenn mir dabei ein „Unſchick“ begegnete, ſo brächte mir das, wie du wohl ſiehſt, große Schande. Zurück kann ich aber nicht mehr, und ich darf auch vor einem Gewaltſchritt nicht zurückſcheuen.

Du erinnerſt an Cälius Caldus; er geht mir oft im Kopf herum, und kommt mir eine ſolche Gelegenheit, ſo werde ich ſie nicht hinauslaſſen.

Die ſpaniſchen Länder, hoffe ich, werden ſich halten. Das Be-

nehmen der Maſſilier iſt nicht bloß an ſich ſchon etwas Herrliches, ſondern beweist mir auch, daß es in Spanien gut ſtehen muß. Verhielte ſichs anders, ſo würden ſie nicht ſo viel wagen; auch müßten ſies wiſſen, denn ſie ſind ja nahe dabei und beſitzen die gehörige Umſicht.

Deine Bemerkung iſt richtig, daß im Theater ſichs gezeigt hat, wie verhaßt „Er" iſt. Auch die Legionen, die er in Italien an ſich gezogen hat, ſind ihm, ſo viel ich ſehe, im höchſten Grad abgeneigt. Aber doch iſt er ſelbſt ſein eigener größter Feind. Du befürchteſt mit Recht, er werde alle Schranken durchbrechen. Dazu kommt es jedenfalls, wenn er ſich zur Verzweiflung getrieben ſieht. Um ſo mehr muß von mir irgend Etwas geſchehen, im Geiſte eines Cälius, nur mit beſſerem Erfolg, wünſche ich. Bei der nächſten Gelegenheit muß ſichs zeigen; du ſollſt, mag es gehen, wie es will, unverzüglich Nachricht erhalten.

Dem jungen [Quintus] will ich, deiner Bitte gemäß, an die Hand gehen und auch das Unmögliche möglich zu machen ſuchen. An Genie fehlt es ihm nicht; wäre nur ſeinem Charakter durch Lehre und Zucht beizukommen! Dieß iſt bis jetzt noch gar nicht der Fall, aber was nicht iſt, kann werden; oder — Tugend müßte nicht lehrbar ſein, ein Satz, den ich mir nicht einreden laſſe.

Curio hatte dem Cicero verſprochen, ihn ungeſtört Silicien paſſiren zu laſſen. Der im vorigen Brief erwartete Beſuch von Antonius war aber nicht gemacht worden; den geheimen Artikel ſeiner Inſtruction in Betreff Cicero's hatte derſelbe nur dem Trebatius anvertraut, weßwegen Cicero, wie es ſcheint, noch nicht recht daran glaubt. (m. ſ. auch den folg. Brief.) — Reginus iſt, wie man vermuthet, der latiniſirte Name des L. Minutius Baſilus, der in dieſer Gegend ein Commando hatte. — Die Pompejaner, fürchtet Cicero, könnten ihm, im Fall ihm auf der Ueberfahrt ein „Unſchick" begegnete (m. vgl. §. 5 a. E.) d. h. wenn er den Cäſarianern in die Hände fiele, den Vorwurf machen, es ſei dieß in Folge einer Verabredung geſchehen. — Die Nachrichten aus Sicilien betrafen Curio's Unternehmen gegen die Inſel, das als mißglückt ausgegeben wurde. Der Gewährsmann davon, der nachher ironiſch angedeutet wird, war vielleicht Philotimus.

C. Claudius Marcellus war Conſul im Jahre zuvor. — Der Vers aus Homer war auch ſchon Br 271 citirt. — Daß Cic. hier offenbar von den Pompejaner[illegible]

was ihm nach Plutarch wirklich nachher begegnet ist. Als er nach der pharsalischen Schlacht die Aufforderung Cato's, das Commando über die übriggebliebene Heeresmacht zu übernehmen, aus erheblichen Gründen ablehnte, gerieth der junge Pompejus in eine solche Wuth, daß er den Cicero einen Verräther schalt und ihn niedergehauen haben würde, wenn ihn nicht Cato noch abgehalten hätte. — Statt der verdorbenen Lesart §. 5 lesen wir mit Orelli: — et si vi, fortiter ac tempestive: clam autem istis?

C. Cälius Caldus, Consul im Jahr 660, fieng mit Carbo eine Gegenrevolution gegen Sulla an, jedoch ohne Erfolg. An einen ähnlichen Schritt hatte Atticus, von dem man es freilich kaum erwartet hatte, den Cicero gemahnt (m. s. Br. 379 u. ff.). Vielleicht war es aber von dem Freunde nicht so ernstlich gemeint, als Cicero, aber wohl auch nur in augenblicklicher Aufwallung, solchen Gedanken je und je Raum gab. — Daß Cäsar in eine Lage kommen werde, die ihn zur Verzweiflung treibe, war auch eine der nicht erfüllten Hoffnungen Cicero's, der auf die Demonstration im Theater u. dergl. mit Unrecht zu viel Gewicht legte — Worin bei dem jungen Quintus das „an die Hand gehen" sich bezieht, ob auf Geldangelegenheiten oder auf Ermahnungen, ist nicht deutlich gesagt. — Die Worte Peloponnesum ipsam sustinebimus wollen wohl dasselbe, nur noch stärker, sagen, was das Br. 368 angeführte Sprichwort meint. Arkadien war ja bekanntlich ein Theil des Peloponneses. — Im Menon läßt Plato den Socrates behaupten: die Tugend sei nicht lehrbar.

378.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 13.

Auf dem Gute bei Cumä, 7. Mai 705 (49).

Dein Brief war meiner Tullia höchst erwünscht, und wahrlich mir nicht minder. Man hat an deinen Schreiben immer Etwas. Fahre also nur fort, und hast du Etwas mitzutheilen, worauf sich eine Hoffnung bauen läßt, vorenthalte es uns nicht. Vor den Löwen des Antonius laß dir nicht bange werden. Er ist der angenehmste Mensch von der Welt. Höre einmal, was für ein „Praktiker in der Politik" er ist. Er berief eines Tags durch ein Ausschreiben aus den Municipalstädten die zehn Ersten der Stadt nebst den Richtern. Sie kamen in der Frühe auf sein Landgut. Fürs Erste schlief er bis neun Uhr; sodann als man ihm gemeldet hatte, die Leute von Neapel und Cumä — diese hatten sich nämlich Cäsar's Ungnade zugezogen — seien da, ließ er ihnen sagen, sie sollen den andern Tag wieder kommen; er sei Willens, zu baden und sich zu „purgiren". Das hat er gestern zustandegebracht. Heute aber hat er vor, nach Menaria hin-

überzufahren. Den Verbannten verſpricht er die Heimkehr. Doch laſſen wir das; nun Etwas von uns.

Von Axius habe ich ein Schreiben erhalten.

Vielen Dank für das, was du an Tiro gethan.

Den Vettienus achte und liebe ich. Den Veſtorius habe ich bezahlt. Servius ſoll geſtern in Minturnä übernachtet haben und heute bei C. Marcellus auf deſſen Gute bei Liternum bleiben wollen. Morgen wird er alſo bei guter Zeit zu mir kommen und mir Stoff zu einem Briefe an dich geben; denn für jetzt weiß ich nicht, was ich dir ſchreiben ſoll.

Eines nimmt mich Wunder: daß Antonius mir nicht einmal einen Boten geſchickt; er hat mir ja doch ſonſt ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zugewendet. Ohne Zweifel will er — er müßte denn nur einen härteren Befehl in Betreff meiner erhalten haben — mir nicht ins Geſicht eine Erlaubniß [Italien zu verlaſſen] abſchlagen, die ich aber ebenſowenig erbeten, als geglaubt haben würde, wenn er ſie mir ertheilt hätte. Ich werde mir aber doch zu helfen wiſſen.

Nur etwas Neues aus den ſpaniſchen Ländern, ich bitte dich! Man wird jetzt doch Etwas hören können. Allgemein wartet man darauf, in der Vorausſetzung, wenn es dort gut ſtehe, werde es ſonſt Nichts mehr zu thun geben. Ich bin aber der Meinung, wenn wir Spanien auch behaupten, ſei die Sache damit nicht abgemacht, aber auch noch nicht Alles verloren, wenn wir es verlieren. Silius und Ocella ſind nebſt den Uebrigen vermuthlich aufgehalten worden. Auch du wirſt, wie ich ſehe, von Curtius am Fortgehen gehindert. Doch dir fehlt es, denke ich, an gutem „Relais“ nicht.

Antonius, der hier durchweg mit ironiſchem Ton behandelt wird, fuhr mit der Tänzerin Cytheris auf einem mit Löwen beſpannten Wagen herum, er wollte ſo den Bacchus mit Ariadne vorſtellen. — Die Inſel Aenaria, an der Küſte von Campanien (wo auch Liternum lag), iſt das heutige Iſchia. — Ueber Axius und Vettienus ſ. m. Br. 376. — Servius Sulpicius war ſchon länger erwartet. — Silius und Ocella waren zwei pompejaniſch geſinnte Senatoren. — Ueber den Cäſarianer M. Poſtumus Curtius ſ. m. Br. 340. Ebendaſelbſt war von beſonderer Vergünſtigung die Rede, welche Atticus von Cäſar erhalten hatte, was hier bemerkt [illegible] als raſtloſer Mann (als Relais) bezeichnet wird. Er hatte nämlich,

wie es nach Br. 382 ſcheint, einen (Paß) Erlaubnißſchein, durch den man ein Fuhrwerk auf öffentliche Koſten zu benützen bevollmächtigt wurde, oder überhaupt die Erlaubniß bekommen, Italien ohne Gefährde zu verlaſſen.

379.

An Ebendenſelben.

ad Att. 10, 14.

Auf dem Gute bei Cumä, 8. Mai 705 (49).

Welch ein jämmerliches Daſein! Wie iſt doch die lange Angſt vor dem gefürchteten Uebel noch viel ärger, als das Uebel ſelbſt, vor dem man Angſt hat! Servius iſt richtig, wie ich früher ſchrieb, am 7. angekommen und hat mich Tags darauf beſucht. Ich will dirs gleich rund heraus ſagen: wir ſind bei unſerer Berathung auf keinen Ausweg gekommen. In meinem Leben habe ich noch keinen Menſchen geſehen, den die Furcht mehr aus der Faſſung gebracht hätte, und leider iſt Alles, was er fürchtet, auch wirklich zu fürchten; Pompejus, ſagt er, ſei auf ihn erbittert, Cäſar ihm nicht gewogen; möge der Eine oder der Andere den Sieg davon tragen, Beides ſei ſchrecklich, nicht allein wegen der grauſamen Maßnahmen, die von dem Einen [Pompejus], und der vermeſſenen Schritte, die von dem Andern [Cäſar] drohen, ſondern weil ſich Beide in der ärgſten Geldverlegenheit befinden, aus der ſie ſich einzig nur mittelſt des Vermögens der einzelnen Staatsbürger herauszuhelfen vermögen. Dieß Alles ſagte er unter ſo viel Thränen, daß es mich Wunder nimmt, wie ſein Thränenquell in ſo langer Trübſal noch nicht vertrocknet iſt. Ich leide gegenwärtig auch an den Augen, weßwegen ich nicht eigenhändig an dich ſchreibe; ſo triefen meine Augen zwar, ich vergieße aber keine Thräne; doch iſt mir dieſes Leiden oft höchſt unangenehm, weil ich nicht ſchlafen kann. Raffe alſo alles Tröſtliche zuſammen, was du auftreiben kannſt, und ſchreibe es mir, aber nicht etwa philoſophiſche Troſtgründe, oder aus Büchern; denn mit derlei bin ich verſehen; allein dieſe Arznei iſt, was auch daran Schuld ſein mag, der Krankheit nicht gewachſen. Aus den ſpaniſchen Ländern, von Maſſilia her, hole lieber die Mittel. Von dort weiß Servius doch das Eine und

Cohorten ſagſt, gibt uns gute Hoffnung, daß die Sachen eine beſſere Wendung nehmen könnten. Denn man ſagt, auch die Mannſchaft in unſerer Gegend ſei nicht mehr ganz zuverläſſig. An demſelben Tage hat auch Funiſulanus ein Schreiben von dir gebracht, das dieſelbe Nachricht noch mehr beſtätigt. Dem Letzteren konnte ich in ſeiner eigenen Angelegenheit eine vollkommen befriedigende Antwort geben, ſo daß er dir zum größten Dank verpflichtet ſein muß. Bisher hat er mich nicht befriedigen können; er iſt mir aber auch viel ſchuldig und gilt nicht für vermöglich. Jetzt, ſagt er, wolle er bezahlen; daß er ſo lange warten laſſe, daran ſei Jemand Schuld, dem er das Geld geliehen habe; wann dieſer bezahlt habe, möchteſt du das Geld, falls es dir möglich ſei, den Briefboten mitgeben. Wie hoch ſich die Summe beläuft, wird dir Eros, der Sklave des Philotimus, ſagen. Doch zu etwas Wichtigerem.

Das Unternehmen im Geiſte des Cälius, wie du es wünſcheſt, kommt mehr und mehr zur Reife. Daher bin ich in peinlicher Ungewißheit, ob ich noch auf guten Wind warten ſolle. Er braucht nur ein Panier, ſo fliegt Alles zuſammen. Deinem Rathe: „nur Alles ſo geheim wie ein Gyges!“ ſtimme ich vollkommen bei. So werde ich daher, wie ich denke, abreiſen. Doch erwarte ich unterdeſſen noch ein Schreiben von dir.

Die Berathung mit Servius führt zu keinem Ziel. Bei jedem Vorſchlag fallen ihm alle möglichen Bedenklichkeiten ein. C. Marcellus iſt der Einzige, den ich noch ängſtlicher gefunden habe; dieſem iſt es leid, daß er Conſul geweſen iſt. Die gemeine Seele! Er ſoll ſogar den Antonius darin beſtärkt haben, mich nicht fortzulaſſen, vermuthlich, damit er ſelbſt deſto ehrenhafter daſtünde [wenn er dabliebe].

Antonius iſt übrigens am 10. d. M. nach Capua abgegangen, er hat mir ſagen laſſen, er habe ſich geſcheut, mich zu beſuchen, weil er glaube, daß ich einen Groll auf ihn habe. Es bleibt alſo dabei, daß man geht, und zwar ſo, wie du vorſchlägſt; es müßte denn ſein, daß ich Ausſicht hätte, irgendwie eine bedeutendere Rolle zu ſpielen. Allein es wird kaum ſo raſch gehen. Der Prätor Alienus meinte aber, wenn ich mich nicht dazu verſtehe, werde einer ſeiner Collegen ſich finden. Mag es ſein, wer es will, wenn es nur Einer thut.

Was du mir wegen deiner Schwester schreibst, heiße ich ganz gut. Mit dem jungen Quintus gebe ich mir Mühe und hoffe auf Besserung. Mein Bruder Quintus ist, das kann ich dich versichern, nicht wenig in Verlegenheit wegen eines Anlehens; allein er hat bis jetzt von L. Egnatius noch Nichts herauspressen können. Axius ist doch gar bescheiden mit den 13,000 Sesterzen. Er schloß seine Briefe wiederholt mit der Forderung, ich solle seinem [Stiefsohn] Gallius so viel geben, als er wünsche. Hätte der Vater das auch nicht geschrieben, könnte ich anders? Zwar habe ich es oft versprochen; aber er wünschte so viel in kürzester Frist. Vielmehr sollten sie in der gegenwärtigen Bedrängniß mich unterstützen. Mögen die Götter sie ..! Ein ander Mal mehr davon.

Daß du des viertägigen Fiebers los bist, und [deine Frau] Pilia ebenfalls, freut mich. Ich mache jetzt, während Brod und die sonstigen Bedürfnisse ins Schiff gebracht werden, einen Ausflug auf mein Gut bei Pompeji.

Dem Vettienus bitte ich für seine Dienstwilligkeit zu danken.

Wenn du Jemand bekommst, der mir einen Brief richtig überbringen kann, schreibe mir noch vor meiner Abreise.

Was Funisulanus (m. vgl. Br. 179) im Einzelnen zu fordern und zu bezahlen hatte, läßt sich nicht ausmitteln, ebenso ist §. 4 die Geldangelegenheit mit Axius (m. vgl. Br. 376; weßwegen wohl auch XIII millibus zu lesen sein wird) nicht gehörig klar; pudens ist jedenfalls ironisch zu fassen. M. Gallius, auch in späteren Briefen genannt und nach dieser Zeit Prätor, soll, wie vermuthet wird, Adoptiv — oder Stiefsohn des Axius gewesen sein. Die etwas dunkle Stelle §. 1 a. E. hat Orelli so, wie die Uebersetzung es ausdrückt, richtig gedeutet. Nur statt qua satis fecisset ist wohl noch bequemer: quum satisf. zu lesen. — Die noch dunkleren Worte §. 2 — utrum ventum exspectem kann ich mich nicht entschließen, so ohne weiteren Zusatz bildlich von günstiger Volksstimmung zu verstehen, wie die meisten Ausleger thun. Cicero ist in peinlicher Ungewißheit, ob er noch auf einen günstigen Wind zur Abfahrt warten, oder nicht lieber wünschen solle, es möchte je bälder je lieber in Italien eine Gelegenheit zu einer Gegenrevolution nach dem Vorgang des Cälius geben. Weil man nicht wissen konnte, ob eine solche Gelegenheit früher oder später eintrete, will Cicero jedenfalls vorerst abreisen, wofern es nicht vorher losgehe, §. 3. Er mochte aber daran denken, zurückzukehren, sobald er in seinem Asyl von einer Erhebung in Italien Nachricht bekäme. Faßt man sodann das nachfolgende palam nicht als Adverbium,

ſondern mit Gronovius als Subſtantiv, ſo daß die Worte eine Anſpielung enthalten auf die von Cic. Off. 3, 9 erwähnte und Allem nach ſehr bekannte und ſprichwörtlich gewordene Geſchichte von dem Ringe des Gyges, der ſich unſichtbar machen konnte, wenn er den Kaſten des Rings nach innen kehrte; ſo hängt wenigſtens Alles gut zuſammen und es entſteht kein Widerſpruch mit mehreren Stellen anderer Briefe, in denen immer von einer möglichſt geheimen Abreiſe die Rede iſt. Weil die Worte: ut palam offenbar abgekürztes Citat aus einem Briefe des Atticus ſind, hat es keinen Anſtand, mehr hineinzulegen, als in ſchlichter Rede erlaubt wäre. Ganz anders verhält es ſich mit dem obigen ventum. — Marcellus bereute es jetzt, ſich als Conſul den Abſichten Cäſar's widerſetzt und mit demſelben verfeindet zu haben.

381.

An Ebendenſelben.

ad Att. 10, 16.

Auf dem Gute bei Cumä, 14. Mai 705 (49).

Eben hatte ich ein Schreiben mit mehrfachem Inhalt an dich abgehen laſſen, als Dionyſius in aller Frühe bei mir eintraf. Ich hätte dem Menſchen nicht bloß meine Geneigtheit zur Nachſicht gezeigt, ſondern ihm ganz und gar verziehen, wenn er mit der Geſinnung gekommen wäre, die mich dein in Arpinum erhaltenes Schreiben erwarten ließ. Denn darin ſchriebeſt du, er würde kommen und Alles thun, was ich wollte. Mein Wille oder vielmehr mein entſchiedener Wunſch war aber, er möchte bei uns bleiben, und daß er mir dieß, als er auf mein Gut bei Formiä kam, rundweg abſchlug, war der Grund, warum ich mich wiederholt in meinen Briefen an dich ziemlich bitter über ihn vernehmen ließ. Nun aber kommt er, ſpricht ein paar Worte und der ganze Inhalt ſeines Vortrags läuft darauf hinaus, ich möchte ihm verzeihen, allein ſeine perſönlichen Verhältniſſe erlauben ihm nicht, bei mir zu bleiben. Meine Antwort war kurz, aber ich fühlte mich tief gekränkt; denn ich überzeugte mich, daß er bloß meiner Lage wegen mich geringſchätzend behandelte. Was ſagſt du dazu? Du wirſt es vielleicht ſonderbar finden, aber ich kann dich verſichern, es iſt eine der empfindlichſten Kränkungen, die mir in dieſen Zeiten widerfahren iſt. Ich wünſche, daß Dionyſius dein Freund bleibt; das will eben ſo viel heißen, als, ich wünſche,

daß du glücklich sein mögest; denn gerade so lange wird er es bleiben.

Mein Plan soll, hoffe ich, ohne Gefahr sich ausführen lassen. Denn ich werde ihn einestheils geheim halten, anderntheils, wie ich denke, ganz genau dabei bleiben; geht nur die Fahrt von Statten, so werde ich mich vor sonstigen Gefahren zu hüten wissen, so weit dieß Verstand und Vorsicht bewerkstelligen können. Dich bitte ich, mir, so lange ich noch da bin, Alles mitzutheilen, nicht bloß, was du weißt oder erfährst, sondern auch, was du kommen siehst.

Cato, der Sicilien ohne alle Schwierigkeit hätte behaupten können — und hätte ers gethan, so wären alle Gutgesinnten zu ihm gekommen — ist, wie mir Curio schreibt, am 24. April von Syracus abgezogen. Möchte sich doch Cotta, wie es heißt, in Sardinien halten! So lautet nämlich das Gerücht. O, wenn dem so wäre, welche Schande für Cato!

Ich bin, um möglichst wenig Verdacht zu erwecken, als ob ich fort wollte oder überhaupt Etwas im Sinne hätte, am 12. d. M. auf mein Gut bei Pompeji gegangen, in der Absicht, dort mich aufzuhalten, während die nöthigen Anstalten zur Fahrt getroffen würden. Kaum war ich dort, so erschien mein Freund Ninnius und theilte mir mit, die Centurionen der drei zu Pompeji liegenden Cohorten wollen mich am folgenden Tage besuchen, sie seien gesonnen, sich sammt der Stadt mir zu übergeben. Aber da gieng ich dir am andern Morgen noch vor Tag wieder von da weg, so daß mich diese Leute gar nicht zu sehen bekamen. Denn was war mit drei Cohorten zu machen? Und wenn ihrer auch noch mehr gewesen wären, wo die Ausrüstung hernehmen? Ich dachte wohl auch an Schritte, wie sie seiner Zeit Cälius unternommen hat und von denen du in dem Briefe sprichst, den ich gleich am Tage meiner Ankunft auf meinem cumanischen Gute erhielt. Möglicher Weise wollte man mir aber auch nur eine Falle stellen. So habe ich nun allen Verdacht beseitigt.

Indeß während ich auf dem Rückweg [nach Cumä] begriffen war, hatte sich Hortensius eingestellt und meiner Frau seine Aufwartung gemacht, wobei er meiner in rühmlichster Weise gedachte. Doch ich werde ihn, denke ich, zu sehen bekommen; denn er hat sich bei mir durch einen seiner Sklaven anmelden lassen. Da hat es wenigstens

anständiger, als mein Mitaugur Antonius, der inmitten seiner Lictoren in seiner Sänfte eine Comödiantin herumtragen läßt.

Da du nun deines Fiebers los bist und auch die neue Krankheit selbst bis auf die Mattigkeit beseitigt hast, stelle dich nur auch frisch und gesund in Griechenland bei mir ein; inzwischen laß mir aber auch einige Zeilen zukommen.

Ueber Dionysius s. m. frühere Briefe, namentlich Br. 322 und 352. — Wir lesen §. 2 mit Klotz: et ut opinor acerrime asservabimus; navigatio modo sit etc. — L. Ninnius Quadratus hatte zehn Jahre zuvor als Volkstribun auf Cicero's Zurückberufung angetragen. — Ueber Antonius s. m. Br. 378. — Ueber die neue Krankheit s. m. Br. 375.

382.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 17.

Auf dem Gute bei Cumä, 16. Mai 705 (49).

Am 14. d. M., als mein letzter Brief schon geschrieben war, ist Hortensius richtig zu mir gekommen. Wäre er nur auch sonst so! Er bewies mir unbeschreiblich viel „Attention", wovon ich Gebrauch zu machen gedenke. Nach ihm kam Serapion mit deinem Briefe. Bevor ich diesen geöffnet hatte, sagte ich ihm, du habest, wie dieß ja auch der Fall ist, seinetwegen schon früher an mich geschrieben. Nach Eröffnung des Briefs machte ich ihm sodann weitere Anerbietungen im ausgedehntesten Maß. Ich muß gestehen, der Mensch gefällt mir; er hat, wie mir dünkt, gute Kenntnisse und einen wackern Charakter. Ja ich gedenke sogar das Schiff, auf dem er gekommen, zu benützen und ihn auf der Fahrt mit uns zu nehmen.

Mein Augenleiden meldet sich immer wieder, es ist zwar nicht sehr lästig, doch hindert es mich am Schreiben. Daß deine Gesundheit jetzt sich befestigt hat und du nicht bloß von der alten Krankheit, sondern auch von den neuen Anfällen frei bist, ist mir erfreulich.

Es wäre mir lieb, wenn ich den Ocella bei mir hätte; denn ich glaube, daß sichs jetzt ein wenig leichter ausführen läßt. Zwar für

den Augenblick hält mich die Tag- und Nachtgleiche auf, die bisher sehr stürmisch war. Wird das Wetter „agreable", möge es nur Hortensius auch bleiben! Wie er sich bis jetzt gezeigt hat, kann man gar nicht freundlicher sein.

Es befremdet dich, daß ich ein Wort fallen ließ von einem Passe, als hätte ich dir weiß nicht was für eine Unthat Schuld gegeben. Du sagst ja, du könnest nicht herausbringen, wie mir so Etwas in den Sinn gekommen sei. Nun hatte ich aber gehört, ohne Paß dürfe Niemand fort. Wie du mir also schriebst, du gedenkest abzureisen, dachte ich, du müssest einen haben, weil du ja auch für deine Sklaven dir einen Paß hattest geben lassen. Du siehst, was mich zu meiner Vermuthung veranlaßt hat. Indeß wünschte ich doch zu wissen, was du vorhast, besonders auch, ob es dermalen etwas Neues gibt.

Serapion war vielleicht, wie von Wieland vermuthet wird, einer der gelehrten Sklaven des Atticus und von diesem anstatt des Dionysius als Hofmeister für die jungen Ciceronen empfohlen worden. — Wir lesen §. 1 mit Klotz epistola aperta statt des auch auf Conjectur beruhenden lecta. Die Worte: videntur — — — facilliora §. 3 übersetzt Moser: dann würde ich die gegenwärtigen Umstände erträglicher finden. Allein die Aenderung des Textes viderentur statt videntur, wie sie Orelli vorgeschlagen hat, scheint nicht nothwendig. — In Betreff der Zeitbestimmung vgl. m. Br. 378. Ueber den Paß Br. 378. Es scheint, Atticus, der überhaupt nicht viel Humor hatte, habe den dortigen Scherz empfindlich genommen, indem er den Vorwurf darin erblicken mochte, als habe er damit Cäsar's Oberherrschaft anerkannt.

383.

An Ebendenselben.

ad Att. 10, 18.

Auf dem Gute bei Cumä, 20. Mai 705 (49).

Meine Tullia ist am 19. d. M. im siebenten Monat mit einem Knaben niedergekommen. Die Geburt lief zu meiner Freude glücklich ab, das Kind ist freilich sehr schwach.

Mich hat bis jetzt eine Windstille ganz außerordentlich aufgehalten und ist für mich ein größeres Hinderniß gewesen, als die

Wachen, die mir auflauern. Denn die Aeußerungen des Hortensius waren sammt und sonders Kindergeschwätz. So geht es, der Mensch ist unter der Hand des Freigelassenen Salvius ganz gründlich verdorben worden.

Ich werde dir daher von nun an nicht mehr schreiben, was ich thun wolle, sondern nur, was ich gethan habe. Denn es ist gerade, als ob alle „Wände Ohren hätten" und belauschten, was ich rede.

Schreibe du mir aber auch fernerhin, wenn du Etwas über die spanischen Länder oder sonst eine Neuigkeit erfährst, und warte von mir auf kein Schreiben mehr, bis ich an dem Ort meiner Wünsche angekommen bin; es wäre denn, ich hätte dir unterwegs Etwas mitzutheilen. Doch auch das schreibe ich nicht für gewiß; so langsam und unbeholfen geht es ja bis jetzt [mit meiner Abreise] zu. Dem schlechten Anfang entspricht nun auch der Fortgang. Ich wende mich jetzt Formiä zu; auch auf diesem Wege verfolgen mich vielleicht die Quälgeister.

In Folge der Unterredung, die Balbus mit dir gehabt, halte ich nicht für rathsam, nach Melita zu gehen. Zweifelst du nun, daß „Er" mich unter seine Feinde zählt? Ich habe an Balbus geschrieben, von dir seien mir über seine [Cäsar's] wohlmeinende Gesinnung gegen mich so wie über den Verdacht, in dem ich stehe, Mittheilungen zugekommen. Ich habe ihm gedankt und in Betreff der Verdächtigung mich bei ihm gerechtfertigt. Kennst du einen unglücklicheren Menschen? Ich sage Nichts weiter, um nicht auch dich zu quälen. Aber mich reibt es noch auf, daß jetzt eine Zeit gekommen sein soll, wo ich in Allem, was ich thue, ebensowenig Muth als Klugheit beweisen kann.

Dem Freigelassenen Salvius (m. vgl. Br. 346) hatte Hortensius vielleicht bei seinem Sterben die Aufsicht über seinen Sohn anvertraut. Dieser hatte, wie es scheint, dem Cicero allerlei erfreuliche Aussichten vorgespiegelt. — Die Korykäer waren ein Volk in Pamphylien, das durch Auflauern den dortigen Seeräubern wesentliche Dienste leistete und dadurch sprichwörtlich wurde.

384.

An Terentia.

ad fam. 14, 7.

Auf der See, 6. Juni 705 (49).

All der Beschwerden und Sorgen, durch die ich zu meinem großen Leidwesen nicht allein dir, sondern auch der lieben, uns über Alles theuren Tullia, das Leben so sauer gemacht habe, bin ich mit Einem Male los und ledig geworden. Die Ursache davon hat sich mir am Tage nach unserer Trennung herausgestellt, indem ich in der Nacht die pure Galle von mir gab. Dadurch fühlte ich mich so erleichtert, daß es mir war, als hätte ich von irgend einem Gotte eine Arznei bekommen. Du wirst also nicht ermangeln, diesem Gotte (ich meine dem Apollo und Aesculap) mit deiner gewohnten frommen Andacht den schuldigen Dank abzustatten.

Wir haben, wie ich hoffe, ein sehr gutes Schiff. Sobald ich an Bord desselben gegangen, schreibe ich dir diese Zeilen, und nun will ich eine Menge Briefe an unsere Freunde abfassen, um dich und unsere Tullia auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Ich würde auch eine dringende Ermahnung zu muthiger Entschlossenheit beifügen, wenn ich mich nicht überzeugt hätte, daß ihr durch eure Geistesstärke jeden Mann beschämt.

Trotz Allem lebe ich der Hoffnung, es werde so gehen, daß ihr ganz unbehelligt in Italien bleiben könnt, ich aber seiner Zeit im Verein mit Gleichgesinnten das Vaterland retten werde.

Dich bitte ich vor allen Dingen für deine Gesundheit Sorge zu tragen, sodann nach deinem Belieben von unseren Landsitzen diejenigen dir zum Aufenthalt zu wählen, die den Soldaten am weitesten aus dem Wege liegen. Auf dem Grundstück bei Arpinum wirst du dich mit unsern Leuten, die wir in der Stadt haben, gut befinden, im Falle die Theuerung zunehmen [illegible]e. Unser liebenswürdiger Sohn grüß[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]ehewohl.

Der Tag der Abfahrt Cicero's, um zu Pompejus nach Griechenland zu gehen, ist nach andern Lesearten des Datums dieses Briefs der 11. oder auch der 7. Juni. Die Einschiffung und damit die thatsächliche Lossagung von Cäsar erfolgte zu Cajeta. — Die Briefe aus dieser Zeit und mehreren nachfolgenden Monaten sind verloren gegangen oder unterdrückt worden. Wir lassen die Briefe, welche vor die Schlacht bei Pharsalus im August 706 (48) fallen, noch in dieser neunten Sammlung folgen.

385.

An Atticus.

11, 1.

In Epirus zu Anfang d. J. 706 (48).

Ich habe von dir durch Anteros ein versiegeltes Schriftstück erhalten, konnte aber daraus über meine häuslichen Angelegenheiten, die mich in die peinlichste Unruhe versetzen, keinen Aufschluß gewinnen, weil der bisherige Verwalter derselben nicht an Ort und Stelle ist und ich gar nicht weiß, wo in der Welt er sich befindet. Alle Hoffnung, meinen Credit und mein Privatvermögen erhalten zu sehen, beruht nun auf deinem von mir längst bewährt erkannten Wohlwollen gegen mich. Wenn du mir diese Gesinnung auch in der gegenwärtigen äußersten Bedrängniß bethätigst, so werde ich im Stande sein, die jetzigen Nothzeiten, die ich mit Anderen theile, mit mehr Muth zu ertragen; und dieß ist es, um was ich dich inständig bitten und beschwören möchte.

Ich habe in Asien gegen 2,200,000 Sest. in Cistophoren stehen; mit dieser Summe wirst du, wenn du Wechsel darauf ausstellst, leicht meinen Credit aufrecht erhalten können. Wäre ich nicht im Vertrauen auf den Menschen, dem ich, wie du weißt, längst gar nicht mehr traue, des guten Glaubens gewesen, die Ausgleichung dieser meiner Geldangelegenheiten sei ganz in Ordnung, so wäre ich noch etwas länger geblieben und hätte meine Finanzen nicht in der Verwirrung zurückgelassen. Dieß ist auch der Grund, warum ich so spät schreibe, weil ich jetzt erst, nur zu spät, erfahren habe, was zu fürchten ist. Nochmals bitte ich dich, in Allem für mich einzustehen, damit ich, wenn es der Partei, an die ich mich angeschlossen habe, gut geht, im Verein mit ihnen des neuen Glückes genießen kann, mit

dem Bewußtsein, daß ich meine Wohlfahrt deiner wohlwollenden Gesinnung zu verdanken habe.

Die Geldverlegenheit rührte, wie wir anderwärts erfahren, unter Anderem davon her, daß Cicero's Schwiegersohn Dolabella noch das zweite Drittel von Tullia's Heirathgut verlangte; daß aber, wenn die Zahlung nicht geleistet werden konnte, sein Credit verloren gehe, ist das, was Cicero jetzt mit Recht fürchtete. — Der Mensch, auf den alle Schuld dieser Verwirrung der Finanzen gelegt wird, ist ohne Zweifel wieder derselbe Philotimus, über den Cicero wiederholt Klage geführt hat (m. vgl. Br. 253. 258. 270). — Ueber Cistophoren s. m. d. Anm. zu Br. 32.

386.

An Ebendenselben.

ad Att. 11, 2.

In Epirus zu Anfang Februars 705 (49).

Dein Schreiben habe ich am 4. Februar erhalten und gerade an diesem Tage den Antritt der mir durch Testament zugefallenen Erbschaft erklärt. So wäre denn von den vielen quälenden Sorgen Eine gehoben, wenn, wie du schreibst, diese Erbschaft hinreicht, meinen Credit und meine Ehre zu wahren, wiewohl ich überzeugt bin, daß du, auch ohne die Erbschaft, dafür aus deinen Mitteln gesorgt haben würdest.

Was die von dir berührte Angelegenheit der Mitgift [meiner Tochter] betrifft, so beschwöre ich dich bei Allem, was dir heilig ist, nimm die ganze Sache auf dich und unterstütze die Unglückliche, die es durch die Schuld meiner Nachlässigkeit geworden ist, aus meinen Mitteln, so weit sie reichen, und mit deinem Vermögen, sofern es ohne Beschwerde für dich geschehen kann. Laß sie, um Gottes willen, doch nicht, wie du schreibst, „an Allem Mangel leiden". Auf welche Ausgaben wird denn der Ertrag aus meinen Landgütern verwendet? Und von den 60,000 Sest., die nach deinem Briefe von dem Heirathsgut sollen abgezogen worden sein, hat mir ja Niemand je Etwas gesagt; denn das würde ich nie gelitten haben. Doch das ist von den

Kränkungen, die ich erlitten, noch die geringste; über diese kann ich vor Schmerz und Thränen nicht weiter schreiben.

Von dem Gelde, das ich in Asien stehen hatte, habe ich etwa die Hälfte eingezogen. Ich glaubte, es würde in den Händen, in denen es jetzt ist, sicherer stehen, als bei den Staatspächtern.

Du ermahnst mich zu fester Entschlossenheit, wenn du mir nur auch zu sagen vermöchtest, welchen Grund ich dazu haben könne. Kommt aber zu all dem bisherigen Unglück noch die Ungebühr hinzu, die man mir nach einer Aeußerung des Chrysippus anzuthun gedenkt, — während du Nichts davon andeutest — ich meine die Wegnahme meines Hauses; bin ich dann nicht der allerunglücklichste Mensch? Verzeihe mir, — ich bitte, beschwöre dich — wenn ich nicht weiter schreiben kann.

Du überzeugst dich gewiß selbst, wie groß und drückend mein Kummer ist. Würde mir eine solche Behandlung zugleich mit den Andern widerfahren, die man zu derselben Partei rechnet, so erschiene meine Schuld geringer und wäre darum erträglicher. Aber so habe ich Nichts, womit ich mich trösten könnte; wofern nicht du, wenn anders noch Etwas zu machen ist, Abhilfe triffst, daß mir nicht eine ärgere Mißhandlung und Kränkung zugefügt wird, als irgend einem Anderen.

Ich schicke dir deinen Briefboten etwas spät zurück; allein es war früher nicht möglich.

Von deinen Leuten [Gutsverwaltern in Epirus] habe ich 70,000 Sest. erhalten und das Nöthige an Kleidungsstücken. Ich bitte dich, schreibe in meinem Namen an Alle, an die du es für gut hältst. Du kennst ja meine vertrauteren Freunde. Vermissen sie mein Siegel oder meine Hand, so sage ihnen, ich habe es der Aufpasser wegen unterlassen.

Von der fraglichen Erbschaft weiß man durchaus nichts Näheres. — Die Nachlässigkeit, die sich Cicero vorwirft, bestand theils in der Einwilligung zu der ohne sein Wissen und in seiner Abwesenheit von Terentia betriebenen Verheirathung der Tullia mit Dolabella, theils darin, daß er nicht vor seinem Abgang die Geldangelegenheiten geordnet und dadurch dem Dolabella und den Cäsarianern überhaupt die Gelegenheit benommen hatte, auf diesem Wege durch Schritte gegen seine Familie ihm beizukommen. — Der auffallende Abzug von dem Heirathsgut wird von den Er-

klärern der Terentia ſchuldgegeben. Da aber Terentia die Heirath mit Dolabella hauptſächlich betrieben hatte, und da ſie jetzt zweimal dieſen Schwiegerſohn, als Cäſar's Anhänger, bei gutem Muthe erhalten mußte, ſo iſt viel eher wahrſcheinlich, daß auch hier wieder Philotimus dahinter ſteckte. — Die Notiz in Betreff der Gelder in Aſien iſt eine Berichtigung des im vorigen Brief Geſagten. Vielleicht hat er ſie, wie ein ſpäterer Brief andeutet, dem Pompejus geliehen oder zu leihen ſich vorgenommen. — Er hatte ſie nach Br. 390 zunächſt bei dem Wechsler Egnatius niedergelegt. — Chryſippus war ein Freigelaſſener des Cicero.

387.

Cälius an Cicero.

ad fam. 8, 17.

Im Frühjahr 706 (48).

Daß ich doch zur Zeit deines Abgangs zu Pompejus, anſtatt in Formiä, in Spanien ſein mußte! Wäre nur nicht ein Appius Claudius auf eurer Seite oder nicht Curio auf der unſrigen geſtanden! Denn die Freundſchaft des Letzteren war Schuld, daß ich allgemach in dieſe heilloſe Sache hineingezogen worden bin, und mir, wie ich jetzt merke, durch Erbitterung gegen die Einen und Zuneigung für Andere die rechte Beſinnung habe rauben laſſen. Aber auch du, ja du haſt, als ich von Ariminum her bei Nacht zu dir kam und du mir Friedensvorſchläge an Cäſar mitgabſt, vor lauter Eifer, den ausgezeichneten Patrioten zu machen, für mich nicht geſorgt, wie du es der Freundſchaft ſchuldig warſt. Ich ſage dieß nicht, als ob ich Mißtrauen hegte gegen die Sache unſrer Partei, aber glaube mir, es iſt beſſer, zu Grunde zu gehen, als dieſe Leute ſehen zu müſſen. Wäre nicht die Angſt vor eurer Grauſamkeit, wir wären längſt aus der Stadt gejagt. Denn außer ein paar Wucherern gibt es dermalen hier keinen Einzelnen und keinen Stand, der nicht pompejaniſch geſinnt wäre. Wirklich habe ich es bereits ſo weit gebracht, daß vor Allem der Pöbel, aber auch das eigentliche Volk, das vorher auf unſerer Seite war, jetzt ganz euer iſt. Wie kam das? fragſt du. — Wartet lieber das Weitere ab; ich werde euch ſchon zwingen zu ſiegen, ihr mögt wollen oder nicht. Oder nimmt es euch etwa Wunder, daß ich die Rolle eines Cato ſpiele? Ihr ſchlaft und merket, wie mir ſcheint, noch nicht, wo unſere ſtarke und wo unſere ſchwache

Seite ist. Und was ich thun will, geschieht nicht, weil ich auf eine Belohnung warte, sondern aus Unmuth und Entrüstung, zwei Triebfedern, die sehr stark auf mich wirken. Was macht ihr dort? Ihr wartet auf eine Schlacht, deren Erfolg für „Ihn" so sicher ist, als Etwas. Eure Truppen kenne ich nicht. Die unsrigen sind vollkommen daran gewöhnt, das Schlachtfeld zu behaupten und machen sich Nichts aus Frieren und Hungern.

Wir haben hier den letzten unter den siebzehn Briefen des Cälius (m. s. chronol. Ueberf. Anm. 26), zugleich aber denjenigen, in welchem er sein leidenschaftliches Wesen, das ihn zu einer Gegenrevolution gegen Cäsar trieb, vollends ganz offen hervorkehrt. Er deutet seine Absichten hier bereits deutlich genug an und zeigt zugleich, wie ihn die Selbstüberschätzung verblendete, so daß er sich mit Cato zu vergleichen wagt. Eher noch ließe sich sagen, er habe die Schilderhebung seines Ahnherrn Cälius Caldus, von der Cicero wiederholt sprach, wiederum aufgeführt. Ueber sein Verhältniß zu Appius Claudius vgl. m. Br. 267 u. 268. Nachdem er am 1. Januar 705 (49) sich entschieden auf Cäsar's Seite gestellt hatte, mußte er nach langem vergeblichem Kampfe gegen die noch pompejanisch gesinnte Mehrheit im Senate in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar mit Curio zu Cäsar ins Lager vor Ariminum fliehen. Seine Unzufriedenheit über die dortige Aufnahme, so wie über den ihm gewordenen Auftrag in Ligurien, spricht sich in Br. 331 aus. Um so schneller eilte er aus Ligurien zurück nach Ariminum, von wo aus er den hier erwähnten Besuch bei Cicero auf dessen Cumanum machte (m. vgl. Br. 363). Er widerrieth dem Cicero immer die Entfernung von Rom und noch mehr die Theilnahme am Bürgerkrieg außerhalb Italiens, am dringlichsten in Br. 364, als er den bisher so milden Cäsar nach dem Abzug des Pompejus in ganz anderer Stimmung gefunden zu haben glaubte. Am 1. April war Cäsar in Rom wieder eingetroffen und zeigte sich auch dort sehr gereizt über den Plan Cicero's, ins Lager des Pompejus zu flüchten, was dem Cälius gerechte Besorgniß für das Schicksal seines Freundes einflößte. Noch auf dem Marsche nach Spanien, wohin er dem Cäsar folgen mußte, schrieb er an Cicero in den beweglichsten Ausdrücken (Br. 374). So glorreich der Feldzug Cäsar's gegen Spanien und Massilia geendet hatte, so unzufrieden war und blieb Cälius, weil er sich von Cäsar nicht genug bevorzugt glaubte. Am meisten aber wurde er diesem entfremdet, als derselbe statt Tilgung aller Schuldbücher ein neues Schuldengesetz ausgehen ließ, das, heilsam für den öffentlichen Credit, die Verschuldeten, und so auch den Cälius, vollends zur Verzweiflung brachte. Auch daß er nicht eine gewinnreiche Provinzverwaltung, sondern nur die Stelle eines praetor peregrinus erhielt, steigerte seinen Unmuth. Um die Zeit, da er mit seinen tollen Angriffen gegen die Anordnungen Cäsar's und seines Mitprätors Trebonius umgieng, schrieb er dem Cicero ins pompejanische Lager den vorliegenden Brief, vielleicht gerade in den Tagen, da Cäsar im Kampfe gegen Pompejus vor Dyrrhachium minder glücklich war und darüber von den siegtrunkenen und rachegluhenden Pompejanern ohne

Zweifel übertriebene Botſchaften nach Rom gelangten. Dieß geſchah im Mai oder Juni d. J. 706; aber ſchon im Auguſt, während eben der Kampf mit Pompejus vollends ausgefochten wurde, fand er, wie ſein Genoſſe an dieſer tollen Schilderhebung, Milo, ſeinen Tod bei Thurium in Unteritalien. — In Rom hatte man Angſt vor der Grauſamkeit des Pompejus, als wäre er ein zweiter Marius. — Die zum Theil verdorbene Textesleſeart des Briefs hat Klotz hauptſächlich nach dem Vorgang von K. Fr. Hermann hier ſo hergeſtellt, wie ſie jetzt auch der Ueberſetzung zu Grunde liegt, und zwar §. 1: Quod utinam aut A. Cl. in hac parte fuisset aut in ista etc.; §. 2: An miramini me Catonem? Und ſtatt pateamus ibid: — valeamus.

388.

Dolabella an Cicero.

ad fam. 9, 9.

Im Lager Cäſar's vor Dyrrhachium, Ende Mai 706 (48).

Wenn du dich wohl befindeſt, freut es mich; ich bin ganz wohl und ebenſo unſere Tullia. Bei Terentia ſtand es nicht ganz gut, ich weiß indeß gewiß, daß ſie jetzt wieder hergeſtellt iſt. Außerdem iſt Alles in deinem Hauſe im beſten Stande. Wenn ich überhaupt zu keiner Zeit verdient habe, bei dir in den Verdacht zu kommen, daß ich dir mehr der Partei zu lieb, als um deiner Perſon willen rathe, dich entweder an Cäſar und uns anzuſchließen, oder jedenfalls aus dem öffentlichen Leben dich ganz zurückzuziehen; ſo kann man vollends jetzt, da die Sache für die Pompejaner beinahe verloren iſt, von mir gar nicht anders denken, als daß ich natürlich dir nur ſolchen Rath ertheile, den ich ohne Verletzung meiner Verwandtſchaft gar nicht unterlaſſen könnte. Du aber, lieber Cicero, wirſt dieſe Zeilen, mögen ſie nun deinen Beifall finden oder nicht, gut aufnehmen und überzeugt ſein, daß ſie jedenfalls aus der beſten Geſinnung und reinſten Ergebenheit gegen dich gefloſſen und in dieſem Sinne geſchrieben ſeien.

Es kann dir nicht verborgen ſein, daß dem Cn. Pompejus ebenſowenig der Ruhm ſeines Namens und ſeiner Thaten, als die Könige und Völker, deren Patron zu ſein er ſo oft ſich gerühmt hat, mehr Schutz und Sicherheit verleihen, und daß ſogar das letzte Rettungsmittel, das ſonſt dem Geringſten noch möglich iſt, ihm nicht mehr vergönnt iſt, das einer ehrenhaften Flucht nämlich, nachdem er aus Italien vertrieben iſt, die ſpaniſchen Länder verloren hat, ſeine alten

Soldaten abgefangen und nunmehr sogar, was meines Wissens noch keinem unserer Oberfeldherrn widerfahren ist, mit Wall und Graben eingeschlossen sind. Demgemäß laß es deine eigene Einsicht dir sagen, was für ihn oder dich noch zu hoffen ist; dann wirst du am ehesten den Entschluß fassen, der dir den größten Vortheil bringt. Um was ich dich aber bitte, ist nur das Eine, du möchtest doch, auch wenn er jetzt aus der Gefahr entkommt und sich auf die Flotte zurückzieht, deinen eigenen Vortheil wahrnehmen und endlich einmal lieber dein eigener Freund sein, als immer nur der anderer Leute. Du hast nun Alles gethan, was Pflicht oder Freundschaft von dir fordern konnte, Alles auch gethan für deine Partei und im Interesse der Verfassung, die du für die beste hieltest. Wir müssen nun eben — das ist das Einzige, was uns übrig bleibt — dahin uns wenden, wo dermalen das Staatsleben zu finden ist, sonst könnten wir, über dem Streben, das seitherige Gemeinwesen noch zu halten, am Ende gar keines mehr haben.

So wäre denn mein Wunsch, mein liebenswürdigster Cicero, du möchtest, wenn etwa Pompejus, auch aus dieser seiner jetzigen Stellung verdrängt, nach andern Gegenden sich zu wenden genöthigt wird, dich nach Athen oder in irgend eine andere ruhige Stadt zurückziehen. Bist du gesonnen, dieß zu thun, so sei so gut es mir zu schreiben, damit ich, wenn es sich irgendwie machen läßt, zu dir eile. Bei der edlen Gesinnung Cäsar's wird es dich selbst gar keine Mühe kosten, Alles bei ihm auszuwirken, was du für deine eigene Stellung wünschen wirst; indeß denke ich, daß auch meine Bitten bei ihm kein geringes Gewicht haben werden. Ich erwarte nun auch von deiner redlichen und edeln Gesinnung, du werdest dafür sorgen, daß der Ueberbringer dieses Briefs zu mir sicher zurückkehren kann und mir von dir ein Schreiben mitbringt.

Dolabella war, wie Cälius, tief verschuldet, hatte aus denselben Triebfedern sich an Cäsar angeschlossen und ähnliche Hoffnungen auf dessen Freigebigkeit gesetzt, wie auch die getäuschte Erwartung bei ihm ähnliche Wirkungen hatte. Vorliegenden Brief schrieb er nicht von Rom aus, wie man aus dem Anfang desselben fälschlicher Weise schließen wollte, sondern vom Lager Cäsar's aus, der den Pompejus in Dyrrhachium eingeschlossen hatte. Dieß geht aus §. 3: pulsus his quoque locis hervor. Die Notizen

aber über das Befinden von Terentia und Tullia hatte er aus Rom erhalten, während der im Lager des Pompejus eingeschlossene Cicero nicht wohl Nachrichten von dort haben konnte. Daß Cicero bei Pompejus war, beweist der Schluß des Briefs, wo die Besorgniß angedeutet ist, der Briefbote könnte in dessen Lager zurückgehalten werden. Die damalige Lage des Pompejus, der die Vereinigung der verschiedenen Heeresabtheilungen Cäsar's vergeblich zu vereiteln gesucht hatte und sich von diesem die gewünschte Rückkehr nach Dyrrhachium abgeschnitten, vielmehr sich selbst von ihm eingeschlossen sah, weiß Dolabella gut zu benützen, um seinem Schwiegervater die Sache der Pompejaner als eine verlorene hinzustellen. Gegen Ende des Junius machten zwei für Pompejus günstige Treffen dieser seiner mißlichen Stellung ein Ende, so daß es für Cäsar unmöglich wurde, sich länger in Epirus zu behaupten. In die Zeit kurz vor dieser günstigen Wendung fallen sodann die zunächst folgenden Briefe.

389.

An Terentia.

ad fam. 14, 8.

Im Lager des Pompejus, 4. Juni 706 (48).

Ich befinde mich wohl und wünsche dasselbe von dir zu vernehmen. Für deine Gesundheit sorge doch aufs Angelegentlichste. Es ist mir ja schriftlich und mündlich mitgetheilt worden, du habest einen plötzlichen Fieberanfall bekommen. Damit, daß du mich schleunig über das Schreiben Cäsar's benachrichtigt hast, hast du mir einen großen Gefallen gethan. Laß mich's auch künftig immer wissen, wo es nöthig ist, sobald sich etwas Neues zuträgt. Sorge, wie gesagt, für deine Gesundheit. Lebe wohl.

390.

An Atticus.

11, 3.

Im Lager des Pompejus, 13. Juni 706 (48).

Was hier vorgeht, kannst du von dem Ueberbringer dieses Schreibens erfahren. Ich habe ihn länger aufgehalten, weil wir von Tag zu Tag eine neue Wendung der Dinge erwarten. Doch diese ist noch immer nicht eingetreten und ich schicke ihn jetzt bloß deßhalb zu-

rück, weil ich dir auf deine Anfrage, was nämlich meine Willensmeinung in Betreff des ersten Julius sei, die gewünschte Antwort geben möchte. Das Eine wie das Andere hat seine Schwierigkeit, in einer so mißlichen Zeit so viel Geld aufs Spiel zu setzen, oder aber zu dem Bruche zu schreiten, von dem du schreibst, während es doch ungewiß ist, was die Dinge für einen Ausgang nehmen. Ich überlasse nebst Anderem ganz besonders auch diese Angelegenheit deiner treuen und wohlmeinenden Gesinnung, so wie dem Entschlusse und Willen der Unglücklichen, für welche ich besser gesorgt haben würde, wenn ich mit dir seiner Zeit unsere Wohlfahrt und meine Vermögensangelegenheiten lieber mündlich statt brieflich in Erwägung gezogen hätte.

Du behauptest, es drohe mir kein besonderer Unstern. So wenig Tröstliches damit gesagt ist, so gibt es dennoch außerdem Besonderes in Menge, das du gewiß in seiner wahren Gestalt erkennst als Etwas, das nicht nur im höchsten Grade drückend ist, sondern auch ganz leicht von mir hätte vermieden werden können. Doch all dieses wird minder lästig sein, wenn du es mir, wie bisher, durch dein umsichtiges Einwirken erleichterst.

Das Geld liegt bei Egnatius. Es mag, wie es jetzt ist, in fremden Händen bleiben; denn so, wie es dermalen steht, kann es wohl in die Länge nicht mehr fortdauern, und mit Nächstem kann ich bestimmt wissen, zu was man es am nöthigsten braucht. Freilich fehlt es mir an Allem, weil der Mann, an den ich mich angeschlossen habe, auch in Bedrängniß ist, und ich ihm eine große Summe geliehen habe, in der Meinung, ich würde, wenn die Dinge wieder in Ordnung kämen, noch außerdem Ehre davon haben.

Wenn du glaubst, daß ich an den Einen und Andern noch schreiben sollte, so sei so gut, dieß, wie du es bisher gehalten, in meinem Namen zu besorgen. Grüße mir die Deinigen. Sorge für deine Gesundheit. Vor Allem gib dir, wie du ja auch schreibst, alle mögliche Mühe, daß es derjenigen an Nichts fehle, um derentwillen ich, wie du weißt, mich so sehr unglücklich fühle.

Während Manutius die im Briefe nur verblümt angedeutete Angelegenheit mit „dem ersten Julius“ und „dem Bruche“ auf eine schon jetzt beabsichtigte Scheidung Cicero's von Terentia bezieht, finden neuere Erklärer darin wohl richtiger eine Hinweisung darauf, daß Cicero, in Folge eines Briefs von Atticus, in der Wahl gestanden sei, ob er nach dem Rathe des Freundes eine Scheidung der „unglücklichen“ Tochter von Dolabella gutheißen oder aber es wagen solle, dem verschwenderischen Schwiegersohn das von ihm auf den ersten Julius verlangte zweite Drittel der Mitgift auszahlen zu lassen (m. vgl. d. folg. Br. am Ende). Zwar hatte sich in weniger als anderthalb Jahren die Heirath Tullia's mit diesem Wüstling als ein höchst unbesonnener Schritt herausgestellt, und Mutter wie Tochter nebst dem Freunde Atticus waren jetzt für eine Scheidung gestimmt, allein Cicero mochte doch auch nicht diesen Günstling Cäsar's durch Scheidung gerade jetzt sich zum Feinde machen. Darum legte er die wichtige Entscheidung in die Hände des Freundes, womit wohl diesem kein großer Gefallen geschah. Uebrigens blieb trotz der bald darauf erfolgten Scheidung die politische Freundschaft zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater noch auffallend lange bestehen, indem Dolabella sich wirklich gegen Cicero äußerst rücksichtsvoll benahm. Dessenungeachtet betrachtet Cicero diese Heirath als ein Unglück, namentlich für seine Tochter, und bedauert es hier und in andern Briefen, daß er diese mit seinen Vermögensangelegenheiten so eng zusammenhängende Wiederverheirathung Tullia's nur brieflich von Cilicien aus, statt mündlich, mit Atticus besprochen habe. — Der besondere Unsern ist Br. 386 näher bezeichnet. — Die beiden von Kloß u. A. vorgeschlagenen Abweichungen des Textes von der sonst angenommenen Lesart sind auch der Uebersetzung zu Grund gelegt: quod — — pertinet statt Quod — — §. 1, und §. 2: esti ista res nihil h. c. statt non nihil.

391.

An Ebendenselben.

ad Att. 11, 4.

Im Lager des Pompejus, Mitte Juli 706 (48).

Ich habe durch Isidorus einen Brief von dir erhalten und seitdem noch zwei von späterem Datum. Aus dem letzten ersah ich, daß die Landgüter nicht verkauft worden sind. Du wirst also darauf bedacht sein, meine Tochter aus deinen Mitteln zu unterstützen. Mit dem Gut bei Frusino wird es sich seiner Zeit wohl machen lassen, wenn wir nur überhaupt eine Zukunft haben.

Es fällt dir auf, daß ich so selten schreibe, allein da mir Alles, was sich ereignet, ebensowenig gefällt, als die Anstalten, die getroffen worden, fehlt es mir ganz an Stoff, der des Schreibens werth wäre.

O wenn ich mich nur früher lieber mündlich als brieflich mit dir besprochen hätte!

Ich nehme deine Besitzungen in dieser Gegend bei unsern Leuten in Schutz, so gut ich kann. Das Uebrige besorgt Celer.

Für meine Person bin ich bis jetzt jeglicher Anstellung ausgewichen, um so mehr, da sich Nichts für mich zu thun fand, das für mich und meine Umstände passend gewesen wäre.

Du fragst, was Neues geschehen sei. Du kannst es von Isidorus hören. Was noch zu thun ist, wird, wie es scheint, keine größeren Schwierigkeiten haben.

Sei du so gut, ferner auch, wie du ja versprichst und bisher thust, der Angelegenheit, die, wie du weißt, mir am meisten am Herzen liegt, deine Sorgfalt zu widmen. Mich reibt der Kummer auf, und in Folge davon fühle ich mich auch körperlich äußerst geschwächt. Sobald dieß gehoben ist, will ich mich wieder zu dem Leiter des Ganzen [Pompejus] begeben, der die besten Hoffnungen hegt. Freund Brutus nimmt sich der Sache mit großem Feuer an. So viel kann ich schreiben, ohne mich bloßzustellen. Lebe wohl.

N. S. In Betreff der zweiten Zahlung [der Mitgift] bitte ich dich aufs Sorgfältigste zu überlegen, was zu thun ist, wie ich auch in dem Briefe geschrieben habe, den Pollex überbracht hat.

Das Gut bei Frusino, Stadt in Latium, h. z. T. Frosinone oder Frusilone, das zwischen den Landgütern Cicero's bei Tusculum und Formiä in der Mitte lag, hatte (m. vgl. ad Att. 11, 13) Atticus unter der Bedingung verkauft, daß ein Rückkauf gestattet sei. Unter diesen Umständen gibt hier Cicero, der ja des Geldes so sehr benöthigt war, seine Einwilligung zu dem Verkauf. — Wahrscheinlich war Celer ein Freigelassener des Atticus, der die Besitzungen desselben in Epirus zu besorgen hatte. — Einer Anstellung wich Cicero wohl hauptsächlich deßhalb aus, weil er es mit Cäsar noch immer nicht ganz verderben wollte. Wir haben übrigens anzunehmen, daß Pompejus bereits dem Cäsar nach Thessalien nachzog, Cicero aber Krankheits halber in Dyrrhachium zurückgeblieben war. Auch M. Varro und M. Cato befand sich noch dort, der Letztere als Oberbefehlshaber der von Pompejus zur Bewachung der Stadt zurückgelassenen fünfzehn Cohorten.

Man vermuthet wohl mit Recht, daß mit den Worten: „du fragst" u. ſ. w. ein ſpäterer Nachtrag oder ein neuer Brief beginne. Der Ton iſt hier offenbar hoffnungsvoller, wiewohl doch nicht ſo zuverſichtlich und übermüthig, wie er wohl in andern Briefen der Pompejaner nach Rom lauten mochte; hatte ja doch (m. vgl. Caes. de b. civ. 3, 66 ff.) Pompejus vor Dyrrhachium Vortheile gewonnen und Cäſar ſchien ihm auszuweichen, als er nach Theſſalien zog. Die freudige Hoffnung war aber nur von kurzer Dauer. — Es iſt hier Decimus Junius Brutus gemeint.

392.

An Terentia.

ad fam. 14, 21.

Im Juli 706 (48).

Ich befinde mich wohl und wünſche dasſelbe von dir zu vernehmen. Sorge für deine Wiederherſtellung. Was nöthig iſt, beachte und beſorge, wie es Zeit und Umſtände erfordern, und ſchreibe mir über Alles, ſo oft du nur kannſt. Lebe wohl.

393.

An die Seinigen.

ad fam. 14, 6.

Im Juli 706 (48).

Es findet ſich nicht oft Jemand, durch den ich einen Brief beſtellen kann, ich habe aber auch Nichts, was ich gerne ſchreiben möchte. Aus deinem neueſten Briefe erſehe ich, daß keines meiner Landgüter hat verkauft werden können. Sehet darum zu, wie man den, den ich, wie ihr wiſſet, befriedigt ſehen möchte, zufrieden ſtellt. Daß unſere Tullia dir ihren Dank ausſpricht, finde ich ebenſowenig befremdlich, als daß du es wirklich um ſie verdient haſt. Wenn Volleius noch nicht abgegangen iſt, treibe ihn, daß er möglichſt bald abreiſt. Sorge für deine Geſundheit.

Ueber den Verkauf der Landgüter vgl. m. Br. 391. Ebendaſelbſt erfahren wir, daß es ſich um Befriedigung Dolabella's handelt, der die zweite Zahlung der Mitgift forderte.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Classiker-Bibliothek.

Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

878
C7

24.

Sämmtliche Briefe

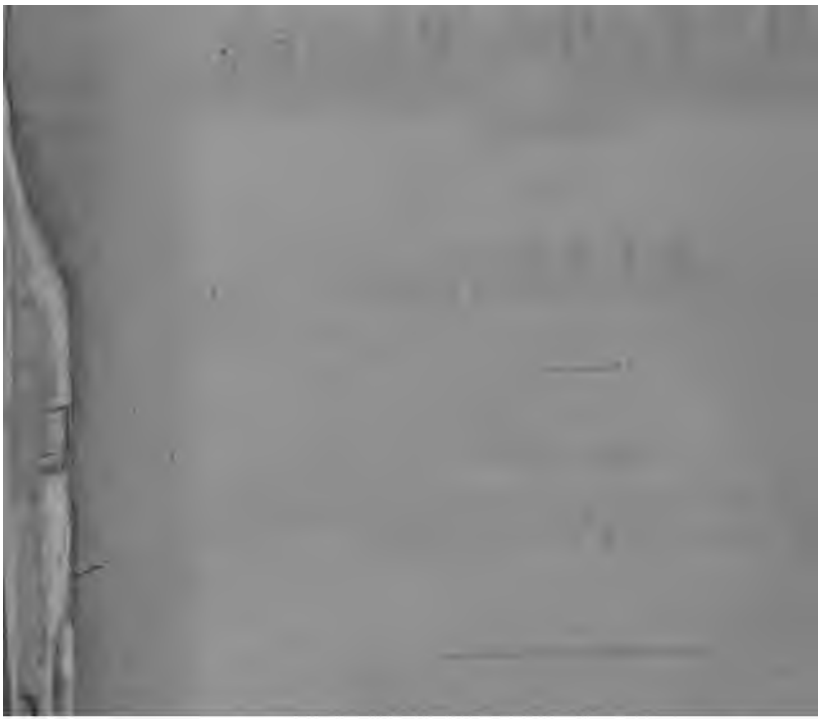
übersetzt
von
K. L. F. Mezger.

Vierundzwanzigste Lieferung.

Brief 394 bis 423.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!



M. Tullius Ciceros

sämmtliche Briefe

übersetzt

von

H. A. F. Mezger,
Prof. am philol. theologischen Seminar zu Schönthal.

Sechstes Bändchen.

Zehnte und elfte Sammlung von Briefen aus den Jahren 706—708 n. E. R. 48—46 v. Chr.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1867.

K78
C7
tM62

Cicero's Briefe.

Zehnte Sammlung.

Briefe (394—429) nach der Schlacht bei Pharsalus bis zum Abgang Cäsar's zum Kriege in Afrika.

Aus den letzten Monaten des Jahres 706 (48) und dem Jahre 707 (47).

394.

An Atticus.

11, 5.

Brundisium zu Anfang Novembers 706 (48).

Welches die Umstände, und wie schmerzlich, gewichtig und außerordentlich sie gewesen sind, die mich bestimmt, ja genöthigt haben, diesen Schritt zu thun, mehr in einer Art gemüthlicher Aufregung, als mit klarem Bewußtsein, vermag ich dir nicht ohne die peinlichste Empfindung zu schreiben; genug, dieselben waren von solcher Bedeutung, daß es dahin gekommen ist, wie du es jetzt vor Augen hast. Ich weiß daher nicht, was ich dir über meine persönliche Lage mittheilen, noch auch, um was ich dich bitten soll. Den Stand der Dinge kennst du und siehst, um was es sich im Ganzen handelt. Wohl überzeuge ich mich aus deinen Briefen, sowohl aus dem, den du gemeinsam mit Andern, als dem, welchen du für dich allein geschrieben hast, daß du, was ich mir schon von selber sagte, freilich etwas kleinmüthig, auf neue Mittel denkst, meine Stellung zu sichern. Wenn du in deinem Schreiben den Vorschlag machst, ich solle mich mehr in die Nähe [Roms] begeben und die Reise durch die kleineren Städte bei Nacht machen, so sehe ich in der That keine Möglichkeit, dies auszuführen. Denn einestheils habe ich keine geeigneten Absteigquartiere, wo ich ganze Tage zubringen könnte, anderntheils verschlägt es für den Zweck, den du im Auge hast, nicht viel, ob mich die Leute in der kleinen Stadt sehen oder auf dem Wege. Indeß will ich doch gerade diesen Punkt sowie Anderes in Erwägung ziehen, wie es wohl am Bequemsten zu machen wäre.

395.

An Terentia.

ad fam. 14, 12.

Brundiſium, 4. Nov. 706 (48).

Wenn du dich über meine glückliche Ankunft in Italien freuſt, ſo wünſche ich nur, daß du dich derſelben immer erfreuen dürfteſt. Allein ich hege die Beſorgniß, meine Gemüthsunruhe und erlittene ſchwere Kränkungen haben mich einen Schritt thun laſſen, daß es mir nicht leicht werden könnte, mich aus der verwickelten Lage herauszubringen. Leiſte mir darum, ſo viel du kannſt, Beiſtand. Was du aber wirſt thun können, weiß ich nicht zu ſagen. Dich in gegenwärtiger Zeit auf den Weg zu machen, geht nicht an; die Reiſe wäre nicht nur lang, ſondern auch unſicher; auch ſehe ich nicht, was es helfen könnte, wenn du kämeſt. Lebe wohl.

396.

An Ebendieſelbe.

ad fam. 14, 19.

Br., Ende Nov. 706 (48).

Zu dem vielen Schmerzlichen, das mich ſelbſt ſchon in hohem Grade peinigt, kommt noch die Bekümmerniß wegen des Befindens unſrer Tullia. Dir mehr darüber zu ſchreiben, bedarfs nicht, da ich gewiß weiß, daß es dir ebenſo große Sorge macht. Daß es gut wäre, wenn ich mich mehr in die Nähe begäbe, wie ihrs wünſchet, ſehe ich ein. Ich hätte es auch ſchon früher gethan, allein es lagen viele Hinderniſſe im Wege, die auch jetzt noch nicht hinweggeräumt ſind. Indeß erwarte ich einen Brief von Pomponius [Atticus], ſei ſo gut und ſorge, daß er mir ſobald als möglich zukomme. Deine Geſundheit laß dir angelegen ſein.

397.

An Atticus.

11, 6.

Brundisium, 28. Nov. 706 (48).

Es ist mir gewiß, daß du nicht allein über dein eigenes Schicksal und das der Gesammtheit bekümmert bist, sondern ganz besonders auch aus Theilnahme für mich und an meinem Schmerz, einem Schmerze, der aber dadurch, daß er den deinigen mit sich verbunden weiß, nicht nur nicht gemindert, sondern noch gesteigert wird. Im Allgemeinen sagt dir deine eigene Einsicht, welche Tröstung mich am Besten aufzurichten vermag, sofern du nämlich meinen Entschluß billigst und dich bestimmt dahin aussprichst, unter Umständen, wie sie einmal sind, hätte ich keinen bessern Weg einschlagen können. Du bemerkst noch weiter, daß mein Schritt auch bei den Uebrigen, solchen nämlich, deren Stimme ein Gewicht hat, Beifall findet, was bei mir freilich nicht so viel gilt, als dein Urtheil, aber immerhin in die Wagschale fällt. Dächte ich, daß dem wirklich so sei, so würde das meinen Schmerz minder drückend machen. Glaube mir, sagst du. Freilich glaube ich, indeß weiß ich, wie es eben dein Wunsch ist, meinen Schmerz gemindert zu sehen. Die Betheiligung am Kampfe aufgegeben zu haben, hat mich noch nie gereut; war ja doch diese Partei [der Pompejaner] so blutdürstig und dermaßen mit dem rohen Ausland verbrüdert, daß die Aechtung nicht bloß Einzelner, sondern ganzer Massen bereits eingeleitet war, daß es schon bei Allen als ausgemacht feststand, euer aller Vermögen müsse ihnen als Beute ihres Sieges zufallen; euer Vermögen sage ich unverholen; denn gerade deiner wurde nie anders als mit den rohesten Hintergedanken Erwähnung gethan. Deßhalb werde ich die Gesinnung, von der ich mich leiten ließ, niemals bereuen, wohl aber den Entschluß, den ich gefaßt habe. Ich hätte mich lieber in irgend ein Städtchen [außerhalb Italien's] zurückziehen sollen, bis ich gerufen worden wäre. Ich wäre nicht so dem Gerede ausgesetzt gewesen, hätte nicht so viel Kränkendes erfahren und befände mich jetzt nicht in dieser quälenden Stimmung. Hier in Brundisium zu liegen, ist, nach allen Seiten betrachtet, drückend. Mich mehr in die Nähe [Rom's] zu be-

geben, wozu du räthst, wie vermag ich das ohne die Lictoren, die ich gesetzlich bei mir habe, die mir, so lange ich meiner amtlichen Stellung nicht verlustig bin, nicht genommen werden können? Als ich in die Nähe der hiesigen Stadt kam, habe ich sie wohl, damit die Soldaten nicht über sie herfallen möchten, eine Zeit lang mit kleinen Stäben unter den Volkshaufen gesteckt. Seitdem halte ich mich zu Hause in der Nähe der Stadt, damit man, weil man ja nicht haben will, daß ich auf diese Weise mich in die Nähe [der Hauptstadt] begebe, die Sache in Erwägung ziehe. Ich denke, man wirds gutheißen; man steht mir ja dafür, Cäsar werde es sich angelegen sein lassen, mich nicht nur in meiner Stellung zu erhalten, sondern dieselbe noch zu erhöhen, und spricht mir zu, ganz getrosten Muthes zu sein und durchweg das Beste zu hoffen; man macht mir Versprechungen, macht Zusicherungen, auf die ich freilich fester bauen könnte, wenn ich [in Italien] zurückgeblieben wäre. Doch ich rede von vergangenen Dingen. Sorge nur, ich bitte dich, für das, was noch erreichbar ist, und suche es von den Bewußten zu erforschen. Hältst du es für nöthig und sind diese auch dieser Ansicht, so möge noch Trebonius und Pansa und etwa noch der oder jener zu Rathe gezogen werden, damit Cäsar um so mehr meinen Schritt billige, als nach dem Sinn seiner eigenen Leute geschehen; sie mögen dann dem Cäsar schreiben, ich habe Alles, was ich gethan, nach ihrem Sinne gethan.

Die Krankheit und körperliche Schwäche meiner Tullia lähmt mich ganz; die Gewißheit, daß du sie dir sehr angelegen sein lässest, ist mir recht dankenswerth.

Daß es mit Pompejus ein solches Ende nehmen würde, war mir nie zweifelhaft. Waren ja doch alle Könige und Völker dermaßen an seiner Sache verzweifelt, daß ich dachte, es würde so gehen, wohin er auch immer sich wenden würde. Ich kann nicht anders als sein Schicksal bedauern; denn ich habe ihn als einen unbescholtenen, sittenreinen und ernstgesinnten Mann kennen gelernt.

Wegen des Fannius soll ich dich trösten? Er sprach immer über dein Bleiben in Ausdrücken, die dir gefährlich werden konnten. L. Lentulus hatte sich sogar im Geiste schon das Haus des Hortensius, den Park Cäsar's und [das Gut zu] Baiä zugesprochen. Allerdings macht man es auf dieser [Cäsar's] Seite gerade so, nur hatte die Gegen-

partei gar keine Gränze gekannt; denn Alle, welche in Italien geblieben waren, wurden als Feinde betrachtet. Doch hierüber wünschte ich mich einmal in ruhigerer Stimmung auszusprechen.

Mein Bruder Quintus ist, wie ich höre, nach Asien gegangen, um [bei Cäsar] Abbitte zu thun. Ueber seinen Sohn ist mir Nichts zu Ohren gekommen. Frage doch nach ihm bei Diochares, dem Freigelassenen des Cäsar, den ich nicht gesehen habe, der aber das bewußte Schreiben aus Alexandria gebracht hat. Es heißt, derselbe habe ihn gesehen, ich weiß nicht, ob auf der Reise oder schon in Asien.

Von dir erwarte ich, je nachdem es die Umstände erheischen, einen Brief, sei so gut und sorge dafür, daß er mir möglichst bald zukomme.

Cic. deutet §. 2 an, Atticus schreibe ihm nicht ganz so, wie er denke, sondern wolle ihn nur beschwichtigen. — Ueber die mit den Pompejanern verbündeten Ausländer, Cappadocier, Thracier u. A. s. m. Cäs. bell. civ. 3, 4. u. Appian 2. Buch. Schon der kleine Sieg über Cäsar bei Dyrrhachium hatte diese Partei mit überschwenglichen Hoffnungen und mit blutdürstigen Racheplanen erfüllt, m. vergl. §. 6 u. Cäs. bell. civ. 3, 83. Auch Br. 346 und 349 (ad Att. 9, 7. 10) hat sich stark über diese Stimmung derselben ausgesprochen. — Die Gesinnung, welche ihn abhielt, activ an dem weiteren Kriege gegen Cäsar sich zu betheiligen, bereut Cic. nicht, wohl aber den raschen Entschluß, auf den Boden Italiens zurückgekehrt zu sein. — Die Lictoren glaubte Cic., so lange er das Imperium hatte, bei sich zu behalten ebenso berechtigt, als verpflichtet zu sein. — Die sehr verdorbene Lesart §. 3 hat wohl noch besser, als frühere Bearbeiter, neuestens Fr. Hofmann durch folgende Conjectur so weit hergestellt, daß sich wenigstens ein dem Zusammenhang angemessener Sinn ergibt: Reliquo tempore me domi tenui ad oppidum, eo quoniam displiceret modo propius accedere, ut hac de re considerarent. Credo fore auctores. Dieser Verbesserung folgt auch der Uebersetzer, glaubt aber in der Erklärung von quoniam displiceret abweichen und auch dieses auf die bei considerarent, — fore auctores bei recipiunt und weiter unten bei explora cum istis gemeinten Cäsarianer beziehen zu müssen, hauptsächlich weil der Sinn minder klar wäre, wenn mit Hofmann übersetzt würde: „weil es mir mißfällt, auf diese Weise, nämlich ohne Lictoren, mich der Stadt zu nähern."

Als das noch Erreichbare betrachtet Cic. seine Rückkehr nach Rom ohne Gefahr und Schande. Darüber könnten wohl, meint er, die Bewußten, d. h. nach Br. 399. Cäsar's Freunde, Oppius und Balbus, Auskunft geben. In der Hauptsache hat auch Cäsar seine Hoffnungen erfüllt. Auch Trebonius (m. vgl. chronol. Ueberf. Anm. 46) und Pansa waren Vertraute Cäsar's, welcher damals in Alexandrien, und zwar von den Aegyptern eingeschlossen, sich befand und von dort aus das bewußte Schreiben (§. 7) erließ.

Pompejus hatte am 28. Sept. 48 in Aegypten das bekannte Ende genommen, bald nach ihm wurde von demſelben König Ptolemäus im Gefängniß auch L. Cornelius Lentulus Crus, Conſul 49, getödtet. — C. Fannius war Pompejaniſcher Proprätor von Aſien. Wo er ſeinen Tod gefunden, iſt uns nicht überliefert.

398.

An Terentia.

ad fam. 14, 9.

Aus derſelben Zeit.

Zu allen meinen Nöthen mußte auch noch der Schmerz über das Befinden Dolabella's und Tullia's hinzukommen. Ueberhaupt weiß ich mir in keinem Betracht zu rathen oder zu helfen. Sorge du nur für deine und Tullia's Geſundheit. Lebe wohl.

399.

An Atticus.

11, 7.

Brundiſium, 19. Dez. 706 (48).

Ich bin dir ſehr verbunden für deinen Brief, in dem du mir eine genaue und gründliche Mittheilung von Allem gegeben haſt, was nach deinem Dafürhalten für mich wichtig iſt. Die Bewußten (m. ſ. Br. 397) halten es alſo wirklich, wie du ſchreibſt, für gut, daß ich meine bisherigen Lictoren beibehalte, ſofern dies dem Seſtius zugeſtanden worden ſei. Allein dieſem iſt, meine ich, nicht das Beibehalten der ſeinigen zugeſtanden worden, ſondern er hat ſie von Cäſar unmittelbar erhalten. Ich höre nämlich, Cäſar erkläre die Senatsbeſchlüſſe für ungültig, die nach dem Abgang der Tribunen gefaßt worden ſind. Demnach wird er, wenn er ſich conſequent bleiben will, mir meine Lictoren gar wohl laſſen können. Doch was rede ich von Lictoren, da es ja nahe daran war, daß ich auf Befehl Italien hätte räumen müſſen? Hat mir ja doch Antonius eine Abſchrift des Briefs von Cäſar an ihn zugehen laſſen, worin ſtand, er habe gehört, Cato und L. Metellus ſeien nach Italien gekommen, um ſich öffentlich in Rom aufzuhalten; das ſei ihm mißfällig, es könnten leicht Unruhen daraus entſtehen; es ſollen überhaupt Alle von Italien ferne gehalten werden,

über die er nicht selbst ein Erkenntniß gefällt hätte. Das Schreiben war in Betreff dieses Punkts in ziemlich starken Ausdrücken abgefaßt. In Folge dessen ersuchte mich Antonius schriftlich, ich möchte es ihm nicht übel nehmen, er könne nicht umhin, diesem Schreiben gemäß zu handeln. Auf dieses habe ich ihm durch L. Lamia vorstellen lassen, Cäsar habe dem Dolabella aufgetragen, mir zu schreiben, ich solle so bald als möglich nach Italien kommen, und auf dieses Schreiben hin sei ich gekommen. Hierauf hat Antonius in einem besonderen Erlaß mit Nennung der Namen bestimmt, ich und Lälius sollten ausgenommen sein. Das ist mir aber gar nicht lieb; er hätte ja können ohne Namensnennung thatsächlich diese Ausnahme eintreten lassen.

O wie vielen und wie bitteren Verdrießlichkeiten bin ich ausgesetzt! Du bemühst dich freilich, sie zu mildern, und Einiges richtest du auch damit aus, ja schon dadurch minderst du meinen Schmerz, daß du so ernstliche Anstrengungen für Linderung desselben machst; und so bitte ich, dichs nicht verdrießen zu lassen, es so oft als möglich zu thun. Das beste Mittel, deinen Zweck zu erreichen, wird aber sein, wenn du es dahin bringst, mich zu überzeugen, daß ich die Achtung der Wohlgesinnten nicht gänzlich eingebüßt habe. Doch was vermagst du in diesem Betracht? Leider Nichts. Wenn dir indeß irgend ein Ereigniß Etwas an die Hand gibt, das wird mich am meisten trösten können. Für jetzt war dies, wie ich sehe, freilich nicht der Fall; allein wenn (wie gesagt) irgend ein Ereigniß eintritt, kann man durch den Erfolg gerechtfertigt werden, wie das eben jetzt geschehen ist. Man behauptete z. B. immer, ich hätte sollen mit Pompejus [nach Aegypten] gehen. Daß es nun aber ein solches Ende mit ihm genommen hat, mindert das den Tadel meiner Pflichtversäumniß. Doch am Allermeisten setzt man an mir aus, daß ich nicht mit nach Afrika gegangen sei. Ich habe mich dabei von dem Gedanken leiten lassen, man dürfe das Vaterland nicht mit ausländischen Hilfsvölkern einer ganz unzuverlässigen Nation vertheidigen, zumal gegenüber von einem Heer, das schon so viele Siege erfochten hat. Diese Ansicht heißt man vielleicht nicht gut; denn ich höre, daß viele wohlgesinnte Männer sich nach Afrika begeben haben, und weiß, daß deren viele schon früher dort waren. In dieser Hinsicht setzt man mir sehr zu. Auch hier muß mir ein zufälliges Ereigniß zu Statten kommen, daß z. B. die Einen

vor Thränen und Kummer mich nicht länger bei diesem Gegenstande aufhalten; nur Eines laß dir noch sagen: für Nichts bin ich dir so dankbar, als für die Liebe, mit der du ihr zugethan bist.

Daß du dafür besorgt bist, [in meinem Interesse und Namen] Briefe abgehen zu lassen, an wen du es für nöthig hältst, daran thust du wohl.

Ich habe Jemand gesprochen, der den jungen Quintus in Samos, den Vater in Sicyon gesehen hat; ihnen wird es leicht werden, sich bei Cäsar Verzeihung zu erbitten. Möchten nur die, die denselben früher zu Gesicht bekommen, bei ihm so meine Fürsprecher machen, wie ich den ihrigen machen wollte, wenn ich Etwas für sie thun könnte!

Du bittest mich, wofern das Eine oder Andere in deinem Briefe mir wehe thun könnte, es von der guten Seite zu nehmen. O gewiß, ich lege es aufs Beste aus und bitte dich auch, mir wie bisher Alles ganz unumwunden zu schreiben, und das so oft, wie immer möglich. Lebe wohl.

Sestius hatte den Oberbefehl in Cilicien (Br. 336) und somit seine Lictoren vom Senat erhalten, als Cäsar dessen Beschlüsse deßhalb, weil die Volkstribunen, Antonius und Cassius, aus Rom zu ihm nach Ravenna geflohen waren, bereits für ungültig erklärt hatte und selbst vom Senat als Feind erklärt war. Durch den Sieg Cäsar's verloren Alle dieser Art ihre Provinzen und Lictoren, wer sich aber unterwarf, wie eben dieser Sestius gleich nach der Pharsalischen Schlacht es that, erhielt diese seine Aemter und Amtszeichen aus der Hand Cäsar's zurück. Cicero's Fall war ein ganz anderer. Er hatte seine Lictoren noch seit der Rückkehr aus Cilicien und hatte sie erhalten, lange bevor von einem Bürgerkrieg und auch von Ungültigkeit senatorischer Verfügungen die Rede war, weil ja zur Zeit, da Cic. das Imperium erhielt, Cäsar mit dem Senat noch auf gutem Fuße stand. Es wäre somit nicht consequent, wenn dieser auch Beschlüsse des Senats aus dieser früheren Zeit aufheben und z. B. dem Cic. seine Lictoren absprechen wollte. — Cato war bekanntlich nicht nach Italien, sondern nach Afrika gegangen. — Dieser L. Metellus war das Jahr zuvor derjenige Volkstribun gewesen, der sich persönlich widersetzte, als Cäsar die öffentliche Schatzkammer erbrechen ließ. — L. Aelius Lamia, römischer Ritter und Freund Cicero's. — Decimus Lälius (s. Br. 330 ad Att. 8, 11 D.) hatte in Asien die Flotte des Pompejus befehligt. — Die Namensnennung war dem Cic. unangenehm hauptsächlich wegen seiner Freunde auf der andern Seite, die ja möglicher Weise auch wieder die Oberhand gewinnen konnten (m. vgl. §. 3 a. E.).

In Afrika hatten sich schon früher viele Pompejaner um Attius Varus

gesammelt. Diesen schlug Curio, ward aber in der Schlacht mit Juba geschlagen und getödtet (407).

Die ausländischen Hilfsvölker waren die des Juba, Königs von Numidien und Gätulien. Auch Sallust spricht Jug. 108 von der Treulosigkeit dieser afrikanischen Völker. — Durch den Erfolg gerechtfertigt zu werden, hofft Cic. in dem Fall, wenn die Pompejaner vollends erliegen und sein Uebergang nach Italien und zur Partei Cäsar's sofort als politische Berechnung erscheine, so wie es jetzt schon als kluge Berechnung gelte, daß er nicht mit Pompejus nach Aegypten geflohen sei.

Servius Sulpicius (vgl. Br. 359 ad Att. 9, 19) war gleich Anfangs in Italien geblieben, während Cato nach Afrika gegangen war und dort den Krieg gegen Cäsar ernstlich fortsetzte. — Ein Theil der Pompejaner blieb in Achaja, Griechenland, zurück. Dort könnten sie, meint Cic., leichter Verzeihung von Cäsar auswirken und dann geraden Wegs in die Heimath kommen, während er in solcher Ungewißheit in Brundisium stillzuliegen habe.

Tullia war wohl in Geldverlegenheiten, welchen Atticus abzuhelfen gebeten wird. — Sicyon, im Peloponnes, in der Nähe der Korinthischen Landenge. — Ueber die Beweggründe, warum er sich jetzt von der Theilnahme am Bürgerkriege ganz zurückgezogen habe, spricht Cic. ohne solche Selbstvorwürfe in einem längeren Briefe aus dem Jahre 46 ad fam. 7, 3. — Daß der Bruder Quintus nicht das that, was Cic. hier wünscht, darüber klagt Br. 401 ad Att. 11, 8.

400.

An Terentia.

ad fam. 14. 17.

Aus derselben Zeit.

Es freut mich, wenn es bei dir gut steht, ich befinde mich wohl. Wüßte ich dir etwas zu schreiben, so würde ichs thun in längeren und häufigeren Briefen. Wie die Sachen dermalen stehen, ist dir bekannt. In welcher Stimmung aber ich bin, wirst du von Lepta und Trebatius erfahren. Laß dir die Sorge für deine und Tullia's Lage angelegen sein. Lebe wohl.

Ueber Lepta s. m. Br. 201; über Trebatius Br. 135.

401.

An Atticus.

11, 8.

Brundisium, 27. Dez. 706 (48).

Von welch großen Sorgen ich mich gedrückt fühle, siehst du zwar sicherlich wohl ein, gleichwohl laß dirs noch von Lepta und Trebatius sagen. Ich muß meine Unbesonnenheit, die ich nach deinem Wunsch als Klugheit ansehen soll, recht hart büßen; doch will ich dich damit nicht abhalten, mir Gegenvorstellungen zu machen und mir recht oft darüber zu schreiben. Denn einigermaßen schaffen mir deine Briefe doch Erleichterung in einer Zeit, wie die gegenwärtige ist. Du mußt recht angelegentlich dahin wirken, daß Leute, die mir wohlwollen und bei „Ihm“ in Gunst stehen, vornämlich Balbus und Oppius, in Briefen aufs Eifrigste sich für mich verwenden. Man arbeitet mir nämlich, wie ich höre, entgegen, Einige, die um ihn sind, mündlich, andere durch Briefe. Diesen muß man in einer Weise entgegentreten, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordert. Fufius ist bei „Ihm“ mein erbittertster Gegner. Mein Bruder Quintus hat durch seinen Sohn nicht allein für sich um Gnade bitten, sondern auch mich anschuldigen lassen. Er behauptet immer, ich arbeite bei Cäsar ihm entgegen, was doch Cäsar selbst und alle seine Freunde für unwahr erklären. Dessenungeachtet stößt er immerfort und überall, wo er hinkommt, Schmähreden aller Art über mich aus. Dies ist mir von Allem, was mir in meinem Leben begegnet ist, das Unbegreiflichste und das Herbste in meinem gegenwärtigen Leid. Personen, die es aus seinem eigenen Munde gehört haben wollen, als er zu Sicyon öffentlich vor vielen Leuten sich aussprach, haben mir einige ganz schändliche Aeußerungen hinterbracht. Du kennst seine Art, vielleicht aus eigener Erfahrung, jetzt wird all dieses Gift gegen mich ausgeschüttet.

Doch ich vermehre meinen Kummer, indem ich davon rede, und verursache dir auch dergleichen. Ich komme also wieder auf das Obige zurück: sorge doch dafür, daß Balbus Jemand ausdrücklich wegen dieser Angelegenheit an „Ihn“ abschicke. Sei auch so gut und

laß in meinem Namen Briefe abgehen, an wen du es für gut findeſt. Lebe wohl.

Ueber Q. Fufius Calenus (nicht Furnius, wie die Handſchriften haben) ſ. m. Br. 15. ad fam. 5, 6. Er befand ſich jetzt als Legat bei Cäſar. In dem Handel mit Clodius zeigte er ſich ſehr feindſelig gegen Cic. — Ueber ſeinen Bruder Quintus beklagt ſich Cic. noch in einigen weiteren Briefen an Atticus. Deſſen heftiges Weſen, das Atticus als ſein Schwager aus eigener Erfahrung kannte (m. vgl. Br. 22. ad Att. 1, 17), macht es wahrſcheinlich, daß er den (Br. 394. Anm.) ſchweren Verdacht gegen den Bruder Marcus nicht bloß hegte, ſondern auch ausſprach.

402.

An Terentia.

ad fam. 14, 16.

Brundiſium, 31. Dec. 706 (48).

Es freut mich, wenn es bei dir gut ſteht. Ich befinde mich wohl. So wenig ich in meiner dermaligen Lage Urſache habe, Briefſchaften von dir zu erwarten oder an dich abgehen zu laſſen; habe ich doch ein unerklärliches Verlangen, von euch Briefe zu bekommen und an euch zu ſchreiben, ſobald ich Jemand habe, dem ich ſie übergeben kann.

Volumnia hätte ſich gefälliger gegen dich beweiſen ſollen, als ſie es gethan hat, und auch, was ſie gethan, hätte mit größerer Umſicht und Behutſamkeit geſchehen können. Wiewohl, es gibt andere Dinge, die mir mehr Sorgen und mehr Kummer machen, Dinge, die denn auch ſo an mir zehren, wie es die Leute haben wollten, welche mich ſeiner Zeit gewaltſam von meinem Vorſatz abgebracht haben. Sorge für deine Geſundheit.

Die Volumnia, deren Perſönlichkeit nicht ganz ſicher conſtatirt iſt, war, wie es ſcheint, Terentia eine Geldſumme ſchuldig. — Ueber die Sorgen ſ. m. die Anm. zu Br. 365. — Unter dem Vorſatz iſt wohl, m. ſ. beſonders d. folg. Br., der frühere Entſchluß vor Beginn des Bürgerkrieges zu verſtehen. Damals wollte ja Cic. eine Zeit lang ganz neutral bleiben und ließ ſich erſt durch die eindringlichen Vorſtellungen der Optimatenpartei beſtimmen, dem Pompejus nach

Griechenland nachzureisen. Minder wahrscheinlich ist die Annahme, dieser Vorsatz beziehe sich auf die jetzige Rückkehr nach Italien, zu der ihn sein Schwiegersohn Dolabella durch das Br. 399 erwähnte Schreiben bestimmt habe.

403.

An Atticus.

11, 9,

Brundisium, 3. Jan. (Cicero's Geburtstag) 707 (47).

Ja, ich habe nicht nur unvorsichtig, wie du sagst, sondern auch mit unnöthiger Schnelligkeit gehandelt und bin ganz hoffnungslos, weil mich die Ausnahmstellung, die uns in den Erlassen angewiesen ist, festhält. Hättest du nicht mit deiner, wiewohl gut gemeinten, Dienstfertigkeit dieselbe ausgewirkt, so dürfte ich mich irgendwohin in die Einsamkeit zurückziehen. Jetzt ist mir auch das nicht erlaubt. Was hilft es mir aber, daß ich noch vor dem Amtsantritt der Tribunen [nach Italien] gekommen bin, wenn mir mein Kommen selbst Nichts hilft? Und was soll ich von einem Manne hoffen, der nie mein Freund war, da sogar bereits ein Gesetz vorhanden ist, durch das ich völlig vernichtet und geschlagen bin? Von Tag zu Tag werden schon die Briefe des Balbus an mich lauer; so werden auch viele von Vielen an Cäsar, vielleicht sogar wider mich, geschrieben. Es ist mein eigener Mißgriff, der mich zu Grunde richtet; der Zufall hat keinen Theil an meinem Unglück gehabt, Alles ist durch meine Schuld herbeigeführt. Ich hatte bereits, weil ich sah, was das für einen Krieg geben würde, und wie man einem so wohlgerüsteten Gegner gegenüber durchweg zu wenig gerüstet und zu schwach sei, beschlossen gehabt, was ich zu thun habe, und hatte mich für einen Schritt entschieden, der zwar nicht gerade ein Beweis von Muth war, aber mir vor Andern zu gut gehalten werden durfte; doch da gab ich endlich meinen Angehörigen nach oder, besser gesagt, ich fügte mich ihnen. Wie aber Einer von ihnen gesinnt war, eben der, den du mir empfiehlst, das wirst du aus seinen Briefen ersehen, die er an dich und Andere geschrieben hat. Diese Briefe hätte ich nimmermehr eröffnet, wenn es nicht folgendermaßen gegangen wäre. Man brachte mir ein Paket mit Briefschaften; ich öffnete es, um zu sehen, ob Etwas für mich darin sei; es fand sich Nichts, dagegen ein Brief an Vatinius und noch einer

an Ligurius; ich ließ sie ihnen zustellen. Gleich darauf kamen beide zu mir im vollsten Unmuth und unter lauten Ausrufen über die Schlechtigkeit des Menschen. Sie lasen mir die Briefe vor, die mit allen möglichen Schmähungen gegen mich angefüllt waren. Da gerieth Ligurius ganz außer sich; er wisse ja, daß Cäsar früher dem Menschen höchlich abgeneigt gewesen sei, darauf jedoch ihn nicht allein begünstigt, sondern sogar mir zu Ehren mit einem so großen Geldgeschenk bedacht habe. Wie ich nun einmal diese Kränkung erlitten hatte, wünschte ich doch auch zu erfahren, was er an die Uebrigen geschrieben hatte. Denn ich dachte, wenn diese seine große Schlechtigkeit allgemein bekannt würde, müßte sie ihm selbst den größten Schaden bringen. Ich fand, daß alle Briefe derselben Art waren. Ich schicke sie dir nun; du kannst sie abgeben, wenn du glaubst, daß die Abgabe ihm im Gegentheil Nutzen schafft; mir wird es nicht schaden. Sie sind freilich entsiegelt; doch Pomponia hat vermuthlich sein Petschaft. Diese Bitterkeit hat er gleich im Anfang unserer Ueberfahrt zu erkennen gegeben und mir dadurch so wehe gethan, daß ich seitdem ganz dahin bin, und eben gegenwärtig, sagt man mir, ist er nicht sowohl für sich, als gegen mich geschäftig.

So sehe ich mich von allem Möglichen bedrängt und kann es kaum oder eigentlich gar nicht mehr aushalten. Und unter diesen Nöthen ist die allergrößte die, daß ich diese Unglückliche ihres Erbguts, ihres ganzen Vermögens, beraubt zurücklassen muß. Deßhalb wünschte ich, wie du mir auch in Aussicht stellst, recht sehr, dich zu sehen. Denn ich habe sonst Niemand, dem ich sie empfehlen könnte, da ja, wie ich wohl sehe, der Mutter dasselbe Schicksal bevorsteht, wie mir. Trifft du mich aber nicht mehr [am Leben], so magst du sie dir doch bestens empfohlen sein lassen und ihren Oheim, so viel dir möglich sein wird, mild gegen sie stimmen.

Ich schreibe dir diesen Brief an meinem Geburtstag. Wollte Gott, ich hätte dazumal gleich sterben dürfen, oder dieselbe Mutter hätte nicht noch einen zweiten Sohn geboren! Ich kann vor Weinen nicht weiter schreiben.

Da die in den Erlassen des Antonius (Br. 399) gestattete Ausnahmstellung, die, wie es scheint, auch Atticus mit ausgewirkt hatte, auf einer be-

sonderen Gunst Cäsar's beruhte, so durfte Cic. Italien nicht mehr verlassen, wenn er diesen nicht erbittern wollte. Die neuen Volkstribunen hätten möglicher Weise durch besondere Anträge die Rückkehr Cicero's und Anderer nach Italien hindern können; daher hatte er sein Kommen so sehr beeilt. — In Betreff dessen, der „nie sein Freund war", des Antonius, wie hinsichtlich des Gesetzes, offenbar desjenigen, wodurch allen Pompejanern verboten wurde, ohne Cäsar's ausdrückliche Erlaubniß Italien zu betreten, läßt den Cic. seine in der That krankhafte Schwermuth, die das Betragen seines Bruders über ihn gebracht, zu schwarz sehen. Auch die Gedanken an Aechtung und Vermögenseinziehung, an den Tod, wo nicht gar an Selbstmord §. 3. fließen daraus. Dem Gesetz stand ja Dolabella's Wort, daß Cäsar seine Rückkehr gerne sehe, und noch außerdem eben die ihm und dem Lälius angekündigte Ausnahmstellung gegenüber. Antonius aber, obgleich Cäsar's Stellvertreter, hatte unter diesen Umständen keine Veranlassung und kein Recht, ihm positive Feindseligkeit zu beweisen. Wenn er auch nicht sein Freund war, konnte er ja doch das Gesetz der Tribunen nicht rückwirken lassen, noch seinem eigenen, besonderen Erlaß geradezu entgegen handeln. Die Lesart in dies statt quotidie §. 1. beruht auf einer glücklichen Conjectur von Klotz. Derselbe liest ibid. statt quieveram — quid facerem, wie Orelli und Baiter corrigirt hatten, nach Madvig und Wesenberg: Ego — statueram, quid facerem, coperamque consilium und läßt ebenso §. 3. mit Wesenberg patre aus.

Die Neutralität im Bürgerkriege überhaupt, wozu er sich anfangs entschlossen gehabt hatte, hätte man dem Cic. wegen seiner früheren nahen Verbindung mit Pompejus eher als manchem Anderen zu gut gehalten. Daß vornehmlich sein Bruder ihn bestimmt hatte, aus dieser Neutralität herauszutreten und dem Pompejus nach Griechenland zu folgen, erscheint dem Cic. jetzt bereits als Ausfluß der böswilligen Gesinnung, die er auch nach der Schlacht bei Pharsalus, während der eine Zeit lang noch gemeinsamen Seefahrt (§. 2. a. f.), zu erkennen gegeben, jetzt aber in vollem Maße und wirklich leidenschaftlicher Weise herausgetreten lasse. Dennoch that Cic. für diesen Bruder, auf Empfehlung des Atticus hin, Schritte bei Cäsar, m. s. Br. 12 und 22 dieses elften Buchs, Br. 405. 426. — Ueber Vatinius s. m. Br. 394. — Aulus Ligurius hatte unter Cäsar in Gallien gedient. Ebendaselbst war auch Quintus Cicero als Legat bei Cäsar gewesen und von ihm dem Bruder zu Ehren bevorzugt worden. Die Gemahlin des Quintus, Pomponia, bekanntlich des Atticus Schwester, konnte mit dem Petschaft die geöffneten Briefe wieder siegeln.

404.

An Atticus.

11, 10.

Brundisium, 21. Jan. 707 (47).

Meine schweren Bekümmernisse, die alle Begriffe übersteigen, werden noch vermehrt durch die neuesten Nachrichten über das Beneh-

men der beiden Quintus. P. Terentius, mit dem ich in sehr nahem Verhältniß stehe, war Stellvertreter des Staatspächters der Hafen- und Weidezölle in Asien. Dieser hat den jungen Quintus am 8. December zu Ephesus gesprochen und ihn wegen seiner Freundschaft mit mir angelegentlich eingeladen. Wie er sich nun bei demselben nach mir erkundigte, habe Quintus, so erzählte Terentius, erklärt, er sei mein erbitterter Feind, und zugleich ihm seine schriftlich abgefaßte Rede gezeigt, die er bei Cäsar gegen mich halten wolle. Er, Terentius, habe ihm mit vielen Worten Vorstellungen wegen seiner Tollheit gemacht. Auch Quintus der Vater habe später zu Paträ ganz besonders schändlich sich geäußert, und wie wüthend derselbe ist, davon hast du dich ja aus seinen Briefen überzeugen können, die ich dir zugeschickt habe. Daß dir diese Dinge schmerzlich sind, dessen bin ich ganz gewiß, mich aber quälen sie, und zwar um so mehr, weil ich glaube, es werde mir nicht möglich sein, ihnen gegenüber auch nur mit einer Klage aufzutreten.

Ueber die Zustände in Afrika erhalten wir ganz andere Nachrichten, als du mittheilst. Man sei dort, heißt es, vollkommen gerüstet und schlagfertig. Zudem ist Spanien auf ihrer Seite und Italien ist entfremdet; die Legionen sind weniger stark und es herrscht unter ihnen der alte Geist nicht mehr; die Zustände der Hauptstadt sind ganz in Verwirrung. Wo kann ich Beruhigung finden, als so lange ich deine Briefe lese? Sicherlich würden diese häufiger sein, wenn du mir etwas zu melden hättest, wodurch du mein Leid mindern zu können glaubtest. Aber doch bitte ich dich, mit Schreiben an mich nicht nachzulassen, mag es sein, was es will; und wenn du diejenigen, die mich so grausam anfeinden, auch nicht hassen kannst, so magst du ihnen doch ihr Unrecht vorhalten, nicht um Etwas auszurichten, sondern nur damit sie merken, daß ich dir lieb und werth sei. Ich werde dir mehr schreiben, sobald ich von dir Antwort auf meinen letzten Brief haben werde. Lebe wohl.

Ueber P. Terentius Hispo s. m. die Anm. zu Br. 231 (ad fam. 13, 65). — In Spanien kam es mit den Pompejanern erst später zum Krieg, aber bereits waren die Einwohner dem Cäsar durch Cassius Longinus entfremdet. Der Kampf entwickelte sich zunächst in Afrika; aber auch Italien war wegen der Gewaltschritte des Antonius und die Hauptstadt durch die Ausschreitungen (neue

Schuldengesetze u. dgl.) der Volkstribunen Dolabella und Trebellius schwierig geworden, und dem Cäsar entfremdet, während er in Aegypten verweilte, wo ihn der alexandrinische Krieg u. And. festhielt.

405.

An Ebendenselben.

ad Att. 11, 11.

Brundisium, 8. März 707 (47).

In meiner gegenwärtigen Erschöpfung durch den peinvollsten Gemüthszustand wäre ich, sogar wenn ich etwas ganz Nothwendiges an dich zu schreiben hätte, nicht wohl im Stande, dies wirklich zu thun; nun aber bin ich's um so weniger, da ich gar Nichts zu schreiben weiß und da besonders sich gar keine Aussicht zeigt, daß es besser kommen werde. So warte ich auch auf deine Briefe nicht mehr so sehnsüchtig, obwohl sie jederzeit Etwas bringen, das mir erwünscht ist. Darum schreibe du aber doch, so oft du Jemanden hast, dem du den Brief mitgeben kannst. Ich weiß auf dein Letztes, das ich jedoch längst in Händen habe, Nichts zu erwidern. Denn ich sehe, daß in der langen Zwischenzeit Alles sich geändert hat, daß jetzt die Sache, die es verdient, sich befestigt, ich aber meine Thorheit schwer werde büßen müssen.

An P. Sallustius müssen 30,000 Sest. ausbezahlt werden, die ich von Cn. Sallustius in Empfang genommen habe. Sorge also, ich bitte, für unverzügliche Auszahlung. Ich habe darüber an Terentia geschrieben. Aber auch diese Summe ist nahezu aufgebraucht. Darum möchte ich noch weiter bitten, gemeinschaftlich mit meiner Frau dafür zu sorgen, daß ich mein Bedarf bekomme. Ich kann es vielleicht am hiesigen Orte in Empfang nehmen, wenn ich wüßte, daß es in Rom bereit liegt. Doch ehe ich das weiß, wage ich nicht mir es hier zu verschaffen. Da siehst du, wie es durchweg mit mir steht. Es gibt nichts Schlimmes, das ich nicht jetzt zu tragen oder zu gewarten habe, und der Schmerz darüber ist um so drückender, je mehr ich selbst daran schuld bin.

Der Mensch in Achaja [Quintus] hört nicht auf mich zu verunglimpfen. Man sieht, deine Briefe haben gar Nichts ausgerichtet.

Die Sache der Pompejanischen Partei schien sich in Afrika und Spanien allerdings zu befestigen, und daß Cic. die Sache, wenn auch nicht die Personen, für die bessere hielt, sagt er nicht bloß hier, etwa aus Angst, durch sie für seine Thorheit, den Uebergang nach Italien, büßen zu müssen. — Diese beiden Sallust, Freigelassene oder Clienten Cicero's, werden auch sonst je und je erwähnt Br. 8. 60.

406.

An Ebendenselben.

ad Att. 11, 12.

Von demselben Tage.

Cephalio hat mir seinen Brief von dir gebracht am 8. März Abends. Am Morgen desselben Tages hatte ich aber Briefboten mit einem Schreiben an dich abgehen lassen. Dennoch glaube ich, nachdem ich den Brief gelesen, dir gleich Etwas erwidern zu müssen, hauptsächlich weil du zu verstehen gibst, du schwebest im Ungewissen, welchen Grund ich denn dem Cäsar angeben werde, warum ich dazumal fortgegangen sei, als ich Italien verlassen habe. Es bedarf hiezu für mich keines neuen Grundes. Ich habe ihm ja theils selbst geschrieben theils durch viele Andere vorstellen lassen, es sei mir, wie gerne ich auch geblieben wäre, nicht möglich gewesen, das Gerede der Leute auszuhalten; in dieser Richtung habe ich mich ausführlich entschuldigt. Denn am Allerwenigsten möchte ich mich von ihm dafür angesehen wissen, als ob ich bei einem so wichtigen Schritte nicht nach meiner eigenen Ueberzeugung gehandelt hätte. Später als ich aus einem Schreiben des Cornelius Balbus an mich ersah, daß „Er" der Meinung sei, mein Bruder Quintus habe mir zu meinem Abgang das Zeichen geblasen — dies war sein eigener Ausdruck — da ließ ich, weil ich noch nicht wußte, wie mein Bruder sich in vielen Briefen über mich ausgelassen hatte, so viel Kränkendes ich auch von ihm mit Wort und That bei unserem persönlichen Zusammensein hatte erleiden müssen, nichts desto weniger ein Schreiben an Cäsar abgehen mit folgenden Worten:

„Wegen meines Bruders Quintus bin ich nicht minder in Sorgen, als wegen meiner selbst; allein in meiner dermaligen Lage wage ich nicht, ihn dir zu empfehlen. Nur etwa um Eines

will ich mir doch erlauben dich anzugehen, ſofern ich dich bitte, du mögeſt ja nicht glauben, es ſei von ihm irgend ein Schritt gethan worden, mich den Verpflichtungen, die ich gegen dich habe, ungetreu zu machen oder meine Ergebenheit gegen dich zu vermindern; vielmehr darfſt du überzeugt ſein, daß er jederzeit bemüht geweſen iſt, die Verbindung zwiſchen uns zu fördern, und daß er bei meiner Reiſe [nach Griechenland] den Begleiter, nicht aber den Anſtifter derſelben gemacht hat. Du wirſt ihm alſo im Uebrigen ſo viel Rückſicht angedeihen laſſen, als dein Edelmuth und das zwiſchen euch beſtehende Freundſchaftsverhältniß dir nahe legt. Daß du wenigſtens mich bei dir nicht etwa ihm im Lichte ſtehen laſſeſt, das iſts, um was ich dich recht angelegentlich und dringend bitte."

Demnach wenn ich mit Cäſar irgend einmal zuſammenkomme, werde ich — ſo wenig es mir zweifelhaft iſt, daß derſelbe ihn mild behandeln wird, wie er dies auch ſchon erklärt hat — doch ganz derſelbe ſein, der ich immer geweſen bin. Indeß haben wir, ſo viel ich ſehe, weit mehr Urſache, wegen der Zuſtände in Afrika in Sorge zu ſein. Du ſchreibſt freilich, dort gewinne die Ausſicht auf einen Vergleich täglich mehr Beſtand, als die auf einen Sieg. Wollte Gott, dem wäre ſo! Allein nach meiner Ueberzeugung ſteht es ganz anders, und auch du denkſt, wie ich glaube, gerade ebenſo, ſchreibſt aber in anderem Sinn, nicht um mich zu täuſchen, ſondern um mich zu ermuthigen. Ich muß um ſo mehr ſo denken, da an Afrika ſich auch Spanien anſchließt.

Du forderſt mich auf, ich ſolle an Antonius und Andere mehr ſchreiben. Wenn du dies irgend für nöthig hältſt, bitte ich dich zu thun, was du ſchon oft gethan haſt; denn mir fällt gar Nichts ein, was ich zu ſchreiben wüßte.

Du willſt gehört haben, ich ſei etwas getroſteren Muthes. Wo denkſt du hin, da, wie du ſiehſt, zu meinen früheren Bekümmerniſſen auch die ſchönen Umtriebe meines Herrn Schwiegerſohns hinzugekommen ſind?

Dich jedoch bitte ich, ſo weit es dir nur möglich iſt, den Briefwechſel mit mir fortzuſetzen, ſelbſt wenn du eigentlich Nichts zu ſchreiben haſt. Denn jederzeit habe ich Etwas an deinen Briefen.

Zum Antreten der Erbschaft Galeo's habe ich mich bereit erklärt. Ich denke freilich, es sei nichts Weiteres als eben eine Bereiterklärung gewesen, da mir ja keine Erbschaft zugegangen ist.

Cornelius Balbus, Neffe des Br. 401 genannten älteren Balbus, ein entschiedener Anhänger Cäsar's. Die Lesart z. l. a. E. hat Wesenberg gut hergestellt: tamen nihilo minus h. v. etc. — So offen Cic., auch gegenüber von Cäsar, hier und sonst bekennt, zu seinem Abgang aus Italien nach Griechenland, um sich an Pompejus anzuschließen, sei er dazumal durch eigene Ueberzeugung, nicht aber durch seinen Bruder Quintus bestimmt worden; so wenig wünscht er jetzt den Sieg dieser seiner früheren Partei, da er ihr jetzt als Abtrünniger erschien und bittere Rache zu fürchten hätte, denkt aber eher an einen Sieg derselben, als an einen Vergleich, den Atticus zu hoffen behauptete, weil theils die Rüstungen der Pompejaner in Afrika so großartig waren, theils die Verbindung Spaniens mit Afrika unter Cn. Pompejus in Aussicht stand, vgl. Br. 404. — Ueber Dolabella's, seines Schwiegersohns, Umtriebe s. m. ebendas. — Beim Antreten (adire) einer Erbschaft mußte, außer von denen, die ipso jure Erben waren, eine auf Prüfung (cognoro) beruhende Entscheidung und Erklärung (cretio) vorangehen, daß und ob man die Erbschaft annehmen wolle (vgl. Br. 385). Minder sicher ist, was eine cretio simplex bedeute. Am wahrscheinlichsten ist an unserer Stelle der Sinn: „die von ihm vorgenommene cretio sei eben nichts weiter als eine Erklärung, ohne allen reellen Vortheil, mithin eine unnütze gewesen, da ihm ja keine Erbschaft zugegangen sei. Womit in seiner Weise gesagt wäre, es sei eben kein Vermögen da gewesen." Möglich wäre jedoch auch mit Manutius simplex so zu verstehen, daß es so viel als „ohne Miterben" wäre. Demgemäß übersetzt Wieland: „Die Erbschaft habe ich, weil kein Miterbe bei mir gemeldet, ohne Weiteres angetreten, indem ich daraus schließen muß, daß ich der einzige Erbe bin." Die Erklärung von nulla missa est ist aber in diesem Fall ziemlich gewagt. Galeo war vielleicht ein Client Cicero's.

407.

An Ebendenselben.

ad Att. 11, 13.

Brundisium, Ende März 707 (47).

Durch den Freigelassenen Muräna ist mir noch kein Brief zugekommen; der, den ich hier beantworte, ist von P. Sifer gebracht worden.

Was du von einem Schreiben sagst, das Servius der Vater an

Cäsar] gerichtet habe, so wie die Kunde, die du zu haben versicherst, daß Quintus nach Syrien gekommen sei, ist Beides ungegründet.

Du wünschest benachrichtigt zu werden, wie die Einzelnen, die hieher gekommen sind, gegen mich gesinnt seien oder gewesen seien. Ich habe Keinen mir abgeneigt gefunden. Wie viel mir indeß daran liegt, kannst du, ich weiß es gewiß, wohl ermessen. Das Unerträglichste an dem Kummer, den meine ganze Lage verursacht, ist das, daß sie mich dahin gebracht hat, das, was stets gegen meine Wünsche war, für das einzig Vortheilhafte ansehen zu müssen.

P. Lentulus, der Vater, soll, wie es heißt, auf Rhodus sich befinden, sein Sohn zu Alexandrien; für gewiß nimmt man an, daß C. Cassius von Rhodus nach Alexandrien abgereist sei.

Quintus rechtfertigt sich bei mir durch einen Brief, aber in Ausdrücken, die noch schroffer sind, als die, worin er gegen mich die schwersten Anklagen erhob. Er sagt nämlich, aus den Briefen ersehe er, wie es dir mißfalle, daß er in seinen Briefen gegen mehrere Personen über mich etwas schroffer sich ausgesprochen habe; es sei ihm daher leid, dir wehe gethan zu haben, aber berechtigt sei er gewesen, so zu handeln. Und darauf theilt er in den garstigsten Ausdrücken alle Gründe mit, warum er so gehandelt habe. Aber er hätte weder gegenwärtig noch früher seinen Groll gegen mich so offen an den Tag gelegt, wenn er mich nicht durch Ungemach aller Art niedergebeugt wüßte. Und es ist wahr, ich hätte deinem Rathe folgen und, wäre es auch mittelst lauter Nachtreisen, mehr in deine Nähe mich begeben sollen. Jetzt kann ich gar nicht ahnen, wo oder wann ich dich zu Gesicht bekommen werde.

Ueber meine Miterben der Verlassenschaft des Fusidius brauchtest du gar nicht an mich zu schreiben. Denn ihre Forderung ist billig und Alles, was du verfügt hättest, wäre mir recht.

In Betreff des Rückkaufs des Guts bei Frusino kennst du längst meinen Willen; zwar war ich damals in besserer Lage und ich dachte nicht, daß ich je so alle Hoffnung werde aufgeben müssen; dennoch bleibe ich bei meinem Vorsatz. Wie das zu machen sei, dafür wirst du Rath wissen. Auch bitte ich dich, du möchtest, so viel es dir möglich ist, darauf denken, daß mir die Mittel zu den nothwendigen Ausgaben zu Handen gestellt werden. Was ich an baarem

Gelde beſaß, habe ich dem Pompejus überlaſſen zu einer Zeit, wo ich daran weislich zu thun glaubte. So mußte ich nicht nur von deinem Verwalter mir Geld geben laſſen, ſondern auch ſonſt entlehnen, während mein Bruder ſich in einem Briefe beklagte, daß ich ihm Nichts gegeben habe; und doch hatte er mich gar nicht darum gebeten, und ich ſelbſt habe das Geld mit keinem Auge geſehen. Indeß bitte ich dich, nachzuſehen, wie viel ſich zuſammenbringen läßt, und mir überhaupt deinen Rath zu ertheilen. Du kennſt ja meine ganze Lage.

Mehr kann ich vor Wehmuth nicht ſchreiben. Glaubſt du, daß es nöthig ſein wird, an dieſen oder jenen in meinem Namen zu ſchreiben, ſo ſei ſo gut, es wie bisher zu thun. Auch laß es nicht außer Acht, ſo oft ſich Gelegenheit findet, Jemanden einen Brief an mich mitzugeben. Lebe wohl.

Ueber Servius Sulpicius ſ. m. chronolog. Ueberſ. Anm. 43., auch Br. 358 f. ad Att. 9, 18. 19. — P. Cornelius Lentulus Spinther, Vater und Sohn, führten denſelben Namen. M. ſ. chronol. Ueberſ. Anm. 13. — Ebend. Anm. 34 über C. Caſſius Longinus. — Von den Forderungen der Miterben bei Fufidius (vgl. Br. 145) ſprechen die folgenden Briefe genauer. — Ueber das Gut bei Fruſino, das Cic. unter der Bedingung des Rückkaufs, früher verkauft hatte, vgl. m. Br. 301. — Die Gelder, die Cic. bei den Staatspächtern in Aſien ſtehen hatte, ſtellte er zu einer Zeit, da er noch mehr von der Sache des Pompejus hoffte, dieſem zur Verfügung, ſ. Br. 385 ff. u. 390, wo wir auch erfahren, daß der Verwalter des Atticus in Epirus ihm eine Summe vorgeſtreckt hatte. Das an Pompejus gegebene Geld hatte er unmittelbar an dieſen ausbezahlen laſſen und daher ſelbſt es mit keinem Auge geſehen. Um ſo unbilliger waren alſo die Klagen ſeines Bruders.

408.

An Ebendenſelben.

ad Att. 11, 14.

Brundiſium, April 707 (47).

Es hat für mich nichts Anſtößiges, daß du aufrichtig genug biſt und in deinem Briefe zu meiner Aufrichtung in dem niederbeugenden allgemeinen und beſonderen Unglück, ſtatt, wie bisher, mit Tröſten zu beginnen, vielleicht geſtehſt, dies ſei nicht mehr möglich. Steht es ja doch nicht mehr, wie früher, da ich mich, wenn auch mit nichts Ande-

rem, doch damit trösten zu dürfen glaubte, daß ich auf meinen Schritten und Wegen noch Andere neben mir habe. Es heißt, Alle, die in Achaja, deßgleichen die in Asien um Gnade bitten wollten, und zwar beide Theile, diejenigen, welchen nicht verziehen ist, und sogar solche, die bereits Verzeihung erlangt haben, seien im Begriff nach Afrika überzuschiffen. So weiß ich Keinen, der in gleicher Schuld mit mir wäre, als den Lälius, der jedoch insofern besser daran ist, weil Cäsar ihn bereits in Gnaden angenommen hat. Wegen meiner hat er aber ohne Zweifel an Balbus und Oppius geschrieben, und diese hätten mich, wenn es etwas Erfreuliches wäre, davon benachrichtigt und auch mit dir gesprochen. Ich wünschte, daß du mit ihnen gerade hierüber dich besprechen und mir ihre Antwort mittheilen möchtest, nicht etwa als böte eine Sicherheitszusage von „Ihm" irgend welche feste Bürgschaft; allein man kann dann doch einen Entschluß fassen und Maßregeln treffen. So sehr ich mich scheue, mich vor den Leuten sehen zu lassen, zumal da ich diesen Eidam habe, weiß ich doch in dieser großen Noth nicht, was ich Anderes wünschen soll.

Quintus macht immer fort, wie mir Pansa und Hirtius geschrieben haben, auch sagt er, er wolle gleichfalls mit den Andern nach Afrika.

An den Minucius will ich nach Tarent schreiben und den Brief mitschicken. Später werde ich dir mittheilen, ob er Etwas ausgerichtet hat.

Daß sich 30,000 Sest. haben aufbringen lassen, würde mich wundern, wenn nicht viel von den Gütern des Fusidius dabei wäre. Doch das ist, wie ich sehe, der Fall.

Dich erwarte ich, und es verlangt mich sehr, dich zu sehen, wenn es irgend geschehen kann; denn meine Lage erheischt es. Jetzt steht Alles auf Spitz und Knopf. Es ist schwer, zu ermessen, was das Aergere wäre und warum.

Früher dachte Cic., daß auch viele andere Pompejaner, wie er, unmittelbar nach Italien zurückkehren würden; statt dessen haben selbst sogar solche, die von Griechenland oder Kleinasien aus zuerst Cäsar's Gnade nachsuchen wollten oder sie wirklich erbeten und erhalten hatten, sich jetzt doch noch der in Afrika wieder aufiebenden Partei zugewendet. — Es war besonders des Eidams Dolabella's Plan einer Schuldentilgung, was dessen Schwiegervater mit Scham

erfüllte, daß er sich gar nicht vor den Leuten sehen lassen mochte, und doch kann er nichts Anderes wünschen, als wieder öffentlich auftreten, oder jedenfalls irgend einen festen Entschluß fassen zu dürfen, der seiner jetzigen ungewissen Lage ein Ende machte.

Ueber die Person des Minucius weiß man nichts Sicheres.

Die hier vermuthete Veräußerung der von Fufidius erkauften Güter war nach dem folgenden Brief noch nicht erfolgt.

Der Schluß unseres Briefes ist wohl weniger in Folge von Verderbniß des Textes als deßhalb etwas dunkel, weil Cic. absichtlich die Nennung von Personen unterläßt. Statt Et id video tamen. Te exspecto würde vielleicht besser gelesen: Et id video. Tamen te etc. Jedenfalls aber ist am Ende stati Ibi facile est zu lesen: difficile est, wie schon Gronovius vorgeschlagen hat. Sinn: Es ist schwer zu ermessen, welcher von beiden Fällen (quid Ernesti statt: quod-utrum, wie auch sonst nicht selten), wenn die Partei des Cäsar oder die des Pompejus siegt, das Aergere wäre und aus welchen Gründen man dieses oder jenes für das größere Uebel halten solle.

409.

An Ebendenselben.

ad Att. 11, 15.

Brundisium, 14. Mai 707 (47).

Da die Ursachen, die du anführst, warum ich dich gegenwärtig nicht sehen könne, allerdings richtig sind, bitte ich dich nur, mir schriftlich zu sagen, was ich thun soll. Es scheint ja, „Er" sei so wenig Meister von Alexandria, daß er sich schämt, über die dortigen Angelegenheiten auch nur zu schreiben. Die Andern aber sind allem Ansehen nach im Begriff, nächstens aus Afrika zu erscheinen, die in Achaja Gebliebenen werden gleichfalls von Asien her wieder an sie sich anschließen oder aber an irgend einem neutralen Orte sich aufhalten. Was meinst du also, daß ich thun solle? Ich sehe, guter Rath ist theuer. Bin ich ja doch der Einzige oder etwa noch Einer neben mir, dem es einestheils nicht möglich ist, sich wieder an die alte Partei anzuschließen, anderntheils aber, auch von der Gegenseite keine Aussicht eröffnet wird. Aber doch wünschte ich zu erfahren, was deine Ansicht ist, und dies war unter Anderem der Grund, warum mich verlangte, dich, wenn es möglich gewesen wäre, zu sehen.

Daß Minucius mir nicht mehr als 12,000 Sest. verschafft hat,

habe ich dir schon früher geschrieben; ich bitte dich, besorgt zu sein, daß auch das Fehlende noch beigeschafft werde.

Quintus hat, statt mir ernstlich Abbitte zu thun, im bittersten Tone geschrieben, der Sohn vollends ganz unbegreiflich gehässig. Es läßt sich kein Unglück erdenken, das nicht auf mich einstürmte. Doch Alles ist noch leichter zu ertragen, als der Kummer wegen eigener Verschuldung; der ist nicht nur am peinlichsten sondern auch endlos. Hätte ich dabei diejenigen, von denen ichs erwartete, zu Mitschuldigen, so wäre dies doch einiger ob auch schwacher Trost. Allein alle Andern haben einen Weg eingeschlagen, der zu einem Ausgang führt, für den meinigen gibt es keinen. Solche, die gefangen oder abgeschnitten worden sind, kommen wegen ihrer Gesinnung in keinen Verdacht, um so weniger natürlich, wenn sie sich frei gemacht und nachgerade sich angeschlossen haben. Selbst diejenigen, welche sich freiwillig zu Fusius begeben haben, können eben nur als Feige angesehen werden. Viele aber gibt es, die, wer sie auch sein mögen, wenn sie nur sich wieder an die alte Partei anschließen wollen, dort willkommen sein werden. Um so weniger darf es dich wundern, daß ein solcher Kummer über meine Kräfte geht. Bin ich ja — vielleicht nur noch mit Lälius — der Einzige, dessen Fehltritt sich nicht wieder gut machen läßt. Doch was hilft mir das? Von C. Cassius nämlich kann nicht die Rede sein; man sagt, er habe seinen Plan, nach Alexandria zu gehen, geändert.

Ich schreibe dir dies, nicht als ob du im Stande wärest, mir meine Bekümmerniß abzunehmen, sondern um zu erfahren, was du etwa vorzubringen weißt, meiner peinlichen Lage ein Ende zu machen, die zu Allem hin durch meinen Eidam verbittert wird und Anderes, das ich vor Thränen nicht schreiben kann. Sogar der Sohn des Aesopus quält mich. Kurz das Maß meines Elends ist voll.

Doch — um auf meine erste Frage zurückzukommen, was meinst du, daß ich thun soll? Soll ich heimlich mehr in die Nähe kommen oder über die See gehen? Denn hier zu bleiben thut sich nicht länger.

Warum hat sich denn aus den Gütern des Fusidius Nichts aufbringen lassen? Die Erbschaftsverhältnisse sind ja von einer Art, die gewöhnlich keinen Streit herbeiführt, indem, falls ein Antheil als der kleinere erscheint, dies durch Versteigerung ausgeglichen werden könnte. Ich frage darnach nicht ohne Grund; ich ahne nämlich, meine Mit-

finde mich, für diese Unglückszeit, in Paträ wohl genug, und wäre noch lieber hier, wenn dein Bruder so von dir spräche, daß ichs gerne hören könnte." Du sagst, er schreibe dir, ich bleibe ihm immer die Antwort auf seine Briefe schuldig. Allein ich habe von ihm nur Einen Brief erhalten, auf diesen habe ich durch Cephalio geantwortet, der aber mehrere Monate durch Stürme aufgehalten worden ist. Daß ich von Quintus einen bitterbösen Brief erhalten, habe ich dir bereits mitgetheilt.

Schließlich noch die Bitte: wenn du es für angemessen hältst und glaubst, es auf dich nehmen zu können, bespricht dich mit Camillus, und mahnet dann gemeinschaftlich die Terentia an ihr Testament. Die Zeitumstände fordern, daß sie darauf denkt, ihre Gläubiger zu befriedigen. Man hat den Philotimus sagen hören, sie lasse sich unverantwortliche Dinge zu Schulden kommen. Es ist kaum glaublich. Allein jedenfalls, wenn etwas daran ist, was ja möglich wäre, muß man sich vorsehen.

Ueber das Alles bitte ich dich mir zu schreiben, ganz besonders, was du von „Ihr" denkst. Ich bedarf hierin des Rathes, selbst wenn du Nichts ausfindig machst. Denn dann weiß ich sicher, daß Nichts mehr zu hoffen ist.

Atticus hatte einen, nach Br. 408 sehnlich erwarteten, Brief von Cäsar zugeschickt, den aber Cic. nicht einmal für ächt hält. Balbus oder Oppius könnte ihn geschrieben haben, wie ja auch Atticus viele Briefe in Cicero's Namen schrieb, und so war es wohl auch. Erst im Juli d. J. erhielt nach einem späteren Brief Cic. unmittelbar ein Schreiben von Cäsar. — Dem Cäsar entgegen zu gehen, hatte, wie es scheint, Atticus abgerathen. — Frieden zwischen Cäsar und Pompejus zu stiften oder gestiftet zu sehen, war Cicero's Absicht schon als er dem Pompejus nach Griechenland folgte und wiederum bei seiner Rückkehr nach Italien. Die Aussichten auf einen Vergleich schwanden aber immer mehr, seit in Asien Pharnaces den Statthalter daselbst, in Illyrien die fremden Völker den Gabinius geschlagen, seit in Spanien Cäsar's Präfekten, Qu. Cassius, Bruder des Cajus, und Marcellus sich entzweit und bekriegt hatten, seit Cäsar in Alexandria in solcher Noth sich befand und in Rom wie in Italien Antonius die Sache Cäsar's verhaßt machte. Auch fürchtete man, der ganze Handel könnte durch Landung der Pompejaner in Italien schnell abgemacht sein und es mit Cäsar's Herrschaft ein rasches Ende nehmen.

Von Camillus, der, wie Atticus die Geschäfte Cicero's besorgte, folgen unten mehrere Briefe. — Die Mahnung an das Testament sollte nur eine sei-

nere Art von Weisung an Terentia sein, ihre Schulden zu bezahlen. Diese Schulden und vorgekommene Unterschlagungen, weßwegen hier schon von unver. antwortlichen Dingen gesprochen wird (vgl. bes. Br. 420. ad Att. 11, 24.) führten ein Jahr später die Scheidung Cicero's von ihr herbei. M. s. chronol. Uebers. Anm. 5. — Statt quid scribas §. 5. liest Wesenberg: quid sentias; Orelli: quid scias; das Eine oder Andere ist nothwendig.

411.

An Ebendenselben.

ad Att. 11, 17.

Brundisium, 14. Jun. 707 (47).

Ich schicke dir diesen Brief durch fremde Briefboten, welche Eile haben; er ist deßhalb und weil ich nächstens meine eigenen Boten abschicken will, etwas kurz.

Meine Tullia ist am 12. Jun. zu mir gekommen; sie hat mir erzählt, wie viele Beweise von Aufmerksamkeit und Wohlwollen du ihr erwiesen habest, hat auch drei Briefe von dir mitgebracht. Ich aber konnte mich dieser Tochter von so seltenem Werth nicht nur nicht so erfreuen, wie es bei ihrer Jugend, ihrem Edelsinn, ihrer kindlichen Ergebenheit der Fall sein sollte, sondern war im Gegentheil über alle Maßen schmerzlich gestimmt, daß ein solches Wesen in so trauriger Lage sich befinden soll, und dies nicht wegen einer Verfehlung von ihrer Seite, sondern einzig durch meine große Schuld. Darum erwarte ich gegenwärtig auch von dir weder Trost, so gerne du, wie ich sehe, ihn mir ertheilen möchtest, noch Rath, wo keiner zu geben ist; bin auch überzeugt, daß du wie in deinen früheren Briefen so namentlich im letzten alles versucht hast, was möglich war.

Ich gehe mit dem Gedanken um, meinen Sohn in Begleitung des Sallustius zu Cäsar zu schicken. Warum ich aber die Tullia in dieser für beide Theile so betrübten Lage länger hätte bei mir behalten sollen, dafür sehe ich keinen Grund. Ich bin daher gesonnen, sie wieder zu ihrer Mutter zu schicken, so bald von ihrer Seite kein Hinderniß vorliegt. Auf denjenigen Brief von den dreien, der ein förmliches Trostschreiben ist, antworte ich nicht, mein Bester; du magst dir statt dessen selbst vorstellen, was ich nach deiner eigenen Ansicht darauf würde haben antworten können.

Die Mittheilung, welche nach deinem Briefe Oppius dir gemacht hat, stimmt so ziemlich mit dem überein, was ich geahnt habe. Ich zweifle indeß nicht, daß diese Leute in keiner Weise sich überzeugen lassen, ich heiße ihre Handlungen gut, mag ich reden, wie ich will. Ich will jedoch so viel an mich halten, als mir möglich ist. Wiewohl ich nicht einsehe, warum mir sonderlich viel daran gelegen sein soll, daß ich mir ihren Haß nicht zuziehe.

Daß du durch hinreichende Gründe abgehalten wirst, zu mir zu kommen, sehe ich wohl; ich brauche dir nicht zu sagen, daß mir das sehr leidig ist.

Man hat keine Nachricht, daß „Er" von Alexandrien abgezogen ist; auch wird allgemein angenommen, es sei von dort seit dem 15. März überhaupt Niemand fortgegangen und „Er" habe seit dem 13. Dezember gar keinen Brief mehr abgeschickt. Hieraus siehst du, daß das angebliche Schreiben vom 9. Februar, das, selbst wenn es ächt wäre, keine Bedeutung hätte, unmöglich von „Ihm" sein kann.

L. Terentius hat, wie ich weiß, Afrika wieder verlassen und ist zu Pästum angekommen. Ich möchte erfahren, was es für Nachrichten bringt, auf welche Weise er herausgekommen ist und wie es in Afrika geht. Es heißt, Nasidius habe ihm heraus geholfen. Wenn du darauf kommen kannst, wie es sich verhält, schreibe mirs doch.

Mit den 10,000 Sest. will ichs halten, wie du sagst. Lebe wohl.

Die traurige Lage der Tullia hatte in der Ehe mit Dolabella ihren Grund, der ein schlechter Wirthschafter und leichtfertiger Ehegemahl war. Diese Verbindung nicht hintertrieben zu haben, macht sich der Vater hier zum Vorwurf. — Ueber Sallustius s. m. Br. 405.

Statt ut eorum odium subeam liest Klotz nach Wesenberg passender: ut — — ne subeam; auch fügen beide §. 3. zwischen valde molestum noch scilicet ein. Diese Worte scheinen indeß ziemlich unverblümt anzudeuten, daß Cic. den Untergang der Partei Cäsar's sicher erwartete und sich mehr vor den Pompejanern fürchtete, als vor diesen Cäsarianern.

Ueber das angebliche Schreiben Cäsar's s. m. den vorigen Brief. — L. Terentius ein Pompejaner, ebenso Nasidius. Den letzteren hatte Pompejus im Jahre zuvor den von Cäsar belagerten Massiliern zugeschickt; jetzt aber war er beauftragt, die afrikanische Küste zu bewachen. Dennoch hatte er hier Einem, der von der Partei abfiel, herausgeholfen. — Pästum, St. in Lucanien an der Mündung des Silarus.

412.

An Terentia.

ad fam. 14, 11.

Brundisium, 15. Jun. 707 (47).

Es freut mich, wenn es bei dir gut steht; ich befinde mich wohl. Unsere Tullia ist am 12. d. M. zu mir gekommen. Je ausgezeichneter sie durch Tugend und seltenen Edelsinn ist, desto schwerer und schmerzlicher empfinde ichs, daß ich sie durch meinen Mangel an Umsicht in eine Lage gebracht habe, die ganz und gar nicht von der Art ist, wie es ihre kindliche Ergebenheit und ihre Stellung erforderten.

Ich bin gesonnen, unsern Sohn an Cäsar abzuschicken, in Begleitung von Cn. Sallustius. Wenn er abgereist sein wird, will ich dich benachrichtigen. Sorge für deine Gesundheit. Lebe wohl.

413.

An Atticus.

11, 18.

Brundisium, 20. Jun. 707 (47).

Es verlautet noch Nichts, daß „Er" von Alexandria abgegangen sei, im Gegentheil herrscht die Vermuthung, daß er dort in starkem Gedränge sei. Dies ist der Grund, warum ich nicht, wie ich beschlossen hatte, meinen Sohn an ihn schicke, dich aber bitte ich, mir von hier fortzuhelfen. Denn alles Andere ist weniger peinlich, als der Aufenthalt am hiesigen Orte. Ich habe hierüber an Antonius, an Balbus und an Oppius geschrieben.

Mag es zu einem Krieg in Italien kommen, oder mag Cäsar mit der Flotte operiren, auf jeden Fall paßt es gar nicht, daß ich hier bin. Vielleicht tritt Beides ein, Eines davon gewiß.

Aus deiner Unterredung mit Oppius, von der du mir schreibst, habe ich mich vollkommen überzeugt, welchen Weg diese Leute einschlagen wollen, allein ich bitte dich, denselben etwas zu durchkreuzen. Ich muß freilich durchweg nur Schlimmes erwarten; aber heilloser kann meine Lage nicht werden, als sie dermalen ist. Sprich deßhalb mit

herſtammende Conjektur, §. 3 ſtatt facultate zu leſen fabultate paßt ſo gut in den Zuſammenhang — es iſt der alberne Streich der Tullia und Terentia gemeint, die Ehe mit Dolabella und was daran hieng, erzwungen zu haben — daß der Vorſchlag von Kloß: vacuitate oder vidultate zu leſen, unnöthig erſcheint. Zudem iſt es in jenem Falle erklärlicher, wie die lectio vulg.: „facultate" entſtehen konnte. Ebenſo kann ich auch ibid. §. 3 a. E. das von Kloß vorgeſchlagene dum vor opportune nicht für nothwendig erkennen. — Die zweite Zahlung bezieht ſich auf die zweite Portion der Mitgift, die in drei Raten bezahlt werden mußte. Nachdem das zweite Drittheil bereits früher an Dolabella ausgezahlt und wohl auch ſchon verſchleudert war, ſollte nun der Reſt berichtigt werden, und das zu einer Zeit, wo eine Trennung von dem die Rolle eines Catilina und Rullus ſpielenden Menſchen immer wünſchenswerther erſchien. Indeß auf eine Scheidung zu bringen, nahm Cic. vorerſt noch immer Anſtand, weil Dolabella trotz ſeiner Ausſchreitungen in Rom von Cäſar ſehr begünſtigt war. Deßhalb will er, um wieder Geld aufzubringen, ſelbſt ſein Silbergeſchirr und Hausgeräthe flüſſig gemacht wiſſen. — Für wie verzweifelt Cic. die Sache Cäſar's hielt, beſonders wohl hauptſächlich wegen der Unordnungen in der Hauptſtadt, zeigt der Schluß des Briefs. — Was er (über Terentia) „nicht zu ſchreiben vermag", erfahren wir bald aus ſpäteren Briefen, m. vgl. auch Br. 410.

416.

An Ebendenſelben.

ad Att. 11, 23.

Brundiſium, 9. Juli 707 (47).

In einem früheren Briefe hatte ich dich gebeten, dich mit Camillus zu beſprechen; nun ſchreibt mir derſelbe, daß du mit ihm geredet habeſt. Von dir erwarte ich noch ein Schreiben. Doch läßt ſich in der fraglichen Sache, ſo viel ich ſehe, Nichts ändern, wenn es gleich anders ſein ſollte. Da ich indeß von Camillus einen Brief erhalten habe, hätte ich auch von dir gerne einen. Allein vermuthlich hat man dich nicht benachrichtigt, [daß ein Briefbote an mich abgehe]. Wenn du dich nur wieder wohl befindeſt! Du hatteſt mir ja von einer Art von Unpäßlichkeit geſchrieben, die dich befallen habe.

Einer Namens Acuſius iſt am 8. d. M. von Rhodus her hier angekommen; derſelbe wollte wiſſen, Quintus, der Sohn, ſei am 29. Mai zu Cäſar abgereist, Tags zuvor ſei Philotimus nach Rhodus gekommen, dieſer habe ein Schreiben [von Cäſar] an mich. Du wirſt den Acuſius ſelbſt ſprechen. Allein weil er etwas langſam reist, ſo gebe ich dieſen Brief abſichtlich Einem mit, bei dem es ſchneller geht.

Was in dem fraglichen Schreiben steht, weiß ich nicht; indeß wünscht mir mein Bruder Quintus viel Glück dazu. Bei dem großen Fehler, den ich gemacht habe, kann ich mir freilich schlechterdings nicht vorstellen, welche auch nur erträgliche Lage mir noch werden kann.

An dich habe ich die Bitte, darauf zu denken, wie meiner armen Tochter zu helfen ist, einmal auf dem Wege, den mein letzter Brief bezeichnet hat, daß nämlich eine Summe aufgebracht werde, um sie vor Mangel zu schützen, sodann auch eben mittelst des Testaments. Wäre nur das Bewußte schon früher geschehen; allein ich habe vor allem Möglichen Angst. Das Beste freilich war, da es einmal so ganz schlimm stand, eine Scheidung. Ich hätte so doch einen entscheidenden Schritt gethan, z. B. auf Grund seiner Liebe zum Wein oder seines Plans einer Schuldentilgung, oder seiner nächtlichen Einbrüche in die Häuser, oder der Metella, oder sonst aller seiner schlechten Streiche; und dann wäre doch das Vermögen nicht verloren gegangen und ich hätte einige männliche Entrüstung gezeigt. Ich erinnere mich noch ganz gut deines Briefs, aber auch der damaligen Zeitumstände; gleichwohl wäre alles Mögliche besser gewesen. Jetzt aber scheint es, daß er auf Scheidung dringt. Man merkts an dem, was man von den öffentlichen Zuständen hört. Ihr Götter im Himmel! daß gerade mein Schwiegersohn es sein mußte, der auf derlei, der sogar auf Schuldentilgung ausgeht. Ich bin also ganz wie du dafür, daß man ihm den Scheidebrief schickt. Vielleicht wird er gar die dritte Zahlung verlangen. Ueberlege also, ob wir es [die Scheidung] erst dann einleiten sollen, wenn er den ersten Schritt thut, oder schon früher.

Ich will, wenn es irgendwie sein kann, möglich machen, dich zu sprechen, und müßte ich selbst bei Nacht reisen. Hierüber, so wie über Alles, was mir zu wissen von Werth sein mag, sei so gut, mir zu schreiben. Lebe wohl.

M. vgl. Nr. 416. — [illegible]

418.

An Ebendieſelbe.

ad fam. 14, 13.

Brundiſium, 10. Juli 707 (47).

In meinem letzten Schreiben habe ich davon geſprochen, daß man den Scheidebrief abgehen laſſen ſoll. Nun weiß ich freilich nicht, wie groß dermalen die Macht des Mannes iſt und welche Aufregung unter dem großen Haufen herrſcht. Iſt ſein Zorn zu fürchten, ſo laß die Sache noch ruhen; doch vielleicht thut er den erſten Schritt. Du wirſt die ganze Lage zu beurtheilen wiſſen und thun, was bei den ſo übeln Zuſtänden das geringſte Uebel iſt. Lebe wohl.

Dolabella war auf demſelben Wege, wie ſeiner Zeit Clodius, durch eine Scheinadoption von einem Plebejer, Volkstribun geworden; daher ſeine Macht bei dem großen Haufen.

419.

An Atticus.

11, 19.

Brundiſium, 22. Juli 707 (47).

Da ich Gelegenheit habe, durch deine Leute einen Brief an dich fortzubringen, wollt' ich ſie nicht unbenützt laſſen, wiewohl ich eigentlich Nichts zu ſchreiben habe. Deine Briefe an mich ſind ſeltener, als ſonſt, und kürzer, vermuthlich weil du Nichts weißt, wovon du denkſt, daß ichs gerne leſen oder hören könnte. Deſſenungeachtet iſt es mir lieb, wenn du mir ſchreibſt, was ſich ereignet, es mag mir angenehm ſein oder nicht. Ich habe aber nur einen einzigen Wunſch, es möchte noch ein friedliches Uebereinkommen zu Stande gebracht werden können, aber dazu habe ich freilich keine Hoffnung. Indeß weil du mir je und je eine leiſe Andeutung gibſt, zwingſt du mich Etwas zu hoffen, was man ſich kaum zu wünſchen getraut.

Philotimus wird, heißt es, am 13. Auguſt hier eintreffen; ſonſt weiß ich Nichts von ihm.

Dich bitte ich um Antwort auf meinen letzten Brief. Ich bin

zufrieden, wenn ich nur noch so lange leben darf, daß ich, so weit es meine schlimme Lage erlaubt, einige Vorsichtsmaßregeln treffen kann, ich, der ich niemalen irgend welche Vorsicht geübt habe.

420.

An Ebendenselben.

ad Att. 11. 24.

Brundisium, 6. Aug. 707 (47).

Ich empfinde wohl, wie wahr das ist, was du schon längst an mich und auch seitdem zwei Mal an Tullia wegen meiner geschrieben hast. Ich bin um so übler daran — wiewohl es schien, mein Unglück könnte nicht größer werden — weil ich das bitterste Unrecht mir anthun lassen muß, ohne daß ich — ich sage nicht, darüber zürnen, nein — auch nur ungestraft mir anmerken lassen darf, wie es mich schmerzt. So will ich es eben ertragen. Aber wenn ich auch dies trage, werde ich dennoch eben die Leiden über mich ergehen lassen müssen, die ich nach deiner Mahnung dadurch verhüten soll. Denn die Schuld, die ich auf mich geladen, ist ja von der Art, daß die Folgen davon wohl dieselben sein werden, mögen die Zustände unseres Staats und Volks so oder so sich gestalten.

Doch ich schreibe wieder eigenhändig; denn das Nachfolgende muß mehr als Geheimniß behandelt werden. — Sieh doch auch jetzt noch nach dem Testament, denn dasselbe wurde in einer Zeit gemacht, da „Sie" anfing zu stecken. Du hast dich vermuthlich von ihr nicht bestimmen lassen; sie hat dich ja nicht gefragt, ja sogar mich nicht. Allein du kannst, gerade als ob dies geschehen wäre, anknüpfend an das Gespräch, das du schon mit ihr gepflogen hast, ihr zusprechen, es Jemand anzuvertrauen, dessen Vermögen bei dem gegenwärtigen Krieg nicht in Gefahr ist, ich wünsche freilich dir vor allen Andern, wenn Tullia es auch so wollte. Ich halte es nämlich vor der Armen geheim, daß ich darüber in Angst bin.

Den andern Punkt betreffend, so weiß ich gar wohl, daß gegenwärtig Nichts verkauft werden kann; aber bei Seite schaffen und verstecken kann man Sachen, um sie der drohenden Plünderung [bei dem allgemeinen Umsturz] zu entziehen. Du schreibst mir zwar, mein und

dein Vermögen würde der Tullia zu Dienſten ſtehen; allein dies gilt meines Erachtens nur von dem deinigen; was werde ich mein nennen können?

Von Terentia ließe ſich Zahlloſes anführen, hier nur Ein Stückchen, das alle andern überflüſſig macht. Du hatteſt geſchrieben, ich ſolle mir 12,000 Seſt. auszahlen laſſen, ſo viel ſei von meinem baren Gelde noch übrig. Sie ſchickte mir 10,000 mit dem Bemerken, das ſei Alles, was noch übrig ſei. Da ſie bei einer kleinen Summe dieſe Kleinigkeit unterſchlagen hat, ſo begreifſt du gehörig, wie ſie es mit ganz großen gehalten haben mag.

Philotimus iſt nicht nur nicht gekommen, ſondern läßt mich nicht einmal brieflich oder durch mündliche Botſchaft Etwas von ſeinem Treiben wiſſen. Leute, die von Epheſus kommen, ſagen, ſie haben ihn dort in ſeinen eigenen Angelegenheiten vor Gericht erſcheinen ſehen; die Entſcheidung darüber wird freilich aller Wahrſcheinlichkeit nach vielleicht bis zur Ankunft Cäſar's hinausgeſchoben werden. Somit vermuthe ich, daß er entweder Nichts hat, was er für wichtig genug hält, es mir ſchneller zuzuſtellen, und dies bewieſe um ſo mehr, daß Cäſar ſich Nichts aus mir macht, oder aber, daß er, auch wenn er Etwas hat, nicht daran denkt, es mir früher zu überbringen, als bis er ſeine eigenen Angelegenheiten bereinigt hat. Dies kränkt mich freilich ſehr, indeß nicht in dem Grade, als man denken ſollte. Denn gerade, was von dorther kommt, darf mir, meine ich, mehr als alles Andere gleichgiltig ſein. Warum, das iſt dir — ich bin deſſen gewiß — vollkommen klar.

Du mahnſt mich daran, ich ſolle meine Mienen und Aeußerungen der Zeit anpaſſen. So ſchwer dies iſt, würde ich mir doch dieſen Zwang auferlegen, wenn ich glaubte, daß es von einiger Erheblichkeit für mich ſei.

Wenn du ſagſt, mit denen in Afrika ließe ſich die Sache auf ſchriftlichem Wege ins Reine bringen, ſo wünſchte ich, du ſchriebeſt mir, warum du das meinſt; mir meinestheils will Nichts einfallen, warum ich es für möglich halten könnte. Wenn du jedoch Etwas weißt, das mir einigen Troſt gewähren kann, bitte ich dich, es mir mitzutheilen. Weißt du aber, wie ich überzeugt bin, Nichts, ſo ſchreibe mir eben auch

oft und gerne ins Gedächtniß zurückrufe, meine vertrauliche Unterredung mit dir und die deinige mit mir uns Beide auf den Gedanken gebracht, es müsse von dem Ausfall einer Hauptschlacht, wenn auch nicht die ganze Sache [der Pompejaner], doch jedenfalls unsere Ansicht abhängig gemacht werden. Diese unsere Meinung hat auch Niemand mit Grund getadelt, außer Leuten, nach deren Dafürhalten es besser ist, wenn die republikanische Verfassung völlig vernichtet wird, als wenn sie, ob auch geschmälert und geschwächt, fortdauert, während ich meinestheils mir natürlich vorstellte, der gänzliche Untergang der Republik würde gar nichts mehr hoffen lassen, ein theilweiser Umsturz aber noch Vieles. Indeß was nachher sich ereignet hat, war von der Art, daß mehr zu verwundern ist, wie es überhaupt möglich war, als wie wir, die wir doch nur Menschen sind, nicht voraussehen und ahnen konnten, daß es so kommen werde. Ich gestehe freilich, daß meine persönliche Vermuthung die gewesen ist, nachdem die bewußte Schlacht wie durch ein besonderes Verhängniß diesen Ausgang genommen, würden beide Theile auf Frieden bedacht sein, die Sieger im allgemeinen, die Besiegten im eigenen Interesse. Das Eine wie das Andere, dachte ich, habe der Sieger bei seiner Schnelligkeit im Auge gehabt. Wenn es bei dieser Schnelligkeit geblieben wäre, so hätte Afrika dieselbe Milde erfahren dürfen, wie Asien, wie sogar Achaja, wobei du selbst, wie ich vermuthe, den Vertreter und Fürsprecher gemacht hättest. Dadurch aber, daß man die Zeit verlor, worauf zumal in Bürgerkriegen so viel ankommt, verleitete die Zwischenzeit von einem Jahr die Einen, daß sie hofften, den Sieg zu gewinnen, die Andern, daß sie sich Nichts daraus machten, wenn sie sogar besiegt würden. An all diesem Unheil ist der Zufall schuld. Denn wer hätte gedacht, daß dieser Krieg noch durch den in Alexandrien so sehr in die Länge gezogen oder daß solch ein hereingeschneiter Pharnaces ganz Asien in Schrecken setzen würde?

Doch wenn auch unser Beider Entschließung die gleiche war, sind wir doch in eine ganz unähnliche Lage gekommen. Du hast den Theil erwählt, der es dir möglich machte, nicht nur den Berathungen anzuwohnen, sondern auch, was besonders in sorgenvoller Lage Erleichterung verschafft, Blicke in die Zukunft zu thun. Ich hingegen, der ich eilte, um den Cäsar, auf dessen Rückkehr nach Italien ich rechnete, dort

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

25.

Sämmtliche Briefe

Übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Fünfundzwanzigste Lieferung.

Brief 424 bis 447.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!

zu treffen und ihn in seinen friedlichen Gesinnungen, die er durch die Erhaltung vieler ehrenhafter Männer bewiesen hatte — man thut ja, wie das Sprichwort sagt, manchmal ein Uebriges — zu bestärken, ich bin bis zur Stunde von ihm ganz entfernt geblieben. Statt dessen muß ich mitten im Jammer Italiens und unter den traurigen Klagen der Hauptstadt leben, welchen wir Beide jeder in seinem Theil vielleicht hätten abhelfen können, wenn die Hauptperson dagewesen wäre.

Ich möchte dich darum bitten, nach deinem mir jederzeit erwiesenen Wohlwollen mir Alles mitzutheilen, was du siehst, was du denkst, was nach deiner Ansicht ich zu thun habe. Ein Brief von dir wird mir von großem Werthe sein. Ja hätte ich doch deinen ersten befolgt, den du mir seiner Zeit von Luceria aus schriebst! Dadurch hätte ich mir allen Verdruß erspart und meine Stellung behauptet.

Der durch die spätere Verschwörung gegen Cäsar bekannte C. Cassius war, vgl. Br. 409, 2., nicht in Alexandrien, sondern erst in Asien zu Cäsar gekommen und nahm dort an seinen Berathungen Antheil, d. h. wurde dessen Legat, s. unten §. 3 und ad fam. VI, 6, 10. Br. 459. — Die handschriftliche Lesart necessaria §. 1. hat Hofmann mit Recht wieder aufgenommen, wenn gleich die Conjectur von Madvig non necessarii viel Bestechendes zu haben scheint.

Daß nach der Schlacht bei Pharsalus beide Parteien würden Frieden machen, konnte Cic. wohl mit Recht als im Interesse Aller liegend voraussetzen. Und wirklich zeigte Cäsar vielen in Achaja (Griechenland) und Asien zurückbleibenden Pompejanern große Nachsicht, indem er ihnen von Alexandrien aus Verzeihung angedeihen ließ (vgl. Br. 408). Wäre Cäsar nicht in Aegypten so lange aufgehalten worden, so hätte seine Schnelligkeit die Schilderhebung in Afrika verhütet. Nun aber hofften die Einen dieser Partei zuversichtlich auf Sieg, die Andern wurden in eine solche Stimmung und Bitterkeit versetzt, daß sie sich auch aus einer Niederlage Nichts mehr machten und lieber untergehen, als sich an Cäsar ergeben wollten. Man erinnere sich vornämlich an Cato. — Nach Besiegung des Pharnaces von Pontus, Sohns von Mithridates, schrieb Cäsar die bekannten Worte an seine Freunde: Veni, Vidi, Vici.

Ueber die damaligen Zustände in Italien und in Rom lesen wir Liv. Epit. 113: in Folge der von Dolabella veranlaßten Unruhen, indem derselbe eine Schuldentilgung in Aussicht stellte, rückte Antonius als Magister equitum mit bewaffneter Mannschaft gegen die Hauptstadt und 800 Menschen vom niederen Volke kamen bei dieser Gelegenheit ums Leben. Außerdem war in Campanien ein Soldatenaufstand ausgebrochen, der erst durch Cäsar selbst gestillt wurde.

Von Luceria in Apulien aus hatte Cassius vor mehr als zwei Jahren, als er mit Pompejus auf dem Rückzug aus Italien begriffen war, dem Cicero, wie man vermuthet, geschrieben, er solle sich ganz neutral verhalten.

424.

An Atticus.

11, 20.

Brundisium, 17. Aug. 707 (47).

Gestern ist von Seleucia Pieria her nach einer Reise von achtundzwanzig Tagen C. Trebonius hier angekommen. Er sagt, daß er zu Antiochia bei Cäsar den jungen Quintus nebst Hirtius gesehen habe. Sie haben ohne die mindeste Schwierigkeit zu Gunsten des Vaters Quintus Alles ausgewirkt, was sie gewünscht. Ich würde mich darüber noch mehr freuen, wenn sich auf das, was für mich ausgewirkt worden ist, irgend eine sichere Hoffnung gründen ließe. Allein ich habe noch Anderes zu fürchten und von anderer Seite her, und zudem ist eben Das, was von „Ihm", als einem Gewaltherrscher, gegeben wird, ebenso auch von seiner Gewalt abhängig. Sallustius hat gleichfalls Verzeihung erhalten. Ueberhaupt, sagt man, versage er sie Niemanden; aber gerade das ist verdächtig, daß er die nähere Untersuchung aufschiebt.

M. Gellius, Sohn des Quintus Gellius, hat dem Sallustius seine Sklaven zurückgegeben. Er ist gekommen, um die Legionen nach Sicilien zu führen, wohin auch Cäsar unmittelbar von Paträ aus sich begeben werde. Thut er das, so werde ich mich, was schon früher hätte geschehen sollen, irgendwohin mehr in eure Nähe verfügen.

Deine Antwort auf mein letztes Schreiben, worin ich mir einen Rath von dir erbat, erwarte ich mit Ungeduld. Lebe wohl.

Seleucia Pieria, durch diesen von einem Berg und Bezirk Nordsyriens herrührenden Beinamen von neun andern Städten desselben Namens unterschiedene, sehr feste und zugleich günstig für den Handel gelegene Küstenstadt Syriens, 40 Stadien nördlich von den Mündungen des Orontes. — Ueber Trebonius vgl. Br. 397. — Ueber Hirtius s. m. chronol. Uebers. Anm. 81. — Statt aliis et ab hoc — lesen wir mit Klotz aliisque et. — Man streitet, ob der hier genannte Sallustius der Geschichtschreiber ist oder der Br. 414 erwähnte. — M. Gellius war Tribun im Heere des Cäsar.

425.

An Ebendenselben.

ad Att. 11. 21.

Brundisium, Ende Aug. 707 (47).

Am 27. d. M. erhielt ich deinen Brief vom 21. Der Inhalt desselben hat den alten, aber bereits verwundenen Schmerz über das schändliche Betragen meines Bruders aufs Empfindlichste wieder aufgeregt. Du konntest freilich nicht umhin, mir diese Epistel mitzutheilen, doch wäre mir lieber gewesen, ich hätte sie nicht erhalten.

In Betreff dessen, was du wegen des Testaments schreibst, wirst du zusehen, was zu thun ist und wie. Hinsichtlich des baaren Geldes hat sich Terentia grade so ausgesprochen wie ich in meinem früheren Schreiben gegen dich; ich werde nun im Falle der Noth die Summe verwenden, von der du schreibst.

„Er" wird, scheint es, am ersten September noch nicht in Athen sein. Mancherlei soll ihn in Kleinasien aufhalten, vornämlich Pharnaces.

Die zwölfte Legion, die erste, zu der Sulla kam, soll den Menschen mit Steinen traktirt haben. Man glaubt, keine einzige werde sich rühren. „Er" werde sich, meint man, unmittelbar von Paträ aus nach Sicilien begeben. Allein wenn es mit den Truppen so steht, muß er nothwendig hieher kommen. Mir wäre am Liebsten, ich wäre vorher schon von hier weg irgendwohin gegangen. Nun aber fürchte ich, muß ich ausharren und meine arme Tochter hat neben dem sonstigen Ungemach auch die hiesige ungesunde Luft zu ertragen.

Deine Ermahnung, ich solle mich in die Zeit schicken, würde ich gerne befolgen, wenn es die Umstände zuließen und wenn es irgendwie möglich wäre. Aber ich habe selbst so große Mißgriffe gemacht und von den Meinigen so viel Kränkendes erfahren, daß ich nicht weiß, wie ich handeln soll, ohne entweder meiner Würde oder der Wahrheit Etwas zu vergeben. Du führst die Zeiten Sulla's zur Vergleichung an; allein mit der Sache, um die es sich dazumal handelte, war es aufs Trefflichste bestellt, nur an Mäßigung hat man es ein wenig fehlen lassen; die jetzigen Zustände aber sind von der Art, daß ich meiner

Sache; nun — so gut es eben unter den schlimmen Umständen möglich ist. Auch daran liegt mir viel, daß ich dich zu sehen bekomme. Sicherlich ist für mich schon Etwas erreicht, wenn dies geschieht.

Das Testament wirst du, wie du schreibst, nicht aus den Augen lassen.

Es handelt sich hier um den (Br. 425, Anm.) Brief des Quintus an Cäsar. — Die ihm selbst geltenden Vergünstigungen betreffen theils die ihm zugestandene Ausnahmestellung, theils das, was der Brief von Cäsar (Br. 422) enthielt. Daß Cäsar bei dem jungen Quintus seiner gar nicht erwähnt hatte, war im vor. Br. a. E. gesagt.

Sulla und Messala (Consul v. J. 701) waren von Cäsar nach Italien geschickt worden, um die Legionen nach Sicilien zu führen. — In den einzelnen kleineren Städten hielt Cäsar Gemeindeversammlungen und ertheilte Audienzen. — Pharnaces verursachte bekanntlich den allergeringsten Aufenthalt.

427.

An Terentia.

ad fam. 14, 22.

Aus derſ. Zeit.

Wenn es bei dir gut steht u. ſ. w. Ich erwarte täglich die Ankunft meiner Boten; wenn sie angekommen, werde ich vielleicht wissen, was ich zu thun habe; auch dich werde ich dann sogleich benachrichtigen. Laß dir die Sorge für deine Gesundheit angelegen sein. Lebe wohl.

428.

An Ebendieſelbe.

ad fam. 14, 20.

Auf dem Gut bei Venusia, 1. October 707 (47).

Auf meinem Gut bei Tusculum gedenke ich am 7. d. M. oder Tags darauf einzutreffen. Daß ich dort Alles bereit finde! Denn ich werde vielleicht mehrere Gäste mitbringen und nach meinem Dafürhalten länger dort verweilen. Wenn keine Manne im Bade ist — daß

gewiß eine beigeſchafft werde und überhaupt Nichts fehle, was zum anſtändigen Leben und zur Geſundheit nothwendig iſt! Lebe wohl.

Zu Anfang des Septembers war Cäſar ganz unerwartet in Tarent angekommen und traf auf ſeinem Wege nach Brundiſium mit Cic. zuſammen, der ihm entgegengegangen war. Sobald Cäſar ihn erblickte, ſtieg er ab, begrüßte ihn und unterredete ſich mit ihm allein, indem er mehrere Stadien weit mit ihm zu Fuße gieng. So erhielt Cic. volle Freiheit, zu gehen, wohin er wollte, und beſuchte nun ſeine Landgüter, zuerſt das bei Venuſia, der Vaterſtadt des Horaz. Cäſar aber ſchiffte ſich gegen Ende des Decembers in Sicilien ein, um den Krieg in Afrika auszufechten. Der unterwürfige Senat hatte ihn zum Conſul auf 5 Jahre, zum Diktator auf 1 Jahr, zum Volkstribunen auf Lebenszeit ernannt.

429.

An C. Trebonius.

ad fam. 15, 21.

Am Ende des J. 707 (47).

Deinen Brief habe ich mit Vergnügen geleſen und das Buch mit noch größerem. Indeß wurde mir dieſer Genuß doch durch den ſchmerzlichen Gedanken geſtört, daß du in demſelben Augenblick, da du mein Verlangen nach häufigerem Umgang mit dir noch heißer werden ließeſt — denn die Zuneigung konnte nicht geſteigert werden — nunmehr von mir entfernt wirſt und mir zu Linderung meiner großen Sehnſucht nur den Einen Troſt zurückläſſeſt, daß wir das gegenſeitige Vermiſſen in der Trennung von einander durch häufige und lange Briefe lindern werden; ein Verſprechen, das ich nicht allein dir von mir, ſondern auch mir von dir geben kann. Du haſt ja in mir auch nicht den geringſten Zweifel zurückgelaſſen, wie ſehr du mir zugethan ſeiſt. Ich will Nichts davon ſagen, was du vor den Augen der ganzen Bürgerſchaft gethan haſt, wie du ſeiner Zeit mit mir den Haß meiner Feinde getheilt, mit welcher Wärme du dich meiner in Reden vor dem Volke angenommen, wie du in meiner Angelegenheit, welche auch Sache des Staats war, als Quäſtor das gethan, was die Conſuln hätten thun ſollen, und gleichfalls während deiner Quäſtur einem Volkstribun, welchem gerade

dein Amtsgenosse sich fügte, den Gehorsam verweigert hast. Auch der neueren Vorgänge, so unvergeßlich sie mir sein werden, will ich jetzt nicht gedenken, wie besorgt du wareſt, als ich unter Waffen stand, wie erfreut, als ich zurückkehrte, wie warm deine besorgte Theilnahme, als meine sorgenvolle Lage dir zu Ohren kam, so daß du sogar im Begriff warſt, mich noch in Brundisium zu besuchen, wenn du nicht plötzlich nach Spanien verschickt worden wäreſt. Also, wie gesagt, von diesem Allem soll jetzt nicht die Rede sein, wiewohl ichs so hoch anschlagen muß, als mein Leben und Wohlsein selbst; aber das Buch, das du mir zugeschickt hast, wie beurkundet es mir deine Zuneigung! Dies schon deshalb, weil dir alle meine Einfälle witzig vorkommen, was vielleicht bei Andern nicht ebenso der Fall ist, sodann aber auch, sofern dieselben, mögen sie nun witzig sein oder nur so so, durch deine Einkleidung den größten Reiz erhalten. Muß ja sogar mancher Leser, bevor er an meinen Einfall kommt, schon so viel lachen, daß für mich beinahe Nichts mehr übrig bleibt. Hätteſt du, während du diese Schrift abfaßteſt, weiter Nichts gethan, als dich der Natur der Sache nach einzig mit mir so lange in Gedanken beschäftigt, so müßte ich von Stein sein, wenn dies dir nicht meine Zuneigung gewänne. Da du aber vollends das, was du zu Papier brachteſt, ohne große Zuneigung zu mir gar nicht denken konnteſt, so kann ich mir nicht vorstellen, daß Jemand sich selber mehr lieben kann, als du mich. Hätte ich für diese Liebe nur auch sonst Etwas zu bieten! An Gegenliebe will ich es wenigstens nicht fehlen lassen; doch ich habe die Zuversicht, du werdeſt dich schon damit begnügen.

Ich komme nun zu deinem Briefe, auf dessen reichen und anmuthigen Inhalt ich nicht viel zu erwidern weiß. Fürs Erste habe ich, als ich das fragliche Schreiben an Calvus ergehen ließ, so wenig als bei dem Briefe, den du hier vor dir hast, daran gedacht, daß er unter die Leute kommen würde. Man schreibt ja anders, wenn man nur von dem, an den man den Brief richtet, als wenn man von Vielen gelesen zu werden glaubt. Was nun aber das Zweite betrifft, daß ich seiner Begabung größere Lobsprüche ertheilt habe, als er nach der Meinung in Wahrheit verdient; so war er fürs Erste — und insofern konnte ich so urtheilen — reich an scharfsinnigen Gedanken.

Er huldigte einer bestimmten Schule, wobei ihn zwar sein Scharfsinn, sonst seine Stärke, einen Mißgriff thun ließ, er aber doch sein eigenes Ideal erreichte. Er besaß eine große und tiefe Gelehrsamkeit; an Kraft fehlte es ihm. Dies wollte ich ihm auch nahe legen. Wenn man aber Jemand anregen und anspornen will, richtet man am meisten aus, wenn man die Aufmunterung in ein Lob kleidet. Hier hast du meine Ansicht über Calvus und zugleich die Absicht, die ich im Auge hatte, die letztere, sofern ich ihn gelobt habe, um ihm einen Wink für sein Streben zu geben, meine Ansicht aber, sofern ich von seiner Begabung die beste Meinung hatte.

Schließlich will ich dich bei der Abreise mit meinen besten Wünschen begleiten, deiner Wiederkunft hoffnungsvoll entgegen sehen, dir in der Abwesenheit das beste Andenken bewahren, all mein Verlangen nach dir durch unsern beiderseitigen Briefwechsel beschwichtigen. Dich aber möchte ich bitten, recht oft zu beherzigen, was du mir von Zuneigung und Aufmerksamkeit schon erwiesen hast. Dies zu vergessen, ist dir erlaubt, mir wäre es unverzeihlich; du aber wirst dann nicht bloß deine gute Meinung von mir behalten, sondern auch überzeugt bleiben, daß ich dir ganz von Herzen zugethan bin.

Trebonius, über dessen hier sehr gepriesene Verdienste um Cic. u. A. vgl. chronol. Uebers. Anm. 46, hatte, wie man aus unserem Briefe schließen muß, eine Sammlung Ciceronischer Witzspiele verfaßt und dabei als Einleitung jedesmal, vielleicht etwas zu selbstgefällig, die Veranlassung und Wirkung der Einfälle vorausgeschickt. Dieses Buch (§. 1 und 3) sandte er unmittelbar vor seiner Abreise nach den spanischen Provinzen, zu deren Oberbefehlshaber ihn Cäsar ernannt hatte, dem Cic. mit einem Briefe zu. Die Beantwortung desselben und eine schmeichelhafte Danksagung für diese Aufmerksamkeit, und besonders für die Einkleidung von Seiten des Trebonius, macht den Hauptinhalt dieses Briefes aus. — Die Consuln, die das hätten thun sollen, was Trebonius in der niederen Stellung eines Quästors that, waren Afranius und Metellus; indeß trat der letztere gleichfalls der Aufnahme des Clodius in den Plebejerstand entgegen, was damals allerdings das Hauptverdienst des Trebonius war. Der Volkstribun aber, dessen Fürsprache des Clodius hier angedeutet wird, war C. Herennius.

C. Licinius Macer Calvus, geb. 672, gest. 706 (707) a. u. c., wird als Dichter neben Catullus genannt, dem er in der Art der kleinen erotischen und epigrammatischen Gedichte sehr ähnlich gewesen sein muß; als Redner wird er nicht

allein von Cic. hier und Brut. 81. 82, sondern auch von Andern sehr gerühmt. Er gehörte der sogenannten Attischen Schule an und suchte den Demosthenes nachzubilden. Wir haben Ueberreste von zehn seiner Reden. Quintilian Inst. Or. X, 1, 115 erwähnt sogar, daß Manche ihn für den ersten römischen Redner gehalten haben. — Die auch von Klotz aufgenommenen leichten Aenderungen der Lesart §. 5. majoribus st. melioribus und putarat st. putaret unterliegen wohl keinem Anstand.

Cicero's Briefe.

Elfte Sammlung.

Briefe (430—506) aus dem Jahre 708 (46), zur Zeit des afrikaniſchen Kriegs (Januar bis Juli) und in den darauf folgenden Monaten.

430.

An M. Varro.

ad fam. 9, 1.

Rom, zu Anfang d. J. 708 (46).

Aus deinem Briefe an Atticus, den mir dieser vorgelesen hat, habe ich ersehen, was du treibst und wo du dich befindest; wann ich dich aber sehen werde, konnte ich aus diesem Schreiben nicht recht vermuthen. Doch fange ich an zu hoffen, deine Ankunft könne nicht mehr ferne sein. Möchte sie mir Trost bringen! Zwar fühle ich mich so vielfach und so hart bedrängt, daß Einer ein großer Thor sein müßte, wenn er noch auf irgendwelche Erleichterung hoffen wollte; aber dennoch kannst du mir oder vielleicht ich dir diesen oder jenen Dienst leisten. Du mußt nämlich wissen, daß ich seit meiner Ankunft in der Hauptstadt mit unsern alten Freunden, unsern Büchern meine ich, mich wieder ausgesöhnt habe. Uebrigens hatte ich den Umgang mit denselben nicht deßhalb aufgegeben, weil ich böse auf sie gewesen wäre, sondern vielmehr, weil ich mich vor ihnen schämte. Denn ich mußte mir sagen, daß ich, indem ich mich mit so unzuverlässigen Genossen in diese tollen Wirren einließ, ihre Vorschriften nicht gehörig befolgt habe. Sie verzeihen mir, sie laden mich wieder zu dem alten Verkehr ein und sagen, du seist vernünftiger gewesen als ich, sofern du diesen Umgang nie abgebrochen habest. Weil ich somit mich mit ihnen wieder versöhnt weiß, glaube ich hoffen zu dürfen, ich werde über die gegenwärtigen und noch drohenden Drangsale leicht hinwegkommen, wenn ich nur erst dich wieder gesehen habe. Somit, wo es dir gefällig ist, auf deinem Gute bei Tusculum oder auf dem bei Cumä bei dir, oder — was ich am Wenigsten wünsche — zu Rom, überall, wenn wir nur zusammen

sind, werde ich sicherlich es zu machen wissen, daß wir Beide dabei uns recht behaglich fühlen.

Ueber Varro s. m. chronol. Uebers. Anm. 49. — Die Unzuverlässigkeit der Parteigenossen in den pompejanischen Wirren, die ohne Zweifel hier gemeint sind, findet Cic. wohl darin, daß man auf den Kampf mit solchem Gegner viel zu wenig gerüstet war. Solche philosophische Vorschriften, die er wohl im Auge hat, waren z. B. μέμνησο ἀπιστεῖν, vide cui fidas u. dgl. — Schon dieser kurze Brief gibt einen leichten Vorgeschmack davon, daß in der nun beginnenden Sammlung eine andere, frischere Luft weht, als in der unmittelbar vorangehenden. Diese Erwartung wird auch in überraschender Weise erfüllt.

431.

An Cn. Plancius.

ad fam. 4, 15.

Aus derselben Zeit.

Ich habe dein ganz kurzes Briefchen erhalten, aus dem ich aber nicht habe erfahren können, was ich wünschte, sondern nur das, was mir nicht zweifelhaft war. Nicht habe ich nämlich daraus ersehen, wie standhaft du das gemeinsame Elend trägst; wie sehr du mich liebst, war hingegen leicht zu erkennen. Allein das Letztere wußte ich schon; hätte ich das Erstere gewußt, so hätte ich darnach meinen Brief eingerichtet. Dessenungeachtet und wiewohl ich dir schon vor einiger Zeit geschrieben habe, was ich dir schreiben zu müssen glaubte, halte ichs doch für passend, dich in gegenwärtiger Zeit zu erinnern, daß du dich nicht in irgend einer besonderen Gefahr denken darfst. In großer Gefahr befinden wir uns Alle, aber diese ist doch eine gemeinsame. Unter diesen Umständen darfst du ebenso wenig verlangen, daß du ein besonderes Geschick vor Andern voraus habest, als dem gemeinsamen dich entziehen wollen. Laß uns also gegenseitig so gesinnt sein, wie wir immer gewesen sind. Dies ist das, was ich von dir hoffen, von mir zuverlässig versprechen kann.

Ueber Cn. Plancius s. m. chronol. Uebers. Anm. 51.

432.

An L. Plancus.

ad fam. 13, 29.

Aus derſelben Zeit.

Es iſt dir ohne Zweifel bewußt, daß unter den beſten Freunden, die dein Vater dir hinterlaſſen hat, ich derjenige bin, welcher mit dir ganz beſonders enge verbunden iſt, nicht allein auf Grund des nahen, mehr in die Augen fallenden [amtlichen] Verhältniſſes mit deinem Vater, ſondern auch wegen des äußerſt vertrauten und genußreichen Umgangs, der, wie du weißt, zwiſchen ihm und mir Statt fand. Hatte ich dir ſo ſchon frühe wegen der Freundſchaft mit dem Vater meine Zuneigung geſchenkt, ſo mußte dieſe namentlich dadurch erhöht werden, daß ich mich überzeugte, wie ich von dir, ſobald du vermöge deiner Jahre den Werth eines Menſchen zu beurtheilen im Stande warſt, von Anfang an mit ganz beſonderer Aufmerkſamkeit, Achtung und Ergebenheit behandelt wurde. Dazu kam noch, daß wir in unſern wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen in ungewöhnlicher Weiſe zuſammenſtimmten, was an ſich ſchon ein ſtarkes Band bildet, vollends wenn es ſolche Studien und Kunſtübungen ſind, die ihrer Natur nach zwiſchen Gleichgeſinnten auch noch ein vertrauliches Verhältniß ſtiften. Du biſt, wie ich denke, in Erwartung, wohin ich mit dieſem ſo weit ausgeholten Eingang ziele. Laß dir alſo fürs Erſte geſagt ſein, daß ich einen wichtigen und gerechten Grund habe, warum ich dieſe Verhältniſſe in Erinnerung bringe.

Einer meiner vertrauteſten Freunde iſt C. Atejus Capito. Du kennſt den bunten Wechſel meines Lebens. In allen Lagen deſſelben, mochte ich in Ehren oder in Noth ſein, ſtand mir C. Capito zur Seite; ſeine Theilnahme und Dienſtleiſtung, ſein Anſehen und ſeinen Einfluß, ſelbſt ſein Vermögen ſtellte er mir zur Verfügung, ſobald meine Umſtände und Geſchicke es erforderten. Ein Anverwandter dieſes Mannes war T. Antiſtius. Dieſer hatte durchs Loos das Amt eines Quäſtors in Macedonien erhalten und befand ſich in dieſer Eigenſchaft noch daſelbſt, als Pompejus mit ſeinem Heere in dieſe Provinz einrückte. Machen konnte Antiſtius Nichts [gegen ihn]. Denn hätte er dies

gekonnt, so wäre es seine angelegentlichste Sorge gewesen, sich zu Capito, den er wie seinen Vater liebte, zurückzubegeben, zumal da er wußte, wie sehr dieser den Cäsar schätze und immer geschätzt habe. Allein [von Pompejus] überrascht, wie er war, mußte er an den Händeln Theil nehmen, that es jedoch nur in so weit, als er sich nicht entziehen konnte. Als zu Apollonia das Geld [für Pompejus] geschlagen wurde, war er, wie ich nicht leugnen kann, dabei, doch nicht länger, als zwei oder drei Monate; daß er aber das Geschäft geleitet habe, kann ich eben so wenig behaupten. Von da an blieb er dem Lager fern und entzog sich allen Geschäften. Ich bitte dich, dies als eine förmliche Zeugenaussage von mir anzusehen; denn Antistius, der mitansah, welchen Kummer mir der damalige Krieg machte, theilte mir Alles mit. Er zog sich also tief nach Macedonien zurück, so weit weg vom Lager, als er konnte, um nicht allein der Leitung, sondern selbst der Anwesenheit bei irgend einem Geschäft überhoben zu sein. Nach der Schlacht [bei Pharsalus] begab er sich zu seinem Anverwandten A. Plautius in Bithynien. Dort sah ihn Cäsar und befahl ihm, nach Rom zu kommen, ohne ihm irgend etwas Unschönes und Kränkendes zu sagen. Unmittelbar darauf befiel ihn eine Krankheit, von der er sich nicht mehr erholte. Er kam krank nach Corcyra; dort ist er gestorben. In einem Testament, welches er zu Rom unter dem Consulat des Paulus und Marcellus [704] gemacht hatte, ist Capito zum Erben zu fünf Sechsteln seines Vermögens eingesetzt; das letzte Sechstel ist Personen vermacht, die sich nicht beklagen könnten, wenn es im Namen des Staats eingezogen würde. Es beläuft sich auf drei Millionen Sest. Doch darüber mag Cäsar entscheiden. Nun bitte ich dich, lieber Plancus, um der Freundschaft von dem Vater her und um der Liebe willen, die auf Grund unserer Studien und unseres ganzen gleichartigen Lebensgangs zwischen uns besteht, ja ich ersuche dich so angelegentlich und inständig, daß ichs nicht dringender thun könnte, du wollest diese Angelegenheit auf dich nehmen, sie als meine eigene ansehen und mit aller Macht, aus allen Kräften darauf hinwirken, daß kraft meiner Empfehlung und deiner Verwendung durch Cäsar's Güte Capito in den Besitz der Erbschaft seines Verwandten komme. Wird mir diese Bitte erfüllt, so will ichs so ansehen, als habest du ungebeten dich mir zur Verfügung gestellt in allen Stücken, die du für mich,

falls ich darum gebeten hätte, bei der großen und vielvermögenden Gunst, in der du gegenwärtig stehst, thun konntest. Hoffentlich wird dir dabei ein Umstand zu Statten kommen, über den Cäsar selbst am Besten richten kann, daß nämlich Capito jederzeit dem Cäsar Achtung und Ergebenheit erwiesen hat. Doch dessen ist er selbst Zeuge; ich kenne sein gutes Gedächtniß. Ich schreibe dir daher Nichts vor. Mache zu Gunsten Capito's bei Cäsar nur eben die Umstände geltend, deren sich dieser nach deiner Empfindung selbst erinnern wird. Was für eine Erfahrung ich an mir persönlich machen konnte, will ich dir zur Beurtheilung vorlegen; wie dieselbe zu verwerthen ist [zu Gunsten Capito's], dafür magst du sorgen. Es ist dir nicht unbekannt, welcher Partei und Sache ich in den Fragen der Politik zugethan gewesen bin, welchen Personen und Ständen ich meine politische Existenz, meine gesicherte Stellung zu verdanken gehabt habe. Aber glaube mir, wenn ich in dem neuesten Kriege selbst Etwas gethan haben sollte, was nicht ganz nach Cäsar's Willen war, das habe ich — mit dem Bewußtsein, Cäsar wisse, daß ich dabei ganz wider meinen Willen gehandelt — nur gethan auf anderer Leute Rath, Antrieb und Anstiften; sofern ich dagegen gemäßigter und besonnener gewesen bin, als irgend Einer von selbiger Partei, ist dies hauptsächlich auf Anrathen Capito's geschehen. Wären meine anderen Freunde ihm ähnlich gewesen, so würde das dem Gemeinwesen vielleicht Einiges, mir aber jedenfalls sehr viel genützt haben. Dies ist die Angelegenheit, durch deren Besorgung du mich aufs Neue vergewissern kannst, welches Wohlwollen du gegen mich hegst, zugleich aber an Capito selbst, einem der dankbarsten, dienstfertigsten und besten Menschen, dir zu reichem Vortheil einen neuen Freund gewinnen wirst.

Ueber L. Munatius Plancus s. m. chronol. Uebers. Anm. 52. Wir finden unten (ad fam. 13. Buch) noch zehn Briefe von Plancus an Cic. und 18 von Cic. an Plancus, alle aus der Zeit nach Cäsar's Tod. — Mit dem Vater stand Cic. in nahem amtlichen Verhältniß als Senator. — Die gemeinsamen Studien waren Philosophie und Redekunst.

C. Ateius Capito, Volkstribun 699 (55), entschiedener Gegner des Crassus und Pompejus, nach Dio Cassius anfangs auch des Cäsar. In diesem Briefe freilich soll er jederzeit dem Cäsar Ergebenheit bewiesen haben, §. 6; aber wenn er wirklich zu dessen Partei gehört hätte, würde sich Cic. nicht, wie es hier geschieht, so viele Mühe gegeben haben, um die Verwendung eines Dritten für Ateius zu

gewinnen. — Von Antistius und auch von dem Aulus Plautius weiß man sonst nicht viel. — Apollonia, Stadt in dem Macedonischen Bezirk Chalcidice. — Die Hälfte und ein Drittheil eines Ganzen, also auch der fraglichen Erbschaft, ist $^6/_{12} + {}^3/_{12} = {}^{10}/_{12}$, d. i. $^5/_6$. Die Nebenerben, die das letzte Sechstel erhalten sollten, waren wohl lauter erklärte Pompejaner, so daß es natürlich erscheint, wenn ihr Antheil von Cäsar im Namen des Staats confiscirt wurde. Die von Klotz vorgeschlagene Aenderung: si voluissem statt si potiissem §. 5 bedarf ohne Noth den Gegensatz zu ultro auf, der doch offenbar hervorgehoben werden soll.

Die Aeußerungen dieses Briefs über Cicero's Parteistellung im Kriege zwischen Pompejus und Cäsar sind so künstlich gewunden und theilweise geschraubt, daß man mit Recht vermuthet hat, es sei Cicero's bestimmte Absicht dabei gewesen, daß das Schreiben dem Cäsar vorgelegt werde. — Die Personen, denen Cic. seine politische Existenz (besonders nach seinem Exil) zu verdanken hatte, waren lauter erklärte Gegner Cäsar's: Pompejus, Lentulus Spinther, die Marceller u. A. — Mit gewohnter äußerster Naivität gesteht hier Cic. ein, wie er in politischen Dingen auch in diesen kritischen Zeiten durchaus unselbständig gehandelt habe, in den Schritten gegen Cäsar — wider eigenen Willen und nur auf Antrieb der Pompejaner, wo er dagegen gemäßigter aufgetreten, sei es geschehen — auf Anrathen Capito's; was war also sein eigenes Thun und Werk?

433.

An Brutus.

ad fam. 13, 10.

Aus derf. Zeit 708 (46).

Als dein Quästor, M. Varro, zu dir abgieng, dachte ich nicht, daß er eine Empfehlung bedürfe. Er war ja nach meinem Dafürhalten hinlänglich empfohlen durch die gute alte Sitte, die es, wie du wohl weißt, mit sich bringt, daß die Verbindung mit unsern Quästoren eine ganz ähnliche sein soll, wie das natürliche Verhältniß zwischen Vater und Sohn. Da er sich indeß einbildete, ein eingehender, von mir zu seinen Gunsten geschriebener Brief würde bei dir großes Gewicht haben, und in mich drang, ich möchte recht ausführlich schreiben, konnte ich nicht anders, als einem Wunsche willfahren, auf den mein Freund hohen Werth legen zu müssen glaubte.

Damit es dir begreiflich werde, warum ich mich hiezu wirklich verpflichtet fühle, mußt du wissen, daß M. Terentius von der Zeit an, sobald er am öffentlichen Leben Theil nahm, sich um meine Freundschaft bemüht hat. In der Folge, als er mehr herangereift war, kamen zwei Umstände hinzu, welche ein noch größeres Wohlwollen von meiner

Seite gegen ihn begründeten. Fürs Erste, daß er sich demselben Fache, wie ich, an dem ich noch immer die größte Freude habe, mit Talent, wie du weißt, und nicht ohne Fleiß gewidmet hat, sodann, daß er bei Zeiten den Genossenschaften der Staatspächter sich anschloß; was mir freilich leid für ihn thut, denn es hat ihm großen Schaden gebracht. Indessen hat doch seine Gemeinschaft mit einem Stande, der mir jederzeit wohl empfohlen war, unsere Freundschaft noch mehr befestigt. Später, nachdem er sich in der doppelten Eigenschaft als Sachwalter und Richter in den besten Ruf von Zuverlässigkeit gesetzt hatte, fieng er noch vor der gegenwärtigen Umwälzung an, sich um Staatsämter zu bewerben, in der Ueberzeugung, ein Ehrenamt würde die schönste Belohnung seiner bisherigen Arbeit sein. In neuerer Zeit aber ging er von Brundisium aus mit einem Brief und Aufträgen von mir zu Cäsar ab. Bei dieser Gelegenheit habe ich mich, insofern er das Geschäft übernahm, von seiner Zuneigung zu mir überzeugt, zugleich aber auch von seiner Zuverlässigkeit durch die Art, wie er die Sache ausführte und mir einen Bescheid brachte.

Ich wollte dir zuerst den Grund auseinandersetzen, warum ich auf ihn so viel halte, und dann noch besonders von seiner Rechtschaffenheit und seinem Charakter reden, bemerke aber, daß ich schon bei dieser Auseinandersetzung genug von seiner Rechtschaffenheit gesprochen habe. Indeß verspreche ich dir doch noch besonders und stehe dafür ein, daß du von ihm ebenso viel Genuß als Gewinn haben wirst. Denn du wirst an ihm einen bescheidenen, gescheiden und ganz uneigennützigen Mann finden, der dabei noch die größte Arbeitsamkeit und Rührigkeit besitzt. Ich sollte dir zwar keine Versprechungen machen von Eigenschaften, die du selbst, sobald du ihn recht kennen gelernt hast, am Besten wirst zu beurtheilen wissen; indeß ist doch bei allen neuen Verbindungen von Wichtigkeit, wie Einer beim erstmaligen Auftreten eingeführt wird, und welche Empfehlung ihm so zu sagen die Thüre der Freundschaft aufschließt. Wiewohl dies an und für sich schon die Quästur durch die nahe Verbindung, die sie stiftet, bewirken muß, so wird doch dieses amtliche Verhältniß darum nicht schwächer wirken, wenn diese meine Empfehlung hinzukommt. Wofern du also mich in dem Grade achtest, als Varro dies voraussetzt und ich selbst versichert bin, laß dir angelegen sein, mir möglichst bald einen Beweis zu liefern,

daß dieſe meine Empfehlung dem Varro ſo viel Nutzen gebracht habe, als er hofft und ich unzweifelhaft annehme.

Der bekannte M. Junius Brutus (m. ſ. chronol. Ueberſ. Anm. 54) befand ſich jetzt bereits als Proprätor in Gallia cisalpina. Unter ihm trat der uns ſonſt nicht näher bekannte M. Varro, wahrſcheinlich ein naher Verwandter des berühmten und gelehrten Varro (ſ. Br. 430), in ſein erſtes Staatsamt, als Quäſtor des Statthalters, welch letzteren ſein Quäſtor nach alter Sitte wie einen Vater zu verehren hatte. — Das dem Cic. und Varro gemeinſame Fach war die öffentliche Beredſamkeit als Sachwalter, der Stand, mit welchem Cic. und ebenſo Varro in Gemeinſchaft trat, war der der Ritter, von denen ja Viele als Pächter der Staatseinkünfte Geldgeſchäfte machten. — Daß Klotz §. 3 a. E. die frühere Lesart prudentem ſtatt der auf Conjectur beruhenden pudentem wieder aufgenommen hat, iſt gewiß zu billigen.

434.

An L. Mescinius.

ad fam. 5, 21.

Rom, zu derſ. Zeit.

Deinen Brief weiß ich dankbar zu ſchätzen, indem ich daraus entnahm, was ich aber auch ohne ſchriftliche Verſicherung glaubte, daß du ſehr großes Verlangen habeſt, mich zu ſehen. Ich laſſe mir das gerne geſagt ſein, will jedoch hierin nicht hinter dir zurückbleiben. Ja möchte mir nur alles Gute, nach dem mich verlangt, ſo gewiß zu Theil werden, als ich ſehnlich wünſchte, bei dir zu ſein! Gab es ja doch zu der Zeit, da die Zahl von wackern Männern und Bürgern, von angenehmen Menſchen, die mich auch lieb hatten, noch größer war, Niemanden, mit dem ich lieber zuſammen geweſen wäre, als mit dir, und nur Wenige, mit denen ich gleich gerne umgieng. Aber jetzt namentlich, da die Einen umgekommen, die Andern entfernt ſind, wieder Andere ihre Geſinnung geändert haben, wäre mir, bei Gott! Ein Tag, mit dir verlebt, lieber, als dieſe ganze Zeit in der Geſellſchaft mit den meiſten der Leute, mit denen ich nothgedrungen leben muß. Denn du darfſt ja nicht glauben, daß mir eine völlige Einſamkeit — die ich eben doch nicht zu genießen bekomme — nicht genußreicher wäre, als die Unterhaltung mit den Menſchen, die bei mir aus- und eingehen, Einen oder höchſtens zwei ausgenommen. So nehme ich denn, wie

ichs dir auch empfehle, meine Zuflucht zu meiner lieben Wissenschaft, und überdies auch zu dem Bewußtsein des guten Willens, den ich gehabt habe. Ich bin ja — wie du dies sehr leicht ermessen kannst — der Mann, der sich niemals durch Selbstsucht, sondern vielmehr durchaus nur durch Rücksicht auf seine Mitbürger leiten ließ, so daß, hätte mich nicht der Bewußte, dessen Freund du nie gewesen bist, weil du — der meinige wareſt, seiner Eifersucht geopfert, nicht nur er selbst sich aufs Beste dabei befände, sondern auch alle Gutgesinnten. Ich bin der Mann, dessen Wunsch es war, man möchte nicht die Gewalt eines Einzelnen mehr Einfluß gewinnen lassen, als die Ehre und Ruhe [des Staats] es vertrug, zugleich aber wollte ich lieber unter jeder leidlichen Bedingung einen Frieden annehmen, als mit Gewaltmitteln gegen einen Stärkeren kämpfen, sobald ich einmal inne geworden, daß gerade die Waffenmacht, die ich immer gefürchtet hatte, die Oberhand gewinne über die gemeinsame Politik der Gutgesinnten, die von mir gleichfalls war zu Stande gebracht worden. Indeß dies und vieles Andere werden wir in Kurzem mündlich besprechen können. Was mich zu Rom festhält, ist ja doch einzig die Erwartung, wie es in Afrika gehen wird; denn, wie mir scheint, ist die Sache einer Entscheidung ganz nahe. Ich denke aber, es hat dies für mich einige Wichtigkeit, wiewohl ich gerade das nicht recht einsehe, was es mir eigentlich verschlagen soll, und nur dessen gewiß bin, daß es gut sei, wenn man, wie auch die Nachrichten von dorther lauten mögen, in der Nähe von Freunden ist, die Einem rathen können. Es ist ja bereits so weit gekommen, daß, so groß auch der Unterschied ist in der Sache der kämpfenden Parteien, meiner Ansicht nach es doch nicht viel darauf ankommen wird, ob die eine siegt oder die andere. Indeß hat mein Muth, der, so lange die Sachen zweifelhaft standen, vielleicht nicht der stärkste war, sichtlich um Vieles zugenommen, seitdem es so verzweifelt steht, wie denn auch dein letzter Brief mich mehr ermuthigt hat, da ich daraus ersah, wie standhaft du die Kränkung erträgst, und ich habe mich gefreut, daß dir deine hohe Bildung überhaupt und deine wissenschaftliche Beschäftigung insbesondere so nützliche Dienste geleistet hat. Laß mich offen und wahr zu dir sprechen: ich glaube, du bist etwas weichherzig, wie im Ganzen wir Alle, die wir in dem glückseligen Staate mit seiner republikanischen Verfassung ein Leben in edler Freiheit geführt haben. Aber wie

wir die damaligen glücklichen Zustände mit Mäßigung hingenommen haben, so müssen wir auch das gegenwärtige Mißgeschick, oder besser gesagt, den völligen Umsturz des Glücks mit starkem Muthe hinnehmen, um aus dem so großen Ungemach wenigstens das Gute zu gewinnen, daß wir den Tod, den wir selbst in glücklichen Tagen gering achten mußten, da er völlige Bewußtlosigkeit im Gefolge haben wird, nunmehr in unserer jetzigen Lage nicht nur gering achten, sondern sogar wünschenswerth finden. Du aber laß dir, wenn ich dir lieb bin, deine ruhige Muße behagen und halte fest an der Ueberzeugung, daß einem Menschen Nichts widerfahren kann, das schrecklich oder zu fürchten wäre, außer Schuld und Sünde, von der du dich immer, wie bisher, so auch in Zukunft frei erhalten wirst.

Ich will, wofern ich glaube, daß es füglich geschehen kann, in Kurzem zu dir kommen. Sollte sich Etwas zutragen, daß dieser Plan geändert werden müßte, so werde ich dich sogleich benachrichtigen. Du in deinem Theil halte dein Verlangen, mich zu sehen, insoweit zurück, daß du bei deiner schwachen Gesundheit die Stätte, wo du bist, nicht verläßt, ohne zuvor schriftlich bei mir angefragt zu haben, was ich wolle, daß du thun sollst. Mir erhalte ferner, wie bisher, deine Zuneigung und laß dir die Sorge für deine Gesundheit und Gemüthsruhe angelegen sein.

Ueber L. Mescinius Rufus, den einstmaligen Quästor des Cic. in Cilicien, vgl. m. chronol. Ueberf. Anm. 40 und die über ihn sich aussprechenden Br. 253. 256. 290. — So wenig als über Mescinius hat Cic. zu jeder Zeit über die von ihm hier so sehr vermißten gestorbenen oder abwesenden Optimaten, Bibulus, Domitius, Lentulus, Curio, P. Scipio, den Schwiegervater des Pompejus, u. A., jetzt bei Cato in Afrika, gleich günstig geurtheilt, aber sie waren ihm, zumal in der Erinnerung, jedenfalls lieber, als die Cäsarianer, mit denen er jetzt nothgedrungen in der Hauptstadt zusammen lebte. Solchen sanguinischen Naturen, wie Cic., erscheint ja immer das nächstliegende Ungemach als das drückendste, und eben dies gibt dann dem Entfernten und Vergangenen einen ganz ungewohnten Reiz. Man darf deßhalb bei Solchen ganz zwiespältige Urtheile minder befremdlich finden.

Um so sicherer und umsichtiger zeigt sich Cic. hier §. 2 in der Selbstschau über seine politische Vergangenheit. Daß Pompejus — denn dieser, nicht Cato oder Cäsar, ist „der Bewußte" — nebst der Partei der Optimaten sich jetzt besser befänden, wenn er zu jeder Zeit consequenter an diese eine Partei sich gehalten und nicht Männer, wie Cic., seiner Coalition mit den andern Triumvirn — Cic. meint freilich seiner Eifersucht auf ihn — geopfert hätte, möchte kaum

einem Zweifel unterliegen. Ebenso drückt der zweite Satz über seine Stellung zu Cäsar, bei aller absichtlichen Verblümtheit, mit ungewöhnlicher Bestimmtheit und Schärfe die politischen Grundsätze aus, von denen er sich bei früheren und neuesten Conflikten zwischen Cäsar und den Anhängern der bisherigen Verfassung leiten ließ. Auf der einen Seite stand ihm der Grundsatz fest, daß kein Einzelner, weder Cäsar noch ein Anderer vom Triumvirat eine Uebermacht haben dürfe, mit welcher die Ehre und Ruhe des Staats sich nicht vertrug (diese dunkle, von Wieland völlig mißverstandene Stelle erhält ihr Licht durch die ganz ähnlich lautende Aeußerung in einem Briefe an Marius, Br. 478 (ad fam. 7, 3); auf der andern Seite war es ihm gewiß, daß der jetzt noch fortgesetzte Kampf mit dem Stärkeren nicht zum Guten führen könne, daß vielmehr ein leidlicher Friede dermalen das einzig Richtige sei. Damit soll jedoch entfernt nicht gesagt werden, daß Cic. schon, als der Kampf entbrannte und als er selbst mitten darin stand, diese vernünftigen Grundsätze gehabt, mit consequenter Ruhe und mit Muth (vgl. §. 3) befolgt habe, eben so wenig läßt sich in Abrede ziehen, daß bei der Aeußerung, „er habe sich nie durch Selbstsucht leiten lassen", eine große Selbsttäuschung mit unterläuft. Eitelkeit ist ja auch Selbstsucht. — Die gemeinsame Politik der Gutgesinnten ist unter Anderem die von ihm nach Br. 22 (ad Att. 1, 17) zusammengekittete Eintracht zwischen Senat und Ritterstand, zugleich aber überhaupt nicht nur die Frucht der Wirksamkeit Cic. während seines Consulats zur Vereinigung der Optimatenpartei (vgl. Br. 150 ad fam. 1, 9 §. 17), sondern auch das ganze Programm dieser Partei im Kampfe mit den Triumvirn.

Die hier §. 3 erwartete Entscheidung des Kampfes in Afrika, wo Cäsar eben jetzt gegen Scipio und den König Juba Krieg führte, trat mit der Schlacht bei Thapsus am 8. April d. J. ein. — Die Kränkung, welche dem Mescinius wegen seiner hartnäckigen Anhänglichkeit an Pompejus widerfahren war, bestand in der Verbannung aus Rom.

435.

An Varro.

ad fam. 9, 3.

Rom, Mitte April 708 (46).

Wiewohl ich eigentlich Nichts zu schreiben habe, kann ich doch den Caninius, der zu dir geht, nicht ohne ein paar Zeilen abreisen lassen. Was soll ich dir denn also schreiben? — Was du, wie ich denke, wünschest, daß ich bald zu dir kommen werde. Indeß sieh doch zu, ob es recht ist, daß wir derzeit, da Alles in Flammen steht, an dem von dir vorgeschlagenen Orte uns aufhalten. Wir werden denen was zu reden geben, die nicht wissen, daß wir, wir mögen sein, wo wir wollen, in allen Stücken auf demselben Fuße leben. — [Du sagst:] Was liegt daran? ins Gerede kommt man ja doch. — Man muß eben, glaube

ich, mit Macht darauf hinarbeiten, daß wir, während Alles in Frevel und Schandthaten aller Art sich wälzt, mit unserem zurückgezogenen Leben ganz unter uns keinen Anlaß zum Tadel geben. Aber doch soll mich der Unverstand der Ungebildeten nicht abhalten, dir nachzugehen. Denn obgleich Nichts trauriger sein kann, als die gegenwärtige Lage, meine ich doch, daß unsere Studien, ich weiß nicht, wie es kommt, derzeit reichere Früchte tragen, als sonst; sei es, weil wir jetzt in nichts Anderem Befriedigung finden, oder weil die Heftigkeit der Krankheit uns das Bedürfniß einer Arznei nahe legt, deren Kraft wir nun empfinden, während das nicht der Fall war, so lange wir uns gesund fühlten. Doch was sage ich dieses zu dir, dem ja das im eigenen Garten wächst? Das heißt „Eulen nach Athen tragen". Es soll damit natürlich nur gesagt sein, du solltest mir wieder schreiben und mich erwarten. Das thue denn auch.

An denselben Varro, wie Br. 430. — Caninius Gallus wurde schon wiederholt erwähnt, s. Br. 95, Anm. und 193. — Varro hatte nach dem folgenden Brief den Cic. an den durch üppige Lebensart berüchtigten Badeort Baiä eingeladen. — „Eulen nach Athen tragen" bezeichnet sprichwörtlich s. v. a. sich eine unnöthige Mühe geben, weil Eulen, als der Athene heilig, in Athen sehr häufig und auch auf allen Bildern und Münzen zu sehen waren.

436.

An Ebendenselben.

ad fam. 9, 2.

Rom, in derselben Zeit.

Unser gemeinsamer Freund Caninius war spät Abends zu mir gekommen und hatte versichert, er wolle des andern Tags in der Frühe zu dir abgehen. Ich sagte ihm, ich wolle Etwas mitgeben und bat ihn, es Morgens abzuholen. Noch in der Nacht faßte ich meinen Brief ab; er kam aber nicht wieder; ich glaubte, er habe es vergessen. Dennoch hätte ich dir eben diesen Brief durch meine Leute zugeschickt, wenn ich nicht gleichfalls von ihm gehört hätte, du werdest am nächsten Morgen dein Gut bei Tusculum verlassen. Aber da kommt dir, wenige Tage darauf, da ichs mich gar nicht versah, Morgens Caninius zu mir. Er sagte, er reise sogleich zu dir ab. Der genannte Brief war nun

zwar etwas „übernächtig“, zumal da seitdem so wichtige Neuigkeiten eingelaufen waren, aber ich wollte doch meine Nachtarbeit nicht vergeblich sein lassen und übergab ihm eben diesen Brief, besprach aber zugleich mit ihm, als einem unterrichteten und dir sehr ergebenen Manne, die Angelegenheiten, die er dir ohne Zweifel hinterbracht haben wird. Dir aber gebe ich denselben Rath, wie mir selbst: meiden wir die Augen der Menschen, wenn wir nicht wohl im Stande sind, ihren Zungen zu entgehen. Denn die Einen, die sich ihres Sieges überheben, sehen uns ganz als Besiegte an, Anderen aber, die es schmerzt, daß unsere Partei unterlegen ist, ist es leid, daß wir noch leben. Du fragst vielleicht, warum ich, da dies die Stimmung in der Hauptstadt ist, nicht fort sei, wie du? Ja du hast, wie du überhaupt gescheider bist, als ich und Andere, vermuthlich Alles kommen sehen und dir ist gar Nichts entgangen. Aber wer hat solche Luchsaugen, daß er bei solcher Finsterniß an Nichts anstößt, nirgends anrennt? Und wirklich ist mir schon längst der Gedanke gekommen, es wäre hübsch, mich irgendwohin auf die Seite zu machen, um nicht sehen und hören zu müssen, was hier getrieben und gesprochen wird. Aber ich mußte mir selbst wiederum entgegentreten und mir sagen, wer mir begegnete, würde wohl, je nachdem er gerade gelaunt wäre, Argwohn schöpfen oder wenigstens, ohne daß es ihm mit dem Argwohn Ernst wäre, so reden: „Aha! der fürchtet sich und macht sich deßhalb aus dem Staube, oder aber hat er Etwas im Sinne und hält ein Schiff bereit.“ Ja selbst wer mir am Wenigsten Böses zutraut und mich vielleicht am Besten kennt, würde denken, ich gehe darum fort, weil ich den Anblick gewisser Menschen nicht aushalten könne. Vermuthungen dieser Art sind der Grund, warum ich bisher in Rom geblieben bin; doch hat auch unvermerkt die lange Gewohnheit bereits mein Gefühl etwas „hartschlägig“ gemacht. Hiemit weißt du die Gründe für mein Benehmen. Für dich nun ist mein Rath, du solleſt da, wo du bist, dich noch eine Weile im Verborgenen halten, so lange die gegenwärtige Hitze mit dem Siegesjubel sich steigert, und wir zugleich hören, wie der Handel ausgegangen ist; denn daß es aus ist, zweifle ich nicht. Es wird aber viel darauf ankommen, wie der Sieger gesinnt ist und welches Ende die Dinge nehmen. Was ich zu vermuthen habe, weiß ich zwar; aber doch bin ich in Erwartung.

Du aber, das ist mein Wunsch, solltest nicht nach Bajä gehen, bis gerade dies Geschrei sich etwas gelegt hat. Denn wenn wir einmal von Rom weggehen, wird es für Unsereinen anständiger sein, wenn man sieht, wir seien an einen Ort wie Bajä gekommen, mehr um zu klagen als um zu baden. Doch dieses weißt du besser; nur das sei bei uns beschlossen, daß wir gemeinsam in unsern Studien leben, bei denen wir sonst nur Unterhaltung holten, die aber jetzt sogar unsere letzte Zuflucht sind; auch daß wir nicht fehlen, vielmehr mit Freuden herbeieilen, falls uns Jemand zum Wiederaufbau des Staates nicht bloß als Baumeister sondern auch nur als Arbeiter verwenden will. Wenn aber Niemand uns in Dienst nimmt, so müssen wir wenigstens Politik treiben im Schreiben und Lesen, und wenn nicht in der Curie und auf dem Forum, so doch durch Studien und Bücher, wie die großen Gelehrten des Alterthums gethan haben, dem Gemeinwesen unsere Dienste widmen und über Sitten und Gesetze Untersuchungen anstellen. Dies ist meine Ansicht. Du würdest mich sehr zum Danke verpflichten, wenn du mir schreiben wolltest, was du zu thun gesonnen bist und was dir gutdünkt.

Die Neuigkeiten und ebenso der Siegesjubel §. 4 betreffen den Sieg Cäsar's bei Thapsus, m. s. Br. 434, Anm. zu §. 3. — Die Lesart bei Kloß: possent statt possunt §. 3. verdient den Vorzug. — Ueber Politik haben bekanntlich von den Alten vorzugsweise Plato und Aristoteles geschrieben. Auch Cicero's politisch-philosophische Schriften (de republica und de legibus) gehören bereits der Vergangenheit, den Jahren 700 und, 702 a. u. c. an. — Die Nachtarbeit war bei den Römern, genau betrachtet, eine Arbeit bei Licht vor Tagesanbruch.

437.

An Atticus.

12, 2.

Rom gegen Ende Aprils 708 (46).

Hier gehen Gerüchte, Murcus sei doch durch Schiffbruch umgekommen, Afinius sei den Soldaten [der Pompejaner] in die Hände gefallen, fünfzig Schiffe seien durch den gegenwärtigen Gegenwind nach Utika verschlagen worden, Pompejus [der Sohn] zeige sich nicht und sei gar nicht auf den Balearischen Inseln gewesen, wie Paciäcus be-

hauptet. Hiemit haſt du die Neuigkeiten, die das Geſpräch bilden, ſeit du fort biſt; von keiner indeß weiß man einen Gewährsmann. Unterdeſſen giengen die Spiele in Präneſte vor ſich, denen Hirtius und die Herren [Cäſarianer] alle beiwohnten. Sie dauerten acht volle Tage. Was da geſchmaust wurde und wie üppig es zugieng! Mittlerweile iſt vielleicht die Entſcheidung geſchehen. Das ſind mir ſeltſame Menſchen. Indeſſen beſchäftigt ſich dagegen Balbus mit Bauen. Denn was genirts ihn? Genau betrachtet, wenn es Einem nicht um das, was recht iſt, ſondern nur um Sinnengenuß zu thun iſt, heißt das nicht „gelebt"? Du verſchläfſt unterdeſſen die Zeit. Jetzt wäre ein Problem zu löſen, wenn du Etwas zu thun geſonnen biſt. Fragſt du, was ich meine? Es ſei am Ende, meine ich.

Doch Nichts mehr hievon. Ich werde dich bald ſehen, und zwar wirſt du, wie ich hoffe, geraden Wegs auf mich zuſteuern. Wir können ja dann auch mit einander dem Tyrannio einen Tag beſtimmen und ſonſt noch das Eine und Andere beſprechen.

Die Nachricht vom Siege bei Thapſus war, wenn anders nicht der vorige Brief erſt nach dieſem geſchrieben iſt, bereits nach Rom gelangt; weil aber Gerüchte giengen, es ſeien den Cäſarianern eben doch auch einige Unfälle begegnet, z. B. dem Lucius Statius Murcus, einem Legaten Cäſars, ſowie dem auch ſonſt oft genannten, Aſinius Pollio, der gleichfalls ein ſolcher Legat war, ſagt der Brief nur: die Entſcheidung iſt vielleicht geſchehen (in Afrika). Man ſieht, daß es nicht durchaus nothwendig iſt, die Lesart des Textes: Hic rumores tamen mit der von Orelli und Klotz vorgeſchlagenen: — Statium zu vertauſchen, da das angefochtene tamen gar wohl gerechtfertigt werden kann, m. ſ. auch Br. 450. ad fam. 9, 19, 1. Umgekehrt aber wiſſen wir §. 2 a. E. mit der herkömmlichen Lesart: ego fructum puto, welche Klotz noch beibehalten hat, Nichts anzufangen und leſen, ſo wenig auch dieſes Wort volle Klarheit in die Stelle bringt, mit früheren Herausgebern: fractum. — Von Paciäcus, einem Spanier, weiß er nichts Näheres. — Balbus, ohne Zweifel L. Cornelius Balbus, major (zum Unterſchied von ſeinem Neffen gleiches Namens), aus Gades gebürtig, nebſt Oppius jetzt der vertraute Geſchäftsträger Cäſar's in Rom (chronol. Ueberſ. Anm. 41), nicht zu verwechſeln mit Titus Ampius Balbus (chronol. Ueberſ. Anm. 14). Im elften Buch der Br. an Att. war oft von dieſem einflußreichen Günſtling Cäſar's die Rede. Hier erſcheint er als ächter Lebemann nach den Grundſätzen Epikurs, den es ſo wenig als die andern Cäſarianer, die in ihrer Siegestrunkenheit Spiele feiern, genirt, daß eben jetzt das Schickſal der Welt entſchieden wurde. Auch Atticus wird hier, wie ſonſt manchmal, wegen ſeiner Zuneigung zu derſelben Philoſophen-

439.

An Ebendenſelben.

ad fam. 9, 6.

Aus derſ. Zeit.

Unſer Caninius hat mir in deinem Namen geſagt, ich möchte dir ſchreiben, wenn ich Etwas habe, das du nach meiner Meinung wiſſen ſollteſt. Es iſt alſo die Ankunft — Cäſar's meine ich — zu erwarten; aber das weißt du wohl. Nun aber hatte er, wenn mir recht iſt, geſchrieben, er werde auf ſein Gut bei Alſium kommen, ſeine Leute jedoch ſchrieben ihm, er ſolle das nicht thun, es würden dort Manche ſein, die ihm, und denen er zuwider wäre; ſie dächten, es wäre beſſer, wenn er in Oſtia landete. Ich meines Theils ſehe nicht ein, was das für einen Unterſchied machen ſoll. Indeß hat mir doch Hirtius geſagt, nicht nur er, ſondern auch Balbus und Oppius haben ihm geſchrieben, es ſo zu machen; lauter Männer, die, ſo weit ich ſie kennen lernte, dir zugethan ſind. Dies wollte ich dir deßhalb mittheilen, damit du wiſſeſt, wo du dir ein Quartier zu beſtellen habeſt, oder vielmehr, daß du es an beiden Orten thuſt; denn was „Er" thun wird, iſt ungewiß. Zugleich wollte ich mich damit bei dir groß machen, daß ich mit dieſen Männern auf ſo vertrautem Fuße lebe und in ihre Plane eingeweiht ſei. Warum ich das nicht wünſchen ſollte, ſehe ich nicht ein. Es iſt ja ein Unterſchied, ob man erträgt, was man etwa ertragen muß, oder ob man billigt, was nicht zu billigen iſt. Wiewohl ich weiß in der That nicht mehr, was ich nicht billigen ſoll, ausgenommen die Anfänge dieſer Händel. Denn dieſe hiengen vom Willen ab. Habe ich ja doch geſehen — du warſt damals abweſend —, wie unſere Partei den Krieg wünſchte, Cäſar dagegen ihn nicht ſowohl wünſchte, als nicht ſcheute. Das Alles war Sache des freien Entſchluſſes, aber was folgte, war unvermeidlich; denn ſiegen mußte nothwendig der eine oder andere Theil. Ich weiß, daß es dich immer mit mir ſchmerzte, wann wir bedachten, welch großes Unheil der Untergang eines der beiden Heere und ihrer Führer bringe, und wie vollends aller Uebel ſchrecklichſtes der Sieg in einem Bürgerkriege ſei. Vor dem letzteren aber war mir bange ſogar von Seiten derer, zu-

denen wir uns ſchlugen. Bedrohten ſie ja doch die Neutralen mit grauſamer Rache und deine Geſinnung war ihnen nicht minder verhaßt als die Art, wie ich mich ausſprach. Nun erſt, wenn dieſe unſere Leute Meiſter geworden wären, hätten ſie gar kein Maß gehalten; denn ſie waren auf uns ſehr erbittert, als ob wir zu unſerer Rettung andere Wege eingeſchlagen hätten, als wir ihnen gerathen, oder als ob es dem Vaterland mehr Vortheil brächte, ſogar zu wilden Thieren ſeine Zuflucht zu nehmen, als wenn man entweder den Tod ſucht oder am Leben bleibt, wenn nicht mit den beſten, ſo doch mit einigen Ausſichten. Aber, ſagt man, wir leben in einem Staat, der ganz in Unordnung iſt. Wer leugnet das? Allein da mögen die zuſehen, die ſich keine Hilfsmittel für alle Lagen des Lebens angeſchafft haben.

Um auf dieſen Punkt eben zu kommen, bin ich bis daher gegen meine Abſicht weitläufig geworden. Immer habe ich dich für einen bedeutenden Mann gehalten, beſonders aber, ſofern du in gegenwärtigen ſtürmiſchen Zeiten beinahe ganz allein im ſichern Hafen liegſt und die edelſten Früchte der Gelehrſamkeit genießeſt, indem du in Betrachtungen und Beſchäftigungen lebſt, welche, man mag auf den Nutzen oder das Vergnügen ſehen, höher anzuſchlagen ſind, als alle Thaten und Genüſſe dieſer Herren. Dieſe deine ſchönen Tage von Tusculum achte ich einem ganzen Leben gleich, und mit Freuden wollte ich Jedermann alle möglichen Schätze gönnen, wenn mir dafür vergönnt würde, ohne Störung durch eine äußere Macht auf ſolche Weiſe zu leben. Aber ich ahme dein Beiſpiel nach, ſo gut ich kann, und finde in meinen Studien eine ganz erwünſchte Befriedigung. Und wer ſollte es mir nicht geſtatten, nunmehr, da unſer Vaterland meine Dienſte nicht gebrauchen kann oder (ſoll ich ſagen?) will, zu einem Leben zurückzukehren, das viele gebildete Männer vielleicht nicht ganz mit Recht, aber eben doch viele, dem öffentlichen Dienſte vorziehen zu müſſen glaubten? Warum ſollte ich mir alſo nicht mit Gutheißen des Vaterlands ſolche Studien zu Nutzen machen, die nach der Anſicht bedeutender Männer auch ſchon von ſelbſt das Recht geben, ſich der Staatsgeſchäfte zu entſchlagen?

Doch ich gehe weiter, als Caninius mir aufgetragen hat. Er hat mich ja nur um Etwas gebeten, das ich etwa wüßte, während du es nicht wiſſeſt, und ich rede dir da von Dingen, die du beſſer weißt,

als ich, der sie mittheilt. So will ich denn künftig thun, um was man mich gebeten hat, damit dir Nichts von dem entgeht, was etwa den Fragen der Zeit angehört und was ich als beglaubigt erfahre.

Alsium eine Colonialstadt in Etrurien, am Meere gelegen. — „Er" ist, wie in früheren Briefen, Cäsar. — Die Conjectur von Lambinus, welche auch Klotz aufgenommen hat, §. 3. zu lesen: quum statt quam und interitum statt interitu verdient sicherlich der gewöhnlichen Textesleseart vorgezogen zu werden. Ebenso auch §. 6 vera statt tua. Dagegen bleiben wir §. 5 bei der lect. vulg. wo Andere, auch Klotz, quandam vorschlagen. Allein eandem paßt wohl in den Zusammenhang. — Unter den wilden Thieren versteht man wohl mit Recht die Elephanten des Königs Juba, mit denen Cäsar zu kämpfen hatte.

440.

An Ebendenselben.

ad fam. 9, 7.

Aus ders. Zeit.

Ich war bei Sejus zu Tische, als uns Beiden Briefe von dir gebracht wurden. Ja, jetzt glaube ich, daß es Zeit ist. Denn wenn ich früher dir Einreden machte, will ich nur meine Schalkheit gestehen. Es war mein Wunsch, dich irgendwo in der Nähe zu wissen, im Fall was Gutes sich ereignete, denn:

Geh'n zwei Männer gesellt, [merkt Einer ja mehr, denn der Andre].

Jetzt aber, da ja Alles aus ist, dürfen wir uns nicht bedenken, uns zu sputen, was wir können. Denn seit ich gehört habe, wie es dem jungen L. Cäsar ergangen ist, sagte ich mir:

— — was wird er mir dem Vater thun?

So bin ich denn immer bei den Herren zur Tafel, die jetzt am Ruder sind. Was soll ich thun? Man muß sich in die Zeit schicken. Doch Spaß bei Seite; zumal da wir so wenig Ursache zum Spassen haben.

Afrika zittert, das grausige, dort vom schrecklichen Lärmen.

So befürchte ich derzeit alles Mögliche, „was man sich gern vom Leibe hält". Du fragst: wann, wo, wohin [kommt Cäsar]? ich weiß noch Nichts. Selbst daran zweifeln Manche, ob er über

Bajä reist oder über Sardinien. Denn dieſes ſein Landgut hat er noch nicht in Augenſchein genommen; es iſt zwar das ſchlechteſte, das er beſitzt, aber er verachtet es dennoch nicht. Ueberhaupt halte ich dafür, daß er eher über Sicilien kommt; wir werdens mit Nächſtem ſicher wiſſen. Es iſt ja Dolabella im Anzug. Er wird, denke ich mein Lehrmeiſter ſein:

„'s gibt manchen Schüler ja, der beſſer als ſein Meiſter iſt."

Aber doch, wenn ich weiß, was du beſchloſſen haſt, werde ich mich in meinem Entſchluß vorzüglich nach dem deinigen richten. Deßhalb warte ich auf einen Brief von dir.

Sejus, wohl derſelbe, deſſen Tod Cic. ad Att. 12, 11. beklagt, und der in der Rede für den Plancius als Aedilis erwähnt wird, nach unſ. St. ein Cäſarianer. — Varro hatte gefragt, wann es Zeit ſei, dem Cäſar entgegen zu gehen. Jetzt, ſagt Cic., iſt es nicht mehr zu frühe; etwas Gutes — im Sinne der Optimatenpartei — iſt ja jetzt nicht mehr zu erwarten, wie noch vor Kurzem. — Daß das Letztere halb ironiſch zu verſtehen iſt und daß Cic. hier wie ſonſt in den neueſten Briefen den ſcherzhaften Ton anſchlägt, zeigen unter Anderem die ihm jetzt wieder beliebten Citate aus Dichtern. Das erſte aus Homer kennen wir ſchon aus Br. 345 (ad Att. 9, 6); das zweite iſt aus Terenz Andr. 1, 1, 85. und ließe ſich mit dem bibliſchen Sprichwort wiedergeben: „So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?" Der junge L. Cäſar war nämlich ein Verwandter des Julius Cäſar; er hatte es ganz mit der Senatspartei gehalten und kürzlich noch als Quäſtor dem Cato gedient. Nach der Niederlage bei Thapſus wurde er zwar von Cäſar öffentlich begnadigt, aber bald nachher von deſſen Soldaten getödtet. — Der lateiniſche Hexameter iſt aus den Annalen des Ennius. — Der griechiſche Senar findet ſich in den Fragmenten eines tragiſchen Dichters. „Was man ſich gerne vom Leibe hält" d. i. etwas Verwerfliches, nicht Wünſchenswerthes, das man lieber hinter ſich würfe (rejectum), nannten die Stoiker die äußerlichen Uebel, wie Armuth, Schmerz, Verbannung und Tod; für eigentliche Uebel aber dürfe man das nicht halten, ſondern nur das ſittlich Schlechte. — Sardinien, bekanntlich auch heutigen Tags noch ein ſchlechter, wenig wünſchenswerther Beſitz, heißt hier ſcherzweiſe ein Landgut Cäſar's, ſofern er Herr des ganzen Reiches iſt und alle Provinzen nur ſeine Landgüter ſind. — In einem ſpätern Brief 461. ad fam. ad Div. 9, 15 wird geſagt, daß Hirtius und Dolabella gegenwärtig Cicero's Schüler in der Redekunſt ſeien. Im Verhalten gegen Cäſar müſſe aber Dolabella ſein Lehrmeiſter ſein.

441.

An Ebendenselben.

ad fam. 9, 5.

Aus derf. Zeit.

Ja ich glaube, daß es am 7. d. M. noch Zeit genug sein wird, nicht allein in Rücksicht auf die Politik, sondern auch auf die Jahreszeit. Ich bin deßhalb mit diesem Tag einverstanden und werde mich selbst auch darnach richten. Unsern Entschluß dürften wir, denke ich, selbst dann uns nicht leid sein lassen, wenn auch diejenigen, die es nicht so gemacht haben wie wir, es nicht zu bereuen hätten. Denn wir haben uns leiten lassen nicht durch die Aussichten, sondern durch die Pflicht, verlassen aber haben wir nicht unsere Pflicht, sondern eine Sache, die gar keine Aussichten mehr hat. So haben wir mit zarterem Gefühl gehandelt, als diejenigen, die die Heimath gar nicht verlassen haben, aber auch vernünftiger, als die, welche nicht nach Hause gingen, nachdem Alles verloren war. Was ich am Wenigsten leiden kann, ist das strenge Urtheil der Neutralgebliebenen, und wie es auch stehen mag, ich hege mehr Scheu vor denen, die im Kriege gefallen sind, als ich mich um die kümmere, die uns nicht verzeihen können, daß wir noch am Leben sind.

Wenn ich Zeit haben sollte, noch vor dem 7. auf das Gut bei Tusculum zu kommen, so sehe ich dich dort; wo nicht, so ziehe ich dir in das bei Cumä nach, werde es dir aber vorher zu wissen thun, damit ich das Bad bereit finde.

„Unsern Entschluß" sagt Cic. mit Beziehung darauf, daß er wie Varro nach der Schlacht bei Pharsalus sich von den Pompejanern trennte. Man sieht, wie er seit der Verständigung mit Cäsar wieder großes Selbstvertrauen in Beurtheilung seiner Vergangenheit gewonnen hat. Ein zarteres Gefühl, mehr Gewissenhaftigkeit im Anfang und mehr Klugheit im Fortgang konnte er sich allerdings zuschreiben, als Anderen, ob aber mehr Consequenz, ist eine andere Frage, die freilich eine so sanguinische Natur am Wenigsten kümmert.

442.

An Atticus.

12, 5.

Auf dem Gut bei Tusculum im Juli 708 (46).

Quintus der Vater ist doch ein rechter Thor, besser gesagt, ein Narr allerersten Rangs, daß er eine Freude daran hat, wie sein Sohn ein Lupercus geworden ist und auch noch Statius, um ja recht mit Augen sehen zu können, daß seinem Haus eine doppelte Schande angehängt ist. Ich muß auch noch den Philotimus als dritten nennen. Wahrlich eine Thorheit, einzig in ihrer Art, es müßte denn nur die meinige noch größer sein! Und welche Stirne, hiefür auch noch dich in „Contribution" zu setzen! Gesetzt, er wäre auch nicht an eine Hungerquelle, sondern an Pirene's volle Welle gekommen und schöpfe, wie du schreibst, bei dir aus des „Alpheios heiligem Sprudel"; wo soll das hinaus, zumal da er schon so sehr im Gedränge ist? Doch da mag er selbst zusehen.

Mein Cato macht mir Freude; doch das wird auch ein Bassus Lucilius von seinen Produkten sagen.

Wegen des Cälius wirst du näher nachfragen, wie du schreibst; ich weiß Nichts von ihm. Man muß den Charakter kennen lernen, nicht bloß die Zahlungsfähigkeit. Mit Hortensius und Virginius trägst du, scheint es, einiges Bedenken; indeß wirst du, so viel ich sehe, nicht leicht annehmlichere Bedingungen finden.

Die Angelegenheit mit Mustela müssen wir, wie du schreibst, ausgesetzt sein lassen, bis Crispus da ist.

An Avius habe ich geschrieben, er möchte dem Piso begreiflich machen, ich wisse wohl, wie es sich mit dem Golde verhalte. Ich bin nämlich ganz auch deiner Meinung, daß diese Sache zu lange verschleppt wird, sowie auch, daß man derzeit all sein Vares an sich ziehen muß.

Daß du nichts Anderes treibst und denkst, als was mich angeht, sehe ich vollkommen ein, auch daß deinem Verlangen, zu mir zu kommen, eben meine Angelegenheiten im Wege stehen. Indeß ist es mir gerade, als wärest du wirklich bei mir, nicht nur weil du mein Ge-

schäft besorgst, sondern auch weil ich ganz vor Augen zu haben glaube, wie du es betreibst. Weiß ich ja doch, was du in jeder Stunde vornimmst.

Daß Tubulus unter dem Consulat des Metellus und des Quintus Maximus Prätor gewesen ist, weiß ich, nun möchte ich auch erfahren, unter welchen Consuln der [nachmalige] Oberpriester P. Scävola Volkstribun gewesen. Ich meines Theils vermuthe, unter den nächstfolgenden, dem Cäpio und Pompejus, denn Prätor war er unter dem Consulat des P. Furius und Sextus Atilius. Theile mir also das Jahr seines Tribunats mit und, wenn du kannst, auch das Verbrechen, wegen dessen Tubulus angeklagt worden ist. Ferner bitte ich dich nachzusehen, ob der L. Libo, der gegen den Servius Galba eine Klage anhängig machte, unter dem Censorinus und Manilius oder unter dem T. Quinctius und Manius Acilius Volkstribun gewesen ist. Ich habe mich nämlich auch in dem Auszug des Brutus aus den Jahrbüchern des Fannius durch eine Angabe am Schluß dieses Auszugs irreleiten lassen und dieser Stelle zufolge geschrieben, Fannius, der Geschichtschreiber, sei der Eidam des Lälius. Dieser Punkt ward mir jedoch von dir mit mathematischer Genauigkeit widerlegt, deine Behauptung aber widerlegen jetzt Fannius und Brutus. Ich hatte es doch gerade so, wie es in meinem Brutus steht, von einem guten Gewährsmann, dem Hortensius, mir sagen lassen. Dieses Räthsel also hast du zu lösen.

Ich habe meinen Tiro dem Dolabella entgegengeschickt. Er wird am 15. d. M. wieder zu mir zurückkehren und am Tage darauf erwarte ich dich.

Daß du dir meine Tullia sehr angelegen sein lässest, sehe ich und bitte dich inständig, so fortzufahren. Somit bleibt für sie, wie du schreibst, Alles beim Alten.

Ich bin zwar gerne dem ersten Monatstage ausgewichen und den „Klabden" der Nicasionen aus dem Wege gegangen und hatte auch meine Rechnungen in Ordnung zu bringen; doch so viel werth war mir Nichts, daß ich deßhalb auf das Zusammensein mit dir verzichtet hätte. Auch da ich zu Rom war und stündlich dich zu sehen denken durfte, kamen mir doch alle Tage die Stunden, in denen ich

aber wem kann ich ſolchen Credit ſchenken und wann wird ein ſolches Metoniſches Jahr herum ſein? — oder endlich, ich bin wie Vettienus zufrieden, wenn mir die Hälfte meiner Forderung bezahlt wird. Dein „Spiritus“ mag entſcheiden. Ich befürchte erſt noch, der Menſch läßt es jetzt gar nicht zu einer Verſteigerung kommen, ſondern läuft den Spielen nach, die man gibt, um dort den „Applaus“ zu verſtärken. Ein ſolcher Mann darf nicht „negligirt“ werden. Doch man wird „attent“ ſein.

So kurz dieſer Brief iſt, erfordert er doch eine längere Beſprechung. Er iſt an manchen Stellen ſo dunkel, daß Wieland ihn theilweiſe gar nicht überſetzen mochte und daß auch da, wo er und die andern Ueberſetzer (Reichard und Moſer) und ältere wie neuere Erklärer ſich für eine beſtimmte Auffaſſung ausſprechen, mehr nur geſagt werden kann, wo ſie insgeſammt etwas Falſches geben, als daß man ſich zutrauen dürfte, in Alles vollkommene Klarheit zu bringen. Falſch iſt nämlich ohne Zweifel die Ueberſetzung §. 1: „Ich möchte wiſſen, ob du heute gleich nach der Verſteigerung, oder an welchem Tage du kommſt.“ Abgeſehen davon, daß zu der von Manutius nur gewünſchten, von allen Ueberſetzern aber dann vollzogenen Aenderung „aut quo d. v. ſtatt et“ lediglich keine Berechtigung vorhanden iſt, liegt ja doch in dieſem Fall der Widerſpruch von hodiene-venias mit hoc triduum auf der Hand. Wahrſcheinlich iſt entweder an der Stelle von hodiene ein anderes Wort, etwa tuno, zu leſen, oder iſt nur die in der Ueberſetzung ausgedrückte Anſicht von dieſen Worten möglich. Was als ziemlich ſicherer und klarer Inhalt des Briefes angeſehen werden kann, möchte Folgendes ſein: Atticus muß an Cic. geſchrieben haben, vor drei Tagen könne er nicht zu ihm auf ſein Tusculanum kommen, weil die öffentliche Verſteigerung der Güter eines gewiſſen Meton ſtattfinde, der nach einem ſpäteren Briefe, ad Att. 12, 51, ein Schuldner Cicero's war. Dieſe drei Tage noch auf die Ankunft des Atticus warten zu müſſen, fällt dem Cic. äußerſt ſchwer, doch, ſagt er, wollen ſie ſich beide mit Geduld waffnen, die Sehnſucht werde dann auch bei dem Freunde nur um ſo ſtärker werden. So ſehr Allem nach auch Cic. die Anweſenheit des Atticus bei der Verſteigerung wünſcht, iſt ihm doch keineswegs gewiß, daß es bei dieſer Gelegenheit zur Bezahlung ſeines Guthabens bei Meton kommt, denn von den drei Möglichkeiten iſt keine ganz annehmbar. Der Ankauf der verſteigerten Güter, um ſich für ſeine Forderung bezahlt zu machen, erſcheint dem Cic. als Verluſt ſeines Kapitals, ſofern es, wie Manutius wohl ganz richtig vermuthet, confiszirte, von Cäſar dem Meton geſchenkte Güter eines Pompejaners waren, ein ſolcher Beſitz aber, ſobald ein Anderer als Cäſar an die Spitze kam, keinen Werth mehr hatte; zudem hätte man in dieſem Fall die Schmach zum Schaden, ſofern ja dann Cic., ſelbſt früher ein Pompejaner, ſich durch die confiszirten Güter von Pompejanern bereichert hätte, wie ſeiner Zeit Craſſus. Wir leſen nämlich §. 2. auch: perdere malo, etsi praeter ipsam turpitudinem hoc ipsum p. e. p. In Be-

treff aber der Verſchreibung von einem Dritten, der die Güter kaufte, vermöge welcher derſelbe die dem Meton dafür ſchuldige Summe an Cic. binnen Jahresfriſt zu bezahlen verſpräche, entſteht die Bedenklichkeit, daß Cic. keinem Käufer ſolchen Credit ſchenken kann, indem er als Pompejaner keinem ſolchen zutrauen kann, daß er ihm das Verſprochene bezahlen würde. Da könnte ich lange warten auf Bezahlung, ſagt Cic., aus Einem Jahr könnte ein Metoniſches Jahr werden. Dies iſt eine durch den Namen des Schuldners veranlaßte Anſpielung auf den aſtronomiſchen Cyclus von 19 Sonnenjahren, der nach ſeinem Erfinder, dem Aſtronomen Meton von Athen, der Metoniſche hieß und in unſerem Kalender die goldene Zahl genannt wird. Die dritte Möglichkeit wäre, ſich daſſelbe gefallen zu laſſen, was der Geldhändler Vettienus, wahrſcheinlich auch ein Gläubiger des Meton, ſich gefallen ließ, der mit der Bezahlung der Hälfte der Schuld zufrieden war. Atticus möge entſcheiden, welcher von dieſen drei Fällen der annehmbarſte ſei. Freilich ſei zu fürchten, daß am Ende dieſer Meton es zu gar keiner Verſteigerung kommen laſſe, ſondern, weil öffentliche Spiele gefeiert werden (m. vgl. Br. 437), dieſen nachlaufe, um dabei den Applaus aus Schmeichelei gegen den Geber der Spiele, einen der Cäſarianer, verſtärken zu helfen. Einen ſolchen Menſchen dürfe man daher nicht aus dem Auge laſſen. Doch man d. h. du, mein Freund, wirſt „attent“ ſein, dirs angelegen ſein laſſen, die Angelegenheit gut zu beſorgen. — Den von Klotz aufgenommenen Schlußſatz ſehen wir uns nicht genöthigt dem Briefe noch anzuhängen. — Der Geſchichtſchreiber Vennonius §. 1. gehört wahrſcheinlich noch der Zeit der Gracchen an, iſt aber ſehr wenig bekannt.

444.

An Ebendenſelben.

ad Att, 12, 4.

Aus derſelben Zeit.

Wie dankenswerth und erfreulich war mir dein Brief! Du fragſt, warum? Habe ich ja den Feſttag wieder gewonnen. Es war mir ſchon angſt und bange, weil Tiro geſagt hatte, du ſeiſt ihm „ziemlich echauffirt“ vorgekommen. Ich will alſo, deinem Vorſchlag gemäß, noch einen Tag zugeben. Die Arbeit über Cato iſt aber ein wahres archimediſches „Problem“. Ich bringe es nicht dahin, Etwas zu ſchreiben, das deine Tiſchfreunde, ich ſage nicht mit Vergnügen, ſondern auch nur ohne Mißmuth leſen könnten. Selbſt wenn ich von ſeinen Grundſätzen, die er förmlich ausgeſprochen, wenn ich von ſeiner ganzen politiſchen Geſinnung und Richtung abſehen und nur in „ſchlichter Manier“ ſein gediegenes Weſen und ſeine Feſtigkeit loben wollte, wäre dies für die Ohren dieſer Herren eine unliebſame „Diſſo-

nanz". Allein es ist gar nicht möglich, der Wahrheit gemäß zum Lobe dieses Mannes Etwas zu sagen, wenn nicht die drei Punkte in helles Licht gestellt werden: daß er die jetzigen Zustände als bevorstehend vorausgesehen, daß er alle Kräfte angestrengt hat, es nicht so weit kommen zu lassen und daß er, als sie eingetreten waren, lieber das Leben aufgeben wollte, um sie nicht mit ansehen zu müssen. Was von all diesem Inhalt könnte ich wohl einem Aledius annehmlich machen?

Du aber laß dir, das bitte ich dich inständig, deine Gesundheit angelegen sein und verwende deine Klugheit, die du in allen Dingen beweisest, vornämlich dazu, daß du wieder gesund werdest.

Der von Atticus angekündigte Besuch bei Cic. auf dessen Tusculanum war durch Unwohlsein verschoben worden. Nach seinem Brief aber darf dieser Festtag von dem Freund, der schon meinte darauf verzichten zu müssen, doch noch, nur um Einen Tag später, erwartet werden. Indeß macht die begonnene Abfassung einer Lobschrift auf Cato dem Cic. große Mühe, im Hinblick darauf, wie schwer es sei, das, was darin nothwendig zu sagen ist, den Cäsarianern, welche nicht selten Tischfreunde des Atticus waren, Balbus, Hirtius u. A., z. B. einem Aledius, einem unbedeutenden Menschen dieser Partei (vgl. ad Att. 12, 24. 27), annehmlich zu machen.

445.

An Ebendenselben.

ad Att. 12, 6.

Aus ders. Zeit.

Ich bitte dich, sieh doch zu, daß bei dem Handel mit Cälius an dem Golde kein Verlust herauskommt. Ich verstehe zwar von derlei Dingen Nichts; doch verliert man jedenfalls am Agio schon genug. Kommt noch schlechtes Gold hinzu — — Doch was schwatze ich? Du wirst schon sorgen. Du hast hier eine Probe vom Stil des Hegesias, den Varro so lobt.

Ich komme nun auf Tyrannio. Was sagst du? Ists wirklich so? Ohne mich? Wie oft habe dagegen ich, selbst wenn ich freie Zeit hatte, dennoch das Buch ohne dich nicht lesen wollen. Wie wirst du das nun gut machen? Ich denke durch das Eine Mittel, wenn du

mirs schickst; dies zu thun, bitte ich dich dringend. Indeß wird mir das Buch selbst nicht mehr Freude machen, als mir deine Bewunderung desselben gemacht hat. Denn ich habe Jeden gern, der „Literaturfreund" ist und es freut mich, daß du diese rein theoretische Untersuchung eines so geringfügigen Gegenstandes so sehr bewundert hast. Doch das ist ja deine Art in Allem. Denn es ist dir um das Wissen an sich zu thun, was die einzige Nahrung des Geistes ist. Doch, sage mir, in welchem Zusammenhang steht dieser „Hochton und Tiefton" mit dem letzten Endzweck [des Menschen]? Indeß dies würde zu weit führen, und du bist vielleicht grade mit irgend einer meiner Angelegenheiten beschäftigt.

Wenn du von der trockenen Sonne schreibst, die du auf meinem Wiesengrund dir zu Nutzen gemacht habest, so will ich dafür mir bei dir mit was Fettem und Saftigem gütlich thun.

Doch zurück zum Vorigen. Schicke mir das Buch, so gewiß du mich lieb hast. Denn sicherlich ist es dein Eigenthum, da es dir ja zugeeignet worden ist.

„Ei, Chremes, läßt dir dein Geschäft so viele Zeit?",

daß du sogar meinen „Redner" liesest? Bravo! das weiß ich mit Dank zu erkennen, und noch mehr, wenn du nicht nur in deinen Exemplaren, sondern auch in denen für Andere „Aristophanes" setzen lässest statt „Eupolis".

Cäsar hat, wie mir scheint, nur einen Scherz gemacht über dein „Ich bitte dich", das aber doch ganz „exquisit" und von gutem Tone ist. Uebrigens ist mir durch die Art, wie er dich außer Sorgen sein heißt, auch der leiseste Zweifel benommen.

Daß es bei deiner Attica so lange währt, bedaure ich; weil sie aber ja keinen Frost mehr hat, hoffe ich, es stehe nach Wunsch.

Bei Cälius scheint es sich um die Br. 442. erwähnte Einwechselung von Gold für das Silbergeräthe zu handeln und Cic. zu fürchten, er könnte außer dem Agio auch noch durch schlechtes Gold Verlust erleiden. — Hegesias aus Magnesia, Redner und Geschichtschreiber aus der Zeit des ersten Verfalls der Wissenschaft; seine Redeweise hatte, wie hier die des Briefes, etwas Zerhacktes und war ein Zerrbild der alten attischen. Bruchstücke, die man von ihm hat, zeigen, daß er seiner Aufgabe, einer Geschichte Alexanders, durchaus nicht gewachsen war.

— Tyrannio (m. s. Br. 437) hatte ein Buch über die griechische Accentlehre geschrieben, das die zwei Freunde zusammen hatten lesen wollen. Nun hatte es Atticus, dem es der Verfasser zueignete, allein gelesen. — Statt φιλόδημον ist sicherlich mit Orelli φιλόλογον oder mit Meineke φιλεύδημονα zu lesen. — Mit der Frage: in welchem Zusammenhang steht dieser Hochton u. s. w., deutet Cic. an, daß sein Lob etwas ironisch gemeint sei. Möglich, daß er bei dem „letzten Endzweck" an sein Buch vom höchsten Gut de finibus bonorum et malorum dachte, mit dem er damals beschäftigt war.

Die Stelle vom Wiesengrund u. s. w. läßt Wieland im Unmuth ganz unübersetzt. Die Auskunft, die schon der alte Manutius über die immerhin dunkle Stelle gibt, ist übrigens keineswegs so unbefriedigend, daß man nichts Klares dabei denken könnte. Atticus hatte wohl geschrieben, er habe auf dem Wiesengrund am Hause des Cic. in der Sonne einen Spaziergang gemacht. Es ist nun ganz in der Art unseres Briefschreibers, der trockenen Sonne eine fette Mahlzeit gegenüber zu stellen, die er bei Atticus dafür einnehmen zu wollen verspricht. — Ein Vers aus Terenz, Heaut. I, 1, 23., wird auf Atticus angewendet, der das von Cic. mit besonderer Liebe ausgearbeitete Buch vom Redner gelesen hatte und nun hier gebeten wird, einen Gedächtnißfehler, den Cic. darin in Betreff des Aristophanes und des ihm gleichzeitigen Komödienbichters Eupolis begangen hatte, durch seine Abschreiber corrigiren zu lassen. Der Fehler muß richtig corrigirt worden sein; denn man liest in allen Handschriften „Aristophanes". — In einer Bittschrift für Buthrotum (ad Att. 16, 16. A.) hatte Atticus vielleicht das Wort quaeso zu oft gebraucht, Cäsar aber, der bekanntlich auch in Sachen der Sprache eine Auctorität war, darüber eine scherzhafte Bemerkung gemacht. Cic. rechtfertigt den Ausdruck als ganz mustergültig. In Betreff der Sache selbst, die Vertheilung der Ländereien von Buthrotum, dürfe Atticus wegen seiner dortigen Güter ganz außer Sorgen sein.

446.

An Papirius Pätus.

ad fam. 9, 16.

Aus derselben Zeit Juli 708 (46).

Dein Brief hat mir Vergnügen gemacht; es war mir daran vor Allem lieb, daß deine Liebe zu mir dich so besorgt machte, Silius könnte mir durch seine Nachricht einigen Kummer verursacht haben, und daß du dich dadurch zum Schreiben bestimmen ließest. Wie sehr dir diese Sache am Herzen liegt, konnte ich schon daraus abnehmen, daß du mir schon früher darüber und zwar sogar zwei Briefe desselben Inhalts geschrieben, worauf ich dir dann ausführlich geantwortet habe, um, so weit es diese Angelegenheit und die Umstände erlauben, dich

dieſer Sorge zu entheben oder wenigſtens zu beruhigen. Weil du nun aber auch in deinem neueſten Schreiben zu erkennen gibſt, wie ſehr dich die fragliche Sache anſicht; gebe ich dir, mein lieber Pätus, die Verſicherung, daß ich Alles, was Schlauheit vermag — denn jetzt genügt Klugheit nicht mehr, um ſich zu ſichern, ſondern man muß auf irgend welche Kunſtgriffe denken — daß ich, wie geſagt, alles nur Erſinnliche aufgeboten und mit größtem Eifer dahin zu wirken geſucht habe, um mir die Gewogenheit dieſer Herren zu erwerben und zu ſichern, und dies, wie mich dünkt, nicht vergebens. Denn ich genieße von Allen, die von Cäſar geſchätzt werden, eine ſolche Achtung und Aufmerkſamkeit, daß ich glauben muß von ihnen geliebt zu werden. Zwar iſt es nicht leicht, wahre Liebe von erheuchelter zu unterſcheiden, wenn nicht irgend welche Umſtände eintreten, in Folge deren ſich, wie das Gold im Feuer, treues Wohlmeinen in einer Gefahr bewähren kann — alle andern Kennzeichen haben beide Arten von Liebe mit einander gemein — allein ich habe doch Einen Beweis dafür, daß ich ihre Achtung für mich als eine aufrichtige und herzliche anſehen darf, weil nämlich meine und ebenſo auch ihre äußere Lage von der Art iſt, daß kein Grund vorliegt, warum ſie ſich verſtellen ſollten. Von „Ihm" aber, in deſſen Hand jetzt alle Gewalt iſt, ſehe ich nicht, was ich zu fürchten hätte, nur daß freilich Alles unſicher iſt, ſobald man einmal den Rechtsboden verlaſſen hat, und daß die Zukunft keinerlei Bürgſchaft bietet, wenn ſie von dem Willen, um nicht zu ſagen von der Willkür, eines Andern abhängt. Aber doch perſönlich iſt er von mir durch Nichts verletzt worden. Denn eben in dieſem Stück habe ich die größte Mäßigung beobachtet. Gerade wie ich vormals es für meine Aufgabe hielt, freimüthig zu ſprechen, da ja die Freiheit im Staate mein Werk war; ſo iſt es jetzt meine Pflicht, nach dem Verluſt derſelben Nichts zu reden, was ihn oder die Männer, die von ihm geſchätzt werden, verletzen könnte. Wollte ich aber vermeiden, wegen einiger Witz- oder Scherzworte ins Gerede zu kommen, ſo müßte ich zugleich auf den Ruf, ein geiſtreicher Mann zu ſein, verzichten. Dagegen würde ich mich nicht ſträuben, wenn es bloß von mir abhienge. Nun hat aber Cäſar ſelbſt einen ſehr feinen Geſchmack, und wie dein Vetter, Servius, der nach meiner Anſicht ſehr bewandert in der Literatur war, leicht ſagen konnte: dieſer Vers iſt von Plautus, dieſer

nicht, weil er durch Beobachtung der verſchiedenen Arten von Dichtern und durch vieles Leſen ein geübtes Ohr hatte; ſo höre ich von Cäſar, der ſchon ganze Bände von „Bonmots“ geſammelt hat, daß er, wenn ihm ein ſolcher als von mir herrührend zugetragen wird, während er nicht von mir iſt, ihn jedesmal zurückweiſe. Und das thut er jetzt um ſo mehr, da ſeine Vertrauten beinahe täglich um mich ſind, wo dann, wenn man von Allerhand ſpricht, manches Wort fällt, was dieſen Herrn, ſo wie ichs ſage, nicht eben geiſtlos oder unwitzig vorkommen mag. Dies wird ihm mit dem Uebrigen, was vorgeht, zugetragen; denn das iſt ſein ausdrücklicher Befehl. Daher kommt es, daß er Nichts beachtenswerth findet, was er anderweitig über mich hört. Ich brauche alſo deinen Oenomaus nicht, wenn gleich einige Verſe von Accius, die du gebracht, recht am Platze waren. Indeß was hat die Mißgunſt hier zu thun? oder weßhalb kann man jetzt auf mich mißgünſtig ſein? Aber geſetzt, es ſei Alles ſo; die Philoſophen, die mir allein das Weſen der Tugend erfaßt zu haben ſcheinen, ſind alle, ſo viel ich ſehe, der Anſicht, der Weiſe habe für Nichts zu ſtehen, als daß er frei von Schuld ſei. Das glaube ich in doppelter Hinſicht zu ſein, einmal ſofern ich die volle Einſicht hatte von dem, was das Beſte war, und ſodann, weil ich alsbald, wie ich ſah, daß man nicht Mittel genug habe, es durchzuſetzen, der Anſicht war, man dürfe ſich nicht in einen äußerlichen Kampf mit der ſtärkeren Gewalt einlaſſen.

Somit kann mir in Betreff deſſen, was einem guten Bürger obliegt, wenigſtens kein Vorwurf gemacht werden. Nächſt dieſem habe ich mich nur zu hüten, nichts Thörichtes, nichts Unbeſonnenes gegen die Machthaber zu reden oder zu thun. Auch dies, denke ich, iſt Aufgabe des Weiſen. Was man mich dagegen ſonſt geſagt haben läßt, oder wie „Er“ Aeußerungen von mir aufnimmt, oder wie ehrlich es die Leute mit mir meinen, die mit mir umgehen und mir beſtändig Beweiſe von Achtung und Aufmerkſamkeit geben, dafür kann ich nicht einſtehen. Demgemäß kann ich mich hinſichtlich der Vergangenheit mit meinem guten Gewiſſen, für die Gegenwart mit meiner Mäßigung tröſten und möchte dein von Accius entlehntes Gleichniß nicht mehr bloß von der Mißgunſt ſondern ſogar von der Macht der äußeren Umſtände gelten laſſen; dieſe erſcheint mir viel zu gering und zu

ſchwach, als daß ſie nicht an einem ſtarken und feſten Willen, wie die Meereswoge an einem Felſen, ſich brechen müßte. Sind die Schriften der Griechen ja voll von Schilderungen, wie die weiſeſten Männer zu Athen oder Syracus in Monarchieen es ausgehalten hatten, ſo daß ſie in ihrem Theil gewiſſermaßen freie Männer blieben, während ihr Vaterland geknechtet war; ſollte nicht auch ich glauben dürfen, meinerſeits eine ſolche Haltung behaupten zu können, daß ich ebenſo wenig bei Jemand anſtoße als meiner Stellung Etwas vergebe?

Ich komme jetzt auf deine Scherze, die du — nicht im Geſchmack der alten Zeit, die ein atellaniſches Stück, ſondern nach der jetzigen Mode, die einen Mimus verlangt — als Nachſpiel deines Oenomaus von Accius haſt folgen laſſen. Was ſprichſt du mir da von einem Seefiſch, einen Denar das Stück, was von dem Käſe- und Häringsragout? Ehedem war ich der gute Menſch, der ſich derlei gefallen ließ; jetzt ſtehen die Sachen anders. Man hat den Hirtius und Dolabella zu Schülern in der Kunſt zu reden, in der Eßkunſt bin ich der ihrige. Ich denke, du wirſt, wenn anders Alles euch zugetragen wird, davon gehört haben, daß ſie ſich bei mir fleißig im Vortrag üben, ich aber bei ihnen fleißig zu Gaſte bin. Wenn du betheuerſt, daß du leider zahlungsunfähig ſeiſt, langſt du damit nicht aus. So lange du noch Etwas hatteſt, durfte ein kleines Profitchen ſchon deine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen; aber nun, da du beim Verluſt deines Vermögens gleichmüthig bleibſt, darfſt du ja um Alles nicht meinen, du müßteſt, wenn du mich als Gaſt aufnimmſt, dir eine Güterabſchätzung gefallen laſſen. Auch iſt dieſe Schlappe von einem Freunde leichter zu verſchmerzen, als von einem Schuldner. Uebrigens verlange ich keine Mahlzeiten, wo ein großer Abtrag übrig bleibt; ſo viel aber auf die Tafel kommt, das ſoll großartig und flott ſein. Ich erinnere mich, daß du mir einmal von einer Mahlzeit bei Phameas erzählt haſt; mehr zur gewöhnlichen Zeit ſollte ſie ſtattfinden, ſonſt mag es ganz ſo gehalten werden. Wenn du aber darauf beharrſt, mich auf den Fuß zu ſetzen, wie man bei deiner Mutter aß; ſo laß ich mir das auch gefallen. Ich will doch ſehen, ob du den Muth haſt, mir Dinge vorzuſetzen, wie dein Brief ſie nennt, oder auch einen Tintenfiſch in einer zinnoberrothen Brühe, wie das Jupitersbild angeſtrichen iſt. Auf mein Wort, du unterſtehſt dichs nicht. Der Ruf von meinem

flotten Leben in neueſter Zeit wird meiner Ankunft bei dir vorangehen und dir angſt und bange machen. Auch darfſt du nicht auf das Vorgericht deine Hoffnung ſetzen; denn dieſe habe ich ganz abgeſchafft; oft genug habe ich ja ſonſt mir mit deinen Oliven und Lukanerwürſtchen den Appetit verdorben. Doch wozu rede ich hievon? Möge es mir nur möglich werden, zu dir zu kommen! Kehre nur immerhin — ich will dir den Angſtſchweiß wieder abwiſchen — zu deinem alten Ragout zurück. Der einzige Unkoſten, den ich dir verurſache, wird ſein, daß du mir ein warmes Bad bereiten laſſen mußt. Im Uebrigen bleibts bei dem, wie ichs ſeither gewohnt war; das Obige war bloßer Scherz.

Den Auftrag wegen des Landguts des Selicius haſt du pünktlich beſorgt und mit viel Witz darüber berichtet. Ich denke alſo davon abzuſtehen. Salz haben wir ja genug, aber zu wenig Leute, die geſalzene Witze machen. Lebe wohl.

Ueber L. Papirius Pätus (ſ. m. chronol. Ueberſ. Anm. 35 u. Br. 235 ad fam. 9, 25) — Sillus, ohne Zweifel der frühere Proprätor von Bithynien (chronol. Ueberſ. Anm. 83. Br. 228. 229.), hatte, wie es ſcheint, nicht bloß die bevorſtehende Ankunft Cäſar's gemeldet, ſondern auch einigen Verdacht erregt, derſelbe ſei gegen Cic., der ihn durch ſeine Freundſchaft und beſonders ſeinen Witz verletzt haben könnte, nicht mehr ſo freundlich geſinnt. — Von dem Schweſterſohn des Pätus, Servius Claudius, war ſchon Br. 25. ad Att. 1, 20 die Rede.

Da die Lesearten §. 3 a. E. ſchwanken, iſt es am Wahrſcheinlichſten, daß urſprünglich famam hinter facete dictorum geſtanden. Dieſes konnte wegen des folgenden fama gar leicht ausgefallen ſein. — Der alte römiſche Dichter Accius hatte die griechiſche Fabel von dem König Oenomaus, Vater der Hippodamia, zu einem Trauerſpiel benützt und Pätus in ſeinem Briefe den Cic. mit einigen Verſen daraus gewarnt, ſich vor Mißgunſt zu hüten, die ähnlich ſei den Wogen des Meeres, welche neidiſch an einem Felſen nagen.

Die §. 6. angedeuteten „weiſeſten Männer" ſind Sokrates zur Zeit der dreißig Tyrannen, Plato und Ariſtipp unter Dionyſius dem Aelteren.

Als Nachſpiel zu einer Tragödie gab man den niedern Volksklaſſen zu Gefallen (vgl. Br. 125, Anm.) in älterer Zeit die ſogenannten Atellanen, mit idylliſch-jovialem Charakter, die aber zur Zeit Cäſar's durch die pikanteren Mimen, ſatyriſche Monodramen, verdrängt wurden. In den Mimen traten nur Sklaven auf. So iſt möglich, daß mit den letzteren zugleich, auf den eingetretenen Verluſt der Freiheit angeſpielt wurde. — Statt popillium leſen wir mit Orelli u. A. pompilum, dies iſt ein Fiſch, der die Schiffe gerne begleitet (πέμπων). Ueber das Ragout oder vielleicht auch eine Paſtete von geſalzenen Fiſchen vgl m.

108. Anm. Beides soll eine geringe, wohlfeile Mahlzeit andeuten; damit will Cic., der jetzt oft bei den als Feinschmecker bekannten Cäsarianern zu e ist, nicht mehr begnügen. Die gewöhnliche Lesart Quem tu mihi Popilium, 1 Denarium narras ließe sich übrigens auch festhalten, wenn man darunter ältere, jetzt aber nicht mehr genügende Tischfreunde des Pätus und Cic. ver- wollte. — Pätus hatte offenbar geschrieben, er müsse jetzt sehr eingezogen , weil er, wie überhaupt die Kapitalisten, durch die Finanzmaßregeln Cäsar's e Verluste erlitten habe. Dieser hatte nämlich den Verschuldeten dadurch auf- fen gesucht, daß die Grundstücke nach ihrem wahren Werthe abgeschätzt und on den Gläubigern an Zahlungs Statt angenommen werden mußten, während amals einen solchen Werth nicht hatten. Darauf beziehen sich die Scherze vom lust des Vermögens u. A. — Phamea, ein reicher Freigelassener und hwenderischer Emporkömmling. — Schwelgerische Mahlzeiten begannen statt zur öhnlichen Zeit (3 oder 4 Uhr) schon am hellen Tage (media de die ari) oder aber auch später, nachdem man vorher allerlei andere Leckereien ge- hatte. — Das Gesicht an der Jupitersstatue auf dem Kapitol war mit nober angestrichen. — Eine vollständige römische Mahlzeit bestand aus einem gericht, kalten Schüsseln mit Eiern, Austern, leichten Gemüsen u. dgl., t man Meth trank, der Mittelkost, der eigentlichen coena (hauptsächlich Braten), dem Nachtisch, Obst, Confekt und Backwerk. Daher das Sprichwort: ab ovo ad mala.

Der römische G. Selicius, reicher Geldhändler, (Br. 16. ad Att. 1, 12.) ein Landgut bei Neapel, welches Cic. zu kaufen Lust gehabt hatte; Pätus ihn aber in scherzhaftem Tone davon abgehalten und vielleicht mit dem Wort- von Sal und Selicius gesagt, das Beste an dem Landgut sei das Salz, das dort gewinne. Cic. wendet das Spiel mit demselben Wort — Sal — nun ie damalige Zeit an und bemerkt: Salz hätte man genug d. h. Stoff herz und Witz, aber es fehle an Leuten, die den Muth hätten, über das liche auch gesalzene Witze zu machen.

447.

An Ebendenselben.

m. 9, 18.

Auf dem Gute bei Tusculum Ende Juli 708 (46).

Ich befand mich eben unbeschäftigt auf meinem Gute hier, weil ine Schüler „Ihm" entgegengeschickt hatte, damit sie schon unter- ihren Freund möglichst zu meinen Gunsten stimmen möchten, als nen so ergötzlichen Brief erhielt. Ich habe daraus ersehen, daß ine Entschließung billigst, nach dem Vorgang des Alleinherrschers sius, der, aus Syrakus vertrieben, in Corinth eine Schule er-

öffnet haben soll, gleichfalls eine Art Schule zu halten, da nunmehr die Gerichte aufgehoben sind und ich auch meinen Thron auf dem Forum verloren habe. Du fragst noch? Auch mir macht meine Entschließung Freude. Erreiche ich ja damit manche Zwecke. Fürs Erste — und das thut jetzt am Meisten Noth — verschaffe ich mir dadurch eine Schutzwehr gegen die dermaligen Zeiten. Wie weit dies reichen mag, weiß ich nicht, nur so viel ist mir gewiß, daß ich nicht glaube, es habe irgend ein Anderer ein besseres Theil erwählt, als ich, es müßte denn nur besser gewesen sein zu sterben, auf dem Krankenbette meine ich, wie ich gestehen will; aber das sollte nicht sein; und im Treffen bin ich nicht gewesen. Die Andern, Pompejus, dein Lentulus, Scipio, Afranius sind eines schmählichen Todes gestorben, Cato freilich sehr schön. Ein solcher Tod steht auch mir ja noch frei, sobald ich will. Ich will nur bestens dafür sorgen, daß es für mich nicht ebenso zur Nothwendigkeit wird, wie seiner Zeit für ihn; darauf arbeite ich hin. Dies wäre somit das Erste. Das Zweite, was ich erreiche, ist, daß es mir persönlich besser geht, einmal hinsichtlich meiner Gesundheit, an der ich durch das Aussetzen der Leibesübungen Schaden genommen hatte, sodann weil gerade mein Rednertalent, wenn ich anders ein solches besaß, ganz verkommen wäre, wenn ich mich nicht wieder in diese Redeübungen geworfen hätte. Der dritte Vortheil endlich, in deinen Augen vielleicht der erste, ist der: ich habe bereits mehr Pfauen verzehrt, als du junge Tauben. Du magst dir dort die Brocken des Haterius behagen lassen, ich labe mich hier an den Suppen des Hirtius. Komm also, wenn du ein Mann bist, und lerne von mir die „Elemente", um die es dir zu thun ist; doch — das Ei soll nicht klüger sein wollen als die Henne.

Indeß weil du ja, so viel ich sehe, die dir zugefallenen Grundstücke nicht verkaufen und deinen Säckel nicht mit Denaren füllen kannst, mußt du eben nach Rom zurückwandern. Besser, man leidet hier an Unverdaulichkeit, als dort an Hunger. Ich sehe, daß du um dein Vermögen gekommen bist, hoffentlich auch deine dortigen Freunde. Es ist also um dich geschehen, wenn du dich nicht vorsiehst. Du bist „vom Pferd auf den Esel gekommen"; nun so kannst du auf dem letzteren, der dir, wie du sagst, noch geblieben ist, nach Rom reiten. Einen Stuhl sollst du in meiner Schule als mein Unterlehrer in

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. S.

M. Tullius Cicero's Werke.

26.

Sämmtliche Briefe

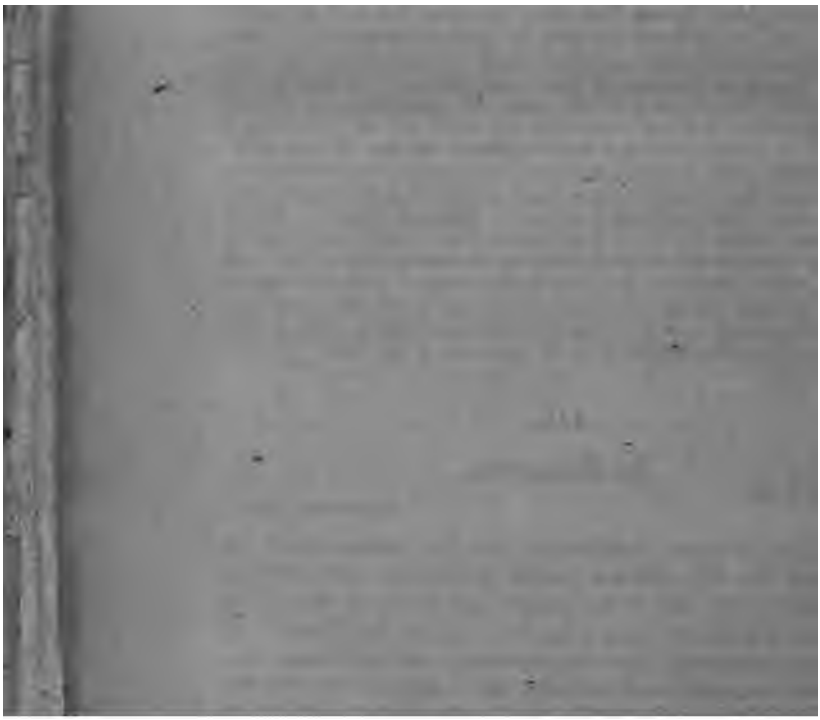
übersetzt
von
K. L. F. Mezger.

Sechsundzwanzigste Lieferung.

Brief 448 bis 471.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

Rückseite des Umschlags wichtig!



meiner nächsten Nähe finden, zu einem Katheder wirst dus dann schon noch bringen.

Ueber den Unterricht in der Redekunst, welchen Cic. dem Hirtius und Dolabella ertheilte, s. m. den vorigen Brief. Diese zwei waren aber jetzt dem aus Afrika zurückkehrenden Cäsar entgegengegangen. — Mit dem Krankenbette wird darauf angespielt, daß Cic. während der Schlacht bei Pharsalus in Dyrrhachium krank lag. — In Betreff des Einen der genannten Pompejaner, des Metellus Scipio, Schwiegervaters von Pompejus, ist Cic. etwas im Irrthum. Derselbe stieß sich nach der Niederlage bei Thapsus das Schwert in die Brust und fiel dann ins Meer. Lentulus Crus aber wurde nach Pompejus auch in Aegypten getödtet, Afranius floh nach Mauritanien und wurde dort auf Befehl Cäsar's umgebracht. — Pfauen, trotz ihres wenig genießbaren Fleisches, für einen Leckerbissen zu halten, hatte Hortensius aufgebracht, wie er seinen Antrittsschmaus als Augur hielt. — Pätus war damals in Neapel oft mit dem Rechtsgelehrten Haterius zusammen; daher das Wortspiel mit jus = Recht und Suppe. — Auch in dem Ausdruck „Elemente" ist ein Witz enthalten, sofern zunächst unentschieden gelassen wird, ob es sich um Vorkenntnisse in der Redekunst, um den Cäsar mit glänzender Rede zu empfangen, oder in der feineren Kochkunst handelt. — Daß die Freunde in Neapel auch um ihr Vermögen gekommen sein mögen, hofft Cic., damit sein Freund nicht durch deren reiche Gastmähler zurückgehalten werde. — Ueber den Verkauf der Grundstücke s. m. die Anm. zum vorigen Brief.

448.

An Volumnius.

ad fam. 7, 33.

Aus derf. Zeit.

Daß du an meinen Redeübungen nicht Theil nehmen kannst, ist kein Verlust für dich, und den Hirtius zu beneiden, was „der Fall wäre, wenn du ihn nicht so lieb hättest", hast du keinen Grund, du müßtest ihn nur beneiden mehr wegen seiner eigenen Beredsamkeit, als weil er mich hören darf. Denn ich meinestheils, mein liebenswürdiger Volumnius, bin gar Nichts mehr oder habe wenigstens alles Gefallen an mir selbst verloren, seitdem die alten Zunftgenossen dahin sind, die mir seiner Zeit Schwung und Leben gegeben und deinen Beifall erworben haben. Ja, wenn ich je einmal ein meines Namens würdiges Erzeugniß ausgehen lasse, kann ich nur darüber seufzen, daß, wie Accius seinen Philoktetes sagen läßt:

„Ich muß die Pfeil' an Flittigtragenden, anstatt
An Waffenträgern, jetzt verbrauchen, Ruhmes baar."

Indeß wird doch Alles für mich eine freundlichere Gestalt gewinnen, wenn du da sein wirst, wiewohl du, wie dir selbst begreiflich ist, in einen Schwall der wichtigsten Geschäfte, wenn ich so sagen soll, hineinkommst. Habe ich aber diese nach Wunsch abgethan, dann will ich dem Forum und der Curie von Herzen Lebewohl sagen und mit dir recht viel zusammen sein, wie auch mit unsern gemeinsamen „Liebhabern". Denn dein Cassius und unser Dolabella, oder besser gesagt, unsere beiderseitigen Freunde sind zwar den gleichen Studien ganz hingegeben und ich höre ihnen mit größtem Vergnügen zu; aber wir bedürfen für unsern Zweck eines so feinen und gebildeten Kritikers, wie du bist, und der wissenschaftlichen Tiefe, durch die du mich oftmals nöthigst, im Reden Alles noch gewissenhafter zu nehmen. Ich bin nämlich fest entschlossen, wenn anders Cäsar es leidet oder gerne sieht, nunmehr die Rolle, in der ich oft gerade seinen Beifall mir erworben habe, ganz aufzugeben und mich ganz in die Wissenschaft zu vergraben, um gemeinschaftlich mit dir und andern Freunden derselben unter Privatbeschäftigungen der edelsten Art meines Lebens froh zu werden.

Du hättest nicht besorgen sollen, ich würde deinen Brief, wenn du mir etwa, wie du schreibst, einen längeren geschickt hättest, minder gerne gelesen haben, und so bitte ich dich für die Zukunft als sicher anzunehmen, daß mir Schreiben von dir, je länger sie sind, desto angenehmer sein werden.

Ueber P. Volumnius s. m. chronol. Ueberſ. Anm. 31. Der Brief an ihn ad fam. 7, 32, welcher von früheren Herausgebern in das Jahr 703 verlegt war, gehört nach Gruber einer viel späteren Zeit an. — Unter den Zunftgenossen versteht Cic. den Hortensius u. A., unter den Erzeugnissen — seine schriftstellerischen Arbeiten über Rhetorik und Philosophie, theilweise wohl auch geschriebene Reden. — Philoctetes war von den Griechen in Lemnus zurückgelassen worden und bejammert es, daß er statt feindlicher Trojaner jetzt Vögel erlegen müsse. In ähnlicher Lage befand sich dermalen Cic., seitdem seine Wirksamkeit als Staatsmann und Redner aufgehört hatte. — Cäsar hat bekanntlich besonders der Rede für Ligarius seinen Beifall geschenkt. Diese kann wohl schon gehalten gewesen sein, als dieser Brief geschrieben wurde. — Die Correktur der verdorbenen Lesearт §. 2 a. E. von Klotz: — ne parum libenter legerem st. ne pluribus l. muß in der That eine glückliche genannt werden. — Litteris meis ibid. würde, wenn man es

festhalten wollte, die auch von Cic. wie von Volumnius getriebenen theoretischen Studien, namentlich die philosophischen, bedeuten.

449.

An P. Pätus.

ad fam. 9, 20.

Rom, August 708 (46).

Dein Brief hat mir doppelte Freude gemacht, erstens weil ich selbst dabei lachen mußte, sodann weil ich daraus ersah, daß du jetzt lachen kannst. Daß ich von dir, wie ein neckender Spaßmacher, mit einer Ladung Aepfel überschüttet worden bin, habe ich mir zwar schon gefallen lassen. Aber das ist mir leid, daß ich nicht, wie ich vorhatte, in deine Gegend habe kommen können; du hättest ja an mir nicht einen Gast, sondern einen eigentlichen Gesellschafter gehabt. Und was für einen Mann! nicht den alten, den du gewöhnlich schon durch das Vorgericht so weit brachtest, daß er nicht mehr konnte. Jetzt bringe ich den vollständigsten Appetit zu den Eiern mit und setze so die Arbeit bis zum Kalbsbraten fort. Mit dem alten Lob, das du mir ehedem gewöhnlich ertheiltest: welch guter Mensch, welch leicht zu befriedigender Gast! ists ganz vorbei. All meine Sorge für den Staat, alle Gedanken, wie ich im Senat abstimmen wolle, alles Grübeln über Rechtssachen habe ich abgeschüttelt und mich ganz zur Fahne meines Gegners Epikur geschlagen. Zwar bis zu der jetzt herrschenden Verschwendung treibe ichs noch nicht, jedoch bis zu deinem flotten Tisch, den alten meine ich, da du noch Etwas aufzuwenden hattest; wiewohl mehr Güter hast du ja noch nie besessen. Mache dich darum darauf gefaßt, daß du es mit einem starken Esser zu thun haben wirst, der zugleich sich etwas darauf versteht; wie unbescheiden aber solche „Spätlinge im Lernen" sind, weißt du. Abgewöhnen mußt du dir auch deine Körbchen und Kuchen mit Hefenteig. Habe ich doch sogar so viel von der Kunst los, daß ich schon mehr als einmal wagte, deinen Verrius und den Camillus, die ja ein Ausbund von feiner Lebensart sind, zu Tisch zu bitten. Ja denke dir meine Keckheit. Selbst dem Hirtius habe ich ein Gastmahl gegeben, doch ohne einen Pfauen aufzutischen; bei diesem Essen konnte mein Koch außer der „hitzigen Suppe" Alles nachmachen.

Schließlich also noch ein paar Worte über meine jetzige Lebensweise. In der Frühe nehme ich in meinem Hause Besuche an, theils von Manchen der conservativen Partei, die aber niedergeschlagen sind, theils von den jetzigen gutgelaunten Siegern, die mir jedoch mit der äußersten Gefälligkeit und Aufmerksamkeit begegnen. Wenn diese Aufwartung vorüber ist, vertiefe ich mich in die Wissenschaft, schreibe Etwas oder lese. Es kommen auch noch Leute, die mich gerne sprechen hören, als wäre ich ein Gelehrter, weil ich ein Bischen mehr weiß, als sie. Die weitere Zeit wird sodann der Leibespflege gewidmet. Mit der Trauer um das Vaterland bin ich fertig, ich habe aber darum tiefer und länger getrauert, als je eine Mutter um den einzigen Sohn.

Aber du trage Sorge für deine Gesundheit, wenn ich dir lieb bin; sonst müßte ich ja deine guten Sachen aufzehren, während du zu Bette liegst. Denn ich bin fest entschlossen, dich nicht zu schonen, selbst wenn du krank bist.

Es scheint, daß Pätus dem Cic. eine reiche Ladung Aepfel zugeschickt hatte, Dies gibt Veranlassung zu dem Scherze, es sei diese Gabe wohl erfolgt für die neckischen Angriffe in den früheren Briefen, wie ja an den Tafeln der Reichen die Spaßmacher für ihre kecken Witze beim Nachtisch mit Aepfeln geworfen wurden. Uebrigens liegt in dem Ausdruck noch ein Wortspiel, sofern mala auch lose Reden bedeutet. — Ueber die Angelegenheiten der Tafel (Vorgericht, Eier, Pfauen) s. m. Br. 447. Die hitzige Suppe §. 3 a. E. ist jedoch eine uns nicht mehr verständliche Anspielung.

Daß Pätus mehr Güter als je besitze, ist, wie wir aus früheren Notizen wissen, auch wieder eine Neckerei, sofern er ja viele solche Güter an Zahlungs Statt und zu hohem Preise annehmen mußte. — Verrius erscheint in andern Briefen als Freund des Pätus, Camillus als Tischgenosse des Cic. — Statt quas lesen wir §. 1 mit den neueren Herausgebern quam, das offenbar als die schwerere Lesart verdrängt wurde; §. 2 statt Nos jam ex artis — Nos jam etiam artis, und ibid. a. E. nihil non potuit imitari statt nihil etc.

450.

An Ebendenselben.

ad fam. 9, 19.

Aus ders. Zeit.

Doch lässest du nicht von deiner Schalkheit! Mit ganz schmaler Kost, gibst du mir zu verstehen, habe Balbus bei dir vorlieb genom-

men. Damit willst du, scheint es, sagen, wenn Könige so genügsam seien, müssen es Consularen noch weit mehr sein.

Du weißt nicht, daß ich von ihm Alles herausgefischt habe; er hat sich nämlich graden Wegs vom Thore aus in mein Haus begeben. Daß er nicht lieber in sein eigenes gegangen ist, wundert mich nicht, wohl aber, daß er nicht zu der Seinigen ging.

Meine ersten Worte an ihn waren: Wie gehts unserem Pätus? Er betheuerte mir, nirgends sei er jemals lieber gewesen. Hast du das durch deine bloße Unterhaltung erreicht, so darfst du auch bei mir auf ebenso empfängliche Ohren rechnen; verdankst du das aber deinem guten Tisch, so bitte ich dich, Stammler nicht für wichtigere Leute zu halten, als gute Redner.

Mich hält alle Tage wieder ein neues Hinderniß auf. Allein wenn ich mich einmal losmache, so daß ich in deine Gegend kommen kann, will ich das Meinige thun, daß du dir nicht einreden kannst, du seist zu spät von mir benachrichtigt worden.

Auch hier scherzt Cic. wieder mit der Ankündigung seines Besuchs bei Pätus in Neapel, von wo Balbus eben herkam, und seiner Erwartung eines flotten Tisches bei dem Freunde, den er gewiß nicht zu spät benachrichtigen werde, so daß er keine Ausrede habe, wenn er es an der Bewirthung fehlen lasse. — Die Anfangsworte „doch u. s. w." beziehen sich darauf, daß Pätus, wie wir wissen, krank war. — Balbus wird als Cäsarianer König genannt, Stammler aber, weil Balbus diese Bedeutung hat. — „Daß er nicht zu der Seinigen ging", spielt wohl auf eine Geliebte des Balbus an.

451.

An Ebendenselben.

ad fam. 9, 17.

Aus ders. Zeit.

Was du ein lächerlicher Mensch bist, daß du, während doch Balbus bei dir gewesen, mich fragst, wie es nach meiner Ansicht mit euren dortigen Landstädten und Feldgütern gehen werde! Als ob ich Etwas wüßte, das ein Balbus nicht weiß, oder als ob ich nicht, was ich weiß, gewöhnlich nur von ihm erführe. Im Gegentheil, wenn ich dir lieb bin, laß mich wissen, was aus mir werden soll. Du hast

ja den Mann zu deiner Verfügung gehabt, der, wenn nicht in nüchternem, doch jedenfalls in trunkenem Zustand, dich darüber ins Klare setzen konnte. Jedoch nach diesen Dingen, mein Pätus, frage ich nicht; erstlich weil beinahe schon seit Jahren unser ganzes Leben so zu sagen gewonnene Beute ist, wenn anders die Republik überleben ein Gewinn oder ein Leben heißen kann, sodann, sofern auch ich zu wissen glaube, was kommen wird. Geschehen wird ja, was nur immer die Machthaber wollen, die Macht aber wird stets auf den Waffen beruhen. Genügen muß uns daher Alles, was man uns vergönnt; wer sich in dieses nicht fügen konnte, mußte sterben. Sie vermessen freilich die Ländereien von Veji und Capena, dies ist nicht weit von meinem Gut bei Tusculum. Aber ich habe keine Angst, ich genieße, so lange es mir vergönnt ist, und wünsche, daß es mir immer vergönnt sein möge. Sollte dies nicht der Fall sein, so kann ich, da ich einmal als ein Mann von Muth und zugleich von philosophischen Grundsätzen für das Schönste erachtet habe, am Leben zu bleiben, doch nicht umhin, den Mann zu schätzen, dem ich dieses Leben zu verdanken habe. Sollte er auch den Wunsch haben, den Freistaat so zu gestalten, wie er vielleicht selbst es will und wir Alle wünschen müssen, so weiß er doch nicht, wie er es zu machen hat; er hat sich mit Vielen gar zu sehr verstrickt. Doch ich werde zu weitläufig; ich schreibe ja an dich. Das aber laß dir noch gesagt sein: nicht ich allein, der ich nie an den Berathungen Theil nehme, sondern „Er", der an der Spitze steht, weiß selbst nicht, was werden wird. Wie wir von ihm, so hängt er von den Umständen ab; somit kann er nicht wissen, was die Umstände erheischen werden, wir nicht, was er im Sinne hat. Ich habe dir bisher hierüber nicht geschrieben, nicht weil ich gewohnt wäre, mich säumig finden zu lassen, zumal im Briefschreiben, sondern weil ich nichts Zuverlässiges zu berichten wußte und dir ebenso wenig durch meine Ungewißheit Sorge, als durch eine bestimmte Zusicherung Hoffnung machen wollte. Nur das will ich noch als vollkommen wahr beifügen, daß ich bisher von einer dir drohenden Gefahr Nichts gehört habe. Du wirst jedoch nach deiner Weisheit zwar das Beste wünschen, zugleich aber dir das Schlimmste vorstellen und was da kommen mag, zu ertragen wissen.

Die Gefahr, von der im Anfang und am Schluß des Briefs die Rede ist, betraf die Städte und Ländereien Campaniens, wo Pätus lebte und Güter hatte; die Vertheilung der Aecker unter die Veteranen Cäsar's ließ selbst den Cäsarianer für sein Eigenthum fürchten. — Einen Mann von Muth nennt sich Cic., sofern er ein so mühseliges Leben ertrage.

452.

An Curius.

ad fam. 7, 28.

Um dies. Zeit.

Ich weiß noch die Zeit, da mirs vorkam, du seist nicht recht bei Verstand, daß du lieber dort [bei den Griechen in Paträ] leben wolleſt, als bei uns. War ja doch unsere Hauptstadt — so lange Rom nämlich noch Rom war — ein weit geeigneterer Aufenthalt für einen so gebildeten und liebenswürdigen Mann, als der ganze Peloponnes, geschweige denn als Paträ. Nun hingegen dünkt mich, du habeſt damals schon viel Scharfblick gezeigt, als du dich, wie die Sachen hier beinahe ganz verzweifelt standen, nach Griechenland begeben haſt, und gegenwärtig kommſt du mir mit deiner Abweſenheit von hier nicht allein recht verständig, sondern wirklich glücklich vor. Doch wie kann jetzt noch Einer glücklich sein, der einigen Verstand hat?

Indeß dasſelbe Ziel, das du, dem das möglich war, mit den Füßen erreicht haſt, an einem Orte zu leben, wo man „nicht der Pelopiden — —“ (du weißt ja, wie es weiter heißt), dieſes Ziel habe ich nahezu auch erreicht auf einem anderen Wege. Sobald ich nämlich den Morgenbeſuchen meiner Freunde abgewartet habe, die noch häufiger stattfinden, als sonſt, weil ſie in einem republikaniſch geſinnten Bürger „einen weißen Raben“ zu ſehen meinen, vergrabe ich mich in meine Bibliothek. So bringe ich Werke zu Stande, deren Bedeutung du vielleicht anerkennen wirſt; habe ich ja einer gewiſſen Aeußerung von dir, da du dich einmal in deinem Hauſe über meine Bekümmerniß und Verzweiflung beklagteſt, abgemerkt, du findeſt, daß ich den Sinn nicht beweiſe, den meine Schriften verriethen. Allein, bei Gott, Trauer hegte ich schon dazumal um die Republik, die mir so lieb war, nicht allein weil ich ihr so viel zu verdanken hatte, sondern auch weil ich so viel für ſie gethan, und Schmerz hege ich auch in jetziger Zeit über den

Zerfall des Gemeinweſens, der ja ſogar niemals mehr beſſere Zuſtände hoffen läßt, wenn mir gleich daneben einerſeits die Vernunft, die ja den größten Einfluß auf uns haben ſoll, andererſeits die Zeit, die auch für Schwachköpfe etwas Heilendes hat, einigen Troſt gewährt. In Wahrheit liegt aber die Schuld nicht an „Ihm", in deſſen Händen Alles iſt — es wäre denn, daß eben dieſe ſeine Stellung nicht ſein ſollte — ſondern zum Theil am Zufall, zum Theil an uns, die wir es dahin haben kommen laſſen, daß man über das Vergangene lieber gar nicht klagen ſollte. Für die Zukunft ſehe ich keine Hoffnung. Ich komme darum auf das Obige zurück: Es war verſtändig von dir, daß du von hier fortgegangen biſt, wenn du es mit bewußter Abſicht gethan, es war ein Glück, wenn es zufällig geſchehen iſt.

Den Manius Curius kennen wir aus früheren Briefen, z. B. 276. 277. ad fam. 16, 4. 5, als einen mit Cic. und Atticus von Jugend auf befreundeten, reichen Großhändler zu Paträ in Achaja, der ſich des kranken Tiro freundlich annahm. Wiederum zeigt Br. 281 ad Att. 7, 2, wie derſelbe das Wohlwollen Cicero's dadurch vergolten hat, daß er den Cic. in ſeinem Teſtament zum Haupterben einſetzte. In unſerem Briefe aber macht ihm dieſer einen leiſen Vorwurf, daß Curius einmal in einer Aeußerung auf den Widerſpruch hingewieſen habe zwiſchen dem in ſeinen Büchern ſich kundgebenden ſtarken Sinn und ſeiner Kleinmüthigkeit und Verzweiflung im Leben. Dieſen Widerſpruch ſucht Cic. durch die Bemerkung zu beſeitigen, daß er ja doch zu jeder Zeit Trauer und Schmerz über den Untergang der republikaniſchen Verfaſſung gehegt und wie im Leben, ſo in ſeinen Büchern, den früheren und nun auch den neueſten großen rhetoriſchen Werken (Brutus und Orator) nie verleugnet habe. Auf dieſe Weiſe läßt ſich etwa, freilich nur muthmaßlich, der, bei der Kürze der Andeutungen und in Folge der Wahrheit der Wahrnehmung des Curius, ziemlich dunkle Zuſammenhang der Gedanken zu einiger Klarheit bringen. Wir leſen mit Weſenberg und Klotz §. 2 a. E. discors ſtatt dicere, weil es immerhin noch deutlicher iſt. Vielleicht liegt aber hier überhaupt eine ſtärkere Verderbniß des Textes vor. — Das Citat §. 2 a. A. lautet nach einem ſpäteren Brief ad fam. 7, 30 vollſtändig: „wo man nicht der Pelopiden Namen oder Thaten hört" und ſpielt ſehr verblümt auf den Zerfall von Treue und Glauben und die daraus hervorgehenden Greuel an, die jetzt in Rom die Verbrechen eines Atreus und Thyeſtes wieder aufleben laſſen. Möglich, daß man ſchon von Verrath in der Mitte der Cäſarianer und von einer beabſichtigten Ermordung Cäſar's munkelte.

453.

An Nigidius Figulus.

ad fam. 4, 13.

Oktober (?) 708 (46).

Schon lange her besinne ich mich, was ich dir gerade schreiben solle; allein es wollte mir nicht nur kein bestimmter Gegenstand einfallen, sondern ich weiß nicht einmal, welchen, sonst in unserem Briefwechsel gewöhnlichen, Ton ich anschlagen solle. Die eine [heitere] Art von Briefen, die wir in den Tagen des Glücks mit einander zu wechseln gewohnt waren, ist ja durch die Zeitlage unmöglich geworden, in Folge der ich außer Stand bin, Etwas dergleichen zu schreiben oder überhaupt nur zu denken. Ich sehe mich beschränkt auf eine den jetzigen Zeiten entsprechende Gattung von Briefen mit schwermüthigem und traurigem Inhalt; doch auch zu solchen fühle ich mich unfähig, denn ich hätte ja die Pflicht, dir darin doch einige Hilfe in Aussicht zu stellen oder dich in deinem Kummer zu trösten; denn selbst durch das gleiche Geschick zu Boden gedrückt, vermag ich mich in meinen Unfällen nur durch fremde Hilfe aufrecht zu erhalten, und statt mich freuen zu können, daß ich noch lebe, kommt mir noch öfter der Gedanke, zu beklagen, daß ich unter solchen Umständen noch am Leben sei. Denn wiewohl ich persönlich keine besondere Ungebühr erfahren habe und mir in einer Zeit, wie die gegenwärtige, Nichts zu wünschen einfällt, was mir nicht Cäsar unaufgefordert anböte; zehrt nichts desto weniger ein solcher Kummer an mir, daß mir schon das, daß ich am Leben bleibe, als Unrecht erscheint. Muß ich ja nicht nur viele meiner Vertrautesten missen, welche theils der Tod mir geraubt theils die Flucht in alle Welt zerstreut hat, sondern namentlich alle die Freunde, deren Zuneigung mir seiner Zeit die in Gemeinschaft mit dir ins Werk gesetzte Rettung der Republik gewonnen hatte, und treibe mich statt dessen inmitten dieser Männer um, die Schiffbruch gelitten und ihre Güter geplündert sehen; ich höre nicht bloß, was schon arg genug wäre, sondern, was das Allerherbste ist, ich muß auch mit eigenen Augen sehen, wie die Güter Derer verschleudert werden, durch deren Beihilfe ich einstmals den großen Brand gelöscht habe; und in derselben Stadt,

in der ich noch vor Kurzem durch Einfluß, Ansehen und Ruhm eine glänzende Stellung einnahm, sehe ich mich nunmehr gerade alles dessen beraubt. Zwar von Cäsar selbst werde ich mit aller Freundlichkeit behandelt, allein ihre Macht reicht eben nur so weit, als die zwingenden Zeitumstände und die Umkehrung aller Verhältnisse erlauben. So kommt es, daß ich, entblößt von Allem, was Natur, Neigung und Gewohnheit zur Bedingung meines Daseins gemacht hatte, nicht nur Andern, wie mir vorkommt, sondern vor Allem mir selbst mißfällig werde. Während ich ja meinem ganzen Wesen nach immer Etwas thun muß, was eines Mannes würdig ist, ist mir jetzt alle Möglichkeit benommen, nicht bloß zu handeln, sondern selbst zu denken, und ich, der ich sonst ganz unbedeutenden oder gar strafbaren Menschen habe Beistand leisten können, bin jetzt außer Stand, einem P. Nigidius, dem allergelehrtesten und unbescholtensten Manne, der einst so allgemein geschätzt und jedenfalls mir aufs Innigste befreundet war, auch nur durch ein Versprechen freundliche Aussichten zu eröffnen. Somit ist mir benommen, Briefe dieser Art an dich zu schreiben. So bleibt Nichts übrig, als zu trösten und Gründe aufzubringen, um dich möglichst von deinen Bekümmernissen abzulenken. Aber diese Gabe, dich oder einen Andern zu trösten, hast du, wenn irgend Jemand, im höchsten Grade. Daher will ich die Art von Trostgründen, welche man aus einem durchdachten philosophischen Systeme und aus der eigentlichen Gelehrsamkeit schöpft, gar nicht berühren und ganz nur dir überlassen. Was eines muthvollen und weisen Mannes würdig sei, was für Forderungen Charakterfestigkeit, Hoheit der Gesinnung, deine Vergangenheit, die Studien und Fertigkeiten, in denen du dich von früher Jugend an ausgezeichnet hast, an dich stellen, Alles das sagst du dir selbst. Aber was ich meinestheils, weil ich mich zu Rom befinde und derlei zum Gegenstand meiner Sorge und Achtsamkeit mache, zu verstehen und zu merken vermag, will ich dir mit aller Bestimmtheit sagen, daß nämlich deine dermaligen Bekümmernisse nicht allzu lange dauern werden, während das Leid, das auch mich drückt, vielleicht nie mehr aufhören wird. Vor Allem glaube ich in der Seele dessen, dem Alles in die Hände gelegt ist, die Geneigtheit zu deiner Begnadigung zu lesen. Ich schreibe das nicht ohne Grund; je weniger ich sein Vertrauter bin, desto angelegentlicher lasse ichs mir sein, ihn auszuforschen.

Damit er Leuten, auf die er mehr erbittert ist, um so eher einen ungnädigen Bescheid geben kann, säumt er bis jetzt noch desto mehr, dich deiner drückenden Lage zu entheben. Seine Vertrauten nämlich, und zwar diejenigen, die er am liebsten um sich hat, reden und denken von dir, wie sichs nicht günstiger denken läßt. Dazu kommt noch, daß der große Haufen oder vielmehr die ganze öffentliche Meinung auf deiner Seite ist. Selbst der Verfassung, so wenig sie dermalen geachtet wird — sie muß es aber unfehlbar wieder werden — und mag auch ihre Geltung noch so gering sein, werden gerade die jetzigen Unterdrücker derselben so weit Rechnung tragen müssen, daß sie, glaube mirs, mit Nächstem dich frei lassen. So komme ich also doch noch dazu, dir jetzt auch Etwas zu versprechen, worauf ich anfangs verzichtete. Ich werde nämlich nicht nur Cäsar's vertrautesten Freunden, die mich sehr schätzen und viel mit mir umgehen, dringend anliegen, sondern auch in den unmittelbaren Verkehr mit ihm, den ich bisher aus einer Art Scheu gemieden habe, mich einzuschmuggeln wissen und jedenfalls alle Wege einschlagen, durch die ich zu unserem Ziele zu gelangen glaube. In dieser Hinsicht will ich mehr thun, als ich zu schreiben wage, und in allen andern Beziehungen, für die, wie ich gewiß weiß, dir viele Freunde zu Gebot stehen, kannst du auch über mich unbedingt verfügen. Mein ganzes Vermögen möchte ich ebenso gerne dein wie mein Eigenthum nennen. Ueber diese Angelegenheit und diesen Punkt überhaupt mache ich bloß darum so wenig Worte, weil ich noch lieber sehe, daß du meine sichere Zuversicht theilst und mit mir die Hoffnung hegst, dein Eigenthum werde dir zu voller Verfügung gestellt werden.

Schließlich bitte und beschwöre ich dich: sei nur ganz getrosten Muthes und bleibe den Gesinnungen getreu, die du ebenso von andern großen Männern dir angeeignet, wie durch eigenes Denken und Forschen aus dir selbst geschöpft hast. Nimmst du dich so zusammen, so wirst du nicht allein in Allem das Beste hoffen, sondern dich auch mit Weisheit in Alles zu schicken wissen, was da kommen mag, sei es, wie es wolle. Doch das weißt du besser, ja am Allerbesten. Ich meinestheils werde Alles, was nach meiner Ansicht für dich von Bedeutung ist, aufs Eifrigste und Angelegentlichste besorgen und das Andenken an

die Verdienste, die du dir um mich in den trübsten Tagen meines Lebens erworben hast, treu zu bewahren wissen.

Ueber P. Nigidius Figulus s. m. chronol. Uebers. Anm. 56. Auf seine Beihilfe bei der Rettung der Republik aus dem großen Brande, der von Catilina drohte, so wie auf seine Theilnahme in den trübsten Tagen seines Lebens, zur Zeit seiner Verbannung, spielt Cic. in diesem warm geschriebenen Briefe an. Damals lebte Figulus, als entschiedener Pompejaner, selbst in der Verbannung. — Bei der fremden Hilfe denkt Cic. an Hirtius, Balbus, Dolabella u. A.

454.

An M. Marcellus.

ad fam. 4, 8.

Aus derſ. Zeit.

Einem Manne von so ausgezeichneter Klugheit einen Rath zu ertheilen, darf ich eben so wenig wagen, als dich bei deinem hochherzigen Muthe und deiner ganz einzigen Seelenstärke ermuthigen, oder gar trösten zu wollen. Denn wenn du dich in das, was geschehen ist, so zu fügen weißt, wie ich mir sagen lasse, liegt mir eher ob, dir zu deiner männlichen Fassung Glück zu wünschen, als dich in dem Kummer zu trösten; bist du aber wegen der traurigen Zustände des Staats in gedrückter Stimmung, so habe ich nicht über so viel Geist zu gebieten, um dich trösten zu können, während ich mich selbst nicht zu trösten vermag. So bleibt mir denn Nichts übrig, als dir in allen Stücken eine solche Ergebenheit zu zeigen und zu erweisen und für alle Wünsche deiner Angehörigen mich in einer Weise zur Verfügung zu stellen, daß sie von mir denken müssen, ich fühle mich schuldig, nicht nur das Mögliche, sondern auch das Unmögliche für dich zu thun. Dennoch solltest du — magst du dies nun für einen Rath oder für eine bloße Meinung von mir oder für einen Gedanken halten, den mich eben das Wohlwollen für dich nicht verschweigen läßt, — du solltest ebenso, wie ich, die Ueberzeugung gewinnen, daß es, falls auch nur ein Schatten von Republik noch vorhanden ist, für dich angemessen sei, in ihr zu leben, als ein Mann, der nach der öffentlichen Meinung und in der That an ihrer Spitze steht, wenn du auch nothgedrungen den Zeitumständen dich fügst, daß aber, selbst wenn es mit der Republik völlig

aus wäre, dennoch hier auch für den Aufenthalt eines Verbannten der geeignetste Ort sei. Denn wenn wir der Freiheit nachziehen wollen, welcher Ort steht nicht unter der jetzigen Herrschergewalt? gilt uns dagegen der Ort gleich, wo wohnt es sich angenehmer, als in der Heimat? Allein, glaube mir, auch „Er", der Alles in seiner Hand hat, ist Männern von Geist hold, vollends aber Personen von Adel und höherer Stellung nimmt er mit offenen Armen auf, so weit es ihm die Umstände und die Rücksichten auf seine Partei gestatten. Doch ich sage mehr, als in meiner Absicht lag. Ich wiederhole also nur das Eine, daß ich ganz der Deinige bin und daß ich auch den Deinigen zur Seite stehen werde, wenn sie anders als solche sich erweisen; falls sie es aber daran fehlen lassen, werde ich jedenfalls in allen Stücken den Anforderungen Genüge thun, welche unsere Verbindung und Liebe an mich stellt.

Ueber M. Claudius Marcellus s. m. Br. 206 ad fam. 15, 4 u. chronol. Ueberf. Anm. 29. Die Freunde desselben, namentlich Cic., gaben sich alle Mühe, seine Zurückberufung aus seiner freiwilligen Verbannung in Mitylene auf Lesbus bei Cäsar auszuwirken. Allein Marcellus selbst that keinen Schritt, um sich Cäsar zu nähern. Cic. sucht ihn in diesem und mehreren der folgenden Briefe dazu zu bestimmen, allein ohne Erfolg. Die Angehörigen des M. waren nach dem Schluß uns. Br. und nach Br. 456 ad fam. 4, 7 a. E. nicht in gleicher Weise für ihn thätig, mit Ausnahme eines Einzigen. Damit ist wohl vereinbar, daß dieselben oder andere Angehörigen die Zurückberufung innigst wünschten, wovon der Anfang des Briefs spricht. In dieser Stelle §. 1 a. E. ist jedoch die Lesart etwas unsicher. Mit Klotz eine Lücke hier anzunehmen, scheint nicht nöthig, zumal wenn wir nicht putem, was eine sehr harte Construction wäre, sondern mit Andern, z. B. Grävius, Bengel, putent lesen. Die Redensart omnia debere tua causa hat nicht wenige Analogieen: bene cupio tua causa, laboro tua causa. — „Die Rücksichten auf seine Partei" (ipsius causa) weisen auf das theilweise beengende Verhältniß Cäsar's zu seiner Partei hin, es ist also s. v. a. sein politisches Interesse, seine Politik.

455.

An Aigarius.

ad fam. 6, 13.

Aus derf. Zeit.

So sehr es mir unsere Freundschaft nahe legte, in deiner dermaligen Lage an dich zu schreiben, um dich zu trösten und dir eine

Stütze zu bieten, habe ichs doch bis jetzt nicht gethan, weil ich mir nicht einbilden konnte, daß bloße Worte deinen Schmerz mildern oder erleichtern würden. Nun aber, da ich nachgerade allen Grund habe, zu hoffen, daß wir dich in Kurzem wohlbehalten in unserer Mitte sehen dürfen, kann ich nicht umhin, dir meine Meinung und meinen guten Willen zu erkennen zu geben.

Fürs Erste also will ich dir mittheilen, daß Cäsar, so viel ich sehe und mich überzeuge, gegen dich nicht allzu hart verfahren wird; denn die Umstände, die Zeit, die öffentliche Meinung und auch, wie mir scheint, seine eigene Natur, Alles macht ihn mit jedem Tage milder. Wenn ich dies in Beziehung auf Andere von selbst wahrnehme, höre ich es in Betreff deiner auch noch von seinen vertrautesten Freunden, bei denen ich von dem Augenblick an, da die Nachricht aus Afrika kam, gemeinschaftlich mit deinen Brüdern unabläßig Fürbitte einlege. Diese Letzteren haben es, Dank ihrem Verdienste und wahrhaft brüderlichen Benehmen, sowie durch ihre außerordentliche Liebe zu dir und durch beharrliche, fortgesetzte Bemühung, dich zu retten, dahin gebracht, daß ich von Cäsar selbst das Beste für dich erwarten zu dürfen glaube. Wenn es damit nicht so rasch geht, als wir wünschen, so liegt der Grund in den vielen und bedeutenden Geschäften, die den Zugang zu dem von allen möglichen Bittgesuchen bestürmten Manne erschweren. Zugleich scheint es, daß er, ohnehin gegen die Partei, die in Afrika den Krieg fortsetzte, mehr erbittert, gerade diejenigen, welche ihm, wie er glaubt, länger zu schaffen machten, absichtlich auch noch längere Zeit in Ungewißheit und Unruhe lassen will. Indeß bemerkt man, daß er eben in dieser Hinsicht mit jedem Tage gelassener wird und die Sache in einem milderen Lichte betrachtet. Deßhalb glaube mir und denke seiner Zeit daran, daß ich dir diese Zusicherung gegeben habe: du wirst die längste Zeit in dieser drückenden Lage gewesen sein.

Ich habe dir nun dargelegt, wie ich denke; was ich aber dir zu lieb thun möchte, will ich lieber durch die That als durch Worte beweisen. Ja, wenn ich der Mann von Einfluß wäre, der ich sein sollte in einem Gemeinwesen, um welches ich mir, wie du glaubst, so große Verdienste erworben habe, würdest auch du nicht in solchem Unglück sein, wie du es jetzt bist; allein dasselbe Verhältniß, das dein Wohl gefährdet, hat ja auch meinen Einfluß vernichtet. Aber doch soll, so

viel nur der Schatten meiner alten Stellung, ſo viel nur der Reſt meines Einfluſſes noch vermag, all mein Eifer, meine Einſicht und Dienſtleiſtung, mein Einfluß und Credit überall und allezeit deinen trefflichen Brüdern zu Dienſten ſtehen.

Behalte nur du den mannhaften Muth, den du immer gehabt haſt, fürs Erſte um der Urſachen willen, die ich vorhin angeführt habe; ſodann auch im Hinblick darauf, daß deine politiſchen Abſichten und Grundſätze jederzeit von der Art waren, daß du nicht nur jetzt auf einen glücklichen Ausgang hoffen darfſt, ſondern auch, wenn Alles gegen dich wäre, doch im Bewußtſein deiner Handlungen wie deiner Abſichten Alles, was nur kommen mag, mit tapferem und hohem Muthe ertragen müßteſt.

Q. Ligarius (m. ſ. chronol. Ueberſ. Anm. 57) hatte den Cäſar beſonders durch ſeine Verbindung mit Varus und ſeinen Widerſtand gegen Aefius Tubero gereizt, war nach der Schlacht bei Thapſus in deſſen Gewalt gekommen und lebte jetzt als Verbannter außerhalb Italiens. Der eine ſeiner Brüder, Titus, hatte jedoch als Quäſtor dem Cäſar weſentliche Dienſte geleiſtet.

456.

An M. Marcellus.

ad fam. 4, 7.

Aus derſ. Zeit.

Wenn ich mir auch nicht herausnehme, deine Entſchließung, auf der ich dich bisher beharren ſehe, zu tadeln, nicht etwa, weil ich für meine Perſon ganz damit übereinſtimmte, ſondern weil ich einen zu hohen Begriff von deiner Weisheit habe, als daß ich dem von mir eingeſchlagenen Weg vor dem deinigen den Vorzug gäbe, fühle ich mich doch durch unſere vieljährige Freundſchaft und deine wohlwollende Geſinnung gegen mich, die ich in ſo hohem Grade an dir ſchon ſeit deiner früheſten Jugend kennen gelernt habe, gedrungen, ſchriftlich mich über Einiges auszuſprechen, das meines Erachtens für deine Wohlfahrt ebenſo zuträglich als mit deiner Ehre nicht unverträglich wäre.

Niemand erinnert ſich beſſer als ich, daß du es wareſt, der die jetzigen traurigen Zuſtände ſchon in ihren Anfängen lange vorhergeſehen, der als Conſul ſein Amt trefflich und glorreich verwaltet hat,

zugleich habe ich aber auch gesehen, daß dir eben so wenig die Art und Weise des Bürgerkriegs, zu der man sich entschloß, als die Stärke und die Beschaffenheit der Streitkräfte des Pompejus zusagte, und daß du in alle Anstalten stets das größte Mißtrauen gesetzt hast; eine Ansicht, die auch ich theilte, wie dir meines Erachtens wohl erinnerlich sein wird. In Folge davon hast du an dem Kriege nicht oft thätlichen Antheil genommen, so wie auch ich jederzeit darauf gedacht habe, mich der Theilnahme zu entschlagen. Unsere Partei hat ja den Kampf nicht mit den Waffen zu führen gesucht, die wir voraus hatten und womit wir hätten überlegen sein können, mittelst der Einsicht des persönlichen Ansehens, der Güte unserer Sache, sondern vielmehr mit bloß materiellen Kräften, worin wir nicht gewachsen waren. So wurden wir besiegt, oder, sofern eine würdige Sache nicht besiegt werden kann, wenigstens überwältigt und zu Boden geworfen. Die Entschließung, die du unter diesen Umständen gefaßt, daß du zugleich mit der Hoffnung zu siegen auch die Lust zu weiterem Kampfe aufgegeben und gezeigt hast, wie ein weiser und guter Staatsbürger in einem Bürgerkriege anfangs zwar, ob auch wieder Willen, Partei nehme, es aber dabei nicht gerne bis aufs Aeußerste treibe, das Alles kann Jedermann nicht anders als höchst löblich finden. Diejenigen, welche nicht den nämlichen Weg, wie du, eingeschlagen haben, sind, so viel ich sehe, nach zwei Seiten hin auseinander gegangen. Die Einen haben eine Erneuerung des Kriegs versucht und sich nach Afrika begeben, die Andern haben, wie ich, sich dem Sieger in die Arme geworfen. Du hast dich zu einer Art Mittelweg entschlossen, vielleicht weil du das Letztere für Niederträchtigkeit, das Erstere für Eigensinn halten mochtest. Deine Entscheidung ist, ich wills gestehen, von den Meisten, ich möchte wohl sagen, von Allen für weise, von Vielen sogar für hochherzig und heldenmüthig angesehen worden. Dieses Verfahren hat indeß, wie mir scheint, sein Maß und Ziel, zumal da dir meines Erachtens Nichts mehr im Wege steht, um deine ganze äußere Stellung wieder einzunehmen, sobald du nur willst. Denn ich habe mich überzeugt, daß „Er", in dessen Händen die Gewalt ist, keine andere Bedenklichkeit hat, als daß er noch zweifelt, ob du es überhaupt als eine Wohlthat ansiehst. Was ich davon halte, brauche ich nicht zu sagen, da Jedermann sieht, was ich selbst gethan habe. Allein wenn du dich auch fest entschlossen hättest, lieber auf

immer abwesend zu bleiben, als mitanzusehen, was du nicht sehen willst; so solltest du doch bedenken, daß du, wo du auch immer sein magst, in der Gewalt dessen bist, dem du aus dem Wege gehen möchtest. Wenn es nun derselbe gerne zugeben würde, daß du mit Verzichtleistung auf Vaterland und Eigenthum in Ruhe und Unabhängigkeit dein Leben zubringst; so hast du doch zu bedenken, ob es dir nicht lieber wäre, zu Rom und in deinem Hause zu leben, wie auch immer die Sachen stehen mögen, als in Mitylene oder auf Rhodus. Da aber die Macht des Gefürchteten sich über den ganzen Erdkreis erstreckt, solltest du nicht lieber ohne Gefahr im eigenen Hause, als mit Gefahr in einem fremden dich aufhalten wollen? Ich möchte sicherlich, selbst wenn ich dem Tod entgegengehen müßte, dies lieber zu Hause, in der Heimat, als im Ausland und in der Fremde. Ganz so denken Alle, denen du lieb bist, und deren sind es bei deinen großen und ausgezeichneten Verdiensten viele. Ich ziehe dabei auch dein Vermögen in Betracht, das ich nicht verschleudert wissen will. Denn wenn du auch keine Einbuße leiden kannst, die von bleibenden Folgen wäre, weil dies nicht geduldet werden wird, so wenig von dem, der jetzt an der Spitze des Staates steht, als von der Republik selbst; so möchte ich doch nicht, daß beutelustige Leute einen Eingriff in dein Eigenthum sich erlauben. Wen ich damit meine, wäre ich schon so keck zu schreiben, wenn ich nicht mit Zuversicht glaubte, daß du mich verstehest. Hier ist dein trefflicher Vetter, C. Marcellus, der einzige, der mit der besorgtesten Theilnahme, ja der sogar mit vielen Thränen unausgesetzt für dich Fürbitte einlegt. An Sorge und Kummer bin ich der Nächste nach ihm, nur im Bitten muß ich zurückbleiben, sofern ich selbst der Fürbitte bedurfte und daher keinen freien Zutritt [bei Cäsar] habe. Mein Einfluß ist der eines Besiegten. Aber doch lasse ichs nicht fehlen, dem Marcellus mit Rath und That zur Seite zu stehen. Sonst werde ich von keinem der Deinigen in Anspruch genommen; bereitwillig bin ich zu Allem.

Die Art des Bürgerkriegs mißbilligte Marcellus, sofern Rom und Italien aufgegeben wurden, die Beschaffenheit des Heeres, sofern so viele Neuangeworbene darunter waren. — In den Briefen an Marcellus ist der Name Cäsar's ganz geflissentlich nie genannt, da derselbe ihn wohl nicht gerne aussprechen hören oder lesen mochte. — Bleibende Einbuße am Vermögen durch Confiscation ist für Marcellus nicht zu befürchten, wohl aber vorübergehende Eingriffe durch beutelustige

Leute, Cäſarianer, vielleicht auch theilweiſe die eigenen Angehörigen deſſelben. Denn außer dem Geſchwiſterkind, C. Marcellus (nicht Bruder, m. ſ. Drumann u. Sueton) waren dieſe nicht eben freundlich geſinnt.

457.

An Ebendenſelben.

ad fam. 4, 9.

Aus derſ. Zeit.

Zwar habe ich erſt vor ein paar Tagen dem Q. Mucius ein ausführliches Schreiben an dich mitgegeben, worin ich mich darüber erklärte, welche Gemüthsſtimmung und welcher Schritt nach meiner entſchiedenen Anſicht am angemeſſenſten für dich wäre; dennoch wollte ich doch deinen Freigelaſſenen Theophilus, von deſſen Treue und Ergebenheit gegen dich ich überzeugt bin, nicht ohne einen Brief von mir bei dir ankommen laſſen. Ich richte daher in gleicher Weiſe, wie in meinem letzten Brief, aufs Dringendſte die Aufforderung an dich, du möchteſt dich entſchließen, ſobald als möglich deinen Aufenthalt in der Republik zu nehmen, wie ſie nun einmal iſt. Vieles wirſt du vielleicht ſehen, was du lieber nicht ſäheſt, jedoch nicht mehr, als du täglich hörſt. Nun iſt es aber für dich nicht paſſend, nur für das, was der Eine Sinn, die Augen, wahrnimmt, empfindlich zu ſein, dagegen es minder ſchmerzlich zu fühlen, wenn du das Nämliche durch die Ohren vernimmſt, denen Alles in der Regel erſt noch vergrößert erſcheint. Aber, ſagſt du, man muß ſelbſt das Eine und Andere reden, was man nicht denkt, oder Manches thun, was man nicht gut heißt. Doch fürs Erſte hat es von jeher für weiſe gegolten, ſich in die Zeit zu ſchicken, d. h. ſich in das Nothwendige zu fügen, fürs Andere hat die dermalige Lage nicht eben dieſe Art von Fehler zur Folge. Zu ſagen, was man denkt, iſt vielleicht nicht erlaubt, aber zu ſchweigen, hat man die volle Freiheit. Alles iſt ja in Eine Hand gelegt. „Er“ bedient ſich nicht einmal des Raths ſeiner Freunde, ſondern hört bloß ſich ſelbſt. Dies wäre aber nicht viel anders, wenn der, mit dem wirs hielten, an der Spitze der Republik ſtünde. Glauben wir etwa, der Mann, der während des Kriegs, da wir Alle uns in gleicher Gefahr befanden, nur auf ſeinen eigenen und gewiſſer, keineswegs verſtändiger Leute Rath hörte, würde als Sieger mehr ſich auf gleichen Fuß mit uns geſtellt

haben, als da der Ausgang noch ungewiß war; oder denkst du, er würde, wenn er jetzt Alles in Händen hätte, sich viel aus unsern Ansichten gemacht haben, während er eben so wenig unter deinem Consulat deinen so weisen Rath befolgt, als von euch sich hat leiten lassen, wie dein Bruder in deinem Geiste das Consulamt verwaltete? Alles ist traurig im Bürgerkriege, wie das unsere Zeit schon oft erfahren hat, während unsere Ahnen auch nicht ein einzigesmal diese Erfahrung machen durften; indeß das Allertraurigste daran ist der Sieg schon an und für sich. Auch wenn derselbe dem besseren Theil zufällt, macht er doch auch sie maß- und meisterloser, so daß sie, wenn sie von Natur auch nicht so sind, nothgedrungen sich so benehmen. Denn Vieles muß der Sieger selbst wider Willen ganz denen zu Gefallen thun, die ihm zum Siege verholfen haben. Oder wie? hast du nicht so gut wie ich vorausgesehen, wie grausam der Sieg von der andern Partei benützt worden wäre? Würdest du also auch in diesem Falle auf die Heimat verzichten, um nicht mit anzusehen, was du nicht sehen möchtest? Nein, wirst du sagen, ich wäre ja für meine Person im Besitz meines Vermögens und meiner Stellung. Allein ein edler Mann, wie du, müßte sein eigenes Interesse am Geringsten anschlagen und das Allgemeine desto mehr sich zu Herzen gehen lassen.

Ich frage weiter: wozu soll dein Entschluß am Ende führen? Denn bis jetzt heißt man dein Verhalten noch gut und preist sogar, in Betracht der Umstände, wie sie einmal sind, dein Geschick, das Erstere, sofern du anfangs am Krieg nothgedrungen dich betheiligt, aber weislich dich entschlossen habest, es nicht aufs Aeußerste zu treiben, dein Geschick, sofern du in anständiger Zurückgezogenheit nicht nur in derselben äußeren Lage, sondern auch im Besitz des Glanzes deiner Stellung geblieben seist. Nunmehr aber darf dir kein Ort in der Welt angenehmer sein, als die Vaterstadt, und es wäre deine Pflicht, sie nicht deßhalb weniger zu lieben, weil sie ihre Schöne verloren hat, sondern sie vielmehr zu bemitleiden und ihr, die vieler ausgezeichneter Männer beraubt worden ist, nicht auch noch deinen Anblick vorzuenthalten.

Endlich, wenn es hochherzig war, dem Sieger nicht unter demüthigem Flehen entgegenzugehen; so siehe zu, ob es nicht Hochmuth verrathe, andererseits nun dessen Großmuth zurückzuweisen, und wenn

es Sache des Weisen ist, die Heimat missen zu können, so könnte der für gefühllos gelten, der sich nicht darnach sehnt; Thorheit aber ist es, sich des eigenen Wohlseins nicht freuen zu wollen, wenn man an dem Stand des Ganzen keine Freude haben kann. Die Hauptsache ist, daß, wenn dein jetziges Leben dir bequemer erscheinen mag, doch zu bedenken ist, ob es nicht das minder sichere ist. Ein Säbelregiment erlaubt sich viel; allein in fernen Landen ist die Scheu selbst vor einer Unthat geringer. Die Sorge für deine Wohlfahrt liegt mir dermaßen am Herzen, daß ich deinem Vetter Marcellus gleich oder jedenfalls am nächsten komme. Deine Aufgabe aber ist es, den Zeitumständen Rechnung zu tragen und darauf zu denken, wie du dich, dein Leben und Vermögen unversehrt erhaltest.

Q. Mucius Scävola gab es im 7. Jahrh. der Stadt zwei, der eine gewöhnlich als Augur, der andere als Pontifex bezeichnet. Letzterer war schon 672 ermordet worden, der Erstere, wie es scheint, noch ziemlich früher gestorben. Hier ist ohne Zweifel der Sohn dieses Mucius Augur gemeint, der zu der cohors amicorum des Q. Cicero gehörte, als dieser Statthalter in Kleinasien war. Er that sich als Volkstribun durch seine Anhänglichkeit an die Optimatenpartei hervor. — Als Solche, auf deren Rath Pompejus besonders gerne gehört habe, werden genannt: L. Luccejus, Theophanes und andere Griechen, aber auch sein Schwiegervater Scipio, Domitius Ahenobarbus und L. Lentulus. — Die zwei Letzteren gehören übrigens unter die vielen ausgezeichneten Männer, welche Rom in dieser Zeit verloren hatte, außerdem Bibulus, Cato u. A. — Der Schluß des Briefs klingt fast wie eine Weissagung auf die Art, wie Marcellus auf seiner Heimkehr von Athen nach Rom gewaltsam ums Leben kam.

458.

An Servius Sulpicius.

ad fam. 4, 4.

Rom, Oktober (?) 708 (46).

Deine Entschuldigung, die du vorbringst, warum du mir schon öfter Briefe ganz desselben Inhalts geschickt habest, lasse ich gelten, aber nur in so weit, als allerdings, wie du schreibst, Briefe manchmal in Folge der Nachlässigkeit oder Unredlichkeit derer, die sie zu besorgen haben, uns nicht zu Handen kommen. Dagegen wenn du zu deiner Entschuldigung auch noch sagst, daß du aus „Spracharmuth“ — so

bezeichneſt du es ja — öfter Briefe abgehen laſſeſt, die wörtlich gleichlauten, ſo kann ich dieſen Grund weder anerkennen, noch billigen. Ich meinestheils, dem du im Scherz — denn nur ſo kann ichs gelten laſſen — „Sprachreichthum" zuſchreibſt, erkenne zwar an, daß ich an Worten nicht eben arm bin; es bedarf ja keiner „ironiſchen" Beſcheidenheit; zugleich aber räume ich doch gerne — gleichfalls ohne „Ironie" — deinen Schriften den Vorzug treffender und geſchmackvoller Darſtellung ein.

Deinen Entſchluß, der dich, wie du ſchreibſt, beſtimmt hat, dieſen Auftrag in Achaja nicht abzulehnen, habe ich jederzeit gutgeheißen, noch weit entſchiedener aber gebilligt, ſeitdem ich deinen letzten Brief geleſen habe. Denn alle Gründe, die du anführſt, ſind ganz triftig und eines Mannes von deiner Stellung und Einſicht vollkommen würdig. Wenn du aber meinſt, es ſei dabei anders gegangen, als du vermuthet hätteſt, ſo kann ich dir keineswegs zuſtimmen. Indeß weil die allgemeine Unordnung und Verwirrung ſo groß iſt, weil dieſer abſcheuliche Krieg Alles dergeſtalt erſchüttert und zu Boden getreten hat, daß Jeder ſich einbildet, nirgends ſei es ſchlimmer, als wo er ſich befinde, und er gerade ſei der Allerunglücklichſte, darin liegt der Grund, warum dich dein Entſchluß reut und du meinſt, wir, die wir zu Hauſe ſind, ſeien die Glücklichen, während du dagegen uns zwar nicht frei von Beſchwerden, aber im Vergleich mit uns immer noch wahrhaft glücklich erſcheinſt. Und wirklich iſt deine Lage ſchon deßhalb eine beſſere, als die unſrige, weil du wagen darfſt, zu ſchreiben, was dich drückt, wir hingegen auch das nicht ohne Gefahr thun können, woran aber nicht der Sieger ſchuld iſt, denn der iſt die Mäßigung ſelbſt, ſondern der Krieg an und für ſich, der in Bürgerkriegen ſtets einen übermüthigen Charakter hat. Das Einzige habe ich vor dir voraus, daß ich die Begnadigung deines früheren Amtsgenoſſen Marcellus etwas früher als du erfahren habe, ja, was bei Gott noch mehr iſt, daß ich mitanſehen durfte, wie es dabei zugegangen. Du darfſt nämlich glauben: ſeit Beginn der gegenwärtigen Drangſal, d. h. ſeitdem man die Entſcheidung über das, was im Staate Rechtens ſein ſoll, dem Schwerte anheimgeſtellt hat, iſt [im Senat] Nichts ſonſt mit Würde verhandelt worden. Es hat ja diesmal auch Cäſar, nachdem er zuvor über das herbe Weſen des Marcellus — das war ſein Ausdruck — Beſchwerde

erhoben, deiner Billigkeit und Klugheit aber die ehrenvollſte Anerkennung gezollt hatte, auf einmal wider Verhoffen erklärt, er wolle dem Senat bei ſeinem Antrag zu Gunſten des Marcellus Nichts abſchlagen, ſelbſt nicht aus perſönlicher Unzufriedenheit mit dem Manne. Der Senat aber war ſo weit gegangen, daß er, als L. Piſo die Sprache auf Marcellus gebracht und C. Marcellus ſich dem Cäſar zu Füßen geworfen hatte, in Geſammtheit ſich von ſeinen Sitzen erhob und demüthig bittend vor Cäſar trat. Laß dirs in Kurzem ſagen: dieſer Tag dünkte mir ſo ſchön, daß ich die Republik wieder aus dem Grabe erſtehen zu ſehen glaubte. Wie alſo alle vor mir zur Abſtimmung Aufgerufenen dem Cäſar ihren Dank ausgeſprochen hatten, mit Ausnahme des Volcatius, der erklärte, er würde an Cäſar's Stelle nicht ſo gehandelt haben, und nun die Reihe an mich kam; da ward ich meinem Vorſatz ungetreu. Es war nämlich feſt bei mir beſchloſſen geweſen, und das wahrlich nicht aus Bequemlichkeit, ſondern weil ich die frühere würdevolle Art der Verhandlungen vermißte, für immer zu ſchweigen. Dieſer mein Vorſatz ſcheiterte nun theils an Cäſar's Hochherzigkeit theils an der Pflichttreue, mit der der Senat hier handelte. So gab ich denn meinem Dank gegen Cäſar in längerer Rede einen Ausdruck und habe mich damit, wie ich befürchte, auch für andere Fälle um die ehrenhafte Muße gebracht, die mein einziger Troſt in dieſen unglücklichen Zeiten war. Ich werde aber doch, weil ich nun einmal der Gefahr entgangen bin, bei „Ihm“ anzuſtoßen, ſofern er mein beharrliches Stillſchweigen vielleicht als einen Beweis genommen hätte, daß ich die jetzige Verfaſſung nicht anerkenne, darin Maß halten oder eher zu wenig, als zu viel thun, um einestheils ſeinem Wunſche, anderntheils meinen Studien zu genügen. Denn ſo ſehr ich von meiner früheſten Jugend an meine Freude hatte an jeder edlen Kunſt und Wiſſenſchaft und vor Allem an der Philoſophie; ſo wird doch dieſe Neigung mit jedem Tage ernſtlicher, vermuthlich, weil man mit meinen Jahren mehr zu einer richtigen Lebensanſicht herangereift iſt, ſo wie in Folge der jetzigen Zeitgebrechen, indem nichts Anderes im Stande iſt, den ſchweren Druck vom Herzen zu ſchaffen. Von dieſem Studium wirſt du, wie ich aus deinem Briefe erſehe, durch Geſchäfte abgehalten, doch werden dir jetzt ſchon einigermaßen die längeren Nächte zu Statten kommen

119

Dein, oder, besser gesagt, unser Servius erweist mir alle nur mögliche Aufmerksamkeit. Ich habe an seiner Rechtschaffenheit überhaupt und seiner großen Tüchtigkeit, besonders aber an seinem wissenschaftlichen Streben meine Freude. Wir tauschen oftmals mit einander unsere Gedanken aus, ob du bleiben oder die Provinz verlassen sollest. Bis jetzt bleibe ich der Ansicht, wir sollten Nichts thun, als was gerade Cäsar's Wunsch zu sein scheint. Der Stand der Dinge ist so, daß du, wenn du in Rom wärest, an Nichts, als an den Deinigen Freude haben könntest. Was alles Andere betrifft, so ist „Er" das Beste; mit den übrigen Persönlichkeiten oder Angelegenheiten steht es so, daß, wenn je Eines von Beidem sein muß, dirs lieber sein wird, es zu hören, als zu sehen. Dieser mein Rath ist für mich, der ich dich so gerne wieder sehen möchte, nichts weniger als erfreulich; aber ich habe dabei dich im Auge.

Ueber Servius Sulpicius Rufus s. m. chronol. Uebers. Anm. 43 und die Anm. zu Br. 358. 366. — Die Statthalterschaft in Griechenland heißt hier der Auftrag in Achaja, wie ja Griechenland als römische Provinz genannt wurde. Der Verkehr mit den dort befindlichen zersprengten Pompejanern machte dem S. ohne Zweifel seine Stellung vielfach unangenehm, wenn er gleich selbst von Natur ein freundlicher Mann, und Cäsar auch auf Duldung und Nachsicht bedacht war. — Man vermuthet wohl mit Recht, daß L. Piso, dessen Tochter Calpurnia Cäsar's Gattin war, von dem Schwiegersohn geheimen Auftrag hatte, im Senat sich für Marcellus zu verwenden, der aber, trotz dieser glänzenden Genugthuung und obgleich ihm so die Begnadigung fast aufgedrungen wurde, nur schwer es über sich brachte, von derselben Gebrauch zu machen. Es lag ihm so wenig an beschleunigter Heimkehr, daß er erst, als Cic. ihm wiederholt zuredete und auf die mögliche Gefahr längeren Zögerns aufmerksam machte, sich zur Reise anschickte. Er sollte aber das Vaterland nicht wieder sehen. In Athen fiel er im folgenden Jahre durch Mörderhand. Ganz anders wirkte aber der Edelmuth Cäsar's auf Cicero, der sogleich in der Senatssitzung in der noch vorhandenen Rede für Marcellus, welche eigentlich eine Lobrede auf Cäsar ist, wenn wir anders die ächte noch haben, in fast überschwenglichen Worten seinen Dank aussprach. Er war allerdings dabei nur der Dollmetscher der Gefühle des fast ganz aus Cäsarianern bestehenden Senats, schildert aber doch in unserem Briefe den ganzen Hergang in einer Weise, die fast wie eine Beschönigung des eigenen Verhaltens lautet. Auch das Benehmen des Senats wird hier in ein zu schönes Licht gestellt, wenn Cic. es als Pflichttreue, d. h. als pflichtmäßiges, treues Verhalten gegen eines seiner hervorragenden Mitglieder bezeichnet. Als der Einzige, der dem Cäsar keinen Dank darbrachte, wird L. Volcatius Tullus genannt, ohne Zweifel der Consul des Jahres 688 (66). Er war bei dem Ausbruch des Bürgerkriegs und auch nachher einer der friedliebendsten Optimaten, der [illegible] im

vermittelnden Sinne zu wirken strebte. Als solcher Vermittelungsmann war er, wie seine Aeußerung: „er würde an Cäsar's Stelle nicht so gnädig mit Marcellus verfahren sein," deutlich zeigt, auf Marcellus, als den hauptsächlichsten Beförderer des Bürgerkriegs, besonders erbittert. Minder natürlich ist eine andere Deutung dieser Worte, die hier von ihm angeführt werden: „er würde, wenn er der Begnadigte wäre, also an des Marcellus Stelle, keinen Gebrauch von Cäsar's Gnade machen," im Bewußtsein dessen, was er, Marcellus, als Consul sich gegen Cäsar habe zu Schulden kommen lassen. Uebrigens wäre auch in diesem Falle seine Aeußerung Ausfluß seiner Erbitterung auf Marcellus. — Auf die Reife seiner Jahre kann sich Cic. wohl berufen, indem er damals 60 Jahre alt war. — Dein Servius, d. h. dein Sohn. — Die Provinz zu verlassen sehnte sich, wie unser Brief zeigt, Sulpicius von Anfang seiner Statthalterschaft an; aber er mußte noch ein volles Jahr ausharren. Uebrigens ist auch der Rath des Freundes, so lange in Achaja zu bleiben, als Cäsar wünsche. Unsere elfte Sammlung läßt uns noch in vielen weiteren Briefen in sein damaliges Leben und in das Verhältniß zwischen ihm und Cic. hineinblicken.

459.

An Q. Cäcina.

ad fam. 6, 6.

Aus derf. Zeit.

Ich habe die Besorgniß, du könntest dich von mir vernachlässigt glauben, während dies doch bei unserer Verbindung auf Grund vieler Verdienste und gleicher Studien nicht der Fall sein sollte, vernachlässigt jedenfalls im Briefwechsel. Ich hätte dir aber schon längst und wiederholt geschrieben, wenn ich nicht in täglicher Erwartung von etwas Besserem lieber einen Glückwunsch als ermunternden Zuspruch zum Inhalt meines Schreibens gemacht hätte. Jetzt werden wir, wie ich hoffe, bald Glück wünschen können; ich will daher diesen Stoff zu einem Briefe auf eine andere Zeit versparen. In dem gegenwärtigen Schreiben aber sehe ich als meine Aufgabe an, dir, ob du gleich, wie ich höre und hoffe, nichts weniger als entmuthigt bist, durch die Stimme eines, wenn auch nicht besonders weisen, aber doch innigst befreundeten Mannes aufs Eindringlichste Muth einzusprechen, gar nicht, als hätte ich einen völlig Niedergebeugten und bereits alles Trostes Beraubten zu trösten, sondern als spräche ich zu Einem, dessen Existenz ich eben so wenig gefährdet glaube, als du, wie ich mich erinnere, bei mir es geglaubt hast. Denn von der Zeit her, da ich aus dem Vaterland ver-

trieben wurde durch Leute, die vorher den Bestand der Republik ganz an meine Persönlichkeit geknüpft dachten, weiß ich mich wohl noch zu erinnern, wie ich von vielen Gastfreunden, die aus Asien, deinem damaligen Aufenthaltsort, zu mir kamen, vernommen habe, du sagst mit Zuversicht meine ehrenvolle, baldige Rückkehr voraus. Wenn dich damals gewisse Regeln der etruskischen Schule, die du von deinem edeln und trefflichen Vater überkommen, nicht getäuscht haben, wird auch mich meine wahrsagende Kraft nicht irre leiten, die ich mir theils aus den Schriften und Anweisungen der weisesten Männer und, wie du weißt, durch fleißiges wissenschaftliches Forschen, theils namentlich durch reiche Erfahrung in Staatsgeschäften und meine eigenen, vielen und mannigfachen Erlebnisse mir angeeignet habe. Und grade in diese meine Seherkraft setze ich um so mehr Vertrauen, weil sie mich in den gegenwärtigen so umwölkten und verworrenen Zeiten auch nicht ein einziges Mal irre geleitet hat. Ich könnte dir Beispiele anführen, wie Manches ganz so eingetroffen ist, wie ichs vorausgesagt, wenn ich nicht befürchten müßte, es könnte scheinen, als ob ich es nach dem Erfolg erdichte. Aber doch könnens mir sehr Viele bezeugen, daß ich anfangs dem Pompejus eben so sehr eine Verbindung mit Cäsar, als nachher eine Trennung mißrathen habe. Durch eine Verbindung, das sah ich voraus, mußte die Macht des Senats gebrochen, durch die Trennung der Bürgerkrieg veranlaßt werden. Und ich stand erst damals mit Cäsar auf dem freundschaftlichsten Fuße, und den Pompejus schätzte ich sehr hoch; indeß mein Rath war einestheils treugemeint gegen Pompejus, anderntheils auf das Beste Beider berechnet. Was ich noch weiter vorausgesehen habe, übergehe ich. Denn ich möchte nicht, daß der noch Lebende von ihnen, dem ich so Vieles zu danken habe, denke, ich habe dem Pompejus Rathschläge ertheilt, deren Befolgung ihm eine Stellung gegeben hätte, daß daneben Cäsar zwar im Frieden noch immer eine glänzende Rolle an der Spitze des Staats spielen könnte, aber doch nicht die große Macht besäße, die er jetzt hat. Auch in Spanien wollte ich den Pompejus haben; hätte er es gethan, so wäre es gar nicht zu einem Bürgerkrieg gekommen. Daß dem Cäsar gestattet werden solle, sich auch abwesend zu bewerben, habe ich nicht eigentlich eifrig betrieben, wohl aber, daß man es gestatten müsse, nachdem es einmal auf eifriges Betreiben gerade des Consuls [Pompejus] vom

Volk zum förmlichen Gesetz erhoben worden war. Damit war die Veranlassung zum Kriege gegeben. Wie habe ich da fortwährend gewarnt und geklagt, da ich einen Frieden auch unter den unbilligsten Bedingungen einem ganz berechtigten Kriege vorzog! Meine Vorschläge wurden zurückgewiesen, nicht sowohl von Pompejus — denn auf ihn machte ich Eindruck — als von Leuten, welche im Vertrauen auf die Führerschaft des Pompejus sicher auf einen Sieg in diesem Kriege rechneten, der ihnen sehr gelegen gekommen wäre, um dem Verfall ihres Vermögens aufzuhelfen und ihre Leidenschaften zu befriedigen. Der Krieg ward begonnen, ich hielt mich ruhig; er wurde aus Italien hinausgespielt, ich blieb zurück, so lange es mir möglich war. Doch gewann bei mir das Ehrgefühl die Oberhand über die Furcht; ich vermochte es nicht über mich, den Mann im Kampf um seine Existenz zu verlassen, während er seiner Zeit mich nicht verlassen, da es sich um meine Existenz handelte. So ließ ich mich denn — mag man sagen durch Pflichtgefühl oder durch Scheu vor dem Urtheil der conservativen Partei oder durch Ehrgefühl — bestimmen, grade wie Amphiaraus in den Tragödien,

„des Ausgangs klar bewußt, dem Abgrund, der vor Augen lag,"

zuzugehen. So ist in diesem Kriege nichts Widriges vorgefallen, das ich nicht vorausgesagt hätte.

Weil ich denn nun, wie das die Augurn und Astrologen zu thun pflegen, als ein gleichfalls im Amte stehender Augur, auf Grund meiner früheren Voraussagungen über die Glaubwürdigkeit meines Augurspruchs und meiner Wahrsagung bei dir mich ausgewiesen habe; so wird es zur Pflicht, meiner Voraussagung Glauben zu schenken. Ich weissage dir nun, nicht aus eines großen Vogels Flug oder aus dem glückverheißenden Gesang eines Singvogels, wie es in unserer Lehre steht, noch auch aus dem Fressen der heiligen Hühner, ob sie das Futter auf den Boden fallen lassen, ob mit oder ohne Klatsch, sondern ich habe andere Zeichen, die mir zur Beobachtung dienen, die zwar nicht zuverlässiger sind, als die ebengenannten, aber doch weniger dunkel und nicht so sehr irriger Deutung ausgesetzt. Die Zeichen aber, worauf sich meine Wahrsagung gründet, gewinne ich auf zwiefachem Wege: das eine geht von Cäsar's Persönlichkeit aus, das andere von der Art

und Beſchaffenheit unſerer politiſchen Verhältniſſe. Bei Cäſar iſt es das: er iſt von Natur milde und zum Verzeihen geneigt, ganz wie er geſchildert wird in deiner trefflichen Schrift, „Klageſtimmen“ betitelt. Dazu kommt, daß er eine ganz außerordentliche Freude hat an trefflichen Köpfen, wie du einer biſt. Außerdem läßt er ſich von Vielen erbitten, deren Wünſche gerecht und von Pflichtgefühl beſeelt, nicht aber, wenn ſie unbegründet oder ſelbſtſüchtiger Art ſind. Da wird die von Etrurien einſtimmig für dich eingelegte Fürbitte einen gewaltigen Eindruck auf ihn machen.

Warum hat aber, fragſt du, All das bis jetzt ſo wenig gefruchtet? Weil er denkt, er könne Viele nicht mehr abweiſen, wenn er dich, dem zu zürnen er mehr Grund zu haben ſcheint, zu Gnaden angenommen hat. „Was iſt alſo, wirſt du ſagen, von ihm zu hoffen, wenn er erzürnt iſt?“ — Er weiß wohl, daß aus derſelben Feder, die ihn ein wenig beſpritzt hat, ihm dann auch ſein Lob fließen wird. Endlich iſt er ein Mann von ſehr ſcharfem und weitem Blick; als ſolcher ſieht er ein, daß du, der du in einem der wichtigſten Bezirke Italiens der alleredelſten Familie angehörſt und in dem großen gemeinſamen Vaterland an Talent, Einfluß, Geltung beim römiſchen Volk keinem Einzigen der Erſten deines Alters nachſtehſt, unmöglich länger von der Theilnahme am Staatsleben ferne gehalten werden dürfeſt. Er wird es gerne ſehen, wenn du deine Wiederkehr jetzt ihm, als irgend einmal der Zeit zu verdanken haſt.

So viel von Cäſar; nun auch ein paar Worte darüber, was der Geiſt der Zeit und die Umſtände fordern. Niemand iſt gegen die Sache, welche Pompejus, mehr gut geſinnt, als gut gerüſtet, verfochten hat, in dem Grad eingenommen, daß er uns als Bürger oder als Menſchen ſchlecht zu nennen wagte. In dieſem Stück muß ich oft die würdevolle Haltung, die Gerechtigkeit und Weisheit Cäſars bewundern; nie nimmt er den Namen des Pompejus anders in den Mund, als in den ehrenvollſten Ausdrücken. Allerdings gegen ſeine Perſon hat er manches Harte verfügt. Allein dies kommt auf Rechnung des Kriegs und des Siegs, nicht auf die Cäſar's. Aber wie liebreich hat er ſich nur gegen mich gezeigt! Den Caſſius hat er zu einem ſeiner Legaten ernannt, den Brutus zum Statthalter von Gallien, den Sulpicius zu dem von Griechenland gemacht, dem Marcellus, auf den er

den größten Groll hatte, die Rückkehr gestattet, ohne daß derselbe seiner Würde das Mindeste zu vergeben braucht. Was folgt nun daraus? Mit dem gewöhnlichen Lauf der Dinge und mit den politischen Verhältnissen, mag das gegenwärtige System bleiben oder verändert werden, wird es fürs Erste unverträglich sein, daß nicht Alle, welche es mit einerlei Partei gehalten haben, auch das gleiche Loos und Schicksal trifft, fürs Zweite, daß unbescholtenen Männern und Bürgern die Rückkehr verwehrt werde in eine Stadt, in welche so Viele zurückkehren durften, die der größten Verbrechen wegen verurtheilt waren.

Hier hast du also meinen Augurspruch, den ich, wenn ich irgend welchen Zweifel in meine Deutung setzte, eben so wenig in Anwendung brächte, als meine Trostgründe, mittelst deren es mir leicht wird, einen Mann von deiner Standhaftigkeit bei gutem Muthe zu erhalten, und die in Folgendem sich zusammenfassen lassen. Ich sage, wenn du nur in der Voraussetzung, es könne am Sieg nicht fehlen, für die Republik — für diese glaubtest du ja damals zu kämpfen — zu den Waffen gegriffen hättest, so wäre das nicht sonderlich zu loben; wenn du dagegen, in Betracht des ungewissen Ausgangs und Erfolgs der Kriege, die Möglichkeit dir gedacht hättest, unsere Sache könnte auch unterliegen; so wäre es nicht recht von dir, dich in das Unglück gar nicht schicken zu können, während du auf eine glückliche Wendung so gar gut gefaßt wareſt. Ich möchte dir ferner vorstellen, welchen Trost dir das Bewußtsein deiner Handlungsweise, welches Vergnügen im Unglück die Wissenschaft gewähren müsse, und dich an die harten Schicksale erinnern, die nicht nur in der alten Zeit, sondern auch neuestens diesen und jenen Heerführer oder Waffenbruder von dir betroffen haben; auch viele berühmte Männer des Auslands könnte ich nennen. Es lindert ja den Schmerz, wenn man das allgemeine Gesetz und Loos des menschlichen Daseins recht beherzigt. Endlich möchte ich auch auseinandersetzen, wie, d. h. in welchem Getümmel und welch durchgängiger Verwirrung wir hier leben. Nothwendig muß ja das Heimweh minder stark sein, wenn das Vaterland, das man missen muß, sich in einem zerrütteten Zustand befindet, als in einem guten. Doch solch ein Trostbrief ist gar nicht nöthig. Denn bald werden wir, wie ich hoffe, oder, besser gesagt, wie ich sicher voraussehe, dich glücklich zurückberufen sehen. Inzwischen habe ich dir, so lange du noch abwesend

sein wirst, und deinem hier anwesenden standhaften und trefflichen Sohne, der leiblich und geistig so ganz dein Ebenbild ist, meine eifrige, dienstbeflissene Verwendung und Bemühung schon längst versprochen und angetragen, was ich jetzt um so zuversichtlicher thun kann, da Cäsar mir mit jedem Tag freundschaftlicher sich nähert, und ich dies jedenfalls von seinen Freunden, mehr als sonst Jemand, sagen kann. Alles Gute nun, was ich durch Ansehen oder Einfluß bei ihm werde ausrichten können, soll dir zu Gut kommen. Du aber laß dir angelegen sein, dich nicht nur durch innere Festigkeit, sondern auch durch die so erfreulichen Aussichten bei gutem Muthe zu erhalten.

Ueber die Persönlichkeit des Aulus Licinius Cäcina vgl. m. chronolog. Ueberss. Anm. 58 und unten Br. 469. Anm.; derselbe erwartete die Entscheidung über sein Schicksal in Sicilien; ob aber seine Palinodie in der Schrift mit dem Titel „Klagestimmen" (libor querelarum) etwas gewirkt hat, weiß man nicht. — Den Anfang des Briefs machen die meisten Neueren, auch Klotz, nach der Conjectur Lambin's mit den Worten: Non vereor. Eine zwingende Nothwendigkeit, non beizufügen, liegt aber nicht vor. — Während Cic. in seiner Verbannung in Thessalonich sich aufhielt, kamen manche Gastfreunde aus Asien, wo Cäcina in Geldgeschäften war, auf der Rückreise nach Rom zu ihm auf Besuch. — In Betreff der wahrsagenden Kraft unterscheidet Cic. offenbar auch hier, wie in der Schrift über divinatio, nach dem Vorgang der Griechen die künstliche Mantik, zu der das Augurnwesen in Rom und die vornehmlich Etrurien, Cäcina's Heimatland, angehörige Lehre von der haruspicina zu rechnen ist, und die natürliche, welche jedoch wiederum keineswegs zusammenfällt mit der politischen Combinationsgabe, die nicht nur das Selbstzeugniß unseres Briefs, sondern in noch höherem Grade Corn. Attic. 16. dem Cic. nachrühmt und wovon wir im Br. 457 eine Probe hatten. Neben einiger Wahrheit läuft in diesen Dingen eine Menge Selbsttäuschung, Eitelkeit und Dichtung her. Indeß auch über die künstliche Mantik spricht Cic. hier wie sonst mit ängstlicher Vorsicht, da er ja selbst Augur war. Weiteres über diese Seite des Alterthums, auch über die §. 7 erwähnten Stücke des Augurnwesens s. m. in meinem Artikel über Divinatio in Pauly's Realencyclopädie.

Daß Pompejus nach Spanien nicht gehe, wollte Cic. nach den klaren Worten zweier früherer Briefe (Br. 192 u. 214). So täuschte sich der Mann mit seinem leicht beweglichen Geiste und seinen nach den Umständen wechselnden Gefühlen über sich selbst, gewiß ohne eine Unwahrheit sagen zu wollen. Was er jetzt für das Bessere hält, glaubt er ebenso auch früher schon als das Richtigere erkannt zu haben, und täuscht so auch hierin sich und Andere. — Mehrmal klagt Cic. in den Briefen darüber, daß die Anhänger des Pompejus theilweise (besonders L. Lentulus Crus wird auch von Cäsar B. C. I, 4 so geschildert) ernstlich daran dachten, im Fall eines Siegs geächtete Mitbürger und ganze Provinzen zu berauben und dadurch dem Verfall ihres Vermögens aufzuhelfen.

Amphiaraus in Argos, ein Abkömmling des Sehers Melampus, ſah vermöge ſeiner Sehergabe den unglücklichen Ausgang des Zugs gegen Theb voraus und weigerte ſich Anfangs, daran Theil zu nehmen, ließ ſich aber doch durch ſeine Gattin Eriphyle überreden, mitzuziehen. Der Vers über ihn iſt aus einer unbekannten Tragödie, vielleicht der Eriphyle von Accius.

Auf Cäcina zu zürnen, ſcheint Cäſar mehr Grund zu haben, wegen der erſten Schrift, die er gegen Cäſar geſchrieben hatte und die Sueton Caes. 75 liber criminosissimus nennt. — Mit den der größten Verbrechen wegen Verurtheilten ſind diejenigen gemeint, welche auf Grund des Geſetzes von Pompejus über Amtserſchleichung verurtheilt, von Cäſar aber begnadigt worden waren. — Die Männer, die Cic. §. 12 a. E. im Auge hat, ſind etwa: Coriolan, Camillus, von Ausländern: Themiſtokles, Ariſtides, Cimon, Hannibal. — Die am Schluß des Briefs erwähnten Freunde Cäſars ſind: Panſa, Hirtius, Balbus, Oppius u. A.

460.

Marcellus an Cicero.

ad fam. 4, 11.

Aus derſ. Zeit.

Daß deine Stimme bei mir jederzeit in allen Dingen, beſonders aber bei der neueſten Angelegenheit, viel gegolten hat, kannſt du aus folgendem Umſtand ermeſſen. Mein Bruder Cajus, der die wärmſte Liebe für mich hat, war nicht nur mit Vorſtellungen, ſondern auch mit dringendſten Bitten mir angelegen, konnte aber doch erſt dann mich beſtimmen, als dein Brief den Ausſchlag gab, eurem Rathe zu folgen. Wie die Sache ſich gemacht hat, erſehe ich aus euren Briefen. Dein Glückwunſch iſt mir ſchon deßhalb äußerſt angenehm, weil er aus ſo gutem Herzen kommt, weitaus das Schätzenswertheſte dabei iſt mir aber, daß ich, während die Anzahl derer, die es wirklich gut mit mir meinen, unter meinen nächſten Angehörigen ſo äußerſt gering iſt, von dir Proben des wärmſten Antheils und ganz beſonderen Wohlwollens erhalten habe. Die ſonſtigen Entbehrungen konnte ich, wie die Zeiten einmal ſind, leicht und mit Gleichmuth ertragen, auf dieſe Beweiſe von Zuneigung aber lege ich einen großen Werth, ſo daß es mir unmöglich dünkt, im Unglück wie im Glück ohne das Wohlwollen ſolcher Männer und Freunde zu leben. Darüber habe ich mir Glück zu wünſchen. Dir aber werde ich durch die That beweiſen, daß du, was du für mich gethan haſt, keinem wärmeren Freunde hätteſt erweiſen können.

Zu dem Inhalt dieſes Briefes vgl. m. Br. 456. 457. 458.

461.

An Pätus.

ad fam. 9, 15.

Rom, Oktober 708 (46).

Ich antworte dir auf zwei Briefe, auf einen, den ich vor vier Tagen durch Zethus erhalten habe, und einen zweiten, den mir dein Briefbote Philaros überbracht hat. Aus dem ersten habe ich ersehen, daß dir meine Sorge für deine Gesundheit sehr dankenswerth ist, und es freut mich, daß du darin meine Gesinnung gegen dich erkennst. Doch, glaube mir, aus meinem Briefe kannst du dir sie nicht so vorstellen, wie sie wirklich ist. Wohl sehe ich mich, wie ich nicht anders sagen kann, von ziemlich Vielen geehrt und geschätzt, allein unter allen diesen ist mir Keiner so angenehm, als du. Denn daß du mich liebst, und zwar schon längst und unwandelbar, ist zwar hoch, ich darf wohl sagen, sehr hoch anzuschlagen, allein diese Eigenschaft theilst du mit Vielen; aber daß du selbst so liebenswürdig, so einnehmend, in jeder Hinsicht so angenehm bist, das ist dir ausschließlich eigen. Es kommt bei dir noch eine besondere Art von Scherzen hinzu, die nicht bloß attisch heißen können, sondern noch mehr Würze haben, als die bekannten attischen, ganz so, wie sie den alten Römern und unserer Hauptstadt eigenthümlich waren. Für mich hat aber — du magst davon denken, was du willst — der Witz, vornehmlich der bei uns heimische, etwas ganz besonders Anziehendes, zumal, da ich sehe, daß er zuerst durch Latium, als sich die fremde Welt über unsere Stadt ergoß, und jetzt vollends durch die behosten Nationen von jenseits der Alpen einen anderen Anstrich bekommen hat, so daß keine Spur des alten Humors mehr zu sehen ist. So kommt es, daß, wenn ich dich sehe, es mir grade ist, als sähe ich lauter Granier, lauter Lucilier, ja, um die Wahrheit zu sagen, selbst einen Crassus und Lälius. Auf Ehre, ich habe außer dir Niemand mehr, an dem ich mir eine Vorstellung von unserer älteren einheimischen Art von launiger Unterhaltung machen kann. Da nun zu dieser deiner Gabe des Humors noch hinzukommt, daß du mir so zugethan bist, wie kann es dich befremden, daß mich die bedeutende Störung deiner Gesundheit in die höchste Unruhe versetzt hat?

Du entschuldigst dich in deinem zweiten Briefe, du habest mir den Ankauf in Neapel nicht abrathen, sondern mich nur bestimmen wollen, in der Hauptstadt zu bleiben; allein anders habe ichs auch nicht aufgenommen; zugleich aber habe ich wiederum aus diesem Schreiben erfahren, daß es mir nach deiner Meinung keineswegs, wie ich geglaubt hatte, möglich sei, von den dermaligen Staatsgeschäften mich, wo nicht ganz, so doch zum größten Theil zurückzuziehen. Du verweisest mich auf Catulus und die damaligen Zeiten. Was ist da die Aehnlichkeit? Auch ich konnte mich ja damals nicht entschließen, auf längere Zeit mich zu entfernen und die Obhut über den Staat Andern zu überlassen. Denn damals saß ich am Steuer, während jetzt kaum mehr im untersten Schiffsraum ein Plätzchen für mich ist. Glaubst du etwa, der Senatsbeschlüsse würden weniger sein, wenn ich mich in Neapel befände? Während ich in Rom bin und nicht vom Forum weiche, werden Senatsbeschlüsse abgefaßt im Hause deines Liebhabers, meines Freundes. Kommt es ihm gerade in den Sinn, so setzt man meinen Namen bei und es kommt mir wohl eher zu Ohren, daß ein Senatsbescheid, der auf meinen Antrag gefaßt worden sein soll, nach Armenien oder Syrien gelangt sei, als ich nur erfahre, es sei überhaupt von einem solchen Gegenstande die Rede gewesen. Und denke nur nicht, ich sage das zum Scherz; du mußt wissen, daß mir schon von Königen am Ende der Welt Schreiben zugekommen sind, worin sie sich bei mir bedanken, daß sie auf meinen Antrag den Königstitel erhalten haben, während ich kein Wort von diesem ihrem Titel wußte, ja nicht einmal, daß sie überhaupt auf der Welt seien.

Was ists also? — Demnach will ich, so lange dieser unser Obersittenmeister hier ist, deinen Rath befolgen; ist er aber fort, mach ich mich auf den Weg zu den Schwämmen auf deiner Tafel. Kann ich in Neapel ein Haus bekommen, so will ich die im Luxusgesetz [Cäsar's] auf einen Tag erlaubte Summe auf zehn Tage vertheilen. Sollte ich aber keines finden, das mir zusagt, so habe ich beschlossen, bei dir zu wohnen; ich weiß ja, daß ich dir damit den größten Gefallen erweise. Das Haus Sulla's zu bekommen, hatte ich schon die Hoffnung aufgegeben, als ich dir das letzte Mal schrieb; aber ich verzichte doch nicht ganz darauf. Sei du so gut und besichtige es, wie du schreibst, mit

Handwerksleuten. Wenn im Gemäuer oder im Dach nichts Schadhaftes ist, so lasse ich mir alles Andere gefallen.

Unter Sulla hatte Latium, unter Cäsar das narbonensische Gallien, welches das behoſete hieß, das römische Bürgerrecht erhalten, was mit einem Scherz hier getadelt wird. — Lucilius, der Satirendichter, und Granius, seinem Stande nach ein Ausrufer, aber ein witziger Kopf, werden von den zwei folgenden Männern höheren Standes, Craſſus, dem Redner, und Lälius, Zeitgenossen des jüngeren Scipio, unterschieden. Alle diese lebten kurz vor Cicero. — D. Lutetius Catulus, Consul 676 d. St., lebte beinahe immer in Rom und widersetzte sich als thätiges Haupt der Optimaten beständig den ehrgeizigen Bestrebungen des Pompejus. — Von Rom ſich zu entfernen, weigerte sich Cic. allerdings nach seinem Consulate, allein der Hauptgrund war, weil er in Rom mehr glänzen zu können meinte. Man sieht aus §. 4, welche Dinge Cäsar sich erlaubte, damit es scheine, er ehre die alten Formen. — Derselbe heißt ein Liebhaber des Pätus, sofern er an dessen Witz und Humor eine Freude hatte. Ganz ungesetzlich war, Senatsbeschlüsse in einem Privathaus abzufassen. — Oberſittenmeiſter zu sein, wurde dem Cäsar als neues Amt, so zu sagen als eine Censur in höherer Potenz, vom Senat nach dem afrikanischen Krieg auf drei Jahre übertragen. In dieser Eigenschaft erließ er ein Luxusgeſetz, das ein gewisses Maximum von erlaubtem Aufwand auf Tafel, Kleidung, Bauten u. dgl. festsetzte, und über das Cic. nicht unterlassen kann einen Scherz zu machen, jedoch so, daß er zugleich sich selbst als sogar übergesetzlich hinstellt. — Daß Cäsar jetzt bald von Rom fortgehen werde, nach Spanien in den Krieg gegen die Söhne des Pompejus, wird bereits erwartet. — Durch die Gerichte von Schwämmen war, wie man sieht, die Tafel des Pätus, der damals in Neapel lebte, bekannt.

462.

An Ebendenselben.

ad fam. 9, 26.

Aus derſ. Zeit.

Ich war bei Tisch um drei Uhr, als ich diesen Brief in meine Schreibtafel kritzelte. Du wirst fragen, wo? Bei Volumnius Eutrapelus, und zwar lag über mir Atticus, unter mir Verrius, deine zwei Freunde. Es befremdet dich, daß wir es uns in unserer Knechtschaft so wohl sein lassen. Was soll ich denn thun? Du mußt mir rathen, da du ja einen Philosophen hörst. Soll ich mich ängstigen, abquälen? Was wird mirs helfen? Was soll dabei herauskommen? Lebe in deinen Büchern, sagst du. Glaubst du etwa, ich thue was Anderes?

Oder könnte ich überhaupt leben, wenn nicht in Büchern? Indeß auch bei dieſem Genuß gibt es, wenn auch keine Ueberſättigung, doch ein gewiſſes Maß. Habe ich meine Bücher bei Seite gelegt, ſo hat zwar das Eſſen — für dich freilich das einzige Problem, das du deinem Philoſophen Dion aufgegeben haſt — für mich nur ganz geringen Werth, jedoch was ſoll ich Beſſeres thun, bevor ich mich ſchlafen lege? Höre alſo das Weitere. Unter Eutrapelus lag — Cytheris. Wie? ſagſt du, Cicero bei einem ſolchen Gaſtmahl? der Cicero,

Er, nach deſſen Antlitz ſonſt der
Griechen Blicke ſtaunend ſchauten.

Wahrlich, beim Herkules, ich hatte keine Ahnung, daß die zugegen ſein werde; übrigens iſt doch ſelbſt der berühmte Sokratiker Ariſtipp nicht roth geworden, als man ihm vorwarf, er habe die Lais. „Wahr iſts, ſagte er, ich habe ſie, aber nicht die Lais mich.“ Auf Griechiſch lautets noch beſſer; du kannſt es überſetzen, wenn du willſt. Auf mich insbeſondere hat Nichts der Art, ſelbſt nicht in der Jugend, Eindruck gemacht, geſchweige im Alter. An einem Gaſtmahl habe ich meine Freude; da rede ich, was, wie man ſagt, auf den Boden fallen darf, und kann das lauteſte Gelächter aufſchlagen über Dinge, die mir ſonſt Seufzer auspreſſen. Machſt dus etwa beſſer, der du dich ſogar über den Philoſophen luſtig gemacht und ihm, wie er ſagte, ob Jemand Etwas zu fragen habe, die Antwort gegeben haſt, du frageſt früh Morgens ſchon, was man zu Abend eſſen werde? Der Schafskopf hatte gedacht, du werdeſt fragen, ob es Einen Himmel gebe oder unzählig viele. Was geht das dich an? Aber nicht wahr? das Eſſen geht dich was an, zumal dort.

So alſo lebt man; täglich wird Etwas geleſen oder geſchrieben und dann, damit ich doch den Freunden mich nicht ganz entziehe, ſchmauſe ich mit ihnen, nicht nur nicht ſo, daß es wider das Luxusgeſetz ſtreitet — wenn es überhaupt jetzt noch ein Geſetz gibt — ſondern ſelbſt unter der Linie des Geſetzes, und das um ein Gutes. Du brauchſt daher vor meiner Ankunft keine Angſt zu haben. Du wirſt nicht einen Gaſt bekommen, dem es um vieles Eſſen, wohl aber um viele Späſſe zu thun iſt.

P. Volumnius Eutrapelus, ein römiſcher Ritter, ein Liebhaber ſeiner Freigelaſſenen, der Mimenſpielerin Cytheris, nach ihm Volumnia genannt, der nachmaligen Maitreſſe von Cornelius Gallus, dann vom Triumvir M. Antonius (m. vgl. Br. 375. ad Att. 10, 10), an der Tafel des Cäſar und Antonius wegen ſeines Witzes gerne geſehen. — Ueber die Art, wie die Plätze bei dem triclinium, dem Lager, auf dem man bei Tiſche lag, vertheilt und nach dem Rang beſtimmt waren, ſ. m. Becker, Gallus II, S. 145 ff. mit Taf. IV. Cicero lag, als vir consularis, auf dem Ehrenplatz, d. h. dem unterſten Platz, auf dem lectus medius. So konnte Atticus über ihm liegen. Cic. ſcherzt über ſich ſelbſt wegen dieſer heterogenen Geſellſchaft, über Pätus aber, weil dieſer in Neapel den epikureiſchen Philoſophen Dion im Hauſe hatte und dieſen einmal am Schluß einer Vorleſung mit einer Frage verhöhnt hatte, welche Alles ins Lächerliche zog, §. 3; zugleich wird ebendaſ. a. E. wiederum auf die Vermögensverluſte angeſpielt, welche Pätus von den Geſetzen Cäſar's befürchtete, ſo daß er allerdings jetzt Urſache habe, nach dem Eſſen zu fragen, weil er — ſparſam leben müſſe, nicht, wie er es ſonſt gewohnt war, weil er ein ſolcher Feinſchmecker war, dem das Eſſen ſchon am frühen Morgen mehr Sorgen machte, als philoſophiſche Probleme. — Telamon wurde wegen eines Mordes von ſeinem Vater Aeacus aus Aegina verbannt und ging nach Salamis. Die trochäiſchen Verſe aus einer Tragödie des Ennius ſchildern den Gegenſatz zwiſchen ſeiner früheren Stellung, wo er der bewunderte Held war, und ſeiner armſeligen Geſtalt in der Verbannung. — Griechiſch lautete die Antwort Ariſtipp's: ἔχω, οὐκ ἔχομαι. — Lais, eine noch berüchtigtere Hetäre in Griechenland, als die Cytheris in Rom. — Ueber das Luxusgeſetz muß wieder, wie im vorigen Brief, geſcherzt ſein, weil natürlich gerade an Cäſar das beſonders die Ironie herausforderte, daß er den Rigoriſten ſpielte.

463.

An Tigarius.

ad fam. 6, 14.

Rom, 27. November 708 (46).

Du darfſt überzeugt ſein, daß ich alle mögliche Mühe und Arbeit, Sorgfalt und Theilnahme aufbiete, um deine Begnadigung auszuwirken. Denn außer der Werthſchätzung, die ich jederzeit in hohem Grade gegen dich gehegt habe, iſt es beſonders die ganz einzige brüderliche Geſinnung und Liebe deiner eigenen Brüder, denen ich gerade ſo wie dir ungemein zugethan bin, was mir nicht erlaubt, irgend einen Anlaß oder eine Zeit zu Bethätigung meines Dienſteifers gegen dich unbenützt zu laſſen. Doch was ich für dich thue und gethan habe, magſt du lieber aus ihren Briefen erfahren, als aus den meinigen. Was ich aber hinſichtlich deiner Begnadigung hoffe oder vielmehr mit Zuverſicht

erwarte und für ausgemacht halte, darüber möchte ich selbst dich aufklären. So wisse denn: wenn es einen Menschen gibt, der bei wichtigen und gefährlichen Umständen furchtsam und stets mehr geneigt ist, einen schlimmen Ausgang zu fürchten, als einen guten zu hoffen, so bin ich es, und falls das ein Fehler ist, muß ich gestehen, daß ich davon nicht frei bin. Und dennoch war ich es wiederum, der heute, am 27. November, auf Bitten deiner Brüder in der Frühe dem Cäsar einen Besuch gemacht und sich alle Demüthigungen und Beschwerden einer Audienz bei ihm hat gefallen lassen, und der dann, während deine Brüder und Anverwandten sich ihm zu Füßen warfen, ihm Alles vorgetragen hat, was die Sache und deine Lage erheischen. Hiebei nun habe ich aus Cäsar's mündlicher Erklärung, die wirklich einen milden und edlen Geist athmete, ebenso aber auch aus seinen Augen und Mienen und sonst noch vielen Zeichen, die ich leichter wahrnehmen konnte, als ichs jetzt zu Papier zu bringen vermag, die Ueberzeugung geschöpft und mit mir genommen, daß ich an deiner Begnadigung nicht mehr zweifeln dürfe.

So sei denn nun muthig und getrost, und wenn du weise genug wareſt, dich in die äußerst stürmischen Zeiten zu schicken, füge dich in die ruhigeren mit heiterem Muthe. Ich meinestheils werde mich jedoch deiner Angelegenheiten so annehmen, als ob sie noch ganz mißlich ständen, und nicht allein bei Cäsar sondern auch bei allen seinen Freunden, von denen ich Beweise habe, daß sie mir in hohem Grade gewogen sind, zu deinen Gunsten, wie bisher, von Herzen gern Fürbitte einlegen.

Bei der auf Cäsar's Betrieb durch den Mathematiker Sosigenes vorgenommenen Verbesserung des Kalenders wurden in diesem Jahre drei Monate eingeschaltet, und zwar außer dem Mercedonius, den man schon bisher alle zwei Jahre nach dem Februar einschob, zwei weitere Monate zwischen dem November und December, so daß das Jahr 46 jetzt 445 Tage bekam. Von den beiden letzteren Monaten hieß nun der erste Tag Kalendae intercalares, — priores bei dem ersteren, posteriores bei dem zweiten Monat. Das Datum dieser interessanten Zusammenkunft Cicero's mit Cäsar, nach dem alten Kalender der 27. November, ist also nach der verbesserten Zeitrechnung der 23. September, indem der erste außerordentliche Schaltmonat mit dem 27. September begann. Eine Folge dieser Kalenderänderung ist auch die, daß in die letzten Monate dieses Jahres eine Menge Ciceronischer Briefe fällt, deren genaueres Datum nicht mehr auszumitteln ist.

464.

An Ampius Balbus.

ad fam. 6, 12.

Um dies. Zeit.

Ich wünsche dir Glück, mein Balbus, recht von Herzen Glück; ich bin ja verständig genug, dich nicht mit einer falschen Freude abspeisen zu wollen, an deren Stelle sodann eine plötzliche und völlige Entmuthigung treten müßte, so daß dich daher Nichts mehr aufzurichten vermöchte. Ich habe deine Sache mit einem offenen Freimuth betrieben, der größer war, als meine Umstände eigentlich erlaubten. Denn so geschwächt mein Einfluß durch meine eigene Lage war, ich vergaß dies über der Werthschätzung deiner Person und meiner fortdauernden Liebe gegen dich, welche du so sorgfältig immer gepflegt hast. Alles ist versprochen, zugesichert, vergewissert und giltig, was deine Rückkehr und Begnadigung betrifft. Ich habs gesehen, erfahren, dabei mitgewirkt. Denn glücklicher Weise besteht zwischen allen Freunden Cäsar's und mir ein so inniges Band des Umgangs und Wohlwollens, daß, abgesehen von „Ihm", ich ihnen am Nächsten stehe. Es ist dies der Fall von Seiten des Pansa, Hirtius, Balbus, Oppius, Matius, Postumius; sie Alle erzeigen mir eine wirklich seltene Hochachtung. Hätte ich dieses Ergebniß durch die mir zu Gebot stehenden Mittel herbeizuführen gehabt; es würde mich nicht reuen, mit Anbequemung an die Zeitumstände diese Machination gemacht zu haben. Allein es war gar nicht nöthig, den Mantel nach dem Winde zu hängen; sie Alle, bei denen ich ohne Aufhören deinetwegen mich verwendet habe, sind meine alten Freunde. In erster Linie jedoch gieng mir Pansa an die Hand; er hat sehr viel Theilnahme für dich, ist mir ergeben und gilt bei „Ihm" viel, nicht minder durch seine amtliche Stellung, als durch persönliche Beliebtheit. Vollständig hat mich aber Cimber Tillius befriedigt. Bei Cäsar gelten doch vorzugsweise solche Gesuche, denen nicht sowohl irgend selbstsüchtige Absichten, als ein innerer Drang zu Grunde liegt; das Letztere war bei Cimber der Fall, und so richtete er mehr aus, als er für irgend einen Andern hätte ausrichten können. Eine Begnadigungsurkunde ist nicht sogleich

ausgeſtellt worden; denn es gibt manche erſtaunlich ſchlechte Leute, die gar zu ſcheel dazu geſehen hätten, daß du, den ſie die Trompete zum Bürgerkriege nennen, begnadigt werdeſt, und die viele derartige Aeußerungen thun, während ſie doch innerlich erfreut ſind, daß dieſer Krieg ausgebrochen iſt. Daher erſchien es rathſam, die Sache mehr in der Stille zu betreiben und nicht öffentlich bekannt zu machen, daß in Bezug auf dich bereits Alles im Reinen ſei. Indeß wird die Ausfertigung in ganz kurzer Zeit erfolgen und ich zweifle nicht, daß, wenn du dieſen Brief lieſeſt, die Sache ſchon abgethan ſein wird. Panſa wenigſtens, ein Mann von Charakter und Zuverläßigkeit, hat es nicht nur verſichert, ſondern auch ſein Wort gegeben, daß er die Urkunde recht bald bekommen werde. Indeß wollte ich dir doch hievon ausführliche Nachricht geben; denn aus den Reden deiner [Gattin] Eppuleja und den Thränen deiner [Tochter] Ampia konnte ich mehr, als es dein Schreiben merken läßt, abnehmen, daß du nicht ganz ruhig biſt. Ja, die Frauenzimmer glaubten, du werdeſt, ſo lange ſie von dir getrennt ſeien, in noch viel größerer Sorge ſein. Daher hielt ichs für ganz ſachgemäß, zur Beſchwichtigung deiner Angſt und deines Kummers dir das, was wirklich entſchieden iſt, ausführlich als entſchieden zu melden.

In meinen früheren Briefen bin ich, wie du weißt, gewöhnlich mehr darauf ausgegangen, dir, als einem entſchloſſenen und weiſen Manne, Tröſtliches zu ſagen, als eine ganz ſichere Ausſicht auf Begnadigung zu eröffnen, außer ſofern man überhaupt annehmen konnte, daß ſchon die politiſchen Zuſtände, wenn die gegenwärtige Aufregung ſich gelegt habe, zu Hoffnungen berechtigen. Rufe dir deine eigenen brieflichen Aeußerungen ins Gedächtniß zurück, in denen du mich immer einen Sinn erkennen ließeſt, der nicht nur überhaupt groß denkt, ſondern auch ſtandhaft und entſchloſſen iſt, jegliches Geſchick zu ertragen, was mir auch gar nicht befremdend war, indem ich mir ſagte, wie du von früher Jugend an im öffentlichen Leben dich bewegt haſt, daß deine amtliche Thätigkeit mitten in die Zeiten gefallen iſt, da es ſich um gemeinſame Intereſſen und das Wohl und Wehe des Ganzen handelte, und daß du namentlich in den gegenwärtigen Krieg gezogen biſt mit dem Vorſatz, nicht allein als Sieger dir gütlich zu thun, ſondern auch, falls es ſo kommen würde, als Beſiegter dich als weiſen Mann

zu zeigen. Ferner mußt du, da du dich eifrig damit abgibst, eine Geschichte von den Thaten tapferer Männer zu schreiben, in Erwägung ziehen, daß du in keinem Stück hinter den von dir gefeierten Helden zurückstehen darfst.

Doch was ich da rede, würde eher für die Lage passen, der du nun enthoben bist; jetzt aber rüste dich nur darauf, die gegenwärtigen Zustände gemeinschaftlich mit uns zu ertragen. Wüßte ich dafür ein Heilmittel zu finden, würde ichs auch dir gleichfalls mittheilen. Doch Eines gibt es, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen können, die Wissenschaft und gelehrte Beschäftigung, ein Mittel, das wir ja stets benützt haben; im Glück glaubten wir nur eine Unterhaltung dadurch zu haben, jetzt aber ist es ein wahres Labsal. Doch, um mit dem zu schließen, wovon ich ausgegangen bin, zweifle ja keinen Augenblick, daß wegen deiner Begnadigung und Rückkehr Alles im Reinen ist.

Titus Ampius Balbus, verschieden von Cornelius Balbus (m. s. chronol. Uebers. Anm. 14 u. 41), bewies seinen Eifer für Pompejus im Anfang des Kriegs besonders durch Rüstungen in Campanien und gehörte überhaupt zu den erbittertsten Gegnern Cäsar's. Er war auch (§. 5) Geschichtschreiber. — **C. Bibius Pansa Caprionianus**, Sohn des geächteten Marianers, durch die lex Plautia restituirt, i. J. 701 mit Cäsar in Gallien (m. s. Br. 160 ad fam. 7, 12), später Statthalter in Bithynien. Als gutmüthiger Lebemann benützte er seinen großen Einfluß auf Cäsar vielfach zur Fürsprache für seine Freunde. Er fiel als Consul mit Hirtius in der Schlacht bei Mutina 711. — Wie er, war **L. Tillius Cimber** einer der wärmsten und begünstigtsten Anhänger Cäsar's, später aber, weil dieser seinen verbannten Bruder nicht begnadigen wollte, Theilnehmer der Verschwörung gegen ihn, und zwar derjenige, der das Signal zur Ermordung gab.

465.

An Pätus.

ad fam. 9, 23.

Auf dem Gute bei Cumä 708 (46).

Gestern bin ich auf meinem hiesigen Gute angekommen, morgen gehts vielleicht zu dir. Indeß werde ich dich, sobald ich nur selbst es gewiß weiß, kurz zuvor benachrichtigen. Zwar hat mir M. Cäparius, als er mir im Hühnerwald begegnete und ich ihn nach dir fragte, gesagt, du liegest an einem Fußleiden zu Bette. Wie billig, habe ich dich

darob bedauert, aber mich dessenungeachtet entschlossen, zu dir zu kommen, um dich zu sehen, dir einen eigentlichen Besuch zu machen und sogar bei dir zu speisen. Denn ich will nicht hoffen, daß dein Koch ebenfalls an der Gicht krank sein werde. Erwarte also einen Gast, der aber nichts weniger, als ein starker Esser vielmehr ein Feind kostbarer Mahlzeiten ist.

466.

An M. Marius.

ad fam. 7, 4.

Aus derf. Zeit.

Am 23. d. M. bin ich in Gesellschaft deines, oder, besser gesagt, unseres Libo auf meinem Gute bei Cumä angekommen und gedenke sogleich auf das bei Pompeji zu gehen, werde dich aber zuvor benachrichtigen. Wie ich dir jederzeit gutes Wohlsein wünsche, so jedenfalls, während ich hier bin. Du siehst ja, es steht nicht lange mehr an, so werden wir beisammen sein. Deßhalb, wenn du deinem Podagra einen Termin gestellt hast, verschiebe ihn auf einen andern Tag. Wie gesagt, mach', daß du gesund bleibst, und erwarte mich in den nächsten zwei oder drei Tagen.

M. Marius, derselbe, an welchen Br. 125 (ad fam. 7, 1) — wo in der Ueberschrift fälschlich C. Marius gedruckt ist — und noch zwei weitere Briefe Cicero's 174 und 478 (ad fam. 7, 2 und 3) gerichtet sind, war wahrscheinlich ein Senator (Decurio) einer römischen Landstadt und mit Cic. nahe befreundet. Er lebte gemächlich auf seinen Gütern in Campanien und war viel kränklich. Geschichtliche Nachrichten über ihn haben wir nicht. — Der Scherz am Schluß unf. Br. benützt einen technischen Ausdruck aus dem Gerichtsleben. — Der Monat, in welchen der Brief fällt, läßt sich so wenig ausmitteln, als wer der gemeinsame Freund Libo gewesen ist.

467.

An Cäcina.

ad fam. 6, 8.

Rom, in derf. Zeit.

Da Largus, der viel Antheil an dir nimmt, mir mitgetheilt hatte, der erste Januar sei dir als Termin anberaumt, und ich auch

allen Umständen schließen konnte, daß Cäsar die Verfügungen, welche Balbus und Oppius in seiner Abwesenheit treffen, gewöhnlich genehmige; so lag ich ihnen aufs Ernstlichste an, sie möchten mir zu Gefallen dir erlauben, so lange in Sicilien zu bleiben, als wir wünschen. Während sie nun sonst mir entweder mit Vergnügen zusagten, sobald ein Gesuch nichts Anstößiges für sie hatte, oder aber es mir abschlugen, unter Angabe des Grundes, warum sie Nein sagen müßten, gaben sie ausnahmsweise diesmal auf mein Ansuchen nicht sogleich einen Bescheid. Doch kamen sie noch an demselben Tage wieder zu mir und erklärten, mir zu Gefallen solle dir gestattet sein, in Sicilien zu bleiben, so lange es dir beliebe; sie würden gut dafür stehen, daß dir keine Verantwortung daraus erwachse.

So weißt du denn also, was dir gestattet wird; nun mußt du aber, denke ich, auch erfahren, was meine Ansicht ist. Nach der erwähnten Verhandlung nämlich erhielt ich ein Schreiben von dir, worin du mich bittest, dir meine persönliche Meinung zu sagen und einen Rath zu ertheilen, ob du in Sicilien bleiben oder nach Asien gehen solleſt, um die dortigen noch rückständigen Geldgeschäfte zu besorgen. Diese deine Unentschlossenheit stimmt, wie mir scheint, mit der Mittheilung von Largus nicht recht zusammen. Denn nach dessen Aeußerung schien es, dir sei nicht erlaubt, länger in Sicilien zu verweilen, du aber setzest ja, sofern du noch eine Erwägung anstellst, voraus, daß es dir gestattet sei. Meine Meinung nun aber ist, du müssest, mag es erlaubt sein oder nicht, in Sicilien verweilen. Die Nähe dieses Aufenthaltsortes fördert, weil man von dort häufig brieflich und durch Boten verkehren kann, ebenso gut die Sache deines Bittgesuchs, wie die Schnelligkeit einer Rückkehr, wenn die Bitte, wie ich hoffe, gewährt oder die Sache so oder so erledigt wird. Deßhalb ist meine entschiedene Meinung, daß du bleiben sollst.

Meinem Freund, T. Furfanius Postumius, sowie seinen Legaten, die gleichfalls gute Freunde von mir sind, werde ich dich angelegentlich empfehlen, sobald sie hieher kommen; sie befinden sich nämlich alle noch in Mutina. Es sind sehr wackere Männer, die für Deinesgleichen Theilnahme haben, und mit mir nahe verbunden. Was mir als in deinem Interesse liegend noch beifällt, werde ich von freien Stücken besorgen; sollte mir Etwas entgehen, so werde ich, sobald ich daran

gemahnt werde, es Allen an Eifer zuvorthun. Mit Furfanius will ich zwar in einer Weise sprechen, daß du keinen Brief von mir an ihn nöthig hast; gleichwohl habe ich deinen Angehörigen, die nun einmal etwas Schriftliches von mir haben wollten, das du ihm einhändigen könntest, den Willen gethan. Eine Abschrift von dem Briefe liegt unten bei.

M. vgl. Br. 459. — Ueber Largus weiß man nichts Sicheres. — Der hier bestimmte Termin betrifft seinen Aufenthalt in Sicilien. — Die Worte, „wenn die Sache so oder so erledigt wird," scheinen darauf hinzuweisen, daß man doch im Stillen als möglich dachte, der Feldzug Cäsar's in Spanien könnte unglücklich ausfallen, in welchem Fall Cäcina ohne dessen Erlaubniß zurückkehren könnte. — Furfanius, auch aus der Rede für Milo §. 75, 27. bekannt, war von Cäsar zum Statthalter von Sicilien ernannt.

468.

An den Proconsul Furfanius.

ad fam. 6, 9.

Aus derf. Zeit.

A. Cäcina war jederzeit einer meiner besten Freunde, mit dem ich im fortwährenden Verkehr stand. Schon mit seinem Vater, einem Manne von Ansehen und fester Gesinnung, habe ich viel Umgang gehabt, und ihn selber habe ich schon von früher Jugend an, weil er mir durch seinen durchaus redlichen Sinn und seine trefflichen Anlagen zur Redekunst schöne Hoffnungen erweckte, liebgewonnen und immerdar geschätzt, als einen Mann, der nicht nur mittelst freundschaftlicher Dienstleistungen, sondern auch in Folge gemeinsamer Studien in freundschaftlichstem Verhältniß mit mir lebte, so daß ich mit Niemand in näherer Verbindung war. Es wäre überflüssig, mehr davon zu reden; du siehst, wie es mich drängt, zur Wahrung seines persönlichen Wohlergehens und seines Vermögens alles Mögliche zu thun. So habe ich also, da mir deine Gedanken in Betreff des Schicksals der Gutgesinnten und der unglücklichen Zustände der Republik aus mehreren Umständen bekannt sind, dich nur noch um das Eine zu bitten, du möchtest die freundliche Gesinnung, welche du aus eigenem Antrieb für Cäcina haben wirst, meiner Empfehlung zu lieb in dem Maße,

als ich bei dir Etwas zu gelten überzeugt bin, um so stärker bethätigen. Du kannst mich damit zum größten Danke verpflichten.

469.

Cäcina an Cicero.

ad fam. 6, 7.

Aus derſ. Zeit.

Daß dir die Schrift nicht ſo ſchnell zugeſtellt worden iſt, magſt du, in theilnehmender Rückſicht auf die Zeitlage, meiner ängſtlichen Stimmung zuguthalten. Meinen Sohn hat, wie ich höre, große Angſt befallen, und nicht mit Unrecht, es könnte, wenn das Schriftſtück allgemein bekannt würde — da es ja nicht ſowohl auf die Geſinnung des Schreibenden, als die des Empfängers ankommt — ungeſchickter Weiſe mir Schaden bringen, zumal, da ich noch immer für meine Feder zu büßen habe. In dieſer Hinſicht verfolgt mich ein ganz beſonderer Unſtern; während ein Schreibfehler durch Ausſtreichen beſeitigt, eine Dummheit durch den übeln Ruf, in den ſie uns bringt, beſtraft wird, muß ich meinen Irrthum durch Verbannung wieder gut machen; und doch beſteht all mein Verbrechen nur darin, daß ich, noch mit den Waffen in der Hand, gegen den Gegner auch mit Worten zu Felde gezogen bin. Es iſt ja doch, wie ich vermuthe, Niemand von unſerer Partei, der nicht für den Sieg der eigenen Sache Gelübde gethan, Niemand, der nicht bei einem Opfer, wenn er es auch wegen irgend eines andern Anliegens darbrachte, doch wenigſtens dazumal den Wunſch gehegt hätte, Cäſar möchte je eher je lieber unterliegen. Wenn er ſich das nicht vorſtellt, ſo iſt er wahrlich in allen Stücken glücklich zu preiſen; weiß er es aber und iſt davon überzeugt, was zürnt er einem Manne, der Etwas geſchrieben, das ihm wider den Sinn war, da er doch Allen verziehen hat, welche ſo viele wider ihn und ſein Glück gerichtete Gebete zum Himmel ſendeten?

Doch — um auf das Frühere zurückzukommen — warum ich in ängſtlicher Stimmung bin, das hat folgenden Grund. In meiner Schrift habe ich mich über deine Perſon, Gott iſt mein Zeuge, nur mit wenigen Worten und mit ängſtlicher Scheu ausgeſprochen, ſo daß ich nicht bloß an mich hielt, ſondern mich beinahe vor meinen eigenen Ge-

danken fürchtete. Daß aber eine Schrift dieser Art nicht allein in einem freimüthigen, sondern auch in einem schwungvollen, hohen Ton gehalten sein muß, wer weiß das nicht? Eine ungebundene Sprache, glaubt man, dürfe eine Schmähschrift führen, jedoch so, daß man sich zu hüten hat, nicht in einen ausgelassenen Ton zu verfallen; für etwas Häckliches hält man, sich selbst zu loben, ohne daß man sich der Anmaßung schuldig mache; dagegen in einer Lobschrift auf einen Andern, scheint es, habe man volle Freiheit, weil Alles, was man darin zu wenig thue, nothwendig einem Mangel an Talent oder mißgünstiger Gesinnung zugeschrieben würde. Und wer weiß, ob ich dirs nicht so mehr zu Dank und mehr in deinem Interesse gemacht habe? Denn in Betracht, daß ich den Ton der Verherrlichung nicht anschlagen konnte, wäre es in erster Linie meine Pflicht gewesen, deine Person gar nicht zu berühren, das Zweite aber, was ich dir erweisen konnte, war, dich so sparsam als möglich zu erwähnen. Aber doch habe ich an mich gehalten, Manches schwächer ausgedrückt, Vieles ganz gestrichen, Mehreres nicht einmal aufgenommen. Wie man also von Einem, der bei einer Leiter bald da einen Sprossen wegnähme, bald dort einen theilweise durchschnitte, einige schlecht eingefügte stehen ließe, sagen würde, seine Leiter sei eher zum Halsbrechen eingerichtet, als um daran hinaufzusteigen; ebenso kann ein Schriftsteller, der sich bei seiner Arbeit durch so viele widrige Umstände im Geiste gefesselt, in seiner Kraft gelähmt sieht, unmöglich Etwas zu Tage fördern, das des Anhörens werth wäre oder den Kenner befriedigte. Wenn ich aber vollends [in meiner Schrift] auf den Namen Cäsar's selbst kam, so zittere ich am ganzen Leibe, aus Furcht nicht vor einer etwaigen Strafe, sondern vor seinem Urtheil. Denn ich kenne ihn nicht vollständig. Wie meinst du, daß mir zu Muthe sei, wenn ich in meinem Selbstgespräch mir sage: „Dieses wird ihm wohlgefallen;" — „aber dieser Ausdruck hat etwas Verdächtiges." — „Wie, wenn ich das änderte?" — „Doch nein, nun fürchte ich, es laute noch schlimmer." — Gesetzt namentlich, ich lobe den oder jenen, da muß ich fragen: „Stoße ich damit nicht an?" — Und dann: „wenn ich wiederum Anstoß gäbe!" — „Wie, wenn er gar Nichts davon wissen will?" — „Er verfolgt Einen, der unter Waffen stehend, gegen ihn die Feder führte, was wird er erst Einem thun, der schreibt, während er besiegt und noch unbegnadigt ist?" Du

trägst auch dazu bei, mich noch ängstlicher zu machen, indem du in deinem „Redner" dich mit dem Namen des Brutus deckst und diesen mitverantwortlich zu machen suchst. Wenn du, der Patron von aller Welt, das thust, wie muß mir zu Muthe sein, der ich von alter Zeit her dein und jetzt der ganzen Welt Schützling bin? Wenn man so schreibt unter den Selbstanklagen der Angst und der Qual der Ungewißheit, ob man nichts Verfängliches sage, größtentheils in dem Gedanken, wie es etwa ein Anderer aufnehmen werde, statt nach seinem eigenen Urtheil; da erfahre ich, wie schwer es ist, sich herauszuhelfen. Du freilich weißt so Etwas nicht aus Erfahrung, da dir deine hohe, ausgezeichnete Begabung für alle Fälle die Waffen an die Hand gab. Indeß habe ich doch meinem Sohne gesagt, er solle dir die Schrift vorlesen und dann wieder mitnehmen, oder sie dir nur unter der Bedingung lassen, wenn du versprächest, sie zu verbessern, d. h. wenn du sie vollständig umarbeiten wolltest.

Mit der Reise nach Asien, so dringend nothwendig sie auch wäre, halte ichs, wie dein Befehl gelautet hat. Dich brauche ich nicht zu mahnen, Etwas zu meinen Gunsten zu thun. Du siehst, daß die Zeit gekommen ist, in der nothwendig über mich entschieden werden muß. Auf meinen Sohn darfst du, mein bester Cicero, nicht warten. Er ist noch ein junger Mensch, vor Eifer und Furcht und bei seinem Alter kann er nicht an Alles denken; du mußt das ganze Geschäft auf dich nehmen, auf dir beruht all meine Hoffnung. Du weißt bei deiner Klugheit ganz sicher, woran Cäsar Vergnügen finde, womit er gewonnen werden kann; von dir muß Alles ausgehen und durch dich zum Ziele geführt werden; bei ihm hast du großen, [illegible] seine Leute den größten Einfluß.

Wenn du nur von dem Einen überzeugt bist, daß es für dich nicht genug sei, zu thun, um was du gebeten wirst — wiewohl schon das eine wichtige und umfangreiche Aufgabe ist — sondern, daß die ganze Last auf dir liege, so wirst du das Werk zu Stande bringen, es wäre denn, daß mich meine traurige Lage so [illegible] oder unsere Freundschaft so unbescheiden machte, dir zu viel [illegible]. Doch für den einen wie für den andern [illegible] bietet mir deine gewohnte Handlungsweise eine Entschuldigung: denn weil du gewohnt bist, dich für deine Freunde so sehr zu bemühen, daß sie deine Vertrauten [illegible]

verwöhnt, daß sie sich nicht begnügen, von dir Beistand zu hoffen, sondern ihn von dir sogar gebieterisch fordern.

Was die Schrift betrifft, welche dir mein Sohn einhändigen wird, so bitte ich dich, sie nicht allgemein bekannt werden zu lassen, oder aber sie so zu verbessern, daß sie mir keinen Nachtheil bringen kann.

Die fragliche Schrift Cäcina's ist der schon früher Br. 459 besprochene Widerruf einer früheren Schrift. Ihr Inhalt war nach den hier vorliegenden Andeutungen vornehmlich eine Lobeserhebung Cäsar's. Wie Cäsar sie aufnehmen würde und ob es nicht unpassend sei, sie allgemein bekannt zu machen, bevor man einer günstigen Aufnahme versichert sei, hat den Vers. in ängstliche Stimmung versetzt. Zugleich ist aber derselbe sichtlich besorgt, die Eitelkeit Cicero's könnte sich verletzt fühlen, weil sein Name in der Schrift nur selten oder in einer Weise erwähnt war, wie es diesem nicht ganz genehm sein könnte. Und wiederum fürchtet Cäcina §. 3, durch die, wenn auch sparsame Erwähnung Cicero's könnte vielleicht Cäsar beleidigt werden.

Wie überhaupt, so auch in dem Tone der Ironie scheint Cäcina in diesem sehr sorgfältig geschriebenen Briefe den Cic. sich zum Muster genommen haben. So ist es ganz nach dessen Art gesagt, wenn es von Cäsar heißt (§. 2), er wäre wahrlich in allen Stücken glücklich zu preisen (nicht etwa nur als Feldherr), wenn er, über die Stimmung seiner Gegner sich täuschend, so verblendet wäre, zu glauben, daß die Pompejaner seiner Zeit nicht für ihre Sache, und also gegen Cäsar, Gelübde gethan und gebetet hätten. Minder gut gelungen ist die Wahl des Gleichnisses §. 3 a. E.

Im Buch der „Redner" hat sich Cic. §. 35 in Betreff seiner Lobschrift auf Cato dadurch gedeckt, daß er sagt, er sei darum von Brutus gebeten worden. — Daß ein Cäcina Cicero's Schützling war, beweist die noch vorhandene Oratio pro Caecina. Es ist aber eine Streitfrage, ob dieser derselbe war mit dem Vers. des vorliegenden Briefs, an den auch die Briefe Cicero's 459 und 470 gerichtet sind, oder aber nicht. Drumann und Süpfle halten Beide für identisch, es ist aber nach Br. 468 wahrscheinlich, daß unser Cäcina hier ziemlich jünger war, als Cic., und daß, wenn dieser sechs Jahre vor seinem Consulat die bekannte Rede hielt, sein Client wohl eher der Vater und nicht der Sohn sein mochte. Somit ist wohl Cäcina der Sohn der Briefschreiber, und Schützling nennt er sich nicht im eigentlichen, sondern im weiteren Sinn. — Nach einem spätern Briefe ist Cäcina, wie Cic. Br. 467 gerathen hatte, nicht jetzt, wohl aber einige Zeit nachher nach Asien gegangen. — Die Frage wegen der Rückkehr Cäcina's mußte nothwendig jetzt definitiv entschieden werden.

470.

An Cäcina.

ad fam. 5, 6.

Aus derselben Zeit.

So oft ich deinen Sohn sehe, und das ist in der Regel täglich der Fall, verspreche ich ihm meine theilnehmende Dienstleistung, ohne mich mit irgend einer Arbeit oder Beschäftigung oder Mangel an Zeit zu entschuldigen, meinen persönlichen und öffentlichen Einfluß aber sage ich in so weit zu, als ich eben Geltung habe und Etwas vermag.

Deine Schrift habe ich gelesen, lese sie jetzt noch sorgfältig und bin noch viel sorgfältiger, sie gut zu verwahren. Deine Angelegenheiten und deine Vermögensumstände lasse ich mir im höchsten Grade angelegen sein. Sie gestalten sich, wie mir scheint, mit jedem Tage günstiger und besser, und Viele lassen sie sich sehr am Herzen liegen. Wie eifrig sie für dich thätig sind und welche Hoffnungen er selbst hegt, hat dein Sohn dir ohne allen Zweifel ausführlich mitgetheilt. Was aber die Fragen betrifft, die sich nur muthmaßlich beantworten lassen, so nehme ich mir nicht heraus, darin weiter blicken zu können, als du, wie ich überzeugt bin, selbst siehst und versiehst. Aber weil du möglicher Weise nicht ruhig genug bist, um ganz klar zu sehen, halte ich es doch für meine Aufgabe, dir meine Gedanken auseinanderzusetzen.

Die Natur der Dinge und der Weltlauf bringt es mit sich, daß die gegenwärtige Lage für dich oder deine Schicksalsgenossen unmöglich von langer Dauer sein kann, und daß auf einer so guten Sache und so gut gesinnten Bürgern so schweres Unrecht nicht lastend bleibt. Während ich so für Alle Gutes hoffe, hege ich für dich solche Hoffnungen in ungewöhnlichem Maße, nicht allein mit Rücksicht auf deine Stellung und Tüchtigkeit — denn diese empfehlenden Eigenschaften hast du mit Andern gemein — sondern wegen deiner besonderen persönlichen Verhältnisse, deiner ausgezeichneten Begabung und schönen Redegabe, Vorzüge, auf die „Er", in dessen Gewalt wir sind, großen Werth legt. Daher würdest du, bei Gott, auch nicht einen Augenblick in deiner gegenwärtigen Lage gewesen, wenn dieser sich nicht gerade durch das Talent, [illegible]

hätte. Aber eben dieſe Empfindlichkeit ſchwindet mit jedem Tage mehr, und die Leute ſeiner Umgebung deuten mir an, daß gerade dieſe Meinung, die „Er“ von deinem Talent hegt, dir bei ihm ſehr zugute kommen werde. Trachte alſo fürs Erſte dahin, tapferen und hohen Muthes zu ſein, denn das biſt du deiner Geburt und Erziehung, deiner Bildung und auch deinem Rufe ſchuldig; zum Andern hoffe zuverſichtlich das Beſte mit Rückſicht auf die von mir angeführten Gründe. Von meiner Seite aber ſteht dir und deinen Kindern, das darfſt du verſichert ſein, Alles völlig zu Dienſten. Unſere vieljährige Freundſchaft, ſo wie meine gewohnte Art gegenüber von den Meinigen, und die vielen mir von dir erwieſenen Dienſte machen mir das zur dringenden Pflicht.

Die entſchieden verdorbene Lesart §. 3 i. A. iſt von Madvig, m. ſ. bei Klotz, leidlich verbeſſert. Wir leſen demgemäß: Qua re ad eam spem, quam de omnibus habemus, accedit ea, quam extra ordinem de te ipso habemus, non solum — — — — communia, sed propter tua praecipua, eximium ingenium summamque eloquentiam.

471.

An Atticus.

12, 1.

Wahrſcheinlich aus derſelben Zeit.

Ich ſchreibe dir dieſe paar Zeilen am elften Tage, ſeit ich dich verlaſſen habe, noch vor Tagesanbruch und eben im Begriff, von meinem Gute abzugehen; heute möchte ich noch auf dem bei Anagnia, morgen auf dem Tusculaniſchen eintreffen, dort einen Tag bleiben und am 28. d. M. alſo will ich zu der verabredeten Zuſammenkunft mich einfinden. O könnte ich gleich in dieſem Augenblick der Umarmung meiner Tullia und dem Kuß der kleinen Attica entgegenfliegen! Schreibe mir doch wenigſtens Etwas von ihr, damit ich während des Raſttags im Tusculanum erfahre, was ſie plaudert, oder, wenn ſie etwa auf dem Lande iſt, was ſie dir ſchreibt. Grüße ſie inzwiſchen von mir, ſchriftlich oder mündlich, deßgleichen deine Pilia. Und ob wir gleich in allernächſter Zeit zuſammenkommen werden, ſchreibe mir, wenn du Etwas zu ſagen haſt.

Classiker-Bibliothek.
Jede Lieferung wird einzeln abgegeben!
Preis jeder Lieferung 3 Sgr. = 9 kr. R.

M. Tullius Cicero's Werke.

27.

Sämmtliche Briefe

übersetzt

von

K. L. F. Mezger.

Siebenundzwanzigste Lieferung.

Brief 472 bis 506.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung (Carl Hoffmann).

☞ Rückseite des Umschlags wichtig! ☜

Als ich eben dieſes Blatt zuſammenfalten wollte, kam dein Bote, der die ganze Nacht gelaufen war, mit einem Briefe von dir an. Ich erſah daraus leider zu meinem Bedauern, daß deine Kleine einen leichten Fieberanfall bekommen hat.

Ueber alles Andere, was ich erwartete, hat mich dein Schreiben in Kenntniß geſetzt. Du bemerkſt darin: „an dem Morgenfeuerchen ſpüre man mir ‚die Jährchen‘ an.“ Ei, mein Freund, man ſpürt das noch mehr, wenn das Gedächtniß bei Einem auf ſo ſchwachen Füßen ſteht. Den 29. habe ich ja dem Axius zugeſagt, den 30. dir, dem Quintus den 31., wo ich in Rom ankäme. Da haſt du Eins! Neues weiß ich Nichts. „Wozu bedurfte es dann eines Briefes?“ Nun, wenn wir beiſammen ſind, ſchwatzen wir denn nicht auch, was uns eben in den Mund kommt? Wahrhaftig, es iſt Etwas um ein Geplauder. Wenn auch nichts dahinter iſt, hat ſchon das, daß man zuſammen — plaudert, etwas Vergnügliches.

Ort und Zeit dieſes und der folgenden Briefe läßt ſich nicht ſicher beſtimmen. Die Ausleger gehen daher über dieſe Punkte weit auseinander. — Anagnia, eine Stadt der Herniker in Latium. — Die Attica Cäcilia, das Töchterchen des Atticus, mochte damals etwa acht Jahre alt ſein. — Der Scherz mit dem „Morgenfeuerchen“ hat wohl die Veranlaſſung, daß Atticus dem Cic. geſchrieben hatte, man merke daran, daß er Morgens ein Kaminfeuer wünſchenswerth finde (zu Haus oder im Fall eines Beſuchs bei Atticus), wie er nachgerade altere. Noch mehr, erwidert Cic., ſpüre man dem Atticus das Alter an, ſein Gedächtniß nehme ja ſo ſehr ab, daß er nicht einmal die Tage behalten habe, an denen Cic. bei ihm und Anderen ſich angeſagt habe.

472.

An Ebendenſelben.

ad Att. 12, 9.

Auf dem Lande.

Wirklich, ich wäre gerne hier und jeden Tag lieber, wenn der Umſtand nicht wäre, von dem ich dir in meinem Vorigen geſchrieben habe. Nichts könnte mir angenehmer ſein, als dieſe Einſamkeit, hätte mich nicht „des Amyntas Sohn“ ein wenig geſtört. Welch ennuyantes Geſalbader! Außerdem kann man ſich, glaube mirs, nichts Anmuthigeres denken, als dieſes Landgut mit dem Geſtade, mit ſeiner

Aussicht auf das Meer und Allem zusammen. Doch das ist keines längeren Briefes werth, ich habe auch sonst Nichts zu schreiben; zudem kann ich mich des Schlafs nicht mehr erwehren.

Nach der Beschreibung ist sehr wahrscheinlich, daß der Brief vom Landgut bei Antium oder bei Cumä aus geschrieben ist. — Das „vorige Schreiben" ist nicht mehr vorhanden. — Des Amyntas Sohn war bekanntlich Philippus, Vater Alexanders des Großen; hier wird scherzweise ein römischer Philippus, einer vom Geschlecht der Marcier, welcher diesen Beinamen führte, so genannt, wahrscheinlich Lucius Marcius Philippus, Consul 698, und Allem nach ein Gutsnachbar Cicero's. — Der Schluß des Briefs zeigt, wie wenig wir in diesen Briefen der Alten eigentliche Herzensergießungen erwarten dürfen. Das öffentliche Leben, Kunst und Wissenschaft machten den Hauptgegenstand der Unterhaltung auch der vertrautesten Freunde aus. M. vgl. Abeken „Cicero in seinen Briefen" S. 34.

473.

An Ebendenselben.

ad Att. 12, 10.

Aus derselben Zeit.

Es ist mir wahrhaftig leid um Athamas. Daß sein Verlust dir nahe geht, ist zwar ein edler Zug von dir, du mußt dich aber im Schmerz mit allem Ernste mäßigen. Wege zur Beruhigung gibt es viele; doch der beste ist der: man lasse die Vernunft ebenso wirken, wie ohnehin die Länge der Zeit wirken wird. Den Alexis aber, das Ebenbild meines Tiro, wollen wir pflegen; ich habe ihn krank nach Rom zurückgeschickt. Zeigt sich auf dem Hügel etwas Epidemisches, so wollen wir ihn nebst Tisamenus nach meinem Hause bringen lassen. Der ganze obere Stock steht leer, wie du weißt. Dieser Umstand ist, wie ich glaube, als sehr wesentlich zu beachten.

Auch dieser Brief zeigt, wie zwischen Atticus und seinen Sklaven oder Freigelassenen, hier Athamas und Alexis, ein sehr schönes Verhältniß stattfand. — Das Haus des Atticus stand auf dem quirinalischen Hügel, das Cicero's auf dem palatinischen.

474.

An Ebendenſelben.

ad Att. 12, 11.

Aus derſelben Zeit.

Es iſt mir leid um Sejus. Indeß, was einmal zum Looſe des Menſchen gehört, muß man erträglich finden. Denn was ſind wir ſelbſt nnd wie lange werden uns noch dergleichen Ereigniſſe bekümmern? Denken wir an Dinge, die uns näher, wiewohl auch nicht um Vieles näher, angehen, wie wir uns nämlich im Senat zu ſtellen haben.

Um Nichts zu übergehen: Cäſonius hat mich in einem Briefe benachrichtigt, Poſtumia, die Gattin des Sulpicius, habe ihm in ſeinem Hauſe einen Beſuch gemacht. An die Tochter des Pompejus Magnus denke ich, wie ich dir ſchon geſchrieben, in gegenwärtiger Zeit gar nicht. Die andere aber, von der du ſchreibſt, mußt du, denk' ich, kennen. Ich habe in meinem Leben nichts Häßlicheres geſehen. Doch ich komme ja gleich. Alſo mündlich davon!

Ob Sejus der aus Cic. de offic. 2, 17 bekannte Aedilis oder auch ein Freigelaſſener iſt, läßt ſich nicht mehr entſcheiden. — Cic., im Begriff, nach Rom zu gehen, mußte natürlich über ſeine nunmehr zu beobachtende Haltung im Senat ſich mancherlei Gedanken machen. Es war nicht leicht für ihn, freimüthig und doch zugleich rückſichtsvoll gegen Cäſar zu ſein. — Cäſonius war Freund des Cic. und ſein Amtsgenoſſe als Aedilis. — Was die Poſtumia (m. ſ. Br. 371) zu verhandeln gehabt hat, wäre für uns ſchwer zu erfahren geweſen, ſelbſt wenn wir ſie perſönlich geſprochen hätten, um ſo mehr, da es ſich Allem nach um eine Kuppelei handelte. Von Terentia war nämlich Cic. jetzt geſchieden und hatte eine Zeit lang daran gedacht, die Tochter des Pompejus zu heirathen, dieſen Gedanken aber (der jedenfalls zeigt, daß Cäſar ihr Vermögen nicht eingezogen hatte) in der damaligen Zeit nicht zu verwirklichen gewagt. Seine Wahl fiel, um ſeinem Vermögen nachzuhelfen, auf die vierzehnjährige, reiche Publilia, die aber wegen ihres Mangels an Zartgefühl bei dem um dieſe Zeit erfolgten Tode der Tullia [illegible] entlaſſen wurde.

475.

An Domitius.

ad fam. 6, 22.

Gegen Ende des Jahres 708 (46).

Wenn ich dir ſeit deiner Ankunft in Italien nicht geſchrieben habe, ſo war der Abhaltungsgrund nicht der, weil ich von dir keinen Brief bekommen, ſondern weil ich, dem es ſelbſt an Allem fehlt, dir Nichts zu verſprechen oder bei eigener Rathloſigkeit zu rathen oder in dieſer betrübten Zeit zum Troſte zu ſagen wußte. Die Zuſtände ſind zwar um Nichts beſſer, gegenwärtig vielmehr von Tag zu Tag noch viel hoffnungsloſer; doch will ich lieber, daß du einen inhaltsleeren, als gar keinen Brief von mir habeſt.

Wenn ich wüßte, daß du, um die Verfaſſung zu retten, mehr auf dich zu nehmen verſucht habeſt, als du zu leiſten im Stande warſt, würde ich dir gleichwohl, ſo gut ichs nur könnte, zureden, dich in jegliche Lebenslage zu ſchicken, die dir zugeſtanden werden mag. Nun aber, da du deinem in guter Abſicht und muthig gefaßten Plan kein anderes Ziel geſteckt haſt, als gerade das, welches nach dem Willen des Schickſals ſelbſt unſere Kämpfe haben ſollten, ſo bitte und beſchwöre ich dich bei unſerer vieljährigen innigen Verbindung ſo wie bei der wohlwollenden Theilnahme, die du mir, und die ich in gleich hohem Maße dir bewieſen habe, dich uns, deiner Mutter und allen den Deinigen, denen du ſo theuer biſt und jederzeit geweſen biſt, zu erhalten und für deine und der Deinigen, an dich geknüpfte, Wohlfahrt zu ſorgen. Die ſchönen Grundſätze, die du gelernt, die du von Jugend auf durch die weiſeſten Männer überkommen und ins Gedächtniß wie in den Verſtand aufgenommen haſt, bringe in dieſen Zeiten zur Anwendung und ertrage den ſchmerzlichen Verluſt derer, mit denen du durch die Bande der Liebe und Dankbarkeit aufs Engſte verbunden warſt, wo nicht mit völligem Gleichmuth, doch mit Mannhaftigkeit. Was ich über dich vermag, weiß ich nicht, oder vielmehr, ich fühle wohl, wie wenig ich vermag; doch das verſpreche ich dir, daß ich Alles, was nach meinem Dafürhalten deiner Wohlfahrt und Stellung förderlich iſt, mit demſelben Eifer beſorgen werde, mit dem du mir jederzeit in meinen

Angelegenheiten zu dienen beflissen warst. Diesen meinen guten Willen habe ich deiner trefflichen und dich innigst liebenden Mutter zur Verfügung gestellt. Gibst du mir schriftliche Aufträge, so werde ich sie nach bestem Wissen deinen Wünschen gemäß ausführen. Aber auch, wenn du schreibst, werde ich dennoch Alles, was ich als für dich ersprießlich ansehe, mit größtem Eifer und pünktlich besorgen. Lebe wohl.

Cn. Domitius Ahenobarbus (m. s. chronol. Uebers. Anm. 50, 3) hatte zwar auch die Schlacht bei Pharsalus sich zum letzten Ziel seiner Thätigkeit für Pompejus gesteckt und war nicht nach Afrika, sondern nach Italien gegangen. Gleichwohl scheint er den Gedanken gehabt zu haben, seinem Vater, der auf der Flucht nach jener Schlacht gefallen war, und seinem kurz zuvor durch Selbstmord ihm entrissenen Oheim, Cato, in freiwilligem Tode nachzufolgen. Cic., wahrscheinlich von der Mutter, Porcia, Cato's Schwester, gebeten (m. s. d. Ende des Briefs) seinen Einfluß bei Domitius dahin anzuwenden, daß er sich den Seinigen erhalte, schrieb zu diesem Behuf diesen, nach der Ansicht Wieland's, ebenso nach Schütz im Anfang, nach v. Gruber gegen Ende dieses Jahrs, jedenfalls nicht vor dem Tod Cato's (im April) verfaßten Brief. Möglich, daß er zugleich beabsichtigte, ihn dadurch zur Rückkehr nach Rom und zur Aussöhnung mit Cäsar zu bestimmen. Dieses geschah nicht, Domitius blieb zurückgezogen und grollend auf seinem Landgute. Später finden wir ihn im Heere des Brutus und Cassius; doch nach deren Untergang trat er zu Antonius und zuletzt zu Octavian über.

476.

An Allienus.

ad fam. 13, 78.

Aus derf. Zeit.

Democritus aus Sicyon steht nicht bloß in gastrechtlichem Verhältniß zu mir sondern ist auch, was nicht Vielen, zumal Griechen, zu Theil wird, einer meiner vertrautesten Freunde. Denn er ist ein Mann von durchaus redlicher Gesinnung und großer Tüchtigkeit, gegen Gastfreunde ungemein freigebig und aufmerksam, mir auch vor Anderen mit Achtung, Ergebenheit und Hochschätzung zugethan. Du wirst in ihm den bedeutendsten Mann nicht nur unter seinen Mitbürgern sondern beinahe von ganz Achaja kennen lernen. Ich will ihm nur eben Zutritt bei dir und sichere Gelegenheit verschaffen, sich dir bekannt zu machen. Sobald du ihn einmal kennst, wird zu ihn, dafür bürgt mir dein Wesen, von selbst deiner Freundschaft und der Au

nahme in deinem Hause würdig finden. Ich bitte dich also, du möchtest ihn mit Rücksicht auf diesen Brief in deinen Schutz aufnehmen und ihm versprechen, mir zu lieb Alles für ihn zu thun. Im Uebrigen, wenn du, was ich zuversichtlich hoffe, dich überzeugt hast, daß er deiner Freundschaft und des Zutritts in deinem Hause würdig sein wird, ersuche ich dich, ihm deine volle Liebe und Hochachtung zu schenken und ihn als einen deiner näheren Freunde zu betrachten. Du wirst mich dadurch nicht wenig zum Dank verpflichten.

A. Allienus (m. s. chronol. Uebers. Anm. 53) stand im J. 708 während des afrikanischen Kriegs als Proconsul in Sicilien und schickte von dort aus dem Cäsar zwei Legionen und achthundert Reiter nach Afrika.

477.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 79.

Aus ders. Zeit.

Wie dir meines Erachtens bekannt ist, daß ich auf den [verstorbenen] C. Avianus Flaccus viel gehalten habe, so wurde mir seiner Zeit von diesem so gutherzigen und dankbaren Manne selbst mitgetheilt, wie freundlich er von dir behandelt worden sei. Seine beiden Söhne, die ihrem Vater alle Ehre machen und zu meinen näheren, von mir sehr hoch geschätzten Freunden gehören, möchte ich dir so angelegentlich, als ichs bei irgend Jemand thue, empfehlen. Cajus Avianus befindet sich in Sicilien, sein Bruder Marcus ist bei mir. Dem Einen, der in deiner Nähe ist, sorge — darum bitte ich dich — für eine würdige Stellung, die Angelegenheiten Beider nimm unter deinen Schutz. Du kannst mir in deiner Provinz keinen größeren Gefallen thun und ich bitte dich darum wiederholt aufs Angelegentlichste.

Denselben Avianus hatte Cic. Br. 178 (ad fam. 13, 73) dem Legaten Titius empfohlen.

478.

An Marius.

ad fam. 7, 3.

Um dieselbe Zeit (nach Andern ziemlich früher).

Gar oft, wenn ich über den allgemeinen Jammer nachdenke, in welchem wir schon so viele Jahre her und, so viel ich sehe, auch ferner noch uns befinden, kommt mir stets die Zeit in den Sinn, da wir das letzte Mal beisammen waren; ja ich habe sogar den Tag selbst noch in Erinnerung. Es war der 13. Mai, unter dem Consulat des Lentulus und Marcellus [vor drei Jahren]; ich kam am Abend auf meinem Gut bei Pompeji an; da fandst du dich mit bekümmertem Herzen bei mir ein. Was dir Bekümmerniß machte, war der Gedanke einestheils an meine Pflicht, andererseits aber auch an die mir drohende Gefahr. Wenn ich in Italien bliebe, besorgtest du, daß ich meiner Pflicht untreu würde, zöge ich aber mit in den Krieg, so beunruhigte dich die Gefahr, die ich lief. Auch ich erschien dir allerdings in dem damaligen Augenblick so bestürzt, daß ich nicht zu sagen wüßte, was das Beste zu thun wäre. Dennoch entschloß ich mich, lieber, als durch die Rücksicht auf meine Sicherheit, mich durch das bestimmen zu lassen, was meine Ehre und die Achtung vor dem Urtheil der Welt forderte. Aber ich habe diesen meinen Schritt bereut, nicht sowohl um der Gefahr willen, in die ich dadurch gerieth, als wegen der vielen Fehler, die ich bei der Partei, der ich gefolgt war, wahrnehmen mußte. Ich fand fürs Erste ein Heer vor, das weder stark an Zahl noch von kriegerischem Geiste beseelt war, fürs Andere, abgesehen von dem Oberfeldherrn und einigen Wenigen, — ich rede nur von den Häuptern der Partei — die Uebrigen schon im Kriege selbst raubsüchtig und sodann in ihren Aeußerungen so rachgierig, daß mir selbst vor einem etwaigen Siege schauderte, zudem noch eine gewaltige Schuldenlast bei den höchststehenden Männern. Mit Einem Wort, es war nichts gut, als die Sache, die man verfocht. Bei dieser Wahrnehmung schwand mir alle Hoffnung auf einen siegreichen Erfolg, und ich ließ nun mein Erstes sein, zum Frieden zu rathen, wie ich jederzeit gethan hatte, dann aber, als Pompejus davon schlechterdings Nichts hören wollte

versuchte ich durch meinen Rath ihn zu bestimmen, er solle den Krieg in die Länge ziehen. Diese Ansicht leuchtete ihm je und je ein, und es schien, daß er dabei verbleiben würde, was auch vielleicht wirklich der Fall gewesen wäre, wenn er nicht in Folge eines gewissen Gefechts nachgerade mehr Vertrauen zu seinen Soldaten bekommen hätte. Von dieser Zeit an war der große Mann kein Feldherr mehr. Mit Rekruten und einem von da und dort zusammengerafften Heere ließ er sich gegen die streitbarsten Legionen in eine Schlacht ein; ganz schmählich besiegt, so daß er sogar sein Lager dem Feinde überlassen mußte, begab er sich ohne weitere Begleitung auf die Flucht.

Hier machte ich für meine Person dem Krieg ein Ende; denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß wir einem Gegner, dem wir mit noch ungeschwächter Kraft nicht gewachsen gewesen waren, nun mit gebrochener überlegen sein würden. Ich zog mich aus einem Kriege zurück, in welchem ich nur die Wahl hatte, entweder auf dem Schlachtfeld zu fallen, oder das Opfer irgend eines Verraths zu werden, oder in die Hände des Siegers zu gerathen, oder zu [König] Juba meine Zuflucht zu nehmen, oder mich in irgend einem Winkel als Verbannter zu verkriechen, oder endlich mir selbst das Leben zu nehmen. Wenigstens blieb sonst kein Ausweg mehr übrig, falls man weder Lust noch Muth hatte, sich ganz in die Arme des Siegers zu werfen. Von allen den genannten Mißständen ist aber die Verbannung noch am ehesten zu ertragen, zumal für einen Unschuldigen, bei dem keine Schande damit verbunden ist und wofern — sage ich noch weiter — die Heimath, die man zu meiden hat, eine Stadt ist, in der es Nichts gibt, was man ohne Kummer mitansehen kann. Ich wollte lieber mit meinen Angehörigen auch in meinem Eigenthum leben, wenn man anders dermalen Etwas noch sein nennen darf. Alles, was geschehen ist, habe ich so vorhergesagt.

Ich bin heimgekehrt, nicht als ob sichs da am Besten leben ließe, sondern um, falls der Freistaat noch in irgend welcher Form fortbestände, doch einigermaßen in einem Vaterlande, wo nicht, daselbst in einer Art Verbannung zu leben. Daß ich mir das Leben hätte nehmen sollen, dazu glaubte ich keinen Grund zu haben; den Tod zu wünschen hatte ich freilich mehr als Eine Ursache. Ist es ja doch ein alter Spruch: „Wo man nicht mehr sei, was man gewesen, solle man

auch nicht mehr leben wollen." Aber es ist doch ein großer Trost, sich schuldfrei zu wissen, zumal wenn man, wie ich, an Zweierlei sich aufrichten kann, an dem Besitz der edelsten Kenntnisse und am Ruhm von Großthaten, beides Güter, deren eines mir im Leben, das andere auch im Tode selbst nicht genommen werden kann.

Ich habe mich über diese Angelegenheit ausführlicher ausgesprochen und dich damit belästigt, in Betracht, daß ich weiß, wie sehr du nicht nur mich, sondern auch die Republik liebst. Ich wünschte dich mit allen Grundsätzen meines Handelns bekannt zu machen, damit du fürs Erste wüßtest, wie ich niemals gewollt, daß ein Einzelner mehr Macht besitze, als die Gesammtheit, und wie ich später, als durch „Jemands" Schuld Einer zu einem Alles überwältigenden Einfluß gelangte, den Frieden gewünscht, und dazu, nach Verlust des Heeres und des Heerführers, auf dem allein unsere Hoffnung beruhte, auch den andern Allen gerathen, aber, als dies nicht möglich war, für meine Person dem Krieg ein Ende gemacht habe, wie ich dagegen jetzt zu Rom in der Gemeinde, sofern eine solche noch existirt, als Bürger, wo nicht, als Verbannter lebe, an einem Orte, wo sich nicht weniger gut leben läßt, als wenn ich mich nach Rhodus oder Mytilene begeben hätte.

All das hätte ich lieber mündlich mit dir besprochen, aber weil ich darauf zu lange hätte warten müssen, wollt' ich dir dasselbe in einem Briefe mittheilen, um dir für jeweiligen Tadel gegen mich, der dir etwa zu Ohren käme, die nöthige Antwort an die Hand zu geben. So wenig es nämlich dem Ganzen Nutzen gebracht hätte, wenn ich zu Grunde gegangen wäre, wollen mirs doch Manche zum Verbrechen anrechnen, daß ich noch am Leben bin. Ich bin überzeugt, daß diesen Leuten es vorkommt, als seien immer noch zu wenig umgekommen, während sie, wenn sie auf mich gehört hätten, noch jetzt, wenn auch unter unbilligen Friedensbedingungen, doch mit Ehren leben könnten. Sie waren ja nur mit den Waffen, nicht aber in der Sache unterlegen.

Hier hast du einen Brief, der vielleicht mehr Worte gemacht hat, als dir lieb ist. Wenigstens muß ich denken, daß du es so ansiehst, wenn dein Antwortschreiben nicht noch länger ist. Uebrigens hoffe ich.

glaube darin ein wahres Labsal gefunden zu haben. Und du hast ja, wie ich mich bestimmt erinnere, von frühester Jugend auf an gelehrten Kenntnissen aller Art die größte Freude gehabt und alle von den weisesten Männern herrührenden Anweisungen zu einem glücklichen Leben dir mit dem größten Eifer und Fleiß zu eigen gemacht. Diese Studien wären im Stande, uns sogar in den glücklichsten Verhältnissen Nutzen und Vergnügen zu verschaffen, in den jetzigen Zeiten vollends haben wir nichts Anderes, das uns zu beruhigen vermöchte. Ich will mir nicht unziemlicher Weise herausnehmen, einen Mann von solchem Wissen und solcher Begabung, wie du bist, aufzumuntern, daß er sich wieder denjenigen Studien zuwende, denen er von den ersten Zeiten des Lebens an sich mit Eifer gewidmet hat. Nur so viel möchte ich sagen, und ich rechne dabei auf deine Zustimmung, daß ich, seitdem ich sehen mußte, wie von dem Fach, mit dem ich mich früher beschäftigte, auf dem Rathhaus und auf dem Forum kein Gebrauch mehr zu machen sei, all mein Forschen und Bemühen auf die Philosophie gerichtet habe. Auch deiner Wissenschaft, in der du so ausgezeichnet bist und einzig dastehst, ist nicht viel mehr Raum gelassen, als der meinigen. Daher wirst du — ich sage das nicht im Tone der Ermahnung, sondern weil ichs so überzeugt bin — mit ebendenselben Gegenständen dich beschäftigen, die, wenn sie auch weniger Nutzen schaffen sollten, denn doch das Gemüth von den Gedanken des Kummers abziehen würden.

Dein [Sohn] Servius wenigstens beschäftigt sich mit ausgezeichnetem Erfolge mit der höheren Wissenschaft überhaupt, insbesondere mit der, welcher ich, wie gesagt, meine Beruhigung verdanke; mir aber namentlich ist er so werth, daß ich dir allein, sonst Niemand, hierin den Vorzug lasse. Auch erweist er mir dafür seine Erkenntlichkeit, und dabei sagt er sich, wie leicht zu erkennen ist, durch diese seine Achtung und Aufmerksamkeit gegen mich mache er sich zugleich dir in hohem Grade gefällig.

Ueber Servius Sulpicius s. m. Br. 355 Anm., auch Br. 358 u. 458. — Der besondere Gram des S. bestand in der Trennung von Rom und den Seinigen und in der ihm lästigen Statthalterschaft in Griechenland. — Das Gute, das ihm vor Anderen gehöre, wird §. 2 näher beschrieben. — Die Ergebnisse der philosophischen Studien Cicero's in dieser Zeit nennt die Notiz chronol.

Ueberf. im J. 709. — Sulpicius war in der That ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter.

480.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 17.

Aus derſ. Zeit.

Manius Curius, der zu Paträ Handelsgeſchäfte treibt, iſt mir aus vielen und wichtigen Urſachen lieb und werth. Meine Freundſchaft mit ihm beſteht ſchon ſehr lange und ſchreibt ſich von der Zeit her, da er zum erſtenmale in das öffentliche Leben eintrat; ſein Haus zu Paträ ſtand mir nicht nur wiederholt ſchon früher, ſondern namentlich in neueſter Zeit während dieſes jammervollen Kriegs völlig zur Verfügung, ſo daß ich mich deſſelben im Nothfall wie meines eigenen hätte bedienen können. Das ſtärkſte Band aber und ein wirklich innigeres Verhältniß zwiſchen uns beruht darauf, daß er einer der vertrauteſten Freunde unſeres Atticus und ihm vor Andern mit einer beſondern Achtung und Liebe zugethan iſt. Sollteſt du ihn vielleicht bereits kennen, ſo komme ich wohl mit dieſem Briefe zu ſpät. Denn er beſitzt eine ſolch feine Bildung und ein ſo rückſichtsvolles Benehmen, daß ich vermuthe, er habe ſich bei dir bereits durch ſich ſelbſt empfohlen. Wäre dies der Fall, ſo erſuche ich dich dennoch dringend, die gute Meinung, die du von ihm ſchon vor dieſem Briefe gefaßt haſt, in Folge meiner Empfehlung möglichſt noch zu ſteigern. Sollte er aber, ſchüchtern wie er iſt, ſich geſcheut haben, dir näher zu treten, oder haſt du ihn noch nicht recht kennen gelernt, oder wäre er aus irgend welchem Grunde einer nachdrücklicheren Empfehlung benöthigt; ſo empfehle ich ihn dir ſo warm und aus ſo guten Gründen, wie ichs bei Niemand in höherem Grade thun könnte. Und ſo will ich denn — wie man es bei einer gewiſſenhaft und ohne ſelbſtſüchtige Nebenrückſichten gegebenen Empfehlung ſchuldig iſt — dir verſprechen oder vielmehr, ich verſpreche und verbürge mich dir, daß Manius Curius einen ſolchen Charakter, eine Rechtſchaffenheit, beſonders aber auch eine ſo feine Bildung beſitzt, die ihn, wenn du mit ihm bekannt ſein wirſt, in deinen Augen deiner Freundſchaft und einer ſo warmen Empfehlung werden würdig erſcheinen laſſen. Mich wirſt du jedenfalls ſehr ver-

binden, wenn ich mich überzeugen darf, daß dieser mein Brief so viel Gewicht bei dir gehabt hat, als ich mir, während ich ihn schrieb, von ihm versprochen habe.

Ueber Manius Curius vgl. m. Br. 276 (ad fam. 16, 4) u. a.

481.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 18.

Aus derf. Zeit.

Ueber deinen so schönen und freundlichen Brief war unser Atticus vor Freude ganz außer sich. Dennoch kann ich nicht zugeben, daß derselbe ihm größeres Vergnügen gemacht habe, als mir. Denn wiewohl er uns Beide gleich sehr zum Danke verpflichtete, so mußte ich doch noch mehr als er bewundern, daß du unaufgefordert an ihn geschrieben und ihm in dem Briefe ganz unvermuthet mit so viel Wohlwollen entgegengekommen bist. Es wäre ja deine Antwort an ihn schon eine Artigkeit gewesen, wenn du auf sein Bitten oder wenigstens auf eine Anmahnung hin geantwortet hättest, was übrigens ohne allen Zweifel von dir geschehen wäre. So darf ich dich nicht nur nicht bitten, du möchtest mir zu lieb dich noch eifriger seiner annehmen — es kann ja gar nicht mehr geschehen, als du in deiner Zusage selbst in Aussicht stellst — sondern ich vermag dir nicht einmal zu danken für Etwas, das du nur ihm zu lieb und ganz aus freien Stücken gethan hast. Aber das darf ich doch wohl sagen, daß du mich dadurch zum größten Danke verpflichtet hast. Denn daß du von dem Mann, der mir so unendlich theuer ist, so gut denkst, das muß mir ja im höchsten Grade erfreulich sein, und wenn dem so ist, so verdient es ja nothwendig meinen Dank. Dessenungeachtet werde ich, da ja vermöge unserer engen Verbindung bei dir auch ein Fehler in einem Briefe verzeihlich ist, mir Beides erlauben, was ich nicht thun zu wollen erklärt habe. So ersuche ich dich denn, deiner Gefälligkeit, die du nach deiner Andeutung dem Atticus zu lieb erweisen willst, so viel zuzulegen, als unserer Freundschaft wegen noch hinzukommen kann, zugleich aber sage ich dir, wiewohl ich so eben sagte, es nicht thun zu wollen, vollen

Dank und wünsche, daß du die Ueberzeugung haben mögest, daß ich durch alle Gefälligkeiten, durch die du den Atticus in seinen Epirotischen sowie in andern Angelegenheiten zum Danke verpflichtet, gleichfalls dir mich verbunden fühlen werde.

482.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 19.

Aus derf. Zeit.

Lyso von Paträ ist schon lange her ein Gastfreund von mir, eine Verbindung, die meines Erachtens gewissenhaft gepflegt werden muß. Doch dieses Verhältniß zu mir hat er mit mehreren Anderen gemein, aber ich stehe mit ihm zugleich so vertraulich, wie mit Keinem meiner Gastfreunde. Diese Vertraulichkeit hat in Folge vieler Gefälligkeiten, besonders aber durch den Umstand, daß Lyso beinahe ein ganzes Jahr in Rom in meinem Hause lebte und ich so täglich mit ihm umgieng, zur innigsten Verbindung geführt. Während dieser Zeit lebten wir nun zwar der vollen Hoffnung, du werdest, veranlaßt durch meine Empfehlungsschreiben, dich in seiner Abwesenheit seines Hauswesens und Vermögens aufs Beste annehmen, wie du dies auch gethan hast. Sofern jedoch Alles in die Hand eines Einzigen gelegt wurde, und in Anbetracht, daß Lyso es mit unserer Partei gehalten hat und bei unserem Heere gewesen ist, waren wir jeden Tag in Angst vor irgend einem unliebsamen Vorfall. Indeß hat er doch, Dank seiner eigenen bedeutenden Stellung und seiner sowie anderer Gastfreunde Verwendung, Alles, was wir wünschten, bei Cäsar ausgewirkt, wie du dies auch aus dem Schreiben ersehen wirst, das Cäsar an dich erlassen hat.

Dermalen aber will ich, weit entfernt, Etwas von meiner Empfehlung nachzulassen, als wenn wir nun schon Alles erlangt hätten, noch stärker in dich dringen, du möchtest den Lyso unter deine Schutzverwandten aufnehmen. So lange nämlich sein Schicksal noch unentschieden war, war ich bei dir mit meiner Fürbitte etwas schüchtern, aus Furcht, es könnte Etwas eintreten, dem auch du nicht abzuhelfen im Stande wärest; nun aber, da entschieden ist, daß er unangefochten

bleibt, ersuche ich dich aufs Angelegentlichste, dich seiner bei jeder Gelegenheit mit allem Eifer anzunehmen. Um nicht Einzelnheiten aufzuzählen, empfehle ich dir sein ganzes Haus, besonders seinen jungen Sohn — welchen mein Client, C. Memmius Gemellus, als er aus Veranlassung seiner unglücklichen Verbannung Bürger von Paträ wurde, nach den dortigen Gesetzen an Kindes Statt angenommen hat — mit der Bitte, ihn im Fall eines Prozesses in seinem eben dadurch erhaltenen Erbschaftsrechte zu beschützen.

Die Hauptsache ist, daß du den Lyso, den ich als einen sehr wackern und dankbaren Mann kennen gelernt habe, unter die Zahl der enger mit dir Verbundenen aufnimmst. In diesem Fall wirst du — daran zweifle ich nicht — ganz dieselbe Ansicht über ihn gewinnen, wie ich, und auch nicht minder geneigt sein, ihn zu achten und seiner Zeit an Andere zu empfehlen. Daß es dahin komme, muß ich sehr wünschen, besonders auch aus dem Grunde, weil ich besorge, wenn du etwa nicht so viel für ihn zu thun scheinst, könnte er denken, ich habe in meinen Briefen mich nicht warm genug seiner angenommen, nicht aber, du habest meine Empfehlung vergessen. Denn wie viel ich bei dir gelte, hat er nicht nur aus meinen täglichen Gesprächen sondern auch aus deinen Briefen merken können.

Die Lesart §. 2: omnia a te studia summa cura polo (Orelli und Baiter) aufzugeben, ist kein zwingender Grund vorhanden. — Cic. wollte den Lyso (vgl. Br. 276 ad fam. 16, 4) durch Vermittlung des Servius auch zugleich §. 3 etwaigen Nachfolgern desselben in der Statthalterschaft von Griechenland empfehlen.

483.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 10.

Aus ders. Zeit.

Der Arzt Asclapon zu Paträ ist einer meiner näheren Bekannten. Er war nicht allein wegen seines Umgangs angenehm, sondern auch durch seine Geschicklichkeit, die ich in kranken Tagen der Meinigen bewährt gefunden habe, wo mich, außer seinem eigentlichen Wissen, auch seine Treue und wohlwollende Theilnahme ganz befriedigt hat.

Dieſen Mann nun empfehle ich dir und bitte dich, du wolleſt ihm thatſächlich beweiſen, daß ich ſeinethalben ſehr angelegentlich an dich geſchrieben habe und daß meine Empfehlung ihm von großem Nutzen geweſen ſei. Du wirſt mich dadurch in hohem Grade verpflichten.

Auch den Tiro rechnet Cic. offenbar zu den Seinigen; denn dieſer war von ihm zu Paträ krank zurückgelaſſen worden, m. ſ. Br. 275 ff., beſonders Br. 280 (ad fam. 16, 9).

484.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 21.

Aus derſ. Zeit.

M. Aemilius Avianus hat mir von ſeiner frühen Jugend an Aufmerkſamkeit bewieſen und mich jederzeit werthgeſchätzt; er iſt ein wohlgeſinnter, ſehr gebildeter und in allen Verhältniſſen zu Andern achtungswerther Mann. Dürfte ich vorausſetzen, daß er ſich zu Sicyon befinde, und hörte ich nicht, er halte ſich auch jetzt noch zu Cibyra auf, wo ich ihn zurückgelaſſen habe; ſo wäre es ganz unnöthig, dir mehr von ihm zu ſchreiben. Denn er würde ſicherlich durch ſein eigenes Benehmen und ſeine Bildung, auch ohne von irgend Jemand empfohlen zu ſein, deine Achtung ganz ebenſo gewinnen, wie die meinige und die ſeiner übrigen Freunde. Da ich aber glaube, daß er nicht zu Hauſe iſt, ſo empfehle ich dir beſonders ganz angelegentlich ſein Haus zu Sicyon und ſeine Vermögensangelegenheiten, vornehmlich ſeinen Freigelaſſenen C. Avianius Hammonius, den ich dir indeß auch um ſeiner ſelbſt willen empfohlen haben will. Denn ich halte nicht nur wegen ſeiner ungemeinen Dienſtbefliſſenheit und Treue gegen ſeinen vormaligen Herrn große Stücke auf ihn, ſondern auch wegen der weſentlichen Dienſte, die er mir erwieſen hat, indem er in der trübſeligſten Zeit meines Lebens mir ſo treulich und wohlmeinend zur Seite ſtand, wie wenn er ſeine Freilaſſung von mir erhalten hätte. Daher erſuche ich dich, beſagten Hammonius, theils ſofern er Verwalter ſeines Herrn iſt, bei ſeinen Geſchäften in deinen Schutz zu nehmen und dir empfohlen ſein zu laſſen, theils um ſeiner eigenen Perſon willen werthzuhalten und wie einen deiner Leute zu behandeln. Du

wirſt an ihm einen beſcheidenen und dienſtfertigen Menſchen kennen lernen, der deiner Werthſchätzung würdig iſt. Lebe wohl.

Cibyra magna, eine ſehr alte und große Handelsſtadt in Großphrygien, verſchieden von Cibyra minor in Pamphylien. — Die trübſeligſte Zeit ſeines Lebens iſt für Cic. die Zeit ſeiner Verbannung.

485.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 22.

Aus derſ. Zeit.

T. Manlius, der zu Theſpiä Handelsgeſchäfte treibt, ſteht hoch in meiner Achtung, nicht nur weil er mir jederzeit Ergebenheit und große Aufmerkſamkeit erwieſen hat, ſondern auch weil er meinen Studien nicht abhold iſt. Hiezu kommt noch, daß Varro Murena ihm alles mögliche Gute zuwenden möchte und, wiewohl er ſich von ſeinem eigenen Schreiben, worin er dir den Manlius empfohlen hat, viel verſpricht, dennoch glaubt, durch eine Empfehlung von meiner Seite würde die ſeinige noch einigermaßen gewichtiger werden. Ich ſehe mich wirklich durch mein freundſchaftliches Verhältniß zu Manlius und in gleichem Maße durch die Theilnahme Varro's für ihn bewogen, recht nachdrücklich für ihn das Wort zu nehmen. Du wirſt mich alſo zum größten Danke verpflichten, wenn du dieſer meiner Empfehlung ſo viel Rückſicht ſchenkſt, als du ſonſt je einem ſolchen Schreiben geſchenkt haſt, d. h. wenn du das Intereſſe und die Ehre des T. Manlius möglichſt förderſt, ſo weit es immer mit der Billigkeit und deiner Stellung vereinbar iſt. Von ſeiner eigenen Dankbarkeit und ſeinem gebildeten Benehmen darfſt du dir, das verſichere ich dich, noch außerdem den Gewinn verſprechen, den du bei Dienſtleiſtungen gegen wohlgeſinnte Männer zu erwarten gewohnt biſt.

Theſpiä Stadt in Böotien. — A. Terentius Varro Murena, den wir als Zeuge im Prozeß des Cäcina kennen, war ſchon Pr. 298 ad fam. 16, 12, b. genannt.

486.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 23.

Aus derſ. Zeit.

Mit deinem Freund und Tribusverwandten L. Coſſinius ſtehe ich in einem recht vertraulichen Verhältniß. Denn wir haben nicht nur ſelbſt ſeit lange her Umgang mit einander, ſondern auch Atticus hat zu einem noch häufigeren Verkehr zwiſchen ihm und mir Anlaß gegeben. In Folge deſſen genieße ich die Achtung von dem ganzen Hauſe des Coſſinius und beſonders von ſeinem Freigelaſſenen Anchialus, einem Mann, der bei ſeinem Herrn ſowie bei deſſen Freunden, zu denen auch ich gehöre, ſehr beliebt iſt. Dieſen empfehle ich dir ſo dringend, daß ich ihn nicht ernſtlicher empfehlen könnte, wenn er mein eigener Freigelaſſener wäre und bei mir ſo viel gälte, wie bei ſeinem Herrn. Du wirſt mich daher ſehr zum Danke verpflichten, wenn du ihn unter deine Freunde aufnimmſt und ihm, ſo weit es ohne Beläſtigung für dich geſchehen kann, Unterſtützung angedeihen läſſeſt, wo er etwa derſelben bedarf. Dies wird mir ſehr dankenswerth ſein und dir in der Folge Freude machen, denn du wirſt an ihm einen Mann von der redlichſten Geſinnung, von wahrer Bildung und Dienſtergebenheit kennen lernen.

487.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 24.

Aus derſ. Zeit.

Wenn die Erinnerung, wie nachdrücklich ich dir ſeiner Zeit meinen Haus- und Gaſtfreund Lyſo empfohlen habe, mir ſchon bisher ein befriedigendes Gefühl war; ſo machte es mir jetzt erſt die größte Freude, ihn ſo ernſtlich empfohlen zu haben, als ich aus deinem Schreiben erfuhr, daß er bei dir in einem falſchen Verdacht geſtanden war. Er ſchrieb mir nämlich, meine Empfehlung ſei ihm ſehr gut zu Statten gekommen, weil er, wie er ſich äußerte, bei dir angegeben worden ſei, als habe er in Rom wiederholt achtungswidrige Reden

über dich geführt. Nun schreibt er zwar, bei deiner Güte und Menschenfreundlichkeit habe er sich bei dir wohl rechtfertigen können; dennoch aber sage ich dir fürs Erste, wie es meine Pflicht ist, besten Dank, daß du dich durch mein Empfehlungsschreiben bestimmen ließest, sobald du es gelesen, allen unliebsamen Verdacht gegen Lyso aufzugeben, sodann möchte ich dich bitten, mir zu glauben, wenn ich dir ebenso im Allgemeinen wie in Betreff Lyso's die Versicherung gebe, daß Niemand deinen Namen jemals anders als in den rühmlichsten Ausdrücken in den Mund genommen hat. Lyso namentlich, der beinahe täglich bei mir war und mit mir zusammen lebte, hat immer, nicht bloß weil er dachte, daß ichs gerne höre, sondern weil es ihm selbst so mehr Freude machte, sich über alle deine Reden und Handlungen voll Anerkennung ausgesprochen. Demzufolge möchte ich, wiewohl er von dir so behandelt wird, daß er keine weitere Empfehlung von mir zu wünschen braucht und einzig schon durch mein erstes Schreiben alle seine Zwecke erreicht zu haben glaubt, dich doch noch angelegentlicher bitten, ihm fort und fort deine Fürsorge und Gefälligkeit angedeihen zu lassen. Ich würde dir, wie in meinem früheren Schreiben, schildern, was er für ein Mann ist, wenn ich nicht voraussetzte, daß er dir bereits durch sich selbst hinlänglich bekannt sei.

488.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 25.

Aus derf. Zeit.

Hagesaretus von Larissa, dem ich während meines Consulats große Vergünstigungen habe zu Theil werden lassen, hat dies in dankbarer Erinnerung behalten und mir in der Folge die größte Anhänglichkeit und Achtung bewiesen. Ich empfehle ihn dir sehr angelegentlich als meinen Haus- und Gastfreund, als einen dankbaren und wohlgesinnten Mann, als den Ersten seiner Stadt und als einen Menschen, der in hohem Grade einer näheren Verbindung mit dir würdig ist. Du wirst mich dir zu großem Danke verpflichten, wenn du dich bemühst, ihm nahe zu legen, daß diese meine Empfehlung bei dir ein großes Gewicht gehabt habe.

Hageſaretus (nach Anderen: Hegeſaratus) aus Lariſſa, einer Stadt in Theſſalien, das zur Statthalterſchaft des Ser. Sulpicius gehörte.

489.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 26.

Aus derſ. Zeit.

L. Meſcinius ſteht mit mir, ſofern er mein Quäſtor geweſen iſt, in näherer Verbindung. Er hat aber dieſes Verhältniß, das ich nach den herkömmlichen Vorſtellungen immer für wichtig angeſehen habe, durch ſeine perſönliche Tüchtigkeit und edle Geſinnung noch tiefer begründet, ſo daß ich mit keinem meiner Hausfreunde vertrauter und lieber umgehe. So ſehr er, wie mir ſchien, guter Zuverſicht war, du werdeſt Alles, was du mit Ehren thun könnteſt, um ſeiner ſelbſt willen gerne thun, glaubte er doch, es würde auch noch ein Empfehlungsſchreiben von mir von großem Gewichte bei dir ſein. Auf dieſe Anſicht war er ſchon von ſelbſt gekommen, hatte aber bei ſeinem vertrauten Verkehr mit mir oftmals aus meinem Munde gehört, in welch angenehmer und enger Verbindung wir Beide unter einander ſtehen. Ich erſuche dich alſo, und das ſelbſtverſtändlich mit all der Theilnahme, die du mir bei einem mir ſo nahe ſtehenden Freunde zutrauen wirſt, du möchteſt ihm aus ſeinen Händeln, die ihm als dem Erben ſeines, als Großhändler in Elis verſtorbenen Bruders, M. Mindius, in Achaja erwachſen ſind, völlig heraushelfen, nicht allein vermöge der rechtlich dir zuſtehenden Amtsgewalt, ſondern auch kraft deines perſönlichen Raths und Anſehens. Ich habe überhaupt, wenn ich wegen ſolcher Geſchäfte Aufträge ertheilte, die Weiſung gegeben, in allen Angelegenheiten, die zu einem Rechtsſtreit Anlaß geben könnten, dich zum Schiedsrichter zu wählen, und, ſoweit es ohne Beſchwerde für dich geſchehen kann, die Sachen durch dich entſcheiden zu laſſen. Daß du dieſer Aufgabe mir zu Ehren dich unterziehen möchteſt, iſt meine angelegentliche und wiederholte Bitte. Außerdem würdeſt du mich, falls du es mit deiner Stellung verträglich findeſt, ſehr zum Danke verpflichten, wenn du Leute, die etwa ſchwieriger zu behandeln ſind und die Sache nicht ohne förmlichen Prozeß beilegen laſſen wollen, weil

der Handel ja ein Senatsmitglied betrifft, nach Rom verweiſen wollteſt. Damit du dieſen Weg um ſo unbedenklicher einſchlagen kannſt, habe ich mir von dem Conſul M. Lepidus ein Schreiben an dich geben laſſen, nicht um dir damit Etwas vorzuſchreiben, was nach meiner Anſicht mit deiner Stellung nicht verträglich wäre, ſondern um gewiſſermaßen eine Art Empfehlungsbrief auszuſtellen. Ich würde beifügen, wie gut dieſe Gefälligkeit bei Meſcinius ſo zu ſagen werde angelegt ſein, wenn ich nicht zuverſichtlich hoffte, du wiſſeſt es ſchon, und wenn ich nicht für mich ſelbſt bäte. Denn ich möchte, daß du es ſo anſeheſt, wie wenn mir ſeine Angelegenheit nicht weniger am Herzen läge, als ihm ſelbſt. Allein indem ich darauf denke, daß er mit der geringſten Mühe zu ſeinem Eigenthum komme, iſt es mir beſonders auch darum zu thun, daß Meſcinius glaubt, er habe ſeinen Erfolg weſentlich dieſer meiner Empfehlung zu verdanken.

Zu dieſem Briefe vgl. m. Br. 290 (ad fam. 5, 20). — Minbius muß durch Adoption in ein anderes Geſchlecht übergegangen ſein, das zeigt der verſchiedene Name der beiden Brüder.

490.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 27.

Aus derſ. Zeit.

Zwar muß ich dir öfter Briefe deſſelben Inhalts zuſchicken, um dir nämlich zu danken, daß du auf meine Empfehlungen ſo viele Rückſicht nimmſt — was ich bei andern Gelegenheiten gethan habe und, ſo viel ich ſehe, noch öfter thun werde — aber dennoch will ich mich die Mühe nicht verdrießen laſſen und, wie ihr Rechtsgelehrten es mit euern Formeln zu halten pflegt, auch in meinen Briefen „dieſelbe Sache bald ſo bald anders“ behandeln.

Ich rede von C. Avianius Hammonius. Dieſer hat mir in einem Briefe außerordentlich ſtark ſeinen Dank ausgedrückt ſowohl in ſeinem eigenen, als ſeines Herrn, Aemilius Avianius, Namen; rückſichtsvoller hätte er für ſeine Perſon bei ſeiner Anweſenheit in Sicyon und ebenſo die Vermögensangelegenheit ſeines abweſenden Herrn nicht behandelt

werden können. War mir dies erfreulich um der Leute willen, die ich dir wegen ihrer äußerst engen Verbindung mit mir empfohlen hatte, indem M. Aemilius einer meiner vertrautesten und innigsten Hausfreunde ist, ein Mann, mir sehr nahe stehend, durch wichtige Gefälligkeiten, die ich ihm erwiesen, an mich gefesselt und nahezu der dankbarste unter allen, die mir Etwas schuldig zu sein glauben; so war mir noch viel angenehmer, dich mir so geneigt zu sehen, meinen Freunden dich noch nützlicher zu erweisen, als ich es vielleicht vermöchte, wenn ich an Ort und Stelle mich befände; vermuthlich weil ich mehr im Zweifel wäre, was ich ihnen, als du, was du mir zu Gefallen thun könntest. Aber darüber bin ich nicht im Zweifel, daß du versichert sein darfst, es sei mir damit etwas Dankenswerthes geschehen. Ich bitte dich nun, auch die Genannten für dankbare Menschen zu halten, und ich gebe dir hiemit die feste Versicherung und Zusage, daß sie es sind. Ich möchte dich daher bitten, bei allen ihren Geschäften darauf Bedacht zu nehmen, daß sie dieselben, so weit es ohne Beschwerde für dich möglich ist, während deiner Amtsführung in Achaja ins Reine bringen können.

Mit deinem Sohne lebe ich in der angenehmsten und innigsten Verbindung und finde nicht nur an seiner Begabung und seinem ungemeinen wissenschaftlichen Eifer, sondern auch an seiner Tüchtigkeit und redlichen Gesinnung großes Vergnügen.

Ueber Servius, den Sohn, vgl. m. Br. 479 (ad fam. 4, 3).

491.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 26.

Aus derf. Zeit.

Wiewohl ich dich immer gerne um Etwas bitte, das etwa einer meiner Freunde bedarf, so ist es mir doch viel lieber, wenn ich dir danken darf dafür, daß du, wie du ja nie ermangelst, auf meine Empfehlung hin Etwas gethan hast. Denn es ist ganz außerordentlich, was für Danksagungen ich von allen Seiten erhalte, auch von Solchen, die ich dir ziemlich lau empfohlen habe. Wie ich dir überhaupt hiefür Dank weiß, so am allermeisten für das, was du an L. Mescinius ge-

than hast. Er hat mir mitgetheilt, du habest, sobald du meinen Brief gelesen, alsbald seinen Bevollmächtigten alles Mögliche versprochen, aber was du gethan, sei noch viel mehr und bedeutender. Damit hast du — das darfst du versichert sein und ich kann es nicht oft genug sagen — mich zum größten Danke verpflichtet. Meine Freude darüber ist um so größer, da ich überzeugt bin, daß du an Mescinius persönlich großes Vergnügen finden wirst. Denn er ist ein Mann von großer Tüchtigkeit und redlicher Gesinnung, äußerst dienstbeflissen und aufmerksam, und zudem noch ein Freund meiner Lieblingsstudien, die ehemals die Freude meines Lebens bildeten und ohne die ich jetzt sogar nicht einmal leben könnte. Ich habe dich nur noch zu bitten, du möchtest in allen Fällen, wo es mit deiner Stellung verträglich ist, mit Gefälligkeiten gegen ihn fortfahren. Um Zweierlei habe ich dich aber noch namentlich zu bitten: fürs Erste, du möchtest, wofern Bürgschaft zu leisten ist, „daß ein weiterer Anspruch unter diesem Rechtstitel nicht erhoben werde," diese Bürgschaft in meinem Namen wirklich leisten lassen. Sodann, weil die Erbschaft vorherrschend in Dingen besteht, welche Oppia, die gewesene Gattin des Mindius, auf die Seite geschafft hat, verhilf du dazu und triff die Einleitung, daß man diese Frau nach Rom bringt. Sobald sie denkt, es werde dahin kommen, werden wir das Geschäft nach unserem Wunsch bereinigen. Daß du uns zu Erreichung dieses Ziels verhelfen möchtest, ist meine angelegentliche und wiederholte Bitte. Für meine frühere Aeußerung stehe ich mit meiner Zusage ein, daß nämlich Alles, was du dem Mescinius zu Gefallen gethan hast und ferner thun wirst, aufs Beste angelegt sein wird, so daß du dich selbst überzeugst, er sei der dankbarste und freundlichste Mann, dem du etwas Gutes erwiesen hast. Denn es ist mein Wunsch, daß neben dem, was du mir zu lieb gethan hast, auch dieser Umstand noch in Betracht komme.

Die erste Bitte §. 2 scheint näher den Sinn zu haben: durch Vermittlung des Servius Sulpicius möge im Namen Cicero's Bürgschaft geleistet werden, daß an den Schuldner des Erblassers (s. Br. 489), nachdem er an Mescinius gezahlt hat, von Niemand mehr unter dem Rechtstitel dieser Erbschaft werde ein Anspruch erhoben werden. Die zweite Bitte besagt: die Wittwe Oppia, welche ähnlich wie Terentia das Vermögen ihres Mannes an sich zu bringen wußte, solle durch die Drohung, sie müsse in Rom erscheinen, dahin gebracht werden, daß sie das

mit Unrecht Gewonnene herausgebe. — Der folgende Brief galt früher als letzter Theil des Briefs 491. Schon Manutius hat aber erkannt, daß es ein für sich bestehendes Schreiben ist.

491 b.

ad fam. 13, 28. A.

So wenig als die Lacedämonier meines Erachtens im Zweifel sind, daß sie durch ihre eigene Bedeutung und die ihrer Vorfahren deinem Schutz und gerechten Regiment hinlänglich empfohlen seien, ebensowenig habe ich, der ich dich so gut kenne, jemals gezweifelt, daß dir Rechte und Verdienste der Völker sehr wohl bekannt sind. Ich habe daher dem Philippus von Lacedämon, als er mich ersuchte, seine Vaterstadt dir zu empfehlen, trotzdem daß mir wohl bewußt ist, wie ich gegen diese Stadt die größten Verpflichtungen habe, dennoch die Antwort gegeben, die Einwohner von Lacedämon bedürfen bei dir keiner Empfehlung. So wie ich daher, das darfst du versichert sein, alle Städte von Achaja, so weit dies in diesen unruhigen Zeiten möglich ist, glücklich preise, daß sie unter deinem Regiment stehen; so bin ich auch überzeugt, daß du, der du die ganze alte Geschichte nicht nur unseres Landes, sondern auch Griechenlands besser als irgend ein Anderer kennst, ganz von freien Stücken ein Freund der Lacedämonier bist und es auch ferner bleiben wirst. Daher habe ich nur einzig die Bitte an dich, du möchtest, wenn du den Bewohnern von Lacedämon diese und jene Gefälligkeit erweisest, wie sie dein ihnen gegebenes Wort, deine hohe Stellung und dein Gerechtigkeitssinn von dir fordern, denselben, wofern du es für gut hältst, zu verstehen geben, daß du dir nicht ungern bewußt seist, wie du durch das, was du ihnen thust, auch mich zum Danke verpflichtest. Denn ich sehe es als eine meiner Obliegenheiten an, sie zu überzeugen, daß mir ihre Angelegenheiten am Herzen liegen. Darum bitte ich dich inständig und dringend.

492.

An Brutus.

ad fam. 13, 11.

708 (46).

Weil ich jederzeit wahrgenommen habe, daß du eifrig bemüht bist, mit Nichts unbekannt zu sein, was mich angeht; so zweifle ich nicht, du werdest nicht nur wissen, von welcher Municipalstadt ich bin, sondern auch, wie angelegentlich ich mich meiner Landsleute, der Bürger von Arpinum, anzunehmen gewohnt bin. Nun bestehen aber alle Einkünfte und Mittel, woraus sie ihren Gottesdienst bestreiten und ihre heiligen sowie die sonstigen öffentlichen Gebäude in baulichem Stand erhalten können, in den Abgaben, die sie aus der Provinz Gallien beziehen. Nach diesen zu sehen und die Gelder, welche die dortigen Colonisten schuldig sind, einzutreiben, überhaupt diese Angelegenheit zu untersuchen und zu besorgen, haben wir die römischen Ritter G. Fusidius, des Quintus Sohn, den M. Faucius, des Marcus Sohn, und den Q. Mamercus, Sohn des Quintus, als Bevollmächtigte abgeschickt. Ich ersuche dich, und zwar mit Rücksicht auf unser näheres Freundschaftsverhältniß besonders angelegentlich, du möchtest dich der Sache annehmen und dafür besorgt sein, daß durch deine Vermittlung die Angelegenheit meiner Vaterstadt auf die passendste Weise geordnet und sobald als möglich bereinigt werde, und wollest auch die Ebengenannten aufs Ehrenvollste und Freundlichste — wie es ja deine Art ist — behandeln.

Es sind drei wackere Männer, die du dadurch näher dir verbinden, und eine sehr dankbare Stadt, die du dir durch diese deine Gefälligkeit verpflichten wirst; mir aber namentlich wirst du damit auch etwas Dankenswerthes erweisen, weil ich, ohnehin gewohnt, jederzeit meiner Landsleute mich anzunehmen, im gegenwärtigen Jahr noch einen besondern Grund habe, für sie zu sorgen und ihnen gefällig zu sein. Ich habe nämlich, um der Stadt eine gute Einrichtung zu geben, meinen Sohn nebst meines Bruders Sohn und den mir sehr nahe stehenden M. Cäsius zu Aedilen daselbst, den einzigen Beamten, deren Wahl meiner Vaterstadt zusteht, ernennen lassen. Diesen Dreien und

insbesondere auch mir wirst du zu besonderer Ehre verhelfen, wenn du durch deine angelegentliche Verwendung dazu beiträgst, daß Arpinum in seinen öffentlichen Angelegenheiten gut besorgt wird. Daß du dies thun möchtest, bitte ich dich inständig und dringend.

Arpinum, die bekannte Geburtsstadt des Marius und Cicero, liegt etwas südlich vom Fluß Liris (Garigliano), etwa 20 römische Meilen oberhalb vom Einfluß des Tolero in denselben, in wilder Bergumgebung, auf steiler Felshöhe, nur etwa eine Stunde südlich von dem noch jetzt als Fabrikstadt bestehenden Sora. In alter Zeit gehörte es zum Gebiet der Volsker, in neuer zum früheren neapolitanischen Königreich. — In Beziehung auf Verfassung und Verwaltung genossen alle Municipalstädte, auch nachdem sie in die römische Civität aufgenommen waren und ihre bisherige Unabhängigkeit aufgegeben hatten, eine gewisse innere Selbständigkeit; sie hatten ihre selbstgewählten städtischen Beamten (mag. municipales) unter verschiedenen Namen: dictator, duumviri, praefectus u. s. w. In manchen Städten versahen die Aedilen zugleich die Stelle des höchsten Magistrats, wie zu Arpinum, wo weiter keine Magistrate gewählt wurden. Die Senatoren hießen decuriones, die zwar durch ihre Stellung große Ehre genossen, aber auch viele Lasten zu tragen hatten.

493.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 12.

Aus derf. Zeit.

In einem andern Briefe habe ich dir so angelegentlich als ich konnte die Abgeordneten der Bewohner von Arpinum insgesammt empfohlen, in dem gegenwärtigen thue ichs insbesondere mit L. Fufidius, der mir durch Verbindungen aller Art nahe steht, noch angelegentlicher, nicht um die frühere Empfehlung irgendwie abzuschwächen, sondern um hiemit noch einen Zusatz dazu zu machen. Fufidius ist nämlich der Stiefsohn meines vertrauten und mir sehr nahe stehenden Freundes M. Cäsius und hat in Cilicien als Oberst unter mir gedient, und zwar in einer Weise, daß es scheinen konnte, mir sei ein größerer Gefallen erwiesen worden durch seine Annahme dieses Postens, als ihm durch meine Ernennung zu demselben. Er ist außerdem — was bei dir so viel gilt — nicht ohne Interesse für unsere wissenschaftlichen Studien. Ich bitte dich daher, ihm die freundlichste Aufnahme angedeihen zu lassen und dafür besorgt zu sein, daß er in seiner Stellung

als Bevollmächtigter, die er gegen eigenen Wunsch nur auf mein Zureden übernommen hat, möglichst Gelegenheit bekomme, sich durch seine Thätigkeit hervorzuthun. Denn er hat den Willen, wie das jedem wackeren Manne natürlich ist, nicht nur bei mir, der ich ihn dazu veranlaßt habe, sondern auch bei der Municipalstadt so viel als möglich sich einen guten Namen zu machen. Und dies kann ihm nicht fehlen, wenn er durch diese meine Empfehlung dein Wohlwollen gewinnt.

Wir lesen §. 1 mit Baiter: ut ad illam hanc addam.

494.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 13.

Aus ders. Zeit.

L. Castronius Pätus, weitaus der bedeutendste Mann der Municipalstadt Luca, stammt von einer angesehenen Familie und ist ein charakterfester, dienstfertiger, durchaus braver Mann, der außer diesen Vorzügen auch noch ein schönes Vermögen besitzt, wenn anders dieser Umstand Etwas zur Sache thut; mir aber steht er als Freund sehr nahe, so daß Niemand von unserem Stande von ihm mehr Aufmerksamkeit genießt als ich. Ich empfehle ihn dir daher als meinen Freund, der es verdient, auch der deinige zu sein. Jegliche ihm erwiesene Gefälligkeit wird sicherlich dir unmittelbar Freude machen, jedenfalls mich zum Danke verpflichten. Lebe wohl.

Luca war eine bis zu Cäsar's Zeit zu Ligurien, später zu Etrurien gerechnete Stadt Oberitaliens am Flusse Auser gelegen, der bei Pisä in den Arnus fällt.

495.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 14.

Aus ders. Zeit.

Der römische Ritter L. Titius Strabo, einer der ehrenwerthesten und geehrtesten seines Standes, steht mit mir auf sehr vertrautem Fuß, so daß wir alle Rücksichten einer engen Freundschaft von einander zu

erwarten berechtigt sind. Diesem ist Einer Namens P. Cornelius, der in deiner Provinz lebt, eine Summe Geldes schuldig und der in Rom zum Oberrichter bestellte Volcatius hat die Angelegenheit nach Gallien verwiesen. Ich ersuche dich noch angelegentlicher, als wenn es meine Sache wäre — sofern es ehrenhafter ist, in Geldsachen für seine Freunde sich zu verwenden, als für sich selbst — du möchtest dieses Geschäft bereinigen lassen, in eigener Person dich desselben annehmen und es zum Abschluß bringen, indem du dafür besorgt bist, so weit es dir billig und recht dünkt, daß der Freigelassene des Strabo, den er dieser Angelegenheit halber abgeschickt hat, in möglichst zusagender Weise das Geschäft bereinige und zu dem Gelde gelange. Damit wirst du nicht nur mich zu großem Danke verpflichten, sondern auch du wirst an L. Titius einen Mann kennen lernen, der deiner Freundschaft in hohem Grade würdig ist. Daß du dir die Sache angelegen sein lassen möchtest, wie dus ja immer gewohnt bist, wenn du weißt, daß Etwas in meinen Wünschen liegt, das ist meine dringende, inständige Bitte.

L. Volcatius Tullus, wahrscheinlich der Sohn des Br. 458 (ad fam. IV, 4, 4) erwähnten, war für dieses Jahr 708 von Cäsar zum Praetor urbanus bestellt und mit Octavian i. J. 721 Consul.

496.

An den Proconsul Servilius Isauricus, seinen Amtsbruder.

ad fam. 13, 68.

Gegen Ende des J. 708 (46).

Für deinen Brief, in dem du mir Nachricht von dem Gang deiner Seereise gibst, bin ich dir sehr dankbar. Beurkundest du ja darin, daß das nahe Verhältniß, in dem wir zu einander stehen, in deiner Erinnerung fortlebt, und Nichts kann mir angenehmer sein als das. Noch weit mehr wäre ich dir dankbar, wenn du mir noch außerdem über Dinge, die das öffentliche Leben, den Zustand der Provinz und deine Einrichtungen betreffen, vertrauliche Mittheilungen machst. Ich höre zwar in Folge deines hohen persönlichen Ansehens über diese Angelegenheiten aus vieler Leute Mund Etwas, würde mich aber doch

am liebſten aus deinen eigenen Briefen unterrichten. Ich werde dir zwar meine Gedanken über die Politik im Ganzen nicht oft ſchreiben, wegen der Gefahr, die man mit dergleichen Briefen läuft, aber deſto öfter, was vorgeht. Doch glaube ich hoffen zu dürfen, unſer Amtsbruder Cäſar werde dafür beſorgt ſein und ſei es bereits, daß wir eine Art Freiſtaat haben. Bei ſeinen Berathungen wäre deine Anweſenheit von großem Werthe geweſen; indeß wenn es dir mehr Nutzen d. h. größere Ehre bringt, Statthalter der aſiatiſchen Provinz zu ſein und dich dieſes in üblem Stand befindlichen Theils unſeres Reichs anzunehmen, ſo muß eine Lage, die dir und deinem Ruhm förderlicher ſein wird, zugleich auch mir erwünſchter ſein. Ich meinestheils werde mit größtem Eifer und möglichſter Sorgfalt auf Alles Bedacht nehmen, was meines Erachtens auf deine Stellung Bezug haben könnte, beſonders aber deinem hochangeſehenen Vater alle Aufmerkſamkeit angedeihen laſſen, die ich dem Alter unſeres freundſchaftlichen Verhältniſſes, euren Verdienſten um mich und ſeiner perſönlichen Stellung ſchuldig bin.

Ueber Servilius ſ. m. chronol. Ueberſ. Anm. 65. — Er, Cicero und Cäſar waren Amtsbrüder als Augurn.

497.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 66.

Etwas ſpäter als der vor. Brief.

Den A. Cäcina, der ja ein ganz beſonderer Schützling eurer Familie iſt, würde ich dir empfehlen, da ich weiß, wie treu du immer gegen deine Angehörigen, wie rückſichtsvoll gegen Bedrängte biſt, wenn mir nicht, außer dem Andenken an ſeinen Vater, mit dem ich auf ſehr vertrautem Fuße ſtand, auch ſein eigenes Schickſal zu Herzen gienge, wie es billig iſt bei einem Manne, der mit mir durch wiſſenſchaftliche Studien und durch Gefälligkeiten aller Art aufs Engſte verbunden iſt. Ich bitte dich alſo ſo nachdrücklich, daß ich beſorgter und dringlicher nicht bitten könnte, du möchteſt dich durch meinen Brief beſtimmen laſſen, die Theilnahme, die du einem im Unglück befindlichen Manne von ſolcher Bedeutung und ſolchem Charakter von freien Stücken

ohne irgendwelche Empfehlung zuwenden würdeſt, noch einigermaßen zu erhöhen und dich in allen Stücken, wo es dir möglich iſt, noch eifriger ſeiner anzunehmen. Hätteſt du dich zu Rom befunden, ſo hätten wir ja die Begnadigung auch des A. Cäcina — das ſagt mir meine Vermuthung — durch dich ausgewirkt. Doch hegen wir in dieſer Hinſicht ſtarke Hoffnung, im Vertrauen auf die Nachſicht deines Amtsbruders. Nun aber, weil er im Hinblick auf deine Gerechtigkeit deine Provinz für ſeine ſicherſte Zufluchtsſtätte anſieht, ſo bitte und erſuche ich dich aufs Dringendſte, daß du ihm ſowohl bei Einziehung der von ſeinen früheren Geſchäften her dort noch ausſtehenden Gelder behülflich ſein, als ihn auch ſonſt unter deinen Schutz und Schirm nehmen möchteſt. Du kannſt mich durch Nichts zu größerem Danke verpflichten.

Ueber A. Cäcina ſ. m. Br. 459. — Nach dem vorigen Brief war Cäſar wie Servilius ein Augur, alſo deſſen Amtsbruder.

498.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 67.

Aus derſ. Zeit.

In meiner Provinz Cilicien, zu welcher damals, wie du weißt, drei weitere Diſtricte in Aſien geſchlagen waren, bin ich mit Niemand auf vertrauterem Fuß geſtanden, als mit Andron, Artemon's Sohn, von Laodicea. So oft ich mich in dieſer Stadt aufhielt, hat er mich nicht nur überhaupt gaſtfreundlich aufgenommen, ſondern ſich auch ganz meiner gewohnten Lebensweiſe anbequemt, und nach meinem Abgang habe ich dieſen Mann noch viel höher ſchätzen gelernt, da ich bei vielen Gelegenheiten die Erfahrung machte, daß er mir ein dankbares Andenken bewahrte. Es war mir daher ſehr angenehm, ihn in Rom bei mir zu ſehen. Da du ja ſelbſt in dortiger Provinz Wohlthaten erwieſen haſt, iſt es dir nicht unbekannt, wie die Dankbaren dort leicht zu zählen ſind.

Ich führe dies an, damit du ſiehſt, daß ich guten Grund habe, mich für ihn zu bemühen und damit auch du ihn deiner Gaſtfreundſchaft für würdig hältſt. Du wirſt mich alſo ſehr zum Danke ver-

pflichten, wenn du ihm Beweise gibst, wie viel ich bei dir gelte d. h. wenn du ihn unter deinen Schutz nimmst und ihm in allen Dingen, wo es mit Ehren und ohne Beschwerde für dich geschehen kann, deinen Beistand angedeihen lässest. Das wird mir sehr dankenswerth sein und ich bitte dich dringend darum, diesem meinem Wunsche nachzukommen.

499.

An Ebendenselben.

ad fam. 13, 69.

Aus ders. Zeit.

C. Curtius Mithres ist zwar, wie du weißt, ein Freigelassener meines Freundes Postumius, aber er beweist mir Achtung und Aufmerksamkeit grade so wie seinem Patron selbst. In Ephesus war ich, so oft ich mich dort aufhielt, bei ihm in seinem Hause ganz wie in meinem eigenen, und es gab manche Gelegenheiten, bei denen ich mich ebenso von seiner wohlmeinenden Gesinnung gegen mich wie von seiner Treue durch Erfahrung überzeugen konnte. Wenn daher ich selbst oder Einer der Meinigen Etwas in Asien braucht, pflege ich an ihn zu schreiben und nicht nur seiner Dienste und seines Credits, sondern auch seines Hauses und Vermögens wie meines eigenen mich zu bedienen. Ich setze dir dies etwas umständlicher auseinander, damit du siehst, daß ich für diesen Mann nicht in alltäglicher Weise oder weil es meiner Eitelkeit schmeichelt, einen Empfehlungsbrief schreibe, sondern weil er mir in der That sehr nahe steht. Ich ersuche dich also, ihm in einem Streithandel, den er wegen eines Grundstücks mit einem Bewohner von Colophon hat, sowie auch in sonstigen Dingen mir zu Ehren gefällig zu sein, so weit es mit deiner Pflicht verträglich ist und es dir keine Unbequemlichkeit macht, wiewohl er, wie ich seine Bescheidenheit kenne, dir in keinen Stücken lästig werden wird. Wenn du, Dank meiner Empfehlung und seiner eigenen Rechtschaffenheit, eine gute Meinung von ihm fassest, so wird er Alles erreicht zu haben glauben. Ich bitte dich also angelegentlich und dringend, ihn in deinen Schutz zu nehmen und dem Kreise deiner Angehörigen beizuzählen. Ich meines Theils werde Alles, was meines Erachtens zu deinen Wünschen gehört und für dich von Bedeutung ist, mit Eifer und Gewissenhaftigkeit besorgen.

500.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 70.

Aus derſ. Zeit.

Weil deine wohlmeinende Geſinnung gegen mich nichts Unbekanntes iſt, wollen Manche durch mich bei dir empfohlen werden. Ich thue je und je dem Einen und Anderen ohne beſondere Auswahl dieſen Gefallen, allein in gegenwärtiger Zeit in der Regel nur Naheſtehenden. Auf beſonders nahem und vertrautem Fuße ſtehe ich mit T. Ampius Balbus. Einen Freigelaſſenen von ihm, den T. Ampius Menander, möchte ich dir hiemit als einen wackern und beſcheidenen, von ſeinem Patron wie auch von mir ſehr geſchätzten Mann in ſtärkerem Maße empfehlen. Du wirſt mich zu großem Danke verpflichten, wenn du dich ihm in Allem, wo es ohne Beſchwerde für dich geſchehen kann, gefällig erzeigſt. Ich bitte dich dringend und angelegentlich, dies zu thun. Lebe wohl.

Ueber T. Ampius Balbus ſ. m. Br. 464 (ad fam. 6, 12).

501.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 71.

Aus derſ. Zeit.

Ich muß nothwendig dir Viele empfehlen, weil ja Jedermann weiß, wie nahe wir einander ſtehen und wie wohlmeinend du gegen mich geſinnt biſt. Indeß wenn ich auch mit Allen, die ich empfehle, es gut zu meinen ſchuldig bin, iſt doch nicht bei Allen die Urſache, die mich beſtimmt, dieſelbe. T. Aguſius war nicht nur mein Begleiter in meiner einſtigen Unglückszeit, ſondern auch auf allen meinen Land- und Seereiſen, in jeglicher Noth und Gefahr mein Genoſſe und würde mich auch derzeit nicht verlaſſen haben, wenn ichs ihm nicht erlaubt hätte. Ich empfehle ihn dir daher als einen meiner Hausgenoſſen und meiner nächſten Angehörigen. Du wirſt mich zu großem Danke verpflichten, wenn du ihn ſo behandelſt, daß er ſieht, dieſe meine Empfehlung ſei ihm ſehr nützlich und förderlich geweſen.

502.

An Ebendenſelben.

ad fam. 13, 72.

Aus derſ. Zeit.

Meine Freundin Cärellia mit ihrem Vermögen, ihren Schuldforderungen und Grundſtücken, die ſie in Aſien beſitzt, habe ich dir ſeiner Zeit perſönlich in deinem Garten ſo angelegentlich, als es mir möglich war, empfohlen, und du haſt mir nach deiner Gewohnheit, wie du jederzeit mir die größten Gefälligkeiten erwieſen haſt, aufs Freundlichſte zugeſagt, Alles für ſie thun zu wollen. Ich hoffe, daß du daran gedenkſt; weiß ich ja, daß du dergleichen nicht zu vergeſſen pflegſt. Indeſſen haben doch die Geſchäftsführer der Cärellia geſchrieben, daß du wegen der Menge von Geſchäften und bei der Größe der Provinz wiederholt gemahnt werden müſſeſt. Ich erſuche dich daher, der Zuſage dich zu erinnern, die du in vollem Umfange mir gegeben haſt, daß du zu Allem bereit ſeiſt, was deine Ehre und Pflicht erlauben. Du haſt nach meinem Dafürhalten — doch dies bleibt deinem einſichtsvollen Urtheil anheimgeſtellt — viele Gelegenheit, auf Grund des Senatsbeſcheids, der in Sachen der Erben von C. Vennonius erlaſſen worden iſt, der Cärellia dich gefällig zu erweiſen. Du wirſt den genannten Erlaß nach deiner Weisheit auslegen. Ich weiß, daß die Stimme dieſer Behörde jederzeit bei dir großes Gewicht gehabt hat. Im Uebrigen bitte ich dich überzeugt zu ſein, daß du durch irgendwelche Beweiſe deines Wohlwollens gegen die Cärellia mich zum größten Danke verpflichten wirſt.

Cärellia, die Wittwe eines römiſchen Ritters, wird in ſpäteren Briefen an Atticus noch mehr erwähnt werden. Sie nahm ſo lebhaften Antheil an Cicero's philoſophiſchen Leiſtungen, daß die daraus entſtandene Freundſchaft ſelbſt der Verdächtigung nicht entgangen iſt.

503.

An Cornificius, seinen Amtsbruder.

ad fam. 12, 17. **Rom**, gegen Ausgang des Jahrs 708 (46). (Nach Andern aus dem Jahr 709).

Für den Beweis deines Andenkens, den du mir durch deine Zuschrift gegeben hast, bin ich dir in hohem Grade dankbar, und wenn ich dich bitte, mich noch ferner im Andenken zu behalten, so geschieht es nicht, weil ich etwa an der Unwandelbarkeit deiner Gesinnung zweifelte, sondern bloß weil es Sitte ist, diese Bitte zu stellen.

Aus Syrien ist uns die Kunde zugegangen, daß es dort etwas unruhig hergehe; diese Ereignisse bekümmern mich mehr um deinetals um meinetwillen, weil du dem Schauplatz derselben näher bist als wir. Hier herrscht die tiefste Ruhe, aber in einem Grade, daß man irgend eine heilsame und ehrenhafte Beschäftigung lieber hätte. Ich hoffe, daß es dazu kommen werde. Cäsar ist, so viel ich sehe, darauf bedacht.

Mir hat deine Abwesenheit gewissermaßen Gelegenheit und Freiheit gegeben, in der Schriftstellerei etwas kecker aufzutreten. Unter diesen Schriften ist zwar vielleicht Manches, das du mir auch hingehen lassen dürftest; allein neuestens habe ich über die beste Art, öffentlich zu reden, Etwas geschrieben, wobei mir wiederholt eine leise Ahnung sagte, daß du mit meinen Ansichten nicht immer ganz übereinstimmen könntest, natürlich so, wie ein gelehrter Mann gegenüber von einem nicht ungelehrten. Ich möchte, daß du über dieses Werk aus Ueberzeugung, oder wenigstens mir zu lieb deine Anerkennung aussprächest. Ich will den Deinigen sagen, daß sie, wenn sie Lust haben, es abschreiben und dir zuschicken. Denn ich denke, daß dir, wenn du auch mit dem Inhalt nicht ganz einverstanden bist, doch in deiner Abgeschiedenheit Alles, was von mir kommt, Freude machen werde.

Wenn du mich bittest, deinen guten Ruf und deine Ehre zu wahren, so thust du es, weil es allgemein so Sitte ist; indeß bitte ich dich überzeugt zu sein, daß ich, wie mir unsere meines Wissens gegenseitige Freundschaft von hohem Werthe ist, so insbesondere von deiner ausgezeichneten Begabung, deinen trefflichen Studien und deiner Aus-

ſicht auf das höchſte Ehrenamt die beſte Meinung hege und daher Niemanden höher als dich, nur Wenige dir gleich ſtelle.

Wie in der Anm. zu Br. 242 (ad fam. 8, 7) geſagt iſt, war nicht der Vater Qu. Cornificius (m. ſ. chronol. Ueberſ. Anm. 68), ſondern deſſen Sohn derjenige, an welchen dieſer und die zwei folgenden Briefe gerichtet ſind. Zur Zeit dieſes Schreibens war derſelbe in Aſien, und zwar, wie es ſcheint, um zunächſt die Bewegungen des Q. Cäcilius Baſſus, eines, obwohl von Cäſar begnadigten, dennoch gegen dieſen noch feindſeligern Pompejaners zu beobachten. Zu Cicero ſtand er nicht allein als Collega im Auguramt in näherem Verhältniß, ſondern namentlich durch ſeine Vorliebe zur Redekunſt. Er hat nach Quintilian ein dem Orator Cicero's ähnliches rhetoriſches Werk geſchrieben. Als Schriftſteller und Kunſtrichter wird er jedoch von Cic. in unſerem Briefe mit einiger Ironie behandelt, wogegen die, abſichtlich dunkel und kurz gehaltenen, politiſchen Anſpielungen darin merken laſſen, daß dem Cornificius manche freiere Aeußerungen, die Cicero in einzelnen ſeiner Schriften (Lobſchrift Cato's u. a.) preisgibt, minder zuſagen können. Der genannte Orator Cicero's, wohl zu unterſcheiden von den, ſchon 699 verfaßten drei Büchern de oratore, iſt an den Brutus gerichtet (aber wiederum verſchieden von Brutus de claris oratoribus, einer Geſchichte der römiſchen Beredſamkeit, im Jahre zuvor verfaßt und hier wohl unter dem cetera mit begriffen) und entwirft als ſein rhetoriſches Vermächtniß das Ideal eines Redners. Dieſe Schrift iſt hier mit dem Werk „über die beſte Art öffentlich zu reden" gemeint, nicht aber, wie man vermuthen könnte, die kleine Schrift de optimo genere oratorum, einer bloßen Vorrede Cicero's zu ſeiner Ueberſetzung der Reden von Aeſchines und Demoſthenes gegen und für Cteſiphon. Weil der Orator im J. 708 geſchrieben iſt, fällt wohl auch dieſer und die zwei folgenden Briefe in daſſelbe Jahr.

504.

An Ebendenſelben.

ad fam. 12, 18.

Aus derſ. Zeit.

Was in deinem Briefe, den ich neueſtens erhalten habe, zuletzt ſteht, ſoll das Erſte ſein, worauf ich antworte. So haltet ihr großen Redner es ja manchmal, wie ich wahrgenommen. Du klagſt, du bekommeſt keine Briefe von mir; allein ich habe, ſo oft die Deinigen mich wiſſen ließen, es gehe Jemand ab, nie ermangelt, einige Zeilen mitzugeben. Wenn du, wie ich aus deinem Schreiben entnehmen zu dürfen glaube, entſchloſſen biſt, keinen übereilten Schritt zu thun und keinen feſten Plan zu machen, bevor du wiſſeſt, wo dieſer Tollkopf Cäcilius Baſſus hinauswolle; ſo iſt dies ganz, wie ichs von deiner Klugheit

erwartet hatte, und diese Hoffnung ist mir durch deinen mir sehr erwünschten Brief zur vollen Zuversicht geworden. Ich bitte dich auch recht sehr, mir so oft als möglich zu schreiben, damit ich immer Kenntniß habe von dem, was du treibst, sowie von dem, was geschieht. Es wurde mir seiner Zeit sehr schwer, dich von mir scheiden zu sehen, ich tröstete mich jedoch dazumal durch den Gedanken, du gehest einer vollkommenen Ruhe entgegen und weichest den hier drohenden Mühen und Wirren aus. Von Beidem ist das Gegentheil erfolgt. Bei euch ist ein Krieg ausgebrochen, während hier es zu einem Frieden gekommen ist, freilich zu einem Frieden, an dem du, wenn du da wärest, in manchem Betracht keine Freude hättest; doch hat auch Cäsar keine daran. Denn Bürgerkriege nehmen jederzeit einen solchen Ausgang, daß nicht bloß das geschieht, was der Sieger will, sondern daß er auch Leuten zu Willen sein muß, die ihm zum Siege verholfen haben.

Ich bin freilich schon so abgehärtet, daß ich mit dem größten Gleichmuth den T. Plancus vor Augen sehen und die Gedichte des Laberius und Publius anhören konnte. Mir fehlt es, ich versichere dich, nur an Jemand, mit dem ich derlei in vertraulichem Gespräch und als Kritiker belachen könnte. Der wirst du sein, wenn du je eher je lieber kommst. Das solltest du thun; es wäre meines Erachtens nicht bloß in meinem sondern auch in deinem Interesse.

Es ist absichtlich, daß der Brief scheinbar in hohem Ton beginnt und dann ganz Gewöhnliches zur Sprache bringt. Wir sehen, daß der schalkhafte Humor unsern Cic. noch nicht verlassen hat. — Ueber T. Munatius Plancus Bursa s. m. die Anm. zu Br. 174 (ad fam. 7, 2). Ueber Laberius Br. 161 (ad fam. 7, 11). Unter Publius ist, wie man vermuthet, Publius Syrus, ein Freigelassener von syrischer Abkunft, zu verstehen, dessen Mimen Cäsar geschätzt haben soll. Diese Mimen hatten einen gnomologischen Charakter; eine daraus gemachte Sammlung von einzelnen Sprüchen hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.

505.

An Ebendenselben.

ad fam. 12, 19.

Vielleicht noch aus derselben Zeit,
nach Andern ziemlich später.

Dein Brief hat mir große Freude gemacht; das Erfreulichste darin war mir, zu ersehen, daß du den meinigen erhalten hast. War

es mir ja unzweifelhaft, daß du ihn mit Vergnügen lesen würdest; nur hatte ich die Besorgniß, er könnte nicht in deine Hände kommen. Es ist also, wie dein Brief meldet, zu einem Krieg in Syrien gekommen und du bist von Cäsar zum Statthalter in dieser Provinz bestellt. Ich wünsche dir einen guten und glücklichen Erfolg, ja ich erwarte einen solchen mit der Zuversicht, die mir deine Thätigkeit und Klugheit einflößt. Deine Nachricht von einem Krieg mit den Parthern hat mich wirklich beunruhigt. Wie groß deine Truppenmacht sein mag, kann ich einigermaßen vermuthen und habe es insbesondere aus deinem Briefe ersehen. So muß ich wünschen, die Parther möchten sich nicht früher in Bewegung setzen, bis die Legionen bei dir angekommen sind, die, wie ich höre, dir zugeführt werden. Hast du nicht so viele Truppen, um ihnen in offenem Felde gewachsen zu sein, so wirst du nicht ermangeln, dem klugen Beispiele des M. Bibulus zu folgen, der sich, so lange die Parther in der Provinz sich befanden, in der stärksten und mit Vorräthen reichlichst versehenen Festung derselben zu halten wußte. Doch du wirst die nöthigen Maßregeln nach Zeit und Umständen nehmen; ich hingegen werde so lange in Sorge sein, wie es dir geht, bis ich weiß, was du gethan hast.

An dich zu schreiben habe ich nie unterlassen, so oft sich mir eine Gelegenheit darbot, einen Brief fortzubringen. Ich ersuche dich, es auch so zu machen und vornehmlich die Deinigen in deinem Schreiben zu versichern, daß ich dir ganz ergeben sei.

Die Worte quantum copiarum habares §. 2 könnten auch von commovit bezogen werden. Ein cod. Heilbronnensis setzt wirklich das Punktum erst nach habares. — M. Bibulus war zu derselben Zeit, da Cic. Statthalter in Cilicien war, in Syrien aufgestellt und ist in den damaligen Briefen, Br. 269 (ad Att. 6, 8) u. a., öfter erwähnt worden.

506.

An C. Plancius.

ad fam. 4, 14.

Aus derf. Zeit, Ende d. J. 708 (46).

Zwei Briefe habe ich von dir erhalten, beide von Corcyra aus. In dem einen bezeugst du deine Freude, daß ich, wie du gehört, meine frühere Stellung wieder behaupte, in dem zweiten wünschest du mir

guten und glücklichen Erfolg zu dem Schritte, den ich gethan habe, Was den ersten Punkt betrifft, so ist es allerdings der Fall, wenn „seine Stellung behaupten" so viel heißt als: wohlgesinnt sein gegen den Staat und von dieser seiner Gesinnung wackere Männer überzeugen; besteht es aber darin, daß man das, was man denkt, auch bethätigen oder am Ende auch in freier Rede vertheidigen kann, dann ist von meiner früheren Stellung auch keine Spur mehr vorhanden und ich fühle mich schon damit vollkommen befriedigt, wenn ich im Stande bin, so weit Herr meiner selbst zu bleiben, um das, was theils schon geschehen ist, theils noch bevorsteht, mit Mäßigung zu ertragen; eine schwere Aufgabe in einem Kriege, der von der Einen Seite ein Blutbad, von der andern Knechtschaft in Aussicht stellt. Was mich unter so gefährlichen Umständen noch einigermaßen tröstet, ist, daß ich mir sagen darf, ich habe das Alles schon zu einer Zeit kommen sehen, da mir vor einem glücklichen Ausgang der Sache unserer Partei ebenso bange war als vor einem unglücklichen und ich sah, wie gefährlich es ist, die Entscheidung über das, was im Staate Rechtens sein soll, dem Schwerte anheimzustellen. Hatte ich ja doch die Einsicht gewonnen, welche Grausamkeit der Sieg ergrimmter und dabei habsüchtiger und übermüthiger Menschen im Gefolge hätte, wenn die Partei obsiege, an die ich mich in Hoffnung auf Frieden, nicht aus Lust am Kriege angeschlossen hatte; wie aber, im Falle sie besiegt würde, dies den Untergang einer Menge der angesehensten und zum Theil besten Mitbürger nach sich ziehen würde, Menschen, die mich, der ich Solches voraussagte und aufs Beste für ihr Wohl besorgt war, lieber für gar zu furchtsam als für gehörig klug gehalten wissen wollten.

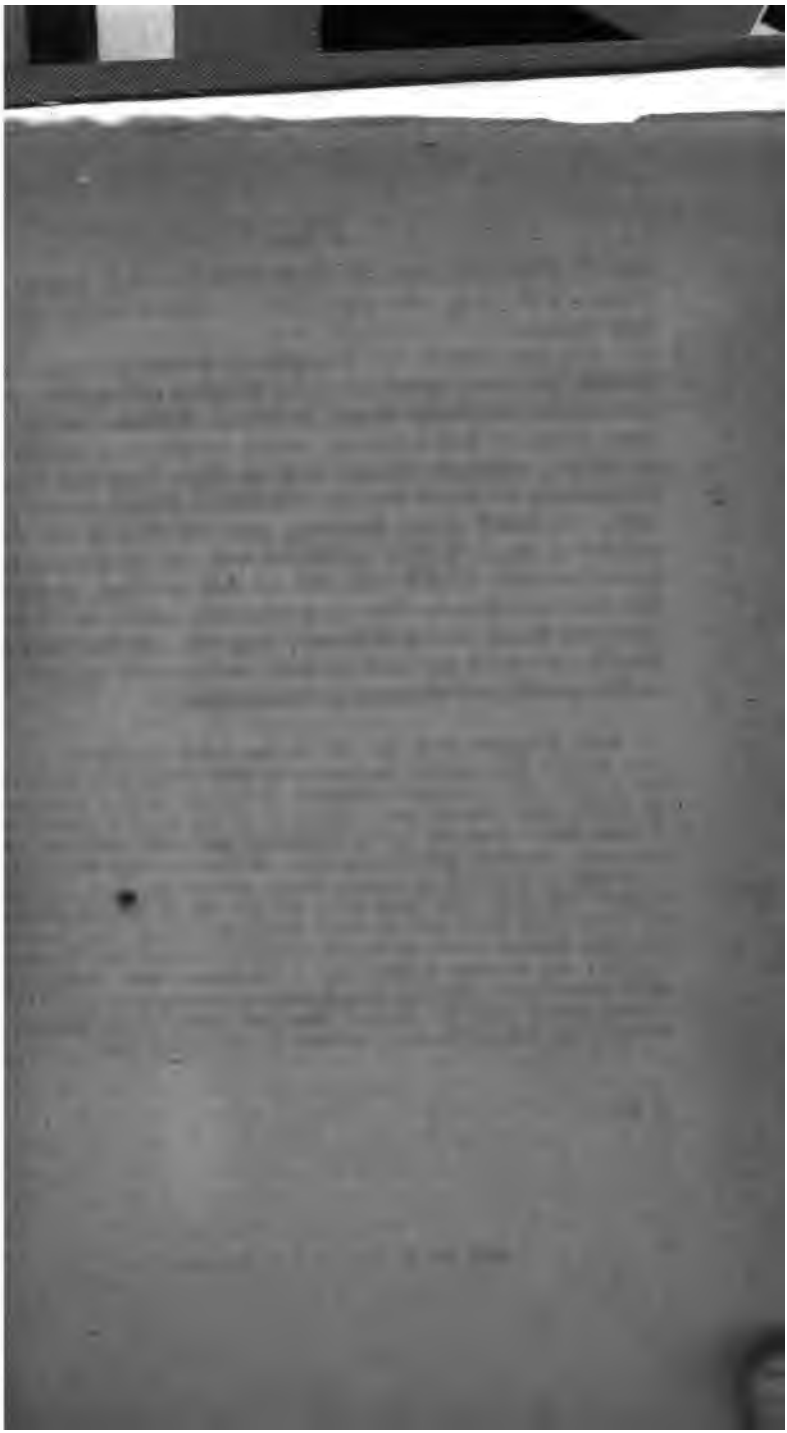
Was nun aber deinen Glückwunsch betrifft zu dem Schritte, den ich gethan; so bin ich überzeugt, daß er dir von Herzen geht; indeß würde ich in dieser so traurigen Zeit keine neue Wahl getroffen haben, wenn ich nicht bei meiner Heimkunft mein Hausweſen ganz in derselben Unordnung getroffen hätte wie das Gemeinwesen. Hatten ja doch Menschen, denen ich unendlich viel Gutes erwiesen und denen zum Dank dafür mein Wohlergehen und Vermögen mehr als Alles in der Welt hätte am Herzen liegen sollen, so unrecht gehandelt, daß ich innerhalb meiner eigenen vier Wände vor ihren geheimen Nachstellungen Nichts mehr sicher wußte; da glaubte ich mich durch die Treue

neuer Verbindungen gegen die Treulosigkeit der alten wahren zu müssen. Doch genug, oder sogar schon zu viel von meinen eigenen Angelegenheiten!

Was deine Lage betrifft, so wünschte ich dir eine Stimmung und Fassung, wie du sie haben solltest, d. h. daß du nicht meinest, vor Andern etwas Besonderes fürchten zu müssen. Bekommt nämlich der Staat irgend eine Verfassung, was es auch für eine sei, so bist du, so viel ich sehe, außer aller Gefahr; denn die Einen haben nach meiner Ueberzeugung dir bereits verziehen, die Andern sind dir nie böse gewesen. In Betreff meiner Gesinnung gegen dich bitte ich dich aber versichert zu sein, daß ich, so gut ich auch weiß, wer ich dermalen bin und wie weit mein Einfluß reicht, doch mit Rath und That, jedenfalls aber mit allem Eifer in Allem zu Diensten sein werde, wo ich nur glaube daß Etwas für dein Vermögen, deine Ehre und Wohlfahrt zu thun ist. Sei du so gut, mich von dem, was du treibst und was du zu thun gedenkst, aufs Genaueste zu benachrichtigen.

Ueber Plancius vergl. Br. 431 (ad fam. 4, 15) und chronol. Uebers. Anm. 51). — Cicero erwidert ihm hier auf die beiden Briefe, worin ihm Plancius zu seiner wieder gewonnenen ehrenvollen Stellung und zu seiner Vermählung mit Publilia Glück gewünscht hatte. Letzteres ist mit dem Schritte gemeint, den er gethan habe. — Hatte Cic. von den Pompejanern schon vorher wegen ihrer Erbitterung, Habsucht und übermüthigen Gesinnung nichts Gutes erwartet, so sieht er, im Falle sie im spanischen Kriege siegen würden, einem Blutbad entgegen. Fast ebenso bitter spricht er sich hier §. 3, wie wir das auch in früheren Briefen gelesen haben, über die schlechte Vermögensverwaltung seiner nunmehr geschiedenen Gattin Terentia so wie über das lieblose Verhalten seines Bruders Quintus und des Sohns desselben aus. — Da Plancius seiner Anhänglichkeit an die Pompejaner selbst seine jetzige Verbannung zu danken hatte, konnten diese natürlich niemals böse auf ihn sein. Aber mehr als die andern Pompejaner braucht er auch nicht zu fürchten, da Cäsar ihm verziehen habe.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



☛ *Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ohne Preiserhöhung.* ☚

Jede Lieferung wird einzeln abgegeben.

Neueste

Uebersetzungs-Bibliothek

Griechischer und Römischer

Classiker

von

Bähr, Berg, Binder, Bindewald, Cless, Conz, Donner, Dörner, Eyssenhardt, Eyth, Fischer, Flathe, Forbiger, Gerlach, Haakh, Herbst, Jacob, Klussmann, Köchly, Krais, Kühner, Mezger, Minckwitz, Mörike, Notter, Pranti, Pressel, Reber, Regis, Riechher, Ruth, Rüstow, Schnitzer, Schüll, Schubart, Siebelis, Sommerbrodt, Stahr, Suchier, Wahrmund, Westermann, Zeising.

In Lieferungen à 3 Sgr. = 9 kr. S.,

welche auch einzeln abgegeben werden.

Erschienen sind bis jetzt:

Griechische Dichter: Aeschylos, Aesop, Anakreon, Anthologie, *Aristophanes, Bion, *Euripides, Hesiod, Homer, Moschos, Phokylides, Pindar, Pythagoras, Quintus von Smyrna, *Sophokles, Theognis, Theokrit.

Römische Dichter: Catull, Horaz, Juvenal, Lucan, *Lucrez, Martial, Ovid, Persius, Phädrus, *Plautus, Properz, *Statius, Terenz, Tibull, Virgil.

Griechische Prosaiker: *Aristoteles, Arrian, Cebes, Demosthenes, *Diodor, Epiktet, Heliodor, Herodian, Herodot, *Isokrates, Lucian, Lysias, Mark Aurel, Pausanias, *Plato, *Plutarch, *Polybius, Strabo, Theophrast, Thukydides, *Xenophon.

Römische Prosaiker: Aurelius Victor, Cäsar, *Cicero, Cornelius Nepos, Curtius Rufus, Eutropius, Justinus, Livius, *Plinius, Sallust, Seneca, Sueton, Tacitus, Vellejus Paterculus, Vitruvius.

Ergänzungs-Schriften: Uebersicht der griechisch-römischen Philosophie von Pranti; Die Geschichtschreibung der Griechen von Wahrmund; Die Geschichtschreibung der Römer von Gerlach; Vorschule zum Homer von Minckwitz; Altgriechisches Theater von Sommerbrodt.

= *Die nicht mit * bezeichneten Werke sind complet und können auch bandweise bezogen werden.* =

☛ ***Ausführliche Kataloge sind in jeder Buchhandlung vorräthig und werden auf Verlangen in jeder Anzahl gratis gegeben.*** ☚

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

To renew the charge, book must be brought to the desk.

TWO WEEK BOOK

DO NOT RETURN BOOKS ON SUNDAY

DATE DUE

479 JAN 6

Form 7079 6-52 30M S

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02833 8864